

LELAND·STANFORD·JVNIOR·VNIVERSITY

Altindische Grammatik

von

Jakob Wackernagel.

I.

Lautlehre.

Göttingen
Vandenhoeck und Ruprecht
1896.

Ernst Kuhn

in Dankbarkeit gewidmet.

Inhaltsverzeichnis.

Lautlehre.

Einleitung.

I.

Das [1]) älteste Denkmal der altindischen Sprache ist die Hymnensammlung des Rigveda. Diese stellt uns die altindische Sprache dar, wie sie lange vor 1000 a. Ch. bei den ārischen Bewohnern des Pendschabs gehandhabt wurde [2]). Ältere Stufen der Sprachentwicklung lassen sich durch Vergleichung mit den Sprachen anderer Völker erschliessen, die mit den ārischen Indern zusammen den indogermanischen Stamm bilden. Durch Vergleichung mit den iranischen Sprachen, besonders deren ältesten Denkmälern, dem Avesta und den altpersischen Keilinschriften, können wir eine indoiranische Grundsprache konstruieren, die von der Sprache des RV. anscheinend weniger verschieden gewesen ist als das klassische Sanskrit vom Pāli. Die ältesten Stücke des Avesta stimmen in den Mitteln des Ausdrucks auffällig mit dem Veda überein: die Verschiedenheiten beruhen fast ausschliesslich auf dem Eintreten bestimmter Lautwandlungen, zahlreicher auf iranischer Seite, weniger auf indischer (wie der Ersetzung von *ai au* durch *e o*, von *āi āu* durch *ai au*, von *ź źh* durch *j h*; der Verdrängung von *z ž*; dem Eintreten cerebraler Laute, bes.

---

[1]) Vgl. Colebrooke On the Sanskrit and Prākrit languages Misc. Ess. 2, 1 ff.; Benfey Indien (in Ersch u. Grubers Encyclopädie. 1840) p. 245 ff. Bhandarkar Lectures on the Sanskrit and Prākrit languages; Sørensen Om Sanskrits Stilling, Kopenhagen 1894 (Mém. de l'Acad. 6, t. III.)

[2]) Die höchste Altersbestimmung giebt Jacobi Festgruss Roth 68 ff. („Hymnen entstanden in der zweiten Hälfte einer sich von 4500—2500 erstreckenden Kulturperiode"). Vgl. dens. Gött. Nachr. 23, 106 ff. ZDMG. 49, 218 ff. Ähnlich Tilak The Orion Bombay 1893 (Auszug: Or. Congr. 9 (London) 1, 376 ff.) u. bes. Bühler Ind. Ant. 23, 238 ff. Früher setzte man nach Müller ASL. den RV. in die Mitte des 2. Jahrtausends a. Ch. oder noch später. Gegen Jacobi Whitney JAOS. 1894 p. LXXXII ff. Weber Berl. Sitzgsber. 1894, 787 A. 804 ff. Oldenberg ZDMG. 48, 629 ff. Thibaut Ind. Ant. 24, 85 ff.

des *ṇ*) [1]. Grösser als der Abstand des ältesten Altindischen vom Indoiranischen ist der des Indoiranischen von der indogermanischen Grundsprache [2]. Am engsten sind die Beziehungen des Indoiranischen einerseits zum Griechischen — dies vielleicht nur wegen des hohen Alters der griechischen Sprachüberlieferung —, anderseits zu den sogen. *Satem*-Sprachen (§ 200b) Europas [3]. Notwendig müssen für die Grundsprache eine lange Entwicklung [4] und mundartliche Varietäten [5] vorausgesetzt werden.

Der Text des RV. ist uns nicht in ganz authentischer Form erhalten. Lange Zeit ausschliesslich mündlich überliefert [6], ist er im Munde der Rezitatoren dem Schicksal nicht ganz entgangen, das in allen Litteraturen solche Werke haben, welche aus einer frühen Vorzeit stammend in eine Zeit ganz andern Sprachzustands fortleben. Beim RV. hat die allmähliche Umgestaltung ihren Abschluss erhalten durch die Tätigkeit gelehrter Redaktoren, deren Werk uns in dem sogen. Saṃhitātext vorliegt [7]. Die Veränderungen lassen sich wesentlich mit Hilfe des durch sie gestörten

---

[1]) S. bes. Benfey Gött. Abh. 23 (1878) *mazdāh* p. 38 ff. u. Oldenberg Rel. d. Veda 27. 27 A. 28*A. — Bartholomae Handbuch p. V. Grundr. 1. Mills Festgruss Roth 193 f. Jackson An Avesta Grammar p. XXXI f. geben Proben, wie durch blosse Umsetzung der Laute avestische Sätze vedische Sprachform erhalten.

[2]) In dieser Grammatik bezeichnet „indogermanisch" die letzte Phase der Grundsprache unmittelbar vor der ersten Verzweigung in Einzelsprachen. — Die neueste zusammenfassende Darstellung der ig. Grammatik liegt vor in Brugmanns Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. I. Einleitung und Lautlehre 1886. II. Wortbildungslehre 1889 u. 1892. Indices 1893. III. Vergleichende Syntax von Delbrück 1. 1893.

[3]) Über die Versuche die ig. Sprachen zu gruppieren s. bes. J. Schmidt Verwandtschaftsverhältnisse und Brugmann Techmers Zschr. 1, 226 ff.

[4]) Benfey KZ. 9, 124. OuO. 1, 231 ff. Gött. Abh. 17, 23*A. 47*A. 21, III 3 f. u. sonst. G. Curtius Sächs. Abh. 5, 185 ff. („Zur Chronologie der ig. Sprachforschung"). Scherer ZGDS. p. X 236. Kern Mém. Soc. ling. 2, 322. Bréal J. des Sav. 1876, 633. 646. Vgl. unten § 55 ff. 87 A.

[5]) Scherer ZGDS. 5. 189. Fick Spracheinheit 424. Bréal J. des Sav. 1876, 633 f. Bartholomae AF. 3, 34 A. u. sonst; s. unten § 201b.

[6]) Benfey Gött. Abh. 19, 163. Zuletzt darüber Bühler Indian Studies 3 (Wiener Sitzgsber. 132).

[7]) S. darüber bes. Kuhn Zschr. KM. 3, 76 ff. KBeitr. 3, 113 ff. 450 ff. 4, 179 ff. Lassen Zschr. KM. 3, 475 ff. Benfey SV. p. XLIX ff. Bollensen OuO. 2, 457 ff. Roth KZ. 26, 45 ff. Oldenberg Rigv. 1, 370 ff. („die orthoepische Diaskeuase"), sowie die §§ 181b angeführte Litteratur.

Metrums erkennen [1]). Sie betreffen hauptsächlich den Sandhi. Einmal ist er mit schrullenhafter Konsequenz über den Ausgang der ungeraden Pāda's hinweg durchgeführt § 262b*β*. Sodann ist der Sandhi zwischen vokalischem Aus- und Anlaut wesentlich nach den Grundsätzen der klassischen Sprache geordnet, am entschiedensten der Kṣaiprasandhi § 270f., auch in Rücksicht auf die Pragr̥hya's § 273a, vielfach der Praśliṣṭasandhi § 267(b), fast gar nicht der Abhinihitasandhi § 272. Daneben ist die Weise der klassischen Sprache dem Text fast ganz aufgezwängt bei *y v* für *iy uv* im Inlaut § 181. Die Anaptyxe und Zerdehnung von Vokalen, ist ignoriert §§ 44 ff. 50. Dazu vereinzelte Fälle von Modernisierung, wie *r̥* (nach Art des AV. und sp.) statt der Länge § 28; wie die durchgeführte Länge in der Wurzelsilbe von Verben der 9. Klasse auf *-nā-* z.B. *drūṇaná-* st. *drūṇāná-* und in der Paenultima der medialen Dualendungen; wie die durchgeführte Kürze in *jána-*, während der RV. ursprünglich auch *jā́na-* hat; *pāvaká-* wie MU. und M. statt *pavākā́-*; *-tros* st. *-taros* im Gen. Lok. Du. derer auf *-tr̥-* § 50b A.; Augmentierung unaugmentierter Praeterita. Das alte *va* „wie" ist völlig durch *iva* verdrängt [2]). Seltener ist Modernisierung unter Einfluss der mi. Volkssprache: dahin *bodhi* „sei" statt **būdhi* nach mi. **bhohi* pā. *hohi* § 237b*α* A. [3]). Die Modernisierung trifft also nur einen Teil der sprachlichen Form; es ist bemerkenswert, dass selbst der Sandhi konsonantischen Auslauts und die Auslautdehnung fast gar nicht davon berührt scheint. Und auch, wo Modernisierung im Ganzen eintritt, geschieht es mit vielfachen Inkonsequenzen. An manchen Stellen haben sich Antiquitäten dadurch erhalten, dass sie falsch aufgefasst wurden [4]).

---

[1]) Vielfach wurden bei diesen Untersuchungen die Texte nach zu strengen metrischen Schemata bemessen; vgl. die Warnungen von Oldenberg 1, 10. 34 ff. 66 ff. Zubatý Wiener Zschr. 2, 66 ff. Neben dem Metrum dienen ganz vereinzelt auch die Varianten der andern Saṃhitās, bes. die Gānas des SV., vgl. § 271 A.

[2]) Angeblich die Endung des Nom. pl. auf *-āsas* in Einzelfällen durch das gemein übliche *-ās* ersetzt Benfey Gött. Abh. 19, 38. 50 A., vgl. Oldenberg 1, 70 A.

[3]) Vgl. Misteli Zschr. f. Völkerps. 13, 100 A. Pischel-Geldner Ved. Stud. 1 p. XXXI A. Dass Einführung von Prākritismen durch die Redaktoren wenig wahrscheinlich sei, zeigt Bradke ZDMG. 40, 668 A. Nach Oldenberg 1, 462*A. war für die Schreibung *-o a-* st. *-a a-* (§ 272b*γ*) die Weise der altbuddhistischen Litteratur mit massgebend.

[4]) Roth KZ. 20, 71. Pauli KZ. 20, 350.

Neben diesen inkonsequenten Umgestaltungen, die nach der Analogie anderer Litteraturen den auf einander folgenden Generationen von Rezitatoren zugeschrieben werden können, ist vielfach die Hand künstelnder schablonisierender Redaktoren wahrzunehmen. Diese merzten z.B. die Auslautdehnung aus, wo sie in Folge von Modernisierung von *iy* in *y* vor mehrkonsonantischen Anlaut zu stehen kam (so 7, 21, 9 *viśváha syāma* für ursprgl. *viśvā́hā siyāma*) und *ḷ* für *ḍ*, wo es durch eben solche Textänderung nicht mehr zwischenvokalisch war; ihnen entspringt die Kompromissschreibung *-o a-* st. *-a a-*, kl. *-o-* aus *-aḥ a-* § 272b*γ*. Charakteristisch ist für sie die Neigung Ausnahmen zu generalisieren. Nach Analogie der sich dem Kṣaiprasandhi wirklich entziehenden Kasusformen auf *ī e* werden auch die Pronominalformen *asmé yuṣmé* und überwiegend die Lokative auf *-ī* als Pragr̥hya behandelt (§ 273a. 270a). Weil 1, 70, 1 richtig *manīṣā́ agníḥ* mit Hiatus steht (für *manīṣā́ḥ*) steht einmal *īṣā́*, dreimal *manīṣā́* mit Hiatus an Stellen, wo *-ā* die Endung ist, wo also Kontraktion hätte geschrieben werden können. Entgegen sonstiger Praxis, wonach am Schluss ungerader Pādas keine Pause eintritt, steht 5, 2, 4c *hí ṣáḥ* statt *hí ṣá* nach 5, 2, 7b, wo auf *ḥí ṣáḥ* Pause folgt. Auf diesem Wege kommt gelegentlich unechter Archaismus in den Text; so 1, 88, 1 *ráthebhir* für *ráthair* (?) [1]) und *paḍbhís* für *padbhís* „pedibus" nach *paḍbhís* von *paś-* § 148a. Ebenso wurde das auch sp. gangbare *chadís-* „Schutz" überall ausser 10, 85, 10 zu Gunsten des nach dem RV. verschollenen *chardíṣ-* preisgegeben [2]). Der Abschluss dieser Redaktionstätigkeit fällt später als die Brāhmaṇaperiode, da in den Brāhmaṇa noch wiederholt v. Wörter in der vollern Urform citiert werden [3]), andererseits sicher vor Pāṇini [4]). Trotz der angeführten Mängel darf

[1]) Benfey Gött. Abh. 25, 4. Abh. 2. Abt. p. 32.

[2]) *chardíṣ-* stammt nur da von den Redaktoren, wo es gegen das Metrum streitet. Wenn man es überall den Redaktoren zuschreibt, wie BR., Grassmann und Oldenberg 1, 477, kann mau nicht erklären, woher das durch pā. *chaddī* d. *Schild* (§ 189) als echt und alt erwiesene Wort den Redaktoren hätte zukommen sollen. Richtig darüber Bartholomae Stud. 2, 58 A.; derselbe stellt KZ. 29, 566. Stud. 1, 47 ff. Willkürlichkeiten der Redaktoren zusammen; darunter auch *-tvā́ya* im Absolutiv, angeblich für *-tvdyā* BB. 15, 239 f.

[3]) Oldenberg Rigv. 1, 372 ff. Anderseits kennt vielleicht das AB. schon den (oder einen) Padatext des RV.

[4]) Für die Zeit der Redaktion sind natürlich nur deren Neuerungen beweiskräftig, nicht die von ihr unberührt gelassenen Antiquitäten.

die Überlieferung des RV. als einzigartig treu bezeichnet werden [1]).

Durch den ganzen Rigveda herrscht trotz der Vielheit der Verfasser wesentlich dieselbe Sprache [2]). Es zeigen sich bei den Dichtern Verschiedenheiten der Denkweise, des künstlerischen Vermögens, der stilistischen Gewohnheiten, aber fast keine solchen Verschiedenheiten, die man als mundartlich betrachten und aus denen man Herkunft der Dichter aus verschiedenen Stämmen erschliessen könnte. Bemerkenswert ist immerhin, dass gewisse Formen bei einzelnen Dichterfamilien nicht oder auffallend selten vorkommen. So haben die Ātreya's (Maṇḍala 5) keine mit *-tu-* gebildeten Infinitivformen, die Kāṇva's (M. 1 und 8) wenigstens keine auf *-tum* und *-tavai*; ferner die Vasiṣṭhās (M. 7) keine Absolutive auf *-tvā́ -tvā́ya* und den Absolutiv auf *-tvī́* nur 7, 80, 2 (sowie in dem Anhangshymnus 7, 104, 8) [3]).

Sicherer erkennbar sind chronologische Unterschiede. Die Indizien, die sich aus Anordnung, Inhalt, Metrum ergeben, werden durch sprachliche Tatsachen bestätigt. Insbesondre hebt

---

[1]) Vgl. Benfey Gött. Abh. 19, 140 ff. Oldenberg Rigv. 1, 332 ff. Arnold Festgruss Roth 147. Selbst bei solchen Spracherscheinungen, die sonst der Modernisierung unterliegen, hat die Überlieferung Spuren des Unterschieds jüngerer und älterer Teile des RV. bewahrt. So kommt die Kontraktion des Nom. sg. *sá* „der" mit anlautendem *a-* zu *só* nur im 10. Maṇḍala vor (53, 1. 97, 23; *sā́-* 27, 1).

[2]) Gesamtdarstellungen der Sprache des RV. sind mit enthalten in der Vollständigen Grammatik von Benfey und in der Sanskrit-Grammatik von Whitney; eine kurze Zusammenstellung der Hauptabweichungen der v. Sprache von der klassischen giebt Muir II² 205 ff.; Benfeys Plan einer umfassenden Vedengrammatik gedieh nicht über die Vorarbeiten hinaus: Gött. Abh. 19, 133 ff. (Einleitung in die Grammatik der vedischen Sprache); 24, hist.-phil. Kl. 3. Abh.; 27, hist.-phil. Kl. 2. Abh.; dazu die § 264a A. citierten; Vedica und Verwandtes 1877. Vedica und Linguistica 1880 usw. Unter den Bearbeitungen einzelner Teile sind hervorzuheben Grassmann Wörterbuch zum RV. (p. 1687—1740 Verzeichnis der Wörter nach dem Auslaut). Lanman A statistical account of Noun-inflection in the Veda JAOS. 10, 325—601 (1877). Delbrück Das altindische Verbum aus den Hymnen des Rigveda seinem Baue nach dargestellt; für die Syntax bes. Delbrücks Arbeiten.

[3]) Brunnhofer Über Dialektspuren im vedischen Gebrauch der Infinitivformen KZ. 25, 329 ff. (mit bloss wenigen sichern Ergebnissen, vgl. Collitz BB. 7, 183). Oldenberg Rigv. 1, 266 A. Weiteres Collitz BB. 10, 15. Oldenberg ZDMG. 42, 216 A.; in Rücksicht auf Besonderheiten des Sandhi und der Prosodie Kuhn KBeitr. 3, 456. 4, 210 ff.

sich die Sprache des letzten Buches des RV., des 10. Maṇḍala, dessen jüngerer Ursprung längst anerkannt ist [1]), deutlich von der Sprache der andern Bücher ab und stellt in manchen Beziehungen eine Übergangsstufe zwischen der eigentlichen v. Sprache und der Sprache der andern Saṃhitās dar [2]). Einmal lautlich. Der Hiat wird seltener; *y v* dringt im In- und Auslaut vielfach an Stelle von *iy uv* § 182aβ; der Abhinihitasandhi ist doppelt so häufig als im übrigen RV.; *l* zeigt auffällige Zunahme § 191c. 192b: alles dies übereinstimmend mit der nachvedischen Sprachentwicklung [3]). Auch zwei Kleinigkeiten sind beachtenswert. Der ältere RV. hat gemäss der Lautregel § 218 in W. *grabh-* „greifen" *h* für *bh* nur hinter tieftonigem *ṛ*; kl. ist *h* über das ganze Verbum ausgedehnt, und nun finden wir im 10. M. Perf. *jagrā́ha* : v. sonst *jagrā́bha*, Absol. *-gṛ́hya-* : v. sonst *-gṛ́bhya*, *gráha-* : im 7. M. *grábhāya*. Ferner ersetzt bereits das 10. M. das ältere *dákṣu-* „brennend" durch das der spätern Weise gemässe *dhákṣu-*, vgl. § 106f. — Ähnliches ist an Flexion und Wortbildung zu erweisen [4]). Dahin die verhältnismässige Seltenheit der archaischen Formen des Nom. pl. auf *-āsas* : kl. *-ās*; der Gen. sg. *cákṣos* „des Auges" gegenüber sonstiger Flexion als St. *cákṣuṣ-*, aber übereinstimmend mit AV. Vok. sg. *sahasra-cakṣo*, und das bedeutsamste, von *kṛ-* „machen" die kl. Formen 2. sg. Imper. *kuru* und 1. pl. Präs. *kurmas*, während sonst im RV. der Präsensstamm *kṛṇu-* hundertfach belegt ist. — Am stärksten ist der Unterschied im Wortschatz. Eine Menge altertümlicher Wörter wie *ī́ avasyú- vicarṣaṇi- vīṭí-* sind ausser Gebrauch, und zahlreiche Neubildungen in Aufnahme gekommen, darunter das interessante *sapátna-* „Nebenbuhler" nebst Kompp., das deutlich

[1]) Vgl. Roth Über den Atharvaveda 18.

[2]) S. bes. Oldenberg Rigv. 1, 268 ff. mit lehrreichen Nachweisen für den Wortschatz, dem Hillebrandt GGA. 1889, 400 f. mit unzureichenden Gründen widerspricht.

[3]) Wegen *y* für *iy* vgl. Benfey Gött. Abh. 16, 103 f.; wegen *yy* Bollensen OuO. 2, 480; wegen des Sandhi § 271c und Oldenberg 1, 439.

[4]) Lanman Noun Inflection 576 ff.: The relative frequency of ancient and modern equivalent grammatical forms as a criterion of the age of different Vedic texts (unergiebig). Beachte *tviṣ(i)-* „Ungestüm" mit *i* aus *ə* § 16, das im ältern RV. vor konsonantischen Suffixen *i* behält z.B. *tviṣi-ṣ tviṣi-m*, vor vokalischen es gemäss § 75a aufgiebt z.B. *tviṣ-ā́ tviṣ-as*, aber 10, 89, 2 und 9, 71, 9 als *i*-Stamm flektiert ist.

aus dem auch in den andern Büchern vorkommenden *sapátnī* „Mitgattin, Nebenbuhlerin" heraus entwickelt ist [1]).

Eine ähnliche Stufe der Sprachentwicklung wie das 10. Maṇḍala weisen die sogen. Vālakhilya's 8, 49—59 und einzelne Stücke der andern Bücher, bes. des ersten auf [2]). Dagegen sind sichere Indizien für das gegenseitige chronologische Verhältnis der ältern Bücher noch nicht gewonnen [3]).

Nun aber zeigen die notorisch jüngsten Teile nicht bloss Einflüsse der spätern Sprachentwicklung, sondern ihre Verfasser sind sichtlich bestrebt in Anlehnung an ältere Muster zu archaisieren und ihrer Diktion durch gesuchte Abweichungen vom gewöhnlichen Sprachgebrauch einen künstlichen Charakter zu geben. Einer stellt neben das gewöhnliche *śmáśru-* „Bart" eine Nebenform *-śmaśāru-* (10, 96, 8), weil anderwärts *-āru-* als Nebenform des Suffixes *-ru-* vorkommen mochte [4]). Ein zweiter lässt sich durch die 3. pl. Prät. *takṣur* (2, 19, 8), die er als Perfekt nahm, verleiten, eine unreduplizierte 2. du. perf. *takṣathur* zu bilden (10, 39, 4). Anderes geht durch die ganze Gruppe jüngerer Dichter durch. So ist es bemerkenswert, dass sich *ca* „und" in M. 1—9 nur vor beschwerter Silbe der Kontraktion mit dem folgenden Anlautvokal entzieht, ausser 8, 19, 23, wo *úc ca áva ca* durch die Gegensätzlichkeit des Ausdrucks entschuldigt wird, dagegen 10, 15, 13a. 61, 24d. 85, 41c. 90, 10b auch vor unbeschwerter Silbe, ganz im Gegensatz zur Weise schon der ältesten Sprache, s. § 267b [5]). Aber es schien eben diesen jüngern Dichtern Hiatus eine schmückende Altertümlichkeit [6]).

---

[1]) Über das auf das 10. M. beschränkte *evám* Zubatý Wiener Zschr. 4, 91. IF. 3, 28. Über *kl̥p-* (ausser 1, 170, 2 [nebst 9, 9, 7 *kálpeṣu*] nur im 10. M.) Roth Atharvaveda 24.

[2]) S. Benfey Gött. Abh. 20, 50. Oldenberg 1, 261 A. 279 usw. Arnold Festgruss Roth 145. Bei 1, 162 finden sich mehrere bemerkenswerte Fälle von modernem *y v* für *iy uv* vereinigt Benfey Gött. Abh. 27 *na* p. 41. Sievers Festgruss Roth 204 f.

[3]) S. z.B. über 8 einerseits Lanman 576. Hirt IF. 1, 6 („alt"), anderseits Hopkins Streitb. Anz. 4, 167 („spät"); über 6 und 7 Hillebrandt Ved. Myth. 1, 107 ff. Neisser BB. 20, 71* usw.

[4]) Bartholomae Stud. 2, 175. Anders Leumann Et. Wb. 101 A.

[5]) Die Liste der Beispiele bei Benfey Gött. Abh. 27 (1881) *na* p. 23 ff.

[6]) Nachweise von Derartigem geben z.B. für 10, 10 und 102 Bradke Dyāus Asura 5 ff. ZDMG. 46, 464; für 10, 40 und 49 Bartholomae KZ.

Im gleichen Fall wie die Dichter des 10. M. waren vielfach auch die Dichter der ältern Stücke. Ausdrücklich nennen sie Vorgänger, nach deren Weise zu singen, deren Lieder zu erneuern sie bestrebt waren (1, 45, 3. 1, 89, 3. 1, 96, 2. 3, 39, 2. 8, 43, 13) [1]). Die uns vorliegende Gedichtsammlung fordert Jahrhunderte für ihre Entstehung, und wiederum Jahrhunderte für die Entstehung älterer verlorener Gedichte, in denen sich der schon in den ältesten Stücken fixiert erscheinende Stil ausbildete [2]). Und da nun trotzdem die Sprache im Ganzen überall dieselbe ist, kann die Sprache auch von M. 1—9 nicht eine lebendige Volkssprache, sondern muss eine von der Volkssprache geschiedene Kunstsprache sein, die im Kreis der Sänger von Geschlecht zu Geschlecht überliefert wurde [3]). Die Sprache selbst liefert für diesen ihren Kunstcharakter zahlreiche Indizien. Dahin der kollaterale Gebrauch von Formen, die verschiedenen Sprachperioden angehören (obwol dies im RV. nicht so weit reicht wie bei Homer) [4]); ferner — um der gedankenlosen Wiederholung von Redensarten eben nur zu gedenken [5]) — die irrtümliche Verwendung von Wörtern [6]) (?) und bestimmten grammatischen Formen [7]), die Bildung falscher Formen, wie z.B. Bharadvāja 6, 67, 1 *yamatur* 6, 72, 2 *skambhathur* ohne Reduplikation ähnlich gewagt hat, wie der Spätling 10, 39, 4 das oben besprochene *takṣathur*. Es

---

29, 285. Stud. 2, 86; für 10, 126 Delbrück Ai. Verbum 85. Falsches Neisser BB. 17, 250. Zubatý Wiener Zschr. 2, 55.

[1]) Geldner Ved. Stud. 2, 151.

[2]) Vgl. Aufrecht Rigv.[2] 2, p. VI ff. XII ff. XXXVII ff.

[3]) Benfey Gött. Abh. 16, 131 f. Bradke ZDMG. 40, 669 ff. Zubatý Wiener Zschr. 2, 137 ff. — Die v. Sprache eine Volkssprache nach Regnier Ét. sur l'idiome des Védas 81. 200.

[4]) Kuhn KBeitr. 4, 213. KZ. 18, 321 f. Benfey Gött. Abh. 16, 132. Vgl. Windisch Sächs. Abh. 10, 463. 505. — Die Weglassung des Augments in präterital gebrauchten Verbalformen ist wol wie bei Homer ein poetischer Archaismus.

[5]) Aufrecht Rigv.[2] 2, p. VII. XI ff. Zimmer Altind. Leben 206 A. 207*A. Bradke Dyāus Asura 2 ff. Neisser BB. 20, 64 A. Leumann Et. Wb. 97 A. 98*A.

[6]) z.B. *óman* Neisser BB. 17, 245 ff. (doch s. Bradke ZDMG. 45, 682 ff.); *jarayati* Bollensen OuO. 2, 463 ff.; Bildungen aus *vah-* Neisser BB. 18, 301 ff.

[7]) Die Imperativformen auf *-tāt* und die Genusformen nach Delbrück Synt. Forsch. 3, 5 f.; die Formen auf *-e -se* nach Neisser BB. 17, 250. 20, 56 ff.

gehört zum Wesen einer solchen Kunstsprache, dass bei der Wahl zwischen gleich bedeutenden Formen oft das Metrum den Ausschlag giebt, und dass diesem zu lieb einzelne Arten von Lautwandel [1]) (wie die Zerdehnung langer Vokale und Diphthonge § 45c und die Auslautdehnung § 266a) und einzelne Bildungen [2]) ausserhalb ihres eigentlichen Bereichs verwendet wurden. Die vedischen Dichter gingen in einem Punkt besonders weit. Sie gestatteten sich auch Kasusendungen wegzulassen oder zu verstümmeln, doch nur insoweit, dass was übrig blieb eine sonst auch, wenn auch nicht in gleichem Sinne übliche Wortform war. Sie gestatteten sich dies namentlich dann, wenn ein zugehöriges oder parallel stehendes Wort voranging oder folgte, das mit der betr. Endung versehen war, z.B. *návyasā vácas* st. *n. vácasā* „mit neuem Wort", *triṣú rocané* st. *t. rocanéṣu* „in drei Lichträumen", *devá* (für *devé*) *á mártyeṣv á* st. *devéṣu* usw. „bei Göttern und bei Menschen" [3]). Aber auch sonst vereinzelt kommt anscheinend solche Weglassung vor, bes. am Versausgang; so die Akkusative *áṃhas nr̥̄́n*, genetivisch an Stelle von *áṃhasas* bezw. *nr̥ṇā́m* [4]). Es liegt im Wesen einer solchen Kunstsprache, dass sich die Dichter gelegentlich wahre Augenblicksbildungen gestatteten; z.B. 1, 141, 12 *sá no neṣan néṣatamair*, wo dem Konj. Aor. *neṣat* ein Superlativ *néṣatama-* entnommen ist [5]).

Wesentlich anders muss die lebendige Rede des Ārierstammes beschaffen gewesen sein, in dessen Mitte die Hymnen des RV. entstanden. Zwar in priesterlichen Kreisen wurde wol eine Sprache gesprochen, die mit der Hymnensprache im Lautbestand

[1]) Vgl. Benfey Gött. Abh. 19 (1874), 233.

[2]) z.B. 4, 16, 12 *kutsyéna* (viersilbig) st. *kútsena* Oldenberg Rel. des Veda 159 A.

[3]) Roth Über gewisse Kürzungen des Wortendes im Veda Or. Congr. 7 (Wien) Ar. Sekt. 1 ff. („rhetorische Wollautregel"). J. Schmidt Pluralbild. 304 ff. und Bartholomae KZ. 29, 582 ff. suchen die Ausgangspunkte dieser Freiheit zu bestimmen. Über ähnliche Kürzungen in Pāli-Versen Oldenberg KZ. 25, 318; über noch ähnlichere in Jainapr.-Prosa Jacobi Kalpas. 101. GGA. 1880, 855, der hierin den ersten Anfang der Umgestaltung des ganzen Kasussystems sieht, die in den modernen Sprachen Indiens vollzogen ist.

[4]) Grassmann Jenaer Litt. Z. 1874, 299. Delbrück GGA. 1881, 398 ff. Pischel Ved. Stud. 1, 60 f. 225, der in der Annahme von Derartigem am weitesten geht. Vgl. Ludwigs Theoreme (Bergaigne Rev. crit. (1872) 388).

[5]) Ähnlich 10, 42, 3 *śiśīhi mā śiśayáṃ tvā śr̥ṇomi* Delbrück Ai. Verbum 85.

völlig übereinstimmte und in Formen und Konstruktionen nur in soweit von ihr abwich, als die poetische Phrase und das Archaische, wofür jüngere Ausdrucksmittel zu Gebote standen, gemieden wurde [1]). Daneben aber war (wenigstens in bestimmten Volksschichten) schon zu der Zeit, da die uns erhaltenen Hymnen entstanden, eine Sprache gebräuchlich, die über jene priesterliche Sprache weit hinaus entwickelt war und die Haupteigenheiten der ältesten Phase des Mittelindischen, der sogen. Pālistufe, an sich trug. Dies folgt aus den zahlreichen v. Wortformen, die ein mittelindisches Gepräge zeigen und eben nur aus dem Munde mittelindisch sprechender Volksschichten in den Mund der Sänger gelangt sein können [2]). Dahin gehören die Wörter mit Cerebral nach § 146, mit *ṇ* nach § 172f., mit *ṣ* nach § 208bα; denen sich *śithirá-* „schlaff" mit *i* für *ṛ* (§ 16 A.) anschliesst; mi. *cch* für *ps* liegt vor in *kṛchrá-* „jämmerlich" § 135a, *jy* (mi. *jj*) für *dy* in *jyótiṣ-* „Licht" § 140a; mi. Schwund von *y* zwischen Vokalen in *prá-uga-* „Vorderteil der Gabeldeichsel" § 37, 1b; mi. Vokaleinschub in *pū́ruṣa-* „Mann" § 51; vielleicht mi. Schwanken zwischen Tenuis und Media und zwischen den verschiedenen Sibilanten in den §§ 100b A. 197d. 203c erwähnten Fällen [3]). Dagegen sind keine ganz sichern Spuren mittelindischer Formenbildung erhalten [4]), da

[1]) Auch der narrative Gebrauch des Perfektums war der gesprochenen Sprache vielleicht fremd, s. unten p. XXXI.

[2]) Die ersten Hinweise hierauf gab Benfey GGA. 1846, 754 und SV. 21, später KZ. 8, 11 und bes. Vedica 46; zusammenfassend Bradke ZDMG. 40, 668 ff., sowie auch Bartholomae IF. 3, 168. Grierson Ind. Ant. 22, 168.

[3]) Nicht sicher in v. Wörtern erweisbar ist die mi. Synkope (§ 53c) trotz Kuhn KZ. 15, 223 (vgl. KBeitr. 4, 198); der mi. Übergang von *aya*, *ava* in *e* bezw. *o*, vgl. § 48b A p. 53f. Hillebrandt BB. 5, 344. 344 A. Pischel Ved. Stud. 2, 192; von *ṛ* in *e* § 35A.; von *ary* in *er* (für die Adj. auf *-eru-* angenommen von Bezzenberger BB. 2, 269); die mi. Assimilierung von Konsonantengruppen trotz Benfey OuO. 3, 209. Vedica 46. Gött. Abh. 19, 263. 25, IV. Abh. 2. Abt. p. 38f. Gött. Nachr. 1880, 193 ff. Doch ist *aśvatthá-* „ficus religiosa" wegen seines Doppellauts wol volkssprachlichen Ursprungs § 97aα, aus *aśva-sthá-* nach Kuhn KZ. 1, 467. Anderes bei Kuhn KBeitr. 4, 208; sicher Falsches bei Zimmer BB. 3, 330. Johansson IF. 3, 217. — Der v. Zeit sicher fremd sind Lautübergänge, die erst der Māhārāṣṭrī-Stufe des Mi. eignen, wie der Ausfall von Verschlusslauten zwischen Vokalen, s. § 37, 1b gegen Bradke. Nicht als Entlehnung aus der Volkssprache zu betrachten ist *h* für *ḍh dh bh* § 218A.

[4]) Benfey GGA. 1846, 754 zieht dahin den Akk. sg. *mandí-m* zu

bodhí „sei“ wol den Redaktoren angehört, s. oben p. XI. Interessant ist *kuru* im 10. Maṇḍala für *kṛṇu* „mache“; es beruht auf mi. **kuṇu*, das durch Umwandlung von *ṇ* in *r* den übrigen Formen von *kṛ-* und damit zugleich der Hochsprache adaptiert wurde. — Somit hat die überall vorkommende, aber in Indien am schärfsten ausgeprägte Scheidung der Sprache nach Volksklassen hier schon in v. Zeit geherrscht.

Einzelne solche Entlehnungen stellen nun aber nicht, wie die bisher verzeichneten, eine jüngere Entwicklung der echt vedischen Sprache dar, sondern bestehen in Formen, die gleich altertümlich sind wie die vedischen oder wenigstens auf einer von der vedischen Form verschiedenen Grundlage ruhn. Dahin besonders die Wortformen mit *l* gemäss § 192b. 193b; ferner *jájjhatī* Beiwort des Blitzes mit *jjh* aus indoir. *gžh* § 141, also mit Bewahrung der Aspiration und Stimmhaftigkeit, die bei *kṣ*, dem v. und kl. Vertreter von indoir. *gžh* § 209a, eingebüsst sind; endlich *-e* aus *-az* in *sū́re duhitā́* § 285bβ. Dass es in der That indische Mundarten gab, die eine von der v. Sprache unabhängige indische Entwicklung des indoiranischen Erbteils darstellten, zeigt das uns in den mi. Denkmälern bewahrte Sprachgut in zahlreichen und deutlichen Belegen [1]). Am bemerkenswertesten sind die Fälle, wo ein alter Laut mi. überhaupt ganz anders wiedergegeben ist, als v., wie das obige *jjh*; wie *ū* als Fortsetzung des, v. und kl. durch *īr* wiedergegebenen, indoir. *ṝ* in pr. *tūha* : v. *tīrthá-* „Furt“ § 24; und wie vielleicht pā. *u* : ai. *a* als Vertreter von Nasalis sonans § 19A [2]). Oft zeigen wenigstens einzelne Wörter mittelindisch eine von ihrer v. Form unabhängige Lautgestalt. So pā. *posa-* „Mann“ aus **pūrṣa-* ohne das eingeschobene *u* von v. *pū́ruṣa-* § 51; pā. *iñj-* mit gesetzmässigem Palatal: v. *iṅg-* „bewegen“ § 121A.; pr. *siḍhila-* „schlaff“ : v. *śithirá-*, beide aus **śṛthirá-*, aber jenes mit gesetzmässigem Cerebralismus § 16A.; pā. pr. *idha* „hier“ mit alter Media asp.: v. *ihá* § 217a; Spuren

---

mandín- „ergötzend“, OuO. 3, 254 *gṛṇīṣé* „ich will preisen“ (?), Kuhn KBeitr. 4, 198 *va* „wie“.

[1]) Vgl. im Allgemeinen hiezu Benfey OuO. 3, 6A. Pischel BB. 3, 235ff. 6, 84ff. Bradke ZDMG. 40, 673ff.

[2]) Die mi. Vertreter von ai. *ṛ* fälschlich aus dessen Vorstufe (?) *ar* hergeleitet von Bopp [2] 1, 3. Benfey OuO. 3, 4ff.; vgl. auch betr. die mi. Vertretung von ai. *kṣ* Kuhn KZ. 3, 330. Pischel GGA. 1881, 1321f. (unten § 116dA). BB. 15, 125; sowie § 236aA. über pr. *ḍḍ* : indoir. *žd*.

eines Sibilanten vor anlautendem Konsonanten nach § 230 nebst A., sowie in pr. *pa-mhusaï pa-mhasaï* : ai. *pra-mṛṣ-* pā. *pa-muss-* „vergessen" mit *mh* aus *sm* [1]); das vorerwähnte *-e* für *-az* im Auslaut im Māgadhī und sporadisch auch sonst mi. § 285bβ [2]). Manchmal liegen mi. auch Ablautformen vor, die v. und kl. verloren sind; so mi. *tij- cij-* nach § 63aα zu *tyaj-* [3]) und pr. *metta-* aus **mitra-* : gr. *μέτρον* zu v. *mā́trā* „Maass" [4]). Aber die Selbständigkeit der mi. Mundarten von der mit dem RV. beginnenden ai. Sprachüberlieferung reicht noch weiter. Sie haben ai. nicht vorkommende ig. Bildungselemente, so ein dem gr. *-θι* entsprechendes Lokalsuffix in pā. *sabbadhi* „überall" pr. *kahiṃ* „wo" usw. (doch vgl. ai. *uttarā́hi dakṣiṇā́hi* § 219a) [5]), eine Fortsetzung von ig. *-bhim* gr. *φιν* in den pluralen Kasusformen auf *-hiṃ* [6]), eine eigentümliche auf **-masai* zurückgehende Endung der 1. pl. Imper. in pā. *mase* [7]). Sie haben ferner eine Anzahl dem Ai. abhanden gekommener Wurzeln und Stämme (abgesehen von den überaus zahlreichen Wurzeln, die zwar nur in mi. Denkmälern zu belegen sind, aber im Dhātupāṭha aufgeführt werden, also der Hochsprache nicht völlig fremd gewesen sein können) [8]). So Aśoka *meñati* (mit *ñ* aus *ny*) „meinen" : got. *meinjan* [9]); pr. *se* „eius, eorum" :

---

[1]) Weber Hâla (1870) 197. S. Goldschmidt KZ. 25, 437.

[2]) Vgl. über dieses *-e* noch Johansson IF. 3, 219. Or. Congr. 8 II 136. Shāhbāzg. 2, 29. — pā. *kira* älter als v. *kila* „fürwahr" Burnouf Comm. Notes p. XLIX.

[3]) Doch ist dieses *tij-* ai. vielleicht erhalten in v. *titikṣate* Saṃh. *práti titigdhi*, — *tityagdhi* „abwehren" Saṃh. *titikṣ-* „geduldig sein".

[4]) Brugmann KZ. 27, 198f. (Dagegen Goldschmidt ZDMG. 37, 457.) — Unsichre mi. Beispiele dieser Art bei Childers Dict. p. XIII A. J. Schmidt Voc. 2, 233. Johansson Or. Cong. 8 II 135 A. 149. 168. IF. 3, 226f.

[5]) Childers Dict. p. XIII A. Verf. KZ. 29, 148.

[6]) Johansson Shāhbāzg. 2, 70 A.

[7]) M. Müller zu Dhp. 6. Kuhn Beitr. 101f. Analog beurteilt Kuhn Beitr. 72 die pā. Akkusative auf *-e* von *a*-Stämmen (doch s. Oldenberg KZ. 25, 315f. Goldschmidt KZ. 25, 438); im Verbum Weber Litt. Centralbl. 1875 p. 1365 die pā. Endung *-ase -ise* der 2. sg. prät. (aber s. Kuhn KZ. 24, 100); Benfey Gött. Abh. 16, 194ff. die pā. Endung *-yāmi* usw. im Optativ (aber s. F. Müller Beitr. zur Kenntn. der Pālispr. 3, 552 bei Kuhn Beitr. 106); Zimmer KZ. 30, 235f. die pā. 3. pl. auf *-are*.

[8]) S. hierüber bes. Pischel BB. 3, 236. Bühler Wiener Zschr. 8, 17ff.

[9]) Johansson Or. Congr. 8 II 133. Auch Aś. *caghati* mit dat. Infinitiv „willig sein" pr. *ca(y)a(t)i* „fähig sein" (Kern Jaartelling 96. Grierson Academy 1890, no. 964 p. 369. Morris Journ. Pāli T. Soc. 1891/3 p. 28ff.)

av. *he še* ap. *šaiy*[1]); pā. *sāmaṃ* „selbst" : av. *hāmō* „derselbe" asl. *samŭ* „ipse"[2]); Hindī *āṭā* „Mehl" : gr. *ἀλέω*[3]). Sie haben endlich eine Anzahl eigentümlicher Wortformen mit andern ig. Sprachen, aber nicht mit dem Ai. gemein; so z.B. gehört pr. *tārisa-* „ein solcher" mit gr. *τηλίκος* zusammen[4]), ist aus dem Verbaladj. pā. *dinna-* „gegeben" ein Präs. **didāmi* : gr. *δίδωμι* gegenüber v. *dadā́mi* zu erschliessen[5]), und erinnert das *r* von pā. *nahāru* „Sehne": B. *snā́yu-* an av. *snāvarə*[6]).

Wo wir uns zur v. Zeit die Ārier wohnhaft zu denken haben, die diese abweichenden Mundarten sprachen, wissen wir nicht bestimmt. Einzelne hervortretende Abweichungen, wie das *l* und das *-e* für *-az* sind später eine besondere Eigenheit des Māgadhī, also einer östlichen Mundart. Danach ist es wahrscheinlich, dass diejenigen, die in v. Zeit diese Laute sprachen, auch damals nach Osten zu wohnten[7]) und zu dem Teil der indischen Ārier gehören, die zuerst in Indien einzogen und zur v. Zeit am Gaṅges sassen[8]). Entsprechend ist die Mundart, die für die v. Sprache die Grundlage abgab, als eine westliche zu bezeichnen, wozu ihr nach Iran weisender Rhotazismus (§ 189b) stimmt[9]). Immerhin erweisen die aufgeführten Entlehnungen sprachlichen Kontakt der v. Inder auch mit den östlichen Mundarten, wie denn auch die Flüsse des Ostens Gaṅgā und Yamunā im RV. erwähnt werden.

Daneben muss auch Kontakt mit fremden Sprachen angenommen werden. Nicht bloss enthält der RV. eine grosse An-

---

scheint alt, obwol Dhp. *cagh-* „schlagen" nicht stimmt; vgl. gr. *τέχ-νη*.

[1]) Verf. KZ. 24, 600 ff.; doch s. Delbrück Vergl. Synt. 1, 458 f.

[2]) Johansson IF. 3, 217.

[3]) E. Kuhn KZ. 30, 355. — Ähnlich über pr. *raṃ*, *ira* [aus ai. *kila*]: gr. *ῥα*, *ἄρα* Pischel Deśīnāmam. 129 A. Meillet Mém. Soc. ling. 8, 238. Sonstiges Lassen Instit. 197. 324. Pischel BB. 3, 236 ff. 15, 122 f. Bartholomae IF. 3, 160* A.

[4]) Bopp 3, 599. Bartholomae IF. 3, 160* A.

[5]) Pischel BB. 15, 126, der noch Weiteres der Art aber Zweifelhaftes giebt.

[6]) Johansson IF. 3, 205. — Sonstiges Lassen Instit. 129. Pischel BB. 3, 155 f. Johansson Or. Congr. 8 II 133 f. 177 A. Shāhbāzg. 2, 23. 89. IF. 3, 213 f. 234. KZ. 32, 444 ff. usw. Bühler Wiener Zschr. 8, 32.

[7]) Vgl. Pischel GGA. 1884, 512.

[8]) S. über diese ethnographischen Verhältnisse bes. Oldenberg Buddha[1] 9 f. 399 ff.

[9]) Vgl. Pischel GGA. 1884, 512.

zahl fremdländischer Namen, wie *árbuda- ilībíśa- cúmuri* [1]), die z.T. auch lautlich das Gepräge fremden Ursprungs tragen. Sondern eben die Lautform erweist auch manche Appellativa als fremd, vgl. § 162. So ist *títa-u* „Sieb" iranisch § 37, 1b [2]). Auch der Wortschatz der vorderasiatischen Kulturvölker lieferte Beiträge; dahin sicher *manā́* als Bez. eines bestimmten Wertes in Gold: assyr. *manah* [3]). Entlehnungen aus dem der autochthonen Inder sind bestimmt vorauszusetzen. Einfluss der letztern auf die Aussprache ist weniger sicher, obwol man vielfach den das Indische vom Iranischen scheidenden Cerebralismus so aufgefasst hat § 144a A. [4]). Autochthone Einflüsse auf die innere Sprachform scheinen bei der v. Sprache bis jetzt nicht nachgewiesen zu sein [5]). Bis solcher Nachweis gelingt, wird man annehmen müssen, dass sich die Ārier in v. Zeit nur in geringem Maasse mit der alten Bevölkerung gemischt hatten.

II.

Wenn bereits in v. Zeit das Ai. keine naturwüchsige Sprache mehr war, sondern eine schulmässig vererbte Standessprache, so müssen wir dies in erhöhtem Maasse für die gesammte Folgezeit voraussetzen [6]). Es kann daher auch beim Ai. nicht so wie bei wirklich lebenden Sprachen von einer natürlichen Weiterentwicklung gesprochen werden; eine solche vollzog sich nur in der Sprache der untern Schichten. Wol ist das spätere Ai. von dem

---

[1]) Oldenberg Rel. des Veda 155 ff. Vgl. auch Weber Ind. Stud. 4, 379. Ludwig Rigv. 3, 196 ff. Zimmer Altind. Leben 134 ff. 433 ff.

[2]) *índu- índra-* Benfey SV. 25. OuO. 1, 49 A.; *áṣatara-* „annehmbarer" Brunnhofer Urgeschichte.

[3]) Zimmer Altind. Leben 50 f. vgl. p. 363. 368. Über die Gottesnamen *mitrá- váruṇa-* Oldenberg Rel. des Veda 186 A. 194 A. Über v. *kapi* „Affe" (aeg. *kafu* hebr. *qōf*) Kretschmer KZ. 31, 287. Schrader Sprachvergleichung [2] 392. Über Fremdwörter der Grundsprache und des Indoiranischen J. Schmidt Berl. Abh. 1890 „Die Urheimat der Indogermanen" 43 ff. 83. Kretschmer KZ. 31, 419.

[4]) *ulokā́ : loká* zu vergleichen mit der Gewohnheit des Tamil dem *l* ein *u* vorzuschlagen nach Benfey OuO. 2, 360 und Ascoli Glott. 236*A., vgl. § 52d.

[5]) Insbesondere ist im gesamten Gebiet der sogen. Syntax die Weise der Grundsprache mit grosser Treue festgehalten; am wenigsten vielleicht im Gebrauch der Tempora.

[6]) Vgl. Bradke Beiträge zur Kenntnis der vorhistor. Entwicklung 9 f.

Ai. des RV. merkbar verschieden. Aber es ist nicht die Verschiedenheit, die wir zwischen verschiedenen Phasen einer sich natürlich weiter entwickelnden Volkssprache treffen [1]). Der Lautbestand bleibt fast genau derselbe. Abgesehen von der vielfachen Ersetzung von *iy uv* durch *y* bezw. *v* § 182b, weicht er nur ab erstens unter dem Einfluss örtlicher Varietäten der Hochsprache, wie in der Festhaltung von *ḍ ḍh* gegenüber dem in der erhaltenen Rezension des RV. dafür eingetretenen *ḷ ḷh* § 222 und in der Zunahme des *l* § 191 f. [2]); zweitens unter dem fortdauernden Einfluss der untern Sprachschicht, aus welcher in einem fort Wortformen von mi. Lautgestalt in die Hochsprache aufstiegen, besonders viele mit Cerebral § 144. 146f. 172f. und *ṇ* § 172f. [3]); endlich auch unter dem Einfluss der regularisierenden Sprachlehre, der sich bei jeder Hochsprache geltend macht, aber sich nirgends mehr geltend gemacht hat, als bei der Hochsprache Indiens: nur aus diesem Einfluss ist z.B. die nachvedische Weise des Sandhi genügend zu erklären [4]).

Wesentlich dasselbe Ergebnis erhalten wir bei Betrachtung des Formenschatzes der jüngern Sprache. Er ist fast in seinem ganzen Umfang aus der v. Zeit ererbt und die Zahl der Neubildungen klein [5]). Das Lexikon finden wir durch Ableitung und Zusammen-

---

[1]) Vgl. die zutreffenden Bemerkungen Whitneys Am. J. Philol. 5, 281. Sämtliche Abweichungen des sp. Ai. stellt zusammen Sørensen 102 ff.

[2]) Dass speziell das kl. Sanskrit auf der Mundart einer andern Gegend fusse, als das vedische, betonen Pischel GGA. 1884, 512. Fick BB. 17, 320. Bühler Epigr. Ind. 1, 5.

[3]) Vgl. ausserdem §§ 9. 16 A. 19 A. 29 A. (p. 33 unten) 35 A. (p. 40 oben) 39. 40 A. fin. 43e. 48b A. 51. 52. 97aα. 100b A. 103 A. 117 A. 118. 135. 139b. 140. 141. 142. 157. 159 A. 160 A. 197e. 203c. 219b. 231 fin. 269c A. Auch die jüngere Art der Akzentuation scheint in der Volkssprache aufgekommen und von da auf die Aussprache der Hochsprache übertragen worden zu sein § 254. — Umgekehrt ist vereinzelt eine lautliche Eigenheit der v. Sprache in der Hochsprache aufgegeben, aber mi. festgehalten; so das lange *ṝ* aus *ṛr̥* § 28; *iy uv* § 181a A.

[4]) Benfey Indien 247. Vgl. auch unten p. XXVI A.

[5]) Nicht in Betracht kommen hier die par der v. Sprache fehlenden Formen der spätern Sprache, die ihrem Charakter nach oder nach Ausweis der verwandten Sprachen dem ältesten indischen Sprachgut angehören, wie die erst ŚB. bezw. TS. belegten Nom. Du. *āvám* „wir zwei", Abl. *āvát*, vgl. v. *yuvám yuvát*; oder wie das erst B. belegte Präs. *dṛṇāti* von *dṝ-* „bersten" : np. *darrīdan* bel. *dinag* Bartholomae Stud. 2, 176 A.; oder wie die strenge Abstufung von *śās-* „lehren", das v. auch in den schwachen Formen des verbum finitum *śās-* hat z.B. *śāste* und *śiṣ-* nur in

setzung nach den hergebrachten Typen bereichert [1]); aber keine neuen Bildungsmittel und namentlich keine neuen Flexionsendungen den ererbten beigefügt, ausser etwa dem Fut. auf *-tā* mit der 1. sg. auf *-tāhe* § 221, den Passivformen aus der 3. sg. Aor. auf *-i* z.B. *adāyiṣi* und der periphrastischen Verbindung von *kṛ-* „thun" und dann auch von *as-* *bhū* „sein" mit einem sonst verschollenen Infinitiv auf *-ām* [2]). In dieser Hinsicht ist also die Hochsprache fast völlig stationär geblieben, und zwar mit bemerkenswerter Vornehmheit auch den vielfachen Neubildungen der Volksprache gegenüber, die durch Verschränkung der verschiedenen pronominalen und der nominalen und pronominalen Flexionen, durch Verflechtung kasueller und adverbialer, dann wieder optativischer und imperativischer Endungen usw. entstanden.

Sehr verschieden wurde aber allmählich die jüngere Sprache von der vedischen durch sukzessive Einbussen. Sie verzichtet schliesslich auf die Formkategorie des Konjunktivs (ausser in den imperativisch verwendeten Formen der 1. Person) und beschränkt den Optativ auf das Präsens und den sogen. Prekativ. Namentlich aber strebt sie nach formaler Vereinfachung. Von dem Dutzend vedischer Infinitivendungen bleibt am Ende einzig *-tum* übrig. Im Absolutiv bleibt *-tvā* im Gebrauch, fallen aber *-tvī* *-tvāya* allmählich weg [3]). Ebenso schwindet im Aktiv die 1. pl. *-masi* neben *-mas*, im Med. die 3. sg. Präs. *-e* neben *-te*, die 2. pl. *-dhva* neben *-dhvam* und ausserhalb von *śī-* „liegen" und des Perfekts die zahlreichen 3. pl. mit *r*; im Imperativ *-dhvāt*

---

den Verbalnomina, während von U. und S. an *śiṣ-* gesetzmässig z.B. in *śiṣyām* erscheint: dies offenbar das Ältere J. Schmidt KZ. 24, 310. Weiteres der Art (meist falsches) Bopp Gr. crit. 247. Vergl. Gr. 5, 1205 A. 1360 A. Benfey OuO. 3, 62 ff. Osthoff MU. 1, 97. — Ferner können die Hymnen naturgemässer Weise über das Lexikon der v. Sprache nur ungenügend Aufschluss geben, und tritt der Fall öfters ein, dass eine Wurzel oder ein Stamm, obwol urindisch, erst in einem nachvedischen Denkmal, vielleicht sogar nur in einem gelehrten lexikalischen Verzeichnis bewahrt ist z. B. Saṃh. *pāpmán* : gr. πῆμα, Saṃh. *stigh-* : gr. στείχω, Dhp. *pard-* : gr. πέρδω. Vgl. Fick BB. 17, 320 über *śuc-* „trauern".

[1]) Benfey Indien 247. Bradke ZDMG. 40, 263.

[2]) Man beachte auch die Gerundiva auf *-tavyà-* und *-anī́ya-* (zuerst im AV.) und die „tertiären" Verbalformen Whitney §§ 1025. 1039. 1052.

[3]) Wie sich die Absolutivendungen einerseits Saṃh. *-tvīnam* (nur von P. angeführt), anderseits pā. *-tvāna -tūna* pr. *-tūṇa(ṃ)* zu einander und zu v. *-tvī* und v. und sp. *-tvā* verhalten, ist noch unermittelt; *pītvānam* bei Schol. P. 7, 1, 48 ist Druckfehler für Kāś. *pītvīnam*.

sowie das v. neben *-hi* noch häufige *-dhi* ausser in *edhí* „sei“. Ebenso werden in der Deklination eine Menge bedeutungsgleicher Nebenformen fallen gelassen, wie im Instr. sg. der *a*-Stämme die Endung *-ā* neben *-ena,* im Lok. Sg. die Bildung ohne *-i,* im Nom. Du. die Endungen *-ā* und *-a,* im Nom. pl. masc. *-āsas* neben *-ās,* in dem des Ntr. *-ā* neben *-āni,* im Instr. der *a*-Stämme *-ebhis* neben *-ais*; auch viele einzelne „Unregelmässigkeiten“, wie die Vokative auf *-vas* von Stämmen auf *-van(t)-*, wie der Gen. pl. *gónām* neben *gávām* „der Rinder“, wie *cakrúṣam* neben *cakṛvā́ṃsam* „den gemacht habenden“ usw. [1]). Ebenso schwindet der v. scharf ausgeprägte Unterschied der beiden Klassen von Nomina auf *-ī-*. Die Beschränkung des nominalen Duals auf drei Endungen wird auch auf das Personalpronomen ausgedehnt unter Einbusse von v. Nom. *yuvám* „ihr zwei“ Abl. *yuvát.*

Um diese verhältnismässige Armut der jüngern Sprache richtig zu würdigen, muss man zunächst beachten, dass das gesprochene Ai. der v. Zeit jedenfalls einfacher und moderner war als das der Hymnen. Weiterhin hat sicher die Volkssprache, die selbst sehr viel alte Endungen und Formen einbüsste, auch auf die Hochsprache vereinfachend gewirkt. Altindische Formen, denen jene nichts Entsprechendes entgegensetzte, waren dringend der Gefahr des Absterbens ausgesetzt [2]). Immerhin genügt diese Erklärung nicht ganz. Denn erstens sind gerade mehrere wichtige dem Mi. allmählich abhanden gekommene Formkategorien, wie der Dual von Nomen und Verbum, das Medium, die Präterita, trotzdem im Ai. immer geblieben [3]) (um von den zahlreichen dem Mi. fremd gewordnen rein formalen Altertümlichkeiten zu schweigen). Zweitens, was schwerer ins Gewicht fällt, hat das Mi. manches gerade von dem oben erwähnten länger bewahrt als die Hochsprache [4]). Das *-ā* des Instr. sg. der *a*-Stämme und des Ntr. pl. [5]),

---

[1]) Vgl. Schmidt Vocal. 1, 113.

[2]) Benfey GGA. 1861, 135.

[3]) Beachte immerhin, wie selten die spätere kl. Litteratur Impf. und Aorist und wie häufig sie an Stelle von Präterita das Partizip anwendet.

[4]) Zusammenstellungen darüber geben Aufrecht bei Muir 2 [2], 72. Childers Pali Dict. p. XII A. Bradke ZDMG. 40, 673. Pischel u. Geldner Ved. Stud. 1 p. XXXI A. Bühler Wiener Zschr. 8, 31 f. Vgl. Regnier Étude p. II, sowie die Warnung Jacobis KZ. 24, 614 (über lautliche Beziehungen des Mi. zur v. Sprache s. oben p. XXIII A.).

[5]) Benfey GGA. 1861, 133. Johansson Shāhbāzg. 2, 65. 69. 69 A. u. aa.

das *-āsas* des Nom. pl.[1]), der Gen. pl. *gónām*[2]), die Endungen mit *r* in der 3. pl. med. (ausserhalb von *śī-* und des Perfekts)[3]), *asmé yuṣmé* im Plural des Personal-Pronomens finden sich ai. nach den Saṃhitās nicht mehr, sind aber bei Aśoka und im Pāli, *asmé yuṣmé* in mehrern Kasus des Plurals[4]) auch im Prākrit reflektiert; v. und Saṃh. *tát, yát* : sp. nur *yásmāt tásmāt*, lebt in pr. *tā, jā* fort[5]). Der Konjunktiv[6]), der Infinitiv auf *-tave*[7]), die 3. sg. prät. *akar* „machte“[8]), der Instr. pl. *-ebhis*[9]) erlöschen ai. nach den B., sind aber mi., wenn auch z.T. nur in vereinzelten Formen, zu belegen[10]). Demnach genügt die Erklärung aus Einfluss der Volkssprache nicht. Man muss ausserdem in Betracht ziehen, dass bei allen ausgebildeten zum Prosastil gelangten Hochsprachen die Neigung wirksam ist den Formbestand zu beschränken, überflüssige Formen auszuscheiden, die Paradigmen regelmässiger zu machen; beim Altindischen wird diese Neigung durch die früh zu Einfluss gelangte Sprachtheorie befördert worden sein[11]).

---

[1]) Oldenberg KZ. 25, 315.

[2]) Kuhn Beitr. 28. 85.

[3]) Kuhn KZ. 18, 402. Johansson Shāhbāzg. 2, 89.

[4]) Kuhn Beitr. 86. Pischel Jen. Litt. Zeitg. 1875, 317. ZDMG. 35, 716.

[5]) Pischel BB. 16, 171 ff.

[6]) Pischel KZ. 23, 424 f. (falsch Kern Jaartelling 15. 67.)

[7]) Kern Jaartelling 95 f. Kuhn Beitr. 119 f.

[8]) Kuhn Beitr. 111.

[9]) Doch kann *-ebhis* selbständige Neubildung sowol der alten wie der mi. Sprachen sein.

[10]) Freilich können diese Erscheinungen auch nach p. XIX ff. beurteilt werden. Ausserdem kommt für die, die bloss im Pāli vorkommen, auch die Möglichkeit in Betracht, sie als stilistische Nachahmungen der heiligen Litteratur der Brāhmaṇen zu fassen; so findet sich pā. *-āse* : v. *-āsas* und pā. *-tave* (oben A. 1 u. 7) nur in Versen. Vgl. die Beobachtungen Kerns über die Beziehungen des buddhistischen Sanskrits zu der Sprache der B. und U. Sacred books 21 p. XVI.

[11]) Vgl. Lassen Ind. Bibl. 3, 73. Regnier Ét. sur l'idiome des Védas 81 f. 121. Benfey Kieler Monatsschr. 1854, 19. OuO. 3, 54. Gött. Abh. 17, 23*A. 57. Dagegen ist es durchaus irrig, die spätere und insbes. die klassische Sprache als Kunstprodukt oder irgend etwas darin als Erfindung der Grammatiker zu fassen, wie Weber Vājas. Spec. 2, 203 ff. Bartholomae Stud. 1, 81. Nach Hörnle-Grierson Bihārī Dict. 33 f. 34A. wurde die klassische Sprache von den Grammatikern selbst geschaffen. Gleichzeitig mit der buddhistischen Schöpfung einer mi. Kunstlitteratur (und

Am stärksten verändert sich in einer Hochsprache das Lexikon; dies trifft auch für Indien zu [1]).

Diese Entwicklung der Hochsprache nach der v. Zeit lässt sich durch eine Reihe Stufen verfolgen. Die ältesten Stufen sind an den verschiedenen Schichten der sakralen Litteratur sichtbar; es folgt die Fixierung durch die klassische Grammatik. Aber auch über diese hinaus, wenn auch vielfach durch sie gehemmt, dauert die Entwicklung fort.

Schon die Sprache der andern Saṃhitās ist von der der Riksaṃhitā wesentlich verschieden. Die Stücke, die sie mit der Riksaṃhitā gemein haben, haben bei ihnen vielfach eine modernere

---

vielleicht im Gegensatz dazu) hätten sie eine Litteratursprache ausgearbeitet, indem sie aus ihrer mi. Umgangssprache alle stärker entstellten Formen durch vedische ersetzten und, wo zwei Formen vorhanden waren, die durch den Veda begünstigte vorzogen. Ähnlich Senart J. as. VIII, 8, 318 ff. — Aber wie soll bei dieser Auffassung die Sprache der Brāhmaṇas und Sūtras beurteilt werden? Zudem kann das kl. Sanskrit schon wegen der zahlreichen Ausnahmen zu den einzelnen Regeln nichts künstlich gemachtes sein. Sehr gut gegen Hörnle-Grierson Boxwell Transact. Philol. Soc. 1885/7 p. 656 ff.; vgl. auch Shyāmaji Krishnavarma Or. Congr. Berlin 2, 2, 214 ff. Gegen Senart Franke BB. 17, 86 ff. Sørensen 24 f. 47 ff. — Dass manche Lautgestaltung und Form der kl. Sprache auf falscher Verallgemeinerung oder Misdeutung vedischer Spracherscheinungen durch die Grammatiker beruhe, lehren Benfey OuO. 3, 33 (in Bez. auf *ṛ*); Vedica 48. Gött. Abh. 26, 5. Abh. 1. Abt. p. 12 f. 22; 2. Abt. p. 20 f. 29 ff. (in Bez. auf Dehnungen); Vedica u. Verw. 50 (in Bez. auf *nadh-* § 217a A.); und Weber KBeitr. 3, 401 (in Bez. auf den Sandhi von *-as*). Am weitesten geht Regnaud Le Rigvéda, vgl. Bradke ZDMG. 49, 329 ff.

[1]) Kern Jaartelling 15 A. Über den lexikalischen Abstand zwischen der v. Sprache und der spätern BR. 1 p. IV. — Öfters leben Wörter oder Wortformen der v. oder sonst der ältern Sprache, die in ihrer ursprünglichen appellativen oder adjektivischen Hedeutung später verschollen sind, als Nomina propria oder Epitheta bis in späte Zeit vor. So *amitraghāta-* (von Pat. als Adjektiv aus Saṃh. citiert), *aṣāḍhā* als Name eines Sternbilds, *kṛpānīla* (v. *kṛpánīḍa-*), *maghavan-*, *mārjālīya-*, *mudgala-*, *raghu-*. Daneben können archaistische Bestrebungen zur Wiederaufnahme vedischer Wörter führen, s. unten IV. — Über die Beziehungen zwischen dem v. und mi. Wortschatz Childers Pāli Dict. p. XII A. Pischel BB. 6, 84. 15, 122. Franke Streitbergs Anz. 1, 97, sowie Bollensen Vikram. 529*A. (Apabhraṃśa *u* : v. bis U. *u* „hinwiederum"). Leumann Eine altindische Mönchslegende 5 (jainapr. *appamāya* : AV. *á-pramādam* „unablässig"). Pischel GGA. 1894, 419 A. (hindī *ojh* „Magen, Eingeweide" : v. bis S. *ū́vadhya-* „Inhalt des Magens und der Gedärme").

Gestalt angenommen [1]). Und ebenso ist die Sprache der selbständigen Stücke moderner. Bei der Saṃhitā des AV. [2]) ist dies unverkennbar, bes. vermöge des Wortschatzes; v. ganz gewöhnliche Wörter wie *urviyā́ ṛ́kvan- sīm,* die Wurzel *kan-,* das indefinite *tva* finden sich nicht mehr, andere v. ebenfalls gewöhnliche Wörter, wie *itthā́ íṣ- īm ukthyà- udán- uruṣyati ūtí- ṛṣvá- sas-* nur noch vereinzelt; *dṛś-* „sehen" hat den präsentisch-aoristischen v. Gebrauch nicht mehr, die Vokative auf *-vas* von *-van*-Stämmen und *kád* v. Nom. Akk. ntr. „was" sind ganz, und die Nom. pl. auf *-āsas* fast ganz verschwunden. Neben *kṛṇomi* „ich mache" tritt *karomi*, vgl. *kuru kurmas* im 10. M. des RV. Charakteristisch sind auch das moderne *divā-kará-* „Sonne" und *gamayā́ṃ cakāra,* eine periphrastische Ausdrucksweise, die dem RV. noch fehlt. Am wenigsten Abweichung zeigt die Lautgestalt, zumal da die letzte Textredaktion in den verschiedenen Saṃhitās im ganzen nach gleichen Grundsätzen vorgenommen wurde [3]). Doch ist *l* siebenmal so häufig als im RV. und der Sandhi von auslautendem *-n* ganz anders als im RV. nach Art der klassischen Sprache geregelt. Vgl. auch § 271c. Beachtenswert ist der Prākritismus *gúggulu-* „Bdellion", was sonst erst in den Sūtras und klassisch üblich wird, während die Taittirīyasaṃhitā und die Brāhmaṇas die ältere Form *gúlgulu-* bieten [4]).

Wesentlich dasselbe gilt von den nicht aus dem RV.

---

[1]) Nachweise darüber geben (Whitney JAOS. 4, 255) Roth Über den AV. 22 ff. Benfey Vedica 8 f. (s. § 28 p. 31 unten). Lanman 520. Zubatý IF. 3, 128. Bloomfield JAOS. 16 p. XXXVI und bes. Oldenberg Rigv. 1, 274 ff.; abweichend Benfey SV. p. XXVIII. Zubatý IF. 3, 127A.

[2]) Über die Sprache des AV. s. bes. APr. ed. Whitney JAOS. 7 und Whitney JAOS. 12 „Index verborum to the published text of the AV." (p. 343 ff. index by finals; p. 372 ff. list of feminine stems; p. 377 ff. list of tense-, conjugation- and mode-stems.)

[3]) Oldenberg Rigv. 1, 422 f.

[4]) Nachdem schon Jones und Wilkins den AV. als den jüngsten Veda bezeichnet hatten, vgl. Colebrooke Misc. Ess. 1, 10, wiesen auf die sprachlichen Thatsachen hin Roth Litter. 12 und Über den AV. 22 ff. Whitney JAOS. 4, 255 und zu APr. 2, 27 p. 89. Aufrecht bei Muir 2², 453 f. Lanman 520. 577. Arnold Festgruss Roth 145. Bloomfield JAOS. 16 p. XXXV (über *uloká-*). Oldenberg Rel. des Veda 18. (Über Prākritismen im AV. s. noch Kuhn KBeitr. 4, 198. Benfey Gött. Nachr. 1880, 196 f. Bartholomae IF. 2, 168 A.; über angeblichen falschen Gebrauch von v. Wortformen Bartholomae BB. 15, 8). Abweichend urteilen Bhandarkar Development of language p. 30. Pischel GGA. 1894, 420.

stammenden Stücken in den Saṃhitās des Yajurveda [1]). Es sind darin zwei Elemente zu unterscheiden [2]). Erstens die Opfersprüche (ai. *yajuṣ-*), die teils metrische teils prosaische Form haben; zweitens die fortlaufenden Erörterungen und Erzählungen. Die Sprüche existierten schon vor der Komposition der betr. Saṃhitās, bilden also deren ältern Bestandteil. Aber schon die ältesten unter ihnen tragen ein moderneres Gepräge als der RV.; enthalten Wörter der jüngsten Teile des RV. und Wörter, die dem RV. noch fremd sind [3]). Die Sprüche in Prosa sind für uns (zusammen mit den Prosastücken des AV.?) die ältesten indischen Denkmäler nicht gebundener Rede [4]). Es ist bemerkenswert, dass in ihnen noch Fälle von Auslautdehnung (§ 264) vorliegen [5]), während sonst solche nur für poetische Texte überliefert ist.

Die erörternden und erzählenden Abschnitte der Saṃhitās sind von den Brāhmanas nicht zu trennen, wie hinwiederum die in diesen enthaltenen Sprüche mit denen der Saṃhitās zusammengehören [6]). Die Entstehung dieser alten in Saṃhitās und Brāh-

---

[1]) Über die Sprache der TS. s. bes. das TPr. ed. Whitney JAOS. 9, sowie Weber Ind. Stud. 13, 70 ff.; über die der MS. Schroeder ZDMG. 33, 182 ff. MS. 1, p. XXVIII ff., des K. Weber Ind. St. 3, 285 f., der VS. Weber Vājasaṃh. Spec. — Litteratur über die Akzentuation in diesen Saṃh. § 243a A.; Prākritismen : s. BR. sv. *ditya-vāh-* („zu *dvitī́ya-*"); Kuhn KZ. 18, 364 über VS. *bhasmasā́* (falsche La.); Zimmer Altind. Leben 37 über VS. *kāmpīla-* („aus dem sp. Stadtnamen *kāmpilya-*"). — Bemerkenswert ist, dass im Sandhi von *-n* die TS. mit dem RV. geht und altertümlicher ist als der AV. Whitney zu TPr. 6, 14.

[2]) Die VS. enthält nur Opfersprüche.

[3]) Oldenberg ZDMG. 42, 245. Anders Bhandarkar Development of language 30.

[4]) Delbrück Synt. F. 3, 1. Bloomfield John Hopkins Univ. Circulars May 1892. Über die Prosastücke des AV. vgl. Sørensen 7.

[5]) Benfey Gött. Abh. 19, 245 betr. TS. 4, 1, 5, 4 = VS. 11, 58a = MS. 2, 7, 6 p. 80, 16. — In der MS. ist die Umwandlung von *-ān* in *-āṃ* vor vokalischem Anlaut auf die Sprüche beschränkt Schroeder MS. 1 p. XXIX.

[6]) Über die Sprache der Brāhmaṇas : des AB. Aufrecht AB. 427 ff. Liebich BB. 10, 205 ff. und 11, 273 ff. (Kasusgebrauch). Liebich Pāṇini 23 ff. 70 ff.; — des JB. Whitney JAOS. 11 p. CXLVII f.; — des JUB. Örtel JAOS. 16 p. 226 ff.; — des ŚB. Brunnhofer BB. 10, 238 ff. (Statistik des Infinitivs), über den Akzent s. § 252. Vgl. auch die folgenden Anmerkungen. — Misverständliche Verwendung alter Formen in den B. lehren Bartholomae Stud. 1, 31 (doch s. Pischel GGA. 1890, 530 ff.) und Weber Berl. Sitzgsber. 1892, 771 f.;

maṇas vorliegenden Prosalitteratur verteilt sich ohne Zweifel auf mehrere Jahrhunderte [1]. Am altertümlichsten sind neben den Saṃhitās das Pañcaviṃśa- (oder Tāṇḍya-) und das Taittirīya-Brāhmaṇa; und zwar in Syntax und Lexikon, sowie darin, dass das TB. ganz nach v. Weise akzentuiert ist und auch das PB. akzentuiert war [2]. Eine jüngere Gruppe wird durch das Aitareya-, das Jaiminīya- (oder Talavakāra-) und das Kauṣītaki- (oder Śāṅkhāyana-)Brāhmaṇa gebildet. Sie sind akzentlos überliefert und brauchen das erzählende Perfektum reichlich (doch das AB. nur in Buch 6—8). Und zwar mag unter diesen das JB. als das altertümlichste angesehen werden [3]. Als relativ modern ergiebt sich das AB. durch die Verwendung von *āvām* „wir zwei" als Nom., wofür die ältere Sprache sonst *āvám* hat; durch das periphrastische Perfektum *āmantrayām āsa*, während in den andern B. (ausser dem GB.) *-āṃ cakāra* üblich ist [4], und durch die medialen Optativformen auf *-yīta* st. *-yeta* z.B. *hvayīta kāmayīta*, wofür sich sonst nur im KB., in den Sūtras und im Epos Beispiele finden [5]. Auch hat das AB. allein unter den B. mit der klassischen Sprache die jungen Bildungen 3, 22, 7 *lajjate* „sich schämen" (ein Prākritismus § 139b), 4, 15, 4 *saṃ lokete* „blicken einander an" § 127a, sowie 3, 20, 1 *sacira-* „Genosse" gemein. Wenig Eigenartiges hat das KB. — Auch das Śatapathabrāhmaṇa gehört zu dieser Gruppe. Es ist zwar akzentuiert, aber ganz abweichend von der v. Weise; im Gebrauch der er-

---

Prākritismen BR. sv. *iti* 9 Sp. 790. Weber Ind. Stud. 2, 87A. Beispiele von solchen siehe unten in der Grammatik passim.

[1]) Flüssigen Zustand des Textes bei diesen Werken lehrt Jacobi Gött. Nachr. 1894, 7 ff.

[2]) Ein wichtiges Kriterion liefert das Perfektum; präsentisch gebraucht beweist es frühen, narrativ gebraucht späten Ursprung des betr. Textes. Vgl. über die betr. Gebrauchsweisen in den B. Whitney Transact. Philol. Assoc. 23, 189 ff., der jedoch daraus keine chronologischen Schlüsse ziehn will.

[3]) Vgl. Whitney JAOS. 11 p. CXLVII.

[4]) Vgl. Whitney Gramm. § 1073d.

[5]) Beispiele für *-yīta -yīran* auch aus den Sūtras stellt Weber KBeitr. 1, 399 zusammen. Offenbar wurde *e* hinter *y* geschlossener gesprochen als hinter andern Lauten, vgl. § 32 A. Gerade aber in diesen Formen ī zu schreiben wurde man durch das sonstige Vorkommen von ī im Opt. med. veranlasst. Weber aaO. vergleicht die aktiven Optativformen S. *gāyāt dhyāyāt* (für *gāyet dhyāyet*), worauf indess die Prekativformen *geyāt dhyeyāt* (oder *dhyāyāt*) Einfluss geübt zu haben scheinen.

zählenden Tempora scheint es moderner als das AB.; es hat einen ausgebildeten Stil [1]). — Am spätesten sind das Gopathabrāhmaṇa des AV. und die kleinen Brāhmaṇas des SV. [2]).

Der Formenbestand dieser Prosa ist gegenüber dem des RV. wesentlich beschränkt. Doch lebt z.B. der Konjunktiv noch fort und ist bei den Infinitiven ein gutes Stück des alten Reichtums bewahrt. Ja in der Syntax giebt sie ein treueres Bild der ältesten indischen Weise, als es die Hymnendichter unter dem Einfluss von Stil und Metrum konnten [3]). Am auffälligsten ist, dass die ältesten Prosatexte den erzählenden Gebrauch des Perfektums, der sicher nicht ig., sondern erst auf indischem Boden aufgekommen ist, noch nicht kennen, während er im RV. schon ziemlich beliebt ist [4]). Das kann auf mundartlichen Verhältnissen beruhen, vielleicht aber auch auf dem poetischen Stil. Auch der homerische Tempusgebrauch ist in einigem moderner als der altattische. Und wie die homerische Sprache die älteste griechische Prosasprache influenziert hat, darf vielleicht im Ai. das Aufkommen des erzählenden Perfekts in der spätern Prosa auf den Einfluss der Poesie zurückgeführt werden; das Mi. kann es nicht veranlasst haben, da ihm das Perfekt überhaupt fremd geworden ist [5]).

Einigermaassen eine Sonderstellung nehmen die metrischen Stücke (*gāthās*) ein. Sie haben gemäss der Weise poetischer Rede mehr Eigenartiges und Altertümliches als die zugehörige Prosa [6]).

---

1) Delbrück Synt. Forsch. 5 p. VII A. — Man beachte, dass Buch 10—14 jünger sind als 1—9 und Buch 6—9 andern Ursprungs als 1—5 Weber Ind. Littgesch.[2] 129 ff. Ausser sachlichen Abweichungen (wie dass in 1—5 Yājñavalkya, in 6—9 Śāṇḍilya oberste Autorität ist, und dass 1—5 im Osten, 6—9 im Nordwesten entstanden scheint) liegen namhafte sprachliche vor, welche die Sprache von 6—9 (denen sich 10 und 13 anschliessen) z.T. als altertümlicher erscheinen lassen. So ist insbes. das erzählende Perf. den Büchern 6—10 und 13 fremd. — Weiteres Weber Ind. Stud. 13, 167 f. 265 ff. Delbrück Synt. Forsch. 3, 1. 45. 5, 300. Brunnhofer BB. 10, 234 ff. (verfehlt), sowie § 252.

2) Burnell Ārṣeyab. p. X. Saṃhitop. B. p. III f. Sāmavidh. B. p. VIII f. Klemm Ṣaḍv. B. p. 5. 15.

3) Das Verdienst dies erkannt und die Brāhmaṇas entsprechend verwertet zu haben kommt Delbrück zu Synt. F. 2. 3 und 5.

4) Delbrück Synt. F. 4, 94 f.

5) Vgl. Jacobi Rāmāy. 119.

6) Kuhn KBeitr. 4, 198. Benfey Gött. Abh. 22, Hermes p. 25. Aufrecht AB. 429. Liebich Pāṇini 80. Vgl. auch § 181b A.

Ihnen anzureihen ist ein merkwürdiges Denkmal dieser Zeit, der Suparṇādhyāya, worin lange nach Erlöschen der Hymnendichtung der Versuch gemacht ist in deren Stil zu dichten. Er enthält manche v. Formen, auch Tmesen wie *ā́ te śṛṇomi* und ist akzentuiert, zeigt aber die Entfernung von der v. Zeit nicht bloss in manchem Modernem, wie dem Gebrauch von *karoti* „er thut", und solchen Versuchsbildungen, wie das auch dem AB. eigene *agrahaiṣam* für *agrahīṣam* „ich ergriff", sondern auch in zahlreichen Unformen, die auf verunglückter Nachahmung der v. Sprache beruhen [1]).

In der folgenden Litteraturschicht, den Āraṇyakas und Upaniṣads einerseits, und den Sūtras andrerseits, ist im Ganzen der Punkt der Sprachentwicklung erreicht, der durch die klassische Grammatik dargestellt wird. Das Eigenartige der Sūtras [2]) ist ihr Stil. Sie haben keine zusammenhängende Darstellung, daher eine dürftige Periodologie, vielfach kaum Sätze. Dem Streben nach Kürze und Knappheit ist aller Schmuck der Darstellung aufgeopfert. Ihre Sprache deckt sich mit dem Sanskrit der Grammatiker nicht völlig. Dass die von ihnen zitierten Sprüche nicht die gewöhnliche Sprache haben, ist natürlich [3]). Aber auch der gewöhnliche Sūtratext weicht in einigem ab. Es wirken Traditionen der Vorzeit nach; daher Wörter, wie das von P. ausdrücklich dem Veda zugewiesene *niṣṭarkya-* „was sich aufdrehen lässt", und viele andere, die in der spätern Litteratur entweder überhaupt nicht vorkommen oder in anderer Bedeutung oder wie sing. *dāra-* „Weib" in anderm Numerus. Daher ferner manche von P. nicht mehr anerkannte Flexionsformen, wie

---

[1]) Grube Suparṇ. p. XXII ff. und bes. Oldenberg ZDMG. 37, 67 ff. (Über *agrahaiṣam* falsch Bartholomae Stud. 2, 115, richtiger Bloomfield ZDMG. 48, 577).

[2]) Für die Sprache der Sūtren vgl. besonders die Wort-Indices zu den Ausgaben, sowie Weber KBeitr. 1, 399. Für Āpastamba Bühler Sacr. books 2, p. XL ff. ZDMG. 40, 527 ff. Āp. Dhs. [2] p. XL. Winternitz Wiener Denkschr. 40, 1. Abh. p. 13 ff.; für die Gṛhyasūtren Liebich Pāṇini 30 ff. usw.

[3]) Daher findet sich hier etwa noch Akzentbezeichnung, sowie solche alte Formen wie Āp. Dhs. *āvam* als Nom., AGS. *muncātu* als Mischform aus Konj. und Imper. (vgl. dazu Bühler Wiener Zschr. 8, 32), und so Eigenes wie *sam-aśnuva-* „erreichend". — Über gelegentliche Modernisierung alter Wortformen der Sprüche Bühler zu Āp. Dhs. 1, 8, 23, 1; über misverständliche Verwendung vedischer Wörter Gaedicke Akkus. 177A.; über die Sprüche der Mānavasūtras Bradke ZDMG. 36, 465 ff.

Lokative auf *-an* st. *-ani* und wie die Instr. *vidyā* st. *vidyayā* und *antarlomnā* : P. *antarlomena*, *-yai* st. *-yās* als Gen. von Feminina, *-yīta* im Optativ st. *-yeta* (p. XXX A. 5); sowie gewisse Freiheiten des Sandhi, bes. nach § 268. Am begreiflichsten ist, dass etwa Besonderheiten des Textbuchs der betr. Schule auch noch im Sūtra fortleben. Āpastamba hat *triṣṭugbhis* von *triṣṭubh-* Bez. einer Strophenform wie TS. § 118b; *puñjīla-* „Büschel" wie TS. TB.: sonst *piñjūla-* § 239c; *vṛkyau* „Niere" wie TS.: sonst *vṛkkáu* § 188a A.; *suvarga-* „Himmel" wie TS. TB.: sonst *svargá-* § 181a A. p. 201; auch Āpastambas *śñ* st. *śn* § 165 stimmt zu TS. *śnyáptra-* st. *śnaptra-* „Mundwinkel" § 188a [1]). — Daneben kommt vieles vor, was auf ungenügende Fühlung der Sūtra-Verfasser mit der strengen Sprachtradition schliessen lässt, wie denn die *yājñikās* oder *śrotriyās* „die Liturgen", aus deren Kreisen eben jene Sūtras hervorgingen, von den Indern selbst als verhältnismässig unwissend und als zu Sprachfehlern geneigt bezeichnet werden [2]). Daher Misbildungen wie *upet* st. *vapet* „er möge säen", *dīvitṛ-* st. *devitṛ-* „Spieler", *avāṅk parāṅk* st. der Neutra *avāk parāk*, und zahlreiche von der Grammatik nicht anerkannte Prākritismen, z.B. *v* st. *p* in *vyupajāva-* „das Zuflüstern", Assimilation von *śr* zu *śś* in *apa-śśayīta* „er möge sich lehnen" [3]).

Die Sprache der alten Upaniṣads [4]) nimmt eine Art Zwischenstellung zwischen der Sprache der Brāhmaṇa und der Sūtra ein. Beachtenswert sind die formalen Berührungen der Maitrāyanīyopaniṣad mit der betr. Saṃhitā [5]).

In der Grammatik des Pāṇini (um 300 a. Ch.?) ist eine der Sprache der Sūtren nah verwandte Form der Hochsprache fixiert [6]).

[1]) Vgl. Schroeder Litt.-Bl. 1, 5. Bradke ZDMG. 36, 465. Bühler ZDMG. 40, 534.

[2]) Bühler Sacr. books 2 p. XLII. ZDMG. 40, 705. Āp. Dhs. ² 1 p. XII. Barth Rev. crit. 30 (1890), 186 ff. Vgl. Subhāṣitāv. 2300.

[3]) Vgl. auch §§ 39 nebst A. 173. 232aβ. 235a. 269.

[4]) Jacob A concordance to the principal Upanishads and Bhagavadgītā. Bombay 1891. Über Einzelnes vergl. Benfey Gött. Abh. 23, *mazdāh* p. 13. Böhtlingk Sächs. Ber. 43, 71. Liebich Pāṇini 28 ff. 66 ff. Sørensen 12 ff.

[5]) M. Müller Sacr. books 1 p. LXX; 15 p. XLVII ff. (§ 272aα A. 277b A.) vgl. oben Ähnliches aus den Sūtren des schwarzen Yajus.

[6]) Über die Beziehungen der von P. dargestellten Sprache zu der der Sūtren Bradke ZDMG. 33, 470. Liebich Pāṇini 17 ff. 36 f.; zu der der Brāhmaṇa (Schroeder ZDMG. 33, 194 ff.) Bhandarkar J. Bomb. As. Soc. 16 (1885) p. 20 f. des Sep.-Abdr. Kielhorn Ind. Ant. 15, 87. Liebich BB. 11, 205 ff. 273 ff. Doch s. Franke BB. 16, 74 f. und Delbrück Synt. F. 5 p. VII.

Späterhin erhält die Hochsprache den Namen *saṃskṛta-* „richtig zubereitet, vollendet“ [1]) im Gegensatz zu der mi. Litteratursprache, welche *prākṛta-* „plebeisch“ (oder „ungekünstelt“?) [2]) genannt wurde.

III.

Für die v. Zeit ist der ai. Sprachtypus, der poetisch ausgestaltet in den Hymnen des RV. vorliegt, nur im Nordwesten Indiens nachweisbar. Für die Zeit der andern Saṃhitās und der Brāhmaṇas steht aber Handhabung des Ai. im obern Gangesland fest. Die brāhmaṇische Kultur hat jetzt ihren Hauptsitz im sogen. Madhyadeśa d. h. in der Gegend, die ostwärts durch den Vereinigungspunkt von Ganges und Yamunā, westwärts durch die Wüste begränzt ist [3]). Hier entstanden die heiligen Litteraturwerke jener Zeit, war also das Ai. brāhmaṇische Schriftsprache. Im 2. Jahrhundert a. Ch. wird uns dann ausdrücklich das ganze Land zwischen Himālaya und Vindhya, der sogen. Āryāvarta als das Gebiet bezeichnet, dessen Bewohner das normale Sanskrit sprächen [4]). Aber schon vorher war die ārische und auch die speziell brāhmaṇische Kultur viel weiter gedrungen. Mindestens seit 600 a. Ch. sassen Ārier im Dekhan [5]); dessen nordwestlicher Teil schliesslich ganz ārisch wurde. Früh gelangte dahin das Studium des Veda. Verschiedene Taittirīya-Schulen des YV., wie die des Āpastamba und des Hiraṇyakeśin, hatten ihren Sitz im Dekhan und schufen da ihre Sūtras. Einer der bedeutendsten Sanskritgrammatiker, Kātyāyana, der Verfasser der Vārttikas zu Pāṇini, der etwa ins 3. Jahrhundert a. Ch. gehört, scheint im Dekhan zu Hause gewesen zu sein [6]). Lexikalische

---

[1]) Der Ausdruck Sanskrit kommt bei den ältern Grammatikern noch nicht vor, vgl. Franke BB. 17, 80; wol aber im Rāmāyaṇa, wo das Wort *prākṛta-* noch nicht zur Bezeichnung der Volkssprache verwendet ist Jacobi Rāmāy. 115.

[2]) Vgl. über diesen Terminus BR., sowie Lassen Instit. 23 ff. IAK. 2 [1] 1151. Hörnle-Grierson Bihārī Dict. 34 usw.

[3]) Vgl. besonders Zimmer Altind. Leben 38 f.

[4]) Pat. zu P. 6, 3, 109 p. 174, 8 ff. Kielh. Vgl. Weber Ind. Stud. 13, 359. Burnell Ind. Ant. 1, 310. Man beachte, dass heute in diesem Gebiet fast ausnahmslos Sprachen ārischen Ursprungs gesprochen werden.

[5]) Lassen IAK. 2 [1], 112. Bühler Ind. Ant. 23, 246 f.

[6]) Pat. 1 p. 8, 8 Kielh. Über die Bezugnahmen Patañjalis selbst auf den Dekhan s. Weber Ind. St. 13, 386 ff.

Besonderheiten des dekhanischen Sanskrit werden schon sehr früh, von Yāska [1]) und von Patañjali [2]), erwähnt. Daneben stehn auch solche der Aussprache fest. Wol blieben im Dekhan die alten dravidischen Sprachen lebendig, ja erhoben sich gerade unter dem Einfluss der ārischen Kultur zu Litteratursprachen, aber daneben behielt das Sanskrit immer die Geltung einer Hochsprache. Besonders belehrend für dieses Verhältnis sind die dort gefundnen Inschriften mit gemischter Sprache. Gewöhnlich ist da der poetische Teil, besonders etwa das Exordium, sanskritisch, der sachlich-geschäftliche dravidisch [3]). In andern finden wir etwa die konventionellen Lobpreisungen, die sogen. Biruda usw., dravidisch abgemacht, während der übrige Text Sanskrit ist, freilich auch dieser oft mit starker Beimischung dravidischer Wörter [4]). Daneben zeigt sich die Macht des Sanskrit an den überaus zahlreichen Entlehnungen, die die dravidischen Sprachen aus jenem gemacht haben [5]).

Weiterhin drang das Sanskrit nach Ceylon, wo es die singhalesische Sprache stark beeinflusste [6]); ferner nach den Sundainseln, Borneo, Java usw., und bis zu den Philippinen [7]). Die auf Java entstandene Kawi-Litteratur und Kawi-Sprache ist vor allem durch Humboldts grosses Werk [8]) zur Berühmtheit gelangt: hier finden wir die einheimische malaiische Sprache dadurch zu einer künstlerischen erhoben, dass ihrem Wortschatz der ganze Wortreichtum des Volkes beigefügt wurde, von dem

---

1) Nir. 6, 9 betr. das nur v. belegte *vijāmātr̥-*.

2) 1 p. 8, 8 Kielh. über die Vorliebe der Dekhanesen für abgeleitete Bildungen; p. 73, 5 zu P. 1, 1, 19 über dekhanisch *sarasī* „grosser Teich". Auch *śukla-* und *srehu-* sind südindische Wörter Bühler Wiener Zschr. 1, 3, der überhaupt zu vergleichen ist; s. auch Franke BB. 17, 70.

3) Vgl. Fleet Ind. Ant. 10, 185 ff. 18, 36. 271. 310. 19, 269. 22, 57. Hultzsch Epigr. Ind. 1, 361. 398. 3, 206.

4) Hultzsch Epigr. Ind. 1, 363. 3, 307 A. Kielhorn Epigr. Ind. 3, 268. 307. Fleet C. Inscr. Ind. 3 p. 296 A. Vgl. auch Rice Ind. Ant. 5, 133.

5) Vgl. die von Muir [2] 2, 427 ff. zusammengestellten Zeugnisse, sowie Gundert ZDMG. 23, 522 ff.

6) Grimblot ZDMG. 16, 559, wonach das Sanskrit daselbst noch mehr gepflegt wird als das Pāli. — Die ārische Grundlage des Singhalesischen ist mi., nicht ai. E. Kuhn Münchner Sitzgsber. 1879, 399 ff.

7) Über die Ausbreitung der brāhmanischen Kultur nach dem Osten Bühler Or. Congr. 9 (London) I 39 f.

8) Über die Kawi-Sprache auf der Insel Java. Berlin 1836—9 (in 3 Bänden). [Über den sanskritischen Teil des Kawi 2, 30—62.]

man Schrift, Sagenüberlieferung, bildende Kunst übernahm. Naturgemäss ist auch die gewöhnliche Sprache von dem indischen Einfluss nicht unberührt geblieben [1]).

Um den Anfang unserer Zeitrechnung muss die brāhmaṇische Kultur und mit ihr das Sanskrit auch in Hinterindien Eingang gefunden haben. Schon im 2. Jahrhundert p. Ch. bezeichnet der Geograph Ptolemäus dortige Örtlichkeiten mit indischen Namen [2]). Spätestens im 4. Jahrhundert haben dort inschriftliche Aufzeichnungen in altindischer Sprache begonnen, fast alle in poetischer Form. Zuerst in dem alten Reiche von Campā [3]). Die dortigen Inschriften bilden eine Reihe, die vor dem 4. Jahrhundert, vielleicht schon im 2. beginnt, und bis ins 12. hinabreicht. Von ca. 800 an machen sich darin Barbarismen und Soloecismen bemerkbar, die aus der einheimischen Sprache stammen. Vom 11. Jahrhundert an ist dieser Einfluss so stark, dass auf den Inschriften nur noch ein „Sanscrit approximatif" zu treffen ist, bis schliesslich dafür die Nationalsprache eintritt, aber mit vielen Sanskritwörtern und Reminiszenzen an den poetischen Stil der Inder, also eine dem Kawi analoge Sprachgestaltung [4]). — Etwas später, um 600 p. Ch., setzen die inschriftlichen Texte von Kambodscha ein [5]). Es ist bemerkenswert, dass hier ähnlich wie im Dekhan der poetische Teil der Inschriften in Sanskrit, der geschäftliche in der gewöhnlichen Landessprache abgefasst ist [6]). Das betr. Sanskrit ist sehr korrekt, korrekter als im Durchschnitt das der Inschriften Indiens; aber man merkt ihm an, dass es nicht so sehr auf lebendiger Übung beruht, als auf dem Studium der indischen Wörterbücher und Grammatiken [7]), wie uns denn

---

[1]) Über die Möglichkeit aus malaiischen Entlehnungen indische Wortformen zu sichern Pischel zu Hemac. 2, 130. Kuhn KZ. 31, 324.

[2]) Barth J. as. VII, 20, 198. Bergaigne Notices et Extraits 27, 1, 195.

[3]) S. die Ausgabe der Inscriptions sanscrites de Campā par Bergaigne Notices et Extraits 27, 1, 181—292.

[4]) Bergaigne J. as. VIII, 11, 10 ff. Notices et Extraits 27, 1, 184. 213. 264. 280. 286 f.

[5]) S. die Ausgabe der Inscriptions sanscrites du Cambodge par Barth Notices et Extraits 27, 1—180. 605—629, par Bergaigne et Barth 293—588; vgl. auch Kern Bijdragen 1879. Annales de l'Extrême Orient 1880. Bergaigne J. as. VII, 20, 139 ff. Journ. des Sav. 1885, 553 ff. Barth J. as. VII, 20, 195 ff. VIII, 1, 160 ff.

[6]) Barth Notices et Extraits 27, 1, 52 A. 52*A.

[7]) Barth J. as. VII, 20, 196 f. Notices et Extraits 27, 1, 5. 113 A. 114 A.

auf den Inschriften nicht nur ein Grammatiker erwähnt, sondern sogar dortiges Studium des Mahābhāṣya bezeugt wird [1]). Doch werden auch sonstige Werke der klassischen Litteratur erwähnt [2]). Wie im Archipel dringt auch das ai. Namensystem ein, mit dem charakteristischen Namensausgang *-varman* [3]). Als dann im 9. Jahrhundert der Buddhismus aufkam, war seine Sprache Anfangs auch das Sanskrit [4]). Zahlreich sind die ai. Lehnwörter in der einheimischen Sprache [5]). — In Birma und Siam sind bis jetzt keine Sanskritinschriften gefunden worden; doch lassen die ai. Lehnwörter der einheimischen Sprachen und anderes auf einstige brāhmaṇische Kultur in diesen beiden Reichen schliessen [6]).

Durch den Buddhismus gelangten altindische Litteraturwerke und Kenntnis des Altindischen nach Centralasien [7]), Tibet, China und Japan.

Wichtiger für uns ist die Gestaltung der Sprachverhältnisse eben im Āryāvarta. Die verschiedenen Nachrichten aus der Zeit v. Ch. gestatten keine runde Antwort auf die Frage, wer in jenem Gebiet sich des Sanskrits bediente. Sicher die Brāhmaṇen: wie das schon die aus ihrem Kreis hervorgegangene heilige und wissenschaftliche Litteratur [8]) erweist. Patañjali macht die Brāhmaṇen, sofern sie vermöge Wohnort und Lebenshaltung Śiṣṭās sind, zu Trägern des richtigen Sanskrit [9]). Aber wie weit sich der Kreis

---

418. Über Einflüsse des Khmer, der alten kambodschischen Sprache, auf das dortige Sanskrit Darmesteter J. as. VIII, 2, 50.

[1]) Barth 27, 1, 33. 417.

[2]) Barth 27, 1, 417.

[3]) Barth 27, 1, 4 A.

[4]) Bergaigne J. as. VII, 20, 192.

[5]) Bergaigne J. as. VII, 20, 193. Aymonier J. as. VIII, 1, 441 ff. Bull. Soc. ling. 8 p. XVII. Senart Rev. archéol. III, 1 (1883), 182 ff. Barth Notices et Extraits 29, 1, 53*A. 74.

[6]) Birma: s. die Diskussion über ai. Lehnwörter des Birmanischen zwischen Taw-Sein-ko, Houghton und Temple im Ind. Ant. 21, 94 f. 22, 24 ff. 162 ff. 23, 101. 165 ff. 258. Daher die sanskritisierende Orthographie birmanischer Pālihandschriften (Trenckner Milindapañho p. IV). — Siam: Bastian Völker des östl. Asiens 1, 175. 3, 416. ZDMG. 38, 630. Frankfurter KZ. 27, 222. Vgl. auch Müller ZDMG. 48, 198.

[7]) Bühler Wiener Zschr. 7, 260 ff. über das von Hörnle Journ. Bengal As. Soc. 62 besprochene Weber Manuscript u. ähnl.

[8]) Vgl. Abschnitt II oben.

[9]) Zu V. 13 zu P. 1, 3, 1, und zu 6, 3, 109. Sprachliche Korrektheit Standespflicht der Brāhmaṇen Colebrooke Misc. Ess. 1, 315 f.

der Sanskritverständigen bei ihm erstreckt, ist aus der von ihm mitgeteilten Anekdote zu entnehmen, wonach sich ein Grammatiker und ein Stallmeister nicht bloss in Sanskrit unterhielten, sondern dieser sogar mit dem Grammatiker über die Etymologie seiner Benennung (*sūta-*) und die Richtigkeit der Bildung *prājitṛ-* „Antreiber" zu disputieren wagte [1]). Dazu stimmt die Verteilung der Mundarten auf die verschiedenen Rollen im Drama, die gewiss auf altem Herkommen beruht und viel älter als die erhaltenen Stücke ist. Hier spricht der König nebst allen Höhergestellten Sanskrit; die verschiedenen Formen des Prākrit sind den Frauen und den Leuten aus dem Volk zugewiesen [2]). Das Drama erweist zugleich, dass, wer auch selbst nicht Sanskrit sprach, es doch verstand, da darin Sanskrit auch im Gespräch mit den Prākritsprechenden verwendet wurde; das Theaterpublikum und das Publikum, dem in alter Zeit das Epos vorgetragen wurde, muss ebenfalls Sanskrit wenigstens verstanden haben [3]). — Andererseits sind die inschriftlich erhaltenen amtlichen Erlasse und Urkunden mehrere Jahrhunderte hindurch ausschliesslich mi. abgefasst, angefangen von den Edikten des Aśoka im 3. Jahrhundert a. Ch. Offenbar lag also den Kanzleien während jener Jahrhunderte das Sanskrit der Brāhmaṇen fern [4]). Weiterhin ignoriert die ältere buddhistische Überlieferung das Sanskrit völlig [5]), und nicht dieses, sondern mi. Mundarten gaben für die heiligen Sprachen der Buddhisten und Jainas, für Pāli und Jainaprākrit, die Grundlage ab [6]).

---

[1]) Pat. zu P. 2, 4, 56 p. 488, 18 ff. K., vgl. Weber Ind. Stud. 13, 337 A.

[2]) Die Āryās überhaupt für das kl. Sanskrit massgebend nach den Lehrern der Mīmāṃsā Colebrooke Misc. Ess. 1, 314.

[3]) Jacobi ZDMG. 48, 410.

[4]) Jacobi ZDMG. 48, 414. Andere ziehn daraus den Schluss, dass das Sanskrit damals überhaupt ausser Gebrauch stand Benfey Indien 247. Spiegel bei Weber Ind. Stud. 2, 87 A. und mit weitreichenden Folgerungen Senart J. as. VII, 8, 318 ff. Dem gegenüber ist auf die Kontinuität in der litterarischen Verwendung des Sanskrit und in dessen grammatischem Studium hinzuweisen; auch zeigen die in Prākritinschriften etwa angebrachten Sanskritverse, dass das Sanskrit damals lebte, vgl. Bühler Epigr. Ind. 1, 5.

[5]) Oldenberg Buddha 180 A.

[6]) Vgl. Kern Sacred books 21, p. XIV ff. — Auch Rāmāy. 5, 30, 18 Bomb. scheint den Gebrauch des Sanskrit auf die Brāhmaṇen zu beschränken; anders Jacobi Festgruss Bö. 45. Rāmāy. 115 f. mit der Annahme, dass zur Zeit des Vālmīki die Kenntnis des Sanskrit allgemeiner war als zu der Aśokas. Vgl. auch Rām. 3, 11, 56 Bomb. 5, 82, 3. 6, 104, 2 Gorr. bei Muir

Aber mit der Zeit suchten sich auch diese der Brāhmaṇensprache ursprünglich abgeneigten Volkskreise ihrer zu bemächtigen. Dieses Streben führte zunächst zu misratenen Versuchen. Man schrieb zunächst ein Idiom, das der Hauptsache nach Prākrit war, das aber durch Einfügung von sanskritischen Endungen, durch bald regelmässigere, bald vereinzelte Umsetzung mittelindischer Formen in altindische der höhern Sprache angenähert wurde. Offenbar war man bemüht auf diesem Wege der Ausdrucksweise einen vornehmen Anstrich zu geben; aber dieser schwankende Sprachcharakter ergab eine Zügellosigkeit in der Verwendung der Endungen und in der Beobachtung des Sandhi, wie sie rein mi. Denkmälern fremd ist [1]). Am ausgeprägtesten liegt dieser Sprachtypus in den poetischen Stücken, den Gāthās, vor, die in die kanonischen Werke des nördlichen Buddhismus, speziell den Lalitavistara, eingelegt sind [2]). Daher man früher gern von einem Gāthādialekt sprach. Aber auch einige buddhistische Prosawerke zeigen ihn, so der Mahāvastu [3]) und das Kacchapajātaka, das anscheinend aus einer ältern Rezension in einer Handschrift der Jātakamālā hinter dem sechzehnten Jātaka eingeschoben ist [4]). Und in den ersten Jahrhunderten nach Ch.

---

2 [2] 151. — Dass im Osten das Mi., im Westen das Sanskrit die massgebende Sprache gewesen sei, schliesst Sylvain Lévi Bull. Soc. ling. 8 p. VIII. X. XVII aus den bei den Griechen vorkommenden indischen Ortsnamen. Doch vgl. Franke ZDMG. 47, 596 ff.

[1]) Burnouf Introd. [2] 93. Bhandarkar Pāli 69. Ind. Ant. 12, 141. Hörnle Ind. Ant. 17, 38. Bühler Epigr. Ind. 1, 239. Rājendra Lālamitra vergleicht diese Sprechweise mit dem Negerenglisch. Senart J. as. VII, 19, 244 ff. sieht in ihr ein Volksidiom mit sanskritisierender Orthographie. Kern Jaartelling 16. 97. 108 ff. Sacred books 21 p. XVI erklärt sie aus nachträglicher Umsetzung mittelindischer Texte ins Sanskrit, was insofern zutrifft, als manche Stücke der betr. buddhistischen Texte wirklich auf einem rein mi. Original beruhen, vgl. auch Oldenberg Or. Congr. 5 (Berlin) 2, 117, sowie p. LV unten über falsche Sanskritisierung von mi. Wortformen. Aber sonst ist diese Theorie nicht durchführbar E. Müller KBeitr. 8, 262. Vgl. Lefmann ZDMG. 29, 212 ff. Entschieden unrichtig ist es, hier eine Mittelstufe zwischen Sanskrit und Pāli erkennen zu wollen mit Kuhn KBeitr. 8, 242 ff. u. aa.

[2]) Thatsachen aus den Gāthās: Rājendra Lālamitra J. As. Soc. Bengal. 23, 600 ff. (1859) und ed. Lalitav. 24 ff. Muir 2 [2] 115 ff. E. Müller KBeitr. 8, 259 ff.

[3]) Senart Mahāvastu 1 p. IV. XIII ff.

[4]) Kern Jātakamālā p. VI f.

wurde auch sonst so geschrieben; so in dem sogen. Bakṣāli Manuskript [1]).

Dazu kommt das sehr lehrreiche Zeugnis der Inschriften. So herrscht z.B. in den Jaina-Inschriften von Mathurā [2]) bis ins erste Jahrhundert p. Ch. ein fast reines Mittelindisch. Einmal steht eine sanskritische Praśasti (bestimmte Art von Segensspruch) mitten inne. Bedeutsamer ist, dass in einer sonst mi. Inschrift einmal ein Genetiv auf *-sya* (für mi. -[*s*]*sa*) zu lesen ist. Von der Zeit Kaniṣkas (im 1. Jahrh. p. Ch.) an werden diese Sanskritismen immer häufiger; man findet nun häufiger Genetive auf *-sya* (darunter die Misform *bhikṣusya*!), sowie Formen mit *ṛ* und solche wie *viṣṇu- śiṣya-* eingemischt. Und so geht es weiter, bis schliesslich schlechtweg Sanskrit geschrieben wird. Ähnliches bieten manche buddhistischen Inschriften: auch hier wird das reine Mittelindisch durch den Mischdialekt [3]), der Mischdialekt durch das Sanskrit [4]) abgelöst. Die Inschriften der Kṣatrapās im westlichen Indien zeigen in Nāsik ebenfalls den Mischdialekt (bis ins 3. Jahrhundert) [5]), aber zugleich vom 2. Jahrhundert an die ersten Beispiele offiziellen inschriftlichen Gebrauchs des Sanskrit [6]). Seit dem 4. Jahrhundert findet sich solcher auch anderwärts. Vom 6. Jahrhundert an herrscht das Sanskrit in den Inschriften (ausser bei den Jaina) ausschliesslich [7]).

---

[1]) Hörnle Proceed. As. Soc. Bengal. August 1882. Ind. Ant. 17, 38 f. 21, 131 f. 352 f. (der zuerst die weite Verbreitung dieser Sprachform erwies). Vgl. dens. über das Bower Mscr. J. As. Soc. Bengal. 60, 140 ff. Ähnliches kommt bis auf den heutigen Tag in populären Schriften vor Bhandarkar Ind. Ant. 12, 140. Vgl. Bühler Epigr. Ind. 2, 34.

[2]) Oldenberg Or. Congr. 5 (Berlin) II, 2, 118 A. Bühler Wiener Zschr. 1, 169. 5, 59 ff. Epigr. Ind. 2, 195 ff.

[3]) Vgl. Epigr. Ind. 1, 239. 2, 242 ff.

[4]) Vgl. z.B. Ind. Ant. 15, 356 ff. C. Inscr. Ind. 3, 11.

[5]) Bhandarkar Or. Congr. 2 (London), 306 ff. Ind. Ant. 12, 139. Hörnle Ind. Ant. 12, 27 ff. 205 f.

[6]) Bühler Wiener Sitzgsber. 122, XI, 45.

[7]) Freilich fehlt es auch später nicht an Inschriften, die an Nachlässigkeit der Schreibung und an Häufigkeit der Prākritismen sich den in Mischdialekt redigierten Inschriften nähern, so z.B. die Inschrift aus Orissa (11. oder 12. Jahrh.) ed. Kielhorn Epigr. Ind. 3, 312. Vereinzelte Prākritismen sind auch sonst sehr zahlreich, gewisse Freiheiten der Schreibung (bes. in Bez. auf den Anusvāra §§ 163a A. b A. 224) fast Regel. Die wirkliche Aussprache des Sanskrit in der betr. Zeit und Gegend machte sich eben fühlbar.

Und so wird auch in der buddhistischen Litteratur der „Gāthādialekt" durch das Sanskrit abgelöst; die meisten nordbuddhistischen Texte, darunter das anmutig stilisierte Divyāvadāna [1]), sind uns in Sanskrit überliefert [2]), freilich in einem solchen, das lexikalisch von dem der heiligen Texte der Brāhmaṇen und dem der Kunstlitteratur stark abweicht und namentlich an sanskritisierten mi. Wörtern sehr reich ist. Für das 7. Jahrhundert ist uns ausdrücklich bezeugt, dass sich die Buddhisten auch in mündlichen theologischen Erörterungen des Sanskrit bedienten [3]). Ebenso haben sich schliesslich (im 11. Jahrhundert?) die Jaina dazu bequemt, doch ohne das Prākrit ganz aufzugeben [4]).

Ausser in einigen Zweigen der Kunstlitteratur, wo gemäss alter Tradition das Prākrit seine Stelle hatte oder haben konnte, war nun Sanskrit fast die einzige geschriebene Sprache Indiens [5]). In spätern Jahrhunderten machten ihm die Sprachen der fremden Herrscher Konkurrenz; früher Persisch [6]) und jetzt Englisch. Ausserdem stiegen allmählich die neuindischen Sprachen empor. Vom 10. Jahrhundert an macht sich in inschriftlichen Texten ihr Dasein fühlbar. Man findet darin technische Ausdrücke des gemeinen Lebens aus dem Ni. eingemischt, wie *vāhita-* zu hindī *bāhnā* „pflügen", *mahara-* zu hindī *mahar* „Oberster", ebenso Eigennamen und auch Syntaktisches [7]); ja sogar neuindische Textstücke neben sanskritische gestellt [8]). Seit dem 12. Jahrhundert giebt es eine Hindīlitteratur [9]).

---

[1]) Cowell-Neil Preface p. VII ff.; dieselben p. 710 über einen kleinen Abschnitt, dessen Sprache sich dem „Gāthādialekt" nähert.

[2]) Vgl. Burnouf Introduction [2] 92 ff. 202 f.

[3]) Hiuen Thsang bei Kern Jaartelling 15 A. Beachte auch die Beteiligung der Buddhisten am grammatischen Studium.

[4]) Jacobi Kalpasūtra 20. Doch ist dieses Sanskrit der Jaina oft sehr inkorrekt Jacobi ZDMG. 38, 9 f. 42. Bühler Epigr. Ind. 2, 34. — Vgl. die Jinendra-Grammatik.

[5]) Vgl. Benfey Indien 248. Betr. den Dekhan s. p. XXXV.

[6]) Jacobi Ind. Stud. 14, 145.

[7]) Bühler Ind. Ant. 12, 152. Epigr. Ind. 1, 271. 274. 318 f. Hultzsch ZDMG. 40, 27. 33 ff. Epigr. Ind. 1, 159 ff. Kirste ibid. 2, 24. Kielhorn ibid. 2, 212.

[8]) So auf einer Inschrift aus Khāndeś von 1207 p. Ch. Kielhorn Epigr. Ind. 1, 308. Proben ähnlicher Kombination in moderner Dichtung giebt Grierson Ind. Ant. 14, 124. 206. 261. 16, 200.

[9]) Vgl. Grierson Or. Congr. 6 (Wien) 2, 158 f.

Auch wer mit dem Sanskrit vertraut war, sprach daneben immer noch eine andere, volkstümlichere Sprache; das Sanskrit hatte etwa die Stellung des Latein im Mittelalter, des Hebräischen bei den Juden [1]). Auch heute kommt ausschliesslicher Gebrauch des Sanskrit höchstens als Schrulle vor [2]). Immerhin wäre es falsch dem Sanskrit den Charakter einer Umgangssprache abzusprechen [3]). Es wird heute wirklich gesprochen und für Alltagszwecke geschrieben [4]). Für frühere Zeit wird dies teils durch ausdrückliche Zeugnisse, wie Vikramāṅkad. 18, 6, teils durch den Gebrauch des Dramas erwiesen, wo sich die Personen, die überhaupt Sanskrit können, darin über alle Gegenstände des täglichen Lebens unterhalten. Insbesondere aber ist für die Blütezeit Verwendung des Sanskrit auch ausserhalb der Schule gesichert. In der Einleitung des Mahābhāṣya 1, 7, Z. 26 ff. Kielh. heisst es: „Im gewöhnlichen Leben (*loke*) gebraucht man bei jedem vorkommenden Begriff die entsprechenden Wörter ohne auf deren Herstellung besondere Mühe zu verwenden" [5]). Überhaupt bezeugt Patañjali eben damit praktischen Gebrauch, dass er das Sanskrit neben dem Mittelindischen *loke* gebraucht sein lässt und die Wörter seines Sanskrit als *laukika-* bezeichnet [6]). Eben dahin gehört es, wenn bei Yāska, Pāṇini, Kātyāyana, Patañjali usw. die klassische Sprache im Unterschied von der vedischen *bhāṣā* heisst [7]). Pāṇini selbst giebt manche Regeln, die nur für lebendige

---

[1]) Benfey Indien 246. Grierson Ind. Ant. 22, 224.

[2]) Baines Or. Congr. 9 (London) I 105.

[3]) Vgl. zum folgenden besonders Bhandarkar Journ. Bomb. As. Soc. 16 (1885) p. 82 f. des Sep.-Abdrucks. Muir 2 [2] 150 f. Barth Mém. Soc. ling. 4, 11. Shyāmaji Krishnavarma Or. Congr. 5 (Berlin) 2, 2, 213 ff. Liebich Zwei Kap. der Kāś. p. XXVII ff. — Anders Aufrecht Transact. Philol. Soc. 1873/4 p. 223.

[4]) Kern Jaartelling 15 A. M. Müller Hibbert Lectures 156. Indien 64 f.

[5]) Pat. I p. 5, 8 Kielh.: „Sobald die Brāhmaṇen den Veda studiert haben, werden sie unverzüglich Sprecher (des Sanskrit)"; vgl. Jacobi ZDMG. 48, 410.

[6]) Franke BB. 17, 63 ff. Vgl. auch die oben p. XXXVIII erwähnte Anekdote.

[7]) Die Stellen bei Franke BB. 17, 54 ff., der aber unrichtig die *bhāṣā* Pāṇinis als blosse Umgangssprache zu der durch Pāṇini gelehrten Sprache in Gegensatz stellt, im Widerspruch z.B. mit Nir. 1, 4. 1, 5. 2, 2. Kāś. zu P. 6, 1, 63. 7, 1, 26, wo unter dem Ausdruck *bhāṣā* deutlich alles nichtsakrale Altindisch begriffen ist, und im Widerspruch mit Kāty. zu P. 8, 2, 70 und VPr. 1, 19, wo eben nur an die Sprache profaner Litteraturwerke gedacht wird. Allerdings macht Patañjali 1, 8, Z. 23 ff. Kielh. zwischen

Rede Sinn haben [1]). So wenn er bei Scheltrede in best. Fall Konsonantendopplung verbietet § 98, oder für Rufen aus der Ferne Eintönigkeit § 253c und Pluti § 255b vorschreibt, oder für Gruss, Frage, Antwort die Pluti reguliert. Er führt auch Ausdrücke des Würfelspiels (2, 1, 10) und der Hirtensprache (6, 3, 115) an, sowie scherzhafte Wendungen, die der Alltagsrede angehört haben müssen; wie das eingeschobene *manye* „ich meine" 1, 4, 106. 8, 1, 46, das ähnlich auch in Pālitexten vorkommt [2]), oder die Doppelsetzung eines Imperativs zur Bezeichnung kontinuierlicher Tätigkeit (z.B. „studiere, studiere: in dem Stil studiert er") 3, 4, 2 ff., was im Marāṭhī fortlebt [3]). Auch die Erörterung des Akzents gehört hierher [4]).

Das Sanskrit kann endlich darum keine reine Schrift- und Schulsprache gewesen sein, weil uns dafür von früh an mundartliche Verschiedenheiten bezeugt werden [5]). Yāska 2, 2, Pāṇini öfters, Kātyāyana V. 8 zu P. 7, 3, 45 bezeugen Besonderheiten der Östlichen *prācyās prāñcas* [6]) und der Nördlichen *udañcas*; schon das KB. 7, 6 grössere Sprachreinheit der Nördlichen [7]); lokale Varietäten überhaupt lehrt Kātyāyana V. 5 (zur Einleitung) und belegt Patañjali dazu p. 9, Z. 24 [8]), indem er im Anschluss an Nir. 2, 2 Wörter aufzählt, die nur bei einzelnen, wie den Kambojās, den Surāṣṭrās, den Prācyamadhyās usw. vorkommen [9]).

---

korrekten Wortformen und wirklich gebrauchten einen Unterschied. — Für Franke Sørensen 31 ff. und sonst. Gegen Franke Liebich zwei Kap. der Kāś. p. XXV.

1) Wenn man einwenden wollte, dass dies von P. und seinen Vorgängern nicht dem Leben entnommen sei, sondern etwa dramatischen Werken, so wäre dadurch uralte Verwendung des Sanskrit für Alltägliches doch erwiesen.

2) Franke ZDMG. 46, 311 f.

3) Bhandarkar J. Bomb. As. Soc. 16 (1885) p. 85 des Sep.-Abdr. Vgl. Kielhorn bei Böhtlingk zu P. 3, 4, 2.

4) Sørensen 24. Vgl. § 243b.

5) Vgl. Lassen Ind. Bibl. 3, 109. M. Müller Techmers Zschr. 3, 42. Bühler Wiener Zschr. 8, 139; sowie oben p. XXXIV f. über das Sanskrit im Dekhan.

6) Unrichtig will Burnell Aindra School 24 ff. diesen Ausdruck mit „die Frühern" übersetzen; s. dagegen Sørensen 29.

7) Weber Ind. Stud. 4, 153 A.

8) Weber Ind. Stud. 13, 362 ff.

9) Vgl. auch Franke Genuslehren 8.

IV.

Litterarische Verwendung fand die Sprache der Brāhmaṇen anfangs nur für sakrale Zwecke, wiewohl die sakrale Litteratur manches an sich nicht sakrale Stück in sich aufnahm. Doch begann schon mehrere Jahrhunderte vor Pāṇini eine profane Litteratur in dieser Sprache geschaffen zu werden. Es entstand eine sanskritische Kunstpoesie, deren ältester erhaltener Text im Rāmāyaṇa des Vālmīki, also einem heroischen Epos, vorliegt [1]), an dessen Stil und Sprache sich das Mahābhārata im Ganzen anschliesst. Obwol schon zu der Zeit, da der Kern des Rāmāyaṇa entstand, die Grammatik geblüht haben muss, weicht doch seine Sprache und die des Mbhār. mannigfach von den Regeln des Pāṇini ab [2]). Da schon die metrische Form dieser Gedichte (und überhaupt der Kunstpoesie) eine ununterbrochene poetische Schultradition von der vedischen Zeit an sichert, werden wir vor allem Archaismen zu treffen erwarten. Tatsächlich finden sich auch einige solche. Die Weglassung des Augments bei präteritalem Gebrauch der Präterita, die nicht bloss der klassischen Sprache, sondern auch der ältesten Prosa fremd, aber den v. Hymnen und auch der Poesie der Folgezeit ganz geläufig ist, begegnet uns im Epos wieder, wenn auch nicht mit derselben Häufigkeit [3]). Eben dahin gehören vielleicht der unklassische Gebrauch des Perfektums als erzählendes Tempus schlechthin, den freilich schon einige Brāhmaṇa haben, und ein par Einzelheiten, wie das Wort

---

[1]) Dagegen das volkstümliche Epos, dessen Gegenstände märchen- und novellenhaft waren, war volkssprachlich. Dahin die in Paiśācī verfasste Bṛhatkathā des Guṇāḍhya, deren Inhalt erst im 12. Jahrhundert durch die Auszüge des Kṣemendra und Somadeva in die Sanskritlitteratur übergeführt wurde. Vgl. Jacobi ZDMG. 49, 411 ff., sowie Ind. Stud. 14, 143 ff. über das Vīracaritra.

[2]) Die Eigentümlichkeiten der epischen Sprache s. in den Grammatiken von Benfey und Whitney, sowie für das Rāmāyaṇa bes. bei Böhtlingk Sächs. Ber. 1887, 213 ff. ZDMG. 43, 53 ff., für das Mahābhārata bes. bei Holtzmann Grammatisches aus dem Mahabhārāta 1884 [ungenügend]; vgl. auch Schlegel-Lassen zur Bhagavadgītā und Böhtlingk Ch. [1] 275 ff.

[3]) Über die Bedeutung dieser Erscheinung Böhtlingk ZDMG. 43, 53.

paripanthin- „Wiedersacher" [1]), oder der Gen. pl. fem. *catasṝṇām* „der vier" [2]).

Aber diese par archaistischen Abweichungen sind kaum von Belang; der Hauptsache nach ist die epische Sprache nicht eine altertümlichere [3]), sondern vielmehr eine volkstümlichere Form der heiligen Sprache. Die epischen Dichter gingen gewiss nicht alle aus brāhmaṇischen Kreisen hervor. Ihr Auditorium bestand zum kleinsten Teil aus Brāhmaṇen; sie dichteten und sangen für die Fürsten und die weltlichen höhern Stände [4]). So kam es, dass sie sich wesentlich an den Teil des klassischen Formenschatzes hielten, der selbst oder Reflexe von dem auch in den Volkssprachen vorlagen [5]), und dass sie sich in der Gestaltung [6]) und Verwendung [7]) der Formen, in der Wortwahl, im Satzbau von den Volkssprachen beeinflussen liessen [8]). Ja man bekommt, wenigstens

---

[1]) Das Wort ist v. und Saṃh. belegt und wird von P. 5, 2, 89 auf diese beschränkt; den eigentlich kl. Texten scheint es fremd zu sein, aber das alte Epos hat es, und danach Manu, die Purāṇen, die Rajataraṅgiṇī.

[2]) Nach P. 6, 4, 5 speciell dem „chandas", also der alten sakralen Poesie eigen, aber im R. belegt.

[3]) Böhtlingk ZDMG. 43, 53. Jacobi Rāmāyaṇa 112 A. Liebich Pāṇini 32 f. 37. 81 A. Unrichtig wiesen frühere, wie Benfey p. VI und Whitney, dem Epos eine Mittelstellung zwischen vedischer und klassischer Sprache zu, ähnlich wie die indischen Kommentatoren die epischen Spracheigenheiten als *ārṣa-* bezeichnen. — Man beachte, dass sich im Epos keine der Altertümlichkeiten findet, wodurch sich die Brāhmaṇas und vereinzelt die Sūtras von Pāṇini unterscheiden, wie der Konjunktiv, der Infinitiv auf *-tave*, der Lokativ auf *-an* (kl. *-ani*). Ganz vereinzelt ist Mbhār. 1, 3, 57 = 722 (im Hymnus auf die Aśvins) *bhuvanāni viśvā* „alle Welten" mit *-ā* : kl. *-āni* als Endung des Nom. Akk. pl. ntr.

[4]) Vgl. Jacobi Rāmāyaṇa 113 f. Bühler Wiener Zschr. 8, 124.

[5]) Daher z.B. die Seltenheit des Aorists und Kondizionalis; vgl. die Verarmung auch des sonstigen Sanskrits unten p. XLVIII.

[6]) Daher z.B. die Freiheiten des Sandhi, die Ausdehnung der thematischen Formen mit Stammauslaut *ă* in Deklination und Konjugation [das Umgekehrte nur unter speziellen Einflüssen]; ebenso in beiden Epen die Vertauschung starker und schwacher Stammformen; die Vermischung der Deklination der *i-* und *in*-Stämme; Formen wie *diśā* : *diś-* „Gegend" oder *duhitām* „filiam" : kl. *duhitaram* (zum Nom. *duhitā*); die Ausdehnung des Präsensstamms auf das übrige Verbum; das Absolutiv auf *-tvā* bei Kompp. und auf *-ya* bei Simplicia usw. Beachte auch die epische Herleitung des Volksnamens *yavana-* (mi. *yona-*) aus *yoni-* „vulva".

[7]) Daher z.B. *mahyam* „mihi", *tubhyam* „tibi" als Genetive.

[8]) Nach Grierson Ind. Ant. 23, 52 und Barth Revue de l'histoire des

in Rücksicht auf die Flexionsformen, fast den Eindruck, dass das Sanskrit für die epischen Dichter eine ungenau erlernte Sprache war [1]). Denn das eigentlich Charakteristische der epischen Sprache ist, dass sie, obwol im ganzen mit der klassischen Sprache identisch, doch sich häufig unfähig zeigt, feinere Formunterschiede festzuhalten. Im Feminin des Part. Präs. gehn *-antī* und *-atī* durch einander; das *-i-* (nach indischer Bezeichnung *iṭ*) am Ende der Wurzeln wird falsch zugesetzt und falsch weggelassen. Und während Pāṇini mit der ältern Sprache *sṛ-* „laufen" vom Präsens ausschliesst und dafür *dhāvati* gebraucht, gestattet sich das Epos auch *sarati* [2]). Selbst der Unterschied begrifflich verschiedener Formen wird oft verwischt. In der Volkssprache geht das Medium allmählich verloren; entsprechend werfen die epischen Dichter die aktiven und medialen Formen beständig durcheinander und hängen die aktiven Personalendungen hie und da an das Passivelement *-ya-* an. Auch der Unterschied zwischen primären und sekundären Personalendungen, zwischen primitivem Verbalstamm und Kausativ, zwischen den Kasus ist nicht immer beobachtet [3]). Daneben führten metrische Rücksichten zwar kaum zu eigentlichen Neubildungen, wol aber zu öfterer Verschiebung der Grenzlinien, die der klassische Gebrauch zog. So wurde z.B. nach Muster der unthematischen Konjugation im Part. Präs. Med. der 10. Klasse und des Kausativs *-ayāna-* statt des klassisch allein zulässigen *-ayamāna-* gebraucht, weil dieses sich nur mit Mühe

---

rel. 27, 288 ff. existierte das Epos lange in mittelindischer Gestalt und wurde dann um Ch. Geb. in sanskritische Form umgesetzt. Zutreffend dagegen Jacobi ZDMG. 48, 407 ff. Gegen jene spricht, dass es schon im 2. Jahrhundert a. Ch., wie Patañjali 1, 9, Z. 22 K. bezeugt, Itihāsās in ai. Sprache gab. Auch weist der Text der Epen keine Spuren von eigentlich mi. Lautform auf. Die Fälle wirklicher Umsetzung aus Mi. in Ai., wie sie uns in der buddhistischen Litteratur entgegentreten (oben p. XXXIX A. 1), sind mit der Sprachform des Epos nicht von ferne vergleichbar.

[1]) Man beachte, dass die Grammatik das Epos ignoriert. Erst die Kāśikā geht hievon ab, indem sie zu P. 1, 1, 11 Mbhār. 12, 177, 12 = 6597 Calc. zitiert.

[2]) Vgl. auch die Vertauschung der Präsensklassen und den Akk. sg. *pūṣāṇam* nach der Weise der übrigen *an*-Stämme : kl. *pūṣaṇam*.

[3]) Dazu das in den Anm. zu p. XLV Verzeichnete. — Auch lexikalisch ist das Epos oft moderner als Pāṇini z.B. in dem adjektivischen Gebrauch von *pradhāna-* und *śeṣa-*.

dem Śloka einfügen liess [1]). — Was aber ursprünglich Fehler gewesen war, wurde kraft des Ansehens der Dichtung schliesslich als berechtigte Eigenheit, ja als Schönheit empfunden; es wurde konventionell [2]). Daher herrscht der Hauptsache nach in den beiden Epen und in deren verschiedenen Teilen dieselbe Sprache [3]); doch ist das Mahābhārata etwas weniger homogen.

An das Rāmāyaṇa schliesst sich die weitere Kunstdichtung an, deren Entwicklung wir durch die poetischen Citate des Mahābhāshya und das unter Kaniṣka entstandne Buddhacaritam hindurch zu Kālidāsa und seinen Nachfolgern verfolgen können. Ein Hauptmoment dieser Entwickelung ist neben der Ausbildung der metrischen Kunst und der gesteigerten Concision und Pointiertheit der Darstellung die Regularisierung der Sprache im Anschluss an die kanonische Grammatik [4]). Zwar das Recht von den Regeln abzuweichen bleibt auch den Kunstdichtern gewahrt [5]). Alle verwenden das Perfekt als allgemeines Erzählungstempus ohne Beachtung der Regel Pāṇinis, die es auf die Erzählung von Nicht-Selbsterlebtem beschränkt. Auch die Vertauschung der Genera Verbi, der beiden Absolutiv-Suffixe *-ya* und *-tvā*, der partizipialen Femininalausgänge *-atī* und *-antī* findet sich, freilich nur ganz vereinzelt, bei anerkannten Kunstdichtern [6]). Selbst Kālidāsa hat sich ganz wie das Epos in der Verwendung der defektiven Wurzeln vergriffen und *āsa* st. *babhūva* „war" und *sarati* st. *dhāvati* „läuft" verwendet [7]). Harṣa hat so ausge-

---

[1]) So Jacobi. Vgl. auch Böhtlingk ZDMG. 43, 53.

[2]) Jacobi Rāmāyaṇa 116.

[3]) Böhtlingk ZDMG. 43, 63 f. In der bengalischen und der westlichen Rezension des R. sind einige Abweichungen von der Grammatik nachträglich durch Überarbeitung ausgemerzt worden Schlegel Rāmāyaṇa p. LI. Böhtlingk ZDMG. 43, 53. 59 f. Jacobi Rāmāyaṇa 6 f. (unrichtig Gorresio Rām. 1 p. LXXII ff.). Das Mahābhārata blieb von solchen Korrekturen verschont.

[4]) Jacobi Rāmāyaṇa 117 f. ZDMG. 48, 416.

[5]) Patañjali, der öfters aus der Kunstpoesie zitiert (Kielhorn Ind. Ant. 14, 326 ff. Bühler Wiener Sitzgsber. 122, XI 72 f.), bemerkt p. 313, Z. 14 zu P. 1, 4, 3 in Betr. einer Unregelmässigkeit in einem von ihm angeführten Verse „*chandovat kavayaḥ kurvanti*". Vgl. Pischels Mitteilungen aus einem Kommentar zu Rudraṭa ZDMG. 39, 96 f.

[6]) Pischel aaO.

[7]) Über dieses *sarati* Aufrecht KZ. 14, 273 A.; über *āsa* die Zitate Mallināthas zu Kumāras. 1, 35.

sprochene phonetische Prākritismen wie Naiṣ. 9, 29 *kavāṭa-* (so auch das Rāmāyaṇa- : P. *kapāṭa-*) und 1, 9 *iṅgāla-* „Kohle“ : sonst *aṅgāra-*. Gar erst die Winkelpoeten, die in den Inschriften zu Wort kommen, opfern, obwol der Kunstdichtung nacheifernd, doch sehr oft die grammatische Korrektheit den Forderungen des Metrums [1]). Aber der Einfluss der Grammatik auf die Kunstdichtung äussert sich darin, dass diese Unregelmässigkeiten anders als im Epos hier nur ganz sporadisch auftreten.

Die Grammatik wirkte auch positiv. Eine Menge von der Grammatik gelehrte Formen und Konstruktionen waren dem lebendigen poetischen Gebrauch und überhaupt der lebendigen Hochsprache fremd geworden. Schon Pat. 1, 8, Z. 23 ff. Kielh. bespricht Formen, die obwol grammatisch korrekt, doch nicht gebraucht wurden. Soweit sich nicht gelehrte Gegenströmung geltend macht, eignet allen Spätern jene eigentümliche Art des Ausdrucks, die Bhandarkar [2]) passend „nominal style“ nennt, kraft dessen an Stelle des Verbum finitum ein Partizip oder Nomen, eventuell mit einem Verbum ganz allgemeiner Bedeutung tritt [3]). Auch vieles Einzelne von der Grammatik Gelehrte ist nach Pāṇini nicht zu belegen [4]). So der Pronominalstamm *tya-*; die Adverbien auf *-trā* z.B. *devatrā* „bei den Göttern“, und *parut-* : gr. *πέρυσι*; die Präsensbildung *jajanti* „er zeugt“ [5]); das Part. perf. med. auf *-āna-* [6]); das Gerundiv auf *-tavai* (nur bei Pat. 1, 2, Z. 8 Kielh.). Dazu eine Menge nominale Ableitungen; die Konstruktion von *as-* „sein“ mit den sogen. Cvī-Bildungen auf *-ī* z.B. *śuklī-syāt* „er werde hell“; *uta* in einfachen Fragesätzen. Besonders sind

---

[1]) Über die Künstlichkeiten und die Fehler der inschriftlichen Kunstdichtung Bühler Wiener Sitzgsber. 122 XI, 27 f. 50. Epigr. Ind. 1, 191. Hultzsch Epigr. Ind. 1, 150, sowie die sonstigen epigraphischen Publikationen passim. — Über Fehler in sonstigen modernen Kāvyas Bühler Wiener Sitzgsber. 126 (Ind. Stud. I), 3.

[2]) Development of language 211 u. sonst.

[3]) Anfänge solchen Gebrauchs des Part. Perf. auf *-vān* verzeichnet P. 3, 2, 108 f.

[4]) Gewissermassen wiederholt sich der p. XXIV ff. besprochne Vorgang. — Vgl. Benfey Indien 248, der daraus einen Bruch der Tradition folgert; Sørensen 98. Ganz verkehrt ist es mit Whitney (JAOS. 4, 469 u. sonst) dem P. nur das in der Litteratur belegte zu glauben.

[5]) Ist in der ai. Litteratur überhaupt noch nicht nachgewiesen, aber durch av. *zazañti* gewährleistet Bartholomae AF. 2, 82.

[6]) Speijer 280 § 359 A.

zahlreiche Regeln der Kasussyntax unbelegt [1]) oder geradezu misachtet [2]). Dahin gehören auch die vielen nur aus Gaṇapāṭha und Dhātupāṭha bekannten Wörter und Wurzeln [3]).

Nun aber würde noch viel mehr unbelegt sein, wenn für die Schriftsteller nur der praktische Gebrauch massgebend gewesen wäre, und die grammatische Schulung nicht immer von Neuem zur pāṇineischen Sprache zurückgeführt hätte. Gerade die Kunstdichter finden wir bemüht das im trivialen Sanskrit Vergessene wieder ans Licht zu ziehen [4]). So hat Kālidāsa sein *anugiram* Raghuv. 13, 49 aus P. 5, 4, 112, der diese Bildung nur als Lehre Senakas erwähnt [5]), und *sausnātaka-* „fragend, ob man gut gebadet hat" aus V. 3 zu P. 4, 4, 1. Noch entschiedener dürfen wir Harṣa's *darśayitāhe* „ich werde zeigen" Naiṣ. 5, 71 als ein Stück Gelehrsamkeit betrachten, da dieses Beispiel der 1. med. des Fut. periphr. in der kl. Litteratur allein zu stehen scheint [6]). Eine besondere Liebhaberei für derartigen gelehrten Schmuck zeigt Māgha. Er bringt seltene Aoriste Śiśup. 10, 51 f.; Beispiele des sonst fast verschollenen Absolutivs auf *-am*, wie *upadaṃśam* 18, 77, *vastraknopam* 10, 49, *svādumkāram* 18, 77, nach P. 3, 4, 26. 33. 47. 2, 2, 21; gebraucht die Medialformen des Perfekts passivisch 5, 15. 10, 49 ff.; *klam-* „ermatten" als Verbum finitum, was sonst nur Bhaṭṭik. (s. unten) und Kādambarī (s. unten) thun; 2, 70 *khalu* mit dem Absolutiv verbietend nach P. 3, 4, 18. Besonders charakteristisch sind die Stellen 2, 45 wo mit *mā jīvan* V. 6 zu P. 3, 2, 126 exemplifiziert wird, und 18, 77, wo der Dichter den von P. 8, 3, 69 gelehrten Unterschied von *vi-ṣvan-* „laut essen" und *vi-svan* „heulen" (§ 204c) durch die Wortverbindung *vy-aṣvaṇad vy-asvanac ca* veranschaulicht [7]).

[1]) Speijer 39. 45. 61 f. 65 f. 72. 89 f. 108.

[2]) Speijer 98.

[3]) Damit hängt es wol zusammen, wenn spätere Grammatiker eine absolute Regel Pāṇinis auf das *chandas*, die sakrale Poesie, beschränken. So Kāty. zu P. 1, 2, 6 betr. das Perfekt von *indh-* „anzünden" und die Kāś. zu P. 7, 3, 95 (im Anschluss an die Āpiśalas) betr. den Zusatz von *ī* im Präsens gewisser Verba usw.

[4]) *-ur* in der 3. pl. Impf. ist zu allgemein, um nach Art der folgenden Beispiele aus P. 3, 4, 111 f. hergeleitet zu sein, wie Franke BB. 17, 79 will.

[5]) Franke BB. 17, 79. [Raghuv. 14, 71 *dāśvān* falsch nach P. 6, 1, 12.]

[6]) Liebich Pāṇini 55.

[7]) Die genaue Bekanntschaft der Dichter mit der Grammatik ergiebt

Ja es entstehen Kāvyas, deren eigentlicher Zweck es ist die Grammatik zu exemplifizieren und die daher *śāstrakāvya-* (oder *kāvyaśāstra-*) „Lehrbuchdichtungen" genannt werden. So im 7. Jahrhundert das Bhaṭṭikāvya, im 10. das noch unedierte Kavirahasya des Halāyudha, im 11. das nur fragmentarisch erhaltene Rāvaṇārjunīya des Bhīma oder Bhauma [1]).

Noch enger als die metrischen Kāvyas schlossen sich die klassischen Werke der Kunstprosa an die Grammatik an. Bezeichnend dafür ist, dass sie vom Aorist reichlichen Gebrauch machen [2]), und dass wenigstens Bāṇa und Daṇḍin das erzählende Perfekt genau nach Pāṇini verwenden [3]). Die Prosaisten waren naturgemäss von der poetischen Tradition unabhängiger; auch wurde ihnen die grammatische Korrektheit nicht durch metrischen Zwang erschwert. Doch beruht nicht alles Altertümliche, was sie bieten, auf Einfluss der Theorie; jedenfalls muss ihre strenge Wortfolge mit der regelmässigen Endstellung des Verbums, da die Grammatiker über diese Dinge schweigen, auf echter alter Tradition beruhen [4]).

Aber im übrigen herrscht in der spätern Litteratur der jüngere relativ formenarme Stil; und auch die eigentlichen Unregelmässigkeiten des alten Epos leben in der Poesie weiter. Bei den Purāṇen [5]) und den jüngern erzählenden Dichtungen von mehr stofflichem Interesse, wie Kathāsaritsāgara, Bhadrabāhucaritra, Vīracaritra usw., sind sie ein Zubehör zu deren stilistischer und metrischer Einfachheit [6]). Dafür gefallen sich manche Autoren

---

sich auch aus direkten Citaten daraus. So bezieht sich Kālidāsa Raghuv. 3, 21 auf Dhp. 4, 33; Māgha Śiśup. 14, 24 auf die Lehre über den Akzent der Komposita; 5, 15 auf die über die Pluti.

[1]) Bühler Wiener Zschr. 8, 21. 21 A. Heller Halāyudhas Kavirahasya Göttingen 1894 (Dissert.).

[2]) Bühler Wiener Zschr. 8, 29 f. (wo eine falsche Aoristbildung des Daṇḍin nachgewiesen ist).

[3]) Jacobi Rāmāyaṇa 118 A.

[4]) Die grösten grammatischen Finessen finden sich bei Śaṅkara; so das Verbum finitum mit privativem *a* und mit der Komparativendung *-tarām* z.B. *upapadye-tarām*, vgl. Deussen System des Vedānta 39 A.

[5]) Vgl. Bühler Ind. Ant. 19, 383.

[6]) Unrichtige Formen aus dem Vīracaritra, wie *audgirat* st. *udagirat*, *amuni* st. *amuṣmin*, verzeichnet Jacobi Ind. St. 14, 144. Vgl. Pischel ZDMG. 42, 304 über Fehler bei Rudraṭa. — Andrerseits s. Windisch Litt. Centralblatt 1891, 343 über gelehrte Seltenheiten (neben präkritisierendem *rājutta-* für *rājaputra-*) in der Rez. B der Śukasaptati.

des letzten Jahrtausends in eigentlichen Archaismen. Das Bhāgavata-Purāṇa, bekantlich eine späte gelehrte Fälschung, und auch sonst reich an sprachlichen Curiosa, wie *sa* c. instr. „zusammen“ st. *saha* [1]), greift beständig in den Wortschatz der Saṃhitās und Brāhmaṇas [2]), auch wo kl. Formen zu Gebote standen. So *ekaeka-* „singuli“ : kl. *ekaika-*, *-gr̥bhita-* (mit mi. *i*!) „ergriffen“ : kl. *-gr̥hīta-*, *titarti* „überwindet“ : kl. *tarati*, *rarāṭī* „Stirn“ : kl. *lalāṭa-*, *viśpati-* „Fürst“ : kl. *viṭpati-* usw. [3]). Natürlich, dass dem Verf. dabei Misverständnisse unterlaufen, wie *uśant-* „lieblich“ : v. „willig“, *uc-cakanti* „sie blicken auf“ aus v. *kan-* „lieben“ [4]), und falsche Bildungen wie 3, 9, 24 *rīriṣīṣṭa* und 4, 19, 38 *pipīpr̥hi*. Vereinzelt findet sich Derartiges auch in andern Texten [5]). So im Mārk. Pur. 17, 3 *tiras* „quer“, wofür sonst seit dem ŚB. *tiryak* üblich ist; in Nār. Pañcar. 4, 3, 203 eine Form des nach den Saṃhitās verschollenen *sas-* „schlafen“; im Bhadrabāhucaritram [6]) das nur v. *tuj-* „Sohn“ und das vorklassische *amā* „zusammen“.

V.

Wie das vorklassische Ai. erfuhr auch das klassische volkstümliche Einwirkungen. Aussprache und Schreibung erhielten natürlich vielfach provinzielle Färbung; dahin z.B. der Austausch zwischen *b* und *v* und die Aussprache *kh* für *ṣ* [7]). Besonders

---

[1]) Dazu *akārasam akārasīt* st. *akārṣam -rṣīt* (§ 51 p. 56 unten. Barth Mém. Soc. ling. 4, 8 f.), *ārupita-* st. *āropita*, *udūhya* st. *uduhya*, *niśitha-* st. *niśītha-*. Vgl. Barth Mém. Soc. ling. 4, 9 ff.

[2]) Benfey OuO. 3, 25. Whitney Am. J. Philol. 5, 287.

[3]) Weitere Archaismen des BhP. geben die Wörterbücher unter *anti avadāya- avanejana- upadraṣṭr̥- kr̥payati chandastut- chandomaya- chambaṭkara- didhiṣu- mithunī mithus yabh- vibhūman- śravaṇā sadas(as)pati- suśloka- skabh-* usw.

[4]) Dies nach Naigh. 3, 11; vgl. BB. sv.

[5]) Man beachte, dass vorklassische Wurzeln und Wörter aus dem Dhp. usw. entnommen werden konnten (vgl. Franke BB. 17, 80); daher z.B. Bhaṭṭ. *raraṃha* von dem sonst nur v. *raṃh-*.

[6]) Jacobi ZDMG. 38, 9 f.

[7]) §§ 161. 118. Über die Prākritismen der Inschriften s. auch oben p. XL A. 7.

bemerkenswert ist, dass der mi. expiratorische Akzent den alten musikalischen auch im Ai. ganz verdrängte [1]). Fernerhin wurde der ai. Wortschatz beständig aus dem der untern Klassen bereichert trotz des gelegentlichen Einspruchs der Grammatiker und der Lehrer des Stils [2]). Oft wurden diese Lehnwörter unverändert aufgenommen, ausser dass die ai. Flexionsendungen antraten [3]). Daher die zahlreichen Spuren mi. Lautübergangs im klassischen Wortschatz [4]). Die Bewahrung der mi. Lautform wurde in einigen Fällen dadurch begünstigt, dass sich die Möglichkeit bot, das betr. Wort zu anklingenden echt ai. Wörtern in Beziehung zu setzen [5]). So hielt sich *govinda-* „Oberhirt" (Beiname Kr̥ṣṇas) mi. für das synonyme *gopendra-* [6]), weil es auf *vid- vindati* bezogen [7]) und in *go-vinda-* „Rinder findend, verschaffend" zerlegt werden konnte. Oder wenn die Kunstdichter [8]) *duruttara-* „schwer zu überwinden", das sicher ein Prākritismus ist [9]), verwenden, so fassen sie oder ihre Leser es als Kompositum, in dessen zweitem Glied eine Bildung mit *ud* steckt [10]).

In andern Fällen wurde das mi. Lehnwort auf Grund der

---

[1]) § 254. — Zum folgenden vgl. bes. Zachariä, Beitr. z. Lexikogr. 53 ff.

[2]) Vgl. Aufrecht Ind. Stud. 16, 208, sowie die Diskussion über die Zulässigkeit von *gāvī goṇī gopotālikā* bei Pat. 1, 5, Z. 21 Kielh. Śabarasv. zu Jaim. S. 1, 3, 24 ff. Nyāyamālāv. 1, 3, 28 f. — Unrichtig behauptet Benfey Gesch. der Sprachw. 60 ff. Gött. Abh. 23 *anbh-* 32, dass in der kl. Zeit weniger Prākritismen eingedrungen seien, als in der vorklassischen.

[3]) Für geographische Namen bezeugt dies P. ausdrücklich, indem er 1, 1, 75 lehrt, dass Ortsnamen der Östlichen als vr̥ddhiert gelten, wenn sie *e o* in der ersten Silbe haben; dieses *e o* ist mi. für ai. *ai au.* — Über mi. Lautgestalt bei Wurzeln des Dhp. zuerst Pott 1, 78.

[4]) Darunter so Sporadisches wie Dhp. *khai-* „fest sein" : ai. *styai-*, Dhp. *huḍ-* „schlagen" : ai. *kul-* Goldschmidt KZ. 26, 111 f.

[5]) Dies ist z.B. bei *vicchitti-* „Schminke" (nach Bühler BB. 4, 159 aus *vikṣipti-*) vorauszusetzen; es wurde mit *vicchitti-* aus *chid-* „schneiden" zusammengeworfen, vgl. Zachariä BB. 13, 93 ff.

[6]) So Gildemeister; dagegen BR.

[7]) Kāty. V. 2 zu P. 3, 1, 138.

[8]) Zachariä BB. 10, 129.

[9]) Goldschmidt KZ. 25, 436; *duruttara-* ist aus pr. *duttara-* : ai. *dustara-* nach Vorbild der vielen mit *dur-* anlautenden Adjektiva erweitert (anders Jacobi KZ. 23, 595).

[10]) Jayamaṅgala zu Bhaṭṭ. 11, 30 (anders Mallin. zu Kirāt. 15, 17. Nārāyaṇa zu Naiṣ. 1, 136). — Vgl. in jungen Texten *uttr̥-* „hinabsteigen" aus mi. *otarati* : ai. *avatarati.* — *bhadanta* (mi. aus *bhadraṃ te*) mit Suff. *-anta-* aus *bhad-* Uṇ. 3, 130.

bekannten Lautverhältnisse in ai. Form umgesetzt. Die gewiss zahlreichen Fälle, wo bei dieser Umsetzung das Richtige getroffen wurde, entziehen sich eben dadurch unserer Kenntnisnahme [1]). Erkennbar dagegen sind die unrichtigen Umsetzungen, die leicht eintreten konnten, da im Mi. vielfach verschiedene ai. Laute in Einen zusammenfielen. So wurde pr. *mārisa* „Kamerad!", dessen *s* auf ai. *ś* ruht und mit dem von *tārisa-* zusammengehört, da das Wort eig. „mir gleichartig" bedeutet, in ai. *māriṣa* umgesetzt, weil sonst oft mi. *is* Fortsetzer von ai. *iṣ* ist [2]). Ähnlich wurde mi. *guccha-* aus **gṛpsa-* „Büschel", das auch in dieser Form ins Ai. wanderte, in *gutsa-* umgesetzt § 135ac; mi. *cakkhu* : ai. *ca khalu* „und fürwahr" in *cakṣu* [3]); pr. *masiṇa-* : ai. *mṛtsna-* „weich" in *masṛṇa-*; pr. *rukkha-* : ai. *vṛkṣa-* „Baum" in *rūkṣa-* [4]); pr. *laḍaha-* (aus ai.?) „hübsch" in *laṭaha- laṭabha-* [5]); pr. *heṭṭhā* : ai. *adhastāt* „unten" in *heṣṭa-* [6]). In den erwähnten Fällen wurde die Umsetzung anscheinend rein nach phonetischen Analogien vollzogen. Oft aber wirkte ein Anklang an ein bestimmtes ai. Wort mit, sogen. Volksetymologie. So wurde pr. *uvvāhula-* (aus ai.?) „Angst" zu Lex. *udbāhula-ka-* nach *bāhu-* „Arm" [7]); pā. *ekacca-* „einer, einige" (beruhend auf indefinit gebrauchtem ai. *yat kac ca* „quodcunque" *ye ke ca* „quicunque" mit Schwund des *y-* unter Einfluss von *eka-* „einer") zu buddhistisch *ekatya-* nach den Adj. auf *-tya-* [8]); pr. *nibbhara-* (aus ai.?) „voll" zu ai. *nirbhara-* nach den aa. Wörtern mit *nir-* „aus" vor *bh-* [9]); pr. *vijjhāta-* (ai. *-kṣāta-* indoir. *gžhāta-* § 209a) „verweht" *jjhāpeti* zu Hem. *vidhyāta- vidhyāpayati* nach *dhyā-* „nachsinnen" [10]); pr. *visaṃthula-* (zu W. *śrath-*) „schwankend" zu ai. *visaṃsthula- visaṃṣṭhula-* nach den andern mit den Präpp. *vi-sam*

---

[1]) Benfey Indien 248.

[2]) Leumann KZ. 32, 305* A.

[3]) Dies nur bei den Buddhisten Senart Mahāvastu 1, 53 A.

[4]) Zachariä KZ 27, 558 ff. bezw. BR. sv.

[5]) Leumann Aupapāt. S. 148 sv. Zachariä BB. 10, 134.

[6]) Johansson IF. 3, 220.

[7]) Zachariä BB. 10, 131.

[8]) Echte Bildung mit Suffix *-tya-* kann *ekatya-* seiner Bedeutung wegen nicht sein.

[9]) Goldschmidt KZ. 26, 327. Zachariä KZ. 27, 572.

[10]) Johanssen IF. 3, 220 A. Zachariä KZ. 33, 446 f.

beginnenden Wörtern [1]). — Stärkere Veränderung erlitt pr. *aggaaḍiā* „Zuckerrohr" (Etymon?), wofür ai. *aṅgārikā* eintrat nach *aṅgāra-* „Kohle" [2]).

Selbst echt ai. Wörter wurden wie mittelindische umgesetzt und erhielten gleichsam gesteigert ai. Form („Hypersanskritismus" „umgekehrte Schreibung"), und zwar mit und ohne Volksetymologie. Dahin *rṣ* st. *riṣ* § 53c, *ṣ* st. *kh* § 118 A. p. 136 unten, *gh th* st. *h*; § 219b A.; weiterhin Āp. Dhs. 1, 31, 19 *svādhīyas* st. *sādhīyas* „energischer, in höherm Grade" [3]) unter dem Einfluss solcher sinnverwandter Bildungen mit *su-* oder *sva-*, die ai. mit *sv-*, mi. mit *s-* anlauten [4]).

Die mi. Wörter, die unverändert oder mit Umsetzung ins Ai. aufgenommen wurden, zeigen überwiegend bloss die der sogen. Pālistufe eigenen Lautveränderungen. Interessant ist das bereits P. bekannte *maireya-* „berauschender Trank" nach § 36 A. 2. p. 40 aus mi. *maïreya-* : ai. *madira-* [5]), wonach der der Māhārāṣṭrī-Stufe des Mi. eigene Ausfall von zwischenvokalischen Verschlusslauten schon im 4. Jahrhundert a. Ch. einer Schicht der Volkssprache geeignet haben muss. Späterhin ist der Einfluss des Neuindischen zu beobachten, sowol in inschriftlichen [6]) als in litterarischen [7]) Texten.

Neben den aufwärts gehenden Einflüssen der Volkssprache auf die Hochsprache fanden seit ältester Zeit auch abwärts gehende der Hochsprache auf die Volkssprache statt. Abgesehen davon, dass manche von Sanskritkundigen verfasste Prākrittexte bloss phonetisch mi. sind, ihrer innern Sprachform nach ai., gelangten beständig hohe Wörter in die Volkssprache, gerade wie anderwärts heut zu Tage, und diese Lehnwörter wurden dann

---

[1]) Zachariä BB. 11, 320 ff. ders. Beitr. z. Lexikogr. 60 ff. *prāgbhāra-* aus mi. *pabbhāra-* : ai. **prahvāra-*. — Ähnliches Jacobi KZ. 25, 438 ff. ZDMG. 34, 187. Litt.-Bl. 2, 48.

[2]) Vgl. Grierson Ind. Ant. 22, 166 A.

[3]) Vgl. Bühler ZDMG. 40, 539 gegen Böhtlingk ZDMG. 39, 523.

[4]) Bei *kapucchala- kaputsala-* „Haar am Hinterhaupt" sowie bei den zwischen *e o* : *ai au* schwankenden Wörter ist entweder *cch* bezw. *e o* Prākritismus, oder *ts* bezw. *ai au* Hypersanskritismus. Ist letzterer anzunehmen bei *bhṛkuṭi-* neben *bhrukuṭi-* „verzogene Brauen" (§ 29 A. p. 33 unten) und bei ep. *loptra-* neben Lex. *lot(r)a-* „Beute" (§ 80 A.)?

[5]) Goldschmidt KZ. 27, 336. [6]) S. oben p. XLI.

[7]) Vgl. Aufrecht Catalogus Oxon. 155. Festgruss Roth 129 u. bes. Jacobi Or. Congr. 5 (Berlin) 2, 2, 145 betr. Kumāras. Buch 9—17.

entweder ganz dem Lautsystem der Volkssprache angepasst, oder auch ganz oder fast ganz unverändert gelassen[1]). Im letztern Fall konnten dann ai. Konsonantengruppen und Vṛddhidiphthonge wieder ins Mi. gelangen. Jene machte man durch Vokaleinschub sprechbar[2]); die Vṛddhidiphthonge gab man mit *a-ĭ a-u* wieder § 36 A. 1. p. 40[3]). — Das Neuindische ist an unveränderten ai. Wortformen viel reicher als das Mi.[4]).

Daneben erlitt das Sanskrit (wie die mi. und bes. die ni. Sprachen) auch fremdsprachliche Einflüsse, die stärksten natürlich da, wo eine autochthone Sprache neben ihm in schriftlichem und mündlichem Gebrauch war. So zunächst ausser in Hinterindien[5]) im Dekhan. Hier zeigen die Inschriften das Sanskrit im Kampf mit den dravidischen Sprachen[6]); begreiflicherweise nahm es da viele dravidische Einzelwörter aut: Nomina propria wie *Sāyaṇa-*, Wörter des täglichen Lebens wie *avva* oder *avve* „Mutter“, *muyyu-* „drei“, Ortsbezeichnungen[7]). Kumārila sanktionierte solche Entlehnungen ausdrücklich, verlangte nur Anfügung einer sanskritischen Endung[8]). Auch das alte lautliche Charakteristikum des südindischen Sanskrit, das *ḷ*, wird dravidischer Herkunft sein. Schwieriger ist die Frage, wie weit wir Dravidismen auch für Sanskritsprechende und Sanskrittexte des nördlichen Hindustan, des Āryāvarta, annehmen dürfen[9]). Solche wären entweder aus Einflüssen des dekhanischen Sanskrit oder aus eventuell dravidischer vorarischer Bevölkerung dieser Gegenden herzuleiten[10]).

---

[1]) Vom letztern Fall nicht scharf zu trennen ist sanskritisierende Aussprache und Orthographie in mi. Texten, vgl. Weber ZDMG. 8, 853 A. Benfey OuO. 3, 6. Jacobi ZDMG. 34, 180. Senart J. as. VII, 19, 240 ff.

[2]) Bradke ZDMG. 40, 694; vgl. Jacobi KZ. 25, 604 ff.

[3]) Vgl. Sørensen 78.

[4]) Bopp 5, 1159. Beames 1, 76 f. Trumpp Sindh. Gramm. p. XLII. Bhandarkar J. Bomb. As. Soc. 16 (1885) p. 95 des Sep.-Abdr.

[5]) S. oben p. XXXVI.

[6]) S. oben p. XXXV.

[7]) Vgl. Burnell Vaṃśab. p. X f. Fleet Ind. Ant. 7, 189 A. Kielhorn Epigr. Ind. 3, 293 A. Hultzsch Epigr. Ind. 3, 299.

[8]) Burnell Ind. Ant. 1, 310. Vgl. Colebrooke Musc. Ess. 1, 314 f.

[9]) Umfangreiche Zusammenstellungen mit viel Falschem geben Gundert ZDMG. 23, 517 ff., der selbst manche Taddhitasuffixe dravidischen Ursprungs sein lässt; Kittel Ind. Ant. 1, 228. 235 ff. Festgruss Roth 21 ff. (betr. den Dhp.). Kannada-English Diction. p. XIV ff. (vgl. dazu F. Müller Wiener Zschr. 8, 345) und Caldwell Compar. Grammar. [2] 455. 462.

[10]) Vgl. Lassen Zschr. KM. 4, 258. Trumpp ZDMG. 15, 734 A.

Ausserdem hat schon seit v. Zeit der Verkehr, später auch der Einfluss fremder Eroberer viel nichtindisches Sprachgut nach Indien gebracht, hauptsächlich iranisches und griechisches. Die iranischen Lehnwörter gehören teils der altpersischen Zeit an, wie P. *lipi- libi-* (Aśoka *dipi-*) „Schrift" : ap. *dipi* [1]) oder der im westlichen Indien vorkommende Fürstentitel *kṣatrapa-* [2]); teils der spätern, wo sie dann mittel- oder neu-iranische Form tragen, wie *divira-* „Schreiber", *bahādura-* als Beiwort von Fürsten, *mihira-* Gottesname, *sāha- sāhi-* „König" [3]). Griechische Lehnwörter drangen in dem auf Alexanders Zug folgenden Jahrtausend ein; besonders zahlreich sind sie auf dem Gebiet der Astronomie [4]). Manche wurden ganz sanskritisiert; so *τοξότης* zu *taukṣika-*, *ὑδροχόος* zu *hṛdroga-* (v. „Herzkrankheit"), *κάμηλος* zu *kramela-* als ob von *kram-* „schreiten" [5]). — Mit dem Islam kamen arabische, dann auch türkische Wörter [6]), seit dem 16. Jahrhundert solche des Occidents.

VI.

Nach den neuesten Forschungen [7]) ist die Urform der heute üblichen indischen Alphabete eine Nachbildung des aramäischen

---

[1]) Burnell South-Ind. Palaeogr. 5 f. Bühler Indian Studies 3, 21 ff., vgl. § 194b.

[2]) So zuerst Prinsep; vgl. Bühler Wiener Sitzgsber. 122 (1890) XI p. 47 f. — *mudrā* „Siegel" pā. *muddā* „Schrift" aus ap. *mudrāya* „Ägypten" Franke ZDMG. 46, 731 ff.

[3]) Vgl. BR. svv.; Weber Berl. Abh. 1887, 7, sowie für Einzelnes Burnouf Journ. des Sav. 1832, 462 A. Hultzsch Epigr. Ind. 1, 363.

[4]) Colebrooke Misc. Ess. 2, 525 ff. Weber Berl. Mon.-Ber. 1871, 615 ff. usw.

[5]) Weise BB. 5, 70 f. 7, 171.

[6]) Weber Berl. Abh. 1887, 7 ff. 11 ff. Einzelnes bei Aufrecht ZDMG. 41, 485. Karabacek bei Bühler Epigr. Ind. 1, 239. Hultzsch Epigr. Ind. 1, 363, sowie bei BR.

[7]) Bühler Indian Studies III (Wiener Sitzgsber. 132). Vgl. dens. Ind. Ant. 11, 268 ff. Or. Congr. 6 (Leyden) 1, 120 f. Wichtigste ältere Arbeiten: Prinsep's Essays ed. Thomas; Burnell South Indian Palaeography; dazu die allgemeinen Werke über Geschichte der Schrift.

(mesopotamischen) Alphabets [1]) und wurde um 800 a. Ch. [2]) unter dem Einfluss des Verkehrs nach Indien gebracht und hier durch sanskritische Sprachgelehrte mit grosser Feinheit dem indischen Lautsystem angepasst [3]). Der alte Name dieser Schriftart ist Brāhmī. Das Vorhandensein der Schrift in den nächstfolgenden Jahrhunderten wird gesichert durch die Zeugnisse der alten Rechtsbücher, der kanonischen Litteratur der Buddhisten und Jaina, des Rāmāyaṇa [4]), und durch die Berichte der Griechen [5]). Die ältesten erhaltenen Denkmäler der Schrift, die Inschriften des Königs Aśoka (Piyadasi), gehören der Mitte des 3. Jahrhunderts a. Ch. an. Ihre Verbreitung sichert damalige Kenntnis der Schrift vom äussersten Norden bis zum äussersten Süden Hindustans [6]).

Neben dem durch sie vertretenen Typus der Brāhmī, dem Maurya-Alphabet, bestanden sicher mehrere Varietäten. Eine sehr alte lernen wir durch die um 200 a. Ch. aufgezeichneten Inschriften von Bhaṭṭiprolu in Südindien kennen [7]). Ausserdem war damals im Nordwesten ein zweites direkt aus dem Aramäischen entliehenes, aber unter dem Einfluss der Brāhmī ausgestaltetes Alphabet, die sogen. Kharoṣṭhī [8]), üblich, das wahrscheinlich zur Zeit der Herrschaft der persischen Achämeniden

---

[1]) Vgl. Weber ZDMG. 10, 389 ff. = Ind. Skizzen 125 ff. Schon Kopp Bilder und Schriften der Vorzeit 2, 374 hatte auf einige Ähnlichkeiten zwischen Devanāgarī und phönizischer Schrift hingewiesen. Von andern wurden Arabien, Ägypten, Griechenland, China als Stammländer oder die Inder selbst als Erfinder bezeichnet; s. neben anderm Or. Congr. 6 (Leyden) 1, 104 ff. 2, 305 ff.

[2]) Dieser Zeitansatz folgt daraus, dass dem indischen Alphabet die um 800 a. Ch. üblichen aramäischen Schriftformen zu Grunde liegen. — M. Müller ASL. 497 ff., Senart u. aa. lassen die Schrift erst kurz vor Aśoka nach Indien gelangt sein. S. dagegen Bühler Wiener Zschr. 6, 153. Epigr. Ind. 3, 325.

[3]) Man beachte besonders die Unterscheidung der Kürzen und Längen und die der Nasallaute (§§ 163. 223). Die verbreitete Meinung, die Schrift habe zunächst nur dem Mi. gedient, ist nicht haltbar.

[4]) Jacobi Rāmāyaṇa 38 A.

[5]) Megasthenes p. 125 f. Schwanb.

[6]) Jacobi Rāmāyaṇa 38 A.

[7]) S. bes. Bühler Wiener Zschr. 6, 148 ff. Epigr. Ind. 2, 323 ff. Eine zweite, linksläufige, Varietät erscheint auf iranischen Münzen.

[8]) Auch Ariano-Pāli, Bactro-Pāli, Gandharian usw. genannt. S. über dieses Alphabet Bühler Wiener Zschr. 9, 44 ff.

über das Pendschab dort aufkam [1]), und noch in den ersten Jahrhunderten p. Ch. dort gebräuchlich war, dagegen im übrigen Indien fast gar nicht Eingang fand [2]). Es ist phonetisch weniger genau als die Brāhmī und linksläufig, während dieses rechtsläufig ist. Neben den inschriftlichen, auf Steinen und Münzen verwendeten Formen der Brāhmī gab es früh auch Buchalphabete [3]). Die Grundzüge der heute (ausserhalb des Dekhan) üblichsten Buchschrift, der Devanāgarī, lassen sich bis in sehr alte Zeit zurückverfolgen [4]). Wichtig für die Überlieferung von Sanskritwerken ist die in Kaśmīr üblich gewesene, seit 800 p. Chr. nachweisbare Śāradāschrift, die auf die nordwestliche Form der Brāhmī zurückgeht [5]).

Anfangs diente die Schrift nur praktischen Zwecken. Für litterarische Zwecke ist die Schrift auch bei andern Völkern erst nachträglich und allmählich zur Verwendung gekommen; in Indien hielten die Träger der Litteratur besonders lange und entschieden an bloss mündlicher Überlieferung fest [6]). Wann und in welcher Weise die Saṃhitās und die andern heiligen Texte zuerst schriftlich aufgezeichnet wurden, wissen wir nicht. Jedenfalls geschah es nicht zum Zwecke der Publikation. Noch heute leben wenigstens die Hymnen hauptsächlich im Gedächtnis und werden rezitiert. Auch für profane Litteraturwerke, bes. das Epos, war und ist Verbreitung durch Rezitation häufig. Der brāhmaṇische Unterricht, auch der grammatische, war in alter Zeit durchaus mündlich. Pāṇini bezeugt das Dasein der Schrift [7]), aber nicht

---

[1]) So Bühler nach Thomas und Taylor. Die aramäische Schrift wurde auch in den östlichen Teilen des persischen Reichs offiziell verwandt. Die Musterformen für die Schriftzeichen der Kharoṣṭhī finden sich in aramäischen Denkmälern aus dem Anfang des 5. Jahrhunderts a. Ch.

[2]) Die Aśoka-Edikte von Mansehra und Shāhbāzgarhi sind in dieser Schrift gegeben.

[3]) Bühler Report 31. Die ältesten Proben von Buchschrift liegen vor im Bower Mscr. (Hörnle Ind. Ant. 21, 29 ff.), im Horiuzi Mscr. (Bühler Anecdota Oxon. Aryan Ser. I, 3, p. 61 ff.), im Petroffski Mscr. und Weber Mscr. — beide in Centralasien gefunden — (Bühler Wiener Zschr. 7, 260 ff. nach Oldenburg und Hörnle); sowie in Nepalesischen Handschriften (Bendall Catalogue of Buddhist Skr. Mscripts. 1883; Or. Congr. 7 (Wien) 111 ff. u. sonst).

[4]) Bühler Ind. Ant. 5, 113. 12, 151.

[5]) Bühler Report. 31. Epigr. Ind. 1, 99.

[6]) S. bes. M. Müller ASL. 497 ff.

[7]) 3, 2, 21 (6, 3, 115.)

ihre Verwendung für gelehrte Zwecke. Seine Grammatik und deren Anhänge lassen rein mündliche Überlieferung zu [1]).

VII.

Die [2]) älteste auf uns gekommene Grammatik des Ai. ist die des Pāṇini [3]), eines dem äussersten Nordwesten Indiens angehörigen Grammatikers, den man nach Andeutungen der Bṛhatkathā in das 4. Jahrhundert a. Ch. setzt [4]). Sie enthält nahezu viertausend knappe im schwierigen Sūtrastil gehaltene Regeln in acht Büchern. Dazu gehören zwei Anhänge: der Gaṇapāṭha enthaltend Listen von Wörtern, für die P. bloss mit Nennung des ersten Wortes der Liste eine gemeinsame Regel giebt [5]); und

[1]) Müller ASL. 507 ff. Bühler Ind. Studien 3, 75*A. Die Kennzeichnung der sogen. Adhikārās (d.h. der für eine Reihe nachfolgender Regeln geltenden Wörter) und der Wurzeln des Dhātupāṭha mit Akzenten ist auch bei mündlichem Vortrag der Sūtren bezw. des Dhp. möglich; vgl. § 143a A. Anders Goldstücker Pāṇini 45 ff.

[2]) Über die Geschichte der indischen Grammatik s. Colebrooke Misc. Ess. 2, 5 ff. 35 ff. (40 ff. List of Sanskrit grammars, with commentaries etc.) und Benfey Gesch. der Sprachwiss. 35 ff. Im folgenden gebe ich bloss eine Auswahl bibliographischer Nachweise. — Für die lexikalische Verarbeitung des Sprachschatzes verweise ich auf Colebrooke Misc. Ess. 2, 15 ff. 50 ff. Wilson Vorr. zu s. Wörterbuch. Stenzler De lexicographiae Sanscritae principiis 1847. Zachariä Beiträge zur ind. Lexikographie 1883, sowie auf die Kataloge und Ausgaben, bes. auf die von der Wiener Akademie begonnene Publikation der „Quellenwerke der Altindischen Lexikographie".

[3]) Ausgaben: Calcutta 1809 (mit Scholien u. Auszügen aus dem Mahābhāṣya); danach Böhtlingk [1] 1839 f. (mit Erläuterungen u. Indices), Böhtlingk [2] 1887 (mit Übersetzung u. Indices). — Über die Überlieferung des Textes Kielhorn Gött. Nachr. 1885, 190 ff. Ind. Ant. 16, 178 ff. Über das Werk selbst bes. Goldstücker Pāṇini, his place in Sanskrit Literature; Liebich Pāṇini. Ungünstig über P. Whitney Am. J. Phil. 5, 279 ff. 14, 171 ff.; für ihn Böhtlingk Sächs. Ber. 45 (1893) 247 ff.

[4]) Das Wort *yavanānī* 4, 1, 49 (nach Kātyāyana „griechische Schrift") weist eher auf die Zeit nach 300 a. Ch.; das Verhältnis zu Patañjali, von dem P. durch einen sehr weiten Abstand getrennt ist, empfiehlt umgekehrt P. noch weiter hinaufzurücken.

[5]) In Böhtlingks Ausgaben abgedruckt; die Überlieferung ist im Einzelnen sehr unsicher. Vgl. auch Gaṇaratnamahodadhi (um 1140 p. Ch. abgefasst) ed. Eggeling, und dazu Zachariä GGA. 1879, 917 ff.

der Dhātupāṭha, ein Verzeichnis sämtlicher Wurzeln, geordnet nach den Präsensklassen und mit Notizen über die Flexionsweise (in Form von Akzenten und sogen. stummen Buchstaben)[1]. Ausserdem setzt P. ein Lehrbuch über Uṇādi's d.h. über unregelmässig gebildete primäre Nomina oder eine Liste solcher[2]) voraus[3]).

Schon sehr früh erhielt Pāṇini's Werk — wir wissen nicht, auf Grund welcher Vorzüge vor andern Werken — kanonische Geltung. Man suchte es zu erklären und auch von genauerer Sprachkenntnis aus zu berichtigen und zu ergänzen. Dahin gehören besonders die (zu 1245 Regeln überlieferten) Vārttika's „Anmerkungen" des Kātyāyana[4]); er war aus dem Dekhan gebürtig und scheint im 3. Jahrhundert a. Ch. gelebt zu haben. Wo seine Kritik sachliche Abweichung von P. einschliesst, ist in der Regel ein Versehen Pāṇinis anzunehmen; daneben kommt sein zeitlicher und noch mehr sein örtlicher Abstand von P. in Betracht[5]). Andere lieferten vor und nach Kātyāyana Ähnliches; jünger als er sind die zahlreichen Kārikās, Bemerkungen in metrischer Form, von denen z.T. nur Bruchstücke zitiert werden[6]). Alles dies fasste Patañjali (wahrscheinlich im 2. Jahrh. a. Ch.)

---

[1]) ed. Westergaard Radices linguae Sanscritae 342 ff.; danach Böhtlingk [2]. Eine Ausgabe von Sāyaṇas Kommentar dazu, der Dhātuvṛtti, ist in der Benares Sanskrit Series begonnen.

[2]) Also wol den Grundstock des erhaltenen Uṇādisūtra, am besten bekannt aus: Ujjvaladatta's Commentary on the Uṇādisūtras ed. Aufrecht. Die Handschriften des Uṇādis. weichen stark von einander ab und im Vulgartext fehlt das von Pat. als Uṇādiwort zitierte *panṭha-* und stehn Fremdwörter der Zeit nach Ch. wie *dīnāra-*, *mihira-*. Vgl. Aufrecht Vorr.; Goldstücker Pāṇini 159 ff. [nach welchem sich P. auf ein von ihm selbst verfasstes Uṇādisūtra bezieht]; Burnell Aindra School 94 ff. u. aa.

[3]) Auch die Interpretationsregeln (Paribhāṣās), welche P. befolgt haben sollte, wurden zusammengestellt, vgl. Nāgojībhaṭṭa's Paribhāṣenduśekhara ed. Kielhorn.

[4]) Über seine allfällige Identität mit Vararuci, dem ältesten Verf. einer Prākritgrammatik, zuletzt Konow GGA. 1894, 473 ff. Sicher ist er verschieden von Kātyāyana, Verf. des Śrautasūtra zum weissen Yajuṣ, und von dem Pāligrammatiker Kaccāyana.

[5]) Goldstücker Pāṇini 119 ff. betrachtet K. als einen boshaften Gegner Pāṇinis und erklärt alle sachlichen Abweichungen zwischen ihnen aus weitem zeitlichem Abstand, innerhalb dessen sich die Sprache verändert habe: beides unrichtig.

[6]) Kielhorn Gött. Nachr. 1885, 189 f. Ind. Ant. 15, 228 ff.

unter Beifügung vieler eigner Bemerkungen ähnlicher Art in seinem umfangreichen Mahābhāṣya [1]) zusammen. Seine Erörterung trägt gewissermassen dialogische Form und erstreckt sich auf 1713 Regeln des P. Das Mahābhāṣya wurde selbst wieder kommentiert, so im 7. Jahrhundert von Bhartṛhari [2]), etwa im 13. von Kaiyaṭa; ebenso wieder diese Kommentatoren.

Die um 650 p. Ch. von Jayāditya (Buch 1—5) und Vāmana (6—8) verfasste Kāśikā Vṛtti [3]) fusst zwar auf einem verschlechterten Text und lässt sich einige Irrtümer zu Schulden kommen, ist aber ausgezeichnet durch Knappheit und Klarheit und für uns wertvoll als der älteste erhaltene fortlaufende Kommentar zu P. Die Beispiele, die sie bringt, stammen in der Regel von ältern Erklärern [4]). Im 15. Jahrhundert versuchte Rāmacandra in der Prakriyākaumudī, im 17. Bhaṭṭoji in der Siddhāntakaumudī [5]), P.'s Werk durch eine sachgemässere Anordnung verständlicher zu machen. Der Wahn von P.'s Unfehlbarkeit hat die Erklärer

---

[1]) ed. Kielhorn Bombay 1880—1889 (2. Ausg. im Erscheinen). Über das Mahābhāṣya s. hauptsächlich Goldstücker Pāṇini passim, Weber Ind. St. 13, 293 ff. und Kielhorn im Ind. Ant. 5. 14. 15. 16. Die Einleitung übersetzt von Danielsson ZDMG. 37, 20 ff.; deren Anfang nebst Kaiyaṭa und Nāgeśa dazu von M. Müller ZDMG. 7, 164 ff. — Die Zweifel an der Echtheit des überlieferten Textes sind erledigt. Über die Kriterien für Sonderung der Vārttikas des K. von den Bemerkungen anderer und des Patañjali selbst Kielhorn Kātyāyana and Patañjali Bombay 1876, sowie Ind. Ant. 15, 203 ff.

[2]) Dessen sprachphilosophisches Vākyapadīyam erschien Benares 1887 mit Puṇyarāja's Kommentar.

[3]) Die Ausg. von Benares 1876 u. 1878 genügt nicht völlig. Über Verf. und Abfassungszeit zuletzt Kielhorn Ind. Ant. 18, 85; Bühler ibid. 18, 189; zum Inhalt vgl. Liebich Zwei Kapitel der Kāśikā.

[4]) Daher die vielen ihr mit Pat. gemeinsamen Beispiele. Bezeichnend ist Kāś. zu P. 6, 1, 63, wo Vāmana das von P. gelehrte *āsan-* irrtümlich als Substitut von *āsana-* „Sitz" statt von *āsya-* „Mund" fasst, aber das richtige Beispiel *āsani kiṃ labhe madhūni* bringt. Für vererbte Beispiele hat Pat. zu 1, 1, 57 den Ausdruck *mūrdhābhiṣiktam udāharaṇam*; solche Entlehnungen waren von jeher üblich. Vgl. Kielhorn Ind. Ant. 7, 267. — Auch Candra (unten p. LXXII A.) ist in der Kāś. benutzt Kielhorn Ind. Ant. 15, 183 f.

[5]) Öfters herausgegeben z.B. Bombay Nirṇaya Sāgara Press 1885. Varadarāja's Auszug daraus, die Laghu(siddhānta)kaumudī ed. Ballantyne [1] 1849 ff. [2] 1867, wird gern zur Einführung in die indische Nationalgrammatik benutzt. — Über die Śāstrakāvyas oben p. L.

von Patañjali an oft zu künstlichen Umdeutungen seiner Regeln verführt [1]).

Pāṇini steht am Ende einer sehr langen Entwicklungsreihe. Brāhmaṇischen Unterricht erwähnt bereits das Froschlied des RV. 7, 103. Die Brāhmaṇas bezeugen Nachdenken über Laute und Wörter und bieten zahlreiche grammatische Termini wie *varṇa-* „Laut“, *vṛṣan-* „Masculinum“, *vacana-* „Numerus“, *vibhakti-* „Kasusform“, *kurvant-* „Präsens“. Noch mehr die Āraṇyakas, Upaniṣads und Sūtren [2]). Die wichtigsten Mitteilungen über vorpāṇineische Sprachforschung erhalten wir aber durch Yāska, der in seinem Nirukta den v. Wortschatz etymologisiert, sich also auf verwandtem Gebiete bewegt [3]). Pāṇini selbst nennt eine Anzahl Vorgänger. Ja sein Werk scheint wesentlich eine Neuredaktion eines, vielleicht vor ihm schon mehrfach umredigierten, grammatischen Grundwerks zu sein [4]). Ein rationeller Grundplan schimmert durch: Buch I. Grammatische Kunstausdrücke und Interpretationsregeln; II. Nomina in Komposition und kasuellem Verhältnis; III. Antritt von Suffixen an die Wurzel; IV. V. id. an Nominalstämme; VI. VII. Akzent und lautliche Veränderungen bei der Wortbildung; VIII. Behandlung des Wortes im Satz [5]). Aber dieser Aufbau wird beständig durch einzelne Regeln oder ganze Reihen von Regeln durchbrochen: offenbar, weil man nach Bequemlichkeit an beliebiger Stelle einschob, was bei weiter entwickelter Forschung neu hinzukam. Auch mochte die Möglichkeit Worte zu ersparen etwa dazu führen, Regeln aus ihrem natürlichen Zusammenhang herauszureissen und anderswohin zu versetzen [6]). Bezeichnend ist auch,

---

[1]) Über die äussern Formen des mündlichen grammatischen Unterrichts Weber Ind. St. 13, 403 ff. nach dem Mahābhāṣya.

[2]) Vgl. Weber Ind. Stud. 4, 80 f. Aufrecht AB. 431. Oldenberg Rigv. 1, 380.

[3]) ed. Roth mit Erläuterungen. (Auch Biblioth. ind. 1882—1891.) Gegen die allgemein angenommene Priorität Yaskas vor P. erhebt Bedenken Liebich Pāṇini 19.

[4]) Daher gewisse Ungleichheiten des Ausdrucks z. B. im Kasusgebrauch, worauf schon die ältesten Erklärer hinweisen, vgl. Kielhorn Ind. Ant. 16, 101. (Über Ähnliches in andern Sūtren Bühler ZDMG. 40, 530 f.) Beachte ferner das merkwürdige im Bhāṣya kommentierte Sūtra 1, 2, 53.

[5]) Colebrooke Misc. Ess. 2, 11.

[6]) So sind an die Regeln des ersten Buches, worin die Termini definiert werden, oft Spezialregeln, die in eines der letzten Bücher gehört

dass die Regel 1, 4, 109 „Der engste Anschluss der Laute an einander heisst Saṃhitā“ schon bei Yāska 1, 17 steht.

Die eigentlichste Aufgabe der Grammatik war zu jeder Zeit Wächterin des richtigen Sprachgebrauchs zu sein [1]). Daraus begreift sich auch ihre Entstehung. Der Abstand der klassischen Hochsprache von der wirklich volkstümlichen Sprache und ihre verhältnismässige Künstlichkeit machte für die, welche sie handhabten, empirische Regeln notwendig. Das Bedürfnis die Regeln zu vereinfachen und für dieselben eine Terminologie zur Hand zu haben führte dann weiter, wie denn die Koexistenz scharf geschiedener Hoch- und Volkssprache überhaupt Nachdenken über Sprache wachruft. So gelangte man dazu, die Thatsachen der klassischen Sprache mit dem Ziel und auch fast gänzlichen Erfolg der Vollständigkeit zu verzeichnen. Auch mit voller Sicherheit. Wo die Grammatiker einander direkt widersprechen oder eine Regel nur fakultativ gültig sein lassen, darf ein wirkliches Schwanken des Gebrauchs vorausgesetzt werden [2]).

Allmählich [3]) ging man dann dazu über, die hier gewonnene

---

hätten, angeschlossen z.B. 1, 1, 4 ff. 2, 23 ff. und bes. 47 ff. Eine lehrreiche Analogie bieten die Vārttikas des Kātyāyana. P. 3, 3, 108. 109 wird das Primärsuffix *-aka-* fem. *-ikā* gelehrt: K. fügt V. 1 zu 108 noch einen Fall, wo es verwendet wird, bei; V. 2 unterbricht er schon den Zusammenhang zwischen Regel 108 und 109, indem er zwei sinnverwandte primäre Sufixe behandelt; V. 3 ff. fällt er ganz aus dem Zusammenhang von Buch III. heraus, indem er an V. 1. 2. inhaltlich anknüpfend auch sekundäre Suffixe aufführt. Würden diese Vārttikas in P.'s Text eingefügt, so käme gerade die für P. eigentümliche Art von Unordnung heraus: ein Beweis, dass die Unordnung bei P. eben auf Einschüben beruht. — Auch innerhalb kleinerer Abschnitte lassen sich echt pāṇineische Sūtren oft als Nachträge erkennen; so 4, 1, 124 oder 1, 2, 34—38, die den Zusammenhang zwischen 33 und 39 unterbrechen. — Analog ist die bunte Ordnung in den Gaṇas aus sukzessiver Erweiterung kürzerer Listen zu erklären.

[1]) Vgl. bes. die Einleitung zum Mahābhāṣya; Pat. zu P. 6, 3, 109 p. 174, Z. 10 ff. K. Subhāsitāv. 2300 (Aufrecht Ind. St. 16, 209) usw. Nach Kāty. V. 4 zu P. 1, 4, 80 sind grammatische Regeln in Fällen, wo kein Sprachfehler zu fürchten ist, überflüssig. Vgl. auch V. 4 zu P. 3, 3, 3. Zutreffend über die praktische Abzweckung der Regeln Delbrück Vergl. Synt. 1, 173.

[2]) Über angebliche Lücken Franke BB. 16, 68 ff. 91 ff. 106. 110. 112. Speijer 101 A. 257 A. Begreiflich ist die Unsicherheit über den Akzent solcher Formen, die selten akzentuiert vorkommen P. 6, 196. 187.

[3]) Wie gänzlich das grammatische System zunächst auf der kl. bhāṣā ruht, ist auch aus Kleinigkeiten ersichtlich. Im Dhp. wurden die Wurzeln,

Erkenntnis auch auf die merklich verschiedene, nicht mehr ganz verständliche Sprache der heil. Saṃhitās [1]) anzuwenden. Pāṇini hat Hunderte von Sūtren, die über Vedisches Bericht geben; vieles lieferte Kātyāyana nach, einiges weitere die folgenden [2]). Gaṇapāṭha und Dhātupāṭha entzahlen zahlreiche Wörter und Wurzeln, die sich nur in den Saṃhitās finden [3]). Ausdrücklich wird die Sprache der alten Texte mit der Bhāṣā als Gegenstand der grammatischen Forschung zusammengeordnet [4]); man sieht in ihr nur eine Spielart der Bhāṣā und trägt keinen Anstand klassische Wörter aus ihr zu etymologisieren [5]). Bei alledem ist man nicht zum Ziele gelangt [6]). Die ganze Berichterstattung ist überaus lückenhaft [7]). Kleinigkeiten sind oft fein beobachtet [8]), Wichtiges übersehen. Häufig sind die betr. Regeln zu eng [9]).

---

welche auf der starken Stufe *ar* haben, mit *ṛ* geschrieben, wenn irgend eine Form mit *ṛ* existierte. Beim Ansatz der Wurzeln *arc- ard- arh- spardh-* hat man also die daraus gebildeten v. *ṛ*-Formen entweder nicht gekannt oder ignoriert Benfey OuO. 3, 11. — Die herrschende Annahme, die Grammatik sei überhaupt aus dem Vedastudium hervorgewachsen, ist höchstens für die Phonetik zutreffend.

[1]) Noch jetzt sind nicht alle vedischen Citate der Grammatiker nachgewiesen. Doch kommen bei den Spätern z.B. Kāś. 3, 1, 51, auch erfundene Beispiele echter Formen vor. Die Sprache der Brāhmaṇas als solche veranlasste die Grammatiker nur ausnahmsweise (z.B. P. 2, 3, 60) zu besondern Bemerkungen.

[2]) v. *yáti* „wie viele" Saṃh. *tati* „so viele" führt noch die Kāśikā nicht an, unter den gedruckten Grammatikern zuerst Vopadeva. Die Lehren der Mimāṃsā über die alte Sprache erörtert Colebrooke Misc. Ess. 1, 314 ff.

[3]) S. z.B. die Gaṇas *cādi-* und *sarvādi-*. Auch in den Lexika steckt vedisches Sprachgut.

[4]) Vgl. die Einleitung zum Mahābhāṣya und die Kārikā zu P. 3, 3, 1.

[5]) z.B. Kāty. V. 4 zu P. 3, 2, 135 knüpft den Priestertitel *neṣṭṛ-* an die Formen *neṣatu neṣṭāt* an; vgl. Nir. 2, 2.

[6]) Whitney Giornale soc. as. ital. 7, 243 ff. „The Veda in Pāṇini" (nur im Einzelnen zutreffend).

[7]) Auch von den Verba der alten Sprache fehlen etwa fünfzig im Dhp. Edgren JAOS. 11, 2.

[8]) z.B. P. 3, 2, 66 die Beschränkung von *havyavāhana-* auf den Versausgang.

[9]) Vgl. z.B. P. 6, 4, 141, wo *tman-* für *ātman-* nur für den Instr. sg. gelehrt wird, aber Kāty. diese Kürzung auch für andere Formen nachweist. Aus mangelnder Übersicht über das gesamte Material erklären sich auch solche Irrtümer, wie der P.'s 3, 1, 51, für AV. *ailayīt* ein Präs.

Oder es wird etwas bloss aus einem Text angeführt, was sich in mehrern findet. Es äussert sich ein entschiedenes Unvermögen des Stoffes Herr zu werden. Einerseits traut man dem Veda zügellosen Lautwandel [1]) und die Freiheit zu, von jeder beliebigen Regel abzugehen [2]), Endungen zu vertauschen oder wegzulassen [3]). Andrerseits werden alte Formen oft ohne Analyse hingestellt [4]); oder es wird gar als überflüssig bezeichnet bei der Formulierung von Regeln vedische Besonderheiten zu berücksichtigen [5]). Wenn Pāṇini beim Zitieren der Saṃhitās ausser dem Ausdruck *chandasi*, worauf sich seine Nachfolger beschränken, auch *nigame*, das Yāska geläufig ist, und *mantre* (in engerm Sinne?) gebraucht und daneben noch speziellere Ausdrücke, so ist dies wol ein Anzeichen dafür, dass er die betr. Regeln verschiedenen Quellen unverändert entnahm.

Nicht bloss von den eigentlichen Grammatikern wurde Studium der vedischen Sprache getrieben. Schon die Schlussredaktion der Saṃhitās setzt solches voraus [6]); noch viel mehr die Padapāṭhās [7]).

elayati st. *ilayati* aufzustellen. — Zu weite Regeln haben die Grammatiker auch in Betr. der Bhāṣā.

[1]) Vgl. z.B. Kāty. V. 2—4 zu P. 6, 1, 7: „Die Fälle der Dehnung sind im Veda nicht aufzählbar, weil sie bei beliebigen Stämmen und vor beliebigen Suffixen eintritt", oder die Kār. zu P. 8, 2, 25 und Pat. zu V. 4 zu P. 6, 1, 9, wo lange Listen von vedischem Lautschwund gegeben werden.

[2]) Daher bei P. öfters *bahulaṃ chandasi* „im Veda auch sonst häufig"; Kāś. 7, 3, 19 „im Veda siud alle Regeln fakultativ".

[3]) P. 3, 1, 85. 7, 1, 39 und die Erklärer dazu.

[4]) Vgl. das behutsame Ausschreiben ganzer Stellen statt der Nennung der betr. Form oder Endung z.B. P. 7, 1, 43 bei Besprechung der 2. pl. med.: *„yajadhvainam"* (RV. 8, 2, 37) *iti ca* oder Kāty. V. 2. 3 zu P. 4, 4, 140 beim Suffix *-ya* : *chandasi „bahubhir vasavyair"* (RV. 6, 1, 3) *upasaṃkhyānam*, *„agnir īśe vasavyasya"* (RV. 4, 55, 8). Vgl. dazu Kaiyaṭa zu Pat. I, 1 Z. 4 f. (fol. 3 Ben.).

[5]) Grammatiker bei Pat. zu V. 2. P. 3, 1, 111 und zu V. 1. P. 6, 4, 141: *„chandasi dṛṣṭam anuvidhīyate"*; vgl. Pat. zu P. 3, 1, 15.

[6]) Oldenberg Rigv. 1, 370 ff. Vgl. § 273a und oben p. XII.

[7]) Genau mitgeteilt in den Ausgaben des RV. und der TS., sowie für den AV. in Whitneys Index. Über den Pp. des SV. Benfey SV. p. LVII ff. (doch s. § 273b); über den der TS. lehrreich Weber Ind. St. 13, 1 ff.; über MS. Schroeder MS. 1 p. XXXVI. p. 2 VI. — Am primitivsten, also wol am ältesten, ist der Pp. des SV.; am entwickeltsten die der TS. und VS. Der Rikpada des Śākalya, dem der des AV. folgt, nimmt eine Mittelstellung ein. Er ist P. 1, 1, 16 ff. bekannt, vielleicht auch dem AB., wenn

Die darin vorgenommene Zerlegung des Textes in einzelne Wörter unter Aufhebung des Sandhi und Auflösung der Komposita, auch die Hervorhebung der Pragṛhya, sind Dokumente der Phonetik und Kompositionslehre der ältesten Zeit und stellen eine höchst achtungswerte wissenschaftliche Leistung dar trotz der Hunderte von Misgriffen [1]). Es war dies eine wichtige Vorarbeit für alle spätern. Doch haben sich Yāska [2]) und Pāṇini [3]) und seine Nachfolger [4]), späterhin Erklärer wie Sāyaṇa [5]), oft über die Pp. hinweggesetzt, wenn sie eine vedische Form besser zu verstehen glaubten. Patañjali [6]) bestreitet direkt ihre autoritative Geltung. An der Heiligkeit des Saṃhitātexts nehmen sie nicht teil. Die sich an sie anschliessenden Lehrbücher, die Prātiśākhyen [7]), geben,

---

AB. 5, 4, 3 von BR. sv. *riph-* richtig nach RPr. 11, 33 (101) erklärt ist, doch vgl. Sāy. zu d. St. — Vielleicht bezieht sich P. 6, 1, 129 f. auf den Kramapāṭha des RV.

[1]) Wenn die Pp. gewisse Endungen (z.B. die mit *bh* beginnenden Kasusendungen) gerade so abtrennen, wie die zweiten Glieder von Kompositis, so setzt dies Bekanntschaft mit der grammatischen Theorie P. 1, 4, 15 ff. voraus, vgl. Verf. Dehnungsges. 7 f. 19. Daneben ist beachtenswert, dass sich die Pp. nicht auf die Aufhebung des durch den Sandhi herbeigeführten Lautwandels beschränken. Sie suchen gelegentlich Unregelmässigkeiten aufzuheben, beseitigen z.B. inlautende Längen, wenn sie in der alten Sprache selbst vereinzelt dastehen, so in *uṣā́sam, prasavītā́, prāvaṇá-, sāhyāma*, oder auch nur der kl. Weise widersprechen, so in *sā́dana-*. In ähnlichem Sinn ersetzt der Rikpada *etana*, *sā́no* durch die häufigern *ítana* bezw. *sā́nau*, der Taitt.-p. *ásamartyai* durch *ásamṛtyai*, *trápus* durch *trápu-*, *nīcā́d* durch *nīcā́, míthus* durch *míthu* (ähnlich mit *ékaika-*); der Pp. des AV. schreibt *śepaḥ-hárṣaṇīm* st. *śepa-*, weil *śepas-* der spätern Sprache geläufiger ist.

[2]) 6, 28 polemisiert er sogar direkt gegen Śākalya Benfey Gesch. d. Sprachw. 65 A.

[3]) z.B. 2, 4, 80 *nak*: Pp. *praṇak* als Ein Wort. Besonders 6, 3, 116—132 nimmt er vielfach Dehnungen an, die der Pp. nicht anerkennt, vgl. Benfey OuO. 3, 222.

[4]) Dahin die Flüchtigkeit der Kār. zu P. 6, 4, 149 p. 229, 1 Kielh. betr. RV. 4, 5, 10; vgl. Roth AV. in Kaśmīr 24. Weber Ind. St. 14, 441.

[5]) Nachweise in Benfeys vedischen Abhandlungen passim; auch M. Müller zu RV. 1, 191, 10. Betr. den Komm. zum AV. Whitney Festgruss Roth 91.

[6]) Zu V. 2. P. 3, 1, 109.

[7]) Erste Berichte darüber bei Roth Litt. 53 ff. und Nirukta p. XLII ff. LVII ff. Ausgaben des RPr. von Regnier J. as. VII, vol. 7—12 und von M. Müller; des VPr. von Weber Ind. Stud. 4 und von Yugalkiśora Benares

indem sie das Verhältnis zwischen Padapāṭha und Saṃhitāpāṭha bestimmen, eine systematische Darstellung des vedischen Sandhi; dazu (wegen des Vortrags der heil. Texte) phonetische Erörterungen (s. unten). Wo P. Erscheinungen des vedischen Sandhi bespricht, zeigt er unverkennbare Berührungen mit den Prātiśākhyen. Er ist bald äusserlicher bald systematischer als sie, aber überall weniger vollständig [1]); er scheint aus einer Vorstufe der jetzigen Prātiśākhyen geschöpft zu haben [2]). Anderseits sind die Prātiśākhyen, bes. das APr., von der Technik der Grammatiker abhängig.

Die pāṇineische Grammatik ist ein *śabdānuśāsanam*, eine Wortlehre. Und zwar geht sie aus von den einfachsten Elementen, in die ein Wort zerlegt werden kann; lehrt, wie daraus die Wortformen gebildet werden, und welche Funktionen [3]) sie durch Antritt von Bildungselementen und beim Zusammentreten mit andern Wörtern erhalten [4]). Dazu kommen alsdann die Regeln über die allfällige Umgestaltung der Wörter im Satz in Rücksicht auf Sandhi, Akzent und Pluti.

Zu dieser Art von Sprachdarstellung ist die indische Grammatik erst allmählich gelangt. Laut den indirekten Zeugnissen der alten Texte [5]) begann die Sprachforschung bei den Indern wie bei den Griechen einerseits mit Forschungen über die Aussprache und über den Sandhi, anderseits mit der Aufstellung von

---

1888; des APr. und des TPr. von Whitney JAOS. 7. 9. — Anhänge des VPr. sind das Bhāṣikasūtra § 252 und das Pratijñāsūtra ed. Weber Berl. Abh. 1872 u. Benares Ed. des VPr. p. 401 ff.

[1]) Am lehrreichsten ist die Vergleichung von P. 6, 1, 115 f. mit RPr. 2, 13 ff. (138 ff.).

[2]) Älter als P. sind die Prāt. nach Roth, Weber u. aa., jünger nach Goldstücker Pāṇini 183 ff. Haug Wed. Accent 65 ff. Vgl. auch Benfey GGA. 1858, 1603 ff. 1859, 1011 ff. Gött. Abh. 17, 226 (mit Nachweisen über Herausbildung wissenschaftlicher Betrachtungsweise in den Prāt.).

[3]) P. 1, 2, 56 f. (wol von einem sehr alten Interpolator herrührend) will von Bedeutungsangaben in der Grammatik überhaupt nichts wissen, diese also gänzlich auf die formale Analyse der Wörter beschränken. Vgl. Kielhorn Ind. Ant. 10, 77 nebst A.

[4]) Gemäss dieser Art den Sprachstoff zu behandeln ist es eine Ausnahme, wenn P. eine fertige Form unzerlegt hinstellt (*nipātanam*). Öfters holt dann ein späterer die Analyse nach. So Kāty. zu 4, 2, 36 in Bez. auf *pitṛvya-* u. verwandte Wörter; zu 6, 1, 12 in Bez. auf *dāśvāṃs-* u. ähnl.

[5]) S. oben p. LXII.

Form- und Wortkategorien [1]), wohin auch die begriffliche Würdigung der Komposita gehört [2]). Der gleichen Periode entstammt gewiss die freilich erst bei Yāska nachweisbare Scheidung der vier Redeteile (*padajātāni*) : *nāman-* „Nomen“ mit der Unterart *sarvanāman-* „Pronomen“ eigtl. „alle Nomina vertretend“ [3]); *ākhyāta-* „Verbum“ eigtl. „Prädikat“ wie gr. ῥῆμα [4]); *upasarga-* „Präposition“ eigtl. „Zusatz“; *nipāta-* „Partikel“ eigtl. „das gelegentlich Hinzukommende“.

Auf einer zweiten Entwicklungsstufe, wovon in der Brāhmaṇazeit noch keine Spuren sichtbar sind, in die aber die Grammatik zu Yāskas Zeit schon voll eingetreten ist, ist diese damit beschäftigt die Wörter zu analysieren. Spielendes Etymologisieren war freilich auch in Indien von jeher getrieben worden. Das Eigentümliche der Grammatik war, dass sie innerhalb der Wörter Stammhaftes und Formatives unterscheiden lernte. Auf welchen Wegen sie dazu gelangte, wissen wir nicht. Die Zerlegung der Formen der Nomina in Stamm (P. *prātipadika-* „in jeder Wortform wiederkehrend“) und Kasusendung mochte durch die Beobachtung der Komposita, in deren erstem Glied eben der Stamm erscheint, an die Hand gegeben werden [5]). Man lernte ferner die Personalendungen und Tempuscharaktere des Verbs, und von den Nominalstämmen stammbildende Suffixe (bei Yāska *upabandha-*, sp. *pratyaya-*) absondern. Einmal Taddhitas, die der Ableitung von Nomina aus Nomina dienten; zweitens Kṛt's, nach deren Absonderung ein Lautkörper übrig blieb, der zugleich auch den Kern der bedeutungsverwandten Verbalformen bildete [6]). Einschneidend war die Thesis Śākaṭāyanas: „Die Nomina sind aus den Verba entstanden“, nach der sich auch die Nairuktās, die berufsmässigen Etymologen, richteten. Gārgya und mehrere Grammatiker sonst erkannten diese These zwar im allgemeinen

---

[1]) Auf diese Sonderung der Wortformen geht wol der indische Name der Grammatik *vyākaraṇa-* „Sonderung“, eher als auf die Zerlegung der Wörter.

[2]) Vgl. AB. 7, 30, 4.

[3]) Whitney zu APr. 2, 44. JAOS. 10 p. CXXIX. Anders M. Müller und z.T. Böhtlingk.

[4]) Über den andern Terminus *dhātu-* s. unten p. LXIX A. 2.

[5]) Curtius Chronologie 64 f. Bergaigne Mém. Soc. ling. 3, 5.

[6]) Diese beiden Arten von Suffixen unterscheidet mit eben dieser Bezeichnung schon Yāska.

an, aber nicht für alle Nomina. Scharfsinnig wandte Gārgya ein, wer *aśva-* „Pferd“ von *aś-* „(den Weg) zurücklegen“ ableite, müsse erklären, warum nicht alle einen Weg zurücklegenden *aśva-* heissen, und warum die Dinge nicht zugleich nach allen ihren Tätigkeiten benannt seien. Auch werde so unrichtig die Priorität des *bhāva-* „des Werdens, Seins“ vor den Dingen vorausgesetzt. G. tadelte auch die Gewaltsamkeit gegenüber Form und Bedeutung, der man sich beim Etymologisieren nach Śākaṭāyanas Prinzip schuldig mache [1]).

Auf den Satz von dem verbalen Ursprung der Nomina ist das ganze System Pāṇinis aufgebaut. Die Regel 3, 1, 91 *dhātos* „an die Verbalwurzel (treten die und die Elemente)“ [2]) ist der Grundstein seiner Grammatik. Aber auch auf den Widerspruch Gārgyas ist bei P. Rücksicht genommen. Nicht auf die prinzipiellen Einwürfe. Wol aber finden wir die Ableitung der Nomina, bei denen die Form oder die Bedeutung oder beides die Erkennung von Wurzel und Suffix erschwerte, darunter gerade mehrere von Gārgya namhaft gemachte, *aśva- go- puruṣa-*, von der zusammenhängenden Darstellung ausgeschlossen. Vor P. stellte man sie in einem besondern Lehrbuch zusammen, und leitete sie darin, oft gewaltsam, nach Sākatāyanas Prinzip von Verbalwurzeln ab, beginnend mit Suffix *-u-*, von den Grammatikern geschrieben *-uṇ*; daher diese Bildungen Uṇādi's heissen [3]) Pāṇini bezieht sich auf sie als auf fertige Nominalstämme, deren Entstehung ihn nichts angeht, und giebt ein par kurze Bemerkungen über ihre Bedeutung [4]). Im übrigen ist für seine Wort-

[1]) Nir. 1, 12 f. übersetzt und erklärt von Roth z. d. St. M. Müller ASL. 164 ff. Benfey Gesch. d. Sprachw. 69. Beachte übrigens, dass Yāska die Verba nur in der Präsensform bringt, nie nackte Wurzeln.

[2]) Bei P. ist der Ausdruck *dhātu-* auf den der Nominalbildung zu Grunde liegenden Kern der Verbalformen beschränkt, also mit „Wurzel“ zu übersetzen. Bei Yāska bedeutet *dhātu-* „Verbalform“ und diese ursprüngliche Bedeutung lebt bei P. noch fort in *sārvadhātuka-* „an den ganzen *dhātu-* antretend“ als Bez. der verbalen Endungen, bes. deren des Präsensstammes, während die an die eigentliche Wurzel antretenden Suffixe *ārdhadhātuka-* „an den halben *dhātu-* antretend“ heissen. Die Bezeichnung des Verbs mit *dhātu-* „Grundbestandteil“ geht wol auf seine Geltung im Satze; BR. beziehn sie auf sein etymologisches Verhältnis zum Nomen, im Sinne Śākaṭāyanas.

[3]) Über das Uṇādisūtra oben p. LX A. 2. Dass seine Entstehung in diesen Zusammenhang gehört, ergiebt sich aus der Kārikā zu P. 3, 3, 1.

[4]) P. 3, 3, 1 ff. 3, 4, 75. V. 5 zu P. 7, 1, 2 und Pat. dazu.

bildungslehre charakteristisch, dass er nur Ableitung mittelst Antritts von Suffixen anerkennt. So ist er genötigt unsichtbar gewordene Suffixe anzunehmen; in der primären Ableitung bei den Wurzelnomina, in der sekundären dann, wenn ein Nomen gewisse Varietäten der Bedeutung zeigt, deren eine entschieden ursprünglicher ist, eventuell mit Wechsel von Genus oder Numerus und auch etwa mit Wechsel des Akzents z.B. in *vāsavadattā* „Buch über *Vāsavadattā*", *pañcālās* „Land der *Pañcālās*", *badara-* ntr. „Frucht des *badara-* (masc.) oder der *badarī*" [1]).

Dies ist der eigentliche Gegenstand der pāṇineischen Grammatik. Über die Laute als solche zu belehren bezweckt P. nicht [2]). Er spricht von ihnen nur, insofern sie sich seinen Formkonstruktionen gleichsam in den Weg legen, insofern er bei der Wortbildung und der Zusammenfügung der Wörter im Satz gewisse Lautveränderungen festzustellen hat. Normen des Lautwandels kennt er hiebei nicht, aber weil er sich im Unterschied vom Uṇādisūtra innerhalb des Wahrscheinlichen hält und seine Formanalysen meistens richtig sind, werden durch ihn zahlreiche tatsächliche Lautgesetze erschlossen [3]). Am bedeutsamsten ist die schon vor P. gemachte Entdeckung von Guṇa und Vṛddhi § 54. Weiterhin gestattet P.'s phonetische Terminologie Rückschlüsse auf die ihm vorausgehende Phonetik. Danach waren die grossen Entdeckungen der Inder, womit sie das moderne Lautstudium befruchteten, schon vor ihm gemacht. Die Sorge für reine Aussprache der *bhāṣā* und fehlerfreie Rezitation der heiligen Texte führte, wie auch die Brāhmaṇatexte zeigen, schon früh zu genauen Beobachtungen. Die betr. Hilfswissenschaft hiess *śikṣā* eig. „Unterweisung". Die ältesten zusammenhängenden Mitteilungen

---

[1]) Nach P. 1, 2, 54 (alt, aber kaum von P.) gilt im Widerspruch zu P. 5, 3, 98 ff. dies nur bei Wechsel von Genus oder Numerus (*luk*). Auch bei Denominativen wie *klība-te* „er benimmt sich als *klība-* (d.h. unmännlich)", lehren Kāty. u. aa. zu P. 3, 1, 11 derartige Ableitung.

[2]) Liebich Zwei Kap. der Kāś. p. XXXV. Auch P. 8, 4, 68 *a a* „*a* ist *a*" hat nicht den Zweck phonetischer Belehrung § 3. Dagegen sind allerdings rein phonetisch und für P.'s Wortlehre überflüssig die Regeln über Doppelung in Konsonantengruppen § 98.

[3]) Die Trefflichkeit seines Verfahrens bewährt sich in den Fällen, wo die von ihm erschlossenen Grundformen durch die neuere Sprachwissenschaft bestätigt werden. So bei den Wurzeln auf *-ṝ-* § 24, auf *-ai-* § 79; bei *majj-* aus *masj-* § 139a; bei *-s* im Ausgang von Flexionsendungen. Vgl. Benfey Gött. Abh. 15, 112.

darüber danken wir den Prātiśākhyen [1]). Jünger sind die sogen. Śikṣās, kleine Handbücher mit Anweisungen über Rezitation des Veda und über fehlerfreie Aussprache [2]).

Völlig fehlt der pāṇineischen Grammatik eine Satzlehre in unserm Sinn, z.T. vielleicht in Folge der Einfachheit des indischen Satzbaus.

Die indische Grammatik liebt es ihre Regeln möglichst abstrakt und generell zu fassen [3]), ein Verfahren, das den Nachteil hat, dass dann Spätere leicht zu viel unter eine Regel subsumieren [4]). Daneben ist das Streben nach Kürze massgebend. Ihm dient eine Menge Kunstgriffe: Ellipse des Verbums; prägnanter Gebrauch der Kasus; bestimmte Grundsätze betr. das Weitergelten der Regeln; die sogen. Adhikārās. Auch in den Termini kommt dies zum Ausdruck. Sie sind bei P. sehr verschiedenartig [5]). Wir treffen einerseits volle Wörter — diese wol alle aus ältern Arbeiten übernommen [6]). Teils beschreiben diese die Spracherscheinung z.B. *samāsa-* „Zusammensetzung“ *ātmanepada-* „Medium“ eig. „für „für-sich-Wort“ [7]), teils dient ein Bei-

[1]) S. oben p. LXVII.

[2]) A collection of [32] Śikṣās Benares 1893; Pāṇinīyā Ś. ed. Weber Ind. St. 4, 345 ff. (in zwei Rezensionen); Analyse der Māṇḍūkaś. Weber Berl. Abh. 1871, 106 ff.; Sarvasammataś. ed. Franke 1886; Bharadvājaś. ed. Sieg; über die Vyāsaś. Lüders 1895. — Genaueres über diese Litteratur geben Haug Wed. Accent 54 ff. Burnell Aindra school 45 ff. u. bes. Kielhorn Ind. Ant. 5, 141 ff. (Nachweis späten Ursprungs, vgl. Roth Litter. 55) und 193 ff. (Liste der Śikṣās).

[3]) Auch Einzelfälle werden oft generell beschrieben z.B. P. 1, 1, 12. 8, 4, 3 (vgl. V. 6) RPr. 1, 11 (4). AP. 1, 79. 2, 25. 3, 47 f. TPr. 5, 36. Caṇḍa 3, 18 (Bloch KZ. 33, 348). In andern Fällen zeigt sich freilich Unfähigkeit eine Reihe von Erscheinungen auf ihr Grundprinzip zurückzuführen. So P. 8, 1, 30 ff. betr. den Satzakzent des Verbums, vgl. Whitney JAOS. 5, 214.

[4]) Vgl. P. 6, 3, 30 u. Whitney Giornale ital. 7, 251 über P. 7, 1, 42

[5]) Kāty. hat viele dem P. fremde Termini, z.T. solche, die auch den Prāt. eigen sind (z.B. § 32).

[6]) Allerdings z.T. mit Bedeutungsverschiebung; s. oben p. LXIX A. über *dhātu-*, und Goldstücker Pāṇini 43 A. über *abhyāsa-* bei Yāska Reduplikation, bei P. Reduplikationssilbe.

[7]) Auffällig sind die mehrfachen sprachlichen Unregelmässigkeiten für *parasmaipada- ātmanepada-*, *napuṃsaka-* „Neutrum“ ist P. genötigt besondere Bestimmungen zu geben. Vgl. auch V. 1—5 zu P. 3, 3, 108. Dies und der humoristische Charakter mancher Termini wie *ayogavāha-* weisen auf Herkunft aus dem Jugendunterricht.

spiel als Bezeichnung der Kategorie z.B. *ṣaṣ-* „sechs" als solche der wie *ṣaṣ-* flektierten Zahlwörter, *dvigu-* „zwei Kühe" als solche der Numeralkomposita. Ähnlich *taddhita-* „für diesen gut" als Bez. der sekundären Suffixe, weil dies eine für sie angeführte Bedeutung war. Anderseits treffen wir als Termini willkürliche Lautkomplexe. Ganz wenige sind aus echten Termini verstümmelt [1]), so z.B. *lup-* als Bez. eines Suffixschwundes neben *lopa-* „Schwund"; *it-* „stummer Buchstab" aus *iti*. Die meisten sind frei gebildet, mit gutem Bedacht bes. aus den in der Sprache selbst seltenen Lauten, wie *ṅ*, *ṅ̄*, *l*, den Cerebralen. Dazu kommen die an Buchstaben, Suffixe, Wurzeln, Wörter angefügten stummen Buchstaben (*it-* oder *anubandha-*), welche an bestimmte Regeln, die für jene gültig sind, erinnern, und so Kürze ermöglichen und das Gedächtnis stützen [2]).

Die spätern der pāṇineischen Schule nicht angehörigen Grammatiker sind im Ganzen von geringer Bedeutung. Sie bringen fast keinen neuen Stoff, sind meist viel ärmer an solchem als P.; grosse Stücke, wie die Regeln über Vedisches und über den Akzent (§ 243b), lassen sie weg. Sie führen keine neuen Gesichtspunkte ein. Ihren Ruhm suchen sie entweder in Erfindung neuer Kunstgriffe oder aber in klarerer Anordnung und populärerer Darstellung [3]). Die einflussreichsten unter diesen jüngern Gram-

---

[1]) Sehr beliebt ist dieses Verfahren bei den spätern Grammatikern andrer Schulen z.B. bei Pseudo-Śākaṭāyana *ti* für P. *gati-* „Praeverbium"; bei Jinendra *sa* für P. *samāsa-* „Kompositum", auch im VPr. Ähnliches in den Puṣpasūtras, bei den Metrikern (Bollensen Vikram. 522*A.), in der Mathematik (Hörnle Or. Congr. 7 [Wien] 130 f.).

[2]) Der vorpāṇineische Ausdruck *uṇādi* (s. oben p. LXIX) zeigt, dass die Verwendung von Anubandhas älter ist als P.; dies nimmt auch Pat. zu P. 7, 1, 18 an.

[3]) Neben den oben erwähnten sind etwa noch zu nennen: Candra um 600 p. Ch. (Bühler Report 72. Goonetilleke Ind. Ant. 9, 80 ff. Kielhorn Ind. Ant. 15, 183 ff.); Pseudo-Śākaṭāyana, später als die Kāśikā (entdeckt von Bühler, der die betr. Fragmente dem alten Ś. zuschrieb OuO. 2, 691 ff. 3, 181 ff.; ungenügend ed. G. Oppert. Vgl. über ihn bes. Kielhorn Ind. Ant. 22, 83 ff. Gött. Nachr. 1894, 1 f.); — der Jaina Devanandin, auch Pūjyapada und als Grammatiker meist Jinendra genannt, unsichrer Zeit (Kielhorn Ind. Ant. 10, 75 ff. 15, 182 A. Fleet Ind. Ant. 21, 156 A. Zachariä BB. 5, 296 ff.); — der Jaina Hemacandra, der beste der jüngern Darsteller, im 12. Jahrhundert (Kielhorn Wiener Zschr. 2, 18 ff. Vgl. Bühler Wiener Denkschr. 37 [1889] 171 ff., sowie Pischels Ausgabe seiner Prākritgrammatik = Buch 8).

matiken waren anscheinend das populär gehaltene Kātantram des Śarvavarman, dessen Terminologie sich mit dér älterer Werke, bes. der Prātiśākhyen, auffällig berührt, und das für den massgebenden Pāligrammatiker Kaccāyana und für die einheimische Grammatik der Draviḍen und Tibetaner das Muster abgab [1]); dann der sehr technisch gehaltene Mugdhabodha des Vopadeva aus dem 13. Jahrhundert, bis in neuere Zeit die Hauptgrammatik der Bengalen [2]); endlich das durch Klarheit und Knappheit ausgezeichnete Sarasvatīsūtra [3]). Dagegen für unsre Kenntnis des Ai. sind von Bedeutung bloss einige Spezialwerke: die Liṅgānuśāsanāni „Lehrbücher über das Genus" [4]), und bes. das Phitṣūtra des Śāntanava, das, nach dem Mahābhāṣya verfasst, aber zu einer Zeit noch lebendiger Kenntnis des alten Akzents [5]), die Betonung der Nominalstämme regelt, nicht nach etymologischem Verfahren wie P., sondern bloss mit Rücksicht auf die fertige Wortform [6]).

Der [7]) erste Europäer, der sich in einer Grammatik des Sanskrit versuchte, war Paulinus a S. Bartholomaeo. Die ersten wissenschaftlichen, auf Vollständigkeit angelegten Darstellungen gaben Colebrooke „der Begründer der Sanskritphilologie" 1805 (nur den 1. Band) und Carey 1806, jener mit engem Anschluss an Pāṇini (auch an die Äusserlichkeiten seiner Technik), Carey hauptsächlich nach Vopadeva. Die erste ganz nach europäischer Weise gearbeitete, und darum wirksamste Grammatik war die 1808 erschienene von Wilkins. Unter den folgenden Darstellern verdienen hauptsächlich drei Gelehrte genannt zu werden: Franz

[1]) ed. Eggeling. Eine Würdigung giebt Böhtlingk ZDMG. 41, 657 ff. Wertvoll, doch mit falschen Folgerungen Burnell The Aindra school of Sanskrit grammarians.

[2]) ed. Böhtlingk 1847; öfters in Indien herausgegeben.

[3]) In Indien oft herausgegeben, gewürdigt von Lassen Ind. Bibl. 3, 21.

[4]) Franke Die indischen Genuslehren; Hemacandras Liṅgānuśāsana ed. Franke. — P. behandelt die Femininalsuffixe und berücksichtigt den Genusunterschied, bestimmt aber das Geschlecht der einzelnen Substantiva nicht.

[5]) Vgl. § 243b nebst A.

[6]) ed. Kielhorn mit Einleitung und Erklärung.

[7]) Eine Würdigung der älterern modernen Sanskritgrammatiker geben Schlegel Ind. Bibl. 1, 9 ff. 2, 11 ff. Lassen ibid. 3, 20 f. Wilson Transact. Philol. Soc. 1, 13 ff.

Bopp[1]), im Stoff abhängig von seinen Vorgängern, aber wirksam vermöge seiner klaren von sprachwissenschaftlichem Sinn getragenen Darstellung; Theodor Benfey, der erste seit Colebrooke, der das von Pāṇini und dessen indischen Erklärern dargebotene Material wiedergab, der erste ferner, der mit diesem traditionellen Stoff die Eigentümlichkeiten der vedischen und der epischen Sprache verarbeitete; endlich William Dwight Whitney, verdient durch seine Ausbeutung der gesamten vorklassischen Litteratur und den Versuch in historisch-chronologischer Darstellung das klassische Altindisch aus dem vorklassischen heraus zu entwickeln. Unter diesen hat bloss Benfey die aus der Entdeckung des Sanskrit und der indischen Sprachwissenschaft hervorgewachsene Vergleichung der indogermanischen Sprachen in grösserem Maassstab für die Erklärung altindischer Spracherscheinungen verwertet. Alles sonst und seitdem in dieser Hinsicht Geleistete ist in Zeitschriften und Einzelschriften zerstreut. Die nachfolgende Darstellung bezweckt eine zusammenfassende Übersicht des reichen Stoffes zu geben; der Verfasser würde sich freuen, wenn es ihm gelänge dadurch die in den letzten Jahrzehnten gelockerten Bande zwischen Sprachwissenschaft und Sanskritphilologie wieder fester zu knüpfen.

---

[1]) Vgl. Lefmann Leben Bopps, sowie Lassen Ind. Bibl. 3, 1 ff. Benfey Gesch. der Sprachw. 382 ff. 470 ff. Delbrück Einleitung in das Sprachstud. 1 ff. Techmer in seiner Zschr. 4, 3 ff.

Erläuterungen über Zitierweise, Abkürzungen und Transkription.

a) Bei Zitaten aus Werken der neuern wissenschaftlichen Litteratur ist die letzte Zahl, wenn nichts Gegenteiliges bemerkt ist, stets als Seitenzahl zu verstehen. Bei Anmerkungen, welche sich über mehr als eine Seite ausdehnen, wird immer die Seite angegeben, worauf die angeführten Worte wirklich stehen; ein Stern hinter der Seitenzahl giebt dann an, dass die betr. Anmerkung schon auf einer frühern Seite begonnen hat. Folgende Abkürzungen von Titeln bedürfen vielleicht der Erklärung:

Am. J. Phil. = The American Journal of Philology.
Anzeiger Str. = Anzeiger für indogermanische Sprach- u. Altertumskunde herausg. von W. Streitberg.
Arch. slav. Philol. = Archiv für slavische Philologie herausg. von V. Jagić.
Ascoli Glottol. (I.) = Vorträge über Glottologie. I. Vergleichende Lautlehre (zitiert nach den Seitenzahlen des italienischen Originals).
Ascoli Krit. Stud. = Kritische Studien zur Sprachwissenschaft übers. von Merzdorf u. Mangold.
Bartholomae AF. = Arische Forschungen I—III.
Bartholomae Grundr(iss) = Grundriss der iranischen Philologie herausg. von Geiger u. Kuhn I 1 ff.
Bartholomae Stud. = Studien zur indogermanischen Sprachgeschichte. I. II.
BB. = Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen herausg. von Bezzenberger.
Bechtel Assim. = Über gegenseitige Assimilation und Dissimilation der beiden Zitterlaute.
Bechtel Hauptprobl. = Die Hauptprobleme der indogermanischen Lautlehre.
Benfey *oder* Benfey Vollst. Gr. = Vollständige Grammatik der Sanskritsprache.
Benfey KGr. = Kurze Sanskritgrammatik.
Benfey Kl. Schr. = Kleinere Schriften herausg. von Bezzenberger.
Benfey SV. = Die Hymnen des SV. herausg. von Benfey, Einleit. p. XXIX ff. Glossar p. 1 ff.
Berl. Abh. = Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften.

Berl. Monber. (*bezw.* Sitzgsber.) = Monatsberichte (*bezw.* Sitzungsberichte) der Berliner Akademie der Wissenschaften.

Böhtlingk Ch.[1] *bezw.* Ch.[2] = Chrestomathie aus Sanskritwerken. 1. (1845) *bezw.* 2. (1879) Ausgabe.

Böhtlingk Wb. = Sanskritwörterbuch in kürzerer Fassung.

Bopp *oder* Bopp Vergl. Gramm. = Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend usw. I—V. (mit durchlaufender Paginierung).

Bopp[2] *oder* Bopp Vergl. Gramm.[2] = Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Send usw. 2. Ausg. I—III.

Bopp Analyt. Comp. = Analytical Comparison, wieder abgedruckt in Techmers Zeitschrift 4, 14 ff. (zitiert nach den Seiten des ersten Drucks).

Bopp Gr. crit. = Grammatica critica.

Bopp Lehrgeb. = Lehrgebäude der Sanskritsprache.

Bopp Vocal. = Vocalismus oder Sprachvergleichende Kritiken.

BR. = Sanskritwörterbuch von Böhtlingk und Roth.

Brugmann *oder* Brugmann Grundr. = Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen.

Bühler Schrifttafel = (Schrifttafel im) Leitfaden für den Elementarkursus des Sankrit.

Bulletin historico-phil. (Petersb.) = Bulletin de la classe historico-philologique de l'Académie de Saint-Pétersburg.

Bull. Soc. ling. = Bulletin de la Société de linguistique de Paris.

Burnouf Comm(ent). = Commentaire sur le Yaçna.

C. Inscr. Ind. 3 = Corpus Inscriptionum Indicarum (die Zahlen hinter 3 bezeichnen Nummer und Zeile der betr. Inschrift; wo „Fleet" vorangeht, bezeichnet die Zahl hinter 3 die Seite des Textes).

Curt. Stud. = Studien zur griechischen u. lateinischen Grammatik herausg. von Curtius.

Darmesteter Ét. iran. = Études iraniennes.

Delbrück Synt. F. = Syntaktische Forschungen von Delbrück (u. Windisch). I—V.

Epigr. Ind. = Epigraphia Indica herausg. von Burgess.

Festgruss Bö. = Festgruss an Otto v. Böhtlingk.

Festgruss Roth = Festgruss an Rud. v. Roth.

Fick (4) = Vergleichendes Wörterbuch der ig. Sprachen. 4. Ausgabe I.

GGA. = Gelehrte Anzeigen herausg. von der Göttinger Ges. der Wiss.

Gött. Abh. = Abhandlungen der Göttinger Ges. der Wiss.

Gött. Nachr. = Nachrichten der Göttinger Ges. der Wiss.

Grassmann = Wörterbuch zum RV.

Hillebrandt Akzentsysteme (gedruckt zu privater Mitteilung 1885).

Höfers Zschr. = Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache herausg. von Höfer.

Holtzmann = Grammatisches aus dem Mahābhārata.

Ind. Ant. = Indian Antiquary.

Ind. Bibl. = Indische Bibliothek herausg. von Schlegel u. Lassen.

Ind. St. = Indische Studien herausg. von Weber.

Indog. Forsch. = Indogermanische Forschungen herausg. von Brugmann u. Streitberg.

Internat. Zschr. = Techmers Zschr. (s. unten).

Jacobi Erzähl. = Ausgewählte Erzählungen in Māhārāṣṭrī.

JAOS. = Journal of the American Oriental Society.

J. as. = Journal asiatique (die römischen Ziffern bezeichnen die Serien, die arabischen die Bände).

J. des Sav. = Journal des Savants.

Johansson Beitr. = Beiträge zur griechischen Sprachkunde (Upsala Universitets Årsskrift 1890).

Johansson Shāhbāzg. (II) = Dialekt der Shāhbāzgarhi-Redaktion der Edikte des Aśoka. II. Teil. [I. Teil in Or. Congr. 8 (Stockholm), II 115 ff.].

KBeitr. = Beiträge zur vergleichenden Sprachforschung herausg. von Kuhn u. Schleicher.

Kieler Monatsschr. = Allgemeine Monatsschrift herausg. von Harms usw. in Kiel.

Kuhn *oder* Kuhn Beitr. = Beiträge zur Pāligrammatik.

KZ. = Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung herausg. von Kuhn usw.

Lanman = On Noun-Inflection in the Veda JAOS. 10, 327 ff.

Lassen *oder* Lassen Instit. = Institutiones linguae Pracriticae.

Leumann Et. Wb. = Etymologisches Wörterbuch der Sanskritsprache von E. und J. Leumann.

Litt.-bl. = Litteraturblatt für orientalische Philologie herausg. von Kuhn.

Mahlow = Die langen Vokale A E O in den europäischen Sprachen.

Masing Hauptformen = Die Hauptformen des serbisch-chorwatischen Akzents.

Masing Vokalabstufung = Das Verhältnis der griechischen Vokalabstufung.

Mém. Soc. ling. = Mémoires de la Société de linguistique.

Mém. Petersburg = Mémoires de l'Academie des sciences de Saint-Pétersbourg. (Die römischen Ziffern bezeichnen die Serien, die arabischen die Bände).

Misteli Betonung = Über griechische Betonung I. 1875.

MU. = Morphologische Untersuchungen herausg. von Osthoff u. Brugmann.

Oldenberg Rel. d. Veda = Die Religion des Veda.

Oldenberg Rigv. (1) = Die Hymnen des RV. herausg. von O. I. Metrische und textgeschichtliche Prolegomena.

Or. Congr. = Verhandlungen (Actes, Transactions) der Internationalen Orientalistenkongresse 1 (Paris). 2 (London). 3 (St. Petersburg). 4 (Florenz). 5 (Berlin). 6 (Leyden). 7 (Wien). 8 (Stockholm). 9 (London).

Osthoff Perf. = Zur Geschichte des Perfekts im Indogermanischen.

OuO. = Orient und Occident. Eine Vierteljahrsschrift herausg. von Benfey.

PBr. Beitr. = Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur herausg. von Paul u. Braune (später von Sievers).

Persson *oder* Persson Stud. = Studien zur Lehre von der Wurzelerweiterung u. Wurzelvariation (Upsala Universitets Årsskrift 1891).

Pott = Etymologische Forschungen. 1. Ausg. 1833—6.
Rev. crit. = Revue critique d'histoire et de littérature.
Roth Litter. = Zur Litteratur u. Geschichte des Weda.
Sächs. Abh. = Abhandlungen der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse.
Sächs. Ber. = Berichte der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse.
Sacr. books = Sacred books of the East ed. F. Max Müller.
Saussure = Le Système primitif des voyelles par F. de Saussure.
Scherer ZGDS. = Zur Geschichte der deutschen Sprache, 1. Ausg.
Schleicher = Compendium der vergleichenden Grammatik der ig. Sprachen.
Schleicher² = id. 2. Aufl.
J. Schmidt Pluralbild. = Die Pluralbildungen der ig. Neutra.
J. Schmidt Vocal. = Zur Geschichte des ig. Vocalismus.
Schulze Qu(aest). ep. = Quaestiones epicae. 1892.
Sievers *oder* Sievers Phonetik = Grundzüge der Phonetik (Lautphysiologie) 4. Ausg.
Speyer = Sanskrit Syntax by Dr. S. Speyer.
Torp Beiträge = Beiträge zur Lehre vom geschlechtlosen Pronomen.
Transact. Philol. Soc. = Transactions of the Philological Society of London.
Uppsalastud. = Uppsalastudier tillegnade Sophus Bugge.
Verf. Dehnungsges. = Das Dehnungsgesetz der griechischen Komposita.
Wheeler Nominalakzent = Der griechische Nominalakzent.
Whitney = Sanskrit Grammar, 2. Ausg.
Whitney Roots = The roots, verb-forms and primary derivatives of the Sanskrit language.
Wiener Denkschr. = Denkschriften der Kais. Akademie der Wiss. Philos.-hist. Klasse.
Wiener Sitzgsber. = Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der Kais. Akad. der Wiss.
Wiener Zschr. = Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes.
ZDMG. = Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.
Zschr. (f. d.) KM. = Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes.
Zschr. (f. d.) österr(eich). Gymn. = Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien.
Zschr. Völkerpsych. = Zeitschrift für Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft.

b) Einzelwerke und Gattungen der ai. Litteratur sind in der Regel nach Whitneys Weise mit den blossen Anfangsbuchstaben der den Titel bildenden Nomina bezeichnet z.B.

AB. = Aitareyabrāhmaṇa
Āp(ast). = Āpastamba
AV. = Atharvavedasaṃhitā
B. = Brāhmaṇa
ep. = episch
JB. = Jaiminīyabrāhmaṇa
JUB. = Jaiminīya-Upaniṣadb.
K. = Kāṭhaka
KB. = Kauṣītakibrāhmaṇa
kl. = klassisch
LŚS. = Lāṭyāyana-Śrautasūtra
M. = Manu
MS. = Maitrāyaṇīsaṃhitā
MU. = Maitrī Upaniṣad

P. = Pāṇini
PB. = Pañcaviṃśa-(Tāṇḍya-)-Brāhmaṇa
RPr. = Ṛkprātiśākhya
RV. = Rigveda
S. = Sūtra
Saṃh. = Saṃhitā ausser RV.
ŚB. = Śatapathabrāhmaṇa
SV. = Sāmaveda
TB. = Taittirīyabrāhmaṇa
TS. = Taittirīyasaṃhitā
U. = Upaniṣad
v. = dem RV. eigen
VPr. = Vājasaneyiprātiśākhya
VS. = Vājasaneyisaṃhitā.

Diese und die andern Quellenangaben bei ai. Wortformen sind nicht ausschliessend zu verstehen, sondern sollen bloss den ältesten bis jetzt nachgewiesenen Fundort angeben.

c) Von sonstigen Abkürzungen merke man etwa:

A. = Anmerkung
ai. = altindisch
ap. = altpersisch
asl. = altslovenisch (altkirchenslavisch, altbulgarisch)
av. = avestisch
d. = deutsch
ig. = indogermanisch
mi. = mittelindisch
pr. = prākritisch
pā. = pāli
sp. = später (im Verhältnis zum Alter des nächst vorausgehenden Wortes)
sv. = sub voce
W. = Wurzel.

* als Kennzeichen erschlossener Formen wird nicht angewandt bei Formen, deren Zugehörigkeit zu bloss erschlossenen Sprachen, wie z.B. der ig. Grundsprache, ausdrücklich angegeben ist.

d) Das Altindische ist nach dem System der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft transkribiert: also die Vokale mit *a ā i ī u ū ṛ ṝ ḷ e o ai au*; die Verschlusslaute mit *k kh g gh*, *c ch j jh*, *ṭ ṭh ḍ ḍh*, *t th d dh*, *p ph b bh*; die Nasale mit *ṅ ñ ṇ n m*; die Halbvokale mit *y r l v*; die Zischlaute mit *ś ṣ s*; die übrigen mit *h ḷ ṃ* (§ 223b A.) *ḥ ẖ ḫ*. Das Avestische ist im Ganzen nach Jackson gegeben (doch öfters *ṅ* st. *ṅ*), die Formen der Grundsprache nach Brugmanns Grundriss.

Lautlehre.

1. Die altindische Sprache ist uns vorzugsweise durch schriftliche Denkmäler bekannt. Ihren wirklichen Lautbestand kennen wir aber nicht nur durch die bei den heutigen Indern übliche Aussprache der Schriftzeichen, sondern auch durch die Beschreibungen der Laute, die uns ausführlich in den Prātiśākhyen und Śikṣās, summarisch in den Lehrbüchern der eigentlichen Grammatik dargeboten werden. Dank diesen Berichten lässt sich die Aussprache, wie sie etwa um 500 a. Ch. galt, mit genügender Sicherheit feststellen.

Vgl. im allgemeinen Sievers Phonetik; Gabelentz Sprachwiss. 33; über die Aussprachregeln der Prātiśākhyen usw. ausser den betr. Herausgebern Ascoli Krit. Stud. 272*A. Johansson Or. Congr. 8, II, 183 A u. aa. — Über die indische Schrift s. die Einleitung.

Weitern Aufschluss über die damalige Aussprache und über deren Veränderungen in der Folgezeit erhalten wir durch das Schwanken der Schreibung in bestimmten Wörtern, durch den Reim der Kunstpoesie und Kunstprosa, durch die Widergabe altindischer Wörter in den Mundarten und in fremden Sprachen, durch die Fremdwörter des Altindischen. Vgl. Benfey 4 A.

Zeugnisse der Mundarten: vgl. § 36. Über den Wortaustausch mit dem Griechischen, für den freilich der mi. Lautstand sehr in Betracht fällt, bes. Weber Berlin. Monber. 1871, 615 ff., (vgl. auch Ascoli Krit. Stud. 268 ff.). Über die Transscription der ai. Wörter im Kambodschischen: Aymonier j. as. VIII, 1 (1883), 445; im Chinesischen: Stanislas Julien, Méthode pour déchiffrer et transcrire les noms Sanscrits 1861; im Tibetischen: Schmidt Mém. Petersb. 6. série 1, 41 ff. Boehtlingk, Bull. hist.-philol. Petersb. 3, 120 ff.; im Mongolischen (bei Einführung des Buddhismus im 13. Jahrh.): F. Müller Wiener Zschr. 7, 110 ff.; im Arabischen und Persischen: zuletzt Sachau Indoarabische Studien Berl. Abh. 1888.

Fraglich ist, in wie weit wir in jedem Einzelfalle berechtigt sind die Aussprache der Lehrbücher auch für die ihnen vorangehende Zeit, also für die vedischen Texte vorauszusetzen; für diese älteste Periode gewähren gewisse Lautveränderungen und Formübertragungen Aufschluss vgl. z.B. § 35. Neben den zeitlichen Differenzen in der Aussprache lassen sich wegen der grossen Ausdehnung des Gebiets, wo Sanskrit gesprochen wurde, auch örtliche voraussetzen, z.T. auch nachweisen, so z.B. in Bezug auf *l* und den Anusvāra.

2. Das Altindische hat mit dem Indogermanischen (Brugmann 1, 20) sicher folgende Laute gemein: die Vokale *a* (doch s. § 3) *ā i ī u ū ē ō*, dazu konsonantisches *i u* in den Diphthongen *ai au* und in *y v*; die Nasale *ṅ n m*; die Liquidä *r l* in konsonantischer, *ṛ ḷ* in sonantischer Funktion; die Verschlusslaute *k kh g gh t th d dh p ph b bh*; die Spirans *s*.

Es weicht vom ig. Lautbestand ab a) durch den Verlust der Vokale *ĕ ŏ ə*, der diphthongischen Verbindungen von *i u* mit eben diesen Vokalen und mit *ā ē ō*, der sonantischen Nasale und des Spiranten *z*, b) durch die Hinzufügung der cerebralen Verschlusslaute, des cerebralen Nasals, der Spiranten *ś ṣ*, sowie einiger Palatale, c) durch abweichende Verwendung einiger mit dem Ig. gemeinsamen Laute. Am meisten gilt dies für ai. *ē ō ṝ ai au*, die mit den gleichen Lauten der Grundsprache in keinem genetischen Zusammenhang stehn: ig. *ē ō ṝ ḹ* lautet ai. *ā ā īr* (*ūr*) *ṛ*; ai. *ē* ist an Stelle getreten von ig. *ai ei oi; ō* an Stelle von ig. *au eu ou; ē ō* ausserdem an Stelle von ig. *az ez oz; ṝ* an Stelle von *ṛ*, dem ein Nasal folgte; *ai au* an Stelle von Diphthongen, deren erstes Element lang war. Unter den Abweichungen a) b) ist der Verlust der sonantischen Nasale und der Vokale *e o ə* nebst ihren diphthongischen Verbindungen und die Hinzufügung der Spiranten *ś ṣ* indoiranisch; das übrige specifisch indische Entwicklung.

Das Charakteristische für den Lautbestand des Altindischen gemessen an der Grundsprache ist also, was die Vokale betrifft, das Vorherrschen des *a ā*, was die Konsonanten betrifft, das Eindringen cerebraler Laute. Vgl. auch Förstemann KZ. 2, 35—44 „Numerische Lautbeziehungen des Griechischen, Latein und Deutschen zum Sanskrit" und Whitney JAOS. X p. CL ff. und Gr.[2] § 75. — Über die relative Häufigkeit von *k, g, gh* Hübschmann KZ. 23, 394.

Die Vokale.

A. Die Genesis des ai. Vokalismus.

I. Die ai. Vokale als Vertreter gleich langer ig. Vokale.

Die Vokale *a ā*.

3. Der mit *a* umschriebene Buchstab bezeichnet in der heutigen Aussprache einen geschlossnen dumpfen Vokal *ŏ ŏ ĕ*, dessen Färbung durch die folgenden Laute bestimmt wird (Bühler Schrifttafel). Diesen Lautwert hatte das sogen. *a* schon zur Zeit Pāṇinis, da er 8, 4, 68 bemerkt, dass *a* zwar für das grammatische System als *a* dh. als Kürze des offenen *ā* gerechnet werde, in der wirklichen Aussprache aber kein *a* sei. Dass in noch ältrer Zeit je durchweg *a* gesprochen worden sei, lässt sich nicht strikt beweisen. Die alt-iranischen Sprachen haben dafür regelmässig *a*.

Schon einige der ältesten Erklärer Pāṇinis (Kātyāyana und Pat. zu Śivasūtra 1; eine Kār. und Pat. zu 8, 4, 68) beziehn seine Regel auf den Unterschied von offner (*vivṛta-*) und geschlossner (*saṃvṛta-*) Aussprache. Ausdrücklich lehren geschlossne Aussprache VPr. 1, 72. APr. 1, 36; das Schweigen der andern Pratiśakhyen beweist nicht, wie Weber Ind. St. 4, 119 will, dass zu ihrer Zeit offnes *a* gesprochen wurde Whitney zu APr. 1, 36. — Der sprachliche Austausch zwischen Indern und Griechen ergiebt folgendes (Weber Berl. Mon. Ber. 1871, 615 ff.; vgl. Brockhaus Zschr. KM. 4, 85): *a* entspricht am häufigsten griechischem *α* z.B. *kastīra-* „Zinn" : gr. *κασσιτερός*, doch auch griechischem *ε* und *ο* z.B. *kaṅgu-* „Fennich" : gr. *κέγχρος*, *harija-* „Horizont" : gr. *ὁρίζων*. Auch ist die häufige Widergabe von gr. *α* durch ai. *ā* zu beachten z.B. *āpoklima-* (astron.): gr. *ἀπόκλιμα*. Umgekehrt wird ai. *a* im Griechischen zwar oft durch *α* wiedergegeben z.B. *Δαχιναβάδης* : ai. *Dakṣiṇāpatha-* „Dekhan", doch auch durch *ε* und *ο* z.B. *Ἐρέννεσις* : ai. *Vārāṇasī* „Benares", *Ὀττοροκόρρας* : ai. *uttarakuru-* „die nördlichen Kuru's." Über die Wiedergabe des *a* im Kambodschischen Aymonier j. as. VIII, 1 (1883) 445. Beachte mi. *e o* für *a* Weber Ind. St. 4, 119, sowie *cu* für *ca* bei Aśoka Johansson Or. Congr. 8, II, 127. — Dass einige dem auf auslautendes *e o* folgenden an-

lautenden *a* die Aussprache *ĕ* bezw. *ŏ* gaben, scheint aus RPr. 2, 44 = 185 zu folgen Benfey Gött. Abh. 25 (1879), IV. Abh. 2. Abt. 15 A. 16*A. Vgl. TPr. 11, 19 und § 32 A. fin. — Beachte die Dehnung von *a* zu *e o* § 34 f.

4. In der Mehrzahl der Fälle entspricht das indoir. *a* einem *ă ĕ* (wofür oft *i*) *ŏ* (wofür oft *u*) der verwandten Sprachen: *ájati* „führt“ : gr. ἄγει, *ásti* „ist“ : gr. ἔστι, *páti-* „Herr“ : gr. πόσις. Die neuere Sprachforschung lehrt, dass hierin die verwandten Sprachen bes. das Griechische dem Ig. am nächsten kommen und in indoir. *a* ig. *a e o* zusammengeflossen sind. Die Gründe für diesen Satz sind wesentlich folgende: a) Eine Spaltung des *a* in *a ĕ ŏ* lässt sich phonetisch nicht begründen trotz der Versuche von Kuhn KZ. 15, 402 ff. Scherer ZGDS. 127 ff. Verner KZ. 23, 123 ff. G. Meyer KZ. 24, 226 ff. Vgl. hiegegen Amelung KZ. 22, 368 ff. Brugmann Curt. Stud. 9, 373 ff. b) In den Fällen, wo dem indoir. *a* gr. ε entspricht, erscheint davor indoir. statt des stammhaften Gutturals ein Palatal, dagegen vor *a* = α und *a* = ο der Guttural (§ 124) z.B. *ca* „und“ : gr. τε, *kátara-* „welcher von beiden“ : gr. πότερος. Daraus ergiebt sich, dass ur-indoir. *a* : ε von *a* : α ο geschieden war, und dass es eine entschiedne Färbung nach *i* hin hatte, da sich im Indoir. Palatismus sonst nur vor *i y* zeigt. Dem wird man durch den Ansatz eines *e* am besten gerecht, vgl. Collitz BB. 2, 305 u. aa., unten § 124 ff. c) Primäre Verschiedenheit von *a* : gr. α und *a* : gr. ο wird durch die Ablautverhältnisse gefordert Saussure 120 ff.

Die Annahme, dass ig. *e* und *o* zu *a* geworden seien, macht keine Schwierigkeit, da solche Lautübergänge in verschiednen ig. Sprachen nachweisbar sind Delbrück Neueste Sprachforsch. 35. Vgl. den Zusammenfall von altgriech. ι ει η ῃ οι υ in neugriech. ι und die „verjüngte“ Vokalisation des Serbischen. Welchen etymologischen Wert *a* in jedem einzelnen Fall hat, lässt sich in der Regel durch Vergleichung der in den verwandten Sprachen, besonders im Griechischen, erscheinenden Reflexe feststellen.

Bopp nahm zuerst an (Analyt. Compar. 7. Lehrgeb. 9), dass das Ai. in naturwüchsigem Zustand *a ĕ ŏ* besessen habe und das *a*-Zeichen das gemeinsame Zeichen für die drei Laute sei. Im Anschluss an die Anschauung, dass das offene *a* eine Mittelstellung unter den Vokalen einnehme (vgl. Michaelis Internat. Zschr. f. allgem. Sprw. 2, 269 ff.) und in der Vorstellung von der notwendigen Einfachheit des ältesten Vokalismus sowie der Primitivität des Ai. befangen, erklärte Grimm D. Gramm. 1, 594

das ai. *a* für den ursprünglichen Grundlaut, das europäische *ĕ ŏ* für Entartungen daraus. Bopp Vokal. 7. Vgl. Gr. 1, 3 und Pott 1, 1 ff. stimmten bei, und lange herrschte diese Lehre von der Spaltung des *a*-Lauts unbedingt. Zwar äusserte Benfey 1837 Zweifel Kl. Schr. 2, 10, ob nicht das Griechische mit *α ε ο* das Alte treuer bewahrt habe; er liess jedoch später diesen Gedanken wieder fallen. Nachdem aber Curtius Sächs. Ber. 16 (1864), 9—42 und Müllenhoff bei Scherer ZGDS. 7 (und nach ihnen Fick Spracheinheit 176 ff.) die „Spaltung" in *a ĕ ŏ* als gemeineuropäisch erwiesen hatten (vgl. übrigens schon Bopp 1, 329. 5, 1375 A. über Übereinstimmungen zwischen Slavisch und Griechisch), verlegte Amelung KZ. 22, 368 ff. diese Vokalbuntheit wenigstens z.T. in die Grundsprache und schrieb dieser zwei dem europ. *a ĕ* entsprechende *a*-Laute zu. Unabhängig von ihm behauptete Brugmann Curt. Stud. 9, 373 ff. für die Grundsprache drei dem *α ε ο* entsprechende *a*-Laute. Schliesslich stellte Collitz BB. 2, 303 ff. wissenschaftlich fest, was Benfey 1837 und Humperdinck 1874 (Collitz BB. 11, 222 f.) nur gemutmasst hatten, dass der griechische Vokalismus den grundsprachlichen am genauesten wiedergebe. — Über die Annahme, dass ai. *e o* als Dehnlaute von *a* mit der alten *ĕ- ŏ-*Färbung des Vokals zusammenhängen s. § 34 A.

5. *a* entspricht jedoch im Ganzen nur demjenigen gr. *α ε ο*, das nicht Tiefstufe von *ā η ω* ist. Dem mit *ā η ω* ablautenden entspricht in der Regel *i* § 15 f.; *a* nur in folgenden Fällen: a) unter dem Akzent (Fick BB. 3, 158. GGA. 1880, 420. Saussure 176 ff. Bechtel Hauptprobleme 249 ff.), doch ist es schwer die hierher gehörigen Fälle von den Beispielen der *ă*-Reihe, wie *ájāmi* : gr. *ἄγω* (§ 84) zu trennen. Vgl. immerhin AV. *śátsyati* von *śad-* „fallen" anscheinend im Ablaut mit lat. *cēdit;* v. *durgáha-* „unsichre Stelle" TS. *gáhvara-* „tief" : v. *gā́hate* „tauchen" gr. *βῆσσα* „Tal"; v. *ásṛj-* „Blut" : lat. *assir* gr. *ἔαρ* aus **ἦαρ* (J. Schmidt Pluralbild. 173); v. *dátra-* av. *daþra-* „Gabe" von *dā-* „geben"; v. *rátna* „Gabe" von *rā-* „geben"; v. *svádati* von *svād-* „schmecken". Dazu vielleicht (Bechtel aaO. 251 f.) Fälle wie v. *kṣáyati* von *kṣā-* griech. *κτη-* „herrschen", v. *váyati* von *vā* „weben", B. *parivyáyaṇa* von *vyā-* „umhüllen", v. *hváyati* von *hvā-* „rufen", wo Saussure 150 und Hübschmann Vokalsystem 62 Einfluss des *y* annehmen (vgl. § 33 b über ai. *e* aus ig. *əi*); solcher kommt auch für *-ayā* Endung des instr. sing. der *ā*-Stämme in betracht.

AV. *snápana-* „zum Baden dienend" neben *snāpáyati* ist wol Neubildung; wegen v. *dhána-* „Kampfpreis" TS. *sthálā-* „Anhöhe" s. Bechtel Hauptprobleme 252 A. — v. *kṣatrá-* (Bartholomae AF. 2, 168 indoir. *kṣ-átra-*) gehört nicht zu *kṣā-* ig. *kþē* (§ 209, 2), sondern zu *kṣad-* „zuteilen" Uṇ. 4, 166. Saussure Mémoires Soc. ling. 6, 253 A.

b) in nichtbetonter Silbe anscheinend in Folge von Akzentverschiebung in v. *nas-* als schwacher Stammform von *nā́s-* „Nase“ gegenüber urgerm. *násō* (Bechtel 261). Sonst: B. *gahmán* (*gaṃhmán-?*) „Tiefe“ zu v. *gā́hate* s. oben; v. *pajrá-* „wolbeleibt“ *pā́paje* „er steht erstarrt“ (?) : gr. πήγνυμι; v. *vagnú-* „Ton“ *vagvaná-* „schwatzhaft“ *vagvanú-* „Ton“ : lat. *vāgire;* v. *svadáyati* von *svād-* „schmecken“; v. *haṃsá-* „Gans“ : gr. χᾱ́ν; v. *hradá-* „Teich“ : v. *hrādúni-* „Hagel“; ferner im v. aor. *ádam* von *ā-dā-* „empfangen“ und in reduplizierten Formen wie v. *vāvaś-* im perf. und intens., *vīvaś-* im aor. III. von *vāś-* „blöken“, *śāśad-* „sich auszeichnen“ zu gr. κεκάσμεθα; v. *sīṣadh- siṣvad-* im aor. III. von *sādh-* „zu stande kommen“ *svād-* „schmecken“. — Dunkel bleibt vorläufig, warum von den Personalendungen, welche griechischen auf α entsprechen, die einen *i* haben: *-mahi -vahi,* die andern *a* : *-a -tha* des perf.

Der Vok. *ámba*, dessen *-a* man zu dem von gr. νύμφα stellt, kann auf einer Interjektion beruhn Bechtel Hauptprobl. 266. Falsch ist die Deutung des *a* der Dativendung *-āya* aus der Präposition *ā* bei Bartholomae AF. 2, 169.

6. Öfters kommt es vor, dass von Formen, die aus derselben Wurzel oder mit derselben Ableitungssilbe gebildet sind, die einen einen Nasal (eventuell mit vorausgehendem *a ā*) aufweisen, die andern an entsprechender Stelle blosses *a* ohne Nasal z.B. von *gam-* „gehn“ v. *gántave gatvī́*, von *rā́jan-* „König“ v. *rā́jani rā́jasu.* Eben solcher Wechsel zeigt sich in Flexionssilben: *-ati -ati* als 3. pl. neben *-anti -ante.* Die Inder lehren hiefür Schwund des *n m.* Aber solcher müsste sich auch hinter andern Vokalen zeigen, tritt aber hier nur in Bildungen auf wie *hastí-ṣu* von *hastín-* „Elephant“, wofür die Analogie der Stämme auf *-an* massgebend gewesen sein kann: *hastí-ṣu* nach *rā́ja-su.* Da solches *a* meist in solchen Formen vor Konsonanten erscheint, deren nächste Verwandte an entsprechender Stelle *n* (*ñ*) oder *m* vor Vokalen haben (vgl. v. *rā́jñ-as* : *rā́ja-su* als schwache Kasus von *rā́jan-*), so muss *a* zu *n m* in dieselbe Beziehung gestellt werden, worin *i u ṛ* zu *y v r* stehn, und neben *n m* als tiefstufiges Correlat von *an am* gelten, wie *ṛ* neben *r* als solches von *ar.* Dies wird durch die verwandten Sprachen bestätigt. In Entsprechung mit diesem *a* zeigt das Griechische zwar auch blossen Vokal, aber α, das mit (ε)ν in sichtbarem Austausch steht (τατός τείνω, φρα-σί φρεν-ός, 3. pl. med. -αται -ατο : -νται -ντο usw.), und die andern

europäischen Sprachen einen Nasal mit Vokal, der in diesem Fall z.T. besondre Färbung zeigt: got. *un* brit. *an*. Das Iranische geht mit dem Ai.

Anfänge der richtigen Erkenntnis für gr. *α* bei Lobeck Elem. Pathol. 1, 408. C. O. Müller GGA. 1839, 999 u. aa. („*α* aus *ν*, bes. in *-αται -ατο*"); vgl. Bopp 2, 442. Ebel KZ. 5, 63. Kuhn KZ. 15, 404 f. Für ai. *a* bei Kern ZDMG. 23, 221 („*ga- ha-* vor Kons. = *gm- ghn-* vor Vokalen"). Für beide betr. 3. pl. bei Burnouf j. as. 1823, 3, 3. Bopp 1, 275 (anders 3, 664 f.). — Obwol der Tiefstufe angehörig, findet sich dieses *a* vereinzelt auch unter dem Akzent, so in der Endung *-áte* (§ 7 a), in *sát* (§ 7 b) *gácchati* (§ 7 c α), *tásara-* (§ 7 c β), *ásta-* (§ 7 c γ), *ádhvan-* (§ 7 c δ), oft beim privativen *a-* (§ 7 c ε), in *saptá* (§ 7 c ζ) usw. Dies beruht teils auf später Akzentverschiebung wie bei der Endung *-até*, teils auf Ausbreitung der Tiefstufenform. Durch solche kam Nasalis sonans schon ig. in einzelnen Fällen in akzentuierte Silben, z.B. in *g̥ṃtis* „gang", dessen betontes *ń̥* oder *ḿ̥* durch ai. *gáti-* gr. *βάσις* g. *gakumþs* gleichmässig gesichert wird. Vgl. hiezu Streitberg IF. 1, 87.

Da nun *n m* und die übrigen Nasale auch als Sonanten fungieren können (Havet Mém. Soc. ling. 2, 77 f. Sievers Lautphysiologie 26 ff.), ist in solchen Fällen ig. *n̥ m̥* anzusetzen Brugmann Curt. Stud. 9, 304. Daraus entstanden got. *un* lat. *en* kelt. *an* usw. durch Beisatz eines anaptyktischen Vokals, gr. iran. ai. *a* wol durch die Mittelstufe *ą* Brugmann MU. 2, 212.

Statt ig. Nasalis sonans setzen J. Schmidt JLZ. 1877 Art. 691. KZ. 24, 321 ff. 25, 44. Bechtel Hauptprobl. 128 ff. u. aa. *n m* mit reduziertem Vokal an. Diese Annahme ist zwar zulässig, aber es wird so für die Erklärung der einzelsprachlichen Reflexe nichts gewonnen, dagegen die Übereinstimmung der Ablautreihen gestört. — Dass schon v. *a* aus *n̥ m̥* dem andern *a* gleich war, ist wegen des Eintretens von *a* im Iran. wahrscheinlich, sicher durch Formen wie v. *-dámbhana-*, das nach dem Vorbild von *skámbhana-* gebildet wurde, als das *a* von *dabhnóti* „schädigt" : ig. *dhebhnéuti* mit dem von *skabhnóti* „stützt" : ig. *skm̥bhnéuti* gleich geworden war. Über unsichre Spuren dumpfrer Aussprache dieses *a* im Pali s. unten § 19 A.

7. *a* vertritt ig. Nasalis sonans

a) in Flexionssilben: *-as* des akk. pl. neben *-n(s)* hinter Stämmen auf Sonanten (§ 279 b): gr. *-ας* neben *-νς*; *-ati -atu* 3. pl. akt. der 3. Klasse neben sonstigem *-(a)nti -(a)ntu*; *-áte -áta* 3. pl. med. der 2. Konjugation neben *-(a)nte -(a)nta* der 1. : gr. *-αται -ατο* neben *-νται -ντο*.

-a in v. *kṣámа* „auf der Erde" *áha* „am Tage" die schwache Form eines Lokativsuffixes *-an* nach Bartholomae BB. 15, 29 f.

b) in Ableitungssilben: in den schwachen Kasus der Stämme auf *-ant- -mant- -vant- -añc-*, zB. v. *sát* : *satā́* : *sánt-* „seiend“ *pratyák* : *pratyáñc-* „zugewandt“, und in denen der Stämme auf *-an- -man- -van-*, bei denen hier vor Vokalen *n* eintritt, z.B. v. *nā́ma-bhiṣ nā́ma* neben *nā́mn-ā* : *nā́man-* „Name“. Ebenso in allen solchen Stämmen als ersten Gliedern von Kompositis und beim Antritt von Ableitungssilben (Saussure 32 ff. Brugmann MU. 2, 148 ff.) z.B. v. *bharád-vāja-* : *bhárant-* „bringend“, v. *rāja-putrá-* : *rā́jan-* „König“, v. *raivat-yá-* : *revánt-* „reich“, v. *yuva-śá-* lat. *juven-cus* : *yúvan-* „jung“.

Hierher mittelbar auch v. *kiye-dhā́* „wie oft“ aus **kiyaz-* **kiyat-* : *kíyant-* § 34 a.

c) In Wurzelsilben (s. bes. Brugmann KZ. 24, 287 ff.)

α) in tiefstufigen Bildungen zu Verben auf *-an- -am-* z.B. von *tan-* „spannen“ v. *ta-nóti ta-tá-* sp. *a-ta-ta a-ta-thās a-ta-si ta-tvā́(ya) -tá-tya*, von *gam-* „gehen“ v. *ga-thá ga-(d)hi ga-tám ga-ta ga-cchati* usw. *a-ga-smahi ga-tá- ga-tvī́ ga-tvā́ya -gá-tya -gá-tvan*. Analoge Bildungen mit *a* finden sich bei *man- van- han- kṣaṇ- nam- yam- ram-* (wozu BR. *mano-ratha-* „Wunsch“); dazu *sa-nóti* von *sani-*, „gewinnen“.

Fälschlich setzte man früher oft solche Wurzeln auf *-an- -am-* eben dieses *a* wegen auf *-a-* an, als ob *n m* ein Zusatz wäre, vgl. F. Müller Wiener Sitzgsber. 25, 396 ff.

β) In tiefstufigen Bildungen zu Verben, bei denen dem W.-auslautenden Konsonanten ein Nasal (incl. Anusvāra § 224) vorausgeht, z.B. von *sañj-* „anhängen“ v. *sajati a-sak-ta -sak-ta- -ā-saj-á*, von *bhand-* „glänzen“ (?) v. *bhad-rá-* „schön“, von *daṃs-* „sich wunderkräftig erweisen“ v. *das-má dás-mya- das-mánt- das-rá-*, sowie (Neisser BB. 19, 286) *-da-das-vā́n*. Dazu analoge Bildungen aus *tañc- bhañj- svañj- granth- manth- krand- chand- bandh- randh- jambh- skambh- stambh- daṃś- taṃs-* (beachte v. *tásara-* „Weberschiff“ *títa-u-* „Sieb“ [§ 37], Dhp. *tasyate* „werfen“, wovon pa. *uttāseti* Bühler Wiener Zschr. 8, 327 A.) *baṃh- maṃh-*.

Hierher auch v. *aś-nóti* „erreichen“ : v. *ānáṃśa* sowie *áṃśa-* „Anteil“, das jedoch schon v. in eine andre Ablautreihe abirrt Kuhn KZ. 15, 450. — Falsch v. *kr̥tu-* : *kram-* Benfey SV. 51, v. *kapi-* : *kamp-* Weber Ind. St. 1, 217*A.

γ) mit Ablaut *a* aus *n̥* : *na* (§ 65. 62) von *nabh-* „bersten“ Saṃh. *ábh-ri-* „Hacke“ Fick BB. 6, 238. Hoffmann BB. 18, 287,

von *nas-* „einkehren" v. *ásta-* „Heimat" Bartholomae KZ. 29, 483 A.

δ) in Wörtern, die im Ai. eine wurzelverwandte Bildung mit *an am* oder deren Substituten neben sich haben. Dahin v. *gabhīrá-* „tief" Saṃh. *gabhi-ṣák* „tief unten" *gabhá-* „vulva" : v. *gambhīrá-* „tief" *gambhára-* „Tiefe" usw.; v. *jaghána-* „Hinterbacke" : v. *jáṅghā* „Bein" J. Schmidt KZ. 32, 373; v. *path- pathí-* schw. Stämme zu *pánthā-* „Weg" vgl. gr. πάτος : πόντος; v. *bahú-* „reichlich" *bahulá-* „dick" : v. *báṃhīyas- -iṣṭha-* „sehr fest"; v. *bhasád-* : *bháṃsas* „After" Johansson BB. 18, 22; v. *raghú-* „schnell" : v. *raṃhati* „eilen" *ráṃhas* usw. vgl. gr. ἐλαφρός ahd. *lungar* „rasch" Saussure 24. G. Meyer KZ. 24, 247. Brugmann 1, 194; v. *sa-* : *sám* „mit". — Dazu v. *ádhvan-* „Weg": pa. *andh-* „gehn" mittellat. ital. *andare* „gehn" Johansson IF. 3, 201 ff. nach Fausböll.

Hieher mittelbar v. *-medhás medhā́* „Einsicht" aus **mazdh-* zu *man-* „denken" § 34 fin. — v. *agní-* „Feuer" : v. *áṅgāra-* „Kohle" fragend Leumann Et. Wb. 6; *katth-* „prahlen" *kath-* „erzählen" : *kanthā* „geflicktes Kleid" lat. *cento* (? ?) Johansson KZ. 32, 470.

ε) in Wörtern, die im Ai. eine wurzelverwandte Bildung mit *na ma* neben sich haben: v. *a-* als Privativpartikel (neben *an-* § 8) : v. *ná* „nicht"; v. *aktú-* „Nacht" : v. *nakt-* id. Benfey SV. 3. Bury BB. 7, 338. Bartholomae BB. 15, 20; v. *addhā́* „gewiss" av. *azdā* „Gewissheit, Kunde" : v. *medhā́* aus **mazdhā* „Einsicht" Johansson IF. 2, 30; v. *abhrá-* „Wolke" gr. ἀφρός lat. *imber* : v. *nábhas* id. gr. νέφος, doch vgl. v. *ámbhas* „Wasser" BR.

v. *asm-* im Plur. des Pron. der 1. Pers.: *nas* (vgl. gr. ἀμμ- d. *uns*) Saussure 25 ist wegen griechisch ἡμεῖς, das auf ig. *ǝsm-* weist, bedenklich. Noch zweifelhafter sind v. *adhás* : *mádhya-* Noreen Urgerm. Lautl. 99; v. *adhvará-* : *mádhu* Bury BB. 7, 339; v. *ápatya-* : *nápāt-* Bartholomae KZ. 29, 526; v. *ápsas apsarás-* : *nábhas* Bury BB. 7, 339.

ζ) in Wörtern, bei denen dem *a* in den verwandten Sprachen ein Reflex von ig. Nasalis sonans oder von ig. *ĕ ŏ* + Nasal gegenübersteht. Zunächst in den Zahlwörtern v. *saptá* „7" *náva* „9" *dáśa* „10", deren nasalen Auslaut die Inder aus der Flexion erschlossen, wonach sie *saptán* usw. als Stamm aufstellten: ig. *septm̥ néu̯n̥ dék̑m̥* (s. Zahlwort); v. *sa-kr̥t* „einmal" : gr. ἕν-α ἅ-παξ οὐδ-αμ-όθεν lat. *sim-plex* usw.; v. *viṃśatí-* „20" : gr. ϝίκατι lat. *viginti;* v. *-śát* im Ausgang der Zahlwörter 30—50 : gr. -κοντα lat. *-ginta;* v. *śatá-* „100" : gr. ἑ-κατόν lat. *centum*

d. *hundert;* v. *ákṣu-* „Stange“ Pischel Ved. Stud. 1, 136 f. : gr. ἔγχος; v. *ádhara- adhamá-* „der untere, unterste“ nebst *adhás* : lat. *inferus infimus;* v. *áva* „unten“ *avatá-* „Brunnen“ : lett. *avůts* „Brunnen“ aus ig. *ap̥ontos* Bartholomae IF. 3, 179; v. *así-* „Schwert“ : lat. *ensis* Pott; v. *drahyát* (*pāhi*) „(trinke) tüchtig“ : d. *trinken* Schulze KZ. 27, 606 f.; v. *raśanā́* „Strick“ *raśmí-* „Strang“ : d. *Strang* aus ig. *sronk̑o-* Sütterlin IF. 4, 103; Saṃh. *vastí-* „Blase“ : lat. *vensica* Saussure 24.

Unsicher sind v. *átati* „gehn“ : d. *f-inden* Sütterlin PBr. Beitr. 18, 261 (s. unter η); v. *átasa-* „Gestrüpp“ : lat. *s-entis* Sütterlin IF. 4, 104; v. *ádri-* „Fels“ : ags. *ent* „Riese“ Johansson IF. 3, 235; v. *a-sthā́* „sogleich“ : gr. ἐν, also eigtl. „in loco“ Johansson IF. 2, 18; v. *mahánt-* „gross“ : av. *mązā* Bartholomae IF. 1, 303; unrichtig v. *átha ádha* „da, darauf“ : d. *und* (s. Leumann et. Wb. 2 f.); v. *ū́vadhya-* „Inhalt des Magens“ : gr. ὄνθος „Mist“ BR.; Dhp. *mac-* „sich gemein benehmen“ : lit. *mìnkau* „kneten“ Fick[4] 1, 106. — *as-* „werfen“ aus *n̥s-* wegen *así-* Johansson IF. 2, 26.

η) in Wörtern, denen in den verwandten Sprachen Wörter mit den Reflexen von ig. *nĕ nŏ mĕ mŏ* gegenüberstehn (s. bes. Bury BB. 7, 80 f. 340 ff.) : *agāra-* „Haus“ : gr. μέγαρον; v. *aghá-* „schlimm“ : d. *nac-heit* „Bosheit“ Sütterlin IF. 4, 92 f.; v. *átati* „gehn“ *atasí átithi- atithín- átya-* : lit. *metù* „werfen“ Johansson IF. 2, 63; v. *aruṇá- aruṣá* „rot“ : gr. μαρμαίρω; v. *ásita-* „dunkel“ : ahd. *māsa* „Fleck“ Johansson IF. 2, 58; v. *kṣáp-* „Finsternis“ : gr. κνέφας ψαφαρός Johansson BB. 18, 7; VS. *sáta-* „Schale“ : lat. *matula* Sütterlin IF. 4, 92.

Unrichtig werden so gedeutet (bes. von Bury aaO.) v. *ágru-* „unvermählt“ : gr. νεβρός; *aṇḍa-* „Ei“ : asl. *mądo*; v. *átka-* „Gewand“ : gr. ἀσκός „Schlauch“ μέσκος „Haut“; v. *draṇya-* „Ferne, Wildnis“ sp. „Wald“ aus ig. *elm̥nio-* : lat. *ulmus* Hirt IF. 1, 483 (aber vgl. v. *draṇa-* „fern“); v. *dr̥ṇas* „Flut“ *dr̥ṇa- arṇavá-* : lat. *mare* (ig. *m̥rn-* gegen § 67); v. *dr̥ṇa-* „Kampf“ : gr. μάρναμαι (id.). — Über allfällige Verwandtschaft von v. *áccha* „hinzu“ mit gr. μέσφα oder μέσσα Bartholomae Stud. 2, 56.

8. Mehrfach folgt auf solches *a* noch *n* oder *m*.

a) Statt *a* findet sich *an am* vor *y v m* Brugmann KZ. 24, 285. MU. 2, 210 ff. 262. Saussure 35. 44. 253. Vor *y* im Opt. z.B. v. *han-yā́ma gam-yā́t,* im Pass. z.B. v. *han-yáte*, in der 4. Kl. z.B. v. *mán-yate,* in Denominativen z.B. v. *udan-yáti,* vor *-yú-* z.B. v. *ukṣaṇ-yú-*. (Über *an* vor Suffix *-ya-* s. unter b). — Vor *v* in der 1. du. z.B. v. *gán-vahi* (von *gam-* mit *n* für *m*), vor *-vāṃs-* des part. perf. z.B. v. *jaghan-vā́n jagan-vā́n* (von *gam-*

mit *n* für *m*), vor den Suffixen *-vant- -vin-* z.B. v. *asthan-vánt-* B. *ātman-vín-*, dazu im v. Kompositum *vṛ́ṣaṇ-vasu-*. — Vor *m* v. bei drei Verben in der 1. pl.: *(á)gan-ma vavan-má han-mas*, dazu in v. *aśman-máya-*.

In allen diesen Fällen ist tiefstufige Form der betr. Silbe zu erwarten, also *a*. Aber dieses findet sich an Stelle von Nasalis sonans vor *y v* niemals (ausser in v. *sasa-vā́ṃs-* von *sani-* „gewinnen“), *an am* ist also in dieser Stellung sein gesetzmässiger Vertreter. Entsprechend erscheint gr. *αν* statt *α* vor altem *i̯ u̯* z.B. *μαίνομαι* aus **μάνjομαι*, *ἱκάνω* aus **ἱκάνϝω* Schulze qu. ep. 122 A. Danach muss ig. vor *i̯ u̯ n̥n m̥m* st. *n̥ m̥* eingetreten sein, was Brugmann MU. 2, 212 phonetisch zu begründen sucht. — *an* st. *a* vor *m* beruht auf Übertragung: *-an-ma(s)* nach 1. du. *-an-va(s)*, *aśman-máya-* nach *áśman-vant-*.

b) Ebenso beruht *an am* auf ig. *n̥n m̥m*, wo es in tiefstufiger Silbe vor Vokal (oder *y* aus *iy*) steht und man dafür *n m* erwartet; solches *an am* erscheint (vgl. Saussure 24. 275) *α*) im Anlaut als regelmässiger Vertreter des privativen *a-* z.B. v. *an-asthá-* „knochenlos“, entsprechend gr. in gleichem Fall *ἀν-* z.B. *ἀν-όστεος* „knochenlos“, wodurch ig. *n̥n-* als Grundform gesichert wird. *β*) Hinter anlautendem Konsonanten in v. *tan-ú-* „dünn“ Osthoff KZ. 24, 42. MU. 2, 15 (vgl. gr. *ταναός* mit *-αν-*); v. *sanutár* Saussure 46; in den Präsentia v. *gam-áti* (vgl. d. *kommen*) *van-áti san-áti* Saussure 259. Vgl. v. *gnā́* zweisilbig § 50. *γ*) Hinter Konsonantengruppe und sonstiger langer Silbe: kl. regelmässig in ersterm Fall in den schwachen Kasus der Stämme auf *-van- -man-* z.B. v. *átharvaṇ-ā áśman-ā*; v. oft auch hinter langem Vokal z.B. *ṛtā́v(a)n-e*, auch bei Suffix *-an-* : *rā́j(a)n-ā- omán-ā* Lanman 524 f. Ferner *-tana-* hinter Zeitadverbien im Wechsel mit *-tna-* : *divā-tana-* v. *nū́-tana- hyas-tana-* neben v. *pra-tná-* v. *nū́-tna-* (wol aus **nŭ-tna-*, da *nū̆* doppelzeitig ist), vgl. Saussure 275. Brugmann Am. J. Philol. 8, 443. Gelegentlich auch hinter kurzer Silbe; dahin die dreisilbige Messung von *yajñá-* „Opfer“ im RV., sowie vereinzeltes *an* (auch bloss *n* geschrieben) in der v. Flexion derer auf *-an* : *vṛ́ṣaṇ-as vṛ́ṣ(a)ṇ-as aryam(a)ṇ-é mah(a)n-ā́* Lanman 524 f. Offenkundig steht dieses *an am* mit *iy uv* auf gleicher Linie, da auch dieses wesentlich durch das Vorausgehn von Konsonanten und den Rhythmus bedingt ist § 181 A.

Brugmann 2, 920 A. will wegen got. *un-vunands* mit *un* (neben got. *kunnam* aus ig. *g̑n̥-numés* mit *unn*) in derartigen Fällen ig. *n̥n* (also auch

ṃm) mit schwächerer Artikulation des konsonantischen Übergangslauts ansetzen; andere *ən əm* vgl. Noreen Urgerm. Lautl. 6. 63.

c) Im Auslaut steht *-am* für ig. *-ṃ* in der 1. sg. prät. der II. Konjugation und 1. sg. pot. der I. z.B. *ádveṣam bháreyam*, und im akk. sg. der konsonantischen Stämme z.B. *vā́c-am*, aber wie v. *saptá dáśa* aus ig. *septṃ́ dékṃ* zeigen, nicht phonetisch, sondern durch nachträglichen (übrigens bereits indoiranischen) Antritt von *m* unter dem Einfluss der parallelen Formen mit phonetischem *m*, vgl. gr. (spät u. dialektisch) *-αν -ανς* st. *-α -ας* im akk. sg. u. pl. Brugmann Curt. Stud. 9, 470 f.

Fick BB. 15, 291 f. sieht in diesem *-am* die lautliche Fortsetzung von *-ṃ* und erkennt *a* nur als Fortsetzung von *-ṇ* an, auch in *saptá, dáśa* wegen got. *sibun, taihun*; *gatá* und *-as* des akk. pl. erklärt er aus *gṇtó-*, *-ṇs* mit ig. Übergang des *ṃ* in *ṇ* wegen des folgenden *t, s*. — Die Erklärung des *-am* aus der Satzphonetik J. Schmidt KZ. 27, 282 f. Brugmann 1, 198 f. ist unpassend, weil die nominalen Akkusative und namentlich die ersten Personen des Verbs weniger oft im engen Zusammenschluss mit einem folgenden Wort gesprochen wurden, als die Zahlwörter, wo das phonetische *-a* erscheint.

Osthoff KZ. 24, 420 f. MU. 1, 99 ff., danach Brugmann MU. 2, 223. 3, 65 u. aa. lehren ai. *an* aus ig. *ṇ́*, bes. für 3. pl. und part. präs. akt. der 2. Konjugation (auch für *sīmánta-* „Scheitel"). Dass aber hier wegen gr. *εἰσι* d. *sind* aus ig. *sénti* und wegen der Ablautgesetze ig. *én, ón* usw. anzusetzen sei, zeigen (G. Meyer KZ. 24, 229*A. 253) J. Schmidt KZ. 24, 305. 317 u. sonst, Fick GGA. 1880, 421 u. bes. Streitberg IF. 1, 82 ff. Vgl. oben § 6 A.

9.

a aus ig. *ṛ* findet sich in Wörtern mi. Ursprungs z.B. *bhaṭa-* : *bhṛta-* „Söldner"; dahin die zahlreichen Fälle mit *a* vor Cerebralen (§ 146. 172) aus *ṛ* mit folgendem Dental. — *ra* für *ṛ* z.B. *krata-* : *kṛta-* in Inschriften und Handschriften durch vulgäre Aussprache Kirste Mém. Soc. ling. 8, 100. Vgl. *bhrakuṭi-* „verzogne Brauen" *bhrakuṃsa-* „Schauspieler in weiblichem Anzuge" bei Pat. zu V. 3 P. 6, 3, 61, der aber *bhṛ-* in diesen Wörtern nicht zu kennen scheint. Burnouf Comm. p. LXXXIV fasst so v. *rajatá-* „silberfarbig" : av. *ərəzata-*, Saussure 275 ausserdem so v. *trásati* „bebt" : av. *tərəsaiti*, doch beides zweifeld. Richtiger legt man zweisilbige WW. ig. *areĝ- teres-* zu Grunde vgl. v. *tarásanti*. — *ra* aus *rṛ* lautgesetzlich nach Bartholomae AF. 2, 93 in v. *iraj- iradh- irasy-*; die Bildung von v. *nírṛti- nirṛthá-* „Verderben" wäre jünger als dieser Lautwechsel.

10. a) In einigen Bildungen steht ai. (und iranisch) *a* in eigentümlichem Wechsel mit *ā*: vor einer Konsonantengruppe tritt *a*, vor einfachem Konsonanten *ā* ein. Entsprechend *e o* (aus *ai au* § 33) vor Konsonant, *āy āv* vor Vokal, also hier *a* vor

i + Konsonant und *u* + Konsonant, *ā* vor *y* und *v*. Dieser Wechsel zeigt sich α) v. in der 3. sg. (sp. auch in der 1. sg.) perf. akt. z.B. v. *dadárśa* „vidit“ : *jajā́na* „genuit“, *cikéta* „cognovit“ : *jigā́ya* „vicit“, *jujóṣa* „gustavit“ : *suṣā́va* „pressit“. β) im Kausativum, wo sich jedoch auch *a* vor einfachem Konsonant findet z.B. v. *marcáyati* „beschädigt“ : *dhāráyati* „hält“, *codáyati* „treibt an“ : *cyāváyati* „erschüttert“. γ) in der 3. sg. aor. pass. z.B. v. *asarji* „ward losgelassen“ : *ayāmi* „ward gehemmt“, *achedi* „ward gespalten“ : *áśrāyi* „ward angelehnt, *ábodhi* „erwachte“ : *ástāvi* „ward gelobt“.

Unursprünglich und erst aus der 3. sg. pass. übertragen ist dieser Wechsel im aor. V. z.B. kl. *abodhiṣam* : *alāviṣam*.

Da nun bei α) β) *a ā* auf ig. *ŏ*, *e āy* auf *ŏi̯*, *o āv* auf *ŏu̯* zurückgehn, vgl. zu α) gr. ἔφϑορε λέλοιπε εἰλήλουϑε, zu β) lat. *moneo* Kausativ von *memini* (W. *men-*), und γ) Deutung aus einer ig. Form mit *ŏ* in der W.-Silbe zulässt, ist dieses *a ā* auf ig. *ŏ* zurückzuführen und der eigentümliche Wechsel aus dessen besondrer Qualität zu erklären.

Dass in der 1. sg. perf. v. nur *ă* erscheint, während das Gr. auch hier *o*-Vokalismus hat, kann auf speciell gr. Verallgemeinerung des *o* beruhen. Osthoff MU. 1, 228*A. erklärt es aus der angeblichen Herkunft des *a* der Endung (gr. α) aus ig. *m̥*, das hinter *r m* durch *m* vertreten war.

b) Mehrfach findet sich auch sonst ai. (und iranisch) *ā* vor einfachem Konsonanten gegenüber *ŏ* der verwandten Sprachen α) in den starken Kasus von Nominalstämmen, am deutlichsten in v. *svásāram* „sororem“ : *-áram* in den übrigen Verwandtschaftswörtern z.B. v. *pitáram* „patrem“ und in *náram* „virum“, wo gr. ἔορα mit ορ dem *ār*; πατέρα usw., ἀνέρα mit ερ dem *ar* entsprechen. Dazu stimmt TS. 1, 5, 10, 2 *tvát-pitāras* „dich zum Vater habend“ mit *ār* im Bahuvrīhikompositum: *pitáras*, wie ἀ-πάτορες „die vaterlosen“ : πατέρες Leumann Et. Wb. — Man vergleiche ferner den akk. *uṣā́sam* „auroram“ : *-ásam* in den Adjektiven auf *-as-* mit gr. ἠῶ aus * ἠό(σ)α : -έα aus -έ(σ)α in den Adjektiven auf -ής.

Ausserhalb obiger Beispiele kann *ā* der starken Kasus (z.B. in *datāram rajānam vācam*) mit dem sicher auf ig. Länge zurückgehenden *ā* des Nominativs zusammengehören, vgl. § 72 und beachte gr. δοτῆρα lat. *datōrem homōnem*.

β) in v. *jā́nu* „Knie“ *dā́ru* „Holz“ : gr. γόνυ δόρυ (beachte immerhin γωνία „Winkel“ τρίγωνον)

Ohne Beweiskraft ist 1. du. *-āva(s)* 1. pl. *-āma(s)* : gr. *-ομεν* z.B. *bhárāmas* : *φέρομεν*, da das *ā* aus 1. sg. *-āmi*, wo *-ā-* : gr. *ω*, übertragen sein kann.

Doch ist anzuerkennen, dass öfters ig. *ŏ* auch vor einfachem Konsonanten durch ai. *a* fortgesetzt wird, und zwar auch solches ig. *ŏ*, das nach § 68 mit *ĕ* ablautet z.B. v. *katará* : gr. *πότερος*, v. *káti* : lat. *quot*, v. *jána-* : gr. *γόνος*, v. *samá-* gr. *ὁμός*, *spaśa-* : gr. *σκοπός*. Vgl. auch oben a *β*) über *a* im Kausativ.

Nachdem Kuhn KZ. 11, 311. KBeitr. 4, 205 f. und G. Meyer KZ. 24, 239 versucht hatten, der Entsprechung ai. *ā* : europ. *ŏ* gerecht zu werden, erklärte Brugmann in Weiterbildung von Beobachtungen Bopps 5, 1335 A. und Schleichers 9. 20 *ā* als gesetzmässigen indoir. Vertreter des ig. *ŏ* in offner Silbe, wenigstens des mit *ĕ* ablautenden, s. bes. Curt. Stud. 9, 367 ff. 380 ff. KZ. 24, 1 ff. MU. 3, 102 ff. Grundriss 1, 70 f. 2, 446 A. 1205 f. Dafür bes. Osthoff MU. 1, 207 ff. 229 A. 4, 226 A. 303 A. 368 ff. Saussure 70 ff. 94. 221 usw., zuletzt Streitberg IF. 3, 362 ff.; dagegen Collitz BB. 2, 291 ff. 10, 2 ff. J. Schmidt KZ. 25, 2 ff. Fick GGA. 1880, 432 f. Bechtel Hauptprobl. 46 ff. Delbrück IF. 4, 132. Vgl. auch Masing Vokalabstufung 60. Möller KZ. 24, 519 A. PBr. Beitr. 7, 498.

11. Abgesehn hievon entspricht *ā* in den meisten Fällen einem *ā ē ō* der europäischen Verwandten. So in der Hochstufe der schweren Reihen (§ 74) z.B. v. *ásthāt* „stand" : gr. *ἔστᾱ*. In der Dehnstufe (§ 72) z.B. *vā́cam* : lat. *vōcem*. Als Kontraktionslaut (§ 89) z.B. v. *bhárāti* „er soll bringen" : gr. *φέρῃσι*. Wie bei *a* ist auch hier der europäische Vokalismus für die Grundsprache vorauszusetzen und anzunehmen, dass indoir. *ā* aus ig. *ā ē ō* zusammengeflossen sei. So zuerst Osthoff MU. 2, 111 ff., Saussure und Mahlow, die langen Vok. 10 ff.

Diese richtige Lehre wurde durch den Nachweis vorbereitet, dass die europäischen Sprachen in der Verwendung von *ā ē ō* übereinstimmen, s. bes. Fick BB. 2, 193 ff. Über die Färbung des ig. *ā*, woraus gr. lat. *ā* Bartholomae BB. 17, 105 f., über die des ig. *ē ō* Bremer PBr. Beitr. 11, 6.

12. a) Wie *a*, geht auch *ā* öfter auf eine Silbe mit Nasal zurück; v. *α*) in Bildungen aus Seṭ-Wurzeln auf *-an(i)* z.B. *ā-tmán-* „Seele" : *an(i)-* „athmen", *stā-mú-* „brüllend" : *stan(i)-* „dröhnen". Ähnliches aus den WW. *khan(i)-* „graben" *jan(i)* „zeugen", *van(i)* „lieben", *san(i)-* „gewinnen". *β*) in *ā́tā* „Türrahmen" : lat. *anta* Osthoff KZ. 23, 84; *ātí-* : gr. *νῆττα* lat. *anas* d. *Ente*; *ādhrá-* „dürftig" : gr. *νωθρός* „matt" Johansson IF. 2, 41; *jārá-* „buhle" gr. *γαμβρός* vgl. v. *jā́mātṛ-* „Eidam" Leumann KZ. 32, 13 f.; *dāsá-* „Sklave" : *dam(i)-* „zwingen" Benfey GGA. 1861, 140.

Sicher alt ist das kl. *yātṛ-* „Brudersfrau“ : gr. * ἐνάτηρ in εἰνά-τερες lat. *janitrix*.

Dazu vielleicht v. *kāyamāna- kāti- kāma-* : *kani-* „gern haben“; doch legt v. *ākāyyà-* „begehrenswert“ eine W. *kāi-* nahe; jedenfalls ist die W. *kami-* erst aus v. *kā́ma-* „Wunsch“ erwachsen; *-krā-* in *dadhikrā́-* n. pr. *dadhikrā́van-* n. pr. *rudhikrā́-* n. pr. : W. *kram(i)-* Nir. 2, 27. P. 3, 2, 67; Saṃh. *tājáh* „jählings“ : gr. τέναγος „seichte Stelle“ Neisser BB. 19, 289. — Den Aniṭ-Wurzeln auf *n m* ist dieses *ā* ausserhalb der v. Passivform *tāyáte* : *tan-* „spannen“ (s. § 13) fremd. Falsch sind die Beispiele Böhtlingks Bull. historicophil. Petersb. 3, 134 (v. *ṛbhu-kṣā́-* zu *kṣan-* „töten“), Benfeys GGA. 1850, 186. Kieler Monatsschr. 1854, 26 (*māyā́, māti-* aus *man-*). OuO. 1, 387 A. (*yātú- mā́vant-* aus *yam- man-*). Gött. Abh. 17, 19 (*nādh-* aus *nam-* [so auch Neisser BB. 19, 288 f.]), Aufrechts KZ. 1, 359 (*rā́trī* aus *ram-*), Kuhns KZ. 4, 74 (v. *pā́thas* zu *pánthān-*, wo *ā* allerdings schwer anderswie zu erklären ist, während das ebenda erwähnte nachvedische *pramātha-* von *manthi-* wie andere *ā*-Formen dieser Wurzel darauf beruht, dass überhaupt nasale Wurzeln von den Formen mit *a* aus den Typus nasalloser Wurzeln annehmen können), Wheelers Nominalaccent 20 f. (Adverbien auf *ā* z.B. *párā*), Brugmanns Grundriss 2, 803 (*āvám* aus *ṝ-* zu *nas*), Johanssons IF. 2, 55 f. (*nā́ka-* aus *nam-*) usw. S. bes. auch Bartholomae BB. 10, 278 über solches *ā* in den iranischen Sprachen. — Noch der Erklärung harrt das kl. *ghāta-* „Schlag“ nebst Ableitungen (Kretschmer KZ. 31, 410 zu θάνατος); vielleicht hängt es mit Saṃh. *śātdyati* „abhauen“ sp. *śātana-* zusammen.

b) Ganz vereinzelt findet sich v. hinter solchem *ā* noch ein Nasal; in Buch I—IX. *śrāmyati śrāntá-* : *śram(i)* „sich abmühen“, *jíghāṃsati* desid. von *han-* „schlagen“; in Buch X. *dhvāntá-* „dunkel“ : *dhvan(i)-*, *vāñchati* „wünscht“ : *van(i)-* Roth KZ. 19, 220. Sp. ist bei solchen Seṭ-Wurzeln auf Nasal, von denen v. noch keine tiefstufige Ableitung gebildet war, *ān ām* ausschliessliche Form der W.-Silbe in der Tiefstufe, vorkl. bei *kram(i)-* „schreiten“, *cam(i)-* „schlürfen“, *tam(i)* „ersticken“, *dam(i)-* „zwingen“ (s. oben v. *dāsá-*), *vam(i)-* „vomieren“, *śam(i)-* „sich mühn“, kl. bei *klam(i)-* „müde sein“, *kṣam(i)-* „sich geduldeu“, *bhram(i)-* „umherschweifen“, sowie bei *kam(i)* „lieben“ (s. oben A.) und vereinzelt bei *dham(i)* „blasen“. Dazu *āñchati* „zurechtzerren“ : *am(i)-* „festmachen, plagen“; **lāñchati*, erschliessbar aus *lāñchana-* „Zeichen“ *lāñchita-* : *ram(i)-* „befestigen“ in v. *ramṇāti* [zu scheiden von *ram-* „rasten“], doch beachte *nirañchana-* „Marke in der Messschnur“. Auch das *-āṃ-* des Desiderativs setzt sich fort z.B. AV. *jígāṃsati* : *gam-* „gehn“, *mī́māṃsate* : *man-* „denken.“ — Daneben *ā* ohne Nasal in S. *dāra-* „Eheweib“ : *dam(i)-* „zwingen“ Bradke IF. 4, 85 ff. und kl. *yātṛ-* s. oben.

Bechtel Hauptprobl. 220 f. stellt hierher auch kl. *kāñcana-* „Gold“ : gr. *κνᾶκός* „gelb“; kl. *kāñcī-* „Gürtel“ : gr. *κάκαλον* „Mauer“; v. *śvāntá-* „ruhig (?)“ : gr. *κοναρός* „wolgenährt“, neben v. *śvātrá-* „angenehm (?)“ mit *ā*. Vgl. Benfey GGA. 1846, 753.

13. Hieraus ergiebt sich der Ursprung der Regel des kl. Sanskrit, wonach *ā* der Tiefstufe der Wurzeln auf *-n(i)-*, *ān ām* derjenigen der WW. auf *-m(i)-* zukommt. Dem RV. ist diese Unterscheidung fremd; *ān* findet sich bei einer W. auf *-n(i)-* in *dhvāntá-vāñchati*, umgekehrt *ā* bei einer W. auf *-m(i)-* in *jārá- dāsá-* (vgl. S. *dāra-*). Vielmehr beruht der Nasal in der Tiefstufe hier deutlich auf einer Neuerung: alle isolierten Wörter haben *ā*; bei den mit ihrer Wurzel noch in fühlbarem Zusammenhang stehenden Bildungen überwiegt *ā* stark; von den vier WW. mit *ān-* (*ām-*) Formen finden sich zwei mit solchen erst im X. Buch. Offenbar ist der Nasal aus andern Formen der betr. Verba übertragen: *śrāntá-* (aus **śrām̐tá-* nach § 175) steht für **śrātá-* nach *śramiṣma śáśramur*, *dhvāntá-* für **dhvātá-* nach *ádhvanīt ádhvānayat* Bartholomae AF. 2, 91. BB. 10, 279. Natürlich haben dann alle nachvedischen Ableitungen *ān ām*; das abweichende *dāra-* muss aus v. Zeit stammen. Die Tiefstufen der beiden Gruppen von Verben differieren also nur darum, weil zufällig die einen, die auf *-n(i)*, ihren Tiefstufentypus schon v. gebildet hatten; die andern, die auf *-m(i)-*, im ganzen erst in nachvedischer Zeit mit Ausnahme von *śram(i)-*, das gerade v. schon die Neuerung annahm. Sichtlich eine Neuerung ist auch der Nasal des Desiderativs: v. *vívāsati siṣāsati* — *jíghāṃsati*, sp. immer *-āṃs-*.

Dass dieser Beisatz von *n m* beim Ablaut *ā* : *ani ami* eindrang, dagegen (abgesehen vom Desiderativum) bei *a* : *an am* (§ 6) nicht, erklärt sich a) aus der grössern Häufigkeit des letztern, wodurch er gegen Neuerungen geschützt war, b) aus dem Bestreben das *-āta-* u. dgl. nasaler Verba von dem *-āta-* der Verba auf *ā* zu sondern, z.B. v. *śrāntá-* „ermüdet“ von v. *śrātá-* „gekocht“, AV. *śāntá-* „beruhigt“ von ep. *śātá-* „scharf“, B. *dāntá-* „bezwungen“ von v. *-dāta-* „gegeben“. Bei *-ata-* u. dgl. war ein Bedürfnis zur Umwandlung in *-anta-* nicht vorhanden, da sich *a* im Ausgang von Wurzeln nur bei nasalen Verben findet. — Anders über das Verhältnis von *ā* zu *ān ām* Torp Beitr. 44*A. Bechtel Hauptprobl. 216 ff. Kretschmer KZ. 31, 400 ff.

Danach ist bloss *ā* alt; nach Analogie von *a* aus ig. *n̥ m̥* (§ 6) ist es auf ig. *n̥̄ m̥̄* zurückzuführen. Dazu stimmen die Ablautverhältnisse; z.B. (*sā-* aus) *sn̥̄* : *sani-* wie *bhū-* : *bhavi-* § 76. Doch ist der Ansatz von ig. *n̥̄ m̥̄* noch unsicher, weil die Ent-

sprechungen in den europäischen Sprachen nicht sicher ermittelt sind. Auch ist die phonetische Erklärung für die Entstehung des *n̥̄ m̥̄* und für dessen Übergang in *ā* nicht leicht Saussure 250 f.

Johansson De verbis derivatis 94 A. nach Danielsson erklärt z.B. *jā(ta)* aus **ja-a-* aus *ĝə-n̥-*. Kretschmer KZ. 31, 409 f. setzt *ᵃnə ᵃmə* als ig. Grundlaute an, woraus dann mit Schwund des *ə* vor Konsonanten und Dehnung des vorhergehenden Vokals *ān ām* und weiterhin z.T. *ā* hervorgegangen seien. — Ältere Erklärungsversuche bei Lassen Ind. Bibl. 3, 62. Benfey GGA. 1846, 897 usw. Schleicher KBeitr. 2, 97 f. J. Schmidt Vocal. 1, 37. 39. Mahlow 117. — *rā* aus ig. *r̥̄* behauptet Kluge Festgruss Bö. 60 für *grābhá-* „Griff" angeblich = ahd. *garba*. — Über *rā* als „Schwebeablaut" neben *ar* s. § 88.

Die Vokale *i ī u ū*.

14. *i* ist in der Regel Vertreter von ig. *i*, am sichersten im Ablaut mit *e ai* und mit *ya* z.B. v. *vidmá véda* : gr. *ϝίδμεν ϝοῖδα*, v. *náviṣṭha- návyas-* : lat. *novissi-mus novius*, aber auch sonst z.B. *tíṣṭhāmi* entspricht mit beiden *i* griechischem *ἵσταμι*.

Über *iy* im Wechsel mit *y* s. § 179 ff., über *ir* s. § 21 ff., über eingeschobnes *i* § 51 f.

15. Oft steht *i* im Ablaut mit *ā*, so als Tiefstufenvokal der Verba auf *-ā* z.B. v. von *sthā-* „stehn" perf. *tasthima tasthire* aor. *ásthithās ásthita ásthiran atiṣṭhipas -at*, sowie *sthitá- sthirá-*; hierher bes. auch v. *-dhi-* in compp.: *dhā-* „setzen", v. *śraddhi-vá* : *śrad-dhā́-* „Vertrauen", v. *asinvá- ásinvant-* „unersättlich" *sína-* „habe" : **sā-* in gr. *ἄμεναι* „sich sättigen" got. *sōþ-a* „Sättigung" BR., *ādi-* „Anfang" (zuerst belegt JB. und hier immer verbunden mit): *ā-dā* „nehmen" BR. u. Whitney JAOS. 11 p. CXLVIII. — Im Wurzelinnern lautet *i* mit *ā* ab bei v. *khidáti* „drückt" *khidrá- khídvas* AV. *-khídam* : v. *khā́dati* „zerbeisst" *cakhā́da* Saussure 176; v. *-śiṣ-* aor. *śíṣat* part. *śiṣánt- śiṣṭá-* sp. *śiṣ-* im schwachen präs. st.: v. *śā́sti śā́sati* „lehren"; v. *sídhyati* „von statten gehn" *sidhmá- sidhrá- niṣ-ṣídh-* : v. *sā́dhati* id. usw.

v. *śíkvan- śíkvas-* „Holzhauer" Bergaigne Mém. Soc. ling. 8, 356 A.: asl. *sěką* „schneiden" aus ig. *k̑ēq-* Möhl aaO.

In diesen Fällen entspricht dem ai. *i* gr. *α ε ο* z.B. v. *sthitá-* : gr. *στατός*, v. *(d)hita-* : gr. *θετός*, B. *adithās* : gr. *ἐδόθης*, je nachdem das *ā* der Hochstufe auf ig. *ā ē* oder *ō* beruht; doch findet sich gr. *α* auch im Ablaut mit *η ω*. Lat. entspricht durchweg *ă*. Vgl. Benfey Kl. Schr. 2, 9. Man pflegt dafür ig. *ə* (Schwa) anzusetzen Fick BB. 3, 157 ff. Saussure 180; vgl.

Brugmann MU. 3, 101 f. J. Schmidt KZ. 26, 335. Richtiger wäre auch hier den griechischen Vokalismus für die Grundsprache anzunehmen: *a* und ein zweites *e o*. Der Übergang der betr. Laute in *i* ist schon iranisch Saussure 150 (anders Hübschmann KZ. 24, 372), und schon v. dieses *i* dem alten *i* (§ 14) gleich, da die Wörter auf *-dhi-* zu *dhā-* v. als *i*-Stämme flektiert werden und aus *khid-* : *khād-* v. *khédā* „Bohrer (?)" statt * *khā́dā* gebildet wird.

Dass indoir. *i* zwar in denselben Silben vorkomme, wie gr. *α ε ο*, aber wenigstens in manchen Fällen eine tiefere Stufe darstelle, lehren Fick BB. 3, 157 ff. und bestimmter Bartholomae BB. 17, 348 ff., vgl. Bremer PBr. Beitr. 11, 266 A. Wharton Mém. Soc. ling. 7, 454. Johansson KZ. 30, 402. 32, 441. Bechtel Hauptprobl. 248. Persson 293. Hirt IF. 2, 341*A. Wieder anders Fick BB. 9, 315. — Fierlinger KZ. 27, 433 präzisiert den Lautwert des *ə* als *ä*; zweifelnd hierüber Hübschmann Vokalsystem 67 f.; *a* behauptete J. Schmidt KZ. 26, 335, *e* und *a* Mahlow 138.

Ablaut von *i* aus ig. *ə* mit *a* aus ig. *e o* lehren Bartholomae BB. 17, 108 ff. J. Schmidt KZ. 32, 372; vgl. Bechtel Hauptprobl. 205 f. Am scheinbarsten für TS. K. *śimyantu śimyati* Variante zu VS. *śamy-* „zurichten", v. *śímī* neben *śámī* „Fleiss" nebst *śímīvant-* „regsam", TS. *śima-* synonym mit v. *śamitṛ́-* „Zubereiter". Aber *śímī* stammt von *śā-*, das v. mit *ā ni sam* „anfeuern" bedeutet; als Nebenform von *śámī* gefasst, bewirkte es *śíma-* im Sinne von *śamitṛ́-* und auch verbales *śim-* neben *śam-*; vgl. auch av. *sima-* „böse" : v. *áti śiśīte* „dringt mit Wut heran" von *śā-*. — TS. *mindā́-* „Gebrechen" : lat. *menda-* (BR. Bechtel Hauptprobl. 260) statt **mandā́* nach AV. *nindā́* „Tadel". — kl. *timira-* „Finster(nis)" *timita-* „unbeweglich" : w. *tam(i)-* „ersticken, unbeweglich werden" haben ihr *-im-* von kl. *stimita-* (w. *styā-*) „unbeweglich" entliehn. — Auf Übertragung beruht auch das *i* im 3. aor. vokalisch anlautender Verba z.B. AV. *ā́rpipam* : *arpayati*, kl. *ācikṣam* : *akṣ-*. Anders Benfey OuO. 3, 66.

Falsch sind die betr. Kombinationen Potts, Grassmanns, Johanssons (IF. 3, 235 f.) u. aa. für v. *indra- índu- krívirdatī jihmá- támiṣīcī* u. *támisrā* (wo *i* deutlich zum iṭ in B. *támitos* gehört) *śíkvan-* u. *śíkvas-* (s. oben) *sina-* (s. oben) *simá-* (s. Geldner Ved. Stud. 2, 188 ff.), sp. *niś-* (s. Bartholomae BB. 15, 21) usw. Vgl. bes. Hübschmann Vokalsyst. 64. 186. Über die fälschlich so beurteilten Suffixe *-it- -in- -titha- -vit-* und über *tisras* s. unter den betr. Suffixen bezw. beim Zahlwort.

16. Dieselben Entsprechungen in den verwandten Sprachen und also denselben Ursprung wie das mit *ā* ablautende *i*, hat das *i* des sogen. Bindevokals *iṭ*, der griech. durch *α ε ο* wiedergegeben wird z.B. v. *duhitṛ́-* : gr. *θυγάτηρ*, v. *janitṛ-* : gr. *γενέτωρ*, v. *iṣirá-* : gr. *ἱερός*, (hierher auch die Suffixe *-iṣ- -iṣṇu-*, vielleicht hierher das *i* in *-ita-* und aa. bildungen der Verba auf *-ayati*, z.T. hierher z.T. zu § 15 das *i* von *-siṣam* im 6. aor.);

ferner die Flexionsendungen *-i* im nom. akk. pl. ntr. : gr. *-α* Bopp Gr. crit. 146 (dagegen J. Schmidt Pluralbild. 227 ff. Wharton Mémoires Soc. ling. 7, 454 A.); *-mahi* 1. pl. med. prät. : gr. *-μεϑα* Bopp Gr. crit. 146 (dagegen Wharton aaO.), endlich v. *pitṛ́-* : gr. *πατήρ* Bopp Gr. crit. 95, das früher gewöhnlich zu *pā* „hüten" gezogen wurde.

i ebenso erklärt in v. *śithirá-* Saṃh. *śithilá-* „locker" : gr. *καϑαρός* Wheeler Nominalaccent 61 (s. über dies Wort unten), v. *índra-* Gottesname : gr. *ἀνδρο-* Jacobi KZ. 31, 317 (anders Bezzenberger BB. 1, 342. Johansson IF. 3, 235); v. *hí* : gr. *γα* Bezzenberger GGA. 1887, 447.

i aus *ṛ* als Prakritismus in v. *śithirá-* Saṃh. *śithilá-* „locker" : v. *śrath-* „locker werden" BR. (vgl. pr. *siḍhila-*, dessen *ḍh* auf ursprüngliches *ṛ* in der ersten Silbe weist); S. *śingh-* „riechen" : *śṛṅkh-* Bühler Wiener Zschr. 8, 34 f.; S. *samiddha-* „vollkommen" : *samṛddha-* Kirste zu Hiraṇyak. 1, 4, 6 u. pref. p. VIII; kl. *kiṇa-* „Schwiele" § 172. Besondrer Art wäre v. *bhurij-* „Scheere", wenn Johansson IF. 2, 25 es richtig aus *bhur-ṛ́-j-* erklärt. — Sicher falsch ist die Rückführung von v. *jihvā́* auf ig. *dṇ̥ghu̯ā* wegen lat. *dingua* d. *Zunge* Saussure 25 A. — *i* für *a* Prakritismus in Naiš. 1, 9 *iṅgāla-* „Kohle" : sonst *aṅgāra-*.

Noch ungedeutet ist *i* des suff. *-ima* in v. *khanítrima-* „durch Graben entstanden", *kṛtrima-* „künstlich", AV. *pūtrima-* „geläutert", sowie v. *agrimá-* „voranstehend", nach welchem B. *antamá-* „der letzte" zu kl. *antima-* umgeformt und S. *paścimá-* „der hintere" neu gebildet worden ist, vgl. Benfey GGA. 1846, 910. OuO. 2, 563.

17. *ī* ist in der Regel Vertreter von ig. *ī*, so besonders im Ablaut mit *yā i-ā* (§ 78) z.B. v. *-jīti-* AV. *jītá-* von *jyā-* „überwältigen" : gr. *βινέω*, v. 1. pl. opt. *aśīmáhi* neben *aśyā́m* : lat. *sīmus*; AV. desid. *ī́psati* zu *āp-* „erreichen" mit *i*-Reduplikation; aber auch sonst z.B. v. *jīvá-* „lebend" : lat. *vīvus*; v. *pī́van-* „fett" : gr. *πίων*.

Schleicher KBeitr. 1, 328 ff. streitet der Grundsprache *ī* ab. — Über *īr* § 22 ff.

18. Oft erscheint *ī* im Ablaut mit *ā* (Lassen Ind. Bibl. 3, 104. Bopp 5, 1295 usw.), also anscheinend gleichwertig mit dem § 15 f. besprochnen *i* aus ig. *ə*. In Wirklichkeit ist aber solches *ī* (Bartholomae Stud. 2, 76) entweder a) Tiefstufenvokal zu ig. *āi*, das vor Konsonanten *ā* lautet (§ 91) z.B. v. *gīyámāna- gī-tá-* AV. *gī́-tha-* usw. : v. *gā́y-ati* „singt" *gā-thā́-*; Weiteres § 79. Dazu ohne Ablaut im Ai. Saṃh. *plīhán-* „Milz" : lat. *lien* ig. *splīghén-* gegenüber ig. *splēgh-* in gr. *σπλή-ν* vgl. Bechtel Hauptprobl. 260; Saṃh. *śīkāyáti* „tröpfeln" sp. *śīkara-* :

gr. κηκίω „hervorsprudeln" Saussure 176. — Eben dahin gehört das *ī* im Ausgang der Wurzeln *am-* „packen" *grabh-* „ergreifen" *brū-* „sagen"; in der 2. sg. aor. *-īs -īt* Fick GGA. 1881, 1430. 1883, 587 u. bes. Bartholomae Stud. 2, 61 ff.; in *-nī-* als tiefstufiger Form des Präsenselements der 9. Klasse bei *grabh-* (eigtl. *grabhī-*) „ergreifen" und einigen andern Wurzeln.

Oder b) das *ī* steht an Stelle von ig. *ə* aber durch Übertragung aus a). Vielfach lässt sich allmähliche Verdrängung von *i* durch *ī* deutlich nachweisen; so von *mā-* „messen" v. *mimī-* im Präs., aber *mitá- mitvā́* : S. *mītvā;* von *hā-* „verlassen" RV. I—IX nur Formen mit *hi-* wie *jahitá- hitvā́* usw., dann aber 10, 34, 10 *hīná-* u. AV. *jahī-* neben *jahi-* als schwacher Präs.-Stamm; bei 1. *dā* „geben" 2. *dā* „schneiden" 3. *dā* „binden" findet sich v. nur *di-*, aber VS. von 2. *adīmahi*, von 3. *dīṣva*, B. von 1. *dīṣva.* Solches *ī* findet sich v. auch noch von *dhā-* „setzen" *śā-* „schärfen" *hā-* „schreiten" neben Formen mit *i*, sowie in *gopīthá-* „Schutz" (nebst *-pīthya-*) von *pā-* „schützen". Gleicher Art ist *-nī-* als schwacher Stammausgang der 9. Kl.; *-*ni-*, die regelrechte Entsprechung von gr. *-να-* (z.B. περνάμεν) wich dem *-nī-* von *gṛbhnī-* u. dgl. (s. oben unter a)).

Die Übertragung war möglich, weil auch neben *ī* in der starken Stufe *ā* steht, und wurde begünstigt durch den Trieb nach gleicher Quantität in starken und schwachen Formen. Daher hat der RV. dieses *ī* fast nur in den schwachen Formen des verbum finitum, wo *ā*-Formen daneben standen, anders bloss *gopī-thá-*, worin *gopīthá-* „Milchtrunk" von W. *pāi* nachgebildet ist, und im X. Buch *hīná-*, vielleicht nach AV. *-līna-* „verborgen", das auch *ā*-Formen neben sich hat.

Ablaut *ī* : *ā* wird auch noch behauptet für v. *kīrí(n)* Bechtel Hauptprobl. 260, kl. *cīra-* Benfey KZ. 8, 92, v. *sī́dati* Pauli KZ. 12, 53. Saussure 172, für das Absolutiv auf *-tvī́ -tvīnam* Lassen Ind. Bibl. 3, 104. Bopp Gr. crit. 247, für Suffix *-īya-* Holtzmann Ablaut 29. — Andere Erklärungen des Ablauts geben Benfey (KZ. 2, 226*A.) OuO. 1, 303 f. Gött. Abh. 17, 81: *ī* ursprüngliche Form des Tiefstufenvokals, *i* weitre Schwächung daraus; J. Schmidt KZ. 24, 310. 314: *ī* erst ai. aus *ā*; Bechtel Hauptprobl. 249: *ī* durch quantitative Angleichung von *i* an das *ā* der starken Formen. *ī* aus *e* Ludwig KZ. 15, 444 A.; vgl. dazu § 32 A.

19. *u* vertritt ig. *u*, teils im Ablaut mit *o au* (*av āv*) oder mit *va* z.B. v. *yugá-* „Joch" *yóga-* „das Anschirren" : gr. ζυγόν ζεῦγος, AV. *suptá-* v. *svápna-* „Schlaf" : asl. *sŭpati* „schlafen"

an. *svefn* „Schlaf“; teils sonst z.B. v. *úpa* „herzu“ : gr. ὕπο, v. *duhitŕ*- „Tochter“ : gr. θυγάτηρ.

Über *uv* im Wechsel mit *v* § 179 ff., über *ur ul* § 21 ff. 27, über eingeschobnes *u* § 51 f. — Vielfach wurde gelehrt, dass *u* auch in Silben mit ursprünglichem Nasal stehe; so Bopp 1, 274. 668: 3. pl. *-ur* aus *-nt*, Kuhn KBeitr. 1, 355 ff. (vgl. KZ. 7, 80) über *u* „aus *ū*“ im Wechsel mit *am* bes. in Wurzelsilben (dagegen Sonne KZ. 12, 287 ff.). Weiteres Ascoli KZ. 12, 421. Benfey OuO. 2, 565. Gött. Nachr. 1868, 58: v. *yuvākú*- „σφωΐτερος“ neben *asmākam* „nostri“ (dies auch S. Goldschmidt Mém. Soc. ling. 1, 414), Fick OuO. 3, 319. Saussure 25 A. Wilhelm BB. 12, 105. Das *u* stände in solchen Fällen für Nasalis sonans; dies passte auch auf v. *púnar*- „wieder“ *múni*- „Asket“, nach Benfey OuO. 3, 31 (vgl. Pott 1, 254) aus W. *pan- man*- mit *u* aus *a* durch Einfluss des anlautenden Labials. Das Pāli zeigt *u* für *a* aus *n̥ m̥* (aber auch für sonstiges *a*!) öfters hinter *m v* z.B. *muta- sammuti- brahmunā*-, ferner *evu* neben *evaṃ*, *rājū*- vom Stamme ai. *rājan*-, was in *rājūbhi* phonetisch wäre. Vgl. Kuhn Beiträge 23. J. Schmidt KZ. 24, 307 A. 308*A. Fürs Ai. kommen höchstens v. *ubhāu* : gr. ἄμφω, v. *-gu*- „kommend“ : *gam*-, v. *yuvākú*-, SV. *túna*- „Stamm“ für v. *tána*- (Kuhn Beiträge 23) in Betracht. Doch sind auch diese anders zu erklären; nur *ubhāu* hat einen Labial neben *u*. — Über angebliches av. *u* aus Nasalis sonans Horn Am. J. Philol. 11, 89 f.

u aus ig. *ə* lehrt Saussure 181 für v. *udára- gúdā váruṇa- sutúka* (von *tak*-), Mém. Soc. ling. 3, 362 für Saṃh. *muṣkará*-, Johansson Or. Congr. 8 II 177 A. für v. *muhúr*. — *ruṇ* aus *raṇ* lehrte J. Schmidt Vocal. 2, 221. 263. Darmesteter Ormazd et Ahriman 69 A. Pischel GGA. 1879, 574 für v. *táruṇa- dharúṇa- váruṇa*-, *un* aus *an* Fick[4] 1, 45 für v. *śakuná*-. Noch Zweifelhaftres Pott 1, 167. 219. 2, 20. Bopp 5, 1201. 1382. 1387. Weber KZ. 5, 234. Grassmann KZ. 12, 120. Benfey Gött. Abh. 21, über Quantit. 17, ibid. über DU 43. Auf mi. Ursprung beruht das Schwanken zwischen *u* und *a* bei Saṃh. *kulaṅgá- kuluṅgá*- kl. *kuraṅgá*- pā. *kuruṅga*- „Antilope“ v. *kuruṅgá*- n. pr. Vgl. Kuhn Beitr. 23. Schroeder ZDMG. 33, 193.

u angeblich aus *i* durch Vokalassimilation in v. *juhū́* „Zunge“ : *jihvā́*- Johansson GGA. 1890, 752. E. Leumann Et. Wb. 111 A., sonst Pott 1, 164. 218. 2, 20 f.

u für *r̥* drang früh aus den Volkssprachen ein; am deutlichsten in ĀpŚS. *tvaṣṭumantas* : VS. *tváṣṭr̥mantas* „von Tvaṣṭar begleitet“ und in kl. *kroṣṭu*- für und neben v. *kroṣṭŕ*- „Schakal“ in den schwachen Kasus, Komposition und Ableitung BR.; sowie in den Fällen, wo ein Cerebral hinter *u* auf *r*-Laut weist (§ 146. 172), so in v. *kúṭa*- „Haus (?)“ (also aus **kŕta*-), v. *kúṇāra*- sp. *kuṇi*- „lahm am Arm“, v. *púṇya*- „günstig“, B. *puṭa*- „Falte“, B. *sphuṭ*- „platzen“, U. *muṇḍa*- „kahl“, S. *kuṭila*- „krumm“ *kuṇḍa*- „Krug“, kl. *uṭaja*- „Laubhütte“ *kuṭ(ṭ)*- „bersten“ *kuṭṭima*- „geebneter Fussboden“ *kuṭhāra*- „Axt“ *kuṇḍ*- „brennen“ *guṇikā*- „Geschwulst“ *nipuṇa*- „gewandt“ *guḍa*- „Kugel“ *uḍupa*- „Mond“ : *r̥tu*- BR. Dazu kommen S. *guccha*- „Büschel“ : **gr̥psa*- § 135 A., kl. *mudhā* „umsonst“ :

v. *mṛdh-* „vernachlässigen" (wie v. *mṛṣā́* „umsonst" : v. *mṛṣ-* „vernachlässigen"); *lu* aus *ṛ* in Ujjv. *luṣabha-* „brünstiger Elefant" : v. *ṛṣabhá-* „Stier"; vgl. *mātula-* § 27 aA.

20. *ū* vertritt ig. *ū* im Ablaut mit *avi* aus ig. *euə* (§ 76) z.B. v. *bhū́t* „ward" neben *bhávi-ṣyati* : gr. *φῦ;* mit *vā* aus ig. *u̯ā u̯ē* (§ 78) z.B. v. *sūd-* „in Ordnung bringen" neben *svād-* „schmecken": g. *suts* neben lat. *su̯āvis;* mit *au* (*āv*) § 79 z.B. v. *dhūtá-* „geschüttelt" neben v. *dhautárī* „schüttelnd" v. *dhā́vati* „rennen"; sonst z.B. v. *bhrū́-* „Braue" : gr. *ὀφρῦς*.

Ig. *ū* leugnet Schleicher KBeitr. 1, 328 ff. — Über *ūr* § 22 ff.; solches scheint auch in Anbetracht des *ṇ* (§ 172) zu stecken in v. *sthū́ṇā* „Säule" sp. *tūṇa-* „Köcher", vgl. J. Schmidt Vocal. 2, 222. — Die seltnen Beispiele der Lautfolge *ūv* Delbrück KZ. 21, 87 f.

ū im Wechsel mit *ī* in ĀpŚS. *snūhan-* : ŚB. *snīhán-* „Feuchtigkeit der Nase"; Saṃh. *pū́tudru-* (vgl. S. *pūtudāru-*) : B. *pī́tudāru-* (Baumname) vgl. gr. *πί̄τυς* Fick OuO. 3, 115; AV. *kusū́la-* „gespenstisches Wesen" : Saṃh. *kusīdā́yī* (vgl. Leumann KZ. 32, 3); Maṅkhak. *kusūda-* „Wucher" : TS. *kúsīda-*; *ū* aus *ī* sonst Pott 1, 159. — *ū* für *o* in TS. *ūṇí-* : v. und sonst *oṇí-* „Somagefäss". — *rū* für *ṛ* gemäss südindischer Aussprache TS. *aṣṭāprūḍ-* : K. *aṣṭāpṛḍa-*.

21. *ir ur* finden sich, abgesehn von den Fällen wo ig. *i u* darin steckt, wie in v. *ni-cirá-* „achtsam" : *ni-cetṛ́-*, v. *turá-* „stark" : *távyas-*, v. *catúr-* „4" : *catvā́r-*, oder *i* aus ig. *ə* als Wurzelauslaut wie in v. *sthi-rá-* „fest" *dadhi-ré* zu *dhā-* „setzen", auch noch als Fortsetzung alter *r*-Laute, und zwar in doppelter Funktion (vgl. J. Schmidt Vocal. 2, 210 ff.):

a) Im Ablaut mit *ări*, in Bildungen aus den Wurzeln auf -*ṝ* (nach indischer Schreibung § 24), nämlich *kṝ-* „ausschütten" *gṝ-* „preisen" *gṝ* „schlingen" *jṝ-* „aufreiben" *tṝ-* „durchdringen" (wozu auch *tir-ás* „durch") *pṝ-* „füllen" (wozu auch *pur-ú-* : gr. *πολύς*) *mṝ-* „verderben" *śṝ-* „zerbrechen" *stṝ-* „streuen", z.B. von *gṝ-* „preisen" v. *gur-asva jugur-at jugur-yāt jágur-i-* (Kāś. zu P. 7, 1, 103; dagegen Nir. 11, 25. BR. J. Schmidt Vocal. 2, 225 A. zu *gam-*) *gír-* „preis(end)" sp. *gir-dte-* : B. *-gari-tṛ-* S. *gari-ṣyati,* von *śṝ-* AV. Paipp. *śaśir-e* (AV. editio falsch *śaśré*) Roth ZDMG. 48, 116, kl. *-śir-* „zerbrechend" (im nom. *-śīḥ*) : v. *śárī-tos* B. *śariṣyate*; von *stṝ-* v. *stír-e tistir-é tistir-āṇá- -stír- ni-ṣṭur* (Aufrecht ZDMG. 24, 205) : v. *stárī-mani* AV. *a-starī-s stárī-tave* usw. Dazu v. *carkirāma carkiran* : *akāriṣam* aus w. -**kṝ* (von den Indern nicht angesetzt) „gedenken"; v. *ā-śir-* „Mischung" :

ig. *k̑erə-* (*k̑era-*) sich ergebend aus gr. *κερά-ννυμι* „mischen“; v. *śiras* „Kopf“ : gr. *κέρα-ς κάρη* usw. J. Schmidt Pluralbild. 364 ff.; v. *sphur-áti* „schnellt“ *apa-sphúr-* *-apa-sphur-a-* : *spharī-ṣ.*

AV. 19, 46, 3 *tastiré*, wofür Whitney **tastriré* vermutet, für **tastirré*? — Nicht zu *car(i)-* gehört v. *cirá-* „lang“ (Collitz BB. 5, 101) vgl. § 123 a A.

b) Im Ablaut mit *ar* und demgemäss mit *r̥ r* wechselnd *ir* und *ur* in der 3. pl. perf. med. *-ire*, 3. pl. akt. *-ur*, 2. 3. du. perf. akt. *-athur -atur* : 3. pl. med. perf. *-re*, sonst *-ran -ram* usw. (z.B. 3. pl. perf. v. *vavand-iré* : *nunud-ré,* 3. pl. opt. akt. *bhávey-ur* med. *bháve-ran*); *ur* in v. *kur-más* sp. *kur-yām* neben v. *kr̥-dhí kr̥-tá-* usw. : v. *kár-ta kár-tr̥-* usw. „machen“, v. *gur-ú-* „schwer“ neben *ágr-u-* „ledig“ TS. *gr-u(-muṣṭí-)* „Handvoll“ (Weber TS. 2, 60 A. Osthoff MU. 2, 15*A. Winternitz Wiener Denkschr. 40, 1. Abh. 15; anders Kirste Wiener Zschr. 6, 176): B. *gár-īyas-* „schwerer“; v. *ā-dur-i-* „achtsam“ neben v. *-dŕ̥-tya* : kl. *-dar-tavya-;* v. *bhurájate* „braten“ : *bhr̥jjáti* „rösten“ BR.; v. *mur-īya* „moriar“ neben *mr̥-thās mamr-ur* : v. *már-ta-;* sowie in den Stämmen auf *-tr̥-* im v. Nom. Akk. Ntr. *sthātúr* (sp. dafür *-tr̥*) Verf. KZ. 25, 287. Bartholomae AF. 1, 58, im gen. sg. z.B. *pitúr* und in Vrddhibildungen mit *-mātura-* z.B. *dvaimātura-* „zwei Mütter habend“; in v. *sanitúr* „neben“ : *sanutár* „abseits“ Bartholomae BB. 15, 18; in Suffix *-ura-* z.B. *mandurā* „Pferdestall“ : gr. *μάνδρα* „Hürde“.

Zweifelhaft v. *dadhiré* für *dadhré* als 3. sg. perf. med.: *dhr̥-* „halten“ Roth ZDMG. 48, 116; Saṃh. *múrmur-a-* „verglimmende Kohle“ : *mr̥-* Whitney Roots 124; falsch v. *turphári- -árītu-* (Bedeutung?) : W. *tr̥ph-* Sāy. zu RV. 10, 106, 6; v. *rāspirá-* „rauschend“ : *spr̥-* „losmachen“ Bollensen ZDMG. 22, 634 A.; v. *sirā́* „Rinnsal“ sp. „Ader“ : *sr̥-* „laufen“ Ujjvalad.; Saṃh. *hirā́* „Ader“ B. *híra-* „Band“ : *hr̥-* „nehmen“ Bechtel Hauptprobl. 221 f.

Zu a) oder zu b) können gezogen werden, weil die betr. Wurzel in der Hochstufe zwischen *ari* und *ar* schwankt v. *dar-dir-at dardir-ur -dardir-a*, B. *-dir* „bersten“ neben *adardr̥-tam* usw. : v. *dar-ṣi dar-ṣīṣṭa* usw. und *dár-īman*; v. *juhur-as* usw. *juhur-āṇá-* „irre führen“ *hur-ás* „heimlich“ mit *hur-* aus **hvur-* nach § 228a neben Formen mit *hvr̥- hru-* (§ 184) : Saṃh. *hvārṣīt hvāriṣur*. Ebenso MS. *dhur-ā́* „gewaltsam“ neben Formen mit *dhvr̥- dhru-* (§ 184): Saṃh. *adhvartavya-* „zu Fall bringen“ und v. *varīta urāṇá-* neben Formen mit *vr̥- vr- var- vari-*.

c) Ohne charakteristische Ablautformen daneben, *ir* in v. *áṅgiras-* Göttername, wo *g* zeigt, dass das *i* nicht aus ig. *i* stammt (§ 123a), v. *irasyáti* „zürnen" : gr. ἔρις (W. *er* oder *erə?*) vgl. v. *írin-* „Zwingherr" *írya-* „rührig" Fick [1] 22. J. Schmidt Vocal. 2, 212, v. *írā* „Saft" : gr. ὀρός „Molken", v. *girí-* „Berg" : av. *gairi-* Burnouf Journ. des sav. 1832, 461 A., AV. *śiśira-* „kühl" : av. *sareta-* „kalt" J. Schmidt Voc. 2, 212, v. *híraṇya-* „Gold" *hiri-* in kompp. : v. *hári-* „goldgelb" av. *zaranya-* „Gold"; *ur* in v. *turī́pa-* „Samenflüssigkeit", v. *turphári* *-phárītu-* (Bedeutung?), v. *dhúr-* „Deichsel" vgl. § 22 c, v. *púr-* „Burg" : gr. πόλις, v. *purás* „vor" *purā* „zuvor" : gr. πάρος, v. *púrīṣa-* „Erdiges" : asl. *prachŭ* „Staub" J. Schmidt Vocal. 2, 135. 222, v. *bhuráti* usw. „zappeln" *bhuraṇyáti* „zucken" *bhurváṇ(i)-* „unruhig" *bhurij-* „Scheere"?, v. *múhur* „plötzlich"; *ir* und *ur* in v. *hiruk* *hurúk* „weg, abseits".

v. *ur-ú* „breit" : *vár-īyas* usw. aus **vṛ-ú-* Brugmann 1, 142 wegen av. *vouru-*; aber dass es zu av. *uru-* gehört aus ig. *urú-*, folgt aus § 38 a; *kurara-* „Meeradler" (Weibchen für Jammern sprichwörtlich) : *karuṇa-* „kläglich" Geldner Ved. Stud. 1, 119; *curcurā* „Geknirsch" nebst *-curacurā* *-curucurā* und *dardura-* „Frosch" sind onomatapoetisch BR.; kl. *churayati* „streuen" gehört kaum hierher wegen § 38 fin. [Betr. *irasyáti* usw. vgl. auch J. Schmidt Pluralbild. 364. Fröhde BB. 5, 270. 20, 186.]

22. In ganz ähnlicher Verwendung findet sich *īr* *ūr* (Delbrück Curt. Stud. 1, 2, 131. J. Schmidt Vocal. 2, 235 ff.) [abgesehn von den Fällen, wo es auf *ī* *ū* + *r* beruht wie zB. in v. *sū́ra* *sū́rya-* „Sonne" neben *s(u)var*]:

a) Im Ablaut mit *ări* bei allen § 21a genannten Wurzeln auf *ṝ*, wenn ein konsonantisch beginnendes Element angefügt wird z.B. von *gṝ-* „preisen" mit *ūr* v. 3. sg. med. *gūr-ta* *-gūr-ya* *gūr-tá-* *gūr-tí-* *gūr-dháyati* (J. Schmidt Pluralbild. 340) usw. und mit *īr* TS. *-gī́r-ya* *-gīr-ya-*, von *śṝ-* „zerbrechen" mit *īr* v. *śīr-yate* Saṃh. *-śīr-ṇa-* *-śīr-ta-* *-śīr-ya* B. *á-śīr-ya-* usw. und mit *ūr* v. *śūr-tá-* „zerschmettert" Whitney Roots 176. Ebenso bei **kṝ-* „gedenken": v. *kīr-tí-* Saṃh. *kīr-táyati,* nach den Indern von W. *kṝt-*, richtig beurteilt von Lassen Anthol. 203 bei BR.; bei ig. *k̂era-* „mischen" v. *ā́śīr-ta-* *-āśīr-dā-* *āśī́r-vant-*; bei ig. *k̂era-s* „Kopf" v. *śīrṣá(n)-*; und neben *sphuráti* kl. *sphūr-ti-* „das Zucken". Dazu noch von *car(i)-* „sich regen" (v. *cári-tave* *cari-tá-* usw.) mit *ūr* v. *carcūr-yámāṇa-* *tuvi-kūr-mí-* kl. *cūr-ti-* und mit *īr* U. *cīr-na-* kl. *cīr-tvā*; von kl. *jvar(i)-* B. *jvali-* „brennen" v. *jū́r-vati* „versengen" *jūr-ní-* „Glut" für **jvūr-* nach § 228a;

von *tvar(i)-* „eilen“ B. *tūrtá-* „schnell“ für **tvūr-tá-* nach § 228a: av. *þwāša-* aus **tvarta-* Bartholomae AF. 2, 47, vgl. v. *tū́rṇi-* S. *tūrna-* „rasch“; v. *mūr-dhán-* „Kopf“ : gr. μέλαθρον „Dach“ Fick GGA. 1894, 241 vgl. βλωθρός „hoch“ aus μλ-, also ig. W. *melədh-*; v. *sphūrjáyati* „prasseln“ sp. *sphūrjati* usw. : gr. σφαραγεῖσθαι id. Fick GGA. 1894, 241.

b) Im Ablaut mit *rā* in v. *dīrgh-á-* „lang“ : v. *drā́gh-īyas drāgh-mán-*.

c) Im Ablaut mit *ar* in v. *spūrdhán spūrdháse* : v. *spárdhate* „wetteifert“ *spṛdh-* usw. und in JB. 3, 171 *agūrdan gūrda-* neben PB. 14, 3, 19 *agardat* „frohlockte“, sowie in den Desiderativen TS. *sisīrṣati* : *sṛ-* „laufen“, ebenso AV. von *kṛ-* „machen“ *hṛ-* „nehmen“ kl. von *dhṛ-* „halten“; dagegen *ūrṣ* in B. *bubhūrṣati* : *bhṛ-* „tragen“ *mumūrṣati* : *mṛ-* „sterben“.

Fälschlich *-īrṇa-* (W. *īr-*) : *árṇa-* J. Schmidt Vocal. 2, 215; *īrma-* „Wunde“ : *aruṣ- ṛ-* BR.; Saṃh. *ī́rṣyati īrṣyā́* : ig. W. *ars-* Bartholomae AF. 2, 94; v. *ūrmí-* : *ṛ-* Un. 4, 44. Bopp 5, 1394 A.; v. *kṣīrá-* „Milch“ : *kṣar-* „fliessen“ Nir. 2, 5. Windisch KZ. 21, 252; v. *tuvikūrmí-* (s. unter a) bei *car(i)-*) : *kṛ-* Sāyaṇa; v. *vī-rá-* „Held“ : *vṛ-* Pott 1, 221 vgl. Ebel KZ. 14, 79; v. *sīrā́* „Strom“ BR. und v. *sū́rta-* Kāś. zu P. 8, 2, 61 und v. *sūrmī́* Grassmann zu *sṛ-*. — v. *dhī́-ra-* „verständig“ ward kl. zu *dhṛ-* in Beziehung gesetzt und erhielt so die Bedeutungen „fest, dumpftönend“. Anders darüber BR. Windisch KZ. 21, 252. Wenn v. *īráyati* „in Bewegung setzen“ usw. zu *ṛ-* gehört, so hat es sein *ī* aus dem Präsensstamm, wo *ī* auf Reduplikation beruht (anders J. Schmidt Vocal. 2, 215).

Zu a) oder c) gehören TS: *dīr-yate* usw. von *dṝ-*, v. *juhūr-thās hū́rya-* MS. 3, 9, 2 *hūrṇá-* „gekrümmt“ Roth bei Schroeder MS. 4 p. 311 K. *hūrchati* „kommt zu Fall“ mit *ūr* für *vūr* nach § 228a von *hvṝ-*; ebenso v. *dhū́rvaṇe dhū́rvati ádhūrṣata* usw. von *dhvṛ-* „zu Fall bringen“.

Besondrer Art ist v. *ūrṇóti* (mit *ápa* u. *ví* „öffnen“, mit *abhí* u. *sám-prá* „bedecken“, mit *ā* „besetzen, füllen“), das v. zu *ṛ-* (nicht zu *vṛ-*) gehört, da es mit denselben Präpositionen in denselben Bedeutungen erscheint. Wegen § 182 A. ist dafür in den alten Texten *ṛṇóti* einzusetzen; *ūr-* drang durch Angliedrung an *vṛṇóti* „bedecken“ ein (wann?), vgl. Leumann KZ. 32, 13 über *ūrdhvá-*.

d) Ohne charakteristische Ablautformen daneben, *īr* in v. *īrmá-* „Bug, Arm“ : lat. *armus* d. *Arm* Ebel KZ. 6, 452 (anders BR.), Saṃh. *ī́rṣyati* „eifersüchtig sein“ usw.; *ūr* in v. *ū́rj-* usw. „Kraft“ aus *vū-* § 228 : av. *verezvaṇt-* Benfey GGA. 1847, 1479. Collitz BB. 3, 195. Bartholomae KZ. 29, 578; v. *ū́rṇā*

„Wolle" aus *vū-* : d. *Wolle*, v. *ū'rdara-* „Scheffel", v. *ūrdhvá-* „aufrecht" (aus *vū-?*), : gr. **ϝορθός* oder av. *eredwa-* (§ 228 A.) vgl. Leumann KZ. 32, 13, v. *ūrmí-* „Welle" : av. *varemi-* d. *walm*, Saṃh. *kūrcá-* „Büschel" : lat. *culcita-* „Polster" Fick, S. *kūrda-* sp. *kūrdati* „springen" : d. *scherzen*, kl. *kūrpara-* „Ellbogen", kl. *kūrpāsaka-* „Jacke", Saṃh. *kūrmá-* „Schildkröte", S. *ghūrṇa-* sp. *ghūrṇati* „wanken", S. *cūrṇa-* „Mehl, Staub" (zu *carv-* „kauen" BR. ?), v. *tū'rṇāśa-* „Wassersturz (?)", v. *dū'rvā-* „Hirsengras" : lit. *dirvà* „Saatfeld" Bezzenberger BB. 5, 104, v. *dhūr-* in Kompp., v. *pūr-* in Kompp., v. *pū'rva-* „früher", K. *bhūrja-* : d. *Birke*, v. *bhū'rṇi-* „eifrig", v. *muhūrtá-* „Augenblick", Saṃh. *mūrtá- mūrchati* „gerinnen" *mūrkhá-* „dumm" : got. *-malsks* „unbesonnen" vgl. Weber KZ. 16, 237. Delbrück Curt. Stud. 1, 2, 131, Saṃh. *śū'rpa-* „Getreideschwinge", Saṃh. *sūrkṣati* „sich kümmern", v. *sū'rta- asū'rta-* (Bedeutung?), v. *sūrmí-* „Röhre" : gr. *ὅλμος* „Mörser" Bartholomae IF. 3, 187 A. (anders BR.).

J. Schmidt Vocal. 2, 221 *kūrpāsaka-* zu lat. *corpus*, das aber ai. durch v. *kṝp-* „Gestalt" vertreten ist; 2, 216 *cīra-* „streifen" : gr. *χόριον* u. lex. *mīra-* „Meer" : lat. *mare*; Geldner Ved. Stud. 1, 119 *kīrí-* „elend" (so Ludwig) : kl. *karuṇa-* „kläglich".

23. Hieraus ergiebt sich zunächst, dass *ir ur* vor Vokalen stehn, *īr ūr* vor Konsonanten. *ir ur* findet sich vor *y v*, a) wo solches auf *i u* beruht z.B. *giry-ós gurv-ós* von *girí- gurú-*, b) wo dem *y v* in Ablautformen *i u* entspricht oder entsprach und aus solchen dann *ir ur* eindrangen, so durchaus im v. part. perf.: *jujurvā́ṃs- titirvā́ṃs-* nach der schwachen Stammform *jujuruṣ-* usw., ebenso opt. *kuryā-* nach opt. schwacher Stamm *kurī-* (neben v. *pupūryās*), v. *gir-van-* nach einstigem **gir-un-* vgl. J. Schmidt Vocal. 2, 236 f. Saussure 258 A. Bartholomae AF. 2, 87 f. c) in Kompp. durch Einfluss des Simplex: v. mehrfach bei *gir-*. (Nie *ir ur* vor *-yate* des Passivs und *-ya* des Absolutivs). Dunkel ist v. *turv-* neben *tūrv-* als Seitenbildungen aus *tṝ-*. Vor andern Konsonanten findet sich *ur* nur in v. *kurmás* (§ 21b), auch durch Übertragung.

Anders über *kur-* J. Schmidt Vocal. 2, 237. Brugmann KZ. 24, 282 ff. — Die Schreibungen *cukurda kurpāsa-* usw. für *cukūrda* usw. sind ohne Belang; v. *turphári -árītu-* ist überhaupt rätselhaft.

Umgekehrt drängt sich *īr ūr* vor Vokale: v. *ap-tū'r-ya* zu lesen *-tū'riya-* „Emsigkeit" : *tṝ-*, v. *hotṛ-vū'r-ya-* zu l. *-vūriya-* „Ein-

setzung des Hotar" : *vṝ-* „wählen", AV. *pūr-ayati* B. *pūr-ana-* usw.: *pṝ-* „füllen", B. *tīr-a-* „Ufer" neben v. *tīrthá-* : *tṝ-*, ep. *kīr-ayati* : *kṝ-* „ausschütten", kl. *śuśūr-e* : *śṝ-* „zerschmettern".

Kaum gehören hierher v. *kīrí(n)* „singend" (?) : v. *kīr-tí-* BR. vgl. Pischel Ved. Stud. 1, 222 f., v. *mūrá-* „töricht" : Saṃh. *mūrchati* BR. vgl. gr. *μωρός*, v. *śīrá-* (Bedeutung?) : v. *śīrtá-* Grassmann, v. *śū'ra-* „Held" *śū'raṇa-* (Bedeutung?): v. *śūrtá-* Hopkins Am. J. Philol. 13, 6 A. bezw. Whitney Roots 176. Vgl. *īr* vor Vokalen in den A. zu § 22cd.

24. *īr ūr* lässt sich bloss im Ablaut mit *ari* und *rā* nachweisen, nicht mit *ar*. Denn v. *spūrdh-* B. *gūrd-* können auf irgend einem zufälligen Einfluss beruhn, etwa auf dem von *gūrdh-* „preisen" *kūrd-*; wegen der Desiderativa s. unten. Daraus folgt, dass wir bei *īr ūr*, auch wo keine oder (wie bei *dīr- dhūr- hūr-*) zweierlei Ablautformen daneben erhalten sind, den Ablaut *ari* (oder *rā*) voraussetzen müssen. Damit erhalten wir für *īr ūr* nach der Analogie der Ablaute *ū* : *avi*, *ū* : *vā*, *ī* : *yā* als Grundlaut *ṝ*. So schon die indischen Grammatiker für den Wurzelauslaut und für *kīrt-* (§ 22a), danach wieder Saussure 249 vgl. 262. Dieser Ansatz wird empfohlen durch das regelmässige Eintreten von *īr ūr* für *ṛ* in den Desiderativen, da diese ganz entsprechend *ī ū* für wurzelhaftes *i u* aufweisen; zu v. *ji-* : *jigīṣ-*, *śru-* : *śuśrūṣ* usw. passt AV. *kṛ-* : *cikīrṣ-* nur, wenn *cikīrṣ-* auf **cikṝṣ-* beruht. Lehrreich ist ferner pr. *tūha-* „Ufer" : v. *tīrthá-*, dessen normale pr. Fortsetzung *tittha-* ist; *tūha-* ist nur als Fortsetzung eines alten **tṝtha-* verständlich Jacobi Erzähl. p. XXII. Dabei ist in gewissen Fällen das *ṝ* auf ig. *ḹ* zurückzuführen, wie ai. *ṝ r* gelegentlich auf *ḹ* bezw. *l* (§ 29. 189), so bei *ūrmí- dīrghá- pū'r- mūrdhán-* und den Bildungen aus *cari- tṝ-* (gr. *τέλος*). Die Laute *ṝ ḹ* sind in mehreren slavischen Sprachen tatsächlich vorhanden Schleicher 15 A. Miklosich Vergleich. Gramm. der slav. Spr. 2 p. VII.

Grundlegend für die richtige Würdigung der § 21 ff. besprochnen Erscheinungen war das Werk von Saussure, bes. 249 ff. Vor ihm pflegte man *īr ūr* als Modifikationen von *ar* zu betrachten, besonders nachdem Burnouf entsprechende Formen mit *ar* aus dem Avesta nachgewiesen hatte. Die Umfärbung des *a* zu *i u* führte man auf den Einfluss des *r* (vgl. besonders J. Schmidt Vocal. 2, 210 ff. Delbrück Curt. Stud. 1, 2, 131), daneben auf den eines eventuell vorausgehenden Labials (s. unten) zurück; die Länge erklärte man nach § 38. Doch wies Benfey schon 1837 (Kl. Schr. 2, 17) das *ur* der Tiefstufe zu, vgl. denselben OuO. 3, 40. — Kuhn KZ. 3, 325. Benfey OuO. 3, 51*A. J. Schmidt Vocal. 2, 223 ff. lassen wegen *sphur-* : gr. *σφῦρα* und *bhur-* : gr. *πορφύρω* lat. *furere* den Übergang in *ur*

schon in der Grundsprache beginnen. Ähnlich für *-tur-* : *-tr̥-* Brugmann Curt. Stud. 9, 405 u. Leumann KZ. 32, 12, unter Hinweis auf gr. *μάρτυρ-* lat. *voltur* u. die Verba auf *-turio*, sowie gr. *Δειπάτυρος μητρυιά* lat. *patruus*; vgl. § 184.

Gegen Saussure (der übrigens selbst Mém. Soc. ling. 3, 360 f. ig. *Ar* zu Grunde gelegt hatte) Kretschmer KZ. 31, 328. 394 f. 400 ff. u. Bechtel Hauptprobl. 215 ff., ohne jedoch zur alten Ansicht zurückzukehren. Kurz vor Saussure hatte Fortunatov Arch. slav. Philol. 4, 586 (vgl. denselben ebenda 11, 570 f.) auf einige ausserindische Entsprechungen von ai. *īr ūr* hingewiesen und daraus Anlass genommen eine Akzentverschiedenheit zwischen den Silben mit *r̥* und denen mit *īr* usw. zu behaupten; vgl. Saussure Mém. Soc. ling. 8, 431.

Wie ig. *r̥̄* zu *īr ūr* wurde, ist nicht völlig aufgeklärt. Im Av. erscheint dafür und für *ir ur* (§ 25cA), wie zuerst Burnouf erkannte, regelmässig *ar* z.B. av. *asareta-* „unverletzt" : *śūrtá-* „zerschmettert", av. *þwāša-* aus **tvarta-* : *turtá-* „schnell", av. *darega* : *dīrghá-*, av. *taurv-* : *tūrv-* Bartholomae AF. 2, 47. Der ai. Wechsel zwischen *īr* und *ūr* ist insofern durch die Qualität des vorausgehenden Konsonanten bedingt als hinter Labialen incl. *m v* nur *ūr* erscheint vgl. P. 7, 1, 102. Pott 1, 51. Bopp 5, 1181 A. usw.; hinter sonstigen Konsonanten teils bloss *ūr* wie in den isolierten *kūrd- kūrpara- kūrpāsaka- kūrmá- ghūrṇ- cūrṇa- tū́rṇāśa- dū́rvā dhū́r- muhūrtá- śū́rpa- sūrkṣati sūrmí-*, teils *īr* und *ūr* wie bei *gr̥̄-* „preisen" *cari- jr̥̄- tr̥̄- śr̥̄-* „zerbrechen" *str̥̄-*, teils bloss *īr* wie bei *kr̥̄-* „ausschütten" **kr̥̄-* „gedenken" *gr̥̄-* „schlingen" *dīrghá-* „lang" *dr̥̄-* **śr̥̄-* „mischen" *śīrṣán-*. Im Anlaut findet sich bloss *īr-*; vor anlautendem *ūr-* ist anscheinend immer nach § 228a *v* geschwunden J. Schmidt KZ. 32, 383. — Entsprechend steht *īr* im Desiderativ von *kr̥- dhr̥- sr̥- hr̥-*, *ūr* in dem von *bhr̥- mr̥-*.

Das Schwanken zwischen *īr* u. *ūr* scheint z.T. mundartlich gewesen zu sein: bei *jr̥-* kommen v. nur Formen mit *ūr*, vom AV. an nur solche mit *īr* vor (doch *ajuryá-* AV. TB.); *ūr* dann wieder in pr. *juṇṇa-* aus v. *jūrṇá-* E. Leumann Et. Wb. 107 A. (Vgl. über *juṇṇa-* Jacobi Erzähl. p. XXII).

25. So werden nun auch die Formen mit *ir ur* verständlich. Sie zerfallen in zwei Klassen:

a) Eine erste umfassend alle Formen aus § 21a (Ablaut mit *ari*) und diejenigen Formen aus § 21c, die, weil *īr- ūr-*Formen daneben stehn, ebenfalls den Ablaut *ari* (oder *rā*) voraussetzen. Hier wechseln *ir* und *ur* in derselben Weise wie *īr ūr* : *ur* steht hinter Labialen (sowie in *juráti dhúr- muhúr*); sonst *ir* und *ur*

(bei *gr̥̄-* „preisen" *tr̥̄- híruk hurúk*) oder bloss *ir* (bei beiden *kr̥̄-*, bei *gr̥̄-* „Schlingen", bei beiden *śr̥̄-*, bei *irasyáti śíras*). Zu *īr ūr* verhält sich dieses *ir ur* wie *iy uv* zu *ī ū*. Demgemäss ist als ig. Grundlaut *r̥r* bezw. *l̥l* anzusetzen z.B. *pur-ú-* „viel" : gr. *πολ-ύς* afries. *ful* aus ig. *pl̥l-ú-*.

Neben der Beschaffenheit des vorhergehenden Konsonanten war nach Benfey KZ. 8, 3. 9, 87. Schleicher 17 f. Bartholomae KZ. 27, 205 auch der Vokal der folgenden Silbe von Einfluss auf den Wechsel zwischen *ir* und *ur*. Aber das hilft bloss bei *girí- hiri-* (s. unten § 25 c), und passt nicht auf v. *turí- táturi-* von *tr̥̄-*. Auch unmittelbar folgendes *y* oder *v* begünstigt nicht *īr* bezw. *ūr* : v. *jūryati* neben B. *kīryáte*, v. *titirvā́ṃs-* neben v. *jujurvā́ṃs-*. — Statt ig. *r̥r l̥l* setzen andre *ər əl* an Noreen Urgerm. Lautl. 6. 63 (über *ə* s. § 15 f.).

b) Die zweite Klasse umfasst die Formen aus § 21b. Diesem *ir ur* entspricht kein vorkonsonantisches *īr ūr*; und es wechselt nicht in der Weise von *īr ūr*. Sondern es findet sich ohne Rücksicht auf den vorausgehenden Konsonanten durchweg *ur* ausser in der 3. pl. perf. med., wo die *i*-Färbung durchdrang unter dem Einfluss der Verba auf *ā* und der seṭ-Verba, die vor allen konsonantischen Endungen *i* haben z.B. *dadhi-ré* von *dhā-* „setzen", *papti-má* von *pat(i)-* „fallen". Dieses *ur* (*ir*) tritt ein *α*) für auslautendes *r̥*, das v. nicht vorkommt, in v. *sthātúr sanitúr*, in der 3. pl. auf *-ur* nebst 2. 3. du. perf. *-athur -atur*, in den Genetiven auf *uḥ* (aus *r̥ḥ*? vgl. Brugmann 1, 232 f.), *β*) für *r* hinter anlautenden Konsonanten: *kur-* (das auch in die Stellung vor *y m* eindrang) *gur-ú- bhurájanta mur-īya*, *γ*) für *r* im Inlaut hinter schweren Silben: 3. pl. perf. med. *-ire* (v. hinter leichten Silben *-re*) *ā-dur-i- mandur-ā -mātur-a- múrmur-a-*? (mit unerklärtem *ur* der ersten Silbe). In den Fällen *β*) *γ*) verhält sich *ur* (*ir*) zu *r* genau wie *iy uv* zu *y v*, deren Eintreten auch teils durch die Scheu vor anlautenden Konsonantengruppen bedingt ist (§ 179d*β*. 182), teils durch Schwere der vorausgehenden Silbe (§ 182). Also geht dieses *ur* (*ir*), wie das von a) auf ig. *r̥r* (eventuell *l̥l*, nach andern *ər əl*) zurück; hienach auch das *ur* *α*), das somit die vorvokalische Sandhiform für *-r̥* darstellt.

c) Nicht feststellbar ist die Qualität des *ir ur* bei *girí- śíśira- híraṇya-*, denen av. Formen mit *ar* antworten, sowie bei *áṅgiras- írā púrīṣa-*.

Wie für *īr ūr* nach § 24, tritt auch für *ir ur* im Avesta *ar* ein und zwar für *ir ur* a) z.B. in *garō* : ai. *gir-ás*, *sarō* : ai. *śíras*, *pouru-* : ai. *purú-*, für (*ir*) *ur* b) z.B. in 3. pl. perf. akt. *-arə -ərəš* 3. pl. du. *-atarə* :

ai. *-ur -atur* (doch vgl. Bartholomae AF. 1, 69. 2, 110), in *gouru-* : ai. *gurú-* vgl. gr. *βαρύς* got. *kaúrus*, die ebenfalls auf ig. *g̥rú-* (nach andern *gərú-*) zurückweisen vgl. Bartholomae KZ. 27, 204 f. Bechtel Hauptprobl. 115. 223.

26. *iri* erscheint ganz vereinzelt an Stelle von *īr* oder von *ari* durch Vermischung des tiefstufigen und des hochstufigen Vokals z.B. kl. *giritum* st. **garitum* von *gr̥̄-* „schlingen".

Bechtel Hauptprobl. 205 f. 230 stellt hierher auch v. *púrīṣa- śiriṇā* (Bedeutung?) *hiri-* (wo aber das zweite *i* dem in *hari-* gleich, also ig. *i* ist) und setzt solches *iri urĭ* mit gr. *αρα, αλα* gleich; Lex. *kiri-* „Wildschwein" : gr. *πτέλα-ς* „Eber" Fick. Über die Präsentia Dhp. *kiriṇoti jiriṇoti* Benfey OuO. 3, 33. J. Schmidt Vocal. 2, 6. Über *pūruṣa- dhūruṣāh- dhūruṣád-* s. § 51.

27. Gleicher Art wie vor *r* ist *i u* vor *l* (J. Schmidt Vocal. 2, 213. Saussure 250. Hübschmann ZDMG. 39, 91), nur dass vor *l* bloss die Kürze erscheint. Das Verhältnis zwischen *il ul* und *ir ur* ist nach Massgabe von § 191 ff. zu beurteilen.

a) *il ul* neben *ir ur* findet sich am häufigsten in Bildungen aus *gr̥̄-* „schlingen" : v. *jalgul-as* : *jargur-āṇá-*, v. *-gil-á* : *-gir-á,* B. *gil-ati* : *gir-ati,* kl. *gil-ana-* : *-gir-aṇa-*. Dazu v. *pulu-* in Kompp. : *puru-,* v. *vi-ṣpul-iṅgaká-* „Funken sprühend" (B. *viṣphul-iṅga-* „Funke") : v. *sphuráti*, kl. *sphulita-* : *sphurita-* „hervorgetreten" und *ā-kul-a-* „erfüllt" : *ā-kir-ati* „streut hin" BR.

S. *mātula-* „Mutterbruder" aus *mātura-* (§ 21b. 25b) oder aus *mātr̥-la-* mit *u* aus *r̥* nach § 19 A.?

b) *il ul* ohne *ir ur* daneben findet sich in v. *kúl-a-* „Geschlecht" Saṃh. *kulmí-* „Heerde" : gr. *τέλος* „Schar" Fick, v. *kul-āya-* „Nest" : gr. *κᾰλιά* „Hütte, Nest", Saṃh. *kul-va-* (in einer Recension *-kūl-va-*) „kahl" : lat. *calvus,* Saṃh. *tul-ā́* „Wage" sp. *tulya- tulayati* : gr. *τάλα-ντον* „Wage" usw. lat. *tollo,* Saṃh. *pula-* sp. auch *pulaka-* „Härchen" : lat. *pĭlus,* kl. *phulla- -phul-ta-pamphul-yate* : *phalati* „platzen", B. *bul-vá-* „schief" vgl. sp. *bolayati* „untertauchen" : B. *balbal-īti* „wirbeln".

Hieher Pott 1, 176 die WW. *kil- bhil- vil-*, J. Schmidt Vocal. 2, 216. 226 *kīla- nābhīla-* bezw. *kukūla-* (auch *kukula-* belegt) mit *īl* bezw. *ūl* aus *āl.* — Bei manchen Wörtern mit *il* oder *ul* ist die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe wahrscheinlich, aber nicht erweisbar, so bei v. *kulphá-* Saṃh. *gulphá-* „Knöchel", Saṃh. *kúlmala-* „Hals der Pfeilspitze", U. *kulmāṣa-* „Fruchtschleim", kl. *gilāyu-* u. *gulma-* „Geschwulst", Saṃh. *gúlma-* „Strauch", Saṃh. *tíla-* „Sesam", B. *tilvala-* „Pflanzenname", v. *tilvila-* „reich", Saṃh. *dulā́* „die Schwankende", kl. *vipula-* „gross".

ul überwiegt stark; *il* findet sich unter obigen Beispielen nur bei *gṝ*- und ist hier nachvedisch; von *kṝ*- „ausschütten", das nur Formen mit *ir*, keine mit *ur* hat, ist *ākula*- mit *ul* gebildet.

Die Vokale *ṛ ṝ ḷ*.

28. Das Zeichen für *ṛ* wird heute wesentlich wie *ri* gesprochen. Das Alter dieser Aussprache ergiebt sich aus der Verwechslung von *ṛ* und *ri* (und von *ṝ* und *rī*) in Inschriften und Handschriften (vgl. Hörnle Or. Congr. Wien 138 u. aa.) und aus der Widergabe von *ṛ* durch *ri̥* in der tibetischen Schrift Benfey OuO. 3, 34.

Über *ṛ* im Allgemeinen s. bes. Benfeys unvollendete Abhandlung OuO. 2, 1—77. 193—256, wo alle Fälle des Vorkommens von *ṛ* zusammengestellt und besprochen sind. Über die Aussprache *ri* Weber KZ. 6, 320. Kuhn KZ. 11, 383. Benfey OuO. 3, 34. J. Schmidt Vocal. 2, 211. Beachte, das *ṛ* vor *y* zu *ri* wurde § 180 b, und vgl. pā. *rite iritvija*- : ai. *ṛte ṛtvij*-. Die Aussprache *re* (d.h. wohl *rĕ*?) lehren das Pratijnās. 16 W. (2, 5 Ben. u. aa.). Vgl. damit *dreśya*- für *dṛśya*- MU. 1, 1, 6 (BR.) und die Wiedergabe von gr. *δέκανος* mit *dṛk(k)āṇa*- u. *dre(ṣ)kāṇa*- oder *-aṇa*-.

Das Ursprüngliche war Aussprache als *r*-Vokal; dazu stimmen ziemlich genau die Lautbeschreibungen der Prātiśākhyen, sowie das dem *a*-Zeichen verwandte alphabetische Zeichen.

Über die Sprechbarkeit eines wirklichen *ṛ* Bopp Analyt. Comparison 4. Vocal. 212. Whitney zu APr. 1, 27 und bes. Miklosich Vergleich. Gramm. der slav. Sprachen 2 p. VII ff. Nach RPr. 13, 14 (742). VPr. 4, 145. APr. 1, 37. 71 ist in *ṛ* ein *r* enthalten, und zwar nach RPr. in dessen Mitte, genauer Uvaṭa zu VPr.: $ṛ = \frac{a}{4} + \frac{r}{2} + \frac{a}{4}$. Whitney zu APr. 1, 37 erklärt diese Deutungen aus beginnender Unfähigkeit den *r*-Vokal zu sprechen; *ṛ* = *r* mit Schwa mobile, das sich nach den benachbarten Lauten richtete, lehrt Böhtlingk Bull. historico-phil. 3, 119. Gegen die Annahme eines *ṛ*-Vokals Burnouf Journ. des Sav. 1832, 462*A. Bezzenberger BB. 3, 137 (wegen *nirṛti*-). Über das alphabetische Zeichen Lassen Ind. Bibl. 3, 43. Lepsius Paläogr. 27. 41. 44 ff.

Im RV. dient das *ṛ*-Zeichen auch für die Länge; so immer ausser 7, 56, 17 in *mṛḍ*- „gnädig sein" aus **mṛžd*- nach § 40 Benfey Gött. Abh. 20, 52 f. Vedica 6 ff. vgl. Kuhn KBeitr. 3, 463; in *tṛḍhá*- „zerschmettert" *dṛḍhá*- „fest" aus **tṛždhá*- **dṛždhá*- Benfey Vedica 14 ff. und in den Gen. plur. *nṛṇām tisṛṇām* (5, 69, 2) Kuhn aaO. Benfey Vedica 4 ff. Später gilt das *ṛ* in allen diesen Fällen als kurz, so schon SV. 2, 5, 2, 13, 3 in *mṛḍa*

Benfey Vedica 8; auf dieser jüngern Aussprache beruht eben die Schreibung *ṛ* statt *ṝ* im v. Text Oldenberg Rigv. 1, 477. Doch haben sich im Pāli Spuren der alten Länge erhalten: *paribbūḷha* : ai. *parivṛḍha-* „umschlossen", *abbūḷha* : ai. *āvṛḍha-* „ausgerissen" mit *ūḷh* aus *ṛ(ž)dh*; eben dahin pa. *brūheti* „wachsen machen" : ai. **bṛḍhayati* mit *br* statt *b* aus pā. *brahant-* „gross". Anders über diese Formen Kuhn Beitr. 15.

Über angebliche weitere Fälle solches langen *ṛ* im RV. Kuhn KBeitr. 3, 463. Benfey Vedica 37 f.; über das Schwanken der Prosodie im AV. Oldenberg Rigv. 1, 477. — Konsonantische Geltung des *ṛ* im Veda folgert Benfey GGA. 1846, 723. Gött. Abh. 19, 20. 20, 51. 63 ff. 69. 76. 78. id. 28 IV. Abh. 2. Abt. 21, 3. Abt. 23 besonders aus Fällen, wo vor anlautendem Konsonanten, dem ein *ṛ* folgt, die übliche Auslautdehnung unterlassen wird. — Über zweisilbiges *ṛ* im RV. Benfey SV. p. LII, wo av. *ərə* verglichen wird, und Gött. Nachr. 1875, 217. Vedica 25 ff. 36. Oldenberg Rigv. 1, 68 A. 69 A. 70 A. 75 A. 79 A. 80 A. 159 A. 374 A.; vgl. Dhp. *cirinoti jirinoti* § 26 A.

29. Dem *ṛ* entspricht in der Regel av. *ərə* Burnouf Journ. des Sav. 1832, 461 A. 1833, 596 ff. und Comm. p. L, z.B. v. *kṛṇóti* „thut" : av. *kərənaoiti*, v. *pṛthú-* „breit" : av. *pərəϑu-*, v. *-bhṛta-* „getragen" : av. *bərəta-*, v. *sakṛ́t* „einmal" : av. *hakərəṭ*. Hiedurch wird es als besondrer Laut fürs Indoiranische gesichert. Dass *ṛ* aus der Grundsprache ererbt sei, deutete zuerst 1837 Benfey Kl. Schr. 2, 11 ff. an. Seit Osthoff PBr. Beitr. 3, 52 f. und Brugmann Curt. Stud. 9, 325. 363 (vgl. Hübschmann KZ. 24, 377. Saussure 6 ff. Brugmann MU. 2, 57) ist dies allgemein anerkannt, da dem ai. *ṛ* regelmässig gr. *ρα αρ* lat. *or ur* got. *ur* usw. entsprechen z.B. *adṛ́śam* : gr. *ἔδρακον*, v. *pitṛ-bhis* : gr. *πατρά-σι* got. *fadru-m*, v. *vṛttá-* : lat. *vorsus*, und da die Ablautreihen *ṛ ar ār* und *ṛ ra* neben *i e ai* und *i ya*, *u o au* und *u va* diese Auffassung empfehlen.

Während Pott 1, 10 ai. *ṛ* unbesehen hinnahm, lehrte die Mehrzahl der Forscher Unursprünglichkeit dieses Lautes und Entstehung desselben auf indischem Boden aus ig. *ar ra*, so Bopp Vocal. 150 ff. 180 ff. und im Gegensatz zu früherer richtigerer Erkenntnis Benfey SV. p. XLIX. KZ. 8, 2 ff. OuO. 3, 4. Selbst für die vedische Zeit wurde sein Dasein angezweifelt vgl. Kuhn KBeitr. 3, 462 f., auch Zschr. KM. 3, 478; Benfey KZ. 8, 3 ff. behauptet Schwanken zwischen *ar* und *ṛ* bis in spätere Zeit. Entsprechend bestritt Bopp Vocal. 183 ff. Burnoufs Gleichsetzung von *ṛ* mit av. *ərə*, während Benfey Kl. Schr. 4, 65 behauptet, dass sich *ṛ* in der vedischen und avestischen Sprache gemeinsam entwickelt habe, den übrigen indischen und iranischen Sprachen aber fremd sei. — Benfey Kl. Schr. 2, 20

nahm für die Grundsprache ein von einem irrationellen Vokal durchschossenes *r* an, etwa schnell gesprochnes *errere*. Die Entsprechung ai. *nṛṣu* : gr. ἀνδράσι erkannte Ebel KZ. 1, 289 ff.; *ṛ* : got. *ur* Kuhn KZ. 11, 380 ff. Entschiedner für ig. *ṛ* Hovelacque, Mémoire sur la primordialité et la prononciation du *r*-Vocal Sanscrit. Paris 1872 und Humperdinck, Gymnasialprogr. Siegburg 1874, vgl. Collitz BB. 11, 224. — Gegen Brugmann J. Schmidt KZ. 25, 44 und Bechtel Hauptprobleme 128 ff., der ig. dafür *ər əl* ansetzt; vgl. auch Kluge Quellen u. Forschungen 32, 6.

Wie *r* (§ 189) geht auch *ṛ* mehrfach auf einen ig. *l*-Laut zurück Bartholomae IF. 3, 162 ff., so in v. *ṛ́śya-* „Bock der Gazelle“ : d. *Elch* „Elenthier“, v. *kṛnatti* „spinnt“ : gr. κλώθω lat. *colus* (vgl. Osthoff, Verhandl. der. 41. Philol.-Versamml. München 1891, 302), v. *jṛ́mbhate* „gähnt“ : gr. γλαφυρός „hohl“, v. *pṛthú-* „breit“ : gr. πλατύς, v. *bhṛ́gu-* n. pr. : lat. *fulgur*, Saṃh. *mṛdú-* „weich“ : lat. *mollis* (aber Saṃh. *mṛdú-* „langsam“ : gr. βραδύς), v. *vṛ-* „wählen“ z.B. *vavṛmáhe* : lat. *velle* d. *wollen*, v. *vṛ́ka-* „Wolf“ : arm. *gail* got. *vulfs* lit. *vil̃kas*, v. *vṛ́thā* „umsonst“ : lit. *veltui*, v. *śṛṇóti* „hört“ : gr. κλύω, v. *sṛ-* „laufen“ z.B. *sisṛtam* : lat. *salire*, v. *sṛprá-* „fett“ : d. *salben*.

Innerhalb des Ai. lässt man *ṛ* noch aus verschiednen Lauten entstanden sein: 1) Aus *ri* (Bopp Vocalismus 190. Pott 1, 168. Benfey Gött. Abh. 20, 35 ff. Vedica 33 ff.). So in v. *tṛ-tī́ya-* „der dritte“ : *tri-* „drei“, aber vgl. lat. *ter-tius* mit *er* in der Stammsilbe; in *kṛ́mi- krimi-* „Wurm“ *kṛ́vi- krivi-* „Schlauch“ *sṛdh- sridh-* „irrend“, von denen jedoch *kṛvi- sṛdh-* auf handschriftlichen Fehlern beruhen, bewirkt durch die jüngere Aussprache des *ṛ* vgl. BR. sv., *krimi-* auf alter Entlehnung aus dem Mi. Bartholomae IF. 3, 161. Stammhaft verschieden sind nach Johansson IF. 2, 45. 52 f. v. *ṛ́śya-* und Saṃh. *riśya-* „Gazellenbock“, v. *ṛṣ-* „stossen“ : v. *riṣ-* „verletzen.“ Das *i* von v. *vavrivā́ṃs-* ist iṭ; das von v. *kriyāma* TS. *jāgriyāma* und das der Passiva nach Art von *kriyate* ist durch *y* bedingt s. § 180b. Über das Schwanken einiger Verba der 9. Kl. zwischen *-ṛṇāti* und *-riṇāti* s. Konjugation. — Hienach ist das Lautgesetz Osthoffs MU. 4, 216*A., dass *ri* vor einer Silbe mit *i* zu *ṛ* geworden sei, nicht richtig; vgl. denselben 217*A. — 2) Aus *ru* in v. *śṛṇóti* : *śru-* „hören“, in *bhṛkuṭi-* „verzogene Brauen“, Lex. *bhṛkuṃsa-* „Schauspieler in weibl. Anzuge“ : *bhru- bhra-* in denselben Formen u. *bhrū-* „Braue“ Bopp[2] 1, 6; Benfey OuO. 3, 213 erklärt ersteres aus **śuruṇu-* wegen av. *surunu-*. Nach Osthoff MU. 4, 215. 215 A. 216*A. wurde *ru* vor einer Silbe mit *u* durch Dissimilation zu *ṛ*, steht also *śṛṇo-* für **śruṇo-* durch Übertragung aus den schwachen Formen mit *śṛṇu-*. Kirste Mém. Soc. ling. 8, 101 bringt den Lautwandel mit der Rpr. 14, 12 = 796 bezeugten falschen Aussprache *ru* für *ṛ* in Zusammenhang. Aber *śṛṇóti* ist v., *bhṛ-* zwar ep., aber Pat. zu V. 3. P. 6, 3, 61 noch unbekannt, also sind die beiden Fälle zu trennen. Das Schwanken zwischen *bhra- bhru- bhṛ-* weist auf volkssprachlichen Einfluss; anders Pedersen

IF. 2, 307: *bhr̥kuṃsa-* ursprünglich, *bhru-* volksetymologisch; danach dann umgekehrt *bhr̥kuṭi-* neben *bhrukuṭi-*. Jedenfalls steht v. *śr̥ṇóti* ganz isoliert; Saussure hat darin eine Infixform ig. *kl̥-né-u-ti* erkannt. — 3) Aus *ara* nach Bühler OuO. 2, 537 in v. *pr̥ṣṭhá- vŕ̥thā sūnŕ̥ta-*. — Vereinzelt findet sich *r̥* in Fremdwörtern *dr̥k(k)āṇa-* neben *drekkāṇa- dreshkāṇa-* : gr. δεκανός (astron.).

30. *r̥̄* kommt v. in folgenden Fällen vor (Bopp Vocal. 181. Benfey OuO. 3, 2. Vedica 1 ff. Lanman 430): a) Im Akk. pl. masc. u. fem. der Stämme auf *-r̥* z.B. *pitr̥̄́n stotr̥̄́n, mātr̥̄́s svasr̥̄́s*. b) Im Gen. pl. derer auf *-r̥-* neben seltnerm *-r̥ṇām* z.B. *pitr̥̄ṇā́m stotr̥̄ṇā́m* neben *nr̥ṇā́m* (dessen erste Silbe bald kurz bald nach § 28 lang gemessen wird), *tisr̥ṇā́m* (mit langer Paenultima) und *tisr̥̄ṇā́m*.

In der spätern Sprache bleibt *r̥̄* in diesen Fällen, ausser dass die TS. im Gen. pl. überhaupt nur *-r̥ṇām* kennt z.B. *pitr̥ṇām netr̥ṇām* Weber Ind. St. 13, 101. Lanman 430. Bei *cátasras* „4" (fem.) hat der Gen. (v. nicht belegt) ep. *-r̥̄ṇām*, sonst *-r̥ṇā́m*; bei *nr̥-* „Mann" wird *nr̥̄ṇām* zulässig. Neu kommt hinzu der Nom. Akk. pl. ntr. auf *-r̥̄ṇi* und nach den Grammatikern *r̥̄* als Kontraktionsprodukt von *-r̥* mit *r̥-*. Weder v. noch sp. findet sich *r̥̄* bei der durch Schwund von *ž* (§ 40) herbeigeführten Dehnung.

Hienach scheint es, dass *r̥̄* nur in solchen Fällen geschrieben wurde, wo die *-a- -i-* und *-u-*Stämme analoge Formen mit *ā ī ū* boten, vgl. Hübschmann KZ. 24, 403. ZDMG. 39, 91 A. Dass es eine wirklich gesprochne Länge darstellt, ist schon für den RV. erweisbar, so bei *tisr̥̄ṇā́m* 8, 101 (90), 6. Benfey Vedica 4. Doch geht ai. *r̥̄* nicht auf ig. *r̥̄* zurück, das vielmehr in ai. *īr ūr* fortlebt (§ 24), sondern beruht in den betr. Formen auf ai. Neuerung.

Bopp Vocal. 181 u. Benfey Kl. Schr. 2, 15 fassen *r̥̄* als blossen Ausfluss grammatischer Theorie; als etwas spätes Böhtlingk Bull. historico-phil. Petersb. 3, 119. Zum erstern stimmt Schol. Bhāṣ. S. 2, 32. Ind. Stud. 10, 421 (anders in der Benares Ausg. des Bhāṣ. S. p. 466), wonach Āpiśali das Dasein von *r̥̄ l̥̄* leugnete. Vgl. auch BR. sv. *r̥̄ l̥*. — RPr. 13, 14 = 742 und APr. 1, 38 lassen nur in der ersten Hälfte des *r̥̄* ein *r* enthalten sein.

31. Der Vokal *l̥* findet sich v. in Perf. *cākl̥pré*, Konj. aor. *cikl̥pāti*, dazu Saṃh. *kl̥ptá- kl̥ptí-* (W. *kl̥p-* „in richtiger Ordnung sein"). Mit *r̥* ganz analog, ward es ursprünglich als sonantisches *l̥* gesprochen, jetzt fast wie *li* tibet. *lį* vgl. Böhtlingk Bull. histori-

co-phil. 3, 119 f. (mit Litteraturangaben). Havet Mém. Soc. ling. 2, 79. Hübschmann ZDMG. 39, 91. In *kḷp-* hat es *ṛ* neben sich: v. *kṛ́p-* „Gestalt", und beruht auf ig. *ṛ* : lat. *corpus*. Einen langen *ḷ*-Vokal kennt bloss die grammatische Theorie.

Nach Bopp Lehrgeb. 9. Lassen Ind. Bibl. 3, 43 ist *ḷ* eine Erdichtung der Grammatiker, die einen dem *ṛ* analogen Buchstab neben den Halbvokal *l* zu stellen wünschten. Als besondrer Verdachtsgrund gilt beiden die angebliche Beschränkung des *ḷ* auf das Wort *kḷpta-*. — Die Aussprache des *ḷ* wird RPr. 13, 14 = 743 u. VPr. 4, 145 (146 Ben.) analog der des *ṛ* bestimmt. Betr. Āpiśalis Leugnung des *ḹ* s. § 30 A.

Die sogenannten Diphthonge.

32. Die Vokale *e o* gelten der ältesten indischen Lautlehre (in den Prātiśākhyen und bei Kātyāy. V. 1 zu P. 8, 2, 106, Pat. zu V. 1. 3 zu P. 1, 1, 48) durchaus als monophthonge Laute vgl. Whitney zu APr. 1, 40, wol wesentlich mit der heute üblichen Aussprache. Der Ausdruck *sandhyakṣara* „auf Verbindung beruhender Laut", womit sie und *ai au* im Gegensatz zu den *samānākṣara* „den gleichartigen Lauten" dh. den Vokalen *ă ĭ ŭ ṝ ḷ* bezeichnet werden, bezieht sich nicht auf ihre Aussprache, sondern auf ihre häufige Entstehung aus *a* + *i*, *a* + *u* im Sandhi, vgl. Bopp Lehrgeb. 10.

Monophthongische Aussprache des *e o* ergiebt sich für die Zeit von ca. 300 a. Ch. an aus dem sprachlichen Austausch zwischen den Indern und den Griechen: ai. *e* für gr. η ε z.B. in *kramela(ka)-* : κάμηλος, *kendra-* : κέντρον, ai. *o* für gr. ω ο z.B. in *horā* : ὥρα, *āpoklima-* : ἀπόκλιμα (astron.). Umgekehrt gr. η ε für ai. *e* z.B. in Κήκεοι : *Kekaya-* (Volksname), ζιγγίβερι : *śṛṅgavera-* „Ingwer", gr. ω ο α für ai. *o* z.B. in Τωσαλεῖ : *Tosalī* (geograph. Name), Γόνδαλοι : *Goṇḍa-* (Volksname), Πάταλα : *Potala-* (geograph. Name). Vgl. Weber Berl. Monber. 1871, 627 ff. — Auf geschlossne Aussprache des *e* weist dessen gelegentliche Vertauschung mit *ī* z.B. TS. *gavī́dhuka-* : B. *gavédhuka-* Pflanzenname, ep. u. inschr. *-ayīta* für *-ayeta* im Pot. med.; vgl. Bühler Report 83 und das Mi. — *ĕ ŏ* kommen nach Pat. zu V. 3 zu P. 1, 1, 48 (er braucht den Ausdruck *ardha ekāraḥ*, — *okāraḥ* „halbes *e*, *o*") im SV.-Vortrag der Schulen der Sātyamugri's und Rāṇāyanīya's vor z.B. *sujāte ĕ açvasūnṛte*, *adhvaryo ŏ adribhiḥ sutam*. Dagegen leugnet er diese Laute für den übrigen Veda und gänzlich für den gewöhnlichen Sprachgebrauch. Vgl. Weber Ind. St. 13, 447 f., sowie § 3 A. fin.

33. In den meisten Fällen beruhn *e o* auf einem alten Diphthong mit *i* bezw. *u* als zweitem Element Bopp vgl. Gr. 1, 26. 4, 943. Gramm. crit. 27. 319. Burnouf Comm. p. LIII ff. usw. Dies ist der Fall

a) Wo sie im Sandhi aus *ă* + *ĭ*, *ă* + *ŭ* kontrahiert sind § 269; diese Gewohnheit beim Zusammentreffen der Wörter aus *ă* + *ĭ*, *ă* + *ŭ* monophthongisches *e o* werden zu lassen ist nur verständlich, wenn sie aus einer ältern Gewohnheit in solchen Fällen diphthongisches *ăi ău* zu sprechen hervorgegangen ist.

b) Wo im Wortinnern auf Grund von ig. Kontraktion (§ 89) *i u* als zweites Element darin steckt. So in der Flexion der *a*-Stämme das *e* des Lok. sg., worin das *i* des Lok. sg. der meisten andern Stämme steckt vgl. *áśve* „im Pferd" : nom. *áśva-s* mit *nāv-í* „im Schiff" : nom. *náu-s*; ferner das *e* des Nom. Akk. du. fem. und ntr. du., worin *ī* steckt, vgl. *áśve* „die beiden Stuten" *padé* „die beiden Fussstapfen" mit *akṣiṇ-ī* „die beiden Augen". Im Verbum das *e* des Potentials der *a*-Konjugation, worin *ī* steckt (vgl. die Media pot. *bháve-ta* : ind. *bháva-te*, und *dviṣ-ītá* : ind. *dviṣ-ṭé*) und das *e* der 2. 3. du. med. der *a*-Konjugation Schulze KZ. 27, 420 ff. 28, 378 z.B. *bháve-the bháve-te bháve-tham bhavé-thām* : 3. sg. *bhava-te*, wo in *e* noch ein *ī* steckt, das nach § 79 mit dem *ā* in der 2. 3. du. med. der nichtthematischen Konjugation z.B. *dviṣ-ā́the dviṣ-ā́te* usw. ablautet. Ebenso in einzelnen Formen das *o*, so im Aor. *avocam* „ich sagte" neben der schwachen Wurzelform *uc-* desselben Verbums; *maghon-* schwacher St. von *maghavan-*, *bhagos* Vok. von *bhagavant-* u. ähnl. Das erste Element von solchem *e o* ist meist ein Laut, der für sich allein ai. *a* gesprochen würde, sodass dann dem *e* ig. *ei oi ai*, dem *o* ig. *eu ou au* entspricht. Vgl. *áśve* als Lok. mit gr. *οἴκοι οἴκει*, *bháveta* mit *φέροιτο*. Doch kann, wenigstens bei *e*, das erste Element durch den Tiefstufenvokal von *ā* gebildet sein, also *e* ig. *əi* fortsetzen, so in den Superlativen auf *iṣṭha* aus *ā*-Wurzeln wie *jyéṣṭha- déṣṭha- dhéṣṭha-* Bechtel Hauptprobleme 250; vgl. noch § 46b. 48.

Hieher gehört das scheinbar für *ā* eintretende *e* im Prek. und Pot. von Wurzeln auf *-ā* und in den aus solchen Wurzeln gebildeten Nomina auf *ya-* z.B. *deyā́(sa)m déya-* zu *dā-* „geben". Ursprünglich standen im Prek. ein starker St. **dayā-* und ein schwacher *de-* aus **dəī-* neben einander; *deyā-* ist aus beiden kontaminiert Brugmann 1, 102. Die Adjektiva wie *déya-* usw. stehn für **dā-iya-* oder **də-iya-* usw. s. § 180. Vgl. Fick BB. 9, 316. 318 f., der auch das *e* des Prek. so erklärt. — Bopp Lehrgeb. 357 (vgl. Delbrück Ai. Verbum 202 über v. *vareyáti*) nimmt in beiden Fällen Assimilation des *ā* an *y* an.

c) Im Ablaut mit *i u*, nach indischem Ausdruck als Guṇa § 54 ff. Schon nach Analogie von *ṛ* : *ar*, *a* (aus *ṇ m̥*) : *an am*

ist *i* : *e*, *u* : *o* auf *i* : *ai*, *u* : *au* zurückzuführen. Solches **ai*, **au* beruht dann auf ig. *ei oi ai* bezw. *eu ou au*. Z.B. *siddhá-* Präs. *sédhati* „wehrt ab" Perf. *siṣédha* : gr. πιστός πείθω πέποιθα, *bhújam* Fut. *bhókṣyate* Perf. *bubhója* (*bhuj-* „geniessen") : gr. ἤλυθον ἐλεύσομαι εἰλήλουθα. Vgl. ferner *édha-* „Brennholz" (*idh-* „anzünden") : gr. αἴθω, *ṓjas* „Kraft" : lat. *augus-tus*.

d) Im Ablaut mit *āy* (vor Konsonanten *ā*) und *ī* nach § 79 z.B. v. *dhénā dhenú-* : *dhā́y-u- dhā́-tave dhay-ati* „saugen".

e) In sonstigen zahlreichen Fällen, wo die verwandten Sprachen Diphthonge bieten, das Avestische wie in a)—d) *ae* (im Auslaut *e*) bezw. *ao éu*, die europäischen Sprachen die Reflexe von ig. *ei oi ai* bezw. *eu ou au*. Dahin gehören in der Deklination das *e* des Dativs: av. *e* gr. αι (im Infin. und in χαμαί) lat. -*ī*; das *e* von *me te* : av. *me te* gr. μοι τοι; das *e* im Stammauslaut der geschlechtigen Pronomina und der durch diese beeinflussten *a*-Stämme z.B. *té* : gr. τοί, *téṣām* : av. *taēšąm*. In der Konjugation das *e* im Ausgang von Medialformen: *ā́ste* „sitzt" : gr. ἧσται. Ebenso in Stämmen: v. *ena-* (pron. anaphoricum) : lat. *oinos* d. *ein*.

34. Daneben vertreten *e o* vor Mediae und Mediae aspiratae inkl. *h* ein indoiranisches, im Avesta noch bewahrtes *az až* Haug ZDMG. 9, 693 f. J. Schmidt KZ. 24, 319. 25, 60 ff. Hübschmann KZ. 24, 405 ff. Bartholomae KZ. 27, 60 ff. Vgl. § 237. 238.

a) *e* findet sich vor *d* in v. *nédīyas- nédiṣṭha-* „nahe" : av. *nazdyo nazdišta-* Burnouf Comm. p. LXXX A. Roth ZDMG. 6, 243; v. *pedú* n. pr. : av. *pazdayēiti* „mit den Füssen auftreten" Bartholomae ZDMG. 36, 585. KZ. 27, 361; v. *médyati* „fett sein" usw. : d. *Mast* Bradke KZ. 28, 300; v. *sed-* schwacher Perf.-Stamm von *sad-* „sitzen" (wovon Saṃh. *sedí-* „Entkräftung") : av. *hazdyāt* Hübschmann KZ. 26, 325 aus indoir. *sazd-* wie *papt-* von *pat-* „fliegen". — Vor *dh* in v. *edhi* „sei" : *ás-ti*; v. *kiyedhā́* „wie oft?" [?] : *kíyat-* „wie viel" J. Schmidt KZ. 25, 66 vgl. § 237 b β; v. *miyédha-* „Fleischsaft" usw. : av. *myazda-*; v. *médha-* „Saft, Opfer" : gr. μασθός; v. *-medhás- medhā́* „Einsicht" : av. *mazdāə* Burnouf Comm. 704. Benfey GGA. 1846, 753; v. *vedhás-* „gläubig" : av. *vazdaṅh- vazdvare* „Macht". — Vor *h* aus *dh* in v. *dehí* „gieb" und *dhehí* „setze" : av. *dazdi*. — Vor *ḍ* in *mreḍ-* (mit *ā* „wiederholen", mit *upa-ni* „erfreuen") aus **mrazḍ-* nach § 190: zu *mṛj-* „abwischen" oder zu *mṛś-* „berüren". — Vor *ḍh* in AV. *tṛṇeḍhu* sp. *tṛṇeḍhi* 3. sg. imper. bezw. präs. 7. Klasse

von *tṛh-* „zerschmettern“, wo *e* dann weiterwucherte z.B. *tṛṇehmi* für **tṛṇahmi* Ascoli Krit. St. 284 A. Hübschmann KZ. 24, 408.

eḍaka- „fettschwänziges Schaf“ : ig. *ṃzdaka-* vgl. *médyati* „fett sein“ Johansson IF. 2, 35 A.; v. *edh-* „gedeihen“ zu W. ig. *ĕs ĕs* Danielsson De voce *αἰζηός* (Upsala 1892) 39, aus ig. *ṃzdh-* zu *medha-* „Saft“ Johansson IF. 2, 32. — *e* aus ig. *ẓ* nach Thurneysen KZ. 30, 351 ff. in *edhi* vgl. av. *zdī*, in *edh-* zu *sādh-* „vollenden“, in *medhā́* : gr. *μῦθος*. Hiegegen mit Recht Bartholomae IF. 3, 21 A. — Über ai. **ẓ* aus indoir. *ž* s. § 238. 145.

b) *o* findet sich vor *ḍ* in Saṃh. *ṣó-ḍaśa* „16“ vgl. v. *ṣaṣṭí-* „60“; vor *ḍh* v. in *soḍhā́* „sechsfach“ und in Bildungen aus *vah-* „fahren“ z.B. Inf. *vóḍhum*, sp. auch in solchen von *sah-* „bewältigen“ z.B. *soḍhṛ-* (v. *sā́ḍhṛ-*); vor *bh* in den Stämmen auf *as* vor den mit *bh* beginnenden Kasusendungen z.B. v. *dvéṣobhis;* von dem *m y v* sekundärer Suffixe neben *-as* z.B. *ayo-maya-* neben *ayas-máya-* „Eisen“; v. *aṃho-yú-* „bedrängend“ *duvo-yú-* neben v. *apas-yú-* „tätig“ *duvas-yú-;* AV. *sáho-van-* „gewaltig“ neben v. *sáhas-vant-*.

o aus *až* in **avayobhis *puroḍobhis* u. dgl. Bloomfield Am. J. Phil. 3, 28 ff.

Für *az* findet sich ausschliesslich *e* ausser vor *bh- y- v-*, wo *o* aus dem Satzsandhi übertragen ist (§ 288b); für *až* findet sich *e o* und ausserdem *ā* § 40, ohne dass die Ratio des Wechsels erkennbar wäre. Sicher ist bloss das nachved. *o* von *sah-* Nachahmung des v. *o* von *vah-* Bloomfield Am. J. Phil. 3, 30. Im Übrigen scheinen weder die Nachbarlaute in Betracht zu kommen, noch die ig. Qualität des dem indoir. *z ž* vorausgehenden *a*. Bei *o* liegt immer ein ig. *ĕ* zu Grunde, ebenso meist bei *e*, doch auch ig. *ŏ* (*mreḍ-*) und ig. *ṇ* (*kiyedhā́, medhás -ā́* „Einsicht“ Benfey Gött. Abh. 23 über *mazdāh*, 30).

Bopp Gr. Crit. 165. 124 lässt dieses *e o* zunächst aus *ā* hervorgehen mit der Annahme, dass in Wörtern wie *edhi dehi* das *i* der folgenden Silbe assimilierend gewirkt habe (anders Bopp vergl. Gramm. 3, 658); ähnlich Bopp Vocal. 80 f. über *e* des Perfekts, vgl. Benfey GGA. 1846, 796 A. 829. OuO. 3, 222 f., sowie § 35 A. — J. Schmidt KZ. 24, 319 A. KZ. 25, 60 ff. Osthoff MU. 2, 4*A. Havet Mém. Soc. ling. 5, 445. Bloomfield Am. J. Phil. 3, 31 ff. setzen den Wechsel zwischen *e* und *o* zu ig. *ĕ ŏ* (§ 4. 68) in Beziehung und lassen (z.T. mit der Annahme schon ig. Wegfalls von *z*) ai. *e o* aus ig. *ez* bezw. *oz* hervorgehn; vgl. Windisch KZ. 27, 168. Hiegegen, bes. mit dem Hinweis auf *e* aus *ṇz*, Osthoff Perfekt. 28 ff. („*e* aus dem *i*-haltigen Charakter des Stimmtons von *z ž* zu erklären“) und Bartholomae KZ. 27, 348 ff.: „*o* normaler Ver-

treter von *až*, *ā* für *až* aus dem Einfluss von *ā*-Formen der betr. Wurzeln, *e* von *tṛnedhi* aus dem Vorbild von **runedhi*, ältrer Form für *ruṇaddhi* W. *rudh-*, u. ähnl." Ebenso Brugmann 1, 301, der aber *bāḍhá-* „fest" aus indoir. *bhaždha-* ig. *bhṇǵhto-* nicht genügend erklärt. — Eventueller Einfluss von Nachbarlauten: *o* wegen eines vorausgehenden *v* bei *vah-* Benfey GGA. 1846, 796; bei *ṣóḍaśa* usw. (vgl. gr. ϝέξ) Havet Mém. Soc. ling. 5, 42. Bloomfield Am. J. Phil. 3, 28. 30 f.

35. Dieses aus indoir. *az až* hervorgegangene *e o* fiel mit dem aus indoir. *ai au* hervorgegangnen *e o* anscheinend schon v. zusammen. Die v. Ausdehnung des in *sad-* „sitzen" u. ähnl. aus *az* entstandnen *e* des schwachen Perfektstamms (§ 34a) auf Verba beliebigen Wurzelauslauts scheint nur verständlich, wenn der in *sed-* gesprochne Laut auch sonst und auch vor stimmlosen Konsonanten vorkam. Hierfür kommt bloss die ai. Umgestaltung von indoir. *ai* in Betracht, und diese lautete also damals dem *e* aus *az až* gleich. Also war bereits v. das aus *ai* entstandne *e* und folglich auch das aus *au* entstandne *o* monophthongisch. Dazu stimmt, dass schon in den ältern Stücken des RV. Fälle von Verschmelzung von etymologisch diphthongischem *-e -o* mit *a-* vorkommen (§ 272 nebst A.), was monophthongisches *e o* voraussetzt.

Für die ältere vedische Zeit behaupten diphthongische Aussprache Benfey GGA. 1851, 1957. Whitney § 28. Bartholomae KZ. 27, 350 u. Stud. 1, 84, 11. Oldenberg Rigv. 1, 453 A., mit der Begründung, dass die Sandhiregeln, wie auch die Plutiformen z.B. *agnā3i* für *agne* (§ 256), diphthongische Aussprache voraussetzen. Aber die in Betracht kommenden Sandhiregeln können, wie sie sicher älter sind als das klassische Sanskrit (§ 33a), auch älter sein als die vedischen Texte und auf vorvedische Lautverhältnisse basiert sein. Es ist instruktiv, dass selbst noch im Pāli *ă* mit echt-pāliischem *i* zu *e* kontrahiert wird z.B. in *mahesi-* aus *mahā-* „gross" und *isi-* : ai. *ṛṣi-* „Sänger". Entsprechendes gilt für die Pluti. Bopp[2] 1, 59 A. verwertet in obigem Sinn das Verhältnis der Buchstabenform von *e* zu der von *ai*.

Fälschlich wird Übergang von *ā* in *e* angenommen von Bopp Vocal. 260 usw. (Vgl. § 34 A.) Benfey GGA. 1846, 829. Kieler Monatsschr. 1854, 17. Pischel GGA. 1881, 1534 (für v. *mahemati- mahenadi-*). — *e* aus *a* vor beliebigen Konsonanten lehren Holtzmann Ablaut 33 ff. Benfey GGA. 1846, 829. BR. sv. *képi- jénya-*. J. Schmidt Vocal. 1, 37. Windisch KZ. 27, 168 u. aa., die meisten durch das *e* des Perf. verleitet. Über *e* aus *a* durch teilweise ig. *i*-Epenthese vor Palatalen z.B. in v. *éhimāya-* neben *áhimāya-* (nach BR. blosser Fehler) Möller KZ. 24, 482. 504 A. 505*A. Über *e* aus *a* durch Rückwirkung eines *i y* der folgenden Silbe Bopp Vocal. 30 f. vergl. Gr. 1, 253 f. Rosen Rigveda p. XXVIII (für Suffix *-enya-*).

e aus *ṛ* wird angenommen für Saṃh. *gehá-* „Haus" v. *gehyà-* „Hausrat" : v. *gṛhá-* „Haus", für v. *edh-* : *ṛdh-* „gedeihen" Pott 1, 162; weitere

scheinbare Beispiele bei Pott 1, 245. Schweizer KZ. 4, 297. Bradke ZDMG. 40, 682 ff. (v. *képi-* „zappelnd" *jeh-* „schnauben" *bhreṣ-* „wanken"), der für diese Wörter Entlehnung aus einer Mundart vermutet. Diesem *e* : *ṛ* legen Schweizer KZ. 4, 297 und Ebel KZ. 4, 447 *ar* zu Grunde, Ludwig Infinitiv 118 *ari*. — Über den Wechsel von *e* und *ī* § 32 A.

o aus *ā* Pott 1, 172 (*ghoṇā* „Nase"). Weber Ind. St. 2, 188. 305. KBeitr. 3, 399*A. (Gebetsinterjektion *om*). Bollensen ZDMG. 22, 639. — Kluge Festgruss Bö. 60 lehrt ai. *lo* aus ig. *lō* wegen B. *lok- loc-* „sehn" : d. *lugen*, v. *loká-* „Raum" : lat. *lŏcus*, v. *lopāśá-* „Schakal" : gr. ἀλώπηξ. Hiegegen Johansson IF. 2, 10: bei *lok- loc-* (gr. λεύσσω), *loká-* (lat. *lūcus*) ist diphthongischer Ursprung des ai. *o* sicher, *lopāśá-* ist sonst besondrer Art, vgl. Hübschmann ZDMG. 35, 654 f. Armen. Stud. 1, 17 f. Bartholomae BB. 10, 294. — Über *śoṃs-* st. *śaṃs-* „preisen" in feierlichen Formeln s. Weber KBeitr. 3, 399*A.; über v. *ulokā-* angeblich aus **urvākā-* mit *o* aus *vā* Bollensen ZDMG. 18, 608 ú. aa. (§ 52 A.).

36. *ai au* werden diphthongisch gesprochen und zwar als *ăi ău* (heute meist *ĕi ŏu*), nicht als *āi āu* schon nach der Lehre der Prātiśākhyen Whitney zu APr. 1, 40, zu TPr. 2, 29. Havet Mém. Soc. ling. 2, 177. 3, 75. Vgl. Kāty. V. 4 zu P. 1, 1, 48. Patanj. hiezu und zu V. 1, sowie zu P. 8, 2, 106.

Dies wird bestätigt 1) durch das Sprechen und Schreiben von *aĭ ay ayi aiy* für *ai* : RPr. 14, 14. 16 (vgl. Bhāradvājaś. 38) warnt davor, *ai* vor *y* durch *ay*, vor andern Konsonanten durch *ayi* zu ersetzen, also z.B. *vaiyaśva-* patron., *abhaiṣma* „wir fürchteten" durch *vayyaśva- abhayiṣma*. Hieher TS. 1, 7, 8, 1 *ajayit* „er siegte" : **ajait*; Āpast. *naiyyamika- naiyyagrodha-* : *naiyamika-* „fest", *naiyagrodha-* „von der ficus Indica kommend" Bühler ZDMG. 40, 533; n.pr. *trayyāruṇa-* (*-uṇi-*) für *traiyāruṇa-* BR. — Entsprechend bieten mi. Denkmäler neben *e o* als regelmässigen Fortsetzern von ai. *ai au* auch *a-i a-u* z.B. *va-irā* : ai. *vairā* n. pr. (Jaina-Inschr. von Mathura ed. Bühler Epigr. Ind. I p. 373 No. 7 B Z. 1, aber 21, 3 *vairā-*), pr. *ka-iyava-* „Trug" : ai. *kaitava-*, pr. *pa-ura-* „Bürger" : ai. *paura-* Lassen Instit. 120 ff. Jacobi Erzähl. p. XXII. Offenbar sind solche Formen Entlehnungen aus dem Ai. mit dem Versuch *ai au* möglichst genau wiederzugeben.

2) Durch den Eintritt von *ai au* für *a-i a-u*. Dieses findet sich in einigen Fällen durchgeführt § 48a. Dazu im Sandhi v. *praiṣayúr* (1, 120, 5) aus *prá iṣayúr*, S. *prauga* für *pra-uga* „Vorderteil der Gabeldeichsel" und P. *maireya-* (Bez. eines berauschenden Getränks) aus mi. *maĭrea-*, das selbst auf v. *madira-* „berauschend" beruht Goldschmidt KZ. 27, 336. — Entsprechend dient bei Aśoka *ai* neben *ayi* zur Bezeichnung des aus *a-i* hervorgegangnen Kontraktionslauts z.B. *thaira-* : ai. *sthavira-* „ehrwürdig" Kern Sacred Books 21 p. XVI., der aus der Schreibung *ayi* folgert, dass *ai* freilich keine adäquate Bezeichnung für *ăĭ* war; vgl. auch C. Inscr. I. 3, 55, 24 *vaijaika-* : *vaijayika-*. Ähnlich die von RPr. 14, 14 f. = 800 f. verpönte Aussprache *aiy* für *ayy*, *ai* für *ayī* z.B. *raiyā* : *rayyā* Instr. zu *rayí-* „Habe", *dhvanait* : *dhvanayīt* „hüllte ein".

1) 2) In einem liturgischen Spruch schwankt die Lesung zwischen *śóṃsā móda iva, othā modaiva* und *śoṃsāmo daiva* Weber Ind. St. 10, 36 A. 37*A. 13, 100. — *au* aus *āyu* in ep. *jalauka-* : B. *jalāyuka-* „Blutegel" ist Volksetymologie E. Leumann Et. Wb. 108.

Immerhin beruhen *ai au*, soweit sie auf alten Diphthongen beruhen, auf solchen mit langem erstem Bestandteil. Dies folgt a) daraus, dass mehrfach *ai au* vor Konsonanten einem *āy āv* vor Vokalen entspricht z.B. *gáu-s* „Rind" : nom. pl. *gā́v-as*, *náu-s* „Schiff" *nau-bhís* usw. : *nā́v-am* usw., *dyáu-s* „Himmel" : nom. du. *dyā́v-ā*, wie auch im Sandhi vor vokalischem Anlaut regelmässig *āy āv* (mit eventuellem Schwund des *y v*) für *ai au* eintritt § 274. b) Daraus, dass *ai au* im Sandhi die ererbte Kontraktion von *-a e- -a o-* ist § 269.

Über Entstehung von *ai au* durch ai. Kontraktion s. § 48a. — B. *váuṣaṭ* für das häufigere v. *váṣaṭ* (ein Opferruf) beruht nicht auf gewöhnlichem Lautwandel (Weber KBeitr. 3, 399*A.), sondern ist nach dem Opferruf v. *śraúṣaṭ* umgebildet. ŚB. *váuk* für *vā́k* „Stimme" ist zur Etymologisierung von *váuṣaṭ* erfunden, vgl. Eggeling Sacred Books 12, 198 A. — *au* für auslautend *ām* behaupten Ascoli KZ. 12, 430 ff. Ludwig Infinitiv 123; *au* für *av* vor Konsonanten Leo Meyer KZ. 21, 344 f. — Über den aus der Grundsprache ererbten Wechsel von *ā* mit *ai au* s. § 91 ff.

Unmittelbare Folge von Vokalen in auf einander folgenden Silben.

37. Ausser in diphthongischer Verbindung duldet das Ai. in der Regel nicht die unmittelbare Folge von Vokalen; vielmehr sind die Silben regelmässig durch Konsonanten abgegrenzt. Der Regel widerstreben

1) Auch in der klassischen Sprache a) die Komposita mit ursprünglichem *s* im Auslaut des vordern und einem Vokal im Anlaut des hintern Gliedes gemäss den Sandhiregeln § 272. 285, die auch für die Grenzscheide von Kompp. gelten z.B. v. *áyo-agra-* „eisenspitzig" aus *áyas* „Eisen", v. *pura-etṛ́-* „Fürer" aus *purás* „vorn".

b) v. *prá-uga-* „Vorderteil der Gabeldeichsel" aus *prá-yuga-* (VPr. 4, 127) mit mi. Schwund von *y* Bradke ZDMG. 40, 678, und v. *títa-u-* „Sieb" für **títasu-* zu v. *taṃs-* „schütteln, ausschütten" (Grassmann sv.), also aus einem iranischen Dialekt entlehnt, vgl. av. *ahu-* : v. *ásu-* „Leben".

Bradkes Herleitung von *títau-* aus *tak-* „stürzen", also aus einer ältern Form **títaku-*, setzt einen erst dem jüngern Mittelindischen eignen Lautwandel voraus, wie er bei einem bereits v. belegten Worte nicht angenommen werden darf. Bartholomae KZ. 29, 578 fordert für das *a-u*

beider Wörter Herkunft aus *azu* oder *avu*. Fick GGA. 1894, 234 legt **titavu-* aus *tva-* „sieben" (gr. *-ττάω*) zu Grunde.

c) Einzelne späte Fremdwörter wie *manaū* „eine bestimmte Konstellation", *rāula-* n. pr.

2) v. und Saṃh. diejenigen Fälle zweisilbiger Aussprache der langen Vokale und der Diphthonge, wo die Zweisilbigkeit etymologisch begründet ist, also nicht auf Zerdehnung beruht (§ 44 ff.), z.B. v. *déṣṭha-* „am meisten gebend" *pā́nti* „sie hüten" gesprochen **dáïṣṭha-* **páanti* (mit Kürzung des Wurzelauslauts *ā* vor *i, a* wie im Sandhi [§ 267b] Kuhn KBeitr. 4, 202).

3) Vorhistorischer Hiat zwischen *a* und *i u ṛ* ist erschliessbar beim Eintreten von *ai au ār* für etymologisches *a + i, a + u, a + ṛ* nach § 48a.

Gegenüber den Fällen 2) 3) darf es als grundsprachliches Gesetz gelten hinter *ă* (*ĕ ŏ*) im Wortinnern keinen Hiat zu dulden J. Schmidt KZ. 24, 304 A. vgl. Schleicher 11. Aber neben diesem Gesetz ging wol von grundsprachlicher Zeit an der Drang her, die Wörter nach ihren etymologischen Bestandteilen auseinanderzulegen, um so zusammengehörige Formen einander ähnlicher zu machen.

II. Veränderungen der Quantität.

Vokaldehnungen vor Konsonantengruppen.

38. Dehnung vor *r* scheint allerdings bei *i u* häufig vorzuliegen: v. *gīrbhís pūrṣú* neben *gíras púras*. Aber *īr ūr* vertreten in solchen Fällen ig. *ṝ*, dessen regelmässige Vertreter sie sind (§ 24). Und dass hier die Länge auf dieser Herkunft aus einer ig. Länge beruht und nicht auf Dehnung, ergiebt sich daraus, dass *a* vor *r* nicht gedehnt wird, und ursprünglich auch *i u* vor *r* nicht, wo nicht ig. *ṝ* zu Grunde liegt. Im RV. steht ungedehntes *ir* aus *iṣ* im suffixalen *-iṣ-* z.B. *havír-bhis* „mit Opfergüssen" *krívir-datī* „sägenzähnig"; ungedehntes *ur* mit echtem *u* in *urvárā* „Saatfeld" : av. *urvara*; *urvī́ εὐρεῖα, urviyā́* „weithin" zu *urú*: av. *uru-*, vgl. *urvārukā́-* „Kürbis" *urváśī* „Begierde"; in *dur-* aus *duṣ-* z.B. *durgá-* „schwer zu begehen". — Doch dringen *īr ūr* schon v. über ihr Gebiet hinaus: Nom. sg. *āśī́r* 10, 128, 3 zu *āśíṣ-* „Segenswunsch", *sajū́r* „gemeinsam" : *juṣ-* (mit *ūr* auch

vor vokalischem Anlaut und mit *ūs* vor *t*) vgl. Saussure 250 A. Dazu Saṃh. *āśīr-* in Kompp. für *āsir-* zu *āśiṣ-* (Nir. 7, 1 noch *āśir-vāda-*) vor stimmhaften Konsonanten, Jayad. sogar *āśīr-ukti-*. Dagegen in Bildungen mit den Suffixen *-iṣ- -uṣ-* bleibt *ir ur* konstant kurz (ausser ŚB. *janūrvāsas* „das angeborne Gewand" von *janúṣ-* „Geburt"), ebenso in *dur-* zu *duṣ-* „übel". Beachte Prek. *churyāsam* : *chur-* „streuen" P. 8, 2, 97.

v. *ánāśīrdā-* gehört nicht zu *āśiṣ-*, sondern zu *āśir-* Bergaigne J. as. VIII, 3 (1884), 199; praktisch bedeutungslose Fälle von *īr* aus *iṣ* Benfey § 57, 3 nach Vopad. 3, 151. — J. Schmidt Vocal. 2, 238 (wo auch: „*hāṭaka-* „Gold" aus **hartaka-*") u. Osthoff PBr. Beitr. 3, 7. 39 behaupten *ār* aus *ar* für v. *pārṣṇi-* „Ferse" *bhārman-* „Tragbett" *mārjmi* „ich reibe" (bei welchem Benfey OuO. 3, 201 das *ā* aus dem Akzent zu erklären sucht) *hārdi* „Herz". Doch ist hier wie in v. *kārṣman-* „Ziel" einfach Dehnstufe anzuerkennen § 60. Spitzfindigkeiten in der Kāś. zu P. 8, 3, 14, wonach Benfey § 55. — Benfey OuO. 3, 564 erklärt *drāgh-* in v. *drāghīyas-* „länger" usw. aus **dārgh-*, gedehnt aus **dargh-*. Ähnliches über *rā* aus *ar* Sigismund Curt. Stud. 5, 209. J. Schmidt Vocal. 2, 238 ff. — P. 8, 2, 77 f. lehrt analoge Dehnung des *i u* wie vor *r* auch vor wurzelhaftem *v*. Unter diese Regel fallen die Wurzeln *div-* „spielen" *ṣṭhiv-* „spucken" *siv-* „nähn" *sriv-* „misraten", woraus v. *dī́vyati pratidī́vne sī́vyati* Saṃh. *-sīvya* B. *srīvyanti* kl. *ṣṭhīvyati* gebildet werden. Aber da hier *iv* nirgends sicher belegt ist und sich *īv* auch vor Vokalen findet, sind diese Wurzeln mit *-īv-* anzusetzen; im Übrigen s. § 81. Beachte auch v. *jívri-* „gebrechlich", mit Suffix *vri*?

39. Dehnung vor einem Nasal und Dehnung eines nasalierten Vokals ist als Provinzialismus sicher bezeugt: Āp. DhS. *-paryānta sāṃvartate sāṃvṛtti- sāṃśitya-*, Hir. GS. 2, 19, 6 *ekavedyānta-*, vorchristl. Jainainschrift *āntevāsin-* Bühler Sacr. books 2 p. XLI (coll. mahratt. *āṃt* : ai. *antaḥ*). ZDMG. 40, 530 f. 538. Āp. DhS.[2] p. VI A. (Zweifel Böhtlingks ZDMG. 39, 520. 522. 524). Gemein ai. Dehnung vor Nasal erscheint nur im Akk. pl. auf *-ān -īn -ūn -ṝn*, scheinbar aus *a i u ṛ + ns*; die Länge muss hier vorindischen Ursprungs sein.

Dehnung vor Nasal behaupten Pott 1, 52. 2, 13. Benfey GGA. 1846, 900. OuO. 1, 243 f. u. sonst. Bollensen ZDMG. 22, 595. J. Schmidt Vocal. 1, 38 f. Saussure 86 A. — Anscheinende Fälle von Dehnung vor sonstigen Konsonanten beruhen meist auf Übertragung: *ā* für *a* in Āp. DhS. *praśāsta-* : sonst *praśasta-* „gerühmt" (Bühler Āp. DhS. p. VI) nach *śās-* „zurechtweisen". — v. *tīkṣṇá-* „scharf" : v. *tij-* „scharf sein" *tigmá-*, TS. *hálīkṣṇa-* (Tiername) : VS. *halikṣṇa-*, sp. *śīkṣā* neben *śikṣā* „Lehre" haben ihr *ī* aus dem Desiderativ, wo *ī* mehrfach vor *kṣ* vorkommt, z.T. für älteres *i*. Für *abhī-kṣṇam* „beständig" : *abhi + kṣaṇam* war ausserdem sonstiges *abhī-* in Kompp. massgebend; anders Pott 1, 269. — *ū* für *u*: AB. 8, 9, 6 *pratya-*

varūhya zu *pratyava-ruh-* „wieder herabsteigen" (Aufrecht AB. 427) beruht auf *-ūhya* von *ūh-* „schieben" vgl. *nir-ūhya* AB. 7, 5, 1: kl. *nir-uhya*. Unklar ist das *ū* in v. *tūṣṇī́m* „still" : v. *tuṣ-* „(sich) beruhigen", VS. *sūmná-* sonst *sumná-* „Huld" Leumann KZ. 31, 45, U. *sū́kṣma-* „fein" : VS. ŚB. *sukṣmá-*. — Das Umgekehrte, Kürzung eines Vokals vor einer Konsonantengruppe, ist Prakritismus z.B. Āp. GS. 2, 12 *marga-* für *mārga-* „Weg" Winternitz Wiener Denkschr. 40 (1892) 1. Abt. 15. Die epische Nebenform *uṣman-* für *ūṣman-* „Dampf, Hitze" (wovon v. *ūṣmaṇyà-*) beruht auf dem Einfluss von *uṣ-* „brennen", womit das Wort ursprünglich nichts zu thun hat. Ganz unsicheres bei Bopp 4, 737. Benfey ZDMG. 12, 580. BR. sv. *urubjá-* u. *kubjá-* (hiegegen E. Kuhn KZ. 24, 99). Bollensen ZDMG. 22, 580. Zubatý Wiener Zschr. 4, 92.

Ersatzdehnung.

40. Dehnung zugleich mit Ausfall des ersten Elements der folgenden Konsonantengruppe („Ersatzdehnung") findet sich regelmässig da, wo indoir. *z ž* auf einen Vokal folgte Ascoli Krit. St. 283 ff. Hübschmann KZ. 24, 405 ff.; s. § 237 f.

e o aus *az až* s. oben § 34; *ā* aus *až* v. *tāḍhi* : *takṣ-* „hauen" Aufrecht AB. 429 (oder aus **tāẓḍhi* wegen AB. 2, 4, 14 *tāṣṭi*? vgl. Bartholomae IF. 3, 2 A.); v. *bāḍhá-* „fest" usw. : *baṃh-* „stärken"; v. *sā́ḍhṛ- á-ṣāḍha-* Saṃh. *sāḍhá- sā́ḍhyai sāḍhvā* : *sah-* „bewältigen";

ī aus *iž* in v. *īḍ-* „anflehen" zu *yaj-* „opfern" (oder zu *iṣ-* „wünschen"); v. *nīḍá-* „Nest" ig. *nizdó-* Pott 1, 89. 248; v. *pīḍ-* „pressen" aus **piṣ-d-;* Naigh. 3, 19 *mimīhi* aus **mimīḍhi* : *mih-* „pissen" Benfey SV. 148; K. *mīḍam* „leise" AV. *mīlati* „die Augen schliessen" aus **miṣ-d-* Bradke KZ. 28, 298 A. Bartholomae IF. 3, 184 A.; v. *mīḍhá-* „Lohn" *mīḍhvás-* „spendend" : gr. μισθός Benfey Gött. Nachr. 1874, 366 ff.; v. *rīḍhá-* sp. *līḍhá-* und Naigh. 3, 19 *rirīhi* aus **rirīḍhi* (Benfey SV. 160) : *rih- lih-* „lecken"; v. *vīḍú-* „fest, schnell" s. § 238aα.bα; v. *sī́dati* „sitzt" : gr. ἵζει ig. *sizdeti*; v. *hīḍ-* „zürnen" aus **hiṣ-d-* vgl. v. *hiṃs-* „verletzen" *héṣas* „Geschoss" av. *zoižda* „hässlich", vgl. Hübschmann KZ. 24, 407;

ū aus *už* in v. *ūḍhá-* TS. *ūḍhvam* sp. *ūḍhi-* : *vah-* „fahren"; v. *gūḍhá- gūḍhvī́* : *guh-* „verbergen" (wonach AV. *mūḍhá-* neben v. *mugdhá-* : *muh-* „betäuben") und wohl auch in v. *kūḍayati* sp. *kūlayati* „versengen", B. *krūḍayati* „dick machen", B. *çūḍa-* „Wulst". Langes *ṛ* aus *ṛž* s. § 28. Man beachte, dass die Dehnung auch in Formen eintritt, wo dem *ž* mehr als ein Konsonant folgte.

Dazu kl. *vrīḍ-* „verlegen werden" : ig. *ulozd-* Johansson IF. 2, 49 A. — Bopp Lehrgeb. 68 f. 139 und nach ihm Andre legten für solche Fälle eine Form mit Media zu Grunde z.B. *līḍhá-* aus **liḍḍhá-*, was scheinbar durch die § 149, 3c. 150b angeführten Formen empfohlen wird.

Ausserhalb der Formen mit ursprünglichem *z ž* ist die sogen. Ersatzdehnung dem Ai. fremd.

Ersatzdehnung nach Ausfall von *r* Bollensen ZDMG. 22, 608. J. Schmidt Vocal. 2, 238. Kuhn Beitr. 19 (betr. *pāṇi-* *hāṭaka-* aus **parṇi-* **hartaka-*, worin Prakritismen zu erkennen sind, vgl. § 146a fin. 172a). Nach Ausfall eines Nasals Benfey KZ. 9, 104. OuO. 2, 760. Kuhn KZ. 15, 450. J. Schmidt Vocal. 1, 34 ff. Brugmann Curt. Stud. 4, 79. Nach Ausfall eines *s* Kuhn KZ. 4, 26. Bollensen ZDMG. 22, 574. Benfey Gött. Abh. 15, 110. Nach Wegfall eines Schlusskonsonanten Bollensen ZDMG. 22, 632. 640 f. Kuhn KZ. 18, 377 (vgl. § 39 über den Akk. pl. mask.). — Noch Kühneres Pott 1, 160. Grassmann KZ. 9, 27. Bollensen ZDMG. 22, 594. 603 f. — Aus dem Mi. stammt inschriftl. *vīśat(i)* *sīha-* : *viṃśati* *siṃha-*.

Sonstige Quantitätsveränderungen.

41. In gewissen Grenzen haben *y v* Dehnung eines vorausgehenden Vokals bewirkt. Vor suffixalem *y* erscheint wurzelauslautendes *i u* regelmässig als *ī ū*. So im Passiv z.B. v. *kṣī-yate* : *kṣi-* „vernichten", v. *sū-yáte* : *su-* „pressen"; im Intensiv z.B. v. *coṣkū-yáte* „scharrt zusammen" : *sku-*; im Prekativ z.B. v. *śrū-yā́s* : *śru-* „hören"; im Opt. perf. in v. *śuśrū-yā́s* *śuśrū-yā́tam*. Dagegen nicht im Optativ präs. (Potential) der 2. Präs.-Klasse, wofür wol der einzige Beleg vorliegt in MU. *ni-hnu-yāt* (BR.) : *ni-hnu-* „abbitten" mit *u* statt *ū* nach dem Optativ der 5. und 8. Kl. auf *-nu-yāt*, der die Dehnung nicht hat z.B. v. *cinu-yāma* : *cinóti* „schichtet", *śṛṇu-yāma* : *śṛṇóti* „hört".

Nicht wurzelhaftes *i u* wird gedehnt in den Denominativen auf *-yáti* und deren Ableitungen z.B. v. *janī-yánt-* „ein Weib wünschend" : *jáni-*, *valgū-yáti* : *valgú-* „zierlich", doch v. *gātu-yáti* neben *gātū-yáti* : *gātú-* „Bahn"; im AV. neben zahlreichen regelmässigen Beispielen (Whitney zu APr. 3, 18) *arāti-yáti* (neben *arātī-yú-*) für v. *arātī-yáti* „feindselig gesinnt sein" : *árāti-*, *janĭ-yáti* : v. *janī-yánt-*, *sugātu-yā́* „aus Verlangen nach guten Wohnsitzen; die kl. Sprache führt die Dehnung streng durch. Nicht gedehnt wird im Opt. präs. der 5. und 8. Klasse (s. oben), in den v. Adverbien auf *-yā* aus *u*-Stämmen z.B. *āśu-yā́* „schnell" *raghu-yā́* „rasch", und in v. *amu-yā́* sp. Gen. Lok. du. *amu-yós* vom Pron. *adás* „jener". — Dazu kommt *ī* in den Suffixen auf *-īya-* und im Komparativsuffix *-īyas-* : *-iya-* *-ya-* bezw. *-yas-*.

Da die Dehnung so konstant auftritt und die Ausnahmen leicht auf Übertragung aus nahe stehenden Formen zurückgeführt werden können, ist die Dehnung als phonetisch anzusehn Bopp 3, 528. 5, 1016. Benfey OuO. 3, 36. Vedica 41. Brugmann Curt. Stud. 4, 178. 182. 183. Misteli Z. f. Völkerpsych. 11, 226 f.; doch nur für Wurzel- und Stammauslaut vor suffixalem *y*. Daher dürfen die Suffixe *-īya- -īyas-* nicht auf *-ĭa-* bezw. *-ĭyas-* zurückgeführt, sondern müssen in stammauslautendes *-i-* + suffixales *-ya-* bezw. *-yas-* zerlegt werden. Übrigens ist es wegen att. *ῑω -ῡω* aus **-ῐjω *-ῠjω* im Verbum und *-ῑων* im Komparativ wahrscheinlich, dass diese Dehnung innerhalb der angegebnen Grenzen ig. ist. Vgl. J. Schmidt KZ. 26, 382. Schulze Qu. ep. 300 f.

Nach Osthoff MU. 4, 12. 15. 33. 52 ff. 65 beruht solches *ī ū* auf ig. Ablaut zu *i u* s. § 86 A.; nach Brugmann 2, 1115 u. Leumann Et. Wb. 110 A. auf Übertragung; ebenso nach Schulze Qu. ep. 325 ff. 348 ff. u. aa. das *ῑ ῡ* in den gr. Verba auf *-ίω -ύω*. — Dehnung vor *y* behauptet Kuhn KZ. 2, 233 auch für v. *āyuṣ-* „Leben". Das Augment *ā* in v. *āyunak āyukta āriṇak āraik* ist dem *ā* der mit *v* anlautenden Verba (§ 42) nachgeahmt.

-āyati neben *-ayati* in den Denominativen aus *a*-Stämmen scheint nicht phonetisch, sondern durch das Vorbild derer auf *-īyati -ūyati* hervorgerufen zu sein. Daher das Schwanken der Quantität.

42. Vor *v* findet sich Dehnung beim Augment, hier jedoch nur in einigen v. Formen z.B. *āvidhyat* : *vyadh-* „schlagen"; häufig im Stammauslaut vor den sekundären Suffixen *-van- -vana- -vant- -vala- -vin-* z.B. v. *ṛtā́-van-* „die Ordnung einhaltend" *yā́-vant-* „wie gross" *áśvā-vant-* „rossereich" *ī́-vant-* „so gross" *-kṛṣī-vala-* „Ackerbauer" *dvayā-vín-* „doppelzüngig", AV. *kā́rṣī-vaṇa-* „Pflüger"; vereinzelt vor *-vāṃs-* des Part. perf. v. *jigī-vā́ṃs-* (TS. *jigi-*) : *ji-* „siegen" und *śvasī-vā́ṃs-* : *śvas(i)-* „schnaufen". Vgl. Kuhn KZ. 18, 366. Delbrück Curt. Stud. 2, 197. Brugmann Curt. Stud. 4, 134. Ebenso wird der Stammauslaut oft gedehnt vor einem mit *v* anlautenden zweiten Glied eines Kompositums z.B. v. *gūrtā́-vasu-* „dessen Güter willkommen sind" Lindner Nominalbild. 31 A. Verf. Dehnungsgesetz 15. Diese Dehnung scheint demnach eigentlich dem Sandhi anzugehören und hier grundsprachlich zu sein, da das Griechische beim Augment zum Ai. stimmt z.B. *ἠϝείδη* (Verf. KZ. 27, 276) und auch vor Suffix *-ϝεντ-* einige sonst unerklärliche Fälle von Dehnung aufweist z.B. *κοτήεις κηώεις* (zuletzt darüber Schulze Qu. ep.

52 ff. 404 A. 475., aber mit abweichender Beurteilung). Aus dem Sandhi wanderte die Dehnung dann in die Stellung vor Suffixen gemäss § 288b.

Unsichres über Dehnung vor *v* im Wortinnern Benfey Gött. Abh. 25 (1879) IV. Abh. 3. Abt. 34 ff. Dehnung vor *n r* lehren Kuhn KBeitr. 4, 205 f. J. Schmidt Vocal. 1, 39 f. 2, 241 f., vor *l* J. Schmidt 2, 242; Dehnung des folgenden Vokals durch *r l* J. Schmidt 2, 242 f.

43. Daneben kommen noch weitere Quantitätsveränderungen in offener Silbe vor. a) Die rhythmische Auslautdehnung (§ 264 ff.) wird vielfach auf den Inlaut übertragen und erscheint da in der Reduplikation und vor Suffixen § 288.

Nach Saussure 170 A. 171. Bechtel Hauptprobl. 259 stammt die rhythmische Dehnung in Reduplikationssilben nicht erst aus dem Sandhi.

b) Unter dem Druck des Metrums verändern die Dichter die Quantität einzelner Silben, wenn dadurch scheinbar auch sprachgemässe Formen entstehen. So steht v. neben 17maliger 2. sg. imper. *dīdihí* : *dī-* „scheinen“ 10mal *didīhí* mit *i* in der Reduplikationssilbe, wie sonst nie in diesem Verbum; meist am Verschluss, wo der Ausgang *v—v* erwünscht ist (nur 9, 108, 9 anders). Also haben hier die Dichter dem Metrum zu Lieb die Quantität der beiden ersten Silben vertauscht, etwa nach dem Vorbild von *śiśīhí* „treibe an“ Benfey Gött. Abh. 17, 45 A. J. Schmidt KZ. 32, 380 A. Dazu v. *virāṣā́ṭ sirā́su* (sonst und auch v. *vīrá-* „Mann“ *sīrā́* „Strom“) mit *ĭ*, weil am Ende von Triṣṭubh-Zeilen; doch vgl. südwesteurop. *vĭro-* (Thurneysen KZ. 32, 557) bezw. v. *su-ṣirá-* „hohl“ kl. *sirā* „Ader“. Ähnlichem Verdacht unterliegen v. *carā́tha-* : v. *carátha-* „beweglich“ Leumann Et. Wb. 98*A.; v. *mā́hīna-* : v. *mā́hina-* „fröhlich“ Brugmann MU. 2, 173; AV. *tarū́ṇaka-* : B. *tarúṇaka-* „Schössling“; Yājnav. *plihan-* : sonst *plīhán-* „Milz“. Ähnliches in der klassischen Dichtung, bes. der inschriftlichen z.B. *dūti-* : *dūtī́-* „Botin“. Man huldigte dem Grundsatz *api māṣaṃ maṣaṃ kuryāc chandobhaṅgaṃ tyajed girām,* vgl. Mallin. zu Raghuv. 19, 23. Bühler Ind. Ant. 7, 80 A. Sehr frei verfuhren die buddhistischen Dichter.

Über das Wesen der metrischen Dehnung im Allgemeinen vgl. Schulze Qu. ep. passim, bes. 37 ff.; über metrische Dehnungen im Pāli Pischel KZ. 23, 425. — Unrichtig lehren metrische Dehnung Benfey für die gemeinübliche Dehnung im Aor. III und Pischel Ved. Stud. 1, 63 für *jā́hāka-* (RV. 8, 45, 37 aus TA. herzustellen) „meidend“ : *jahaka-* (in dieser Bedeutung nur Ujjvalad.). Weitres Benfey Gött. Abh. 25 (1879)

IV. Abh. 3. Abt. 35 f. — AB. 7, 15, 3 *carāti* statt *carati* ist nicht metrische Dehnung, sondern eine durchs Metrum begünstigte falsche Verwendung des Konjunktivs Aufrecht AB. 429; anders darüber Böhtlingk Ch.[2] 352.

c) *īr ūr* treten ein statt *ir ur* unter dem Einfluss der mit den betr. Wortformen verschwisterten Wortformen mit *īr ūr* vor Konsonanten s. § 23.

d) Sonstige quantitative Abweichungen zusammengehöriger Stämme beruhen teils auf Ablaut, wie auch v. *pṛthujāghana-* „breithüftig" neben *jaghána-* „Hüfte" § 68, v. *ānu-* in Kompp. neben *ánu-* „entlang" § 72 d, teils auf Übertragung: ep. *an-ūdaka- an-ūdaya- an-ūdara-*, gebildet aus dem privativen *an-* und *udaka-* „Wasser", *udaya-* „Aufgang", *udara-* „Bauch", haben ihr *anū-* neben und statt des ältern *an-u-* aus solchen Zusammensetzungen der Präp. *anu*, wo diese nach § 264 ff. *ū* hat Verf. Dehnungsgesetz 20 (anders Osthoff MU. 4, 196. 259); ähnlich kl. *chūrikā* „Messer" für ältres *churikā* nach M. *chūrikā* „Kuhschnauze". — Umgekehrt hat TS. *ū'ṣa-* „Steppensalz" nach *uṣ-* „brennen" die Nebenform *uṣa-* (Variante zu MS. 1, 6, 3 Schroeder MS. 1 p. XVIII A. u. Lex.).

Über die Dehnung vor dem *s* des Desiderativs, die sich auch auf *ṛ* und Nasalis sonans erstreckt, s. die Konjugation. Auf Einfluss des Akzents führt Benfey die Dehnung in der Reduplikation zurück. Vgl. oben § 38 A. denselben über *mārṣṭi* und Gaedicke Akkus. 21. 230 über *-ām* in Adverbien angeblich aus *-am*. — Über *ā* aus ig. *ŏ* § 10.

e) Prakritischen Ursprungs, und im Prakrit durch den exspiratorischen Akzent hervorgerufen, sind die von Jacobi ZDMG. 47, 580 f. besprochnen Fälle von Dehnung wie *āgāra-* (schon M.) neben S. *agāra-* „Haus", und von Kürzung wie *khalina-* neben *khalīna-* „Zaum".

Falsch ist die Herleitung von v. *śūṣá-* „Kraft, mutig" *śūṣyà-* „laut schallend" aus Wurzel *śvas-* schwach *śuṣ-* „blasen" BR., es kommt von *śū-* „anschwellen". — Mutmaassungen über Vokaldehnungen s. noch bei Bollensen ZDMG. 22, 608. Kuhn KZ. 18, 351. G. Meyer KZ. 24, 245 A. 250. Masing Vokalabstufung 62 f. 94. 96. Saussure 86 A. 88 (auch Mém. Soc. ling. 3, 363). Brugmann MU. 2, 173. Vgl. auch § 86 A. — P. 6, 3, 137 und Kāty. V. 2—4 zu P. 6, 1, 7 lassen nach Vorgang der Padatexte und in Übereinstimmung mit den Prātiśākhyen vedisch beliebig Dehnung eintreten. — Über die Pluti s. § 255 ff.

III. Umgestaltungen der Vokale mit Veränderung der Silbenzahl.

Zerdehnung eines Vokals in zwei.

44. Die Metrik erweist, dass die vedischen Dichter in zahlreichen Fällen einen im überlieferten Text einfach geschriebnen langen Vokal gleichwertig mit zwei kurzen Vokalen brauchten, s. bes. Oldenberg Rigv. 1, 163 ff. Am häufigsten findet sich *ā* zweisilbig gebraucht, und dieses am häufigsten im Gen. pl. auf *-ām*, dann auch im Abl. sg. auf *-āt* und Nom. Akk. Vok. pl. auf *-ās -āsas* der *a-* und *ā*-Stämme, im Akk. sg. nasaler *ā*-Stämme (§ 12 f.) z.B. *abjā́m* „aqua natum“, in *pánthās pánthām* Nom. pl. bezw. Akk. sg. von *path-* „Weg“, in *kṣā́m kṣā́s* Akk. sg. bezw. pl. von *kṣam-* „Erde“, in *vā́r* „Wasser“, im Nom. sg. *mahā́n* „gross“, in *gā́m gā́s* Akk. sg. bezw. pl. von *go-* „Rind“, in *dyā́m* Akk. sg. von *div-* „Himmel“ (Streitberg IF. 3, 358 A.), in *mā́m* „mich“ *vām* „euch zwei“ und den Akk. pl. *asmā́n* „uns“ *tā́ṃś* (*ca*) „die“ *yā́n* „welche“. — Dazu kommt das *ā* in der Augmentsilbe der mit *a* anlautenden Verba z.B. *ā́ñjan* von *añj-* „salben“, das *ā* im Konjunktiv der *a*-Konjugation z.B. *várdhās* von *vṛdh-* „wachsen“; ferner das *ā* in der Partizipialendung *-āná-*, in Formen der Verba auf *-ā-* mit Einschluss ihrer nominalen Ableitungen wie *vā́-ta-* „Wind“ *dā́-svant-* „gabenreich“ *pā-yú-* „Hüter“, in Formen von *dāś-* „huldigen“, im 4. Aor. z.B. *ákṣār* von *kṣar-* „strömen“; in der Stammsilbe von *dāsá-* „Feind“, *nā́bhi-* „Nabel“, *mātṛ́-* „Mutter“, *vā́ja-* „Muth“; in der Präposition *ā́*.

ī ū kommt zweisilbig gemessen vor im Akk. pl. auf *-īs* z.B. *áśastīs* von *áśasti-* „Verwünschung“, in Formen von *bhū-* „werden“ z.B. 3. sg. aor. *bhū́t*, in *vīrá-* „Mann“ nebst *vīryà-*, in *nū́* „nun“ nebst *nū́tana-*, *pūṣán-* (Gottesname), *śū́ra-* „Held“, *sū́ra- sū́rya-* „Sonne“, *sūrí-* „Opferherr“. Man beachte besonders das zweisilbige *īr ūr* (§ 22 ff.) in *gīrbhís gī́rvāhas* (geschrieben *gir-*) von *gir-* „Stimme“, in *pū́r pūrbhís* von *pur-* „Burg“, in *dhūrṣú* von *dhúr-* „Joch“, in *sūrmí-* „Röhre“.

Zweifelhafte Fälle sind in den obigen Verzeichnissen nicht berücksichtigt; über zweisilbiges *e o ai au* s. § 46, über angeblich zweisilbiges *ṛ* § 28 A.

Die Berechtigung den metrischen Defekt der Verse, wo diese Formen vorkommen, durch zweisilbige Lesung der betr. langen Vokale zu heilen ergiebt sich auch aus dem Avesta, in dessen Versen man ganz analogen Erscheinungen begegnet; daraus folgt auch das hohe Alter der zweisilbigen Aussprache. Zweisilbige Messung steht für den Avesta fest in Übereinstimmung mit dem RV. beim Gen. pl. auf *-ām*, bei den Akk. sg. *pantām gām mām*, bei Formen der Verba auf *-ā-*; av. *hudā̊* : v. *sudā́s* sind beide in mehrern Formen dreisilbig. Vgl. Geldner Metrik des jüng. Avesta 9 ff. 16 ff. Oldenberg Rigv. 1, 181, sowie Bezzenberger GGA. 1879, 559.

Zuerst machte Lassen Anthol. 147, dann Kuhn Zschr. KM. 3, 80 auf diese Erscheinung aufmerksam, und zwar zunächst auf das zweisilbige *ā* des Gen. pl. Weiteres (z.T. betr. die Diphthonge) Lassen Zschr. KM. 3, 478; Benfey GGA. 1846, 828. SV. p. LII; Kuhn KBeitr. 4, 180 f. 203 f. 210. KZ. 7, 80. 16, 170 A. (mit vielen von Oldenberg aaO. nicht anerkannten Beispielen); Grassmann passim; Benfey Gött. Abh. 20, 19 f. 28. 56; 25, IV. Abh. 1. Abt. 3; 3. Abt. 37; Lanman passim. Dagegen wird die Erscheinung geleugnet ausser für Fälle nachweisbarer Kontraktion von Hillebrandt GGA. 1889, 393 ff. (397 A. auch fürs Avesta), anscheinend auch von Bergaigne J. as. VIII, 3 (1884), 542. Ähnlich Bollensen ZDMG. 47, 589. 594.

45. Die zweisilbige Aussprache beruht a) auf ursprünglicher schleifender Betonung der betr. Silben (§ 244 A.). Dies stimmt bei dem häufigsten Fall, dem Gen. pl. *-ām* vgl. gr. *-ῶν* mit Circumflex; ferner beim *-āt* des Abl. sg. vgl. gr. *-ῶ-ς*; bei *gā́m dyā́m nū́* vgl. gr. *βῶν Ζῆν νῦ-ν*. So zuerst Bezzenberger GGA. 1887, 415 A. Vgl. auch Hirt IF. 1, 5 ff. Zerlegung einer schleifend betonten Länge ist wol verständlich, da eine solche im Litauischen gleichsam aus zwei Vokalen zusammengesetzt scheint, worüber zuletzt Streitberg IF. 5, 240 f. Vgl. auch *πύυρ* für *πῦρ* im Griechischen (Solmsen brieflich), *aha* usw. für *ā* im Umbrischen Planta Gramm. der osk.-umbr. Dialekte 1, 58.

Beachtenswert ist auch der sogen. Stosston des Lettischen, der in den Silben eintritt, die im Litauischen schleifend betont werden; „die Hauptsache ist dabei, dass inmitten der Silbe ein ganz momentaner fester Verschluss der Stimmritze gebildet wird. Die Silbe zerfällt dadurch in zwei Teile“ Sievers Phonetik 202 f. § 549. — Unrichtig lässt Pischel Ved. Stud. 1, 185. 192 f. diese Erklärung nur für udāttierte Silben zu, während doch der Unterschied schleifender und gestossner Betonung an allen Silben, nicht bloss an der sogenannten Akzentsilbe zu Tage tritt.

b) Auf etymologischer Zweisilbigkeit. Theoretisch beruht auf *a* + *a* das zweisilbige *ā* in augmentierten Formen, im Konjunktiv und in Formen aus Verben auf *-ā* wie *pā́nti* „sie schützen" theoretisch aus **pā-anti*. Solche etymologische Zweisilbigkeit braucht nicht altererbt zu sein; eher liegt nachträgliche Zerlegung vor. Man sprach z.B. **paánti* statt *pā́nti* neben 3. sg. *pā́ti* nach dem Muster von Formen wie *adánti* „sie essen" neben *átti*, und in der 3. pl. impf. **áañjan* statt *ā́ñjan* neben 3. pl. präs. *añjánti* nach dem Muster von Formen wie *ánakṣan* : *nákṣanti* von *nakṣ-* „erreichen". Daneben blieben natürlich die alten unzerlegten Formen auch im Gebrauch. Vgl. die analogen Erscheinungen im Konjunktiv der Verba auf *-μι* im Griechischen.

c) Auf künstlicher Nachahmung der Fälle a) und b). Oldenberg Rigv. 1, 184. Brugmann Griech. Gramm.[3] 82 A. Pischel Ved. Stud. 1, 192.

Die ältern Forscher bezeichneten die Zerdehnung entweder als bloss metrisch, so Lassen Zschr. KM. 3, 478 u. Bollensen ZDMG. 35, 466; oder suchten womöglich alle Fälle nach b) zu erklären, meist indess mit Hinzunahme von c). So Kuhn Zschr. KM. 3, 80. Brockhaus Zschr. KM. 4, 83 f. Bollensen ZDMG. 22, 586. 619. Benfey Gött. Abh. 23 Mazdāh p. 22; 25, IV. Abh. 2. Abt. 27 ff. Grassmann sv. *nū* (s. hiegegen Oldenberg Rigv. 1, 189 f.). Lanman passim. Mehr in der Richtung des Erklärungsprinzips a) liegen die Bemerkungen Benfeys SV. p. LII („die Längen überhaupt ursprünglich als zwei Kürzen gesprochen") und bes. Scherers ZGDS. 120 („die Zerdehnung hängt mit besonderer Beschaffenheit der betr. Silben in der Grundsprache zusammen"). Vgl. Bartholomae BB. 17, 107 über dreizeitige Vokale.

46. Bei den Diphthongen *ai au* und den auf Diphthongen beruhenden Vokalen *e o* findet sich v. Zerdehnung (Oldenberg Rigv. 1, 163 ff.) a) anscheinend ohne etymologische Begründung in den Genetiven *vés gós* von *ví-* „Vogel" *gó-* „Rind", in *tredhā́* „dreifach", *netṛ́-* „Führer" nebst *práṇetṛ-*, *réknas* „Besitz", *śréṇi-* „Reihe" (immer dreisilbig!) nebst *śreṇiśás;* ferner in *asmai* „ihm" und *-ais* des Instr. pl. (letztres bestritten von Oldenberg Rigv. 1, 186).

b) In folgenden Fällen, wo anscheinend der Diphthong auf Kontraktion beruht: in den Superlativen *jyéṣṭha- déṣṭha- dhéṣṭha- yéṣṭha-* von *jyā-* „mächtig sein", *dā-* „geben", *dhā-* „setzen", *yā-* „gehen", anscheinend aus **dā́-iṣṭha-* usw., und *préṣṭha-* „der liebste", *śréṣṭha-* „der schönste" von *prī- śrī-*, anscheinend aus **práy-iṣṭha- śráy-iṣṭha-*. Ferner in *deṣṇá-* „Gabe" und den Pre-

kativen *deyām dheyām* von *dā-* „geben“, *dhā-* „setzen“; in *maghón-* schwachem Stamm von *maghávan-* „freigebig“; in den augmentierten Präterita *áicchas aurṇos* von *iccháti* „wünscht“ *ūrṇóti* „umgiebt“.

Nach Osthoff PBr. Beitr. 13, 443 A. wurde v. **priyiṣṭha-* **śriyiṣṭha-* gesprochen, und ist das dafür geschriebene *préṣṭha-* *śréṣṭha-* eine jüngere Sprachform, die nachträglich in den v. Text eindrang.

Auch hier liefert das Avesta Parallelen; nämlich die Superlative auf *-aēšta-* : v. *-eṣṭha-* und den Gen. sg. *gāuš* : v. *góṣ* Geldner Metrik des jüngern Av. 8. 12. Die Erklärung ist dieselbe wie bei den einfachen Vokalen, nur weil es sich um diphthongische Laute handelt, viel leichter. Bei *asmai* wird ig. schleifende Betonung des Diphthongs durch die griechischen Dative auf *-ῳ* gesichert; eine lautliche Wirkung dieser Betonungsweise sieht Jackson BB. 17, 151 in dem *əu* (nicht *ao*) von av. *gəuš*. In andern Fällen, z.T. auch der Gruppe a), beruht die zweisilbige Aussprache darauf, dass die betr. Diphthonge durch verhältnismässig späte Kontraktion entstanden sind, die in den alten Texten noch nicht durchgedrungen war, s. § 48a; bei *e o* aus *a + i* bezw. *a + u* dagegen war die Kontraktion ig., ist also die v. Zweisilbigkeit nach § 45b zu beurteilen. — Vgl. auch § 48b A. über *e*.

Kuhn KBeitr. 4, 204 statuiert für das älteste Ai. und Av. unvollständige Verschmelzung der beiden Elemente der Diphthonge; ähnlich Benfey Gött. Abh. 20, 20.

47. Schon im RV. lässt sich allmähliche Abnahme der Zerdehnungen beobachten; in jüngern vedischen und in allen spätern Texten fehlt die Zerdehnung ganz. Dies beruht gewiss auf dem Schwinden der schleifenden Betonung, wenn schon die Dichter die Zerdehnung noch einige Zeit mögen gehandhabt haben, nachdem die Betonung, worauf sie beruhte, erloschen war.

Vgl. Brugmann Griech. Gramm.[2] 82 A. Hirt IF. 1, 6. Übrigens ist *śreṣṭha-* noch in der ChU. dreisilbig Böhtlingk Sächs. Ber. 43 (1891), 71.

Kontraktion.

48. Von den Vokalen und Diphthongen, die bei etymologischer Zerlegung der Formen, denen sie angehören, auf zwei heterosyllabische Vokale zurückgeführt werden müssen, beruhen viele auf ig. Kontraktion s. § 89f. Spezifisch ai. Kontraktion ist anzunehmen:

a) Sicher wo *ai au* für *a* + *i* bezw. *a* + *u* steht, da eine solche Kontraktion den ai. Lautwert dieser Diphthonge mit kurzem erstem Bestandteil voraussetzt § 36. Solches *ai au* findet sich ausser im Sandhi (§ 269bγ) in den augmentierten Präterita von Verben mit dem Anlaut *ĭ ŭ* z.B. *áicchat* von *iccháti* „er wünscht", *aurṇot* von *ūrṇóti* „er umgiebt". In den hieher gehörigen v. Beispielen, wo der Diphthong in zwei Silben zerlegt ist (§ 46b), ist demnach die geforderte Grundform z.B. **áïcchat* zu erkennen. Diese Grundform ist ihrerseits eine Neubildung nach der Weise von § 45b. Vgl. Pott 2, 641. Schleicher [2] 752 A. J. Schmidt Vocal. 1, 44 A. Bartholomae AF. 2, 74.

Nach Bartholomae AF. 2, 75 beruht die v. nicht belegte Augmentierung *ār* bei Tempusstämmen, die mit *ṛ* beginnen, nicht auf Kontraktion von *a* mit *ṛ*, sondern auf blossem Schematismus. Doch könnte *ār* phonetisch sein gemäss § 269bγ A. 267aα A.

b) Bei dem *ī ū* in den schwachen Perfektformen der Verba, die mit *i u* anlauten oder mit *ya*·*va*, das sich nach § 62 in *i u* verwandelt, z.B. v. *īṣúr* : *iṣ*(*i*)- „senden", v. *ūciṣé* : *uc*(*i*)- „Gefallen finden", v. *ījé* : *yaj*- „opfern", v. *ūcúr* : *vac*- „sagen" aus **i-iṣur* **u-uciṣe* **i-ije* **u-ucur*, wo das erste *i u* als Reduplikationssilbe fungiert. Diese Kontraktion muss ai. oder indoir. sein, da die Grundsprache im Perfekt noch nicht mit *i u* reduplizierte.

Schwierig ist das Urteil bei *e* und *o*, wenn sie zwei Silben vertreten. Sicher ig. ist die Kontraktion, wo *ă* mit folgendem *ĭ ŭ* zu *e o* verbunden ist vgl. § 89; die v. zweisilbige Aussprache in solchen Fällen z.B. bei *jyéṣṭha- maghón-* (§ 46b) stellt demnach nicht etwas Uraltes dar, sondern ist gemäss § 45b zu beurteilen. Öfters steht *e* für *ayi*, deutlich in *préṣṭha- śréṣṭha-* (§ 46b), ausserdem nach Kuhn KBeitr. 4, 190 und Grassmann in *śréṇi-* (v. stets zweisilbig) *netṛ́-* (v. mehrmals zweisilbig), wofür Oldenberg Rigv. 1, 183 auf B. ep. *nayitum* neben *netum* verweist; nach Bartholomae Stud. 1, 111 A. 112*A. in allen Fällen, wo *e* v. ohne auf *a*+*i* zurückzugehen zweisilbig ist, also auch bei *tredhā́ rékṇas*. Aber da *e* für *ayi* an Stelle von ig. *ei̯ə* vorindisch zu sein scheint (§ 75b) und im Avesta dem ai. *śréṣṭha-* ein allerdings dreisilbiges (§ 46) *sraēšta-* entspricht, ist diese Kontraktion, die übrigens bei *tredhā́ rékṇas śréṇi-* (von Benfey GGA. 1853, 79 auch bei v. *śvetá* : av. *spaēta-* d. *weiss*) ohne Grund angenommen wird, überhaupt vorindisch und die v. und av. Zweisilbigkeit des *e* in den betr. Formen eine Folge des schleifenden Tons, der ig. bei Kontraktionslängen eingetreten zu sein scheint.

e für *aya* ist mi. und, wo es im Ai. vorkommt, aus mi. Einfluss zu erklären. Solches *e* behauptet Grassmann für das v. überwiegend dreisilbige *tredhā́* „dreifach"; Bloomfield Am. J. Philol. 5, 27 für das v. stets dreisilbige *śréṇi-* „Reihe", wo dann v. noch das ursprüngliche **trayadhā́* (?)

śráyani- (erhalten KS. 65, 4 *śrayaṇīṣu*) vorauszusetzen wäre; Benfey Ved. 39 ff. für v. *saha-śéyya-* (fünfsilbig zu lesen) „das Zusammenliegen", angeblich für **śéniya-* aus **-śayaniya-* (eher für **śāyiya-*). Dazu Bloomfield Am. J. Philol. 5, 27. 12, 421 A. MS. *kṣeṇá-* „wohnlich" : VS. *kṣayaṇá-* TS. *kṣáyaṇa-*, TB. *kṣeti* als v. l. zu RV. 1, 32, 15 *kṣayati* (wo eine Flexionsvertauschung vorliegt), B. *dvedhā́* „entzwei" und LŚS. *dvesata-* v. l. für *dvayasata-* „auf beiden Seiten gleich". Vgl. Benfeys Herleitung von v. *jénya-* „trefflich" aus **jayenya-* SV. 52.

o für *ava* (s. bes. Bloomfield Am. J. Philol. 5, 28 f.) ist ebenfalls, wo es ai. vorkommt, Entlehnung aus dem Mi. Am deutlichsten in Wörtern des buddhistischen Sanskrit, wie *poṣadha-* „Fasten" nebst Ableitungen, *upoṣadha-* n. pr., *upoṣayati* „fasten" nebst Ableit. : B. *upavasatha-* „Rüsttag" BR. Dazu Dhp. *oṇati* „wegführen" : kl. *ava-nayati* Pott 1, 169 vgl. § 173, BhP. *nodhā* : „neunfach" : kl. *navadhā́*, Lex. *yonala-* „andropogon bicolor" : kl. *yavanāla-* Pott 2, 321, Lex. *loṇatṛṇa-* „eine Grasart" : kl. *lavaṇatṛṇa-*, Lex. *loṇāra-* „eine Art Salz" : AV. *lavaṇá-* „Salz". Einzelnes in den vorklassischen Texten. So VS. *tóto* TS. *tóte* : MS. K. *táva táva* BR., v. *śroṇá-* Saṃh. *śloṇá-* „lahm" B. *ślóṇya-* : B. *ślavaṇa-* S. *śravaṇa-*, Saṃh. *śroṇā́* Bez. eines Nakṣatra : AV. kl. *śrávaṇa-* mit beachtenswerter Verschiedenheit des Akzents. Kuhn KBeitr. 3, 469 behauptet v. zweisilbiges *stávante*.

Andere Fälle von Entsprechung zwischen *o* und *ava* gehören nicht hieher. Die Vokative *bhagos bhos aghos*, der schwache Stamm *maghón-* : *maghávan-* beruhn auf Stammabstufung; in *gó-s* „bovis" ist *s* nicht *as* Zeichen des Genetivs; *o-* als Nebenform der Präposition *áva* „ab, herab", v. *o-gaṇá-* „allein stehend" zu *gaṇá-* „Schar" BR. (anders Johansson IF. 3, 241 f.), v. *o-paśá-* „Zopf" zu *paś-* „binden" BR., v. *pr-ó-ṣṭha-* „Bank" aus **pra-ava-sthā* (?) BR. ist nicht eine Zusammenziehung von *áva*, sondern eine kürzere Bildung, zu vergleichen mit lat. *au-* in *aufero aufugio* asl. *u* „weg, ab" usw.; wenn v. *óṣṭha-* „Lippe" dahin gehörte, wie Pott 1, 78 meint (dagegen Benfey GGA. 1866, 167. J. Schmidt Pluralbild. 221), so würden av. *aoštra-* „Lippe", preuss. *austin* asl. *usta* „Mund" ebenfalls ig. *au* erweisen Bartholomae Stud. 1, 124. Ähnlich ist *ko-* neben *kava-* als Präfix (Bloomfield aaO. 5, 26) zu erklären. — Unbegründet ist die Herleitung von *o* aus *ava* bei v. *óṣadhi-* „Kraut, Pflanze" : v. *avasá-* „Nahrung" BR. [vielmehr zu kl. *oṣa-* „das Brennen" von v. *óṣati* „brennen", sodass es eigentlich bedeutet „Fähigkeit zum Brennen enthaltend"]; v. *yós* „Heil" Benfey Gött. Abh. 16, 10 f.; Saṃh. *óm* (liturgische Interjektion) Windischmann Jen. Litt. Zeit. 1834, 144 f., s. dagegen BR. Weiteres Pott 1, 78. 1, 169. Benfey OuO. 1, 248 A. 422 A. 598 A. Müller Translat. p. LXXIV.

Übergang von *ava* in *ā* glaubte man in v. *gā́m gā́s* Akk. sg. und pl. von *gó-* „Rind" zu erkennen, wo jedoch av. *gām* gr. *βῶν* eine ig. Grundform *gōm* für den Akk. sg. sichert, dem dann der Akk. pl. nachgebildet wurde. Danach erklärte man das *ā* aus *ava* in *ātmán-* u. aa. Pott 1, 196. 250. 2, 640. Vgl. Benfey GGA. 1860, 272. — *e* aus *ava* Benfey GGA. 1846, 898; *o* aus *avī* Pott 1, 78; *ū* aus *uī vī uvī* Pott 1, 78. 218. 2, 132. 150. 164. 641; *ī* aus *ui* Grassmann KZ. 12, 249.

Vokaleinschub.

49. Nach den indischen Lehrbüchern der vedischen Lautlehre wird, wenn ein *r* mit einem andern Konsonanten verbunden ist, vor diesem Konsonanten ein Vokal hörbar. Nach einigen geschieht dies nicht bloss hinter *r*, sondern auch hinter *l* oder auch überhaupt hinter beliebigem stimmhaftem Konsonanten. Dieser zwischengeschobene Vokal heisst Svarabhakti „Vokalteil“, hat den Umfang eines Achtel-, Viertel- oder halben Mora und den Klang eines *a* oder *e* (dh. wol *ĕ*), eventuell den des Vokals der vorhergehenden oder folgenden Silbe, hinter *r l* eventuell den eines *ṛ* oder *ḷ*. Hiemit steht offenbar in Zusammenhang, dass a) in der vedischen Dichtung gewisse Konsonantengruppen metrisch den Wert einer Silbe haben (§ 50), und dass b) in einigen Wörtern der schriftlich überlieferte Sprachgebrauch zwischen Konsonanten, die ursprünglich unmittelbar auf einander folgten, einen vollen Vokal aufweist (§ 51 f.), vgl. Weber Ind. St. 4, 218. Man beachte § 242 über das Tempo der Rede.

Das Genauere RPr. 6, 13 f. (422 ff.). TPr. 21, 15 f. VPr. 4, 16 (17). APr. 1, 101 ff. Pratijnās. 14 f. (2, 3 f.) und die Kommentare dazu. Vgl. ferner Benfey OuO. 3, 25 ff. J. Schmidt Vocal. 2, 1 ff. Kirste Mém. Soc. ling. 5, 102, sowie Johansson Or. Congr. 8, II 182 f., der das Eintreten der Svarabhakti zur Betonung in Beziehung setzt. — Über eventuellen Einfluss der Svarabhakti auf die Auslautgesetze s. § 260 A., auf den Sandhi von *-ā* mit *ṛ-* § 267a α A.; über das sogen. Sphoṭanam und Verwandtes beim Zusammentreffen von Konsonanten § 95e A.

50. Nach Ausweis des Metrums wird v. öfters eine in der Schrift nicht gegebene Silbe gesprochen,

a) wenn *r* einem Konsonanten vorausgeht, also in einem Fall, wo allgemein Svarabhakti anerkannt ist z.B. *darśatá-* „sehenswert“ viersilbig; b) wenn *r* einem Konsonanten folgt z.B. *índra-* Gottesname sehr oft dreisilbig, *prá* „fort“ zweisilbig.

Im Gen. Lok. du. der *tṛ*-Stämme ist die Endung *-tros* immer zweisilbig; dies beruht aber nicht auf dem hier besprochnen Vokaleinschub (Bartholomae AF. 1, 26 A. Kirste BB. 16, 294 ff.), sondern *-taros* ist die ursprüngliche Endung Oldenberg Rigv. 1, 374 A.

c) Wenn *ñ n* oder *m* einem Konsonanten folgt z.B. *yajñá-* „Opfer“ drei-, *gnā́* „Weib“ zweisilbig, worüber z.T. § 8b. Doch findet sich solche Vokalentwicklung häufig nur in der zweiten Silbe nach der Caesur elf- und zwölfsilbiger Zeilen, der flüch-

tigsten Silbe der vedischen Metra, selten im Verseingang, gar nicht im Versausgang Oldenberg Rigveda 1, 374 A.

Zuerst über diese Erscheinungen Kuhn Jahrbb. für wissensch. Kritik 1844, 141; vgl. denselben KBeitr. 3, 458. 4, 195. 209. Weiteres Benfey SV. p. LII. Gött. Abh. 19, 22. 20, 5. 20. 48. 25, IV. Abh. 2. Abt. p. 40. Gött. Nachr. 1875, 217 u. sonst. BR. sv. *sumat* betr. *smát*. Grassmann passim (auch KZ. 16, 187 A.). Bezzenberger GGA. 1875, 1118. Bartholomae AF. 1, 26 A. Kirste BB. 16, 294 ff. Oldenberg Rigv. 1, 36 ff. passim; u. Andere. Ausserhalb der angeführten Konsonantenverbindungen findet sich der Einschub nicht; fälschlich vergleicht Benfey SV. p. LII angeblich viersilbiges *vipaścit-* mit av. Schreibungen wie *kas-ə-þwām*.

51. Einschub eines geschriebnen Vokals zwischen *r* und einem folgenden Konsonanten kommt seit der v. Zeit vor, doch häufig nur zwischen *r* und Sibilant, also in einer Stellung, wo nach APr. 1, 101 die Svarabhakti (§ 49) doppelt so grossen Umfang hat als vor allen andern Konsonanten ausser *h*: v. *púruṣa- pū́ruṣa-* „Mann“, wofür pā. *posa- purisa- porisa-*, pr. *purisa-* eine Grundform **pū́rṣa-* sichern Zimmer KZ. 24, 220 f. Goldschmidt KZ. 25, 615. Bartholomae BB. 17, 116.

Über die Etymologie von *púruṣa-* Johansson GGA. 1890, 767 (aus ig. *pl̥z-* zu ahd. *Phol* an. *Fulla*). Doch steckt darin vielleicht eine Zusammensetzung mit *púr-* „Burg“, sodass es ursprünglich bedeutete „Burgengewinner, Held“. — Aus dem RV. werden noch hieher gezogen *arhariṣváṇi-* „ausgelassen“ : *hárṣate* „sich freuen“ BR. vgl. Weber Berl. Abh. 1871, 81 A., *púriṣa-* „Erdiges“ : v. *pṛ́ṣant-* „gesprenkelt“ av. *paršuya-* „triefend“ an. *fors* „Wasserfall“ J. Schmidt Vocal. 2, 6 f.

Aus den Saṃh. kommen hinzu, doch metrisch nicht gesichert und daher vielleicht bloss alte Schreibfehler AV. *páraśur* „Sichel“ (dasselbe auch ŚB. AGS.) v. l. für TS. *párśur* BR. J. Schmidt Vocal. 2, 4, und TS. 1, 2, 8, 2 *dhūruṣāh-* „das Joch tragend“ in einer Handschrift: *dhūrṣāh-*; — aus den Brāhmanas TB. *dhūruṣádam* „aurigam“ : *dhūrṣádam* Benfey OuO. 3, 26. Weber Berl. Abh. 1871, 82 A., PB. *āriṣan tustūriṣate* von *ṛṣ-* „stechen“ bezw. *stṝ-* „streuen“ Weber Ind. St. 4, 218. Berl. Abh. 1871, 81 A.; — aus den Sūtren *akāriṣam* GGS. 3, 3, 6 von *kṛ-* „machen“, *ahāriṣam* GGS. 2, 10, 44 und *ahāriṣīt* LŚS. 2, 1, 10 von *hṛ-* „nehmen“ Weber aaO. Vgl. *ahāriṣam* v. l. Hir. GS. 1, 7, 2 nach Kirste Wiener Sitzgsber. 124, IV 3; doch kommt bei diesen Aoristen auch das Vorbild der Aoriste auf ursprüngliches *-r-iṣam* in Betracht Benfey OuO. 3, 26. — Die spätere Sprache liefert Bhp. *akārasīt* : *akārṣīt* von *kṛ-* „machen“ Benfey OuO. 3, 25 und

Lex. *kariṣa- variṣa- sariṣapa- hariṣa-* mit *riṣ* für *rṣ* und Lex. *spariśa- : sparśa-* Aufrecht Ujjvalad. 245 A.

MS. *barāsī́* „ein best. Kleidungsstück“ : Saṃh. *barsá-* „Zipfel“ BR. J. Schmidt Voc. 2, 5; KB. *barisa*, von BR. aus den Varianten erschlossen, „Zipfel“ : *barsá-*. Nicht hieher gehört S. *acāriṣam* : B. *acārṣam* mit altem *i* von *car(i)-* „sich bewegen“. — Über *rṣ* für *riṣ* s. § 53 A.

Diese Formen beruhn auf mi. Einfluss. Im Pāli und namentlich im Prākrit findet sich als Vertreter von ai. *rś rṣ* häufig *ris* neben *ss* Kuhn Beitr. 49. Lassen Inst. 183. Benfey OuO. 3, 26. Jacobi KZ. 25, 608; vgl. oben über *pū́ruṣa-*. Der eingeschobne Vokal hat gewöhnlich die Färbung *i*, was zu der Svarabhakti *r̥ś r̥ṣ* (§ 49) und der vereinzelten Schreibung *ar̥ṣ* für *arṣ* (Weber Ind. St. 4, 336) stimmt, wenn man die neuere Aussprache von *r̥* (§ 28) in Betracht zieht, vgl. J. Schmidt Vocal. 2, 6. Daneben ist der Vokal der vorausgehenden Silbe von Einfluss, vgl. § 49. So erscheint für *arś arṣ* auch *araś araṣ* : *páraśur akārasīt*; für *ūrṣ ūriṣ* nur in B. *tustūriṣate*, sonst *ūruṣ* : *pū́ruṣa- dhūruṣāh-dhūruṣád-*. Man vergleiche Ähnliches in andern Sprachen Benfey OuO. 3, 27. J. Schmidt Vocal. 2, 3. Thurneysen KZ. 27, 181 f. usw., sowie auch die kyprische Silbenschrift.

52. a) Zwischen *r* und sonstigen Konsonanten ist Vokaleinschub selten. Vor *j* in ep. kl. *pārijāta-* „Paradiesbaum“ : v. *parjánya-* Gottesname eig. „der Eichengott“ Hirt IF. 1, 481, zu lit. *Perkúnas* an. *Fjǫrgyn* aus ig. *perg-* mit Media für ig. Tenuis § 100, sodass *pārijāta-* und lat. *quercētum* „Eichenhain“ zusammen gehören. — Vor *th* in ep. kl. *manoratha-* „Wunsch“ aus **manortha-* : **manaḥ-artha-* „Herzenssache“ (Jacobi mündlich). — Vor *bh* in Lex. *garabha-* „Foetus“ : v. *gárbha-* gr. *δελφύς* lat. *volva* vgl. Pott 2, 226.

Ohne Grund wird Vokaleinschub hinter *r* angenommen, vor *j* in v. *bhuraj-* „braten“ J. Schmidt Vocal. 2, 4 f.; vor *t th* in B. *kurut(h)a* 2. pl. von *kr̥-* „machen“ Brugmann KZ. 24, 284; vor *d* in v. *śarád-* „Herbst“ J. Schmidt Vocal. 2, 5; vor *dh* in v. *śurúdh-* „stärkender Trank“ Grassmann (aber s. Ludwig Rigv. 4, 118. Bartholomae BB. 17, 115); vor *n* in v. *párīnas-* „Fülle“ J. Schmidt Vocal. 2, 6; vor *p* in v. *sárapas* „schnell fliessendes Wasser“ Grassmann vgl. Bö. Wb.; vor *m* in v. *sarámā* Name einer Hündin : *Ἑρμῆς* Kuhn, und in v. *dhárīman-* „Satzung“ *bhárīman-* „Nahrung“ *stárīman-* „Ausstreuung“ Brugmann Curt. Stud. 9, 312; vor *v* in v. *árāvan-* „Ross, Reisiger“ Roth ZDMG. 48, 113 und Lex. *kārava-* „Krähe“ J. Schmidt Vocal. 2, 5.

b) Ein Vokal trat zwischen *l* und *h* in MS. *malihā́* „mit einer Wamme versehen“ : Saṃh. *malhá-* Bö. Wb. Nachtr., und in LŚS. *upabalihāmahe* : *valh-* „auf die Probe stellen“. Weber Ind. St. 4, 218. c) Zwischen einem Konsonanten und folgenden *r l* findet sich ausser in den § 25 besprochenen Fällen mit *ir ur* ein unursprünglicher Vokal geschrieben in v. *tarásantī* : *tras-* „zittern“ BR., wozu aber § 88 zu beachten ist, vgl. v. *sarájant-* (Bedeutung?) Grassmann sv. und Bechtel Hauptprobl. 141 A., v. *śvaitárīm* „candidam“ : AV. *śvitrá-* „weiss“, B. *dahara-* : Saṃh. *dahrá-* „klein“, Lex. *candira-* : v. *candrá-* „Mond“, Lex. *hirivera-* : kl. *hrīvera-* Pflanzenname Aufrecht Ujjvalad. 245 A. — Lex. *palava-* und *plava-* „Korb für Fischfang“ BR.

Einschub vor sonstigen Konsonanten ist nicht erweisbar, obgleich solcher angenommen wird, vor *k* für v. *iṣukṛ́t* „zurüstend“ Bö. Wb.; vor *n* für v. *mināti* „mindern“; vor *m* in Suffix *-iman-* Bollensen ZDMG. 22, 640. Brugmann Curt. Stud. 9, 312, in v. *dhámati* „bläst“ Bopp Vocal. 196 und in v. *sumát* BR. (aber s. Bartholomae BB. 17, 115); vor *v* für v. *pṛthivī́* „Erde“ Kuhn KBeitr. 4, 199. Benfey OuO. 3, 48. Zimmer KZ. 24, 221 (wo jedoch *i* Wurzelauslaut und *pṛthvī́* jüngere Form ist, wie v. *yahvī́* „die Zunge“ : av. *yezivī* Bartholomae BB. 15, 9), für AV. *palāva-* „Streu“ und ep. *pālavī* „eine Art Geschirr“ J. Schmidt Vocal. 2, 7; vor *s* für v. *támisra-* „finster“ (*i* Wurzelauslaut!) Brugmann KZ. 24, 11. — Die ältern Forscher gestatteten sich die Annahme beliebiger Vokaleinschübe; daher auch das wurzelauslautende it und das thematische *a* als Bindevokale bezeichnet wurden.

d) Noch nicht aufgeklärt ist v. *uloká-* neben (und häufiger als) *loká-* „freier Platz, Welt“ : lit. *laũkas* „Feld“ lat. *lūcus* „Hain“ (Kuhn Ind. St. 1, 350). Phonetisch (*ul-* aus ig. *l̥-*?) nach Benfey SV. 28. Ascoli Glottol. 236*A., der das *u-* dravidischem Einfluss zuschreibt, da das Wort im Tamil *uloga ulaga* lautet und das Tamil überhaupt einem *l* regelmässig *u* vorschlägt. Vgl. Fick [1] 236. J. Schmidt Vocal. 2, 219 f. Bartholomae BB. 17, 115 f. Eine ältere auf *urú-* „breit“ beruhende Form ist *uloká-* nach Kuhn Ind. Stud. 1, 351. Bollensen ZDMG. 18, 607 ff. 22, 579 f. M. Müller Translat. p. LXXI ff.; *uloká-* aus **ululoká* : **uruloká-* Bloomfield JAOS. 16 p. XXXV ff. — Vorschlag von *i u* vor *l r* lehrt J. Schmidt Vokal 2, 211 f. 220 für Saṃh. *iláyati* „stillstehn“ [aus v. *iḷayati*] v. *irajyáti* „anordnen“ *iradhate* „zu gewinnen suchen“ kl. *ūrarī-kṛ-* *ūrī-kṛ-* „annehmen, einräumen“. Pischel Ved. Stud. 1, 17 behauptet Vorschlag von *i* vor beliebigen Konsonanten (*iyakṣ-* *irasy-* *iṣidh-* *iṣkṛ-*) unter Hinweis auf mi. *itthī* neben *thī* und Gāthās *istrī* : *strī́* „Weib“, worüber vgl. Pischel zu Hemac. 2, 130; s. hiegegen Bartholomae Stud. 1, 122 f.

Ausstossung ererbter Vokale.

53. a) *u* wird öfters ausgestossen vor *v* Sonne KZ. 13, 407. Whitney § 233.

α) Im Auslaut in den Partikeln *nú tú* vor *vái*, in *tú* vor *vāvá*, daher TS. *n-vaí t-vaí* B. *t-vāvá*, vgl. Weber ZDMG. 9 p. IV.

án-vartiṣye s. unter b); Benfey BB. 7, 301 A. will RV. 1, 127, 1 *án vaṣṭi* für *ánu vaṣṭi* lesen.

β) Im Auslaut erster Glieder von Kompositis; so v. *anvartitā́* : *anu-vartitā́* „Bewerber" und AV. *án vartiṣye* : *ánu vartiṣye* „werde folgen" Böhtlingk Wb. und ZDMG. 39, 533. 46, 492 f. (anders Pp. und Bartholomae Stud. 1, 108); AV. Paipp. *cār-vadana-* : **cāru-vadana-* „lieblich von Angesicht" *cār-vāc-* : **cāru-vāc-* „lieblich redend" Bö. Wb.; TS. *ur-vyáñcam* (metrisch falsch) : v. (im gleichen Vers) *uru-vyáñcam* „weitumfassend"; kl. *an-vāsana-* : kl. *anu-vāsana-* „öliges Klystier"; kl. *cār-vāka-* n. pr. : **cāru-vāka-* BR. (vgl. oben AV. Paipp. *cār-vāc-*), kl. *s-varṇa-* „Gold" : v. *su-várṇa-* Burnouf Comment. 127 A. Pott 2, 410.

an-v- für *anu-v-* kommt auch auf den Aśoka-Inschriften geschrieben vor Bühler ZDMG. 43, 143 f. — v. *urváśī* n. pr. : **uru-váśī-* „weit wünschend" BR.; Saṃh. *jā́mbīla-* „Kniehöhle" : *jānu* „Knie" mit *bila-* (*vila-*) „Höhle" BR.; kl. *ambara-* „Kleid" : **anu-vara-* von *anu-vṛ-* „zudecken" BR. Entsprechend will Benfey Gött. Abh. 19, 253. 20, 79 *uravyácā* RV. 10, 128, 8a dreisilbig lesen [eher dann **urūcā́* wie fem. *urūcī́*].

γ) Im Inlaut vor dem *v-* der Endung der 1. du. im Präsenselement *nu u*, wenn dem *u* nicht mehr als ein Konsonant vorausgeht z.B. *sun-vás kur-vás* : *su-nu-vás* **kur-u-vás*, und hienach auch durch Übertragung vor dem *m* der 1. pl. z.B. *su-n-más kur-más* : *su-nu-más* **kur-u-mas;* dagegen z.B. ausschliesslich *śaknu-vás śak-nu-más* Verf. Literaturblatt or. Phil. 3, 56. Die Ausstossung von *u* im Inlaut scheint auf Nachahmung von *α*) und *β*) zu beruhen, die ganze Erscheinung ihre Heimat also im Sandhi zu haben. — Vgl. übrigens § 181 f. über kl. *v* für ältres *uv*.

Anders Brugmann KZ. 24, 282 f. Moulton Am. J. Philol. 10, 283 f.

b) Ähnlich schwindet auslautendes *i* ein par Mal vor *y* eines eng sich anschliessenden Wortes Whitney § 233. So B. *dv-yoga-* „Zweispänner" : *dvi-*, *par-yāṇa-* „einen Umweg bildend, Sattel" : *pari-*, AGS. *anupar-yāyāt* „er möge rings durchfahren" : *anupari-antar-yāt* : *antar-iyāt* „er möge dazwischentreten". Vgl. § 181 f.

Whitney stellt hieher v. *vyùnoti* (Pp. *ví unoti*) „treibt an"?, neben dem aber *yunoti* gar nicht belegt ist, und Saṃh. *vyāmá-* „Klafter", wofür aber AV. *sam-āmá-* „Länge" die Zerlegung in *vi-āmá-* fordert. Inlautend *y* für *iy* scheinbar AV. *juhyāt* : **jahīyāt* zum schwachen Präsensstamm *jahī-* „verlassen"; aber s. § 75a. In v. viersilbigem *ūhyā́te ūhyā́the* „wird —, werdet vorwärtsschieben" sieht Pischel Ved. Stud. 1, 3 defektive Schreibung für **ūhiy-* oder **ūhīy-*, einer Denominativbildung aus **ūhi-*.

c) Sonst findet sich Schwund von *a i u* nur ganz sporadisch. So AV. *til-píñja-* Pflanzenname neben *tila-piñjī́-* vgl. V. 7 zu P. 5, 2, 36; B. *phāṇṭá-* „Butterflocken" : S. *phāṇita-* „verdickter Saft" (zu S. *phāṇayati* „abrahmen") P. 7, 2, 18. BR. Auf Einfluss des modernen Akzents (§ 254) beruhen und sind als Prakritismen zu fassen späte Formen wie *bhagnī* : *bhaginī* „Schwester", *śiliñca-* : *śilammuca-* Jacobi ZDMG. 47, 576. In dem späten *daka-* : v. *udaká-* „Wasser" und *dagārgala* : *udagārgala* „Aufspürung einer Quelle" (Kuhn Beitr. 35) ist *u* in mi. Weise durch die häufige Verschmelzung mit vorausgehendem vokalischem Auslaut verloren gegangen. Umgekehrt beruht das nicht seltene *rṣ* für *riṣ* auf dem Wunsch die § 51 besprochne vulgäre Aussprache *riṣ* für *rṣ* zu vermeiden und eine möglichst klassisch artikulierte Form zu sprechen; solches *rṣ* ist also ein Hypersanskritismus. So S. *parṣad-* „Versammlung" neben v. B. kl. *pariṣad-*, ep. (auch Yāska und Pat. zu V. 3 zu P. 1, 1, 48) *pārṣada-* „Begleiter, Lehrbuch" : kl. *pāriṣada-* „Beisitzer" (anders Johansson IF. 3, 198 ff.); handschriftlich in Brāhmaṇa- und Sūtratexten *nārṣāma* : *nā 'riṣāma* und *mārṣad* : *mā riṣad* von *riṣ-* „zu Schaden kommen", sowie *tārṣat* : *tāriṣat* 3. sg. aor. konj. von *tṝ-* „übersetzen".

Scheinbar Schwund von anlautendem *i* in v. *va* : *iva* „wie" J. Schmidt Vocal. 2, 217 A., wofür aber ai. *vā* „wie" lat. *vĕ* „oder" zu beachten ist, und in *ti* : *iti* in ŚB. *kā́ti* für *kéti* aus *kā́ iti* „welche so" (§ 269b A.); von inlautendem *i* in S. *vyavasta-* „gebunden" (?) : *-sita* Weber Ind. St. 13, 50 A.; von auslautendem *i* in den Lokativen ohne *-i* (aber auch gr. λνέμεν ohne -ι!) und der 1. pl. auf *-mas* (gr. -μες!) : v. auch *-masi* Brugmann Curt. Stud. 9, 392 A.

Scheinbar ist *u* geschwunden in v. *śmasi* (Textfehler?) : *uśmasi* Sāy. zu RV. 2, 31, 6; in ŚB. *srábhiṣṭha-* : *surabhí-* „wolriechend" Weber KZ. 5, 235; B. *anuṣṭhyā́* : v. *anuṣṭhuyā́* „sogleich", wo jedoch **anu-sth-tyā* nach § 75c zu Grunde liegen kann; Dhp. *kṣmāyate* „zittern" : VS. *kṣumā́* Anrede an den Pfeil Bugge KZ. 20, 38 nach Mahīdhara. Früher wurde Schwund von *u* auch für Wörter gelehrt, die schon ig. kein *u* haben, wie v. *strī́* „Weib" *svásṛ-* „Schwester" *stṛ́-* „Stern", Saṃh. *snuṣā́* „Sohns-

frau", vgl. Pott 1, 214. Darmesteter Mém. Soc. ling. 2, 314 u. aa. — Ganz Unbegründetes Pott 1, 161. 201. 2, 631. Hopkins Am. J. Philol. 14, 31.
Über ig. Synkope von ig. *e* : ai. *a* und *ə* : ai. *i* s. § 69 bezw. § 75.

d) Unerklärt ist der Schwund von *ā* in v. *tmán-* : v. *ātmán-* „selbst" P. 6, 4, 141.

Nigh. Gaṇap. *śu* „schnell" : v. *āśú-* „schnell" Benfey GGA. 1852, 1962; kl. *kṣaṇa-* „Augenblick" : S. *īkṣaṇa-* „Blick" Pott.

B. Der ererbte Aufbau des ai. Vokalismus.

I. Guṇa und Vṛddhi von *i u ṛ ḷ*.

54. Die indischen Grammatiker (und zwar, wie Nir. 10, 17 zeigt, schon die vorpāṇineischen) machten die Beobachtung, dass ausserordentlich oft dieselbe Wurzel oder derselbe Stamm je nach seiner Bedeutung oder dem hinten angetretenen Bildungselement bald *i u ṛ ḷ* oder deren Vertreter (§ 179 ff.) *(i)y (u)v (u)r* aufweise, bald *e* (vor Vokalen *ay*) *o* (vor Vokalen *av*) *ar al*, bald endlich *ai* (vor Vokalen *āy*) *au* (vor Vokalen *āv*) *ār āl*. Sie erkannten in *i e ai*, *u o au*, *ṛ ar ār*, *ḷ al āl* Reihen von mit einander in Austausch stehenden Vokalen. Und zwar fassten sie die einfachen Vokale *i u ṛ ḷ* als die Grundvokale und stellten bei den Wurzeln und Stämmen, wo solcher Vokalwechsel erscheint, jeweils die Form mit einfachem Vokal als Grundform hin. Entsprechend bezeichneten sie die Laute *e o ar al* als Guṇa d. h. als Sekundärform, und die Laute *ai au ār āl* als Vṛddhi dh. als Zuwachs, Vermehrung. Denselben Vokalwechsel statuierten sie für die langen Vokale *ī ū ṝ* (worüber § 76 ff.) und wiesen den Vokalen *a ā* den Wert von Guṇa bezw. Vṛddhi zu (vgl. § 68 ff.).

Nach BR. soll der Ausdruck Guṇa die betr. Vokalverstärkung als sekundär bezeichnen gegenüber der Vṛddhi, der vollen Vokalverstärkung.

55. Die vergleichende Grammatik hat diese Beobachtung bestätigt und erwiesen, dass dieser Vokalwechsel oder nach Grimms Ausdruck Ablaut aus der Grundsprache stammt. Dagegen muss sie das genetische Verhältnis zwischen den mit einander wechselnden Vokalen anders bestimmen als die indischen Grammatiker.

Wol ist vermöge der herrschenden Ablautgewohnheit in vielen Einzelfällen neben eine Form mit *i u ṛ ḷ* tatsächlich eine solche mit *e o ar al* oder *ai au ār āl* getreten und hier also die Form mit *i u ṛ ḷ* die Grundform.

So besonders bei der Vṛddhi in der sekundären Wortbildung z.B. v. *aiḍá-* „Sohn der *íḍā*“ *aurṇavābhá* : *ūrṇavābhi-* „Spinne“, worin *ūr* aus ig. *vṝ* § 22. 24. Aber auch beim Guṇa, am deutlichsten in der Reduplikation des Intensivs, wo *e o* auch für solches *i* bezw. *u* der Wurzel eintritt, das nach § 62 f. mit *ya va* ablautet oder einem nach § 21 ff. auf ig. *ṝ* beruhenden *ĭr ŭr* angehört z.B. *vevidhyate* : *vyadh-* „schlagen“, *soṣupyate* : *svap-* „schlafen“, *cekīryate* : *kṝ-* präs. *kiráti* „streuen“.

Aber die Entstehung des Ablauts selbst ist so nicht zu erklären. Vielmehr muss man sich entweder begnügen *i e ai* usw. als kollaterale Laute zu bezeichnen oder aber die Guṇastufe als normal ansetzen und annehmen, dass *i u ṛ ḷ* als Ablautvokale aus *e o ar al* (dh. eigentlich aus deren ig. Grundlauten) hervorgegangen seien (über die Vṛddhi § 60 ff.). Denn a) kommt nur so das richtige Verhältnis zwischen Guṇa-Ablaut und Saṃprasāraṇa-Ablaut (§ 62 ff.) zu Stande. Beim Guṇa-Ablaut treten *i u ṛ* einerseits und *e o ar* andrerseits genau in denselben Fällen ein, wie beim sogen. Samprasāraṇa *i u ṛ* bezw. *ya va ra*. So z.B. im Verbaladjektiv *diṣṭá- yuktá- dṛṣṭá-* von *diś-* „weisen“ *yuj-* „verbinden“ *dṛś-* „sehen“ wie *iṣṭá-* von *yaj-* „opfern“, *uktá-* von *vac-* „sagen“, *pṛṣṭá-* von *prach-* „fragen“. Und umgekehrt in der 1. sg. perf. *didéśa yuyója dadárśa* wie *iyája uváca papráccha*. Man muss also bei beiden Klassen entweder *i u ṛ* oder bei beiden die Vokale der zweiten Reihe zu Grunde legen; die verschiedene Behandlung der beiden Ablaute durch die indischen Grammatiker ist unzulässig. Nun ist aber, wenn man *i u ṛ* zu Grunde legt, die Verschiedenheit der beiden Klassen auf der zweiten Ablautstufe schwer verständlich. Wol aber versteht man, wie *i u ṛ* sowol aus Vokalverbindungen mit schliessendem *i u r* als aus Vokalverbindungen mit beginnendem *y* (d. i. *i̯*) *v* (d. i. *u̯*) *r* hervorgehen konnte.

Die in diesem Verhältnis für die hergebrachte Guṇatheorie liegende Schwierigkeit bemerkte schon Bopp Vocal. 159 f. Vgl. Benfey Kl. Schr. 2, 14 f. (1837).

b) Viele Wurzeln und Stämme haben *a* in solchen Fällen, wo gunierende Wurzeln und Stämme Guṇa haben. In andern entspricht *ā* dem Guṇa. Sowol jenes *a* als dieses *ā* ist aber in

den betr. Wurzeln und Stämmen als Grundvokal zu betrachten. Also ist auch Guṇa Grundvokal.

Vgl. Bopp GGA. 1826, 1275. J. Schmidt KZ. 24, 312 A. Saussure 124.

c) Die Entstehung von *i u r̥ l̥* aus Guṇa ist leichter zu erklären als das Umgekehrte.

Für diejenigen ältern Sprachforscher, welche *r̥* aus *ar* hervorgehen liessen (§ 29 A.) und damit an einem Punkte die Guṇatheorie der Inder durchbrachen, hätte es besonders nahe gelegen die Guṇastufe überhaupt als die normale hinzustellen. Die bes. von Böhtlingk befolgte Weise bei den Wurzeln und Stämmen auf *i u* der Weise der Inder zu folgen, dagegen für *r̥ l̥ ar al* zu schreiben ist offenkundig unrichtig. Beachtenswerte Hinweise auf diese Schwierigkeit bei Bopp Vocal. 159 f. Benfey OuO. 3, 8 f., bes. aber bei Benfey Kl. Schr. 2, 13 (1837) und Pott[2] 2, 653.

Die richtige Einsicht zuerst bei Geiger Ursprung und Entwicklung der menschlichen Sprache und Vernunft (1868) 164 ff. (vgl. Bechtel Hauptprobl. 91 f.). Dann im Anschluss an Pott[2] 2, 653 Begemann Das schwache Präteritum p. X und Zur Bedeutung des schwachen Präteritums p. XL ff. Andeutend später Paul PBr. Beitr. 4, 439 A. 6, 116. J. Schmidt KZ. 24, 312 A. Möller KZ. 24, 518. Seit Fick BB. 4, 167 ff. und Saussure 8. 124 ff. 287 ist diese Ansicht fast allgemein herrschend. Vgl. übrigens aus früherer Zeit Leo Meyer Vgl. Gr. 1, 343. KZ. 21, 343, sowie die Mitteilung Delbrücks Neueste Sprachforsch. 5. — Kirste Mém. Soc. ling. 8, 97 f., unter Berufung auf F. Müllers Grundriss 2, 2, 453, erklärt die einfachen Ablautvokale für kollateral mit den Guṇavokalen und bestreitet ihre Entstehung aus diesen; ähnlich Delbrück Neueste Sprachforsch. 43 f. Dagegen Fortunatov Arch. slav. Philol. 11, 566 betrachtet die Guṇadiphthonge als Modifikationen von Längen, die auf der Hochstufe den tiefstufigen Kürzen gegenüber standen.

56. Die ai. Guṇavokale *e o* neben *ay av ar al* gehen auf ig. Vokalverbindungen zurück, deren erstes Element *ĕ ŏ* oder *ă* ist. Nach Ausweis der verwandten Sprachen lauten in der Grundsprache mit *i u r̥ l̥* und deren konsonantischen Vertretern meistens die *ĕ*- und *ŏ*-Verbindungen ab, wobei die *ĕ*-Verbindungen mit den *ŏ*-Verbindungen in derselben Weise wechseln wie einfaches *ĕ ŏ* (§ 68); also neben dem Fut. kl. *vetsyate* : gr. *εἴσεται* ig. *veitsyetai* das Perf. v. *véda* : gr. *ϝοῖδα* ig. *voida*. Daneben kommt auch ai. *e o* aus ig. *ai* bezw. *au* im Ablaut mit *i u* vor Osthoff MU. 4, 324 ff. z.B. *ched- chid-* „abschneiden“ : got. *skaidan* „trennen“, *tod- tud-* „stossen“ : got. *stautan*. Dieser Ablaut ist dem der *ă*-Reihe (§ 71) analog. — Übrigens findet sich *e o* häufig auch ohne Ablaut § 33.

Osthoff MU. 4, 282 A. 283*A. behauptet den Ablaut *ai* : *i* auch für

die Personalendungen auf *-e* im Medium: auf *-i* im Aktiv, für *-e* des Dativs gegenüber *-i* des Lokativs und für *παραί* : *πέρι* = ai. *pári* „um". — Häufig entspricht indoir. *i u* im Anlaut europäischem *ai au*; so in *īḍ-* „anflehen, loben" (aus **iẓḍ-*) : got. *aistan* „sich scheuen" gr. *αἴδομαι* aus **aizdomai*, *idh-* „brennen" : gr. *αἴθω*, *iṣ-* „wünschen" : ahd. *eiscōn* „fordern", *u* „auch, doch" : gr. *αὖ* lat. *aut(em)* (doch s. Kretschmer KZ. 31, 364 f.), *ukṣ-* „wachsen" *ugrá-* „gewaltig" : gr. *αὔξω* lat. *augeo*, *uṣás-* „Morgenröte" : gr. *αὔως* lat. *aurora*. (Vgl. auch av. *uši-* „Ohr" : lat. *auris* lit. *ausìs* Fierlinger KZ. 27, 335. Bartholomae AF. 2, 113) Saussure 276 ff. sieht darin eine Besonderheit des Anlauts und mutmaasst ig. *Ai- Au-* und (entsprechend ig. *Ar- An- Am-*, wo ai. *ṛ- a-* [aus *n̥ m̥*] europäischem *ar- an- am-* gegenübersteht). Osthoff MU. 4, 282 A. 283*A. 324 ff. erkennt auch hier den Ablaut *ai au* : *i u*. Man beachte, dass neben *idh- iṣ-* Formen mit Guṇa liegen, dagegen *ukṣ- uṣás-* Formen mit *vakṣ-* bezw. *vas-* neben sich haben. Vgl. über diese Fälle auch Mahlow 107 f. Möller KZ. 24, 496 A.

57. Der Wechsel zwischen Guṇa und einfachem Vokal geht in der Mehrzahl der Fälle mit einem Wechsel des Akzents parallel. Und zwar pflegt in Formen aus ablautenden Wurzeln und Stämmen die akzentuierte Silbe Guṇa, die Silbe vor dem Akzent einfachen Vokal zu haben. Am deutlichsten ist dies Verhältnis in der Flexion; so im Präsens der unthematischen Konjugation z.B. von *i-* „gehen" sg. *émi éṣi éti* : du. pl. *ivás ithás itás imás ithá yánti* (aus **iy-ánti*), von *āp-* „erreichen" *āpnómi āpnóṣi āpnóti* : *āpnuvás āpnuthás āpnutás āpnumás āpnuthá āpnuvánti;* so im Perfektum z.B. von *dṛś-* „sehen" sg. *dadárśa dadárśitha dadárśa* : du. pl. *dadṛśivá dadṛśáthur dadṛśátur dadṛśimá dadṛśá dadṛśúr.* Drastisch ist auch v. *várdhāya* : *vṛdhā́ya* „zum Fördern".

Angesichts dessen hat die These Holtzmanns und Benfeys grosse Wahrscheinlichkeit, dass dieser ganze Ablaut überhaupt durch den Wechsel des Akzents hervorgerufen sei. Es kommt allerdings vor, dass in einer ablautenden Wurzel oder einem ablautenden Stamm unter dem Akzent der einfache Vokal oder vor der Akzentsilbe Guṇa steht. Einzelnes davon, wie v. *vṛ́ka-* : av. *vehrka-* (wo das *hr* Paroxytonierung erweist Bartholomae AF. 2, 49) lit. *vil̃kas* urgerm. *wúlfa-* „Wolf", ist schon ig. Solche Fälle sind teils auf Übertragung des betr. Lauts aus verwandten Formen teils auf Verschiebung des Akzents zurückzuführen Benfey 19. Möller KZ. 24, 284. Osthoff MU. 2, 81 A. Fick [4] p. XXXI. Vgl. Bartholomae Stud. 2, 202.

Unter den ältern Forschern vertraten Lassen Ind. Bibl. 3, 47. Ewald GGA. 1833, 1751 ff. Pott 1, 49. 60, auch noch Schleicher 10. 285 f. (sowie in den p. 286 angeführten Schriften) die Meinung, dass Guṇa und Vṛddhi „dynamisch" zu fassen seien, als Entwicklungen der betr. Grundvokale zum Ausdruck gewisser Funktionen z.B. der durativen des Präsens. Hiegegen Bopp usw., sowie ein Recensent GGA. 1841, 1119. Holtzmann Ablaut 4 f. u. aa., zuletzt Bréal Journ. des Sav. 1876, 647. — Dagegen Bopp Vocal. 7. 10. 13. 16. 157 (u. passim.). Vergl. Gramm. 4, 741 f. 856 erklärte den Wechsel aus dem Einfluss der Endungen, die „den Wurzelvokal erweitern, wo sie schwach sind, und ihn in seine ursprüngliche Einfachheit zurückführen, wo sie selber sich mehr ausdehnen", und wies auf den ähnlichen Wechsel im Präsens unregelmässiger Verba des Französischen hin z.B. *tiens tient, tenons tenez, tiennent.* Für Bopps Theorie neuerdings noch Hillebrandt BB. 2, 309 u. Misteli Z. f. Völkerpsych. 11, 239. Sie ist unhaltbar, weil gerade in den Fällen, wo der Ablaut den stärksten Eindruck von Ursprünglichkeit macht, der Umfang der Endungen ohne Belang ist z.B. 3. sg. perf. *didvéṣ-a* : 2. pl. *didviṣ-á*, Imper. *bíbhar-āṇi* : *bibhṛ-hí*, impf. *dvéṣ-am* : *dviṣ-í*, und Bopp um seine Theorie zu stützen, zu künstlichen Mutmaassungen über das „Gewicht" der Vokale genötigt ist. — Eine andre phonetische Erklärung ist die subsidiär von Bopp 1, 60 ff. und Holtzmann Heidelberger Jahrb. 1841, 375. Ablaut 9 f. (nach ihm von Pauli KZ. 12, 50 ff. u. aa.) vertretene, dass Guṇa durch Umlaut d. h. durch Rückwirkung eines *a* der folgenden Silbe entstanden sei.

Zusammenhang zwischen Akzent und Guṇa behauptete zuerst Holtzmann a. aa. OO., doch in Verbindung mit jener falschen Annahme eines Umlauts (Ablaut 43 sehr zutreffend über *ṛ* aus *ar*); dann Benfey Kl. Schr. 2, 65 (1845). Vollst. Gr. 19 u. sonst; mit besonderm Bezug auf *ṛ* : *ar* Benfey KZ. 8, 3 ff. OuO. 3, 33. 41 ff. und passim. Bedenken dagegen auf Grund der angenommenen musikalischen Natur des ig. Akzents von Schweizer-Sidler KZ. 21, 267. Misteli Z. f. Völkerpsych. 11, 239.

58. Findet sich eben solche Wirkung des Akzents auch bei den auf die Akzentsilbe folgenden Silben (progressive Akzentwirkung)? Unverkennbar bei mehrern andern Ablautreihen s. § 62 Aγ. 69. 78. 79c. In den Guṇareihen kommt hiefür bloss das *i u* in den Kasusendungen der *i*- und *u*-Stämme in Betracht Kretschmer KZ. 31, 326; und auch hier ist sichrer Beweis nicht zu führen, und die Vokative wiederstreben, da sie auf der ersten Silbe den Ton, aber in der Schlusssilbe Guṇa *-e -o* haben.

Über progressive Akzentwirkung s. noch Scherer ZGDS. 218 f., wo auf diesem Wege die aktiven Personalendungen auf *-i* aus den medialen auf *-e* hergeleitet werden; Osthoff MU. 4, 282 A., wo ebenso noch das *-i* des Lokativs aus dem *-e* : ig. *-ai* des Dativs (z.B. *pitári* : *pitré* von *pitṛ-* „Vater") und *pári* „um" : griech. πέρι aus griech. παραί : ig. *pṛrái* erklärt wird; Schulze KZ. 28, 277. Bechtel Hauptprobl. 153 f. Bartholomae Stud. 2, 202. Jellinek Beiträge zur Erklärung der germ. Flex. 57.

Streitberg IF. 3, 314 f., der p. 337 ff. die Tiefstufigkeit von Wurzelnomina wie *chid- duh- dr̥ś-* und *mit- stut- kr̥t-* daraus erklärt, dass diese Bildungen ursprünglich nur als zweite Glieder von Kompositis üblich und hier ursprünglich unbetont gewesen seien. Ausdrücklich wird progressive Akzentwirkung geleugnet von Benfey OuO. 1, 238. Saussure 237.

59. Die Entstehung von ig. *r̥ l̥* aus ig. *ĕr ŏr*, *ĕl ŏl* ist namentlich, wenn man die Synkope von ig. *ĕ ŏ* § 69 vergleicht, wol verständlich Benfey KZ. 8, 5. OuO. 3, 33 ff. Passend verweist Brugmann 1, 250 auf **zimbr̥ta* ahd. *zimbarta* aus **zimbrita* neben ahd. *branta* aus *brannita* und auf **akr̥z* ahd. *acchar* aus **akraz* neben ahd. *wolf* aus **wulfaz*. Vgl. nhd., auch mundartlich, *r̥ l̥* in vor- und nachtoniger Silbe, z.B. schweizerisch aus *er or ur, al il*. Der Übergang von ig. *ĕi̯ ŏi̯, ĕu̯ ŏu̯* in *i u* lässt sich trotz Brugmann KZ. 24, 288 f. Saussure 8 (vgl. auch Benfey Kl. Schr. 2, 11. 22 f. OuO. 3, 49) nicht ohne Weitres damit gleich stellen Misteli Z. f. Völkerpsych. 11, 240 f. Curtius Verbum [2] 2, 38. Passend nehmen Kögel PBr. Beitr. 8, 408. Osthoff MU. 4, 280 ff. u. aa., bes. Bechtel Hauptprobl. 146 ff., an, dass die Diphthonge in akzentloser Silbe zunächst zu *ī ū* zusammenflossen und dann *ī ū* zu *i u* gekürzt wurden. Dafür spricht besonders § 82.

Man vergleiche, dass auf dem Boden der ältern Theorie vielfach die Längen als Mittelstufe zwischen den Kürzen und Guṇa angenommen wurden Kuhn KZ. 12, 143. Scherer ZGDS. 19. 26 f. 469 f. J. Schmidt Vocal. 1, 140 f., der damit 1, 130 ff. für die Herleitung von Guṇa aus *i* und *u*+Nasal die Unterlage gewinnt; Masing Vokalabstufung 41 f.

60. Die Vr̥ddhi hat einen viel beschränktern Gebrauch als der Guṇa. Sie findet sich:

a) In der sekundären Nominalbildung, s. daselbst.

b) In guṇierenden Wurzeln α) in einsilbigen Substantiven, *-hārd-* in v. AV. *su-hā́rd-* AV. S. *dur-hā́rd-* beide nur in den starken Kasus nebst TS. *sáu-hārdya-* S. *sau-hārda-* kl. *daur-hārda-* : v. *hŕ̥d-* „Herz" sp. *su-hr̥d- dur-hr̥d-* usw.; *gáus dyáus* s. unter cα). — β) Vor primären Suffixen, vor *-a-* v. *spārh-á-* : *spr̥h-* „begehren"; vor *-i-* v. *hā́rd-i* : *hŕ̥d-* „Herz", Saṃh. *kā́rṣ-i(n)-* „ziehend, furchend", AV. *kā́rs-ī-vaṇa-* „Pflüger" : v. *kr̥ṣ-*; vor *-tī-* v. *śráuṣ-ṭī* B. *yudhāṃśrauṣ-ṭi-* : v. *śruṣ-* „gehorchen"; vor *-tna-* v. *cyau-tná-* : *cyu-* „antreiben"; vor *man* v. *kā́rṣ-man-* „durch Furche bezeichnetes Ziel" : v. *kr̥ṣ-* „pflügen", v. *bhā́r-man-* „Tragbret" : *bhr̥-* „tragen"; vgl. auch v. *pā́rṣṇi-* „Ferse" : gr. *πτέρνα*.

γ) Im Singular einiger Präsentia der 2. Kl.: z.B. v. *kṣṇáumi* : *kṣṇu-* „wetzen"; v. *mārṣṭi* : *mr̥j-* „abwischen"; AV. *yáumi* : *yŭ-* „verbinden"; B. *pra-ṇauti* : *nu-* „brüllen". Von v. *mārṣṭi* aus wucherte das *ār* weiter (AV. *mamā́rja* B. *mārjayati*) Bartholomae IF. 3, 6 A. δ) Im Aktiv des 4. Aorists regelmässig, v. nur in vokalisch auslautenden Wurzeln belegt z.B. 1. sg. *ajaiṣam* : *ji-* „siegen"; 2. sg. *yaus* : *yu-* „fern halten"; 1. sg. *abhārṣam* : *bhr̥-* „tragen". Sp. auch sonst z.B. B. 1. sg. *acchaitsam* : *chid-* „abhauen".

c) In der letzten Silbe von Nominalstämmen α) im Nom. sing. in v. *dyáus* : *dyu- div-* „Himmel"; v. *gáus* : *go-* (*gu-*) „Rind"; (wozu auch die Akk. mit *ā* nach § 92 : *dyā́m, gā́m*) und mit *ā* statt des Vr̥ddhivokals (§ 93. 95) in v. *sákhā* : *sákhi-* „Freund" und in denen auf *-r̥-* z.B. v. *pitā́* : *pitŕ̥-* „Vater" *datā́* : *dātŕ̥-* „Geber". β) Im Lok. sing. derer auf *-i- -u-*, wobei statt *ai ā* und *au* eintreten z.B. v. *agnā́ agnáu* : *agní-* „Feuer", v. *aktáu* : *aktú-* „Nacht".

Nicht hieher gehören die Formkategorien, wo Vr̥ddhi nur vor Vokalen eintritt, während vor Konsonanten Guṇa eintritt: 3. sg. perf., 3. sg. aor. passivi, Kausativ, Nomina auf *-a-*, Gerundiv auf *-ya-* (aus *-iya-*). Hier wird überall ig. *ŏ* zu Grunde liegen (§ 10), mittelbar auch im 5. Aorist, dessen *ā* der 3. sg. aor. pass. nachgemacht ist. — In den Kategorien, wo keine vorkonsonantischen Formen mit *e o ar* vorliegen, z.B. den starken Kasusformen der Nomina auf *-r̥-* z.B. *svásāram* „sororem" und den vr̥ddhierenden Femininen (auf *-āyī -āvī* usw.), wäre an sich die Annahme von Dehnstufe zulässig; allein gerade hier machen die verwandten Sprachen meistens Entstehung des *ā* aus ig. *ŏ* wahrscheinlich. — In einzelnen Fällen ist die Dehnstufe innerhalb des Ai. weitergewuchert; so vom Nom. sg. auf du. pl. und Akk. nebst Zubehör (vgl. Saussure 214), wie z.B. v. *tā́r-as* (Nom. pl.) „stellae" AV. *tā́rakā* sp. *tārā* „Stern" : v. *stŕ̥-bhis* „stellis" auf altem Nom. sg. **stā́(r)* : gr. ἀστήρ beruht. — Unrichtiger Ansatz von Vr̥ddhi bei Pott 1, 207. 239. 266. Gaedicke Akkus. 231.

61. Abgesehen von a), das eine besondere Erklärung erheischt, tritt Vr̥ddhi nur in Fällen ein, wo man nach Analogie der nächstverwandten Formen Guṇa erwarten würde. Danach kann man die Vr̥ddhi als eine Spielart des Guṇa betrachten und, da ihr erstes Element ein ursprünglich langer Vokal ist, dafür den Ausdruck Dehnstufe anwenden. Sie ist bereits ig. Für a) s. die Lehre vom Nomen; für b) steht dies besonders bei δ) fest; für c α) vgl. lat. *diēs* aus ig. *di̯ēu̯s, bōs* aus *gōu̯s,* Ζῆν βῶν aus *di̯ēm gōm;* sowie πατήρ δώτωρ; für c β) vgl. gr. πόλη-ι vom Stamm πόλι-.

In a) scheint die Dehnung in einsilbigen Wortformen zu Hause und von da weiter gewuchert zu sein Streitberg IF. 3, 380; ebenso in b), also z.B. *hā̆rd-i* hat *ār* nach *-hā̆rd, jai̯ṣam ai* nach *jai̯ṣ* (oder vielmehr nach deren ig. Grundformen). Darin findet die Vṛddhi dieser beiden Kategorien ihre phonetische Begründung. Vokaldehnung in Monosyllabis unter dem Druck des Akzents ist bezeugt: von Sievers Phonetik 233 f. 241, Brenner IF. 3, 298 (der sich dann aber für eine andere Erklärung der betr. Erscheinung entscheidet) und Noreen Urgerm. Lautl. 27 für germanische Sprachen; von Geiger IF. 3, 115 nebst Anm. für das Afghanische. Vgl. Havet Mém. Soc. ling. 6, 112 über gr. *πούς πᾶν*, sowie Zubatý Wiener Zschr. 3, 91. 4, 3.

In c) scheint, soweit es nicht Einsilbler sind, uralte Ersatzdehnung zu Grunde zu liegen. In *α*) entstand die Gewohnheit ig. *ē ō* im Nom. sg. zu sprechen zuerst bei Wortformen wie urig. *patē̆r*(*s*), das gemäss der allgemeinen Neigung für Dehnung eines Vokals vor *r*-Konsonant aus *patĕ̄rs* entstanden war. Dagegen *β*) das lokativische ig. *ēi̯ ēu̯* entstand aus *ei̯-i eu̯-u* wie att. *ᾱι* sp. *ᾱ* aus *αιϊ* (Verf. KZ. 27, 276 ff.).

Vṛddhi wurde der Grundsprache abgesprochen von F. Müller Wiener Sitzgsber. 66, 220 ff. u. aa., die richtige Würdigung derselben als bereits ig. Lautstufe bes. durch J. Schmidt KZ. 25, 1 ff. angebahnt. Nach ihm Möller PBr. Beitr. 7, 498. Fick GGA. 1881, 1452. Johansson GGA. 1890, 765 (und wieder BB. 20, 97 f.). Bartholomae BB. 17, 105 ff. Bechtel Hauptprobl. 181. Im Anschluss an diese und an mündliche Bemerkungen von Michels erklärt Streitberg IF. 3, 305—416 die Dehnung durch das Gesetz: „Findet in einem Wort ein Morenverlust statt, so wird eine der Verluststelle unmittelbar vorausgehende kurze Silbe gedehnt.“ Dehnung aus dieser Ursache findet sich in neuern Sprachen: Johansson GGA. 1890, 765 A. Bechtel Hauptprobl. 181. Streitberg 315 ff. Für die ig. Dehnstufe passt diese Erklärung nicht, da es in den wenigsten Fällen möglich ist, für die Dehnform eine um eine More reichere Grundform wahrscheinlich zu machen. Für b*δ*) nimmt Streitberg Schwund des i̯ als Ursache der Dehnung an. Dies ist unzulässig (§ 75 A.); hilft aber nicht einmal, da der Konjunktiv des 4. Aor. nach Streitbergs Regel Vṛddhi haben sollte, aber stets Guṇa hat; ebenso ist Guṇa im Aor. IV med. (z.B. v. *astoṣi*) nach Streitbergs Regel unbegreiflich. Vgl. noch § 88b A. — Möller Zsch. für deutsche Phil. 25, 375 ff. behauptet, dass die ig. Dehnung auf Gravis in offner Silbe beruhe; gut dagegen Streitberg IF. 5, 248 ff.

II. Andre Ablautreihen mit kurzem Vokal in der Tiefstufe.

62. Das Widerspiel von Guṇa, das Eintreten von *i u ṛ* neben *ya va ra*, beobachteten die indischen Grammatiker (P. 6, 1, 15 ff.) an den Wurzeln *yaj-* „opfern", *vyac-* „in sich fassen", *vyadh-* „durchbohren", *syam-* „gehn" (im Intens. *sesimyate*), *vac-* „sagen", *vad-* „reden", *vap-* „hinstreuen", *vaś-* „wollen", *vas-* „wohnen", *vah-* „fahren", *svap-* „schlafen", *grabh-* sp. *grah-* „ergreifen", *pracch-* (eigentl. *praś-*) „fragen", *bhrajj-* „rösten", *vraśc-* „abhauen". Die volle Wurzelform tritt im Ganzen ein, wo die guṇierenden Wurzeln Guṇa haben; die kürzere, wo diese kein Guṇa haben d. h. die volle Wurzelform tritt ein unter dem Akzent, die kürzere vor dem Akzent. Also z.B. v. *yáṣṭave* „zu opfern" : *iṣṭá-*, v. *váktave* „zu sagen" : *uktá-*, v. *grábhe* u. *gṛbhé* „zu ergreifen"; im Perf. 1. sg. *suṣvápa* : Part. v. *suṣupvā́ṃs-*, im Präs. v. 3. sg. *váṣṭi* : 1. pl. *uśmási* Holtzmann Ablaut 43. Benfey Kl. Schr. 2, 64 f. Vollst. Gr. 19. 80 (Bem. zu § 154) usw. Dieser Ablaut stammt aus der Grundsprache, wo vortoniges *ĕ ŏ* synkopiert wurde; er erscheint daher auch in den verwandten Sprachen z.B. gr. ὕπνος asl. *sŭnŭ* usw. „Schlaf" neben ai. *sup-* : an. *svefn* lat. *somnus* „Schlaf" neben ai. *svap-*.

α) Die Neuern haben für diesen Ablaut den Ausdruck Samprasāraṇa, womit indess die Inder laut P. 1, 1, 45 bloss die Umwandlung eines Halbvokals in den entsprechenden Vokal bezeichneten; der Ausdruck bedeutet eigentlich „Auseinanderziehung."

β) Unsicher ist die Hergehörigkeit von *bhrajj-* „rösten". P. 6, 4, 47 lässt dafür auch *bharj-* zu; gegenüber den hieraus gebildeten S. *bharjana-* kl. *bharjayati* ist *bhrajj-* nur in Formen belegt, wo die Lautfolge *ra* durch § 190 bewirkt sein kann: MS. *bhráṣṭra-* P. *bhrāṣṭra-* „Röstpfanne." Die Reflexe in den verwandten Sprachen (preuss. *-birgo* „Koch" gr. φρύγω lat. *frīgo*) lassen nicht sicher erkennen, ob die starke Wurzelform ig. *bhrezg-* oder *bherzg-* lautete. — Auch sonst finden sich Schwankungen zwischen diesem Ablaut und dem Ablaut mit Guṇa. In einigen Fällen schwankte schon die Grundsprache; so hat das Ai. neben v. *himá-* „Kälte" *hímā* „Winter" (vgl. av. *zim-* *zima-* gr. -χιμος) nur Guṇa v. *hemantá-* Saṃh. *héman*, aber die Grundsprache ausser Guṇa (vgl. noch gr. χεῖμα lit. *žėmà-* usw.) auch *ĝ̑ĭ ĝ̑ĭ̯ŏ* (av. *zyā̊* gr. χιών lat. *hiems*). Ausserdem wurden im Ai. vielfach Guṇaformen zu hierher gehörigen Wurzeln gebildet; schon v. bei *piṣ-* *cud-* (§ 64), sp. z.B. zu *vidh-* : *vyadh-* *vetsyati* *veddhum* *vedha(ka)-* usw. Umgekehrt trat *ra* für *ar* ein in den § 63a besprochnen Fällen; ausserdem phonetisch nach § 190. — Vgl. noch § 88a.

γ) Auch im Nachton (§ 58) erscheint dieser Ablaut: *parut-* § 63aβ.

63. Ausser in den genannten Wurzeln findet sich dieser Ablaut oder Wirkungen desselben noch in zahlreichen weitern Wörtern:

a) In der Wurzelsilbe

α) *i* : *ya* in v. 3. pl. perf. *mimikṣúr mimikṣire* : 3. sg. *mimyákṣa* von *myakṣ-* „haften"; v. *vithurá-* „wankend" *vithuryáti* „wanken" : v. *vyath-* „wanken" Uṇ. 1, 40. Dazu mi. *tij- cij-* : ai. *tyaj-* „verlassen" Johansson Or. Congr. 8, II 147.

Zu *mikṣ-* : *myakṣ-* zieht Neisser BB. 19, 289 ff. auch v. *miśrá- miślá-* „vermischt"; v. *mīḍhá-* gr. μισθός „Lohn" aus ig. *mizdhó-* (§ 40) : v. *miyédha* „Opfergabe" (?) aus ig. *mii̯ézdho-* Delbrück bei Kluge PBr. Beitr. 6, 380 A.

β) *u* : *va* in v. *ukṣ-* : v. *vakṣ-* „wachsen"; v. *ukṣáti -ukṣita- úkṣ-* : v. Perf. *vavakṣe* „träufeln"; v. *uccháti* „leuchtet auf" : v. Aor. *avasran* usw., dazu v. *uṣás-* „Morgenröthe" *-uṣṭa- usrá-* usw. Benfey Kl. Schr. 2, 65; v. *urú-* „breit" : Kompar. v. *várīyas- váriṣṭha- várivas-* Pott 1, 221; v. *ulkā́* „Feuerschein" : v. *várcas* „Glanz"; v. *ātúc-* „Dunkelheit" : v. *ásiknīṃ tvácam* „Finsternis"; v. *dúr-* : v. *dvā́r-* „Türe"; v. *dhúni-* „rauschend" : AV. *dhvani-* „Laut" sp. *dhvanati* „tönen"; P. *parut-* (Akzent?) „im vorigen Jahr" gr. πέρυσι : v. *-vatsará-* „Jahr" gr. Ϝέτος „Jahr" Pott 1, 108; v. *śuṣántam śuṣe śuṣāṇá- śúṣma-* : v. *śvas-* „blasen"; v. *su-* „gut" : *sva-* in v. *svadhā́* (kl. *sudhā*) „Nektar" B. *svádhita-* (v. *súdhita-*) „gesund" vgl. got. *svi-kunþs* „wolbekannt" Bugge KZ. 20, 34 ff. Zubatý KZ. 31, 52 ff.; v. *juhuras juhuranta juhurāṇá-* : v. *hvárate* „schief gehen".

v. *turáṇa-* „eilend" *turaṇyáti* „vorwärts dringen" kann zu v. *tvar(i)-* „eilen" oder zu v. *tṝ-* „durchdringen" gehören; v. *ugrá-* „gewaltig" gehört zu v. *ójas ójīyas-* „stärker", nicht zu v. *vā́ja-* „Schnelligkeit", dessen *j* nicht des Austauschs mit *g* fähig ist § 137e; kl. *dhūsara-* „grau" : v. *dhvaṃs-* „zerstieben" BR., aber eher zu v. *dhūmá-* „Rauch".

γ) *ṛ* : *ra* in v. *ṛjú-* „gerade" *ṛñjáti* „sich strecken" : v. *raji-* „Reihe" *rájiṣṭha-* „geradest" usw. lat. *regere*; v. *ṛdh-* „gedeihen" : v. *iradh-* „zu gewinnen suchen"; v. *ṛbhú-* „anstellig" : v. *rabh-* „anfassen"; MS. *kṛkavā́ku-* „Hahn" sp. *kṛkara- kṛkala-* „Rebhuhn" *kṛkaṣā* (Vogelname) : *krakara-* „Rebhuhn" *krakaśa-* „Säge" (v. *krakṣ-* „toben") gr. κρέκω „tönen machen" κρέξ (Vogelname); v. *kṛpate akṛpran cakṛpanta kṛpayati kṛpáṇa- kṛcchrá-* (aus **kṛpsrá-*) : v. *akrapiṣṭa* Dhp. *krápate* „jammern" av. *ḳrafstra-* „jämmerlich" lat. *crepare*; AV. *kṛ́mi-* „Wurm" : v. *kram-* „schreiten" Uṇ. 4, 121; AV. *gṛṇatti* : v. *grath- granth-*

„knüpfen" gr. *γρόνθος* „Dachvorsprung"; v. *tṛprá-* „unruhig" : sp. *trap-* „verlegen werden" *trapā* „Verlegenheit" P. *trapīyas- trapiṣṭha-,* lat. *trepidus;* v. *dṛṇháti dṛ́hyati* usw. „befestigen" : v. *drahyát* „fest"; v. *ánava-pṛgṇa-* „ungetrennt" : B. *ava-prajjana-* „Ende eines Gewebeaufzugs", vgl. Hopkins Am. J. Philol. 13, 4; v. *pṛthú-* „breit" *pṛthivī́* „Erde" B. *pṛthá-* „flache Hand" (BR. auch *pṛ́thak* „vereinzelt") : v. *práthati* usw. „ausbreiten" *práthiṣṭha-* VS. *prathimán-*; v. *bhṛmá-* „Verirrung" *bhṛmí- bhṛ́mi-,* AV. *bhṛmalá-* : v. *bhramá-* „Lohe" sp. *bhramati* „schweifen"; v. *á-ni-bhṛṣṭa-* „nicht erliegend" : v. *bhraśati* „fallen" *bhrāśáyati bhrā́śya-* (vom AV. an auch Formen aus *bhraṃś-*) BR.; Saṃh. *mṛdú-* „weich" : v. Imper. *mrada* „erweiche" *ū́rṇa-mradas-* „wollenweich" TS. *mradàyati* „glätten" sp. *mradiman- mradīyas-*; v. *-śṛthita-* TS. *śṛnthati* nebst v. *śithirá-* TS. *śithilá-* „locker" aus *śṛth-* § 16 A. : v. *śrathnāti* usw. „locker werden"; v. *ni-śṛmbhá-* „fest auftretend" : S. *śra(m)bh-* „vertrauen"; v. *sṛ́kvan-* und *srákva-* „Mundwinkel".

Unrichtig v. *ṛhánt-* „klein, schwach" : v. *raṃh-* „rennen" Grassmann.

δ) Weil dem *ṛ* von *tṛprá- pṛthú- mṛdú-* im Komparativ und Superlativ, im Substantiv auf *-iman* und im Verbum auf *-ayati* ein *ra* entsprach, stellte sich das Gefühl ein, dass einem *ṛ* des Positivs in jenen Bildungen ein *ra* entsprechen müsse, und man schuf, auch wo das *ṛ* andern Ursprungs oder der darauf folgende Konsonant nicht wurzelhaft war, neue Bildungen mit *ra* Bopp 3, 590. 5, 1355. Daher U. *draḍhiṣṭha-* sp. *draḍhayati draḍhiman-* : v. *dṛḍhá-* „fest" (mit *-ta-* aus *dṛh-* gebildet); Pat. *kraśiman- kraśīyas-* : v. *kṛśá-* „mager" (wo *ṛ* in die Guṇareihe gehört, vgl. v. *ava-karśáyati* „mager machen" *-karśana-* AV. *cakarśa*); Pat. *parivraḍhīyas* usw. : kl. *parivṛḍha-* „Herr" (von *bṛh- barh-* „wachsen"). Unbekant ist die ursprüngliche Qualität der Wurzel bei K. *kradhīyas- kradhiṣṭha-* : v. *kṛdhú-* „verkürzt", und bei Pat. *bhraśīyas-* usw. : U. *bhṛśá-* „stark".

draḍhiṣṭha- könnte auch Umbildung einer ursprünglicheren Form **dráhiṣṭha-* sein.

b) Ganz oder teilweise ins Suffix fällt dieser Ablaut in v. *catúr-* : v. *catvā́r-* „vier", in den Suffixen Superl. *-iṣṭha-* : Kompar. *-yas-, -in-* : gr. *-ιων* lat. *-iōn-*, Part. Perf. *-uṣ-* : *-vāṃs- -vat-*; vgl. auch die Suffixe *-iṣ- -uṣ-*, sowie P. *bhāsurá-* : B. *bhāsvará-* „leuchtend". Bei *dyu- div-* „Himmel" : Nom. *dyáus* Lok. *dyávi* usw. (und bei

śun- : *śvān- śva-* „Hund") kann man den Ablaut auch als Guṇa bezeichnen, vgl. § 67. Über die Dehnstufe dieser Ablautreihe s. § 72 f.

64. Dazu kommen eine Anzahl Wörter mit *i u* oder *ṛ*, wo die verwandten Sprachen auf diesen Ablaut schliessen lassen.

Mit *i* v. *piṣ-* (schon v. guṇierend) „stampfen" *pīḍ-* aus **piẓḍ-* „pressen" : av. *fyanhuš* „Schlossen" *fyanhvant-* gr. πιέζω aus *πιέσδω „drücken" Bartholomae. Wegen v. *himá-* usw. vgl. § 62 A *β*.

Mit *u* S. *uñchati* „nachlesen, wischen" : d. *waschen, wischen* Fick; v. *unátti* „quellen, benetzen" *udán- udrá-* „Wasser" gr. ὕδωρ lat. *unda* : asl. *voda* „Wasser" d. *Wasser*; v. *udára-* „Bauch" : lit. *wėdaras* „Eingeweide" Fick; v. *ubhnāti* „zusammenschnüren" *unap ubdhá-* gr. ὑφαίνω : d. *weben*; B. *ulmúka-* „Feuerbrand" : ahd. *walm* „Hitze" Fick; v. *guṣpitá-* „wirre Masse" ags. *cyspan* „binden" : lat. *vespices* „dichtes Gesträuch" Fröhde BB. 10, 296; v. *cud-* „antreiben" (guṇierend!; Formen mit *u* erst kl.) : ahd. *hwezjan* d. *wetzen* Fick (J. Schmidt KZ. 25, 69 : ahd. *sciozan* „schiessen").

v. *u* „und, doch, nun" : lat. *vĕ* gr. ἠέ aus *ἠϝέ „oder" Kretschmer KZ. 31, 365.

Mit *ṛ* v. *kṛ́p-* „Gestalt, Schein" av. *kehrp-* „Gestalt" lat. *corpus* : gr. πρέπω „scheinen" Fick; v. *jṛ́mbhate* „gähnen" : (BR. *jrambh-* ohne Beleg) gr. γλαφυρός „hohl"; v. *vṛkṣá-* „Baum" : (BR. von *vraśc-* „umhauen") av. *urvāẓš-* „wachsen" got. *gavrisqan* „Frucht bringen".

65. Nicht jedes auf ig. *i u* beruhende *i u* hat Guṇa oder *ya va* als höhere Stufe neben sich. Zwar von den Wurzeln, die in allen oder in einigen gewöhnlich guṇierenden Bildungen die Guṇierung unterlassen, haben nur wenige derartiges *i u* aus ig. *i u*, und diese wenigen sind besondrer Art.

P. 7, 3, 86 schliesst Guṇa für die Wurzeln aus, die auf mehr als einen Konsonanten ausgehen. Das trifft fast nur solche Wurzeln mit innerm *i u*, die entweder *ul* mit unursprünglichem *u* (§ 27) enthalten wie *gulph-* „anreihen", oder als vorletzten Laut einen eigtl. dem Präsensstamm angehörigen Nasal haben und die also einfach einen als Wurzel verwendeten Präsensstamm darstellen wie kl. *luñc-* „raufen", oder die endlich sonst das Gepräge späten Ursprungs tragen wie *cumb-* „küssen" *gunṭh-* „verhüllen". — Bei einer weitern Anzahl Wurzeln, lauter solchen die ihr Präsens nach der 6. Klasse (also wie *tud-áti*) bilden, tritt Guṇa nur in einem Teil der Formen ein, insbes. in keiner Verbalform ausser der 1. 3. sg. perf. und

dem Kausativ (P. 1, 2, 1). Indessen gehn die meisten dieser Wurzeln auf *u* mit folgendem Cerebral aus, beruhn also gemäss § 19 A. fin. 146 auf ältern Wurzelformen mit *ṛ* und folgendem Dental. Deren Guṇaformen mussten auf *ar*+Dental oder nach § 146 cerebralisiert auf *ă* mit einfachem oder doppeltem Cerebral ausgehen; *ă* konnte aber nicht als Ablaut zu *u* empfunden werden und wurde daher aufgegeben. An seiner Stelle wurde in einigen Formen *u* festgehalten, in andern trat jüngerer Guṇa *o* ein (§ 55 A. p. 62) z. B. von *kuṭ-* „krümmen" einerseits Fut. *kuṭiṣyati* Aor. *akuṭīt* andrerseits Perf. *cukoṭa* Kaus. *koṭayati* statt **kăṭ-* (oder **kaṭṭ-*)*iṣyati* **akăṭīt* **cakăṭa* **kăṭayati*. Gleiche Art der Guṇierung wie bei *kuṭ-* tritt ein bei einigen Wurzeln auf *-ur-* *-ul-* mit unursprünglichem *u* (§ 21 ff.), sowie bei *kuc-* „sich zusammenziehn", *kū-* „schreien", *gū-* „scheissen", *dhrū-* (nur Bhaṭṭ. belegt), *nū-* „preisen", in welchen das *u* des Präsensausgangs *-ucati* bezw. *-uvati* sich auf andre Bildungen ausgebreitet hat.

Aber abgesehen hievon hat man durchaus nicht das Recht für jedes *i u* anzunehmen, dass daneben eine Guṇastufe vorhanden gewesen sei. Es ist viel wahrscheinlicher, dass es ig. neben einander sowol ursprüngliches *i u* als durch Schwächung aus einem Diphthong und durch Samprasāraṇa entstandenes gab. Vielfach ist gewiss zu ursprünglichem *i u* nachträglich Guṇa hinzugetreten Pedersen IF. 2, 323 A. *ṛ* scheint allerdings nur im Ablaut vorzukommen.

66. Analoge Ablautreihen wie für *i u ṛ ḷ* besass die Grundsprache für die Nasale. Wie *ṛ* neben *ĕr ŏr* und neben *rĕ rŏ* stand, so standen *n̥ m̥ ṅ̥* neben *ĕn ĕm ĕṅ, ŏn ŏm ŏṅ* und neben *nĕ mĕ, nŏ mŏ.* Über die Vertretung der Nasalvokale im Ai. s. § 6 ff.; vor Vokalen erscheint an deren Stelle *n* (hinter Palatalen *ñ* § 165) *m* nach § 67 oder auch *an am* nach § 8; z.B. v. *hán-ti* „er schlägt" mit hochstufigem *an* steht neben v. *ha-thás ghn-ánti han-yā́ma* mit tiefstufigem *a* (aus *n̥*) *n an*; ebenso v. *jagam-a* „ich bin gegangen" mit hochstufigem *am* (ebenso *jagā́m-a* mit *ām* aus ig. *ŏm* nach § 10) neben v. *ga-tám jagm-úr gam-yā́s* mit tiefstufigem *a* (aus *m̥*) *m am.* — Über die Dehnstufe der Nasalreihe *ān ām āṅ, nā mā* s. § 72 f.

67. Ig. wurde ein Nasal hinter einem *i- u- r- l*-Laut verschieden gesprochen, je nachdem ihm ein Vokal oder ein Konsonant folgte. Folgte ihm ein Vokal, so wurde der Nasal konsonantisch gesprochen, der vorausgehende Sonorlaut sonantisch. Folgte dagegen dem Nasal ein Konsonant, so wurde der Nasal sonantisch gesprochen, der vorausgehende Sonorlaut aber konsonantisch oder

auch silbebildend (Saussure 103 f. Osthoff MU. 4, 285) z.B. im Worte für „Hund" im Dat. sg. *śúne*, im Gen. *śúnas* aus ig. *k̑undi k̑unés*, aber im Dat. pl. *śvábhis*, im Lok. *śvásu* aus ig. *k̑u̯m̥bhis k̑u̯m̥sú*. Eventuell je nach dem Auslaut des vorausgehenden Wortes und dem Rhythmus des Satzes hiess es auch ig. *k̑uu̯m̥bhis k̑uu̯m̥su* (§ 181), was ai. **śuvabhis* **śuvasu* wäre; vgl. v. *śvā́pada-* „reissendes Tier" zu lesen *śuvā́pada-* aus **śuvapada-* ig. *k̑uu̯m̥pedo-*. — Entsprechend ist das Verfahren, wenn zwei sonstige Sonorlaute auf einander folgen; zu *dyav-* „Himmel" lautet die Tiefstufe *div-* vor Vokalen, *dyu-* vor Konsonanten, v. Instr. sg. *div-ā́* : pl. *dyu-bhís*, in der Ableitung v. *div-yá-* aus *div-i(y)á-* : v. *dyu-mánt-*, in der Komposition v. *dív-iṣṭi-* : v. *dyú-bhakta-*.

Gegen obige Regel ist der Nasal konsonantisch vor folgendem Konsonant in der 7. Präsensklasse, wo er in der Tiefstufe dem Präsenselement *na-* gegenüber steht z.B. *bhind- yuñj- pr̥ñc-* statt **bhyad-* usw. aus ig. **bhi̯n̥d-* Osthoff MU. 4, 314. Bartholomae AF. 2, 90. Die verwandten Sprachen stimmen hierin zum Ai.: AV. *mərəñc-* gr. *πυνθάνομαι* lat. *findo jungo*. Vgl. auch v. *niśr̥mbhá-* „sicher auftretend" und v. *jr̥mbhate* „gähnen" mit *r̥m* statt *ra* aus ig. *rm̥*. — Ebenso finden sich bei den andern Sonorlauten Abweichungen z.B. *ul-* statt *vr̥-* vor Konsonant tiefstufig neben *var* in v. *ulkā́* „Feuerschein" : *várcas* „Glanz" Fröhde BB. 14, 106. Bezzenberger BB. 14, 106 A.; *v(i)y-* statt *uy-* vor Vokal im Femininum derer auf *-u-* z.B. von *vásu-* „gut" Instr. v. *vásv(i)yā* kl. *vásvyā* Gen. kl. *vásvyās* : altertümlicher av. Instr. *vaṅhuyā* Gen. *vaṅhuyā̊* aus indoir. *vasuyā vasuyās* J. Schmidt Pluralbild. 213*A. Beachte auch v. *urviyā́* Saṃh. *urvyā́* „weithin" zu v. *urú-* „breit" und Saṃh. *dārviyā* zu v. *dā́ru* „Holz", vgl. Bollensen ZDMG. 22, 639; B. *urvyā́* „Unbeengtheit" zu *urú-*.

Im Auslaut schwankt der Gebrauch. Die Akkusative auf *-im -um* nebst *gā́m dyā́m* von *go-* „Rind" *div-* „Himmel" haben konsonantischen Nasal, und zwar als ig., vgl. gr. *πίστιν ἡδύν βῶν Ζῆν*. Anders *sákhāyam* von *sákhi-* „Freund" sowie die Absolutive auf *-āya* aus ig. *-āxi̯-m̥*. Vgl. Osthoff MU. 4, 310.

Über *-riy-* statt *-r̥y-* s. § 180b.

III. Die Ablautreihen mit *a ā* in der Normalstufe.

68. Viele Wurzeln und Bildungssilben haben in den Formen, die laut § 54 ff. Guṇa (mit Einschluss von *an am*)

haben, an dessen Stelle ein einfaches *a*. Diese Korrelation von *a* mit Guṇa lehrt schon P. 1, 1, 2. Vgl. Bopp Vocal. p. IX A. Vergl. Gr. 1, 29. 3, 641 A. 4, 742. 5, 1335 A. Meistens entspricht solches mit Guṇa gleichwertiges *a* einem ig. *ĕ ŏ*; neben *a* erscheint auch *ā* als Vertreter von ig. *ŏ* in offener Silbe § 10. Sonst hat sich vom Ablaut zwischen *ĕ* und *ŏ* bloss hinter Gutturalen eine Spur erhalten, indem ai. vor *a* aus *ĕ* Palatale an Stelle der Gutturale erscheinen § 124 ff.

Seine Stelle hat ig. *ŏ* vielfach im Nachton Mahlow 161. Fick Fick GGA. 1880, 422 ff. 1881, 1447. BB. 13, 316. 14, 316. Möller PBr. Beitr. 7, 489. 496 ff. Collitz BB. 10, 34 ff. 304. J. Schmidt KZ. 27, 293. Festgruss Bö. 100 f. Bremer PBr. Beitr. 11, 34 ff. Bartholomae KZ. 29, 528. 550 f. u. aa. Instruktive Belege hiefür liefert das Ai. im Wechsel zwischen Guttural und Palatal im Wurzelauslaut vor Suffix *-a-* (§ 128) und in der Komposition: TS. *tvát-pitāras* „dich zum Vater habend“ neben *pitáras* „Väter“ wie gr. *ἀπάτορες* : *πατέρες* E. Leumann Et. Wb. Vielleicht ist auch in v. *pṛthu-jāghane* „o breithüftige“ : v. *jaghána-* „Hinterbacke“ das *ā* nach § 10 auf ig. *ŏ* zurückzuführen und mit dem *o* in gr. *φυσίζοος* „Spelt hervorbringend“ : *ζεά* (worüber Fick BB. 13, 316) zusammenzustellen.

Die Mahlow-Fick'sche Theorie wird allerdings nicht allen Fällen gerecht, wo ig. *ŏ* neben *ĕ* (und *ō* neben *ā ē* § 74) stand. Vielleicht fiel der musikalische Akzent, der die betr. Abfärbung der Vokale erzeugte, nicht immer mit dem exspiratorischen zusammen, vgl. Sievers PBr. Beitr. 9, 562 A. Bartholomae BB. 16, 274. Auch mag noch auf andern Wegen *ŏ* neben *ĕ* zu stehen gekommen sein Henry Esquisses morphologiques bei Techmer Internat. Zschr. f. allg. Sprw. 2, 320. Aber für zahlreiche Fälle des Ablauts *ĕ* : *ŏ* trifft jene Regel zu trotz Osthoff MU. 4 p. XV. Prellwitz GGA. 1886, 758*A. und bes. Kretschmer KZ. 31, 366 ff. 469 (s. gegen ihn Hirt IF. 2, 351 A. 352*A.). Vorbereitet wurde die richtige Erkenntnis durch die Bemerkungen Scherers ZGDS. 127 ff. Verners KZ. 23, 131 ff. G. Meyers KZ. 24, 226 ff., der die angebliche Spaltung des *ă*-Lauts in die drei Vokale *ă ĕ ŏ* auf den Einfluss der verschiednen Tonhöhe zurückführt.

Andere Erklärungsversuche (abgesehn von J. Grimm, der den Ablaut überhaupt dynamisch fasst): *ŏ* schwerer als *ĕ*, daher vor leichtern Endungen Bopp 3, 710 f. 4, 832. 5, 1236 A. 1375; *ĕ* (genauer: a^1) unter dem Tiefton, *ŏ* (genauer a^2) unter dem Hochton Brugmann Curt. Stud. 9, 380 ff. (ähnlich Paul PBr. Beitr. 5, 113); Einfluss der Nachbarlaute lehren Paul PBr. Beitr. 4, 401 A. Havet Mém. Soc. ling. 5, 42. 445. Saussure 87. 133 f. Baudouin de Courtenay IF. 4, 54 ff. — Über entsprechenden ig. Ablaut bei den Diphthongen § 56, bei den tiefstufigen Sonanten Baudouin de Courtenay IF. 4, 57.

69. Entsprechend dem Verhältnis von *ṛ* zu *ar ra* usw. ist für die Tiefstufe dieser Ablautreihe Fehlen des *a* vorauszusetzen. Dem gemässe Formen sind im Ai. zahlreich erhalten. Im Präsensstamm der 2. Klasse *s-* : *ás-* „sein" genau so wechselnd wie *dviṣ-* : *dvéṣ-* „hassen" z.B. 3. pl. präs. v. *s-ánti* : *ás-ti*, vgl. av. *hen̨ti* : *asti*, gr. ἐντι : ἔστι, lat. *sunt* : *est*, d. *sind* : *ist;* Pot. v. *s-yā́t* vgl. av. *hyāt̨* lat. *siet;* Part. *s-ánt-* vgl. av. *han̨t-* gr. ὀντ- lat. *-sent-* Bopp 3, 641. Benfey Kl. Schr. 1, 65. Ebenso von *ghas-* „essen" v. 3. pl. impf. akt. *(a)-kṣ-an*, 3. sg. impf. med. *gdha* (aus **ghs-ta* nach § 111b); von *ad-* „essen" v. *d-ánt(a)-* „Zahn" Bopp Lehrgeb. 331 A. — Im reduplizierten Präsensstamm der 3. Klasse von *bhas-* „kauen" v. 3. pl. *ba-ps-ati* Part. *ba-ps-át-*, von *sac-* „zusammen sein" 3. pl. präs. *sá-śc-ati* impf. med. *sa-śc-ata*. — Im reduplizierten Präsensst. der *a*-Konjugation, von *pad-* ursprgl. „treten" v. *pí-bd-amāna-* nebst *pi-bd-aná-* BR., von *sac-* „zusammen sein" v. 2. sg. *sa-śc-asi* 2. du. impf. *ása-śc-atam* usw., von *sad-* „sitzen" v. *sī́dati* usw. aus **si-zd-ati* nach § 40. 237 f., vgl. gr. ἵζει aus ig. *si-zd-*.

Weiteres liefert der schwache Perfektstamm und der 3. Aorist. Von *pat(i)-* „fallen" Perf. vorklassisch *papt-* v. *papti-ma papt-úr papti-vā́ṃs-* und Aor. v. *a-papt-at;* von *sac-* v. Perf. *sa-śc-iré* usw., von *ghas-* „essen" v. Perf. Opt. *jakṣ-īyā́t* (oder zum Präs.?), von *sad-* „sitzen" v. Perf. *sed-* aus **sa-zd-* av. *hazd-* (§ 34a), woraus dann *e* schon v. auf die schwachen Perfektstämme andrer Verba mit innerm *a* überging.

Dazu weiterhin AV. *ps-ā-* „kauen" zu *bhas-*; **ghs* : *ghas-* „essen" vor *-tá-* in TS. *-gdha-* in *agdhā́d-* „Ungegessnes essend" und vor *-ti-* in Saṃh. *sá-gdhi-* und *sá-gdhi-ti-* mit wiederholtem Suffix (Bö. Wb.) „gemeinsames Mahl" (aus **ghs-ta- *ghs-ti-* nach § 111b). Bildungen mit *-a- -i- -u- -ī- -iya-* v. *nīḍá-* aus **ni-zḍá-* (§ 40. 145. 238) lat. *nīdus* d. *Nest* : *sad-* „sitzen"; v. *upa-bd-á- upa-bd-í-* „Geräusch" (eigtl. „Aufschlagen der Füsse"): *pad-* lat. *pĕd-* „Fuss" vgl. *-bd-a-* im Av. Brugmann PBr. Beitr. 6, 410; v. *-ps-u-* „Nahrungsmittel" in v. *á-ps-u-* : *bhas-*; v. *napt-ī́* „Enkelin" lat. *neptis* : v. *nápāt-* gr. νέποδ- lat. *nepōt-*; v. *tur-ī́ya-* sp. auch *tur-ya-* „der vierte" av. *tūirya-* aus **ktur-ī́ya-* vgl. av. *ā-ḫtūirīm* „viermal" : *catvā́r- catúr-* „vier". — Ebendahin gehören *pi- va-* als Nebenformen der Präpp. *ápi* „bei" gr. ἔπι und *áva* „ab", sowie *-s-* als Nebenform des Suffixes *-as-* z.B. v. Instr. *bhī-ṣ-ā́* : v. *bhiy-ás-ā* usw. „aus Furcht" (W. *bhī-*), v. *śīr-ṣ-á(n)* : v. *śír-as*

„Kopf", v. *ap-túr-* „emsig" aus **ap-s-túr* (§ 233c) : *ápas* „Werk", vgl. die Suffixformen *-iṣ- -uṣ-*, sowie gr. *θυσ-πολίαι* : *θύος* Schulze Quaest. ep. 64 und gr. *βλασφημεῖν* aus **βλαψ-φημεῖν* : *βλάβος* Verf. KZ. 33, 43; weiteres Brugmann Grundr. 2, 387.

Auch im Nachton findet sich diese Synkope, am deutlichsten im Gen. sg. mit *s* bei den Stämmen auf *-i- -u- -o-* z.B. v. *agné-s víṣṇo-s gó-s* (ursprünglich wol auch bei andern Stämmen, vgl. av. *nar-š sāstar-š* gr. *δεσ-πότης* aus **δεμ-σ-πότης*) : sonst *-as* ig. *-ĕs -ŏs* Kretschmer KZ. 31, 356. Hirt IF. 1, 11. Anders darüber Streitberg IF. 3, 370. — Vgl. auch Streitberg IF. 3, 340 ff. über Suffix *-t- : -tá-*.

Die zahlreichen Parallelformen aus den verwandten Sprachen lassen erkennen, dass diese Synkope bereits ig. ist Benfey OuO. 1, 238.

α) Durch obige Beispiele verführt, ging man früher in der Annahme von Wegfall des *a* sehr weit, und zwar ohne Rücksicht auf dessen Herkunft und den Akzent, vgl. Pott 1, 160. 163. 2, 232. 262 u. sonst. Bopp Glossar sv. *hanta*. Benfey GGA. 1846, 911. Weber ZDMG. 9 p. IV. Aufrecht BB. 14, 33 (v. *riśā́das-* Beiwort von Göttern: v. *arí-* „Feind") usw. Wegen *pi- : ápi*, *va- : dva* lehrte man v. *ní* „niederwärts" : **áni* gr. *ἔνι* „in", v. *nís* „hinaus" : **ánis* gr. *ἄνις* „ohne" Kuhn KZ. 5, 210 f. Andrerseits nehmen manche der Neuern an, dass ur-ig. fast jedem Konsonanten ein *a*-Laut ig. *ĕ ŏ* beigegeben war, der dann, wenn nicht betont, schwand z.B. Nom. sg. ig. *ddnts* ai. *ddn* aus **adantasa*, s. bes. Möller KZ. 24, 520. PBr. Beitr. 7, 492.

β) J. Schmidt KZ. 25, 22. 30 ff. und nach ihm Schulze KZ. 27, 275 ff. erklären einen Teil der oben angeführten Fälle von Synkope aus Einfluss eines weiter nach hinten gerückten Akzents, also z.B. ig. *q̯ĕtúr-* (ai. *catúr-*) „vier" mit bewahrtem *ĕ* (ai. *a*) bei Betonung der zweiten Silbe, aber *q̯tur-ī́i̯a-* (ai. *turī́ya-*) mit Synkope bei Betonung der ursprünglich dritten Silbe. Bei andern Fällen nehmen sie gleichzeitigen Einfluss eines vorausgehenden und nachfolgenden Akzents (ähnlich wie bei § 75. 83 ff.) an, so bei v. *dpi gdha*, bei v. *man-dhātṛ́-* „der Sinnige" : **manz-* für *mánas* + *dhātṛ́-* (vgl. Benfey Gött. Abh. 23 *mazdāh* p. 31), bei den Zahlwörtern auf *-śat* z.B. *pañcā-śát* „fünfzig" angeblich aus urig. *-dk̑n̥t* : *dék̑m̥* „zehn". Vgl. J. Schmidt KZ. 25, 58 über *-dyus* in Saṃh. *pūrvé-dyus* „Tags zuvor".

70. Doch ist die Synkope auf die verzeichneten Einzelfälle beschränkt. In der Regel bleibt dieses *a* auch in der Tiefstufe. Immer ausser in v. *kṣan gdha* (beide hinter auslautendem kurzem Vokal) AV. *psā-* hinter wortanlautendem Konsonanten z.B. v. *pad-ā́ pad-í* : *păd-* „Fuss" lat. *pĕd-*, v. *paś-ú-* „Vieh" : lat. *pecus*, v. *taṣ-ṭá-* „gezimmert" : lat. *textus*. Aber vielfach auch sonst,

so v. *paspaś-ānd-* „blickend“ : lat. *specio*, v. *pra-pad-á* „Fussspitze“ gegenüber synkopiertem av. *fra-bd-a-*; so auch fast regelmässig im Suffix *-as-* usw.

Durch den Wegfall des Vokals wären zumeist unsprechbare oder dunkle Formen entstanden. Daher wurde schon ig. *ĕ* für diese Stufe fast ganz durchgeführt, vgl. Brugmann Curt. Stud. 9, 368 ff. KZ. 24, 14. Hübschmann KZ. 24, 414. Paul PBr. Beitr. 6, 117 ff. Saussure 48 f.

Bartholomae BB. 17, 117 ff. 340. 348 f. behauptet, dass ig. auf der Tiefstufe dieser Ablautreihe neben *e* und Synkope auch *ə*, woraus nach § 15 f. ai. *i* wurde, vorgekommen sei; vgl. auch J. Schmidt Jen. Litt. Ztg. 1877, 734 und Möller KZ. 24, 518 A. Doch liefert das Ai. keine brauchbaren Belege, s. § 15 A.; auch das *i* von v. *pṛthivī́* „Erde“ : *pṛthú-* „breit“ ist nicht Ablaut zu dem *ε* von gr. πλατεῖα, sondern ist das nach § 75a vor *u* verschwundne, aber vor *v* zum Vorschein kommende i̯ von *prath*(*i*)- „ausbreiten“, vgl. v. 3. sg. aor. med. *á-prathi-ṣṭa* Thurneysen IF. 4, 84. Über Suffix *-in-* s. die Wortlehre und § 63b.

71. Von der in § 68—70 besprochnen ersten Ablautreihe der *a*-Vokale ist nach Maassgabe der verwandten Sprachen eine zweite zu sondern, die auf der Gunastufe ebenfalls *a* hat, aber ein solches, das nicht auf ig. *ĕ ŏ*, sondern z.T. auf *ă* mit dem Ablaut *ŏ*, z.T. auf *ǫ* mit dem Ablaut *ŏ* zurückgeht. Dahin gehören etwa, mit *a* : ig. *ă* v. *ájati* „treiben“ : gr. ἄγει lat. *ăgit*, v. *áśan- áśman-* „Stein“ : gr. ἄκμων lit. *akmũ*, (v. *áśru-* „Thräne“ : gr. δάκρυ lat. *lacruma* § 228c), v. *grásati* „verschlingen“ : gr. γράω „nage“ γράστις „Gras“, v. *tvác-* „Haut“ Saṃh. *-tvacas-* AV. *tvacasyà-* : gr. σάκος „Schild“, v. *bhájati* „zuteilen“ : gr. φαγεῖν „essen“, v. *mádati* „sich berauschen“ : gr. μαδᾶν „triefen“ lat. *madet*, v. *rádati* „kratzen“ : lat. *radit*, v. *skándati* „springen“ : lat. *scandit*; — mit *a* : ig. *ǫ* v. *ákṣi* „Auge“ : vgl. gr. ὀφθαλμός lat. *ŏculus*, v. *ápas* „Werk“ : lat. *ŏpus*, v. *-aśri-* „scharfe Kante“ : gr. ὄκρις „Spitze“; — zugleich mit *a* : ig. *ă* und *a* : ig. *ǫ* v. *ápa* „ab“ gr. ἄπο lat. *ab*.

Vgl. über diese Ablautreihe Saussure 96 f. 112 f. 120 A. Brugmann MU. 3, 14 A. (Curtius Zur Kritik 119), bes. aber Hübschmann Vocalsyst. 3, 66. 144 ff. 167 ff. Osthoff bei Hübschmann 190 f. MU. 4, 343. Bartholomae BB. 17, 91 ff. 121 ff. — Bechtel Hauptprobl. 240. 256 f. und sonst leugnet diese Ablautreihe und hängt die darin untergebrachten Formen an die § 74 f. zu besprechende Ablautreihe an (vgl. § 5); s. auch Meillet Mém. Soc. ling. 8, 153 ff. — Über angeblichen ig. Ablaut *ĕ* : *ă* Noreen Urgerm. Lautl. 57.

Für eine allfällige Nullstufe (§ 69 f.) dieser Reihe liefert das Ai. keine sichern Belege, wenn man nicht v. *jmán* „in der Bahn“ nebst v. *jma-yā́ pári-jman* zu *aj-* „treiben“ stellen will. Besondrer Art und nach § 56 A. zu beurteilen sind die Fälle, wo die verwandten europäischen Sprachen im Anlaut um ein *a* oder *o* reicher sind als das Ai., wie B. *ka-* „Wasser“ : lat. *aqua* Johansson IF. 2, 20. 60; v. *dánt-* „Zahn“ : gr. *ὀδούς* aber lat. *dens* d. *Zahn* Bartholomae BB. 17, 98 f.; v. *nṛ́-* „Mann“ : gr. *ἀνήρ* aber umbr. *ner-*, vgl. Jacobi KZ. 31, 317 ff.; v. *vā́-ti* „wehn“ : gr. *ἄημι* aber lat. *ventus* d. *wehen* usw.; v. *ví-* „Vogel“, gr. *οἰωνός* lat. *avis*; v. *stṛ́-* „Stern“ : gr. *ἀστήρ* aber lat. *stella* d. *Stern*.

Die vollere Form sehen in diesen Wörtern als die Grundform an Benfey GGA. 1852, 557. Brugmann Curt. Stud. 9, 307 A. MU. 2, 156. Osthoff MU. 2, 16 A. J. Schmidt KZ. 26, 381 A. Bartholomae BB. 17, 98 f.

72. In den Wurzeln und Bildungselementen, wo *a* (in bes. Fällen nach § 10 *ā*) als Guṇa erscheint, tritt in den Formen, welche nach § 60 f. Vṛddhi verlangen, *ā* ein P. 1, 1, 1. Ebenso erscheint neben solchem tiefstufigem *i u ṛ*, dem auf der Guṇastufe *ya va ra* entspricht (§ 62 ff.), auf der Vṛddhistufe *yā vā rā;* gleicher Art ist *ān ām* usw., soweit *ā* nicht nach § 10 auf ig. *ŏ* oder nach § 12 f. auf ig. *n̥̄ m̥̄* zurückgeht, in den nasalen Ablautreihen (§ 66). Demgemäss erscheint *ā*:

a) In der sekundären Nominalbildung z.B. v. *kāṇvá-* „von *káṇva-* stammend“, v. *vāpuṣá-* „wundersam“ : *vápuṣ-* „Wunder“.

b) Bei primärer Wortbildung in der Wurzelsilbe: *α*) In einsilbigen Substantiven. So v. *pā́d-* „Fuss“ got. *fōt-us* : v. *pad- bd-;* v. *rā́j-* „König“ lat. *rēx* kelt. *rīg-* : v. *raj- ṛj-* „lenken, richten“; v. *vā́c-* „Stimme“ lat. *vōx* : v. *vac- uc-* „sprechen“; v. *kṣā́s* Akk. *kṣā́m* „Erde“ gr. *χθών* : v. *kṣam- kṣm-*; v. *nā́bh-* „Gewölk“ : v. *nábhas* „Wolke“ *abhrá-* (§ 7 c ε) J. Schmidt Pluralbild. 145 A. — *β*) Vor primären Suffixen. So vor *-as-* (Aufrecht BB. 14, 33. Bartholomae BB. 17, 124 f. 130) in v. *ā́gas* „Ärgernis“ : gr. *ἄγος*; v. *ā́pas* „Werk“ : v. *ápas* lat. *opus;* v. *vā́sas* „Gewand“ : v. *vas- uṣ-*; v. *vā́has* „Darbringung“ : v. *vah- uh-* „führen“. So vor *-i-* in kl. *ādyūna-* „gefrässig“ lat. *jējūnus* „nüchtern“ aus ig. *ēdi-ūno-* „der Speise ermangelnd“ : ig. *ĕd-* ai. *ad-* „essen“ Thurneysen KZ. 32, 567. So vor *-tu-* in v. *vā́stu-* „Stätte“ : *vas- uṣ(t)-* „wohnen“.

Zu den dehnstufigen auf *-as-* stellt Aufrecht BB. 14, 33 auch v.

pāthas „Stelle“ : *path(i)- pánthān-* „Weg“ und *-śā́das-* angeblich „sich hervorthuend“ zu *śad-* gr. *καδ-* in v. *riśā́das-* Beiwort von Göttern.

γ) Im Präs. sg. der 2. Klasse AB. *tāṣṭi* : v. 3. pl. *takṣ-ati* „behauen“. — δ) Im Aktiv des 4. Aor.; hier v. belegt 1. sg. *ayāṃsam* : v. *yam- ya-* (aus *yṃ-*) „halten“; 3. pl. *acchāntsur* : v. *chand- chad-* (aus *chn̥d-*) „scheinen“; von v. *sah-* „bewältigen“ ausser 1. pl. *sākṣāma* auch med. *(a)sākṣi sākṣate* (umgekehrt ohne Dehnung v. *amatsur* : *mad-* „berauschen“). Sp. ist die Dehnstufe Regel.

c) In der letzten Silbe von Nominalstämmen: α) Im Nom. sg. v. *nápāt* „Enkel“ : v. *napt-* (§ 69); sowie in dem der Stämme auf *-an-, -mant-, -vant-* z.B. v. *rā́jā* „König“ : v. *rā́jan- rā́jñ- rā́ja-* (aus *-n̥-*); v. *revā́n* „reich“ : v. *revánt- revát-* (aus *-vn̥t-*); v. *dyumā́n* „glänzend“ : v. *dyumánt- dyumát-* (aus *-mn̥t-*). — β) Im Nom. Akk. pl. ntr.: *-ā(n)* [§ 95] in denen auf *-an-* z.B. v. *nā́mā* „nomina“ : v. *nā́man- nā́ma-* (aus *-n̥-*); *-ānti* in v. *sā́nti* von *sánt-* „seiend“; *-āṃsi* in denen auf *-as* z.B. v. *mánāṃsi* „mentes“ : v. *mánas-*. — γ) In v. *mahā́nt-* starkem Stamm von *mahát-* (aus *-n̥t-*) „gross“.

d) v. *ānu-*, in Kompp. z.B. in *ānuṣák* „in stetiger Folge“ : v. *ánu* „entlang“ vgl. german. **ēnu* : *ĕnu* (Verf. IF. 1, 420) und gr. Ἐνυ-άλιος.

Auszuschliessen sind hier wie bei der Vṛddhi die Formkategorien, wo vor einfachem Konsonanten *ā*, vor mehrfachen *a* eintritt und solchem *-ă*, was bei den Neutra auf *-as* ausser Betracht fällt, ig. *ŏ* zu Grunde liegen kann (§ 10). Es sind dieselben, wie die § 60 A. verzeichneten. Ebenso beruht *ā* auf ig. *ō* in den starken Kasus derer auf *-an-* ausser im Nom. pl. ntr. auf *-āni*, der, aus *-ā(n)* [oben cβ] erweitert, der Dehnstufe angehört; in denen von *kṣam-* und vielleicht in v. *kṣā́man-* „Erdboden“ vgl. χθών. Dagegen hat *rā́jan-* „König“ in der Wurzelsilbe *ā* ig. *ē* von *rā́j-*.

73. Gemäss § 61 ist in a) b) die Dehnstufe aus der Einsilbigkeit mit Übertragung in die zugehörigen mehrsilbigen Formen, in cα) aus alter Ersatzdehnung zu erklären. Für cβ), wo *-i* in den betr. Formen erst nachträglich angetreten ist, kommt in Betracht, dass der Nom. pl. ntr. eigentlich ein Nom. sg. ist. Bei cγ) ist anscheinend Übertragung des *ā* aus dem Nom. in die andern starken Kasus anzunehmen; d) bleibt vorläufig rätselhaft.

74. Als Vertreter von ig. langen Vokalen erscheint *ā* nicht bloss in der Dehnstufe, sondern auch bei einer Anzahl Wurzeln als Guṇavokal. Solchem *ā* (ig. *ā ē ō* § 9) entspricht auf der

Tiefstufe regelmässig *i* aus ig. *ə* § 15, durch Übertragung auch *ī* § 18, und, besonders unter sekundärem Akzent, auch *a* § 5 z.B. v. *sthā́s* „standest" gr. στῆς : v. *sthitá-* gr. στατός; v. *dádhāti* „setzt" gr. τίθησι : v. *dhitá-* gr. θετός; v. *dádāti* „gibt" gr. δίδωσι : B. *adithās* gr. ἐδόθης; v. *gā́hate* „taucht" gr. βῆσσα (?) : v. *gáhana-* „Tiefe" Saṃh. *gáhvara-* „Versteck". Man pflegt die ig. Vokalreihen, worauf dieser ai. Ablaut zurückgeht, zum Unterschied von denen mit *ĕ ŏ ă* ai. *a* in der Hochstufe als schwere Reihen zu bezeichnen. Sie sind analog wie die übrigen Vokalreihen zu erklären: *ā* ist in den betonten, *i* (*ī a*) in den unbetonten Silben zu Hause; *ō* scheint ig. ähnlich mit *ē ā* abgelautet zu haben wie *ŏ* mit *ĕ* § 68. — Ig. *ə* findet sich auch ausserhalb dieses Ablauts § 16.

Dass die Hochstufe mit *ā* die Normalstufe darstelle, lehrten schon die Inder und darnach die meisten Neuern (anders Pott 2, 669 und Schleicher). Bopp Vocal. 14 u. Vergl. Gr. 3, 702 bezeichnete als Grund des Wechsels zwischen *ā* und *i* das Gewicht der Endungen, Holtzmann Ablaut 43 f. und Benfey HALZ. 1845, 898 (= Kl. Schr. 1, 65) zuerst den Akzent. Unsichre Beispiele progressiver Akzentwirkung giebt Kretschmer KZ. 31, 359 ff. — Vermutungen über den ursprünglichen Wert des *ə* als „Coefficient sonantique" des *ā ē ō*, in denen allen dann *ĕ* bezw. *ŏ* als erster Bestandteil enthalten wäre, bei Saussure 135 ff. Ähnlich Fick GGA. 1880, 437. Möller PBr. Beitr. 7, 492 A. Bremer ibid. 11, 264 ff. Pedersen IF. 2, 292. Über *ō* als Ablaut von *ē* und *ā* Saussure 139. Mahlow 161. J. Schmidt KZ. 26, 353. Festgruss Bö. 101 ff. Über angeblichen ig. Ablaut *ē* : *ā* Bremer PBr. Beitr. 11, 268 f. u. bes. Noreen Urgerm. Lautl. 56 f.; über *ă ĭ ŏ* neben *ə* in der Tiefstufe Sievers PBr. Beitr. 16, 235 ff. Noreen Urgerm. Lautl. 69 ff. 59 ff. Vgl. § 15.

75. Ig. ist *ə* geschwunden: a) Regelmässig vor Vokalen und *y*. So in den Wurzeln auf *ā* vor den Personalendungen *-athur -atur -a -ur -e -i* z.B. von *dā-* „geben" v. Perf. *dad-áthur dad-atur dad-á dad-úr dad-é*, kl. 1. sg. impf. med. *a-dad-i*; in der 3. pl. der 9. Kl. z.B. von *pū-* „reinigen" v. *pu-n-ánti* : v. *pu-nā́-ti pu-nī-hí*; und in den seṭ-Wurzeln z.B. von *tṝ-* „überschreiten" v. *tár-ati tatā́r-a* : v. *á-tāri-ma á-tāri-ṣma*, von *vad(i)-* „reden" v. *vád-ati ud-yáte* : v. *a-vādi-ṣur udi-tá-*, von *prath(i)-* „ausbreiten" v. *pṛth-ú-* „breit" : fem. v. *pṛthi-v-ī́* „Erde" Thurneysen IF. 4, 84.

Vgl. auch J. Schmidt Pluralbild. 256. 256 A. — Nach Saussure Bulletin Soc. ling. No. 35 p. CXVIII bewirkte der Schwund von *ə* vor Vokalen Aspirierung von *t* : v. *pṛth-ú* aus **pṛtə-ú* (vgl. v. *pṛthi-v-ī́ aprdthi-ṣṭa*), v. *tiṣṭha-* aus **ti-stə-e-* (*-o-*).

b) Hinter ig. *ẹ̄i̯* Saussure 242. Daher ai. *e* in *ī*-Wurzeln (§ 76) z.B. v. *véti* „er sucht auf" aus ig. *u̯ẹ̄i̯ti* für **u̯ẹ̄i̯əti* und in den *īv*-Wurzeln (§ 81) z.B. *dévana-* „Würfelspiel" aus ig. *dẹ̄i̯u̯eno-* für **dẹ̄i̯əu̯eno-*. Vgl. § 48b A. über ai. *e* aus *ayi*.

c) In denselben Fällen, wo laut dem § 83 f. zu besprechenden J. Schmidt'schen Gesetz ig. *ī ū r̥̄* zu *i u r̥* verkürzt erscheinen: *α*) Im zweiten Glied von Kompp. So in Adjektiven auf *-ta-*: von *dā-* „geben" v. *devá-tta-* n. pr. „von den Göttern gegeben", Saṃh. *á-tta- pári-tta- prá-tta- á-pratī-tta-*, sp. *marutta-* n. pr. nach V. 4 zu P. 1, 4, 58 f. aus *marut-tta-*; von *dā-* „schneiden" Saṃh. *áva-tta-*, sp. auch sonst hinter Präpositionen. — In Substantiven auf *-ti-*, von *dā-* „geben" v. *bhága-tti- maghá-tti- vásu-tti-* (neben *vásu-dhiti-* von *dhā-*) Saṃh. *prá-tti-* B. *párī-tti-*; von *sthā-* „stehn" B. *anuṣṭhyā́-* „sogleich" eigtl. Instr. zu **anu-sth-ti-* (§ 53c A.). — In dem Wurzelsubstantiv v. *agní-dh-* Priestertitel eigtl. „Feuersetzer" (vgl. v. *agni-dhā́na-* „Feuerstätte"), was von Saṃh. an zu *agnī́dh-* als Komp. mit *-idh-* „anzündend" umgeformt erscheint; schon v. die Ableitung *ágnīdhra-*. — Vor den Suffixen *-u- -nī- -man- -vāṃs-* in v. *-ps-u-* „Aussehen" : *bhās-* „scheinen" Sonne KZ. 15, 90 A.; in **hari-kn̥ī*, woraus AV. *há-rikn̥ikā* „gelb aussehend" : ig. *ōq* „Auge" J. Schmidt Pluralbild. 398; in v. *su-tár-man-* : *tar(i)- tr̥̄-* „überschreiten"; in TS. TB. *án-āś-vāṃs-* „nicht gespeist habend": AV. *aśi-tā́vant-* „gespeist habend". Dazu (?) die v. Kompp. auf *-gv-a- gv-in-* vgl. gr. ἑκατόμ-β-η : v. *gó-* „Rind" Bloomfield Streitbergs Anz. 4, 167. — Hieher oder zu a) gehört das Infinitivsuffix *-dhyai* aus *dhā-* „setzen" Bartholomae BB. 15, 234.

J. Schmidt Pluralbild. 399 gibt auch die Reihe v. *āpí-* „Verbündeter" B. *api-tvá-* „Beteiligung" v. *abhi-pi-tvá-* „Einkehr" (nebst *apa- pra- sa-*); vgl. über diese Wörter Bloomfield JAOS. 16, 24 ff. — Unsicher ist die Hergehörigkeit des zuerst von Pat. zu P. 8, 3, 97 aus der Verbindung *savyeṣṭhā sārathiḥ* „der linksstehende Wagenlenker" (?) gefolgerten *sa-vyeṣṭhr̥-*, da es nachträgliche Umbildung von *savyeṣṭhā-* sein könnte. Die Deutung aus **savye-sth-tr̥-* wird durch av. *rap̄aēštar* aus **-sth-tar* empfohlen Mahlow bei J. Schmidt KZ. 25, 29. Vgl. auch av. *mą-zdar-* : ai. *man-dhātr̥-* Bartholomae AF. 2, 118 (vgl. dens. 3, 48) und griech. Πολύ-κτωρ Ἐπί-στωρ aus **-κτ-τωρ* bezw. **-στ-τωρ* (?), lat. Suff. *-estris* aus **-e-st-tris* Schulze KZ. 29, 270. — Analoga zu *-tta- -tti-* aus *-dəta- -dəti-* im Avest. Bartholomae AF. 2, 104. BB. 13, 82, Griech. Schulze KZ. 29, 259, Latein (*Consus* = *conditus*) Osthoff PBr. Beitr. 13, 426 f.

β) In reduplizierten Formen, bes. der 3. Klasse. So allgemein

dad- dadh- als schwache Stämme zu *dadā́ti dadhā́ti* Schulze KZ. 27, 424. Ähnlich AV. *jahyāt* : *hā-* „verlassen". Entsprechend ist i̯ unterdrückt in v. *cākandhi cākanyāt* : *kan(i̯)-* „Gefallen finden", v. *carkarmi* : *kar(i̯)-* „gedenken", v. *jīgarti-* „Verschlucker" : *gar(i̯)- gr̥̄-*, v. *tūtos tūtot* : *tav(i̯)- tū-* „Macht haben".

Die Form *jajanti* ist nicht bezeugt, sondern bloss der Konjunktiv *jaján-at* P. 6, 1, 192 nebst Komm. — Wie Kürzung der langen Sonanten (§ 85 A.), nimmt J. Schmidt KZ. 25, 29 ff. Synkope von ə an bei Verlängerung einer Form am Ende: v. *s-tr-ī́* „Weib" zu ig. *sē-* „säen" vgl. *sā́tu-* (vielleicht „Mutterleib") und erklärt daraus Formen wie *tasth-úṣ-* (aber s. oben unter a)) und av. Formen, die einen St. **ptr̥-* : ai. *pitr̥-* „Vater" voraussetzen. Vgl. Schulze KZ. 27, 549. Anders Bechtel Hauptprobl. 269 ff., der av. **ptr̥-* in der Zusammensetzung entstanden sein lässt. Beachte indess mi. *istrī itthī* : ai. *strī* „Weib", was nach Johansson Beitr. 140 f. Or. Congr. 8, II 149 f. auf ig. *əstrī́* zurückführt. — In den verwandten Sprachen scheint ə öfters auch sonst synkopiert, man beachte bes. die Zusammenstellung aus dem Av. bei Bartholomae BB. 15, 9 f. — Fick BB. 3, 158. Saussure 179. Hübschmann Vocalsyst. 8 und sonst. Bartholomae BB. 10, 271. 13, 54 f. AF. 2, 89. Stud. 2, 100 u. aa. folgern daraus und aus den oben verzeichneten ai. Beispielen beliebiges Eintreten der Synkope von ə, s. hiegegen J. Schmidt Festgruss Roth 184. Nach Osthoff MU. 2, 16*A. trat die Synkope ursprünglich bei Anlehnung an ein vorausgehendes Wort ein.

IV. Die Ablautreihen mit langem Vokal (ausser *ā*) in der Tiefstufe.

76. In der Lehre von Guṇa und Vr̥ddhi machen die indischen Grammatiker zwischen kurzen und langen Vokalen keinen Unterschied; *e ai, o au, ar ār* gelten ihnen als Guṇa und Vr̥ddhi so gut von *ī ū r̥̄* (§ 24) als von *i u r̥*. Hieran ist das allerdings richtig, dass auch Formen, welche jene langen Vokale enthalten, ihre Guṇaformen neben sich haben und zwar in denselben Fällen, bes. unter denselben Akzentverhältnissen, unter welchen Guṇaformen neben kurzvokalische Formen treten. Aber der Guṇa der langen Vokale lautet dem der kurzen Vokale nur vor Vokalen gleich: *ay āy, av āv, ar ār* (worin *ā* nach § 10 auf ig. *ŏ* beruht), z.B. von *nī-* „führen" *dhū-* „schütteln" *tr̥̄-* „überschreiten" lautet die 1. 3. sg. perf. *nindruya ninā́ya, dudhā́va dudhā́va, tatā́ra tatā́ra*, wie von *i-* „gehen" *dru-* „laufen" *kr̥-* „machen" *iyáya iyā́ya, dudrā́va dudrā́va, cakā́ra cakā́ra*. Dagegen vor Konsonanten erscheint für *ū* auf der Guṇastufe (ausser in der Intensivredupli-

kation) nicht *o*, sondern *ăvi;* für *ṝ* nicht *ar*, sondern *ări*, z.B. von *pū-* „reinigen“ v. Aor. *pavi-ṣṭa apāvi-ṣur*, von *kṝ-* „streuen“ v. Aor. konj. *kāri-ṣat*, neben Saṃh. *krū-rá-* „blutig“ v. *kravi-ṣ-* „Fleisch“, neben v. *ū-tí-* „Hilfe“ *ū́-ma-* „Helfer“ der v. Aor. *avi-ṣṭám* usw. Perf. *āvi-tha* von *av(i)-* „helfen“. Nur *ī* lautet mit *e* ab, v. in *prī-* „lieben“ *vī-* „verlangen“ *vī-* „antreiben“ *śī-* „liegen“, mit Guṇa *e* und Vṛddhi *ai* v. in *nī-* „führen“ *bhī-* „fürchten“; sp. greift dieser Ablaut noch weiter um sich, so bei *krī-* „kaufen“ *lī-* „sich anschmiegen“. — Entsprechend steht neben *ā ān ām* aus ig. *n̥̄ m̥̄* (§ 12 f.) als Guṇa *ăn ăm* vor Vokalen, *ăni ămi* vor Konsonanten; z.B. neben *jā-tá-* aus ig. *ĝn̥̄-tó-* „entstanden“ im Perf. *jaján-a jajā́n-a* im Aor. *ájani-ṣṭa* im Fut. *janiṣyate,* neben v. *srām-yanti śrān-tá-* „angestrengt“ im Perf. *śaśrám-a śaśrā́m-a* im Aor. v. *śrami-ṣma.*

Sichere Spuren gleichartigen Ablauts zeigen sich in den verwandten Sprachen z.B. gr. *δέα-το Ἀφροδί-τη* : ai. *dī-* „scheinen“ Schulze KZ. 27, 422 A. gr. *ἐμε-τός* : ai. *vami- vān-* „vomieren“. Das *i* ergiebt sich als ig. *ə* § 16.

Echte Vṛddhi findet sich neben diesen langen Vokalen (abgesehen vom oben erwähnten *ai* neben *ī* : *e*) nur in der sekundären Ableitung, und zwar hier auch neben dem *ī ū* der in § 78 ff. behandelten Ablautreihen. Es treten alsdann die gewöhnlichen Vṛddhivokale ein z.B. kl. *dautya-* : v. *dūtá-* „Bote“. Das *ā* in vorvokalischem *āy āv ār* usw. in Bildungen aus hieher gehörigen Wurzeln ist durchweg nach § 10 auf ig. *ō* zurückzuführen. — Unursprünglich ist der Guṇaablaut bei v. *dū-rá* „fern“ (zu *dvā-* nach § 78 A.) : v. *dáv-īyas- dav-iṣṭhá-* als Steigerungsformen.

Im Inlaut konsonantisch ausgehender Wurzeln ist *ī ū* (wie auch *īr ūr* aus ig. *ṝ*) nach P. 7, 3, 86 der Guṇierung und Vṛddhierung unfähig. Hiebei sind wesentlich drei Fälle zu unterscheiden. *α*) Wo diese Längen ig. sind, müsste die zugehörige Guṇaform entweder nach § 76 *ayi* (*e*) bezw. *avi* oder nach § 78 *yā vā* oder nach § 79 f. *ā au* vor dem wurzelauslautenden Konsonanten haben vgl. gr. *πέλαγ-ος* u. ähnl. Die Seltenheit der Fälle liess diesen Ablaut verloren gehen und die tiefstufige Länge sich über alle Formen verbreiten. Regelwidrig *e* mit *ī* ablautend anscheinend in v. *an-eḥás-* „unbedroht“ AV. *ehá-* „begierig“ : Saṃh. *īhate* gr. *ἰχανᾶσθαι* begehren; aber s. § 79d. Beachte Suśr. *saṃ-roṣayati* : ep. *rūṣita-* „bestäubt“. Wo ig. *ī* auf Kontraktion des *i* der Reduplikation mit dem Wurzelanlaut nach § 90 beruht, wie in *īkṣ-* „sehen“ *īj-* „treiben“, ist Guṇa von vorn herein nicht zu erwarten. Für sich stehn die Wurzeln auf *-īv-* § 81 und Fälle wie *oh-* : *ūh-* § 82a. — *β*) Öfters ist *ī ū* ai. nach § 40 aus *i u* entstanden. Hier tritt der normale Ablaut ein bei *hīḍ-* „zürnen“ (im Dhp. als *heḍ-* „angesetzt“) aus **hiẓ-d-* in v. *-heḍant- -heḍamāna- -heḍayant- héḍa- -héḍana- héḍas* sp. auch *heḷitavya- heḷanīya-* : v. *hīḍitá-* Perf. med. *jihīḍ-*; doch *hīḍ-* an Stelle von *heḍ-* in v. *hīḍá-* Perf. akt. *jihīḍa*, B. *-hīḍamāna-* TA.

hīḍiṣātām. Nur *ī* findet sich in v. *krīḍ-* „spielen" *vīḍ-* „stärken" Saṃh. *īḍ-* „preisen" (v. *īḍ-* nur in tiefstufigen Formen) kl. *vrīḍ-* „sich schämen". Neben K. *krūḍayati* „dick machen" AV. *kroḍd-* „Brust". Bei der Erweiterung durch *d*, die in diesen Verben vorliegt, müssen besondere Ablautgesetze gegolten haben; vgl. v. *mṛḍáyati* aus **mṛẓḍdyati* statt **marḍáyati* aus **marẓḍáyati* : av. *maržd-*. — *γ*) Kl. *coṣa-* *coṣaṇa-* usw. : *cūṣati* *cūṣana-* usw. „saugen" scheint onomatopoëtisch.

77. Da das vor Konsonanten auf der Guṇastufe erscheinende *i* : ig. *ə* nicht als nachträglicher Zusatz betrachtet werden kann, so muss man annehmen, dass sein Fehlen vor Vokalen auf grundsprachlichem Schwund beruhe nach § 75a; ferner dass es in den langen Vokalen der Tiefstufe enthalten sei. Wie ig. *i u* *r̥ n̥ m̥* eine Reduktion der entsprechenden Guṇalaute darstellen § 59, so *ū r̥̄ n̥̄ m̥̄* eine solche von ig. *eu̯ə* : ai. *avi* usw.; ig. *ū* usw. setzt sich wesentlich aus *u* + *ə* zusammen (§ 90) Saussure 248 ff. Bechtel Hauptprobl. 216 ff.

Dies gilt auch für das mit *e ai* ablautende *ī* (s. oben). Soweit die betr. Wurzeln hieher und nicht nach § 79 gehören, ist darin *e* als Ergebnis uralter Kontraktion von *ayi* ig. *ei̯ə* oder Schwunds von *i* aus *ə* hinter *i̯* zu betrachten § 48b A. 75 b. Das *ai* ist entweder phonetisch (aus ig. *ēi̯ə*) oder aber aufgekommen, nachdem der Ablaut *ī* : *e* ig. *ei̯* feststand.

78. Der zweiten Ablautreihe der kurzen Vokale (§ 62 ff.) entspricht der Ablaut *ī* : *yā*, *ū* : *vā*, (ig. *r̥̄*, woraus ai.) *ĭr ŭr* : *rā*, (ig. *n̥̄*, woraus ai.) *ā* : *nā*. Da die Tiefstufe von *ā* durch ig. *ə* dargestellt wird (§ 74), ist hier *ī ū r̥̄ n̥̄* ebenso wie bei dem § 77 besprochenen Ablaut mit *iə uə rə nə* gleichwertig.

a) Der Ablaut *ī* : *yā* liegt vor in W. *jyā-* „überwältigen" (P. 6, 1, 15 nebst Gaṇap.), wovon v. *jī́-yate* *-jī-ti-* Saṃh. *jī-yáte* *jī-tá-* : v. *-jyā́-* „Gewalt" *jyā́-yas* „stärker" Desid. *jíjyās-* usw., und in W. *jīv-* „leben", wovon v. *jī́v-ati* usw. *jīv-á-* *jīv-itá-* : **jyā(v)-*, erschliessbar aus v. *jīvā́-tu-* „Leben", das durch Einfluss von *jī́vati* umgebildet ist aus dem durch av. *jyātu-* fortgesetzten indoir. *jyā́-tu-* (J. Schmidt KZ. 32, 378, vgl. Jackson BB. 17, 149). Vgl. av. *jyāiti-* gr. ζῶ ζῇ aus *ζήω *ζήει.

Der Gaṇap. zu P. 6, 1, 15 stellt hieher auch *vyā-* (von den Grammatikern *vye-* geschrieben) „umhüllen", doch hat der RV. nur Formen mit *vī- vy-* nebst Präs. *vy-dyati*, aus welchem die in den B. beginnenden Bildungen mit *vyā-* herauswuchsen; v. *krī-* „kaufen" : gr. πρία-μαι Fick GGA. 1881, 1432. — Über *dhī-* : *dhyai-*, *pī-* : *pyai-*, *śī-* : *śyai-*, *stī-* : *styai-* s. § 79aα.

Ferner beobachteten schon die Inder diesen Ablaut im Stammauslaut gewisser Feminina P. 6, 1, 13. Hieher der v. Gen. pl. *kanī́-nām* (für **kanī-nā́m*) von *kanyā̀* „Mädchen" (vgl. Benfey Gött. Nachr. 1879, 117) und überhaupt die Feminina auf *-ī*, die im Dat. Gen. Lok. auf *-yai -yās -yām* für *-yā-e -yā-as -yā-am* ausgehen Schleicher 423, z.B. v. *devī́ devī́-m devī́-s* : v. *devyā́i devyā́s devyā́m* „Göttin". Im Optativ lautet *ī* mit *yā* in vortoniger und in nachtoniger Silbe ab z.B. *dviṣ-ī-tá* und *bháret* aus urig. **bhéro-īt* : *dviṣ-yā́-t* von *dviṣ-* „hassen" bezw. *bhṛ-* „tragen" J. Schmidt KZ. 24, 303; vgl. Kretschmer KZ. 31, 369 f. Michels IF. 4, 64.

-īthām statt *-yāthām* in AV. *dīdhīthām* : TA. *dīdhy-āthām*, und statt *-iyāthām* in v. *trā́s-īthām* gehört nicht hieher trotz Benfey Gött. Abh. 15, 88 A. 16, 162. — Über *ī* in *-īka- -īpá- īps-* s. § 90a.

b) *ū* : *vā* ist selten; v. *-ū-na-* „unzureichend" : lat. *vā-nus*; *sūd-* „in Ordnung bringen" eigtl. „schmackhaft machen" in v. *súṣūdati sūdáyati suṣūdima* usw. und bes. in Saṃh. *saṃsūdá-* „Gaumen", vgl. got. *suts* „süss" v. *svād-* „schmecken" Grassmann sv. *sūd-*. — Dazu die Feminina auf *-ū-*, die im Dat. Gen. Lok. auf *-vai -vās -vām* für *-vā-e -vā-as -vā-am* ausgehen z.B. AV. *śvaśrvā́i śvaśrvā́s* v. *śvaśrvā́m* (in allen Formen dreisilbig mit *-uv-* statt *-v-* zu sprechen) von *śvaśrū́-* „Schwiegermutter".

Die zahlreichen *ū*-Formen von v. *śváyati* „anschwellen" *hváyati* „rufen" z.B. v. *śū-ṣáni śū́-ra-*, v. *hū-mahe hū-yáte hū-tá-*, gehören nicht hieher, sondern in die erste Ablautreihe § 77; vgl. v. *śáv-as* „Stärke" *śávī-ra-* usw., bezw. v. *háv-ate* „ruft" *hávī-tave* usw. Eine Wurzelform *śvā-* ist überhaupt nicht erweisbar, bei den einzigen scheinbaren Belegen v. *svātrá- śvāntá-* sind Bedeutung und Herkunft bestritten; *hvā-* in nachvedischen Bildungen nicht selten z.B. Saṃh. *hvā-mahe* B. *ahvā-sīt* S. *hvā-syate* Hir. *hvā-tṛ-* und wegen av. *zbā-tar-* „Lobredner" *hu-zbā-ta-* „gut angerufen" wol indoiranisch, beruht auf sogen. Wurzelerweiterung durch *ā*. Anders über diese zwei P. 6, 1, 15 nebst Dhp. Benfey Kl. Schr. 1, 65, GGA. 1851, 1960. Kretschmer KZ. 31, 384 u. aa. — Die Desiderativstämme B. *júјyūṣ- jíјyūṣ-* zu *jīv-* „leben" (§ 78a) beruhn kaum auf einer ig. Wurzelform *ǵū-* aus *ǵeu̯-*, sondern scheinen den entsprechenden Formen der andern *īv*-Wurzeln (§ 81) nachgebildet. Leumann Et. Wb. 111 A. — Wenn v. *dū-rá-* „fern" *dū-tá-* „Bote" zu ig. *du̯ā-* gehört, wovon gr. δήν (Kretschmer KZ. 31, 384), so beruhn v. *dávīyas- daviṣṭhá-* „ferner, fernst" auf nachträglicher Überführung in die Ablautreihe § 76 f. Unsichere und falsche Vermutungen betr. *ū* : *vā* bei Pott 1, 211. 217. Bopp 5, 1318 A. [für v. *sū́rya-* „Sonne" usw., s. § 80]. Bopp 5, 1394 A. Leo Meyer KZ. 6, 164. Grassmann KZ. 9, 3.

c) *ṝ* : *rā* zeigt sich in v. *dīrgh-á-* „lang" : v. *drā́gh-īyas-*

drā́gh-iṣṭha- drāgh-mā́; *ṇ̄* : *nā* vielleicht im Präs. *jā-nā́-ti* : *jñā-* „erkennen" Saussure 256 neben andern, ganz unsichern Beispielen.

79. a) *ī*, vor Vokalen *iy*, erscheint im Ausgang von Wurzeln vielfach im Ablaut mit einem *ā*, dem vor Vokalen noch ein *y* folgt und das deshalb auf einen ig. langvokalischen *i̯*-Diphthong (*āi̯ ēi̯ ōi̯*) zurückgehen muss, der vor Konsonanten gemäss § 91 ig. sein *i̯* einbüsste. Die Tiefstufe eines solchen Diphthongs musste ur-ig. gemäss § 74 *əi̯* lauten; dieses wurde gemäss § 90 schon ig. zu *ī* kontrahiert Bartholomae BB. 17, 131. Und so kam der ai. Ablaut *ī* : *ā*(*y*) zu stande, den zuerst Schulze KZ. 27, 420 ff. nachwies. Er findet sich

α) In einigen der Wurzeln, die von den indischen Grammatikern wegen ihres Präsensausgangs *-āyati* auf *-ai-* angesetzt wurden. So in *gai-* „singen", wovon v. tiefstufig *gī-* in *gī-yámāna- gī-tá-*, hochstufig einerseits *gā-* z.B. im Aoriststamm *gās*(*iṣ*)- und in *gā-thā́-*, andrerseits *gāy-* z.B. in *gā́y-ati -gā́y-as*; in *śrai-* „kochen", wovon v. *śrī-ṇā́ti śiśriy-e śrī-tá-* : *śrā-tá-*. Entsprechende Formen, doch mit ig. Schwund von *y* vor *ī* (§ 232a), von *dhyai-* „denken" (vgl. Kretschmer KZ. 31, 383) *pyai-* „schwellen" *śyai-* „gefrieren" *styai-* „sich verdichten" z.B. v. *śī-tá-* Saṃh. *śī-ná-* B. *śī-yáte* : B. *śyā́y-ati*.

Lex. *vīta-* „abgängig, unbrauchbar" zu *vai-* v. *vā́y-ati* B. *avā-sīt* S. *-vā-ta-* „ermatten, hinsterben"? AV. *kṣī-ṇá-* für v. *kṣi-tá-* (gr. φϑι-τός) als Bildung aus *kṣi-* „vernichten" empfunden, eigentlich zu *kṣai-* „verbrennen" v. *kṣā-ti-* Saṃh. *kṣā́y-ati* usw.? — Schulze KZ. 27, 427 zerlegt *styāy-ate* in *stī-āyate*; Bartholomae ZDMG. 43, 665 führt *dhī-* wegen av. *didāiti didāṯ* auf eine W. *dhāi-* zurück. — Böhtlingk Ch.[1] 280 u. aa. verwerfen die Wurzeln auf *-ai-* und zerlegen den Präsensausgang *-āyati* in *-ā-yati*. So auch noch Brugmann Grundriss 2, 1059 ff. passim.

Früh gehen diese Wurzeln und bes. die unter *γ*) verzeichneten in die Ablautreihe *ā* : ig. *ə* (§ 74 f.) über; so im Perf. v. von *pā-* „trinken" (s. unten *γ*)) *papáu pap-áthur pap-ur* statt **papā́y-a* **pap*(*i*)*y-athur* **pap*(*i*)*y-ur*, B. von *gai-* „singen" *jagáu* statt **jagā́y-a*, vgl. Schulze KZ. 27, 422. Andrerseits lässt Johansson IF. 2, 9 *pā-* „trinken" ursprünglich der Ablautreihe *ā* : *ə* angehören wegen Präs. v. *píbati*; wofür dann ig. *pōi̯-* durch Einfluss eines Präs. ig. *pōi̯eti* eingedrungen sei.

Derartiges *ī i̯i̯* zeigt sich ausserhalb des Ai. auch in gr. σκιά „Schatten": v. *chāy-ā́* „Schatten", was einen ig. Ablaut *skhī* : *skhāˣi̯-* ergiebt, vgl. Schulze KZ. 27, 426, und in gr. ἔριϑος § 91.

β) In Wurzeln, die auf *-āy-* angesetzt wurden. So von *cāy-* „scheuen" AV. *cī-tí- cikī-hi* kl. *cekī-yate* : v. *cā́y-amāna -cā́yya*

cāy-ú- sp. weiteres, vgl. gr. *τῑ-μή*; von *sphāy-* „feist werden" B. *sphī-yante* kl. *sphī-ta- sphī-ti-* : v. *-sphā́-na- sphā-tí-* asl. *spějǫ* „habe Erfolg".

v. *sphi-rá-* „feist" scheint auf Abirrung in die Ablautreihe § 74 zu beruhen.

γ) In Wurzeln, die auf *-ā-* oder *-e-* angesetzt wurden. Dahin *pā-* „trinken" z.B. v. *pī-tá- pī-tí- pī-tvā́* : v. *apā-t pā́-tave* : v. *pāy-áyati pāy-ána-*, vgl. gr. *πῖ-θι ἔπῑ-σα πί-νω* asl. *piti* : gr. *πιπώ-σκω*; *rā-* „geben" z.B. v. *rarī-thās* : v. *rā́-sva* lat. *rē-s* : v. *rāy-* „Besitz"; *dhe-* „saugen" (so angesetzt wegen der Formen mit *e ay*, s. unten) z.B. AV. *dhī-tá-* : v. *dhā́-tave* AV. *dhā-rú-* gr. *θῆ-λυς* : v. *dhā́y-ase*.

Schulze KZ. 27, 425 ff. stellt hieher auch die *ī*-Formen von *pā-* „schützen" *mā-* „brüllen" *hā-* „aufspringen" *hā-* „verlassen", Solmsen KZ. 29, 108 A. hieher auch Saṃh. *adī-mahi* zu *dā- day-* „teilen" coll. gr. *δαί-νυμι* usw.; aber beachte § 18 über *ī* für *i*. Über *sā- si-* „binden" (v. *sī-mahi* Saṃh. *sī-mán(ta)-* „Scheitel") s. Schulze KZ. 27, 426. 28, 260 A. Hübschmann Vocalsyst. 83.

δ) In Wurzeln, die auf *ī* angesetzt wurden. Dahin *prī-* „lieben" z.B. v. *prī-ṇā́ti prī-tá- priy-á-* usw. got. *frij-on* „lieben" : v. *prā́y-as(e)* neben *prā́y-as(e)* gr. *πρᾱΰς* aus ig. *prāi̯-u-s*; und wol auch *dī-* „zu Grunde gehn" z.B. v. *dī-ná-* : kl. *dā-tum*; *nī-* „führen" z.B. v. *nī-tá-* : v. *-nā-thá-* „Hilfe" (wie *gī-tá-* : *gā-thá-* oben) Pott 1, 207; *lī-* „sich schmiegen" z.B. Saṃh. *-lī-na-* : B. *lā-payati* : Saṃh. *lāy-ata*, vgl. lat. *lē-vis* „glatt" Perf. *lē-vi*; Saṃh. *śī́-yate* „abfallen" : Saṃh. *śā-táyati* „abhauen" (zusammengehörig nach P. 7, 3, 42. 78); *śī-* „liegen" z.B. v. *-śī-* (in Wurzelnomina) *-śī́ma-* : v. *aśāy-ata(m)*. — Dazu v. *pī́-yati* „schmähen" *pīy-atnú- pīy-ú-* : Saṃh. *pāy-ú-* „After" Geldner Ved. Stud. 2, 188 A.

Diese Wurzeln wurden auf *-ī-* angesetzt, weil sie von den Formen mit *ī* und denen mit *e ay* (s. unten) aus vielfach schon v. als *ī*-Wurzeln behandelt wurden z.B. im Aor. von *nī- prī-* v. *nai-ṣṭa*, B. *aprai-ṣīt* (wie *ájaiṣma ábhaiṣma* von *ji- bhī-*) statt **nā-sta *aprā-sīt*; *lī-* hat kl. *alaiṣīt* und *alāsīt*. Umgekehrt dringt bei *mī-* „mindern", das nach § 76 f. gehört, kl. in die hochstufigen Formen *mā-* ein. — *pī́-yati* Fick OuO. 3, 119. Schulze KZ. 27, 426 zu v. *pā-pá-* „böse", dessen zweites *p* aber nach Ausweis von Saṃh. *pāp-mán-* „Unheil" gr. *πῆμα* aus ig. *pēpmṇ-* wurzelhaft ist.

b) Wurzelhaft ist derselbe Ablaut in v. *grīv-ā́* „Nacken" :

v. *grā́v-an* „Pressstein" Leumann Et. Wb. und in *plīh-án śīk-āyáti* § 18a, wo überall *ī* in vortoniger Silbe erscheint. Ebenso, teils vortonig teils nachtonig, im Ausgang zweisilbiger Wurzeln; deutlich in v. *grabhī-ṣṭa a-grabhī-t* usw. *gṛbhī-tá- gṛbh-ṇ-ī-* (Präsensstamm der 9. Kl. mit infigiertem *n*) : v. *gṛbhāy-áti* von *grabh-* „greifen", wonach auch das *ī* von *am-* „packen" (v. *amī-ṣi ámī-vā* „Plage") und von *brū-* „sprechen" (v. *bravī-mi*) hieher gestellt werden kann; *-nī-* als Ausgang des schwachen Präsensstamms der 9. Klasse ist bei solchen Verben ursprünglich, bei andern Verben durch Übertragung an Stelle von *-ni-* getreten § 18. — Gleicher Art ist *ī* in den präteritalen Endungen 1—3. Sg. *-īm -īs -īt* z.B. v. *akram-īm ábubhoj-īs ās-īt* von *kram-* „schreiten" *bhuj-* „biegen" *as-* „sein", da ihnen als hochstufige Formen lat. *-ās -āt* z.B. in *eras tulat* entsprechen. Alles dies wesentlich nach Bartholomae BB. 17, 131. Stud. 2, 61 ff., der noch viele andere *ī*, die hinter dem letzten Wurzelkonsonanten erscheinen, so erklärt.

Beachte auch das *ī* der Intensiva z.B. v. *nánnamī-ti* von *nam-* „sich beugen". Übrigens ist das hinter dem letzten Wurzelkonsonanten erscheinende *ī* oft nach § 42. 43a aus *i* gedehnt; so vielleicht auch in den oben angeführten *amī-* (vgl. gr. *ὀμο-* in den Formen aus *ὄμνυμι* „schwören") und *bravī-*, da die tiefstufige Form *brū-* auf den Ablaut *avi* : *ū* nach § 76 f. schliessen lässt und das *ī* von av. *vyā-mruvīta* (Bartholomae Stud. 2, 127. 157) optativisch sein kann.

c) Das *e* in der Paenultima der 2. 3. du. med. der *a*-Konjugation auf *-et*(*h*)*e -et*(*h*)*ām* lässt sich mit dem *ā* der entsprechenden unthematischen Bildungen auf *-āt*(*h*)*e -ā́t*(*h*)*ām* nur dann vermitteln, wenn man in dem *e* ausser dem thematischen *a* ein *ī* enthalten sein lässt, das mit dem *ā* ablautete Schulze KZ. 27, 427. Das *ī* dieses *-*īt*(*h*)*e* *-*īt*(*h*)*ām* steht, da in einem thematischen Präsensstamm stets die Wurzelsilbe oder das thematische *a* betont ist, im Nachton, während *-ā́the* usw. betontes *ā́* hat; das Verhältnis der Endungen ist hier also ganz ähnlich wie im Potential, wo in der thematischen Konjugation *-e-* aus *á-ī* oder *⊥a-ī*, in der athematischen betontes *-yā́-* erscheint mit dem Ablaut *ī* : *yā* nach § 78a, vgl. J. Schmidt KZ. 26, 12.

d) Schwierig zu erklären ist das Auftreten von *e* (ausser vor *y* nach § 33b A.) bezw. *ay* in dieser Ablautreihe; vgl. Schulze KZ. 27, 423. Bartholomae BB. 17, 131. Sicher alt ist es, wo die verwandten Sprachen entsprechende Diphthonge aufweisen, wie bei *śī-* „liegen"

dhe- „saugen“, wo v. *śé-ṣe* usw. zu gr. κεῖσαι und v. *dhé-nā dhe-nú-* „Milchkuh“ zu av. *daēnu-* arm. *dail* usw., v. *dhay-ati* zu got. *daddjan* „säugen“ stimmt. Weiterhin finden sich *e- ay*-Formen von den folgenden unter den oben verzeichneten Wurzeln: *gai- pyai-* (v. *pe-rú-*?), *cāy-* (v. *cé-ru-* „andächtig“), *pā-* (v. *pe-rú-* vgl. gr. ποι-μήν lit. *pë-mũ* „der Hirt“ eigtl. „der Tränkende“ neben gr. πῶυ aus ig. *pō̆i̯u* „Schafheerde“), *rā-* (v. *ray-í-* „Besitz“), *nī- prī- lī-*. Einige der betr. Bildungen mit *e*, bes. die aus den *ī*-Wurzeln, unterliegen freilich dem Verdacht, dass das *e* nachträglicher Guṇa aus dem *ī* der Tiefstufe sei. Dagegen kommen noch hinzu v. *kṣáy-ati* „herrschen“ : ap. *ḫsāy-aþiya-* „König“ gr. κτῆ-μα „Besitz“ J. Schmidt Pluralbild. 418, vgl. Bartholomae BB. 13, 76; v. *ste-ná-* „Dieb“ : Saṃh. *stāy-ánt-* „verstohlen“ *stāy-ú-* (v. *tāy-ú-*) „Dieb“; Dhp. *gle-pate* „elend sein“ : v. *glā-payati* Saṃh. *glā-vín- -glāy-ant-* Benfey Kieler Mon. Schr. 1854, 17. Ebensolches *e* hat Saṃh. *eh-á-* „begierig“ (v. *an-eh-ás-*?) : Saṃh. *īh-ate* „streben“ sp. *īh-ā* usw., denen gr. ἰχανᾶσθαι „begehren“ ἀχήν „arm“ mit tiefstufigem *ī* und hochstufigem *ā* aus ig. *ā*(*i̯*) entsprechen.

Ist B. *snīh-ā́* „Feuchtigkeit der Nase“ TA. *snīhi-ti-* „Feuchtigkeit“ (v. „Rotte“) : v. *sneh-dyati* „befetten“ B. *sneh-a-* „Fett“ (v. *snéhi-ti-* „Rotte“) ebenso zu beurteilen? Hochstufiges ig. **snāh-* wäre aus gr. νήχω „schwimmen“ erschliessbar, die von TA. an belegbare Wurzelform *snih-* Rückbildung aus *sneh-*. — v. *sénā* „Wurfgeschoss“ : v. *sā́yaka-* : v. *prá-si-ta-* § 83a.

80. In ähnlichem Ablaut steht auch *ū* mit *ā āv* Schulze KZ. 27, 427 ff.; doch sind die Beispiele nicht zahlreich und überwiegend unsicher. Man erklärt so v. *dhū-nóti* „schütteln“ *dhū́-ti- dhū-má-* „Rauch“ gr. θύω θυμός usw. : v. *dhā́v-ati* „laufen“ gr. θέω *dhā́-rā* „Strom“ Pott 1, 266; v. *dhū-tá-* : v. *dhā́v-ati* „spülen“ Kretschmer KZ. 31, 385; sowie einige Fälle, wo die hochstufige Form in den verwandten Sprachen vorliegt: v. *bhrū́-* „Braue“ gr. ὀφρῦς usw. : ahd. *brāw-a* ags. *brǣw-* aus urgerm. *brēu̯-* vgl. altgall. *brī-va* „Brücke“; v. *-mūra- mū́la-* „Wurzel“ : gr. μῶλυ „Zauberkraut“ Bechtel Hauptprobl. 288. Kretschmer KZ. 31, 386; v. *mū-rá-* „dumm“ : gr. μω-ρός id. ἀμαυ-ρός „schwach“ Pictet KZ. 5, 330, vgl. Persson Uppsalastud. 180 ff.; v. *yūṣ-án-* Saṃh. *yū́s* „Brühe“ lat. *jūs* (gr. ζύμη „Sauerteig“) : gr. ζω-μός „Brühe“ Bechtel Hauptprobl. 289; v. *sū́r*(*y*)*a-* „Sonne“ *súvar* (geschrieben *svàr*) schwacher St. *sūr-* : lat. *sōl* an. *sól* aus ig. *sō*(*u̯*)*l* vgl. got. *sauil* Bechtel Hauptprobl. 289. Kretschmer KZ. 31, 452, vgl. Schulze KZ. 27, 428.

AV. *dū-nd-* : *-do-man-* : *dāv-d-* von v. *dunóti* „brennen" wegen gr. *δαίω δαυ-* aus ig. *dāu̯-* Schulze KZ. 27, 427 f.; B. *lū-na-* (Präsens B. *lunāti* „schneiden") : spät *lāv-aka-* gr. *λήιον* aus **λᾱϝιον* „Saat" J. Schmidt KZ. 31, 386 A.; v. *sthū-rá-* Saṃh. *sthū-lá-* „dick" : Saṃh. *sthāv-aná-* „unbeweglich" Persson Uppsalatud. 185, aber *sthūrá-* gehört zu v. *sthavi-rá-* „dick" mit dem Ablaut *ū* : *avi* nach § 76 f., *sthāvará-* zu *sthā-* „stehn". Schulze KZ. 27, 428 stellt hieher auch *bhū-* : *bhav*(*i*)- „sein" und die *ū*-Formen von *sīv-* *ṣṭhīv-* (§ 81). V. *yū-n-* *yúv-an-* „Jüngling" würde mit hochstufigem ig. *yēu̯-* ablauten, wenn gr. *αἰζηός* dazu gehörte; hiefür zuletzt Hoffmann BB. 15, 62.

Ai. *ā* ohne tiefstufiges *ū* daneben vielleicht in kl. *lā-ti* „nimmt" : gr. *ληΐς* aus **λᾱϝίς* „Beute" *ἀπολαύω* „geniessen", lat. *lūcrum* „Gewinn"; vgl. ai. *lotra-* „Beute" (nach Ujjv. Uṇ. 4, 172 zu *lā-*, nach BR. mi. aus ep. *loptra-* „Beute") und *lota-* id. nach Uṇ. 3, 86 zu *lū*; *o* in diesem Ablaut würde dem *e* § 79d entsprechen. Vgl. oben *do-man-*, sowie v. *gho-rá-* „furchtbar" got. *gaurs* „betrübt" nach Bechtel Hauptprobl. 290 zu gr. *χώομαι* zürnen.

81. Die Wurzeln *dīv-* „spielen" *mīv-* „schieben" *mīv-* „dick sein" *ṣṭhīv-* „spucken" *sīv-* „nähen" *srīv-* „misraten" (über deren *ī* § 38 A. fin.) haben auf der Tiefstufe vor Vokalen und *y* *īv*, vor Konsonanten *yū* (hinter *m r s* auch bloss *ū* § 232a), was Kretschmer KZ. 31, 386 richtig aus einer ur-ig. schwachen Wurzelform auf *-iəu̯-* erklärt, woraus vor Vokalen *īu̯* mit *ī* aus *iə* nach § 77 f. 90, vor Konsonanten *i̯ū* mit *ū* aus *əu* nach § 80. 90 wurde. Also z.B. v. *dīv-é dīv-í dī́v-yati* : *a-dyū-tyà-*; Saṃh. *mī́v-ati* „schieben" : v. *-mū-ta- mū-rá-*; Dhp. *mī́v-ati* „dick sein" : Saṃh. *mū́-tra-* „Harn" vgl. av. *mū-θra-* „Schmutz" air. *mú-n* „Harn"; Saṃh. *ṣṭhīv-ati* : B. *ṣṭhyū-ta-*, vgl. gr. *πτύω* (aus *pi̯u-*) lat. *spuo* got. *speivan;* v. *sī́v-yati* : v. *syū-tá-* usw. *sū-cī́* „Nadel" usw. Saṃh. *sū́-tra-* „Faden", vgl. gr. *καττύω* lat. *suo* got. *siujan* lit. *siúti*; Saṃh. *srīv-yati* : v. *srū́* „Bleikugel" kl. *srū-tá-* P. 6, 4, 20. Bloss *i u* erscheint in kl. *didi-vāṃs-* BhP. *ni-ṣṭhi-ta-,* S. *ṣṭhu-tvā.* — Die verwandten Sprachen zeigen, dass hier *īv yū ū* bereits ig. waren.

Als Hochstufe ist vor Vokalen *ev* (aus ig. *ei̯əu̯ oi̯əu̯* nach § 75b. 77) zu erwarten; dies tritt regelmässig ein z.B. *dévana-* B. *tiṣṭheva* B. *sevanī* v. *srevàyati,* nur dass früh das tiefstufige *īv* dafür eindringt Saṃh. *mī́vati srīvayāmi* S. *ṣṭhīvana-* (vgl. Bühler ĀpDhS.[2] 1, p. VI). Vor Konsonanten findet sich statt des zu erwartenden *ayū* (aus ig. *ei̯ū* aus älterm *ei̯əu̯*) vereinzelt *avi,* so v. von *dīv-* *davi-ṣāṇi,* von *mīv-* *á-mavi-ṣṇu-*, B. von *ṣṭhīv-* *nira-ṣṭhavi-ṣam*; kl. von *dīv-* Formen mit *devi-*.

Saussure Bull. Soc. ling. No. 22 (1882) p. LV legt ig. -*eiu̯e*- zu Grunde, wonach man in der Tiefstufe vor Vokalen ai. -*yuv*- erwarten müsste; Schulze KZ. 27, 428 A. ig. *spiāu̯*- „speien" *si̯āu̯*- „nähen". Kühne Kombinationen bei Persson 154 ff. Nach Brugmann 2, 1062 steht *īv* vor *y* statt *yū* durch Übertragung. — Gehört auch v. *sévate* kl. *sevi-ta-* usw. „sich hingeben" in diese Gruppe? Neisser BB. 20, 79 A. stellt dazu v. *syoná*- (zu spr. *siyoná*-) „angenehm".

V. Der indogermanische Austausch der kurzen und langen Vokale ausser *a ā*.

82. a) Bei *guh*- „verbergen" und *duṣ*- „verderben" findet sich *ū* in Formen, wo andere Wurzeln Guṇa haben P. 6, 4, 89 f. So v. *gū́hati* S. *gūhana*- kl. *jugūha* neben v. *góha*- usw. av. *gaozaiti*; kl. kommt *goh*- gar nicht mehr vor. Ebenso bei *duṣ*- im Kausativ v. *dūṣáyati* und sonst in einigen Bildungen. — Denselben Ablaut *ū́* : *u* zeigen *ūh*- „schieben", bei welchem in Guṇa fordernden Formen *ū* teils ausschliesslich herrscht teils mit *o* wechselt (v. *ū́hati* Saṃh. -*ūhá*- -*ū́ham* : AV. *ohatām?* v. -*ohá*- -*óham*) gegenüber den tiefstufigen Bildungen B. *py-úkṣṇa*- „Überzug" [von (*a*)*pi-uh*-] ŚB. Optativ *uhyāt* Saṃh. Passiv *ūhyáte* (kl. hinter Präpp. nur *uhyate*) Absol. -*ūhya* (kl. nur -*uhya*), wo *u* offenbar das Ursprüngliche und *ū* erst nachträglich aus *ū́hati* usw. eingedrungen ist; — v. *nū́* „nun" *nū́-t(a)na*- *nū-nám* : v. *nú* „nun" (nie am Satzanfang!), entsprechend gr. νῦ-ν: enklitisch νῠ, ahd. *nû nu* Meringer Zschr. östr. Gymn. 38, 365. J. Schmidt Pluralbild. 219 A., wobei die Guṇabildung v. *náv-a*- gr. νέϝος „neu" zu beachten ist; — v. *mū́ṣ*- „Maus" gr. μῦς : v. *muṣ(i)*- guṇiert *moṣ(i)*- „stehlen"; — v. *yū́p-a*- „(geglätteter) Pfosten" : Saṃh. *yupi-tá*- v. *yuyópa* von *yup(i)*- „glätten, verwischen"; — v. *stū́p-a*- „Schopf" : Saṃh. B. *stup-á*- J. Schmidt Pluralbild. 219 A.

Die Bewahrung des alten *u* in kl. -*uhyate* hinter Präpositionen gegenüber dem Simplex kl. *ūhyate* erklärt sich aus dem Einfluss des Absolutivs -*uhya* mit kl. konstantem *u* (trotz B. -*ūhya*), dem ja stets Präpositionen vorangingen. — Beachte auch *āyata-stū́*- : *stu*- „preisen" und *kaṭa-prū́*- : *pru*- „aufspringen" Kāty. V. 2 zu P. 3, 2, 178; über v. *ū́dhan*- „Euter" : v. *try-udhán*- „dreieutrig" s. § 83d; kl. *ūh*- „beachten" in Guṇaformen für v. *oh*- stammt aus dem Perf. v. *ūhé*, das Präsensbedeutung hat. Falsch vergleicht J. Schmidt Vocal. 1, 141 mit *gūh*- das *ū* von *dhūmá*- *bhrū́*- *sasū́va sthūrá*-, und Benfey Gött. Abh. 16, 36 mit *dūṣáyati* das ἅ. λ. Saṃh. *krūḍayati* „dick machen" : Dhp. *kruḍ*- „dick sein", wo doch *ūḍ* auf *uẓḍ* beruht nach § 40.

Dieses *ū* hat mit dem § 76—78. 80 behandelten tiefstufigen *ū* nichts zu thun, wie seine Verwendung in der Hochstufe und sein Ablaut mit *u* zeigt, das hinwiederum zugleich meist mit *o* (*av*) ablautet. Vielmehr ist dieses *ū'* ein alter langer Tiefstufenvokal gemäss § 59, der nachträglich unter den Akzent kam und dadurch seine Länge bewahrte. Also z.B. ig. *mū's-* „Maus" beruht darauf, dass zu der Zeit, wo für *meus(ə)-* in der Tiefstufe *mūs(ə)-* eingetreten war, dieses *mūs-* in die starken Casus wanderte und den Akzent erhielt: Akk. sg. *mū's-m̥* Nom. pl. *mū's-ĕs*, während das *ū* z.B. in **mūsə-tós* „gestohlen" noch in ig. Zeit, weil akzentlos, sich in *u* weiter verwandelte, daher v. *muṣitá-*. So, nachdem J. Schmidt KZ. 25, 21 die ersten Andeutungen gegeben hatte, gleichzeitig Bechtel Hauptprobl. 149 ff. und Kretschmer KZ. 31, 337 ff., der auch das *-ū'-* der Feminina, die neben Maskulina auf *⊥-u-* stehn, so erklärt z.B. Saṃh. *kadrū'-s* „die Braune" : v. *kádru-m* „den braunen —"; dazu stimmt, dass diese Feminina in der nachtonigen Endsilbe des Vokativs *-u* haben z.B. AV. *bábhru*.

Osthoff PBr. Beitr. 8, 300 f. betrachtet die Akzentuierung des *ū* in diesen Fällen als eine ai. Neuerung.

b) Analoges *ī'* : *i* zeigt sich in v. *rī'ṣant-* neben *ríṣant-* „Schädiger" von der gunierenden Wurzel *riṣ-*, wo der Akzent von seinem gesetzmässigen Platz in *-ant-* auf die Wurzelsilbe zurückgetreten deren tiefstufige Länge vor Verkürzung schützte. Die Form *ríṣant-* beruht auf jüngrer Ausgleichung. Hieher gehören wol die v. Feminina mit dem Nom. *-ī'-s* Vok. *⊥i* wie *naptī's* „Enkelin".

J. Schmidt Pluralbild. 220*A. lehrt den Ablaut *ī'* : *i* ohne Beispiele zu geben. Benfey OuO. 3, 195 erklärt das *ī* von *rī'ṣant-* aus metrischer Dehnung. — Über den Ablaut *ī* : *i*, *ū* : *u* ausserhalb des Ai. s. noch Froehde BB. 7, 114. Von Interesse sind die Fälle, wo av. Guṇa einem ai. *ī ū* entspricht und umgekehrt, vgl. Jackson Avesta Grammar 20 A.

83. Statt der nach § 76 ff. zu erwartenden langen Vokale *ī ū* ig. *ṝ* findet sich im zweiten Glied einer Zusammensetzung häufig die entsprechende Kürze J. Schmidt KZ. (25, 54 ff.) 26, 380 A. Pluralbild. 205. 255 f. KZ. 32, 379 f. (vgl. § 75c).

a) In Bildungen auf *-ta-* *-ti-* wie v. Saṃh. *-yuta-* hinter Präpp. (erst kl. *yuta-* *yuti-* als Simplicia) : *yū-* „verbinden" vgl. v. *yū-thá-* „Heerde" S. *yū-na-* „Schnur" und das aus einem Mantra citierte *yū-tí-* (doch s. § 86 A c); v. *áni-śi-ta-* „rastlos"

Saṃh. *ni-śi-tā* „Nacht" : *śī-* „liegen" kl. *niśi-tha-* „Mitternacht" vgl. an. *hīđ* „Lager des Bären" aus ig. *k̑ito-*; v. *prá-si-ta- prá-si-ti-* „Wurf" : vgl. an. *sīdr* „demissus" zu v. *sā́y-aka-* „Wurfgeschoss" Persson BB. 19, 277. 277 A.; v. *sú-ṣu-ti-* „gute Geburt" : B. *sū-tí-* „Geburt" Saṃh. *sū́-tikā* „Wöchnerin"; v. *á-str̥-ta-á-ni-ṣtr̥-ta-* (Saṃh. *str̥-ta-* auch als Simplex) : v. *stīr-ṇá-* von *str̥̄-* „streuen"; v. *ā́-hu-ti-* „Anrufung" : v. *-hū-ti-* hinter nominalem erstem Glied und *sá-*.

v. *vy-ù-ta-* : S. *ū-tá-* „gewoben" J. Schmidt Pluralbild. 205. Aber die Infin. v. *ótum ótave ótavái* fordern eine Wurzel *u-*, wozu v. Präs. *v-áyati* (woraus Fut. *v-ayiṣyán*) u. Perf. *ūvur* gut passen. Alles übrige (auch *-vāya-* „webend" in RV. X) ist jüngere Weiterbildung; für *ūta-* : *váyati* war *hūtá-* : *hváyati* Vorbild.

b) In Nomina ohne Suffix oder auf *-t* wie v. *adhi-kṣí-t* : *kṣáy-ati* „herrscht" von der ig. W. *k̑þē̆i̯-* (§ 79d), deren schwache Form ai. **kṣī-* lauten müsste J. Schmidt Pluralbild. 419; v. *dhī-jú-* „begeisternd" (Lanman 403): *jū́-* (auch in Kompp.) „antreibend" *jū-tá-* usw. Kretschmer KZ. 31, 335 A.; v. *mitá-dru- raghu-drú-* : v. *dravi-tŕ̥-* „Läufer" usw., also schwache Wurzelform **drū-* (§ 76 f.), wofür jedoch von Saṃh. an *dru-* eintritt; sehr häufig *-bhu-* z.B. v. *á-pra-bhu* „unvermögend" *vi-bhú-* „kräftig" : *bhū-* „sein" vgl. Lanman 403; v. *ni-yú-t-* „Verleihung" Saṃh. *pra-yu-t-* : *yū-* „verbinden" (s. oben).

v. *sabar-dhú-m* [zum Nom. *sabar-dhúk* „neumelkig"] : *dhū-* „schütteln" Grassmann sv. — kl. *niś-* (nur vor vokalisch anlautenden Endungen) „Nacht" für **ni-śi-* (vgl. oben Saṃh. *ni-śi-tā* „Nacht") ist kaum lautgesetzlich, und jedenfalls sind Fälle wie v. *kīlāla-p-é śuci-p-é* „dem — trinkenden" : *pā-* tiefstufig *pī-*, „trinken", nach § 79aα A. zu beurteilen.

c) Vor verschiedenen Suffixen; so v. *su-dí-na-* „hell" *madhyán-di-na-* „Mittag" *puru-dí-neṣu* (sp. das Simplex *dina-* „Tag") : *dī-* „scheinen"; v. *su-ṣu-mánt-* „sehr erregend" : *sū-*.

Hieher auch v. *tuvi-gr-á- tuvi-gr-i-* „viel verschlingend" neben Saṃh. *saṃ-gir-á*, da *r* nur Vertreter von *r̥*, nicht von *r̥̄* ist Kretschmer KZ. 31, 397. Dagegen BhP. *niśitha-* für sonstiges *niśītha-* „Mitternacht" (vgl. oben Saṃh. *ni-śi-tā* „Nacht") ist metrisch Bö. Wb.

d) In Bahuvrīhi's. So v. *br̥hád-ri-* (nur im Dat. *br̥hád-ray-e*) : v. *rái-* „Besitz" (tiefstufig **rī-* nach § 79aγ); v. *su-ṣirá-* „hohl" eigtl. „gutes Gerinne habend" : v. *sīrā́* „Strom" (doch 1, 121, 11 *sirā́su*, und kl. *sirā* „Ader" vgl. § 43b); v. *try-udhán-* „drei

Euter habend" : *ū'dhan-*; kl. *su-bhru-* „schönbrauig" usw. : *bhrū'-*; kl. *-nu* : *náu-* „Schiff".

Wie *bṛhád-ri-* nach Bergaigne J. as. VIII, 4 (1884), 170. 184 auch v. *a-rí-* „Feind" *sū-rí-* „Opferherr". Beachte auch *-gu-* : *go-* „Rind", womit *-gv-a- -gv-in* § 75cα zu vergleichen ist. — Nichts mit den hier besprochenen Kürzungen hat es zu thun, wenn der Prek. *īyāsam* „ich möge gehen" kl. hinter Präpp. zu *iyāsam* wird. Vielleicht schwankte unter dem Einfluss des Potentials *iyām* der Gebrauch überhaupt zwischen *iy-* und *īy-* (GGS. *iyāsam* ohne Präp.), was dann die Grammatiker (vielleicht erst Kāty. zu P. 7, 4, 24), durch den § 82a A. erklärten Wechsel zwischen *-uhyate* und *ūhyate* verführt, falsch formulierten.

84. Woher die Kürze in solchen Fällen stammt, ist unverkennbar. Regelmässig in den Nomina auf *-ta- -ti-*, sporadisch in den andern, rückt der Ton in der Zusammensetzung auf deren erstes Glied. Dadurch kommt die betr. ursprünglich vortonige Silbe nachträglich in den Nachton und erleidet dadurch weitere Verkürzung. Diese muss, weil auf dem Akzent beruhend, als bereits ig. gelten. Dies wird dadurch bestätigt, dass die v. Instrumentale auf *-tĭ* für *-tī*, die sich nur in Zusammensetzungen finden, also hieher gehören z.B. *prá-yukti*, in den griechischen Adverbia auf *-τĭ* (neben *-τῑ -τει*), die von Zusammensetzungen wie *ἀέκητί ἀμογητί ἀβοατί* ausgegangen sind, wiedergespiegelt werden. In diesem Fall hat nicht vortoniges, sondern betontes auf Kontraktion (§ 90) beruhendes *ī* durch Versetzung in den Nachton Kürzung erlitten.

Dass diese Kürzung in der Komposition ig. ist, zeigen auch gr. *ἴγκρος* „Hirn" : *κάρη* (vgl. oben 83 c A. v. *tuvi-grá-*) Kretschmer KZ. 31, 397, lat. *arbĭter* (für **arbīter*) : *baetere* „gehn", lat. *pro-bu-s super-bu-s*, deren *-bu-* mit v. *-bhu-* zusammengehört Kretschmer KZ. 31, 335 A.

Das ursprüngliche Verhältnis ist mehrfach getrübt. Erstens drang die Kürze auch in betonte zweite Glieder von Zusammensetzungen, weil man die Kürze als für das zweite Glied charakteristisch empfand, s. die Beispiele in § 83. Weiterhin erhielten auch zugehörige Simplicia kurzen Vokal s. § 83 über kl. *yutadina-*; vgl. lat. *clūsus* für *clausus* nach *inclūsus*. Umgekehrt wurden *ī ū ṝ* unter dem Einfluss des Simplex auch bei tonverschiebender Zusammensetzung meist lang gelassen. So bereits v. in den meisten Kompp. auf *-ta- -ti-* z.B. *sú-ṣū-ta- prá-sūta-* usw. von *sū-* „gebären" und *sū-* „antreiben", *ṛtá-dhīti-* „heilig gesinnt" *á-kūti-* „Absicht" *prá-tūrti-* „stürmische Bewegung" (*nṛ́-pīti-*

„Männerschutz" mit übertragenem *ī* nach § 18); vgl. *kā́ma-kāti-* „Wünsche heischend" mit *ā* aus *n̥̄*.

85. Ganz analoge Kürzungen finden sich in reduplizierten Formen J. Schmidt aaO., v. am deutlichsten in *dī-* „scheinen" *dhī-* : *dhyai-* „denken", nämlich *dīdi-hi* (metrisch auch *didī-hi* § 43b) *dīdi-vā́ṃs- dī́di-vi-* : *dī-payati; dīdhi-ma dī́dhi-ti-* : *dhī-tí-*. Dazu von *kr̄-* „gedenken" (§ 21a) v. *cárkr̥-ṣe carkr̥-tí-* usw., von *pr̄-* „füllen" v. *pipr̥-tā́m*, von *bhī-* „fürchten" kl. *bibhi-* neben *bibhī-* im schwachen Präsensstamm. Ferner die Nomina v. *tūtu-má-* „kräftig" : v. *tū́-yam tavī́-* und AV. *śíśi-ra-* „Kühle" : v. *śī-tá-*, und die häufige Kürzung im 3. Aorist z.B. v. *bībhiṣ-athās* : *vi-bhī́ṣ-aṇa-* „erschreckend", sp. *asūsuc-am* : *sūc-*.

Dazu mit *n* für *an* und *r* für *ir ur* v. *siṣn-u- saniṣ̣n-ata sásn-i* gegenüber v. *san-i- san-éyam* mit tiefstufigem *an* von *san(i)-* „erwerben"; v. *titr-at táritr-at* genüber v. *tir-ánt-* von *tr̄-* „überschreiten"; v. *cakr-át* (aus **carkr-at* § 234c) gegenüber v. *kīr-tí-* von *kr̄-* „gedenken". — Dagegen auffällig *sasa-vā́ṃs-* mit *a* neben *sā-tá-* mit *ā* von *san(i)-*, da den Perfektformen diese Verkürzung sonst fremd ist.

Die Kürzung beruht hier darauf, dass die Reduplikationssilbe mit Vorliebe betont wird. So im Präsens der 3. Klasse mit vielfacher Durchbrechung der für die Betonung des Verbums sonst geltenden Regeln; z.B. *dádāmi* „ich gebe" *júhvati* „sie opfern" (gegenüber paroxytoniertem *dvéṣmi krīṇā́mi, dviṣánti sunvánti*); *mímīte* „er bereitet" (gegenüber oxytoniertem *dviṣṭé krīṇīté*); vgl. im 3. Aor. z.B. v. *jī́janat* und die Betonung der Intensive. Leicht kam dadurch eine ursprünglich vortonige Länge in den Nachton oder, da jene Neigung öfters zu Doppelbetonung führte (§ 250), zwischen zwei Akzente. In solcher Stellung wurde die Länge gekürzt; und die Kürze konnte dann weiterwuchern.

Gleicher Art ist *i u* im Vokativ der Feminina, die auf ein mit *yā vā* ablautendes *ī ū* (§ 78) ausgehen z.B. v. *dévi* : Nom. *devī́* Gen. *devyā́s* „Göttin", *śváśru* : Nom. *śvaśrū́-s* Lok. *śvaś-rvā́m* „Schwiegermutter". Auch hier kam *ī ū* nachträglich in den Nachton und erlitt dadurch Verkürzung. Vgl. Kretschmer KZ. 31, 359.

Eine ähnliche Verkürzung lehrt J. Schmidt KZ. 26, 382 f. 32, 378 f. 381. KZ. 25, 29 ff. Festgruss Roth 179 A. und nach ihm Schulze KZ. 27, 424 für die Präsentia der 5. und 9. Klasse, die vor dem Präsenselement *i u* für *ī ū* zeigen z.B. in der 5. Klasse v. *ji-nóṣi* nebst *ji-nvati* usw. „beleben" : v. *jī-rá-* „munter", B. *dhi-nóti* „nähren" : AV. *dhī-tá-* § 79aγ;

v. *pi-nvānā-* „anschwellend" : v. *-pī-ta-* § 79aα; Saṃh. *du-noti* „brennen": Saṃh. *dū-ná-* § 80; — in der 9. Klasse v. *ju-nāti* „treiben" : v. *jū-tá-*; v. *pu-nāti* „reinigen" : v. *pū-tá-*; B. *lu-nāti* „schneiden" : B. *lū-ná-*; vgl. v. *si-nāti*. Dazu v. *r̥ñjáti* „sich strecken", das, wenn zu gr. ὀρέγω gehörig (BR.), in der Tiefstufe ig. *r̥̄g-* haben müsste, und v. *dhundyati* „rauschen, stürmen", wenn es zu *dhū-* „schütteln" gehört (vgl. Bartholomae Stud. 2, 84). — Nach J. Schmidt trat die Kürzung ursprünglich ein, wenn bei Antritt eines Suffixes an die das Präsenselement darstellende Silbe der Ton um eine Stelle weiter rückte. Es habe also *ji-nu-más* geheissen neben **jī-nó-ti*, dann sei die Kürzung verallgemeinert worden. (Vgl. die ähnliche Theorie betr. die Synkope § 69 A. β). Diese Erklärung ist unnötig bei den Präsentia der 9. Klasse aus Verben mit dem Ablaut *ū* : *avi* aus ig. *ū* : *eu̯ə*, da das in *ū* (aus ur-ig. *uə*) enthaltene *ə* im Präsenselement *-nā-* steckt, so dass vor *-nā-* nur *u* zu erwarten ist Saussure 240 ff. Bei den übrigen Präsentia kann die Kürze auf der Gewohnheit beruhen, vor den Präsenselementen *-nó- -nu-*, *-nā- nī-* Kürzen zu sprechen. Man beachte, dass von *dhū-* „schütteln" (§ 80) das Präsens v. *dhū-nóti* mit *ū* lautet, von den B. an daneben *dhu-noti* mit *u* vorkommt. In *r̥ñjáti* war vor dem *ñj* für einen Vertreter von ig. *r̥̄* kein Raum.

86.

Die wesentliche Gleichwertigkeit von *ī ū r̥̄ n̥̄ m̥̄* einerseits und *i u r̥ n̥ m̥* andrerseits als bloss verschiedner Formen der Tiefstufe innerhalb derselben Ablautreihe (Länge unter Nebenton, Kürze bei Tonlosigkeit) behauptet Osthoff MU. 4 unter dem Beifall Brugmanns, Bartholomaes, Fierlingers (KZ. 27, 437 ff.), Hübschmanns (Vocalsyst. 60), Bradkes (ZDMG. 40, 684), Hirts (IF. 1, 17), R. Schmidts (IF. 1, 47) u. aa. Dagegen J. Schmidt (Pluralbild. 172. 396 f.), Meringer (Z. f. d. östr. Gymn. 38, 363 ff.), Saussure (Mém. Soc. ling. 7, 90 A.), Schulze (KZ. 27, 427. Qu. ep. 390 A. u. passim); vgl. auch Delbrück KZ. 21, 86 f. Nach Abrechnung der § 38—43 besprochnen Quantitätsveränderungen, der Ablautsfälle § 82—85 und der Dehnungen im Auslaut § 264 ff. bleiben für Osthoffs Theorie folgende Belege übrig.

a) Teils unsicher teils falsch sind die Zusammenstellungen und Deutungen v. *ādhrá-* „dürftig" („*ā* aus *n̥̄*") : v. *ádhara-* „inferior" (*a* aus *n̥* § 7cζ) Bartholomae AF. 3, 32; v. *ārdrá-* „feucht" („*ā* aus *m̥̄*") : gr. ἄρδω „besprengen" („α aus *m̥*") Johansson KZ. 30, 452; v. *īj-* „treiben" [zu *aj-* „treiben" Verf. KZ. 30, 296]: *ej- iṅg-* „bewegen"; v. *īṣ-* „weichen" : v. *iṣ(i)-* „senden"; AV. *kīṭá-* „Insekt" aus **kīrtá-* : Saṃh. *kr̥-mi-* „Wurm" Bartholomae IF. 3, 177; v. *kṣā-su* „domibus" („*ā* aus *m̥̄*") : v. *kṣam-* „Erde"; Saṃh. *tūṣa-* „Zipfel" : v. *túṣa-* „Hülse"; kl. *dhūsara-* „grau" s. § 63aβ A.; v. *nīhārá-* „Nebel" : ig. *snigh-* „schneien" Benfey Griech. Wurzellex. 2, 54; v. *pūṣán-* Gottesname nebst Seitenbildungen : v. *puṣ-* „pflegen" Uṇ. 1, 158 [besser Pischel Ved. Stud. 1, 193 von *pū-* „reinigen"]; v. *bhuri-ṣáh-* Beiwort des Wagens : v. *bhūri-* „viel" [vielmehr zu v. *bhurij-* Bezeichnung eines Werkzeugs des Wagners]; v. *mūrdhán-* „Kopf" : v. *-bradhna-* („*br-* aus *mr-*") „Spitze" (?), also *ūr* aus *r̥̄* statt *r̥* tiefstufig

(§ 62 f.) zu *ra* Johansson KZ. 30, 449; v. *yā-tŕ̥-* angeblich „Rächer" („*ā* aus *m̥̄*") : v. *ya-tá-* (*a* aus *m̥*) „gehalten" Bartholomae IF. 3, 37 A.; v. *rūpá-* „Gestalt" : Saṃh. *rup-* „reissen" Weber; v. *sī́tā* „Furche" Saṃh. *sīmán-* „Scheitel" : v. *si-* „binden"; VS. *síma-* (Bedeutung?) : *sīmán-* „Scheitel" Mahīdh. zu VS.; v. *sū́ra-* „Soma" : v. *súrā* „berauschendes Getränk" [anders Grassmann]. — Dazu angeblich: *ā-* als *a-* privativum, also mit *n̥̄* für *n̥*, *-āt-* für *-at-* in den schwachen Kasus der *ant*-Stämme, v. Nom. Akk. pl. *sā́nti* nach Bartholomae KZ. 29, 554 aus ig. *sn̥̄t-* [vielmehr *ā* der Dehnstufe § 72cβ], Suffix *-ūṣa-* z.B. v. *pīy-ū́ṣa-* „Biestmilch" : *-uṣ-* des Part. perf. Aufrecht zu Ujjvalad. 274. Windisch KZ. 21, 249. (Über *īr ūr* angeblich für *r̥* s. § 22c. 24).

b) Die Beglaubigung ist ungenügend bei einigen bloss lexikalisch überlieferten Nebenformen mit abweichender Quantität. Trik. *īṣira-* „Feuer" : v. *iṣirá-* „frisch" (oft von Agni); *īṣma-* nach Ujjval. v. l. zu Uṇ. 1, 144 *iṣma-* „Liebe, Frühling"; (*iṣva-* neben *īṣva-* BR. fälschlich); Rāman. zu AK. *udhas* : v. *ū́dhas* „Euter"; Śabdar. *ūṣā* : v. *uṣás-* „Morgenröte"; Śabdar. *cuta- cuti-* Hemac. *cyuti-* : Śabdar. *cūta-* ŚKDr. *cyūta-* „After"; Sāras. zu AK. *tuli-* „Pinsel" : Saṃh. *tūla-* „Wedel" u. kl. *tūlikā* Lex. *tūlī* „Pinsel"; *pūta-* v. l. zu Hem. Abh. 609 : Lex. *puta-* „Hinterbacken"; Dvirūpak. u. Bhar. zu AK. *vici-* : kl. *vīci-* „Welle"; Hemac. u. Jaṭādh. *śunya-* : B. *śūnyá-* „leer"; Uṇādiv. *suma-* : Uṇ. *sūma-* „Luft". Bei der ungenügenden Publikation der betr. lexikalischen Texte ist auf die Nebenformen kein Verlass; eventuell könnte sich *udhas* auf Kompp. auf *-udhan-* (§ 83d) beziehen, in dem *u* von *śunya-* ein Prakritismus vorliegen (§ 39 A. p. 44 Z. 5 f.).

c) Die Echtheit und die Zusammengehörigkeit der betr. Formen ist in einigen Fällen unleugbar. Innerhalb des RV. unterscheiden sich durch die Quantität *nī́kṣaṇa-* „spitzer Stab" (AV. *nékṣaṇa-* unter Einfluss von *mékṣaṇa-*?) : *vi-nikṣe* AV. *nikṣati* „durchbohren", *yūyám* (nach *vayám* „wir" an Stelle von **yūr-ám* av. *yūž-em*) „ihr" : *yuṣmá-* Stamm der übrigen Kasus [wo *ū* auf ig. Kontraktion beruht], *vihí* : *vīhí-* zu *vī-* „suchen" [*vihí* zu *vétu* neugebildet nach *ihí* : *étu*], *śu-nám* „glücklich" B. *śu-ná-* „Gedeihen" : *śū́-ra-* „Held" *śū-ṣá-* „kräftig", *sī-mahi* : *si-tam si-tá-* von *si-* „binden". Dazu *pitú-* „Saft" : B. *pī́tu-dāru-* Bez. eines harzhaltigen Baumes, dessen *i* nach gr. πίτυς ig. ist, sowie *prá* „fort" nebst germ. *for* aus ig. *pr̥* : v. *pū́rva-* „früher" *purás purā́* „vor" aus ig. *pr̥̄-*, vgl. Streitberg PBr. Beitr. 14, 187*A. — Einiges Weitre in den spätern vorklassischen und in den kl. Texten. MS. *īṣī́kā* : AV. B. *iṣī́kā* „Rohr", TU. *acīram* „schnell" : v. *cirám* „langsam" kl. *aciram* „bald", kl. *puñja-* „Masse" : B. *pūga-* „Menge" Fick OuO. 3, 116, kl. *puru-* [eigtl. Kurzform eines mit *puru-* beginnenden Namens] : *pūru-* [v. *pūrú-* „Mensch", auch Volksname] beides n. pr. eines Sohns des Yayāti oder des Manu, kl. *suta-* (Akzent?) „Sohn" : Saṃh. *-sūta-* „geboren habend" *sū́tu-* „Schwangerschaft" kl. *sūta-* „geboren". Ähnlich Saṃh. *-dru-ta-* (§ 83b), Saṃh. *str̥-ta-* (§ 83a), B *su-tá-* von *sū-* „antreiben" : v. *sū-ta-*, kl. *yuta-* „verbunden" (§ 83a), kl. *dhuta-* : v. *dhūtá-* „geschüttelt", S. *ūta-* : v. *-uta-* „gewoben" (§ 83a A). Auch sonst findet sich Schwanken des Wurzelauslauts, so von *yū-* AV. *yu-tām*

B. *yu-te*, von *sū-* „antreiben“ S. *su-hi*, von *brū-* „sagen“ vereinzelt *bru-yāt*; *drū-* wird nach dem RV. gänzlich mit dem Ablaut *u* : *o* flektiert. Da die Wurzeln auf *-u-* und *-ū-* in vielen Formen übereinstimmen (*ŭv-* vor Vokalen), und die auf *-ū-* im Präsens v. mehrfach *-u-* haben (§ 85 A.), sind diese Schwankungen wol verständlich.

Somit liefert das gesammte ai. Sprachgut etwa ein halbes Dutzend sichrer und bis jetzt nicht anders erklärbarer Fälle derartiger doppelter Quantität; das Ai. spricht also entschieden gegen Osthoffs Lehre. Über die betr. Erscheinungen der verwandten Sprachen zuletzt Noreen Urgerm. Lautl. 75 f. 79 ff.

87. Die § 54—86 besprochnen Ablautreihen laufen im Ganzen parallel und scheinen wesentlich auf denselben ig. Lautgesetzen zu beruhen. Wir treffen in allen Fällen eine Hochstufenform des ablautenden Wurzel- oder Bildungselements (Guṇa usw.) mit vollerem sonantischem Element, die gemäss § 55 als Normalstufe zu betrachten ist und einen anscheinend durch Akzentverhältnisse bedingten Ablaut *ĕ* : *ŏ* § 68. 74 (auch *ă* : *ŏ*, *ǫ* : *o* § 71. 74) aufweist. Daneben eine Tiefstufenform mit geringerem oder fehlendem sonantischem Element, die in ig. schwachbetonten Silben aus der Hochstufenform entstanden ist § 55. 57 ff. usw. Diese kann in einzelnen Reihen, wenn die betr. Silbe aus vortoniger Stellung in nachtonige kommt (durch Akzentverschiebung oder Doppelakzent), noch weitere Schwächung erleiden § 75. 83—85; andererseits kann sie in einzelnen Reihen, wenn die betr. Silbe nachträglich den Akzent erhält, auf einer vollern Lautstufe bleiben, über die sie sonst schon ig. hinausgekommen ist § 82. In einer Reihe kann die Tiefstufenform fehlen § 70.

Unrichtig unterscheiden Osthoff, Bartholomae, Johansson u. aa. durchweg zwei Formen der Tiefstufe, mit Synkope einerseits, ig. *ə* andrerseits in den *a-* und *ā*-Reihen, mit kurzem bezw. langem Sonant in den übrigen Reihen; s. hiegegen § 70 A. 75. 86 A. Eine einheitliche ig. Vokalreihe *ĕ* und *ŏ* (*ă*) : *ə* : —, die nirgends ganz vorkomme, von der aber alle vorkommenden Reihen nur Unterarten seien, lehrt Johansson Berl. phil. Wochenschr. 1893, 1526 u. sonst.

Endlich treffen wir in den Reihen, wo die Hochstufe einen kurzen einfachen Vokal oder einen kurzvokalischen Diphthong hat, noch eine Dehnstufe oder Vṛddhi, die durch besondere ig. Dehnungen entstanden scheint § 60 f. 72 f. Vielleicht besassen auch die übrigen Reihen eine solche Dehnstufe (mit überlangen Vokalen); doch entzieht sich dies unserer Kenntniss.

Im Ganzen ist die Verwendung der verschiedenen Stufen zur Wortbildung dieselbe in den verschiedenen Ablautreihen; z.B. vor einem Suffix, vor welchem eine Wurzel der Guṇa-Reihe Guṇa hat, erscheinen auch Wurzeln einer andern Ablautreihe in der Hochstufe; doch beachte die Bedenken Brugmanns 1, 248 f.

Systematisch über den Ablaut seit den zusammenfassenden Darstellungen Hübschmanns (Vocalsystem [1885]) und Brugmanns (Grundriss 1 [1886], 246 ff.) bes. Bartholomae BB. 17, 101 ff. und Noreen Urgerm. Lautl. 37 ff. Insofern man unter Ablaut alle solchen Fälle von Sonantenwechsel innerhalb einer Gruppe etymologisch verwandter Wörter versteht, die auf grundsprachlichen Lautveränderungen beruhen (Brugmann 1, 246. Johansson BB. 15, 304 ff. Noreen 37), gehören dazu auch die § 89—95 besprochnen Erscheinungen. Ausserdem wären noch andere Arten von Ablaut denkbar, da erstens in der Grundsprache noch unbestimmt viele vokalische Lautgesetze gegolten haben können ausser denen, welche die in § 54—90 behandelten Schwächungen, Dehnungen und Kontraktionen bewirkten, und da zweitens auch aus der allmählichen Gleichsetzung morphologisch ursprünglich verschiedener Bildungen Ablauterscheinungen hervorgehen konnten, vgl. bes. Noreen Urgerm. Lautl. 37 ff. 63 ff. Doch sind bis jetzt aus den in ältern Phasen bekannten ig. Sprachen und bes. aus dem Ai. nur die hier verzeichneten Ablautarten nachweisbar. — Grundsprachliche Kürzung einer vortonigen Ersatzlänge lehrt Bugge BB. 14, 77.

88. a) Eine besondere Spielart des bisher besprochnen Ablauts liegt vor bei zweisilbigen Wurzeln, deren beide Silben das dem Schwund unterliegende sonantische Element enthalten. Man nimmt solchen Ablaut an

α) Wo eine Wurzel zwischen Guṇa- und Samprasāraṇa-Ablaut schwankt. So bei den § 62 A. β besprochnen z.B. v. *himá-* und seiner Sippe, das hienach auf ur-ig. *ĝhĕi̯ĕm-* (mit Nebenformen mit *ŏ* für *ĕ*) basiert, woraus je nach dem Akzent *ĝhéi̯m-* *ĝhi̯ém-* *ĝhim-⏊* wurde. Häufig stellen sich solche Schwankungen heraus bei Vergleichung der verwandten Sprachen z.B. v. *garhate* „anklagen“ : d. *klagen*; kl. *garjati* „brüllen, tosen“ : d. *krachen*; v. *-praśná-* „Frage“ : ahd. *fergôn* „fordern“.

β) Bei Schwankungen des Anlauts, wie bei v. *náva-* „neun“ : gr. **ἐνϝα-*, v. *nábhya-* „Nabe“ : lat. *umbo* „Schildbuckel“, v. *rajatá-* „Silber“ : av. *ərəzata-* : lat. *argentum* (anders Saussure 275 f.), v. *áśman-* „Stein“ : asl. *kamy* „Stein“; vgl. § 56 A. 71.

γ) Die zweisilbigen Wurzelformen, die in solchen Fällen zu Grunde gelegt werden, sind meist nur Postulat; in sehr vielen Fällen beruht das betr. Schwanken gewiss auf nachträglicher

Verschiebung. Immerhin beachte man v. *aratní-* „Ellbogen, Elle" gr. *ὠλένη* got. *aleina* : lat. *ulna* : B. *ratni-* (vgl. Johansson IF. 2, 58 ff.); gr. *ὄνυξ* : lat. *unguis* : v. *nakhá-* „Nagel"; got. *anaks* „plötzlich" : v. *áñjas* „plötzlich" : asl. *naglŭ* „praeceps". Nicht verwertbar sind die *ἅ. λ.* v. *tarásantī*, wol Neuerung eines Spätlings gemäss § 51, zu *trăsati* „zittern" iran. *tṛsati* (doch lat. *terreo*!), vgl. Bechtel Hauptprobl. 141 A., und v. *sarájant-* (Bedeutung?), angeblich zu v. *sarj-* „loslassen"; über *páraśu-* : *párśu-* „Sichel" § 51.

Über derartige Erscheinungen Brugmann MU. 3, 155 ff. Möller KZ. 24, 484 A. Wheeler Griech. Nominalakzent 77 f. Bartholomae BB. 15, 26. 42. Persson 94 ff. 218 ff. Noreen Urgerm. Lautl. 88 ff. 101 f., sowie die in b A. verzeichneten.

b) In einigen Fällen scheint Ablaut stattzufinden zwischen konsonantischer Liquida (oder eben solchem Nasal) mit folgender Länge einerseits und einem zweisilbigen Komplex mit dem entsprechenden Konsonanten in der Mitte andrerseits. So *drāghīyas-* „länger" usw. (§ 78) : gr. *ἐνδελεχής* „fortdauernd" *δόλιχος* „lang" Saussure Mém. Soc. ling. 7, 77; vgl. gr. *τρᾱχύς* : *ταραχή*.

Zuerst über diesen „Schwebeablaut" Fick GGA. 1881, 1434. 1440 ff. 1453. Dann bes. im Anschluss an Danielssons Vorlesungen Johansson De deriv. verbis 92 ff. BB. 13, 115 ff. 15, 308 ff. IF. 2, 11 usw. Bechtel Hauptprobl. 260; Michels IF. 4, 58 ff. erklärt diesen Ablaut aus ig. Dehnung des ersten Wurzelvokals nach Synkope des zweiten Vokals gemäss § 61 A., und einer auf die Dehnung folgenden ig. Metathese, beruhend auf Abneigung gegen überlange Silben; er stellt also die Reihenfolge z.B. *peledh- pēldh- plēdh-* auf. — Man zieht dahin besonders den in den verwandten Sprachen sehr häufigen, im Ai. seltener belegten Wurzelausgang ig. *-rā- -rē- -rō-, -nā-* usw., *-mā-* usw. u. ähnliches neben ig. *er(ə) en(ə) em(ə)* usw. z.B. ai. *prā-* : *par(i)-* „füllen", *dhmā-* : *dham(i)-* „blasen", lat. *gnātus* kelt. *gnātos* gr. *-γνητος* got. *knōds* : ai. *jan(i)-* „zeugen". — Dann auch weiteres wie v. *bhrāj-* „glänzen" : v. *bhárgas* „Glanz" (vgl. § 138), v. *grābha-* „Griff" : v. *gárbha-* „uterus" (Johansson IF. 2, 11) usw.

V. Indogermanische Kontraktion.

89. Lange Vokale und Diphthonge erscheinen vielfach da, wo eine Analyse der betr. Form auf das ursprüngliche Dasein zweier Vokale führt, eines Vokals der dem Praefix, Suffix oder Reduplikationselement, und eines zweiten, der der Wurzel oder dem Stamm angehört, woran das Bildungselement getreten ist;

z.B. in der 1. sg. impf. *ā́jam* von *aj-* „führen" vertritt das anlautende *ā* das *a* des Augments und das *a* der Wurzel; in der 1. sg. perf. *ā́da* von *ad-* „essen" vertritt *ā-* das bei einer solchen Wurzel zu erwartende Reduplikationselement *a* und das *a* der Wurzel; in *bhárāti* 3. sing. konj. von *bhṛ-* „tragen" vertritt das *ā* der Mittelsilbe das *a* des Präsensstamms *bhára-* (vgl. 3. sg. präs. *bhára-ti*) und das *a* des Konjunktivs (vgl. *hán-a-ti* Konj. zu *hán-ti* „schlägt"). Das Nächstliegende ist, in solchen Fällen Kontraktion des langen Vokals oder Diphthongs aus den zwei Vokalen, die er vertritt, anzunehmen. Da die verwandten Sprachen in der Regel in solchen Formen statt zweier Vokale ebenfalls einen Vokal aufweisen, muss solche Kontraktion schon in der Grundsprache stattgefunden haben, so gerade in *ā́jam* : gr. ἦγον, *ā́da* : lat. *ēdī*, *bharāti* : gr. φέρῃσι Brugmann MU. 1, 8 A. Mahlow 88. Zweifelnd Saussure 91 (vgl. dens. 135. 136 A. 138 A. 144 f.).

Ein auf Kontraktion beruhendes ai. *ā* vertritt entweder *a*+*a* z.B. in *ā́jam ā́da bhárāti*, sowie in den v. Instrumentalen auf *ā*, wie *ukthā́* aus *ukthá-* „Lied" und dem Instr. Suff. ig. *a* (von denen aus *-ā* bereits v. allgemeine Instrumentalendung geworden ist); — oder *ā*+*a* z.B. im Nom. pl. fem. v. *áśvās* „die Stuten" (vgl. Akk. sg. *áśvā-m* und Nom. pl. *gā́v-as*) und in der 3. sg. konj. v. *dā́ti* aus dem starken Aoriststamm *dā*+*a* des Konjunktivs; — oder endlich *ă* + *ā* z.B. im Gen. pl. v. *devā́m* : lat. *deum* aus St. *devá-* + Genetivendung *-ām*. Die in dem Kontraktionslaut enthaltnen *ă* gehen teils auf ig. *ĕ* teils auf *ŏ* teils auf *ă* zurück. Es ist daher anzunehmen, dass sich in der Grundsprache alle diese Laute zu einfachen Längen verbinden konnten. Mutmassungen über die Qualität dieser ig. Kontraktionslängen, woraus ai. *ā* hervorging, bei Osthoff MU. 2, 113 ff. Perfekt 123 f. Brugmann MU. 4, 411 ff. Grundriss 1, 107 ff. Bremer PBr. Beitr. 11, 264. Henry Esquisses 4, 9 ff. Bartholomae KZ. 27, 358 A. Kretschmer KZ. 31, 358 A. Verf. Dehnungsges. 28 f.

Analoges gilt für die sogen. Diphthonge, vgl. § 33b über *e o*. Auch *ai au* sind öfters ig. Kontraktionslaute, so in den Dativen auf *-ai*, worin als zweites Element die gewöhnliche Dativendung *-e* : ig. *ai* steckt z.B. v. *devyā́i* „der Göttin" aus *devyā-* (§ 78) + *e*, v. *tásmai* „dem" aus *tasma-* (vgl. Abl. *tásmāt*) + *e*; so ferner bei den *-a*-Stämmen im Instr. pl. auf *-ais* : ig. *-ōis*, und in den Augmentformen von Verbalstämmen, die ohne Augment

mit *e o* anlauten z.B. *aiṣam* : Präs. ep. *eṣati* „sucht“, *auṣam* : Präs. *óṣati* „brennt“.

Es ist anzunehmen, dass, wo immer in der Grundsprache unmittelbare Folge solcher Vokale eintrat, deren Kontraktion den ig. Grundlaut von ai. *ā e o ai au* ergeben musste, die Kontraktion auch wirklich vollzogen wurde J. Schmidt KZ. 24, 304 A. vgl. § 37 Ende.

Über die schleifende Betonung von Kontraktionslängen Schulze KZ. 28, 278. Kretschmer KZ. 31, 358. 468. Hirt IF. 1, 11 ff.; unten § 244 A. — Die Kontraktion in obigen Fällen scheint, obwol ig., doch wenigstens z.T. jünger als die Entstehung des Ablauts durch Wirkung des Akzents und als der Schwund von *i̯ u̯* in langvokalischen Diphthongen Schulze KZ. 27, 421. 28, 278. J. Schmidt Pluralbild. 256 A. Gegen die Erklärung langvokalischer Endungen aus Kontraktion Johansson BB. 14, 156. 20, 82. — Über vorindische Kontraktion von *ayi* (ig. *ei̯i ei̯ə*) § 48b A.

90. Wie im Ablaut mit (*ayi*) *avi*, *yā vā*, *ā*(*y*) *ā*(*v*) (§ 77 ff.), stellen *ī ū* auch sonst ig. Kontraktion von *ə* mit *i* bezw. *u* dar Grassmann KZ. 11, 17. 12, 247. 251 und bes. Kretschmer KZ. 31, 380 ff.

a) Kontraktion von *i u* einer Reduplikationssilbe oder des ersten Glieds einer Zusammensetzung mit der Tiefstufenform (§ 74) einer mit *ā* anlautenden Wurzel. So Saṃh. *ī́psati* Desid. von *āp-* „erlangen“ aus *i-əp-s-* vgl. v. Desid. *dídhiṣ-* von *dhā-* „setzen“ aus ig. *di-dhə-s-*; v. *anūpá-* „Teich“ *dvīpá-* „Insel“ *pratīpám* „gegen den Strom“ Saṃh. *nīpa-* „tiefliegend“ aus *anu- dvi- prati- ni-* und der Tiefstufe von v. *áp-* „Wasser“. Vgl. auch v. *ánīka- prátīka-* „Angesicht“ gr. *πρόσ-ωπον* „Angesicht“ Saussure 218. Mahlow 79.

b) Kontraktion von *i u* im Stammauslaut mit dem Suffix des Nom. Akk. pl. ntr., das hinter Konsonanten *ə* ai. *i* lautet z.B. v. *trī́* von *tri-* „drei“, *vásū* von *vasu-* „gut“ gegenüber v. *mahā́nt-i* von *mahānt-* „gross“. Das *ī ū* ist ig., nach Ausweis von lat. *trī-ginta* air. *trí* lit. *trý-lika* asl. *tri* „drei“ und von av. *yā cī̆* gr. *ἅ τι* (im Kretischen Solmsen BB. 18, 145 ff.), Plural zu ai. *yat kim* gr. *ὅτ τι* „was“.

c) Auch das *-ī-* im v. Instr. sg. der Stämme auf *-i-*, z.B. v. *matī́* aus *mati-* „Sinn“ + Instrumentalendung, muss ig. sein, hauptsächlich wegen der griechischen Adverbien auf *-τῑ -τῐ*, die dem v. *-tī* und dem daraus verkürzten v. *-ti* entsprechen § 84. Wenn der lange Vokal nicht blosse Nachbildung des in den betr.

Formen der *a*-Stämme erscheinenden langen Vokals ist (nach der unwahrscheinlichen Vermutung Osthoffs MU. 2, 139 f. Perfekt 573), so muss entweder dem Instrumental-Suffix *ə* zugeschrieben oder es muss angenommen werden, dass ig. *i* (und *u*) auch mit folgendem ig. *a*, und dann auch wol mit ig. *ǫ* (§ 71) *ĕ ŏ* zu *ī* (und *ū*) zusammengezogen werden konnten. Derartiges *ī ū* scheint vorzuliegen in *-ī -ū* des Nom. Akk. du. der *-i-* und *-u*-Stämme, z.B. v. *pátī* „die beiden Herren“ *bāhū́* „die beiden Arme“, gegenüber *-ĕ* als ig. Endung dieses Kasus bei konsonantischen Stämmen. Ferner in v. *ī́kṣ-ate* „sehen“ : v. *ákṣ-i* „Auge“ gr. ὄσσε ὀφθαλμός, v. *ī́j-ate* „treiben“ : v. *ájati* „treiben“ gr. ἄγω Verf. KZ. 30, 296; v. *īṅkh-áyati* „schaukeln“ : v. *aṅkh-áyati* „umklammern“, die alle ein dem Wurzelvokal vorausgehendes Reduplikations-*i* zu enthalten scheinen.

J. Schmidt KZ. 26, 13. 17. Pluralbild. 42 ff. 59. 59 A. 60*A. (vgl. Mahlow 102) folgert aus gr. τρία, ὄσσε und -ια im Nom. sg. der ai. auf -ī ausgehenden Feminina (§ 78a), sowie aus *-yă -tyă* des Absolutivs als angeblichem altem Instrumental, dass die Kontraktion zu ī sich erst einzelsprachlich entwickelt habe. Nach Kretschmer KZ. 31, 387 ff. kam ig. sowol ī als die nichtkontrahierte Form vor; vgl. auch Johansson GGA. 1890, 746 f. Doch gehört das Absolutiv nicht hieher, und andrerseits ist -ī aus ig. Kontraktion auch fürs Griechische mehrfach gesichert (s. oben), also das -ια -ιε jüngere Entwicklung, vgl. Henry Esquisses 4, 18. Brugmann MU. 5, 58 f.

Analoge Kontraktion von *rə nə mə* oder ähnlichen Verbindungen zu ig. *r̥̄ n̥̄ m̥̄* kommt ausserhalb der Ablautreihen kaum vor; Saussure 196 behauptet solche im Indoir. für den Gen. sg. der *-r̥*-Stämme.

VI. Der Wechsel von ā mit ig. langvokalischen Diphthongen.

Zu § 91—95 im Allgemeinen vgl. Havet Mém. Soc. Ling. 4, 274. Meringer KZ. 28, 217 ff. Zschr. f. d. östr. Gymn. 39, 132 ff. BB. 16, 221 ff. Wiedemann Praeteritum 25. Bechtel Hauptprobl. 279 ff. Streitberg Compar. 11 f.

91. Im Inlaut steht in einer Anzahl Wurzeln und Stämmen vor Vokalen *āy*, aber vor Konsonanten statt des erwarteten dem *āy* entsprechenden Diphthongen *ai* blosses *ā*. So in allen *-ai*-Wurzeln § 79 z.B. von *pā(y)-* „trinken“ v. *papā-tha* : v. *pāy-áyati*, in den starken Formen mancher Verba der 9. Klasse z.B. v. *gr̥bh-nā-ti* : v. *grbhāy-áti* (§ 79), in v. *rā́-m* : v. *rāy-á* usw. von *rai-* „Besitz“. Auch ohne dass vorvokalisches *āy* daneben

belegt ist, steht hie und da *ā* für *ai* z.B. in v. *rādh-* „zu Stande bringen“, da gr. ἔριθος „Arbeiter“ eine schwache Wurzelform ig. *rīdh-* erweist, was nach § 79 eine starke Form *rā^xi̯dh-* fordert vgl. Bezzenberger BB. 4, 327; und in den Endungen der 2. 3. du. med. auf *-āt(h)e -āt(h)ām* (§ 79c).

Kaum hieher gehören die Fälle von *ā* statt *ai* in der ableitenden Vr̥ddhi P. 7, 3, 1 z.B. AV. *śāṃśapá-* „von der Pflanze v. *śiṃśápā* stammend“.

ai ist im Wortinnern bewahrt als Dehnstufe von *i* (§ 60 f.), nämlich im 4. Aorist z.B. v. *ájaiṣma* „wir siegten“, und in der sekundären Ableitung mit Vr̥ddhi z.B. v. *gairikṣitá-* „von *girikṣít* stammend“. Ausserdem im Instr. pl. auf *-ais* der *a*-Stämme und in vereinzelten Verbalformen hinter dem letzten Wurzelkonsonanten z.B. B. *agrahaiṣam* „ich ergriff“ (doch s. Bloomfield ZDMG. 48, 577); AV. *praiṇaná-* zu *prī-* „erfreuen“?

Die verwandten Sprachen stimmen zu *ā* bei den *ā(y)*-Wurzeln, vgl. gr. πῶ-μα πώ-νω lat. *pō-tus* von ig. *pō(i̯)-* „trinken“. Dazu lat. *rē-bus* : ai. *rā-bhis*; beachte auch ap. *bumām* Akk. von *bumi-* „Erde“ Benfey Gött. Abh. 17, 58 f. Ebenso bestätigen sie *-ais*, dem gr. -οις lat. *-īs* lit. *-ais* entspricht. Hienach muss schon ig. in inlautenden langvokalischen *i̯*-Diphthongen vor Konsonanten vielfach der *i*-Laut geschwunden sein; die Gesetze dieses Schwunds sind noch nicht ermittelt.

Schulze KZ. 27, 421 erklärt *-ais* aus *-āīs* und daraus die Bewahrung des *i*-Elements; Hirt IF. 1, 222 ff. erklärt diese aus der schleifenden Betonung dieser Endung (gr. θεοῖς usw.) vgl. § 93; nach J. Schmidt Festgruss Roth 184 blieb überhaupt das *i*-Element vor *s*. — Griech. -ως in Adverbien : ai. *-ais* Wiedemann KZ. 32, 122 A.

92. Analog erscheint *ā* statt *au* in den Akkusativen sg. v. *gā́m* „bovem“ *dyā́m* „den Himmel“, pl. v. *gā́s* „boves“, aus den starken Stämmen *gau- dyau-*, sowie in den § 80 besprochnen Fällen des Ablauts *ū* : *ā(v)* z.B. *dhā́-rā* „Strom“ : *dhā́v-ati*. Vielleicht steht *ā* für *au* im Instr. Dat. Abl. du. auf *-ā-bhyām* der Nomina auf *-a-* und in v. *aṣṭā-bhís* usw. von *aṣṭáu* „acht“, falls darin das *-au* der zugehörigen Nom. du. auf *-au* bezw. das des Nom. *aṣṭáu* steckt.

Sonst erscheint *au*; bes. in den Nominativen v. *gáus dyáus* (gegenüber Akk. *gā́m dyā́m* s. oben). Aber auch sonst, wo *au* der Dehnstufe (§ 60 f.) angehört: so in der sekundären Ableitung z.B. v. *sáukr̥tya-* „das Wolthun“ von *súkr̥ta-*, im Aorist z.B.

v. *yauṣṭam* von *yu-* „abwehren", in den Präsentia vom Typus v. *kṣṇaumi* von *kṣṇu-* „wetzen". Im Ablaut mit *ū* (§ 80) erscheint *au* in v. *dhautárī* : v. *dhū-* „erschüttern", v. *dhautí-* „Quelle" : v. *dhā́vati* „strömen", und in SV. *dhautá-* : v. *dhūtá-* von v. *dhā́vati* „spülen". Vgl. endlich v. *náu-s* „Schiff".

Die Entsprechung von av. *gąm* gr. *βῶν Ζῆν* lat. *diem* mit ai. *gā́m dyā́m* und von av. *gāuš* gr. *Ζεύς βοῦς* mit ai. *gáus dyáus* (nebst gr. *ναῦς* : ai. *náus*) zeigt, dass das Ai. mit dem Wechsel *-ām* : *-aus* in diesen Paradigmen etwas Grundsprachliches bewahrt hat. Weitere Beispiele von ig. Verlust des *u*-Elements ergeben sich aus § 80. Im Ganzen scheinen die langvokalischen *u̯*-Diphthonge in der Grundsprache dem Verlust des Endelements weniger ausgesetzt gewesen zu sein, als die entsprechenden *i̯*-Diphthonge.

J. Schmidt Pluralbild. 220 f. 407 A. zieht hierher auch v. *ās-* „Mund" lat. *ōs* aus ig. *ōs-* aus *ōu̯s-*, dessen schwache Form *aus-* in *oṣṭha* „Lippe" lat. *ausculum auriga* usw. erhalten wäre. Streitberg IF. 1, 280 A. beansprucht die lat. Fälle von *ō* aus ig. *ōu̯* bei Kretschmer KZ. 31, 451 ff. für die Grundsprache. — Nach Schulze KZ. 27, 428 schwand das *u*-Element ursprünglich nur vor Labialen : *gā́m* (*gā́s*) *dyā́m aṣṭā́bhis*; hiegegen Bechtel Hauptprobl. 286 ff., nach welchem *au* in *gáus dyáus náus*, *dhautá-dhautí-* unursprünglich ist und ig. *ōu̯* vor jedem Konsonanten zu *ō* wurde. Bartholomae BB. 15, 17 A. IF. 3, 5 A. weist auf die Möglichkeit einer Wirkung des Akzents hin. Hirt. IF. 1, 225 ff. behauptet für schleifend betonten Diphthong Bewahrung des *u* ausser vor *m*, vgl. § 93. Nach Fick GGA. 1891, 206 stellen *gau- dyau-* gegenüber *gā- dyā-* eine Erweiterung durch *u̯* dar. Wieder anders Meillet Mém. Soc. Ling. 8, 240.

93. Im Auslaut erscheint *-ā* statt eines zu erwartenden *-ai* im Nom. sg. v. *sákhā* : Akk. v. *sákhāy-am* „Freund" und (bloss v. und Saṃh.) im Lok. sg. der *i*-Stämme, der laut § 60c β Dehnstufe hat, z.B. *agnā́* von *agní-* „Feuer". Dagegen erscheint *-ai* in den Dativen auf *-ai* (§ 89) z.B. v. *tásmai* „dem".

-ā für *-ai* auch im Nom. der Feminina Ahrens KZ. 3, 84; in *manthā-* „Rührstock" *pánthā* „Weg" J. Schmidt KZ. 27, 369 ff., in *-ā* : ig. *-ō* der 1. sg. präs. konj. z.B. *bravā* „dicam" Hirt IF. 1, 223.

Auch dieser Wechsel reicht in die Grundsprache; dies folgt aus den Nominativen av. *haḫa* gr. *Λητώ* (neben *-ῴ*) und den Lokativen av. *gara* lit. *szalė̃* gegenüber den Dativen av. *aētahmāi ahurāi* gr. *τῷ θεῷ* lit. *dė̃vui*. Einfluss des Akzents ist wahrscheinlich, da *sakhā́* und die Lokative auf *-ā* ursprünglichen stossenden, der Dativ auf *-ai* schleifenden Akzent (§ 244 A.) hatten, wie obige Beispiele zeigen. Der schleifende Akzent be-

günstigte naturgemäss die Bewahrung des Endelements Bezzenberger BB. 12, 79. Streitberg IF. 1, 299.

Bartholomae AF. 3, 38 av. *vā* : ai. *vái* „wahrlich". — Nach J. Schmidt KZ. 27, 305 schwand ig. *i̯* hinter *ē*, blieb hinter *ā ō*, weil *ē* und *i* als klangähnlich sich leicht zu Monophthong verbanden. Doch vgl. dens. KZ. 27, 369 ff. über *sákhā pánthā mánthā* mit *ā* aus ig. *ō* aus *ōi̯* (s. oben). Nach Schulze KZ. 27, 421 war die Kontraktion, wodurch die Dativendung ig. *āi̯ ōi̯* entstand, jünger als das Gesetz über Schwund des *i̯* nach langem Vokal und daher ihm nicht mehr unterworfen.

94. Auslautendes *-au* bleibt konstant im Lok. sg. der *u*-Stämme z.B. v. *aktáu* „bei Nacht" und in der 1. 3. sg. perf. der Wurzeln auf *-ā-* z.B. v. *dadáu* von *dā-* „geben". Dagegen wechselt das in der klassischen Sprache allein herrschende *-au* des Duals und des Zahlworts *aṣṭáu* „acht" v. mit *-ā*, und zwar das des Duals in der Weise, dass *-ā* vor Konsonanten und in pausa, *-au* (oder vielmehr *-āv*) vor Vokalen steht Böhtlingk Ch.[1] 373 (mit der Annahme, dass das *-v* vor Vokalen eine Zuthat der Abschreiber sei). Benfey Vollst. Gr 302 A. 5. Meringer KZ. 28, 217 ff.; in den Saṃh. findet sich *-ā* vor Konsonanten noch, doch viel häufiger *-au* Lanman 342. Entsprechend ist der v. Gebrauch von *aṣṭáu* : *aṣṭā́*; doch haben jüngere Stellen *aṣṭáu* auch vor Konsonanten (RV. 1, 35, 8. 10, 72, 8) und *aṣṭā́* im Sandhi mit anlautenden Vokalen (10, 27, 15). Vom AV. an ist die Form *aṣṭā* auf die Stellung im ersten Glied von Kompp. beschränkt; so findet sich *aṣṭā* auch noch kl. neben *aṣṭa-*.

Beim Dual und beim Zahlwort „acht" ist, da die verwandten Sprachen für beide überwiegend langen Vokal, aber doch auch den Diphthong bezeugen (av. *gaušā vehrka* gr. *ϑεώ* lat. *ambo* : an. *tvau* „zwei"; av. *ašta* gr. *ὀκτώ* lat. *octō* : got. *ahtau* nebst dem Ordinale lat. *octāv-us* gr. *ὀγδό(ϝ)-ος*) ig. doppelformiger Auslaut *-ō -ōu̯* anzusetzen, wol in der v. Weise, nur dass *-ōu̯* auch für die Stellung in pausa anzunehmen ist Bechtel Hauptprobl. 285. — Unsichrer ist der Entscheid bei Lokativ und Perfekt. Im Lokativ haben die verwandten Sprachen *u̯*-Diphthonge, die man auf ig. *ēu̯* zurückführt; sichere Spuren von ig. *-ē* liegen nicht vor Hirt IF. 1, 226. Im Perfekt weisen gr. *ἕω-κα* got. *vaivō* „wehte" auf ig. *-ō*, lat. *sēv-ī nōv-ī* vielleicht auf ig. *ēu̯ ōu̯* vor Vokalen.

Das *-au* betrachten als eine Erweiterung von *-ā* Zimmer Suffix *a* 18. Osthoff MU. 4, 259 A. 260 A. 406. Bartholomae BB. 9, 300. 310.

Fick GGA. 1891, 206; *-ā -au* zwei verschiedne Schreibungen für einen auf ig. *ō* beruhenden dumpfen Laut nach Bollensen ZDMG. 22, 637 f. Schleicher[2] 33. Brugmann MU. 1, 159 f. Osthoff MU. 1, 226. Saussure 147 f., wogegen schon die Fälle sprechen, wo ai. *-ā* sonst einem ig. *-ō* entspricht, ohne dass sich *-au* daneben findet. Bartholomae BB. 15, 17 A. denkt an ursprüngliche Beschränkung des *-ā* auf den absoluten Auslaut oder auf die Stellung vor bestimmten Konsonanten; Schulze KZ. 27, 428 stellt ig. *oktṓu* : *oktṓbhis* (§ 93 A.) auf und lässt daraus die ai. Doppelheit *aṣṭā́ aṣṭā́u*, und daraus weiterhin *dvā́ dvā́u* und die Doppelheit im Dual erwachsen. Die verschiedene Behandlung des Diphthongs im Dual nebst *aṣṭā́u* einerseits und im Lok. der *u*-Stämme andrerseits, da doch beide Endungen gestossnen Ton haben, erklärt Hirt IF. 1, 225 ff. aus der verschiednen Qualität des langen Vokals im Ig.: *-ōu* des Duals wurde leichter monophthongisch als *-ēu* des Lokativs.

Wegen der über die Perfekta auf *-au* geäusserten Mutmaassungen s. die Konjugation.

95. Mit diesen Erscheinungen gehört das ig. Schwinden von auslautendem Nasal und *r* hinter langen Vokalen zusammen. So *ā* im Nom. sg. der *-ṛ*-Stämme z.B. v. *mātā́* : Akk. v. *mātáram* „Mutter", und entsprechend av. *māta* lit. *motė̃* asl. *mati.* Ferner *-ā* im Nom. sg. der *-an*-Stämme z.B. v. *śvā́* : Akk. v. *śvā́n-am* „Hund", und entsprechend av. *spā* air. *cú* lit. *szũ*, sowie lat. *homō* got. *guma* „Mann". Daneben sind in beiden Kategorien auch Formen mit konsonantischem Ausgang belegt; bei den *-ṛ*-Stämmen z.B. arm. *mair* gr. *μήτηρ* lat. *mater* air. *máthir* d. *Mutter*, bei den *-n*-Stämmen z.B. arm. *šun* gr. *κύων* lit. dial. *szų̃n*, auch germ. und slav. Formen, die ein *-n* vorauszusetzen scheinen. Danach haben in der Grundsprache Doppelformen bestanden; das Ai. hielt die unkonsonantische Form fest, die ig. vielleicht auf die Stellung vor Konsonanten beschränkt war, vgl. Havet Mém. Soc. ling. 4, 274 und Meringer Zschr. f. d. östr. Gymn. 39, 137 f.

Hiezu stimmt die Form des Nom. Akk. pl. ntr. der *-an*-Stämme, z.B. v. *nā́mā* : av. *dąma* aber mit *-n* vor dem Neutralsuffix *i* ig. *ə* z.B. v. *nā́mān-i* : got. *hairtōn-a* (vgl. § 72 A.) Mahlow 66, sowie *-dā́* neben *-dā́nīm* als Endung temporaler Adverbien z.B. v. *idā́* : *idā́n-īm* „jetzt", wo *-īm* angehängte Partikel ist also *-dān-* mit *-dā* gleich steht, als eine vor Vokal eintretende Nebenform; dahin vielleicht RV. 5, 3, 9 *kadā́m̐* [für **kadān*? nach § 279] *ṛtacid*, doch s. § 267; als ig. Doppelform ist *-dō* : *-dōn* anzusetzen Mahlow 66. Zubatý Arch. slav. Phil. 15, 505 f. Auch *mahā-*

(nur in Kompp.) ist vielleicht eine derartige Satzdoublette des Nom. *mahā́n* von *mahānt-* „gross" Zubatý aaO. 504.

Hirt IF. 1, 229 f. nimmt ig. Schwund des Nasals nur hinter *ō*, nicht hinter *ē* an, wonach es statt Saṃh. *plīhā́* : lat. *lien* „Milz" ursprünglich **plīhā́n* geheissen haben müsste, und erklärt auch das instrumentale *-ā* ig. *-ō* aus *-ōm*. Weiteres Collitz BB. 17, 22. 26. — Nach Zubatý Arch. slav. Phil. 15, 505 ff. hat sich die Doppelheit *-ōn* : *-ō* im Nom. der *n*-Stämme und in den Temporaladverbien ins Slav., im erstern auch ins Lit. vererbt.

Beachte auch v. *vā́ta-* „Wind" : lat. *ventus* d. *Wind*, und bes. die von J. Schmidt KZ. 26, 16. 337 ff. 403 besprochnen Fälle ig. Schwunds von *n* vor *s* hinter langem *a*-Vokal, v. *mā́s* „Fleisch" neben *māṃs-* *māṃsá-* vgl. lit. *mėsā*, v. *mā́s-* „Monat" *candrámās-* „Mond" : lat. *mēnsis* usw. und die Akk. pl. fem. auf blosses *s*; nach J. Schmidt fand dieser Schwund nur vor auslautendem *s* statt und wurde dann in den Inlaut übertragen. Durch analogen Schwund von inlautendem *r n* vor *m* erklärt Havet aaO. v. *uṣā́m* av. *ušąm* neben v. *uṣár* und v. *pánthām* av. *paṇtąm* zu *pánthān-*.

Benfey OuO. 1, 253. Gött. Abh. 17, 69 bringt *ā* für *ār* mit v. *áha evā́, akṣā índur* (§ 284a A.) für *áhar, akṣār* zusammen.

Die Konsonanten.

96. Alle Konsonanten ausser *r h ḷ* (und den § 223—227 besprochnen) kommen auch doppelt geschrieben vor.

Die Schreibung von Doppelkonsonanten ist in den Sanskritinschriften von Anfang an (also seit dem 4. Jahrh. p. Ch.) streng durchgeführt, während auf den (mi.) Inschriften des Aśoka (3. Jahrh. a. Ch.) der Doppellaut in der Regel durch den einfachen Buchstab bezeichnet wird, eine Laxheit der Schreibweise, die in den spätern mi. Inschriften unter gelehrtem Einfluss allmählich, doch nie ganz zurückweicht, und überhaupt im geschäftlichen ungelehrten Schriftgebrauch der Inder bis in neuere Zeit geherrscht hat Bühler ZDMG. 43, 133. Epigr. Ind. 1, 4. Diese Laxheit ist wol als Antiquität zu betrachten, da auch in den Schriftsystemen anderer Völker, so bei den Griechen und Italikern, die Schreibung von Doppelkonsonanten eine Neuerung ist, die erst allmählich Eingang findet. Dass aber in Indien lange vor den Inschriften des Aśoka die gelehrte Schreibung einfache und doppelte Konsonanten sonderte, folgt aus P. und den Prātiśākhyen.

Doch können nach gewöhnlicher Schreibweise Aspiratae nur in der Weise verdoppelt werden, dass ihnen die nächstverwandte Nichtaspirata vorausgeschickt wird; z.B. *kkh* ist die Verdopplung von *kh*. Vgl. die Aspiration bei Gruppen von Verschlusslauten § 111.

Die Schreibung doppelter Aspirata statt Tenius oder Media und folgender Aspirata findet sich ohne Rücksicht auf die etymologische Herkunft des ersten Bestandteils häufig in Handschriften, namentlich in vedischen Weber Ind. St. 4, 336. Whitney zu APr. 1, 94. Pischel Gött. Nachr. 1873, 206 ff. 212. Bollensen Mālavikāgn. p. XIV. Auch inschriftlich Hultzsch Epigr. Ind. 3, 185. Besondrer Art sind Interjektionen wie v. *akhkhalā-kṛ́tyā*.

97. Ausserhalb der Verbindung verschiedner Konsonanten findet sich Doppelkonsonanz:

a) Im Inlaut. Doppelt geschriebner Konsonant unterscheidet sich hier von einfach geschriebenem dadurch, dass bei jenem die

Sprechorgane länger in ihrer Stellung verharren (also z.B. bei doppelten Verschlusslauten der lautlose Zwischenraum zwischen Implosion und Explosion länger andauert, als bei einfachen Verschlusslauten) VPr. 4, 141, und dass in den Doppelkonsonanten hinein eine Druckgrenze fällt, sein Anfangsteil der vorausgehenden, sein Schlussteil der folgenden Silbe angehört Sievers Phonetik 193 § 519 ff.

Nach BR. sv. *dhāraṇa-* 5c) lehrt VPr. 4, 141 vielmehr undeutliche Aussprache der Doppelkonsonanten; vgl. Komm. zu RPr. 14, 6 (776).

Doppelkonsonant findet sich hier:

α) In Folge des Zusammentretens zweier gleicher oder der Assimilation zweier verschiedner Konsonanten z.B. Saṃh. *vr̥kká-* „Niere" : av. *vereδka-* pamir. *velk* vgl. § 117a; v. *uccá-* „hoch" : v. *ud-* „hinauf" + *ca* z.B. in v. *parā-cá-*; v. *májjati* „tauchen" : lit. *mazgóju*, also mit *jj* aus *zj*, vgl. § 139a; v. *bhettŕ̥-* „Zerbrecher" : v. *bhéd-ati* + Suff. *-tr̥-*, vgl. § 110; v. *ánna-* „Speise" : v. *ád-mi* + Suff. *-na-*, vgl. § 176; v. *stuṣéyya-* „preisenswert" aus **stuṣéyiya-*, vgl. § 181. Derartige Doppelkonsonanten scheinen der Grundsprache ganz oder fast ganz fremd gewesen zu sein; in *vr̥kká-* und vielen andern ai. Wörtern ist der Doppelkonsonant mi. Ursprungs.

Die mehr als zweimalige Schreibung desselben Buchstabs bezw. die mehr als einmalige einer Nichtaspirata vor einer Aspirata z.B. *utttambhana-protttthita- maruttta-* (VPr. 6, 29. Kāś. zu P. 8, 4, 64 f.) ist ohne phonetischen Wert und beruht bloss auf etymologischen Rücksichten. Anders Kirste Mém. Soc. ling. 5, 105.

s (nicht *ss*) für *s* + *s* findet sich in v. *ási* „du bist" aus *as-* „sein" + Suff. *-si*, v. *apásu* AV. *áṃhasu* aus *apás-* „emsig" bezw. *áṃhas* „Bedrängnis" + Lokativsuff. *-su*; *ṣ* statt *ṣṣ* in v. *jóṣi* „du sollst kosten" von W. *juṣ-* (neben *ho-ṣi* „du sollst giessen" von W. *hu-* u. ähnl.) Benfey GGA. 1846, 858, der auch v. *ghóṣi* zu *ghuṣ-* „tönen" so fasst (ebenso Neisser), und in v. *uṣ-* als schwachem Stamm von v. *uṣás-* „Morgenröte" im Gen. sg. Akk. pl. *uṣás* für **uṣs-as* Collitz BB. 10, 33; unsicher ist die Deutung von v. *uṣr̥-* „Morgenröte" aus **ussr̥-* Bartholomae BB. 15, 15. Da in derartigen Formen die verwandten Sprachen ebenfalls einfachen Sibilanten zeigen, av. *ahi* gr. *εἶ* : v. *ási* und av. *ązahu* : AV. *áṃhasu*, so muss die Vereinfachung von *s* + *s* zu *s* (woraus eventuell ai. *ṣ*) als ig. gelten und ai. *ss ṣṣ* z.B. im Lok. pl. v. *rájassu* u. ähnl., v. *havíṣṣu*, als ai. Neuerung Hübschmann KZ. 26, 606. Bartholomae AF. 2, 96. Stud. 1, 67 f. Ebenso ist *kṣ* für *ṣṣ* Neuerung § 118. Vermutungen über die Veranlassung der ig. Reduktion von *ss* zu *s* bei Osthoff Perf. 18 A. Brugmann 2, 701.

Vielfach findet sich einfacher Konsonant, wo ursprünglich eine Konsonantengruppe stand; vgl. § 228—238 über Schwund von Konsonanten.

β) In Schallwörtern u. dergl. z.B. v. *akhkhalī-kṛ́tyā* „jauchzend“ *ciccikā́-* e. best. Vogel, Saṃh. *kukkuṭá-* „Hahn“ *tittíri-tittirí-* „Rebhuhn“ *pippakā* e. best. Vogel, kl. *cikkira-* u. *cicciṭiṅga-* Bez. kleiner Tierchen, kl. *hikkati* usw. „schluchzen“. In solchen Wörtern hat gewiss schon die Grundsprache Doppelkonsonanten gehabt; aber auch in historischer Zeit konnten weitere derartige Formen entstehen.

γ) In Kose- und Spitznamen, zu deren Typus in ig. Zeit gelegentliche Doppelkonsonanz gehörte, ai. sehr selten, doch z.B. B. *cakka-* n. pr., kl. *cikka-* „der Flachnasige“.

δ) Für sich steht *kkh* in TS. *akkhidat á-kkhidra* (s. unten b)) von *khid-* „niederdrücken“; *cch* regelmässig verdoppelt zwischen Vokalen § 133; *ayy aiyy* für *aiy* § 36 A.

b) Im unverbundnen Anlaut steht in der Regel einfacher Konsonant; verdoppelt erscheint regelmässig *cch* § 133, vereinzelt *kkh* (TS. *ā-kkhidaté pari-kkhidaté*), *bbh* (TS. *pári bbhuja* TPr. 14, 8); *vv* durchweg für *v* in einer Schule des weissen Yajus Weber Berl. Abh. 1871, 83 f.

c) Im Auslaut findet sich Verdopplung bei *n*, wenn es auf kurzen Vokal folgt und das folgende Wort vokalisch anlautet § 279a und bei beliebigen Konsonanten in pausa § 259a A.

98. Für Konsonantengruppen gilt folgendes.

Verzeichnisse der ai. vorkommenden Konsonantenverbindungen geben Böhtlingk Bull. historico-phil. 3, 116 ff. und Benfey 22 ff.

a) Nach P. 8, 4, 46 ff. wird ein auf *r* oder *h* folgender Konsonant (doch nicht ein Sibilant, dem ein Vokal folgt) und ein auf einen Vokal folgender erster Konsonant einer Gruppe verdoppelt: z.B. *árttha-* : *ártha-*, *jihmmá-* : *jihmá-*, *aggní-* : *agní*. Śākalya leugnete alle solche Doppelung P. 8, 4, 51; andre beschränken sie auf gewisse Fälle P. 8, 4, 50; andre dehnen sie noch weiter aus Komment. zu P. 8, 4, 47 ff. RPr. 6, 1 f. (378 ff.) TPr. 14, 1 ff. VPr. 4, 97 ff. APr. 3, 28 ff. In Inschriften und Handschriften kommt diese Doppelung vielfach zur Anwendung (inschriftlich auch hinter Anusvāra), doch mit grossen Schwankungen Weber Ind. St. 4, 246 ff. Whitney § 228 f. Fleet C. Inscr. Ind. 3, passim. Vgl. dazu Kirste Mém. Soc. ling. 5, 107 ff.

Da die ai. Konsonantengruppen im Mi. durch Doppelkonsonanten ersetzt werden, vermutete Bopp 3, 529, die Doppelschreibung bezeichne die mi. Aussprache, während alsdann die Setzung des nicht verdoppelten

Buchstabs nur etymologisch sei; also wenn z.B. für v. *sarpá-* „Schlange" *sarppá-* geschrieben werde, bezeichne dies schlechtweg die mi. Aussprache *sappa-*. Genetischen Zusammenhang zwischen der ai. Doppelschreibung und den mi. Doppelkonsonanten lehren Jacobi KZ. 25, 603 ff. und Johansson Or. Congr. 8, II 182 f. Shāhbāzg. II 4. 22; letztrer erklärt die Konsonantendopplung aus schleifender Betonung der betr. Silbe. Sicher war das Tempo der Rede von Bedeutung. Bei raschem leidenschaftlichem Sprechen unterblieb die Doppelung; P. 8, 4, 48 und Kāty. dazu verbieten sie ausdrücklich bei *putrādinī* „Rabenmutter" eigtl. „sohnfressend" u. ähnl. Wörtern, wenn sie schmähend gebraucht werden. Im übrigen vgl. die germanische Konsonantendehnung vor *i̯ u̯* z.B. asä. *sittian* an. *hǫggva*. Analoges vor *i̯ u̯ r* im Oskischen Planta Gramm. 1, 537 ff., in griechischen Mundarten Schulze Qu. ep. 295 A. 526 f.

Dass die Inder in solchen Fällen wirklich Doppelkonsonanten hörten und die Silbengrenze in den doppelt geschriebenen Konsonanten hineinfiel, zeigen manche alte Etymologien: die heil. Texte deuten v. *satyám* „Wahrheit" (aus *sá(n)t-* „seiend" mit Suff. *-ya*) als zusammengesetzt aus *sat-tyam* oder *sat-ti-yam* (ŚB. 14, 5, 31. 14, 8, 6, 2. Kauṣ. Up. Ind. St. 1, 402. AA. 1, 2, 5, 5); v. *putrá-* „Sohn" (av. *puþra-*) wird von Viṣnusm. 15, 44. Nir. 2, 11. M. 9, 138 usw. an in **pud-tra-* „vor der Hölle schützend" zerlegt, wobei *pud-* „Hölle" ad hoc erfunden ist. Entsprechend v. *ark-á-* „Glanz" und v. *márk-a-* „Verfinsterung" in Saṃh. Bez. eines bösen Dämons (av. *mahrka-* „Tod") aus *arc- marc-* mit Suff. *-ka-* Uṇ. 3, 40. 43. Pat. zu V. 2 zu P. 1, 1, 58 p. 154, 5 (Kāty. V. 2 zu P. 1, 1, 58 richtig mit Suff. *-a-*), als ob es eigtl. *ark-kd- márk-ka-* lautete (vgl. JUB. 4, 23, 4 über *arkya-*); v. *śátru-* „Feind" (zu gr. *κότος* mit *-ru-* vgl. Uṇ. 4, 103) aus **śad-tru* anscheinend Mbh. 8, 42, 32 B.; v. *abh-rá-* „Wolke" (gr. *ἀφρός* lat. *imber* § 7c ε) aus **ap-bhra-* „Wasser bringend" Śaṃkara bei BR. Vgl. Kāś. zu P. 8, 2, 25 über *-dhvam -ḍhvam*, Endung der 2. pl. aor. med.

b) Umgekehrt tritt nach dem Gebrauch der Handschriften, bes. der vedischen, vielfach statt des nach der Etymologie zu erwartenden Doppelkonsonanten ein einfacher Konsonant ein, wenn noch ein Konsonant vorausgeht oder folgt. Diese Schreibweise wird von Yāska 2, 1 für den Veda bezeugt (allerdings eigtl. in Betr. des Sandhi); von P. 8, 4, 64 f. für Doppelkonsonanten gestattet, denen ein andrer Konsonant vorausgeht; ebenso von APr. 2, 20 für Verschlusslaute hinter Nasalen. Offenbar wurden in Konsonantengruppen etymologisch einfache und etymologisch doppelte Laute gleich gesprochen. Vgl. Benfey SV. p. XLVI f. Weber Ind. St. 11 p. XI A. Whitney § 232. Schroeder MS. 1 p. XLIII. Roth ZDMG. 48, 101 ff. 676 A. 710 f. — Entsprechendes im Sandhi § 275 A.

Diese verkürzte Schreib- und entsprechende Sprechweise galt schon

zur Zeit des VPr., das 6, 27 für *kṣattrá-* „Herrschaft" (aus v. *kṣadate* „zerlegen" mit Suff. *-tra-* Uṇ. 4, 166. Saussure Mém. Soc. ling. 6, 253 A.) und v. *sattrá-* Bez. einer Somafeier eigtl. „Sitz" (aus v. *sad-* „sitzen" + *-tra-*) ausdrücklich einfaches *t*, also *kṣatrá- satrá-* vorschreibt; ja sie wird bereits von den Padatexten vorausgesetzt, indem der des AV. 1, 22, 1 *hṛ(d)dyotáḥ* 5, 20, 12 *hṛ(d)dyótanaḥ* in *hṛ-dyotáḥ -dyótanaḥ* statt in *hṛd-dyotáḥ -dyótanaḥ* zerlegt und 4, 19, 6 *tá(d) dyā́m* mit *tát yā́m* statt mit *tát dyā́m* wiedergibt (Whitney JAOS. 7, 212. Roth ZDMG. 48, 104) und der des RV. *upás-stha-* „Schooss" (so zu zerlegen nach Grassmann sv.) in *upá-stha-* auflöst. (Vgl. ŚB. *mā́ṃspṛṣṭa-* aus *(a)mā́ṃs-spṛṣṭa-* Kuhn KZ. 2, 318 A. Bö. Wb., vom Komment. als *mā́m-spṛṣṭa-* gedeutet). Wenigstens z.T., sicher für ursprüngliches *tt* vor Konsonant, reicht diese Reduktion in die Grundsprache zurück: z.B. entspricht dem ai. *satrá-* ahd. *sedal* „Sitz" aus urgerm. *seþla-*; beide beruhn auf ig. *setlo-* aus **sed-tlo-*. Ähnliche Reduktion lässt sich für ur-ig. *ttr* (gr. φιτρός) *ttm* erweisen. Vgl. hiezu Saussure Mém. Soc. ling. 6, 246 ff. Noreen Urgerm. Lautl. 200 f.

Über die sonstigen, in der Schrift nicht zum Ausdruck kommenden, Besonderheiten der Aussprache bei der Aufeinanderfolge mehrerer Konsonanten, wie *abhinidhāna-* „Annäherung" *sphoṭana-* „Spaltung" und die vor Nasalen eintretenden sogen. Yama's s. RPr. 4, 5 ff. (393 ff.). TPr. 14, 9 ff. 21, 12 ff. VPr. 1, 90 f. APr. 1, 43 ff. 99 f. 2, 38 f. und die Bemerkungen der Herausg. dazu, bes. Whitneys zu APr.; ferner Kirste Mém. Soc. ling. 5, 93 ff. Johansson Shāhbāzg. II, 7 A. Speziell über die Yama's Benfey GGA. 1858, 1629. (Havet Rev. crit. 1876, 249.) J. Schmidt Vocal. 1, 32. Kirste aaO. 5, 83 ff.

A. Die Verschlusslaute.

I. Die Artikulationsart der Verschlusslaute.

99. Das Ai. besitzt zwanzig Verschlusslaute, nämlich in jeder der vier Artikulationsstellen je eine Tenuis, eine Tenuis aspirata, eine Media und eine Media aspirata.

Die indischen Phonetiker, die im übrigen den Lautwert der verschiedenen Arten von Verschlusslauten (nach ihrem Ausdruck *sparśās* „Berührungen") sehr richtig bestimmten, ordnen als fünften Laut jeder Reihe den betr. Nasal ein (vgl. Sievers Phonetik 54 § 132) und erkennen somit fünfundzwanzig Verschlusslaute.

Dass die Mediae aspiratae wirklich als Verbindungen von Mediae mit *h* zu fassen sind (und nicht, wie Brücke Grundzüge 182 ff. Zschr. östr. Gymn. 1858, 698 f. Merkel Laletik 179. 198. 211.

J. Schmidt KZ. 16, 232. Scherer ZGDS. 46 meinten, als Spiranten oder als Verbindungen von Mediae mit Spiranten) ergibt sich 1) aus den ausdrücklichen Zeugnissen der indischen Phonetiker RPr. 13, 2. 5 (714. 725). TPr. 2, 9. Komm. zu APr. 1, 10; 2) aus der Bezeichnung des aus *ḍh* entstandnen v. Lauts mit *ḷ* und folgendem *h*; 3) aus der Entstehung der Med. asp. aus Mediae + *h* im Sandhi (§ 278c) und in Wörtern wie *ujjhati* „verlassen“ (aus *-jahāti* § 141) pā. *dhītā* „Tochter“ (aus *duhitā*); 4) aus dem Austausch mit Lauten andrer Sprachen; 5) z.T. aus der heutigen Aussprache. Vgl. Benfey 4 f. Arendt KBeitr. 2, 285 ff. Havet Mém. Soc. ling. 4, 25. Ascoli Glottol. 149 ff. Hoffory Zschr. östr. Gymn. 39 (1888) 774 f. F. Müller Wiener Zschr. 7, 111, und bes. auch Sievers Phonetik 157 ff. § 410 ff., wonach heute im Mahratti die Mediae asp. mit stimmlosem, im Bengali mit stimmhaftem Hauch gesprochen werden und sich eine dieser bengalischen Weise ähnliche Aussprache in einer armenischen Mundart beobachten lässt. Vgl. auch Brücke Über die Aussprache der Aspiraten im Hindustani Wiener Sitzgsber. 31, 219 ff., sowie Storm Engl. Philol.[2] 1, 76*A. — Ebenso sind die Tenues aspiratae wirkliche Aspiratae, nicht Spiranten F. Müller Wiener Zschr. 7, 111.

Instruktiv für die Aussprache der ai. Aspiraten ist bes. deren Transskription im Mongolischen, wo die Tenues aspiratae nicht durch Spiranten, obwol das Mongolische solche besitzt, sondern durch differenzierte Zeichen der Tenues und die Mediae aspiratae durch eine Zusammensetzung der Zeichen für die Mediae mit dem für *h* wiedergegeben werden F. Müller Wiener Zschr. 7, 111. In der Wiedergabe griechischer Wörter werden die griechischen Aspiraten, die bekanntlich stimmlos und wirkliche Aspiratae sind, meistens durch Tenues aspiratae, selten durch Tenues, wol nie durch Mediae asp. wiedergegeben z.B. *khalīna-* : gr. *χαλινός*, *pāthena-* gr. *παρϑένος*, *anaphā* : gr. *ἀναφή*. Entsprechend geben die Griechen die ai. Tenues asp. überwiegend mit ihren Aspiraten, seltner mit ihren Tenues; die ai. Mediae asp. überwiegend mit ihren Mediae, seltner mit ihren Aspiratae wieder z.B. *σάκχαρι* : pr. *sakkhara-*, *κόστος* : ai. *kuṣṭha-*, *Γάνδαροι* : ai. *Gandhāra-*, *Ἀβισάρης* : ai. *Abhisāra-*, *Σανδαροβάγα* und *Σανδαροφάγος* : ai. *Candrabhāgā* usw.

100. Ausserhalb der Verbindung mit andern Verschlusslauten und mit folgenden Sibilanten unterliegt die Artikulationsart an- und inlautender Verschlusslaute innerhalb des Ai. nur wenigen Schwankungen. Auch ist die Unterscheidung der vier Artikulationsarten, wie auch deren Verwendung in den meisten Einzelfällen aus der Grundsprache ererbt.

Über die Artikulationsart der Verschlusslaute im absoluten Auslaut und im Sandhi s. § 259. 276. Über den Verlust der Aspiration § 104 ff.

a) Die Tenues vertreten regelmässig ig. Tenues z.B. v. *cakrá-* „Rad“ : gr. κύκλος, v. *pitṛ́-* „Vater“ : gr. πατήρ lat. *pater*. Vereinzelte Entsprechung mit Mediae (und deren Vertretern) in den verwandten Sprachen z.B. v. *kṣip-* „schleudern“ : av. *ḫšviw-* ags. *svāpan* „schwingen“ usw., v. *sic-* „giessen“ gr. ἰκμάς : d. *seichen* „pissen“, Noreen Urgerm. Lautl. 181 ff. (mit Litteraturangaben) sind nach § 100b zu beurteilen. Ganz fraglich sind die Entsprechungen mit Mediae asp. und deren Vertretern, wie v. *právate* „hüpft“ : gr. φλύειν schwed. *blukå* „hüpfen“ neben *flukå* Noreen Urgerm. Lautl. 186 f.

Tenuis für ältere ai. Media in B. *vibhī́ta(ka)-* : v. *vibhī́daka-* Bez. eines Baums mit betäubender Frucht, durch volksetymologischen Anschluss an kl. *vibhīta-* „erschrocken“ Roth ZDMG. 48, 108 (anders Kuhn Beitr. 40. J. Schmidt KZ. 25, 165); B. *vi-iṅk-* „hin- und herbewegen“ : v. *iṅg-*; S. *prātar-avaneka-* „Abwaschung am Morgen“ : Saṃh. *prātar-avanegá-*; kl. *paṇḍa-* „Eunuch“ : Saṃh. *baṇḍá-* „verstümmelt“; kl. *sphic-* : kl. *sphij-* v. *sphigī́-* „Hüfte“. Zweifelhafter S. *kuhaka-* „Schelm“ kl. *kuhara-* „Höhle“ *kuhayati* „betrügen“ : v. *guh-* „verbergen“ Weber bei BR. sv. *kuha-*. J. Schmidt KZ. 25, 165 (anders darüber Kuhn KZ. 11, 309. Bartholomae BB. 10, 290). Man beachte die regelmässige Umwandlung von inlautenden Mediae in Tenues in der Paiśācī-Mundart z.B. *gakanaṃ* : *gaganam* „Luft“, *rācā* : v. *rā́jā* „König“ Lassen Instit. 442 f. — Vgl. noch Grassmann KZ. 9, 34 f. 12, 95 f.

b) Die Mediae vertreten regelmässig ig. Mediae z.B. v. *gácchati* „geht“ : gr. βάσκω, v. *rā́j-* „König“ : lat. *rēg-*, v. *mádati* „sich betrinken“ : lat. *madeo*. Beachtenswert sind die Fälle, wo eine ai. Media einer Tenuis (oder der Vertretung einer Tenuis) in den verwandten Sprachen entspricht, oder ai. Schwanken zwischen Media und Tenuis sich in den verwandten Sprachen wiederholt. Hieher v. *parjánya-* Gottesname : lit. *Perkunas* nebst kl. *pārijāta-* Bez. eines Baums : lat. *querquetum* (§ 52a); B. *pūga-* „Menge“ kl. *puñja-* „Klumpen“ : gr. πυκνός „dicht, gehäuft“ Fick OuO. 3, 116; v. *chid-* „spalten“ gr. σχιδ- lat. *scindo* an. *skíta* : d. *scheiden*; v. *píbati* „trinkt“ anscheinend redupliziert aus v. *pā(y)-* „trinken“ : lat. *bibere* neben gr. πιπώσκω πιπίσκω; vgl. (kl. *piñjara-* „rötlich“ neben v. *piś-* aus ig. *pik̑-* „schmücken“ : lat. *pingo* neben gr. ποικίλος und) v. *vij-* „zurückfahren“ neben v. *vic-* „sondern“ : an. *víkja* d. *weichen* neben gr. ϝείκω lat. *vices* Osthoff PBr. Beitr. 8, 269 ff. In der Grundsprache müssen zu-

nächst unter bestimmten phonetischen Bedingungen (vielleicht wenn ein Nasel folgte Zimmer Nominalsuffix *a ā* 281 ff. Osthoff MU. 4, 325 ff.) die Tenues zu Mediae geworden, dann weiter übertragen worden sein.

Media für ig. Tenuis angeblich auch in v. *bhuj-* „biegen" Lex. *muj-* „einen Ton von sich geben" Osthoff Verhandl. der Münchner Philol. Vers. 303.

Media für ältere ai. Tenuis in AV. *gulphá-* : v. *kulphá-* „Knöchel" Fick OuO. 3, 319; B. *gárta-* : v. *kartá-* „Loch" (wofür jedoch wegen des Akzents anzunehmen ist, dass v. *gárta-* „Stuhl" unter dem Einfluss von *kárta-* auch die Bedeutung „Loch" angenommen habe); KS. 18, 33 *upolaba-* (geschrieben *upolava-*) : MS. *upolapá-* „buschartig"; S. *taḍāga-* : B. *taṭāka-* Lex. *taṭāga-* „See" kl. *taṭa-* „Ufer"; kl. *laguḍa-* : S. *lakuṭa-* „Knüttel"; kl. *madi(kā)* „Egge" : Saṃh. *matyà-* „Egge" B. *matī-kṛ-* „eggen" vgl. BR.; kl. *uḍupa-* „Mond" aus *ṛtupa-* BR. vgl. § 9 A. fin. Dazu kl. *jūṭa-* : B. *cūḍa-* mit gleichzeitiger umgekehrter Umwandlung des Inlauts BR. — Gleich alt bezeugt sind v. *árbhaga-* „jugendlich" : v. *arbhaká-* „klein" (identisch?); v. *túj-* „Nachkommenschaft" *tujáye* : v. *túc- toká-*; v. *pṛc-* „mischen" usw. : v. *ánavapṛgṇa-* „ungetrennt" B. *avaprajjana-* „Ende eines Gewebeaufzuges"; MS. *girikébhyaḥ* : VS. *kirikébhyaḥ* (Bedeutung?); K. *kusidāyī* : MS. *kusitā kusitāyī* „ein best. dämonisches Wesen" vgl. TS. *kúsīda-* (Bedeutung?) AV. *kusū'la-* „ein gespenstisches Wesen" aus **kusū'da-* § 20 A. § 194; P. 3, 2, 21 *libikara-* und *lipikara-* „Schreiber". Vgl. zum obigen Benfey KZ. 2, 226. 8, 11 (mit zahlreichen Beispielen unbelegter Wurzeln). Grassmann KZ. 12, 246. Ascoli KZ. 17, 360. Bugge KZ. 19, 439. Bollensen ZDMG. 22, 604. Kirste Archiv slav. Philol. 12, 307 f. Roth ZDMG. 48, 110 u. bes. Bradke ZDMG. 40, 678 ff., der mit Recht Einfluss der Volkssprachen annimmt, wo die Tenues in weitem Umfang zu Mediae wurden. Wichtiges giebt Bühler Wiener Zschr. 8, 24 A. Über *gūrd-* „frohlocken" : *kūrd-* „hüpfen" s. § 24.

Für sich stehn die Fälle von *g* für *k* vor dem *n m v* von Suffixen, wie v. *vag-nú-* „das Tönen" : *vac-* neben v. *rék-ṇas*, v. *śag-má-* „hilfreich" : v. *śak-* neben v. *ruk-má-*, Saṃh. *vāg-vín-* „beredt" : v. *vā́k* neben v. *tak-vá-* „rasch". Die Media stammt hier nach § 288b. 276b aus dem Sandhi. Unrichtig Brugmann 1, 350.

c) Die ai. Mediae aspiratae vertreten regelmässig ig. Mediae aspiratae. Allerdings setzt ihnen das Griechische, die einzige Sprache, die ihnen überhaupt mit Aspiraten antwortet, die stimmlosen Aspiraten χ ϑ φ gegenüber z.B. v. *bhū-* „sein" : gr. φύω, v. *dhā-* „setzen" : gr. ϑη-; und das Latein im Anlaut stimmlose Spiranten. Aber dass hier das Ai. das Ursprüngliche bewahrt hat, ergiebt sich daraus, dass den ai. Mediae asp. in den meisten verwandten Sprachen Mediae entsprechen, z.B. dem v. *bhū-* av. *bū-* asl. *by-* lit. *bu-* d. *bin* kelt. *bu-*, und dass die ai. Unterscheidung

von Mediae asp. und Tenues asp. unerklärbar ist, wenn sie nicht aus der Grundsprache stammt. Auch ist der Übergang von Mediae asp. in Tenues asp. (und weiterhin in stimmlose Spiranten) leichter verständlich als das Umgekehrte. — Über vereinzelten Austausch zwischen Mediae asp. und Tenues asp. § 103.

Die Mediae asp. sind aus Tenues asp. hervorgegangen nach Kuhn KZ. 3, 321. 434 ff. 4, 8. 35; ähnlich 11, 302 ff. Sonne KZ. 10, 100· Ludwig KZ. 10, 449. S. hiegegen Curtius KZ. 2, 323 ff. Grassmann KZ. 12, 83 ff. 91 ff. 99. Ascoli KZ. 17, 241 f. Über ai. Wechsel zwischen Tenues asp. und Med. asp. § 103. Förstemann KZ. 1, 169 und entschieden Schleicher Formenl. der kirchenslav. Sprache 92 ff. KZ. 4, 188 lassen die Aspiration der Verschlusslaute überhaupt erst nach der Sprachentrennung aufgekommen sein. Hiegegen Curtius KZ. 2, 321 ff. In einzelnen Fällen nehmen Entstehung einer Media asp. aus einer Media an: vor *r* Ascoli KZ. 12, 427 A. J. Schmidt KZ. 16, 232 A. Bollensen ZDMG. 22, 607, sonst Benfey OuO. 2, 760; wurzelhaftes Schwanken zwischen Media und Media asp. nimmt Pischel an Ved. Stud. passim. — Über Mediae für ai. Mediae asp. in den verwandten Sprachen zuletzt Noreen Urgerm. Lautl. 187, doch ohne ganz sichere Beispiele. *stambhamitra-* spätere Nebenform von *stambamitra-* n. pr., beruht auf Angliederung des Namens an *stambha-* „Pfosten", das in der spätern Sprache häufiger ist als *stamba-* „Grasbüschel". Ältere Etymologen lassen *dh* auch aus *t(v)* hervorgehen vgl. Bopp Vokal. 169. — Besondrer Art wäre v. *bhū́yas-* „mehr", wenn aus *bahú-* „viel" mit Ausstossung des *a*: Bopp 1, 259; aber es gehört zu *bhū́-ri-*. Vgl. jedoch pā. *dhītā* und das aus einer Volkssprache entliehne Lex. *dhīdā* „Tochter" aus *duhitṛ-* Benfey Gött. Abh. 22 (1877), Hermes p. 25; sowie § 141 über *ujjh-*. Über *ḍh* an Stelle von *h*+*t* s. § 111 A.

Über den bunten Wechsel der Artikulationsart bei Cerebralen im Wurzelauslaut Pott 1, 177. Über alte Textfehler infolge Verwechslung der Artikulationsarten, bes. bei den Dentalen, Roth ZDMG. 48, 106—111.

101. Den ai. Tenues aspiratae entsprechen in den verwandten Sprachen meist Tenues oder deren Vertreter.

So in den germanischen Sprachen Kluge KZ. 26, 88 ff. Noreen Urgerm. Lautl. 118 ff. (anders Grassmann KZ. 12, 106 ff. Bezzenberger GGA. 1883, 395), in den baltischen Bezzenberger BB. 16, 257. Persson KZ. 33, 290 f. (anders Brugmann 1, 408), in den slavischen Kozlovsky Arch. slav. Philol. 11, 387 ff. (anders Brugmann 1, 408) und in den keltischen gemäss air. *traig-* „Fuss" : gr. **θρέχω* got. *þragjan* „laufen". Unklar ist das Verhalten des Lateins. Gleichartige Entsprechung wie bei den Mediae asp. lehrt Grassmann KZ. 12, 105 ausser für lat. *f* : ai. *ph*, Brugmann 1, 403 für alle Fälle, wo nicht *s* vorausgeht; anders Zubatý KZ. 31, 6, der, ausser in lat. *ss* : ai. *sth* (im Inlaut), z.B. *oss-* „Knochen" : ai. *ásthi-*, wenigstens bei den Dentalen nur die Vertretung durch Tenues anerkennt; vgl. Kozlovsky Arch. slav. Philol. 11, 391.

Das Griechische besitzt zwar selbst Tenues asp., aber diese sind in der Regel Vertreter von ig. Mediae asp. § 100c. Immerhin gibt es eine Anzahl Fälle, wo ai. und gr. Tenues aspiratae einander entsprechen, wo also eben solche ig. Grundlaute anzunehmen sind. Ferner kommen die stimmlosen Spiranten der iranischen Sprachen *ḫ þ f* (und *š* als Vertreter des stimmlosen palatalen Spiranten) in Betracht. Vielfach sind sie innerhalb des Iranischen durch Einfluss von Nachbarkonsonanten aus Tenues entstanden; in den Fällen aber, wo solcher Ursprung nicht erweislich ist, bes. vor Vokalen, müssen sie von den Tenues verschiedene indoir. Laute vertreten: und gerade in diesen Fällen stehn ihnen in der Regel (mit geringfügigen Ausnahmen Zubatý KZ. 31, 2) ai. Tenues asp. gegenüber, die offenbar den indoir. und weiterhin ig. Grundlaut der iranischen Spiranten in diesen Fällen darstellen. Hienach sind durch das Griechische oder durch das Iranische oder durch beide als alt gesichert (vgl. zum folgenden bes. Grassmann KZ. 12, 96 ff.):

Auf den Zusammenhang zwischen den iranischen stimmlosen Spiranten und den ai. Tenues asp. wiesen zuerst hin Bopp 1, 33 und Burnouf Comment. 509. Die Abweichung zwischen av. *ḫumba* : v. *kumbhá-* „Topf" (Kern ZDMG. 23, 217) erledigt sich durch § 105a.

Jung und unursprünglich aus Tenues entstanden sind die Tenues asp. nach Bopp 1, 15. 3, 654 (Bopp[2] 1, 23). Pott 2, 466. Schleicher 141. Curtius KZ. 2, 336 (doch mit Anerkennung einzelner alter Übereinstimmungen mit dem Griechischen) usw., s. § 102c A. fin. Dagegen behaupten ig. Herkunft Ebel Jahrbb. für Philol. 79 (1859) 509. Ludwig KZ. 10, 449. Kuhn KZ. 11, 302 ff. u. bes. Grassmann KZ. 12, 81 ff. Ferner Ascoli KZ. 17, 330. Benfey GGA. 1869, 1658. Baudry Mémoires Soc. ling. 1, 339 f. Bezzenberger GGA. 1880, 669, 1883, 395. BB. 7, 63 f. Hübschmann ZDMG. 39, 91 ff. u. aa. Vgl. Ascoli Glott. 145 ff. 194 ff. mit dem Hinweis darauf, dass in der ältern Sprache die Tenues asp. viel seltner sind als die Mediae asp.

kh in Dhp. *kakhati* „lachen" : gr. *καχχάζω*; v. *khan-* „graben" : av. *šənəm* „Grabscheit" (?) Bartholomae Grundr. 8 § 12; S. *khara-* „Esel" : av. *ḫara-*; v. *khá* „Quelle" : av. *ḫa*; v. *khādati* „kauen" : np. *ḫāyad* Hübschmann ZDMG. 38, 423 (gr. *σχέδη* „Blatt" Grassmann); v. *nakhá-* „Nagel" : np. *nāḫun* gr. *ὀνυχ-*; v. *makhá-* „munter" : gr. *μάχομαι* „kämpfen" (?); v. *múkha-* „Mund" : afgh. *max*; Saṃh. *śaṅkhá-* „Muschel" : gr. *κόγχη*; v. *sákhi-* Nom. *sákhā* „Gefährte" : av. *haši-* Nom. *haḫa*; B. *skhalate* „straucheln" : gr. *σφάλλομαι* (*σχελίς* „Schinken" Bezzenberger BB. 7, 63).

ch s. § 134.

ṭh aus *th* in Saṃh. *ṣaṣṭhá-* „der sechste“ s. unten bei *th*; Saṃh. *ṣṭhīvati* „spucken“ aus **sthīv-* § 205 : gr. ἐπιφϑύσδω (aus *sphi̯ū-*) neben πτύω (aus *spi̯ū-*), vgl. Kretschmer KZ. 31, 435.

th (vgl. Zubatý KZ. 31, 1 ff. mit vollständigem Verzeichnis aller Belege des Lautes *th*) v. *átha* „dann“ : av. *aþa*; v. *athari* „Spitze“ : gr. ἀϑήρ „Ähre“; v. *átharvan-* „Feuerpriester“ : av. *āþarvan-*; v. *ártha-* „Nutzen“ : av. *arþa*; v. *granth-* „knüpfen“ : gr. γρόνϑος „Faust“ γύργαϑος (aus **γύργραϑος*) „Korb“ Fick GGA. 1894, 233; v. *path-* usw. „Weg“ : av. *paþ-*; v. *pṛthú-* „breit“ *práthas* „Breite“ : av. *pərəþu- fraþañh-* vgl. gr. πλάϑανον „Bret“ κοροπλάϑος „Puppenbildner“ (?) Fick; v. *próthat-* „schnaubend“ usw. : av. *fraoþaṯ*; v. *math-* „umrühren“ : gr. μόϑος „Getümmel“ (st. **μόνϑος* oder **μάϑος*); v. *mith-* „sich gesellen, zanken“ : av. *miþ-* „trügen“; v. *yáthā* „wie“ : av. *yaþa* ap. *yaþā*; v. *rátha-* „Wagen“ : av. *raþa-*, nach Zubatý KZ. 31, 3 auch gr. ῥόϑος ἐπίρροϑος; v. *vyathate* „schwanken“ : av. *vīþ-*(?); v. *śnath-* „durchstossen“ : av. *snaþ-* „töten“.

Das Primärsuffix *-tha* z.B. in v. *ukthá-* „Spruch“ *gāthá-* „Gesang“ *gáthā* „Lied“ : av. *-þa* z.B. *uχδa- gāþa-*; *-atha* z.B. v. *śvas-átha-* „das Zischen“ : av. *-aþa* z.B. in *vas-aþa-* „freier Wille“; das Ordinalsuffix *-tha-* in Saṃh. *catur-thá-* „der vierte“, Saṃh. *ṣaṣ-ṭhá-* „der sechste“, v. *saptá-tha-* „der siebente“ : av. *haptaþa-* „der siebente“ vgl. av. *puχδa-* „der fünfte“; *-tha* als Endung der 2. sg. perf. z.B. v. *dadā-tha* „du gabst“ *vét-tha* „du weist“ : av. *-þa* in *dadā-þā* gr. -ϑα in ϝοῖσϑα ἦσϑα; *-tha* als Endung der 2. pl. ind. z.B. *bhava-tha* „ihr seid“ : av. *-þa*; in *-thās* als Endung der 2. sg. prät. med. z.B. *asthi-thās* „du standest“ : gr. -ϑης z.B. ἐστά-ϑης „du stelltest dich“.

ph in kl. *kapha-* „Schleim“ : av. *kafa-* id.; v. *phála-* „Frucht“ : gr. φύλλον lat. *folium* „Blatt“ (??), gr. ὠφελεῖν Moulton Am. J. Philol. 8, 209 (??); B. *phalaka-* „Bret“ : gr. σφέλας „Schemel“; v. *phalgvà* „schwächlich“ B. *phalgú-* „winzig“ : gr. φελγύνει „ist dumm“ Hoffmann BB. 18, 154; v. *phála-* „Pflugschar“ : gr. φαλλός „penis“ Sütterlin IF. 4, 104; v. *phéna-* „Schaum“ : osset. *fing*; v. *śaphá-* „Huf“ : av. *safa-*; kl. *śiphā* „Wurzel, Rute“ (v. *śíphā* Flussname) : av. *sif-* „bohren“ (eigtl. „eine Spitze durchtreiben“); v. *sphar(i)- sphur-* „schnellen“ : gr. σφαῖρα „Ball“ vgl. auch σφυρόν „Knöchel“ σφῦρα „Hammer“; v. *sphā(y-)* „feist werden“ : gr. σφηλός „kräftig“ Fick GGA. 1894, 247 (auch gr.

ἴφθιμος „kräftig“?); v. *sphigī́* S. *sphij-* „Hüfte“ : vgl. gr. ὀσφύς; v. *sphūrj-* „brummen, hervorbrechen“ : gr. ἀσφάραγος „Luftröhre“ σφαραγεῖν „prasseln“ „strotzen“.

102. Nun stellen aber auch Iranisch und Griechisch in zahlreichen Formen der ai. Tenuis asp. eine Tenuis gegenüber; aber wol nur auf Grund des in den meisten Schwestersprachen üblichen Übergangs der Tenuis asp. in die Tenuis.

a) Sicher so im Iranischen. Wenn dieses sowol ai. *skh sth sph* als ai. *sk st sp* durch *sk st sp* wiedergiebt z.B. av. *skārayaṭ-raþa-* n. pr. : ai. *skhălayati* „bringt zu Fall“, av. *aṇgušta-* „Zehe“ : Saṃh. *aṅguṣṭhá-* „Daumen, Zehe“, av. *spar-* „schnellen“ : v. *sphar(i)-*, und überhaupt kein *sḩ sþ sf* kennt, so ist es von vorn herein wahrscheinlich, dass das Iranische eben indoir. *kh th ph* hinter *s* in *k t p* wandelte. Gesichert wird dies durch die Fälle, wo auch das Griechische Tenuis asp. hat, wie bei av. *voistā* : ai. *véttha* gr. οἶσθα, ap. *dauštā* als 2. sg. med. prät. : ai. *-thās* gr. -θης (§ 101 p. 120, 28); und noch mehr durch av. *dadāþā* „dedisti“, wo hinter *ā* dasselbe Suffix *þ* hat, das in *voistā* hinter *s t* hat. Ferner wenn dem ai. *path-* av. *paþ-*, aber dem zugehörigen Stamm ai. *panthān-* av. *paṇtān-* gegenübersteht, ergiebt sich daraus av. Wandel von Tenuis asp. zu Tenuis hinter Nasal. Vgl. zu Obigem Hübschmann KZ. 24, 339 ff. Zweifelhaftes Fierlinger KZ. 27, 335.

av. *fratema-* „der erste“ : v. *prathamá-* Burnouf Comm. 508 hat *t* statt *þ* vom Superlativsuff. *-tama-*; *kan-* „graben“ : ai. *khan-* kann sein *k* statt *ḩ* zunächst hinter Präpositionen, die auf *s* oder einen Nasal auslauteten, erhalten haben Bartholomae KZ. 27, 367 A. 368*A. Anders über beide Fälle Fierlinger KZ. 27, 334 f. Burnouf Comm. 508 hält überhaupt av. Tenuis gegenüber ai. Tenuis asp. für das ältere; vgl. Zubatý KZ. 31, 15 f. betr. *kh ph*.

b) Schwieriger sind die Abweichungen des Griechischen, da hier anscheinend unter denselben lautlichen Bedingungen sowol Tenuis als Tenuis asp. für ai. Tenuis asp. erscheint z.B. στα- „stehn“ : ai. *sthā-* mit τ : ai. *th* hinter *s* gegenüber ἦσθα οἶσθα mit θ : ai. *th* hinter *s*. Da aber auch in derartigen Fällen die ai. Tenuis asp. meist durch Entsprechungen andrer Sprachen gestützt wird, so in gr. πλατύς : v. *pṛthú-* av. *pərəþu-*, gr. πόντος πάτος : v. *path-* av. *paþ-*, gr. ὀστέον : v. *ásthi* lat. *oss-* p. 118 (§ 101 A.), gr. -ιστος im Superl. : v. *-iṣṭha-* lat. *-issimus* (§ 101 A.), so liegt jedenfalls da der gr. Tenuis eine ig. Tenuis

aspirata zu Grunde. Und man muss entweder annehmen, dass ein noch unbekanntes Lautgesetz im Griechischen verschiedene Behandlung desselben Grundlauts bewirkte, oder eher, dass es ig. zweierlei Tenues asp. gab, von denen die einen gr. durch Aspiratae, die andern durch Tenues wiedergegeben wurden, während sie in den andern Sprachen zusammenfielen. So Thurneysen KZ. 33, 552 A. In letzterm Fall muss man gr. *πλάθανον* „Bret" : mittelengl. *flađe* „Platte" ahd. *flado* „Kuchen" auf eine andere Wurzel (eventuell auf ig. *pḷdh-*) zurückführen, als gr. *πλατύς* „breit".

Wo im Griechischen Tenues stehen, betrachten Grassmann KZ. 12, 81 ff. und anscheinend Brugmann 1, 406 f. die indoir. oder ai. Tenuis asp. als Neuerung, vgl. Meyer-Lübke Philolog. Abhandlungen für Schweizer-Sidler 27; Bartholomae Stud. 1, 44 A. mutmaasst für solche Fälle mundartliches Schwanken der Grundsprache. Moulton Am. J. Philol. 8, 207 ff. sucht die gr. Tenues aus gr. Akzentverhältnissen zu erklären.

c) Nur in besondern Fällen ist die ai. Tenuis asp. aus einer Tenuis entstanden. So in kl. *śepha-* (auch AB. 1, 22, 14 nach BR.) *śephas* : v. *śépa-* Saṃh. *śépas* „penis", wo das *ph* auf Angleichung an v. *śaphá-* „Huf" (so Zubatý KZ. 31, 16 A.), womit es AB. 1, 22, 14 zusammengestellt scheint, oder eher noch an kl. *śiphā* „Ruthe" (mit indoir. *ph* § 101 p. 120) beruht. Dazu kommen die Entlehnungen aus dem Mi., wo Gruppen von Tenues mit Sibilanten sehr oft zu doppelten Tenues asp. werden z.B. im Pali ai. *kṣ sk sk* zu *kkh* usw. Lassen Instit. 259 ff. Kuhn Beitr. 52 f. Daher z.B. kl. *guph-* „winden" : v. *guṣpitá-* „verschlungen" BR. Ascoli Krit. Stud. 258 A. Seltsam ist das *ph* in Dhp. *tuph- truph- tṛph-* : Dhp. *tup- trup-* v. *tṛp-* „sich sättigen", und in Dhp. *dṛph-* : v. *dṛp-* „toll werden", vgl. Benfey OuO. 3, 13; unklar auch kl. *khalvāṭa-* : Saṃh. *-kulva-* lat. *calvus* „kahl" Bartholomae IF. 3, 184*A., der fälschlich auch kl. *pallava-* „Schössling" (§ 195) zu v. *phála-* „Frucht" stellt.

Solange man die Tenus asp. der Grundsprache absprach, führte man die betr. ai. Laute gern auf den Einfluss von Nachbarlauten zurück : *nth* aus *nt* schien sich aus ai. *pánthān-* : gr. *πόντος* zu ergeben; vgl. Bloomfield Am. J. Philol. 12, 436 über v. *aṅkhayáti* „mengen" v. *aṅká-* „Haken"; *(r)th* aus *rt* Benfey OuO. 3, 13 f. Goldschmidt Gött. Nachr. 1874, 520; *th* aus *tv* in den ältern Theorien über den Ursprung der Endungen der 2. Personen und auch für Suff. *-(a)tha-*; *th* aus *t* vor ausgemerztem *ə* in *pṛthú-* (vgl. *pṛthivī́* aus ig. *-əu̯ī*) *tiṣṭhati* (vgl. *sthitá-* aus ig. *-ətó-*) nach Saussure Bulletin Soc. ling. No. 35 p. CXVIII. Besonders nahe lag es

aber solche Wirkung einem vorausgehenden Sibilanten zuzutrauen, und zwar weil a) das Iranische regelmässig (§ 102a) und das Gr. oft hinter *s* der ai. Tenuis asp. eine Tenuis gegenüberstellt, b) das Ai. selbst vor *s* die Tenues in Tenues asp. verwandeln kann § 113 (vgl. auch im Sandhi *cch* aus *-tś-* § 278a), c) die mi. Sprachen für die sibilantischen Lautgruppen des Ai. regelmässig verdoppelte Tenuis asp. bieten (s. oben). Ai. Tenuis asp. lassen auf diesem Wege entstehen Bollensen Vikram. 363; bes. Kuhn KZ. 3, 321 ff. 426 ff. KZ. 4, 8. Schweizer KZ. 3, 384. Weber KZ. 5, 235. Benfey KZ. 8, 90 u. Gött. Abh. 16, 39. Grassmann KZ. 9, 33. 16, 181. Kern ZDMG. 23, 216. Fick OuO. 3, 118. 296. KZ. 19, 78. Jacobi KZ. 25, 608. Brugmann MU. 3, 107. Bartholomae AF. 1, 29 A. Geldner KZ. 27, 584. Dagegen Havet Mémoires Soc. ling. 2, 355. — v. *khyā-* „schauen" aus Saṃh. *kśā-* Weber Ind. St. 4, 273 mit Hinweis auf die handschriftlichen Schreibungen mit *khy* für *kś*.

103. In einigen wenigen Fällen stehn Tenues aspiratae mit Mediae asp. in eigentümlichem Austausch: zu *nakhá-* „Nagel" ap. *nāḫun* würde gr. *ὄνυχ-* passen, aber lat. *unguis* ir. *ingen* d. *Nagel* lit. *nãgas* abg. *nogŭtĭ* führen auf eine Grundform mit *gh* (wozu *ὄνυχ-* ebenfalls passt), die ig. neben der mit *kh* gestanden haben muss Curtius KZ. 2, 336 (mit der Annahme einer ai. Verhärtung von *gh* zu *kh*). Persson KZ. 33, 291. (Anders über die *gh*-Formen Windisch KZ. 22, 273 f.) Dazu etwa v. *nādhitá-* „bedrängt" *nádhamāna-* „flehend" : v. *nāthitá-* „bedrängt" Saṃh. *nāthate* „flehen", wol durch Einfluss von v. *-nāthá-* „Hilfe", also bloss *dh* ererbt; VS. 16, 10 *niṣaṅgádhiḥ* „Schwertscheide" (?) : TS. 4, 5, 1, 4 *niṣaṅgáthiḥ*.

Nach Grassmann KZ. 12, 85. Curtius Grundz. No. 447. Brugmann Curt. Stud. 8, 315 steht in *nakhá- nāth-*, sowie in *átha* neben v. *ádha* „darauf" und in *phulla-* gegenüber *φύλλον* d. *blühen* die Tenuis asp. geradezu für die Media asp. (Weiteres der Art Baudry Mémoires Soc. ling. 1, 340 ff. Vgl. Benfey Gött. Abh. 16, 35); s. hiegegen Ascoli KZ. 17, 330, der die Tenuis asp. als ursprünglich betrachtet. Bradke ZDMG. 40, 678 ff. stellt *nādh-* zu den ältesten Beispielen des volkssprachlichen Übergangs der Tenues in die Mediae, s. 97b A. Pischel Ved. Stud. 1, 103 stellt v. *medhayú-* „streitlustig" zu *mith-* „zanken". Vgl. auch Meillet Mém. Soc. ling. 8, 294.

Mi. ist die Media asp. in *śiṅghāṇikā* neben ĀpDhs. *śṛṅkhāṇikā* „Rotz", und wol auch im Stadtnamen *Madhurā* (so schon Pat.) : *Mathurā*, vgl. Weber Ind. St. 13, 380 A. Umgekehrt steht *th* für *h* durch Hypersanskritismus in buddhist. *pithayati* „verschliessen" für **pihayati*, Rückbildung aus kl. (*a*)*pihita-* „verschlossen", mit *th* für *h* nach Analogie von *táthā* : pr. *tahā* „so" usw., vgl. Bö. Wb. sv.

104. Statt zu erwartender Aspiratae erscheinen die entsprechenden Nichtaspiratae, wie schon die Inder lehrten, in den

Reduplikationssilben von Wurzeln, die mit Aspiraten anlauten z.B. v. *cachanda* : **chachanda* zu *chand-* „gefallen", v. *tíṣṭhati* : **thíṣṭhati* zu *sthā-* „stehen", v. *parpharat* : **pharpharat* zu *phar-* „streuen" (?), kl. *ḍuḍhauke* : **ḍhuḍhauke* zu *ḍhauk-* „sich nähern", v. *dadhā́ti* : **dhadhā́ti* zu *dhā-* „setzen", v. *babhū́va* : **bhabhū́va* zu *bhū-* „werden", v. *dárdharṣi* : **dhárdharṣi* zu *dhṛ-* „halten". Dahin gehört auch *j* für *gh h* (s. § 126) z.B. v. *jaghā́na* zu *han-* (*ghan-*) „schlagen", v. *juhóti* zu *hu-* „giessen", v. *jarhṛṣanta* zu *hṛṣ-* „sich freuen". (Wegen *baps-* aus **bha-bhs-* u. ähnlichen s. § 107). Bei zweisilbiger Reduplikation, wo die zwei Aspiraten durch zwei Silben getrennt sind, galt diese Regel ursprünglich nicht; daher v. *bháribhr-at* Part. intens. von *bhṛ-* „tragen", v. *ghánighnat* id. von *han-* „schlagen" (neben *jáṅgh*(*a*)*nat* mit Nichtaspirata bei einsilbiger Reduplikation), v. *ghanāghaná-* „gern schlagend" von *han-*. Doch führte die Gewohnheit bei der Reduplikation die Aspiration fallen zu lassen allmählich auch bei zweisilbiger Reduplikation zum gleichen Verfahren. Schon v. *ā-pánīphaṇat* Part. Intens. von *phaṇ-* „hüpfen", dann B. *kanī-khunat* S. *canīkhudat* von *khud-* „futuere". In der klassischen Sprache ist Verlust der Aspiration in solchen Fällen Regel; beachte *barībharti* gegenüber v. *bháribhrat*. Die Grundsprache kannte den Verlust der Aspiration in der Reduplikationssilbe noch nicht, wie aus gr. *πέφευγε* aus **φεφευγε* aus ig. *bhebheuge* (nicht **βέφευγε* aus ig. **bebheuge*) usw. hervorgeht. Er beruht auf ai. oder indoir. Neuerung, vgl. § 107 fin.

105. Da wir den Reduplikationssilben keine lautliche Sonderstellung zuschreiben können, muss aus § 104 die Regel abstrahiert werden: ig. Aspiraten verlieren im Ai. die Aspiration, wenn in derselben Silbe oder am Anfang der folgenden Silbe eine Aspirata steht. Die allgemeine Giltigkeit dieses Lautwandels wird schon dadurch wahrscheinlich, dass auf einander folgende Silben einfacher ai. Wörter fast nie beide eine Aspirata haben, ausser wenn die zweite Aspirata suffixal ist (§ 108).

Abgesehen von den Fällen, wo die zweite Aspirata einem Suffix oder zweiten Kompositionsglied angehört, findet sich eine Folge von Aspiraten nur in schallnachahmenden Wörtern Grassmann KZ. 12, 112 z.B. *ghar-ghara-* „rasselnd", *ghurghuraka-* „Gurgellaut", *jharjhara-* „Trommel" nebst Verwandten, *thūthū* Nachahmung des beim Ausspeien entstehenden Lautes, *thaithai* Nachahmung des Lauts eines musikalischen Instruments, v. *phar-pharat* ἅ. λ. kl. *pharpharāyate* „sich heftig hin- und herbewegen". Zahlreiche unbelegte Wurzeln dieses Typus stellt Pott 1, 174 zusammen.

Die Abneigung gegen die Aussprache von Aspiraten in aufeinanderfolgenden Silben blieb auch mi. lebendig. Vgl. § 108 A., sowie Aśoka *hida* zunächst für **hidha* st. *idha*, p. *ida bhikkhave* st. *idha*, *gorakkh' etta* st. *ettha* Kuhn Beitr. 41, pr. *neha- niddha- laṇha-* st. *nh- lh-* aus ai. *sn- śl-* Jacobi Mahār. Erz. p. XXXII A. XXXIII A.

Tatsächlich erweist die Vergleichung verwandter Sprachen ursprüngliche Aspiration für zahlreiche ai. Tenues und Mediae, denen in derselben Silbe oder im Anlaut der folgenden Silbe innerhalb derselben Wurzel eine Aspirata oder *h* folgt.

Nachdem schon Buttmann Griech. Sprachlehre 1, 77 ff. Wurzelformen mit zwei Aspiraten wie *ΘΡΕΦ*, *ΘΡΙΧ* für *τρέφω θρέψω*, *τρίχες θρίξ* erschlossen hatte (bekämpft von Pott 2, 123, Benary, Bopp 1, 103 A.) erkannte Grassmann KZ. 12, 110 ff. (auch 19, 309 ff.), dass wo anlautende Mediae des Ai. germanischen [oder armenischen Hübschmann KZ. 23, 18] Mediae, italischen Spiranten und griechischen Tenues (eventuell Aspiraten) entsprechen, nur ig. Mediae aspiratae zu grunde liegen können. — Gegen Grassmann Pott KZ. 19, 16 ff. Kirste Die konstante Verschiedenheit der Verschlusslaute 1881 (mir unzugänglich) und Wiener Zschr. 6, 106. Archiv für slav. Philol. 12, 308.

a) Tenues aus Tenues aspiratae liegen vor in v. *kumbhá-* „Topf" : av. *ḫumba-* aus indoir. *khumbhá-* E. Kuhn KZ. 25, 327; *kuhaka-* „Schelm" : av. *ḫaoda-* „Hut" aus ig. W. *khudh-* „verbergen" (?) Bartholomae BB. 10, 290. Dahin auch v. *śákhā* „Zweig", da armen. *çax* „Zweig" auf ig. *k̑hāqhā* führt Bartholomae BB. 10, 290. Stud. 2, 47. Auch *stigh-* „steigen" *stambh-* „feststellen" können ursprünglich mit *sth-* angelautet haben E. Kuhn KZ. 25, 327, vgl. Bloomfield IF. 4, 74.

b) Mediae aus Mediae asp. liegen vor

α) Vor folgender Tenuis asp. nach Bartholomae Stud. 1, 41 in v. *duchúnā* „Unheil" : ig. *dhuk̑h-* gr. *τύχη* (?); vgl. *vid-átha-* § 108.

β) Vor folgender Media asp. oder *h* in v. *gadh-* „fest verbinden" : engl. *gather* „sammeln"; v. *gábhasti-* „Arm" : lat. *habere* Thurneysen Festgruss an Osthoff 7 A., vgl. Bezzenberger BB. 16, 213; v. *guh-* „verbergen" : an. *gýgr* „Hexe" Johansson IF. 2, 54; v. *gṛdh-* „gierig sein" : got. *gredus* „Hunger" *grids* „Schritt"; v. *gṛhá-* „Haus" : got. *gards* „Haus"; v. *grabh-* „ergreifen" : arm. *gravel* Hübschmann KZ. 23, 20; v. *jáṃhas* „Gang" *jáṅghā* „Bein" : d. *Gang*; v. *jaghána-* „Hinterbacken" : gr. *κοχώνη* „Stelle zw. den Schenkeln"; v. *dabh-* „beschädigen" : arm. *davel* Hübschmann KZ. 23, 19 A.; v. *dah-* „brennen" :

got. *dags* gr. τέφρα „Asche“; v. *dih-* „bestreichen“ : got. *deigan* „kneten“ lat. *fingo* osk. *feíhúss* gr. τεῖχος, θιγγάνω; v. *duh-* „melken“ : engl. *dug* „Euter“; v. *duhitṛ́-* „Tochter“ : got. *dauhtar* gr. θυγάτηρ doch vgl. § 216a; v. *dráhyat* (*pāhi*) „(trink) tüchtig“ : got. *dringkan* Schulze KZ. 27, 606 f.; v. *druh-* „Leid anthun“ : an. *draugr* „Geist“; v. *bandh-* „binden“ : d. *binden* lat. *offendix offendimentum* „Kinnband“ gr. πενθερός „Schwiegervater“ πεῖσμα „Tau“; v. *babhrú-* „braun“ (sp. auch Thiername) : an. *bifr* „Biber“ lat. *fiber* id.; v. *bādh-* „bedrängen“ : asä. *undarbadon* „erschrecken“; v. *bāhú-* „arm“ : an. *bōgr* „Schulter“ gr. πῆχυς; v. *budh-* „erwachen“ : got. *-biudan* „bieten“ gr. πεύθομαι; v. *budhná-* „Boden“ : d. *Boden* lat. *fundus* gr. πυθμήν; v. *bṛh-* „gross sein“ *bráhman-* usw. : d. *Berg*; v. *-bradhna-* „Spitze“ (?) : ags. *brant* „hoch“ (Fick). Wahrscheinlich ist altes *dh* für v. *dagh-* „erreichen“; altes *bh*, namentlich in Anbetracht der Seltenheit von ig. *b* (§ 158), für v. *baṃh-* „fest sein“ v. *badhirá-* „taub“ B. *bahís* „draussen“ v. *bahú- bahulá-* „viel“ v. *bradhná-* „falb“.

bhuj- „biegen“ aus älterm *bhugh-* mit Entzug der zweiten Aspiration wegen got. *biugan* trotz gr. φεύγω lat. *fugio* Grassmann KZ. 12, 121. Benfey Gött. Nachr. 1871, 327, *chid-* „abschneiden“ aus älterm **skidh- *skhidh-* wegen got. *skaidan* trotz gr. σχίζω, und *chad-* „decken“ aus **skadh-* wegen got. *skadus* Grassmann KZ. 12, 130 f. Ebenso *dhraj-* „hingleiten“ aus *dhragh-* wegen d. *tragen* Fick³ 1, 117. Collitz BB. 3, 196 (dagegen Hübschmann KZ. 23, 388).

106. Vedisch zeigt sich bei einzelnen der § 105 aufgeführten Wurzeln Media im Anlaut auch dann, wenn vor suffixalem *s* die zweite Aspiration geschwunden ist: von *guh-* Desid. *jugukṣatas*, von *gṛdh-* adj. *gṛtsá-* „gewandt“ (BR.), von *dabh-* Desid. *dípsati* samt Adj. *dipsú-*, von *dah-* Imper. *dakṣi* Aor. *dakṣ-* Adj. *dákṣu- dakṣúṣ-*, von *duh-* Aor. *dukṣ-* Desid. *dúdukṣan*. Dazu v. *drapsá-* „Tropfen“ aus ig. *dhrebh-* gr. τρέφω „sich zusammenballen“ (s. § 210). Nach dem RV. kommen dazu im K. Desid. *abhidudrukṣat* von *druh-*, vgl. Benfey GGA. 1873, 18 f.; Hir. GS. 1, 17, 5 *udaikṣīt* l. *udadaikṣīt* von *ud-dih* „aufschütten“? vgl. Kirste zu d. St. Doch findet sich v. daneben in denselben und in analogen Bildungen mit *s* die lautgesetzliche Aspirata: von *dah- duh-* auch *dhaksi dhakṣ- dhákṣu-, dhukṣ-*; ausserdem von *guh- aghukṣat*, von *dah- dhakṣyán*, von *duh- dhukṣva*, von *bādh- bībhatsú-*, von *budh-* Aor. *bhuts-*. Und wo kein *s* folgt, sondern die zweite Aspirata ihre Aspiration im Auslaut oder

sonst eingebüsst hat, ist v. die Aspiration des Anlauts durchaus bewahrt z.B. von *dah-* Aor. (*a*)*dhāk*, von *budh-* Nom. *-bhút* usw.

In der spätern Sprache gilt bei Verlust der zweiten Aspiration vor *s* und sonst durchaus Aspiration des Anlauts; so B. *dhīps* : v. *dips-*, kl. *dudhukṣ-* : v. *dudukṣ-*, kl. *dudhrukṣu-* : K. *dudrukṣat*. Daher werden die oben verzeichneten *d*-Formen von *dah-duh-* im Padatext mit *dh* geschrieben Benfey GGA. 1873, 18 f.

Weil nun so die Wurzeln mit ursprünglich zwei Aspiraten in der Regel die erste, in besondern Fällen die zweite Aspiration einbüssten, während sich die ursprüngliche doppelte Aspiration nirgends hielt, erschienen die Formen mit verlorner zweiter Aspiration als eine Modifikation der Formen mit verlorner erster Aspiration also z.B. *dhruk-* als eine Modifikation von *druh-*. Es schien, als ob Wurzeln, die am Ende ihre Aspiration verlieren, sie auf den Anlaut zurückwerfen. Dies wurde für Neubildungen massgebend, so für B. *jighṛkṣati* Desid. von *grah-* ergreifen, worin *gh* nur auf Zurückwerfung der Aspiration beruhen kann, da *kṣ* den v. beginnenden Übergang von *grabh-* in *grah-* voraussetzt und da andrerseits schon v. keine alte Form mit dem ursprachlichen *gh* mehr erhalten war. Vgl. Pischel KBeitr. 8, 149 über pr. *gheppanti* : v. *grabh-*, pr. *ghara* : v. *gṛhá-* „Haus".

Rückwerfung der Aspiration auf eine Tenuis scheint nicht vorzukommen; beachte *úd astāmpsīt* TBr. 3, 7, 10, 1 von *ud-stambh-* „aufstellen". — *-druk* st. *-dhruk* der Allitteration wegen Vām. 5, 2, 88: B. *mitra-dhruk*.

107. Der v. Gebrauch macht wahrscheinlich, dass ursprünglich Aspirata + *s* auf eine vorausgehende Aspirata gleich wirkte wie unveränderte Aspirata. Dasselbe zeigt sich bei der Reduplikation. Zwar haben wir v. neben *dhat* (3. sg. aus **dhadh-t*) *dhatthas* (*a*)*dhattam* usw. von *dhā-* „setzen" auch bei Antritt eines *s dhatse dhatsva* Desid. *dhitsati*. Aber die Aspiration fehlt in v. *baps-ati báps-at-* aus **bhabhs-* von *bhas-* „kauen", in v. *jakṣīyā́t* (sp. *jakṣ-* in vielen Bildungen) aus **ghaghs-* von *ghas-* „essen", in v. *jakṣ-atas* aus **żhaghs-* von *has-* „lachen". Während *dhats- dhits-* ihre Aspiration nachträglich von *dhā-* können empfangen haben, muss deren Fehlen in *baps- jakṣ-* lautgesetzlich sein.

Daraus folgt, dass das § 104 ff. besprochne Gesetz schon wirkte, als *kṣ ts ps* noch nicht für Media asp. mit folgendem *s* eingetreten waren, sondern man noch *gzh dzh bzh* (§ 110. 209a. 210a) sprach Bartholomae AF. 1, 23. Vor *gzh* usw. wirkte

natürlich das Gesetz ebenso gut als vor *gdh* usw. (§ 108). Da nun auch v. *śákhā* mit *ś* für *k̂h* und *j* als mit *h* correspondierende Nicht-Aspirata das hohe Alter des Gesetzes beglaubigen (Bartholomae BB. 10, 322. Stud. 2, 47), muss es zu den ältesten ai. Lautgesetzen gehören. Doch kann es wegen av. *ḫumba-* : v. *kumbhá-* „Topf", was indoir. *khumbhá-* voraussetzt (§ 105a), nicht indoiranisch sein Brugmann 1, 356.

Solmsen KZ. 33, 296 hält es wegen der scheinbaren Übereinstimmung von gr. ϑρίξ ϑρέψω mit ai. *dhatsé bhotsyámi* in der anlautenden Aspirata für wahrscheinlich, dass schon ig. die Aspiration vor *s* verloren gegangen sei.

108. Selten schwindet die Aspiration durch den Einfluss einer Aspirata, die einem Suffix oder einem folgenden Kompositionsglied angehört (Fierlinger KZ. 27, 476). Regelmässig nur in dem nicht ganz hierher gehörigen Fall, dass bei Antritt von *t th dh* an aspirierten Wurzelauslaut nach § 111 *gdh bdh ḍh* entsteht z.B. von *dah-* „brennen" v. *-dagdha- dágdhr̥-*, von *budh-* „erwachen" v. *buddhá-*, von *baṃh-* v. *bāḍhá-* „fest". Und auch hier bleibt kl. der Wurzelanlaut aspiriert, wenn das mediale *dhv-* antritt; wol zuerst so in S. *dhuṅgdhvam* von *duh-* melken. Sonst findet sich derartiger Schwund der Aspiration nur noch in v. *vidátha-* „Feier" : v. *vidh-* „(den Göttern) dienen" vgl. § 105bα. Bartholomae Stud. 1, 41, sowie in den Imperativen auf *-(d)hi* v. *bodhí-* (unter dem Einfluss von mi. *bho-* für *bhava-* und dem von *bodhí* „erwache" entstellt aus **būdhí*) : *bhū-* „werden", v. *jahí* (TA. *handhí*) : *han-* „schlagen" (über dessen *j* § 214 fin. 125bβ), JUB. 1, 38, 1 *ujjhi* : *ujjh-* „verlassen" § 141.

Anders über diese Erscheinungen Ascoli Krit. St. 275 A. — Unsicher sind v. *gardabhá-* „Esel" : *gr̥dh-* „gierig sein" (Grassmann) [andre zu TS. *gárda-* „hungrig" oder zu *gard-* „frohlocken"], v. *bárjaha-* „Euter" : *br̥h-* „gross sein" (Fierlinger), v. *sabardúgha- sabardhú- sabardhúk* Epithet der Milchkühe : gr. ἄφαρ „sofort" (Bartholomae BB. 15, 18), die drei ersten mit Verlust zweier Aspirationen wie in den reduplizierten Formen der oben verzeichneten Wurzeln z.B. v. *dudróha badbadhāná-*.

Im Übrigen findet sich vor folgender nicht zur gleichen Wurzel gehöriger Aspirata die alte Aspiration durchweg vor, sowol vor suffixaler z.B. v. *vibhú-bhis* „mit den Vibhus" *proth-átha-* „das Schnaufen" *dhéṣṭha* von *dhā-* „setzen" mit Suff. *-iṣṭha-*, als vor einer zu einem zweiten Kompositionsglied gehörigen Aspirata z.B. v. *ahi-hán-* „Schlangen tötend" *garbha-dhí-* „Brutbehälter".

Der Einfluss der zugehörigen Bildungen mit lautgesetzlicher Aspirata hat es in solchen Fällen nicht zum Entzug der Aspiration kommen lassen oder ihn wieder rückgängig gemacht.

Beachtenswert ist pr. *majjhaṇṇa-* aus ai. *madhyāhna-* „Mittag" mit *ṇṇ* aus *hn* hinter *jjha* gegenüber pr. *puvvaṇha- avaraṇha-* aus ai. *pūrvāhṇá- aparāhṇá-* mit regelmässigem *ṇh* aus *hṇ* hinter *va ra* (Varar. 3, 7 f.): falsch beurteilt von Bloch KZ. 33, 351; vgl. Verf. KZ. 33, 575 f.

109. Ausserhalb der Wirkungen des § 104—108 besprochnen Gesetzes finden sich vereinzelte Fälle, wo eine ai. Media einer Aspirata (oder dem Vertreter einer solchen) in den verwandten Sprachen entspricht. So v. *gmás jmás jmā́* Gen. Instr. sg. des Worts für Erde : gr. *χαμαί χθών* lat. *humī homō* got. *guma* „Mann" Grassmann KZ. 12, 94. J. Schmidt KZ. 25, 116. Bartholomae AF. 2, 55; v. *dvā́r- dur-* „Tür" : gr. *θύρη* lat. *fores foras* got. *daur* Pott 1, 95; v. *majján-* „Mark" : d. *Mark* aus ig. *mozgh-* Hübschmann KZ. 24, 406. Vielleicht beruhn diese Fälle auf mundartlichem Schwanken der Grundsprache Bartholomae AF. 1, 20 A. KZ. 27, 352. BB. 15, 25; vgl. ai. *h*: europäisch *k̂ ĝ* § 215 fin.

Nach Kluge KZ. 30, 562 ist v. *dhur-* „Deichsel" mit *dur-* „Tür" identisch und enthält dessen ursprünglichen Anlaut. Nach Saussure 218 A. beruht die Media von *dur-* auf dem Trieb eine von *dhur-* „Deichsel" verschiedene Form zu schaffen. Fierlinger KZ. 27, 476 leitet *d* aus den mit einem *bh*-Suffix gebildeten Formen her z.B. *durbhyā́m*, wo es lautgesetzlich entstand, doch vgl. § 108. Pott 1, 95 erklärt den Übergang aus Einwirkung des auf *dh* folgenden *v*. Wegen v. *sabar-* : gr. *ἄφαρ* s. § 108 A. — Unklar ist das Verhältnis von Lex. *bukka-* „Bock" zu av. *būza* d. *bock*; Fick[4] 1, 92 stellt ig. *bhuĝo-s* auf.

Auch innerhalb des Ai. finden sich derartige Schwankungen. So VS. *kubjá-* „bucklig" : MS. *kubhrá-* „grosshöckrig" Leumann Et. Wb. 64; B. *anārambaṇa-* „ohne Stütze" : v. *ārámbhaṇa-* „Handhabe" *anārambhaṇá-* „was sich nicht fassen lässt", doch vergl. v. *rambate* „herabhängen"; U. kl. *ambu-* „Wasser" : v. *ámbhas-* vgl. Benfey Gött. Abh. 23 *anbh* p. 32; P. 5, 2, 138 *kamba-* und *kambha-* (Bedeutung?), *śamba-* und *śambha-* (Bedeutung?); kl. *jambīra-* „Citronenbaum" : Lex. *jambhīra- jambha-* u. ähnl.; Bhaṭṭ. *bund-* „wahrnehmen" : v. *budh-*. Vgl. auch v. *májman-* „Grösse" : v. *máh-* „gross" usw.

Unrichtige und zweifelhafte Vermutungen über Mediae aus Mediae asp. geben Bollensen Vikram. 209. Grassmann KZ. 12, 94 (AV. *kúmba-* „Kopfputz" : v. *kumbhá-* „Topf"). 123 f. („folgendes *l* bewirkt Verlust der

Aspiration"). Weber ZDMG. 15, 135. KZ. 16, 237. Benfey betr. *nédīyas-* „näher" und *mṛḍ-* „gnädig sein" OuO. 3, 19 A. Gött. Abh. 16, 29 f. 34. Vedica 14. 51; betr. sonstiges Gött. Abh. 16, 35 f. 23 *anbh* p. 30 ff. Baudry Mém. Soc. ling. 1, 341. Fröhde BB. 3, 131 (betr. *ḍ* aus *ḍh*). Bezzenberger bei Benfey Gött. Abh. 23 *anbh* p. 62 f. (v. *ámba* : gr. *νύμφα*). Kluge KZ. 25, 314 usw. Vgl. auch § 100 A. Ende.

Ai. Tenuis gegenüber ig. Tenuis asp. ist kaum belegt, trotz v. *spand-* „zucken" : gr. *σφεδανός σφοδρός* „ungestüm" (?); kl. *tāla-* „Weinpalme" : gr. *θάλλω* asl. *talŭ* „grünender Zweig" Kozlovskij Arch. slav. Philol. 11, 389. Innerhalb des Ai. stehn einander gegenüber v. *viṣpuliṅgaká-* „Funken sprühend" : v. *sphuráti* „zuckt" B. *viṣphuliṅga-* „Funken"; MS. *cúbaka-* : v. *chúbuka-* „Kinn"; kl. *kīla(ka)-* „Holz, Pflock" : AV. *khī́la-*. Nicht selten findet sich Tenuis statt Tenuis asp. in guter handschriftlicher Überlieferung Bloomfield Amer. J. Philol. 14, 436 f.

Nach Fierlinger KZ. 27, 334 f. steht Tenuis für Tenuis asp. im Superlativsuffix *-tama-* : v. *pra-thamá-* „der erste", und in v. *mitrá-* Gottesname, „Freund" : v. *mith-* „gesellen", in Folge indoir. Verlusts der Aspiration vor *n m r*.

110. Folgen zwei Verschlusslaute unmittelbar auf einander, so sind sie beide stimmlos oder beide stimmhaft, und zwar in vielen Fällen erst durch Assimilation. Gewöhnlich ist in solchem Fall die Artikulationsart des zweiten Verschlusslautes die ursprüngliche z.B. v. *śagdhí* für **śak-dhí* von *śak-* „helfen"; doch s. § 111b. Ebenso bei Doppelkonsonanten : v. *átti* für **ád-ti* von *ad-* „essen", v. *véttha* für **véd-tha* von *vid-* „wissen", AV. *gr̥natti* für **gr̥nath-ti* von *granth-* „knüpfen". Diese Gleichheit der Artikulationsart muss schon ig. gewesen sein Brugmann 1, 346.

111. Bei Verbindung zweier Verschlusslaute haftet wie bei Doppelkonsonanten (§ 96) allfällige Aspiration immer am zweiten Verschlusslaut, was wol ebenfalls aus der Grundsprache stammt Brugmann 1, 347. Aspirierte Konsonantengruppen und Doppelkonsonanten können auf zweierlei Weise entstanden sein:

a) Von Haus aus ist der zweite Verschlusslaut aspiriert, der erste entweder unaspiriert z.B. v. *uk-thá-* „Lied" *vét-tha* „du weist" *śag-dhí* „hilf" von *vac-* (*uc-*) *vid-* *śak-*; oder aspiriert z.B. v. *dhat-thás* für **d(h)adh-thás* von *dhā-* „setzen", v. *ran(d)dhi* für **randh-dhi* von *randh-* „überliefern".

b) Von Haus ist der zweite eine Tenuis, der erste eine

Media asp. z.B. v. *dágdhṛ-* für **dagh-tṛ-* zu *dah-* „brennen", v. *-viddha-* für **vidh-ta-* zu *vyadh-* „schlagen", v. *-labdha-* für **labh-ta-* zu *labh-* „nehmen". Ebensolches findet sich für Tenuis + *s* + Media asp. in v. *jagdhá- jagdhvāya* TS. *agdha* B. *sá-gdhi-* zu *ghas-* „essen" und kl. *babdhām* zu *bhas-* „kauen", wo *gdh bdh* zunächst auf *gzdh bzdh* (§ 209a. 210) und diese auf *ghst bhst* zurückgehn (anders Ascoli Krit. Stud. 277 nebst A.).

Auf demselben Vorgang beruht *ḍh*, wo es einem wuzelauslautenden *h* mit folgendem *t* entspricht z.B. *ūḍhá- voḍhum* mit den Suffixen *ta- tum* aus W. *vah-* „fahren" gebildet; *ḍh* aus indoir. *ẓdh* ig. *ĝdh* aus ig. *ĝht* s. § 238; über *dh* für *dht* durch die Mittelstufen *zdh ďdh* s. § 237 f. Vgl. bes. Ascoli Krit. St. 280 ff. Hienach kann v. *úṣṭra-* „Büffel" av. *uštra-* nicht mit Ascoli KZ. 17, 259 A. von W. *vah-* indoir. *važh-* abgeleitet werden.

Diese Umwandlung ist ig. Bartholomae AF. 1, 3 ff. 24. 176. KZ. 27, 206 f. BB. 12, 90 A., wie zahlreiche Spuren in den iranischen Sprachen (doch s. F. Müller Wiener Zschr. 7, 375), einzelne im Griechischen (J. Schmidt KZ. 28, 180 A. Verf. Dehnungsges. 3. KZ. 33, 32 f., vgl. auch Pott 2, 123), im Lateinischen (vgl. W. Meyer KZ. 28, 166) und im Germanischen (Kluge PBr. Beitr. 9, 153 und in Pauls Grundriss 1, 327) zeigen. Vgl. dazu Meringer Zschr. f. d. öst. Gymn. 39 (1888), 143 f.

Osthoff Perf. 320 A. setzt für solche Fälle ig. *gth* usw. an; nach Noreen Urgerm. Lautl. 185 ist *gdh* usw. das ältere, *kt* usw. das jüngere Produkt von *gh* + *t* usw.; letzteres z.B. in lat. *lectus* zu ig. W. *legh-*, d. *Gift* aus ig. *gheptis* zu W. *ghebh-*.

c) Es ist vorauszusetzen, dass diese Umwandlung auch stattfand, wenn der zweite Verschlusslaut ursprünglich *th* oder eine nicht dentale Tenuis oder Tenuis asp. war. Doch bietet das Ai. dafür keine sichern Belege; Gegenbeispiele mit *tth* für *dh* + *th* s. unter a).

112. Nicht aspirierte Gruppen von Verschlusslauten und nicht aspirierte doppelte Verschlusslaute gehn in der Regel auf zwei nicht aspirierte Verschlusslaute zurück. Gruppen von Mediae oder Doppelmediae aus Aspirata + Media (also z.B. *gg* aus *ghg* oder *khg*), oder Gruppen von Tenues oder Doppeltenues aus Tenuis asp. + Tenuis (also z.B. *kt* aus *kht*) sind innerhalb einfacher Wörter kaum zu belegen. Dagegen finden sich als Ausnahmen zu 111 eine Anzahl Formen, wo eine Gruppe von Tenues oder Doppeltenues auf Media asp. + Tenuis zurückgeht; Einfluss

verwandter Formen war in solchen Fällen wirksam: v. *dhaktam* aus **dhagh-tam* (zu *dagh-* „reichen“) nach 2. 3. sg. *dhak*, v. *dhattám* u. ähnl. aus **dhadh-tám* usw. (zu *dhā-* „setzen“) nach 3. sg. *dhat* 2. sg. med. *dhátse* usw.; TA. *int-tām* von *indh-* „entzünden“ Brugmann MU. 3, 145 A. Bartholomae AF. 1, 11.

skuptvā Āp. ŚS. 1, 31, 24 angeblich aus *skubh-tvā* zu *skubh-* „abtrennen“, nach Bühler Sacr. books 2, p. XLI ein Archaismus, ist ein Fehler für *skutvā* zu *sku-* „stochern“ Böhtlingk ZDMG. 39, 328.

113. Vor Sibilanten erscheinen nur die Tenues, an deren Stelle nach TPr. 14, 12. APr. 2, 6 (vgl. RPr. 6, 15 [430]. V. 3 zu P. 8, 4, 48) Tenues aspiratae gesprochen werden können Whitney zu APr. 2, 6. Ascoli Krit. St. 260 f. A.

Die Aussprache z.B. *khṣīrá-* für *kṣīrá-* „Milch“, *aphsarás-* für *apsarás* (Bez. himmlischer Weiber) erinnert an gr. *ΧΣ ΦΣ* für *ξ* (*κσ*) *ψ* (*πσ*) Burnouf Comm. p. C. (der irrig auch die Verwandlung der Tenues in stimmlose Spiranten vor *s ś* im Av. damit vergleicht). Jacobi KZ. 25, 608. Kirste Wiener Zschr. 4, 44. Vielleicht hängt damit der mi. Übergang von *kṣ* in *kkh* zusammen Jacobi aaO. Johansson Shāhbāzg. II 21 f. — Übrigens beschränken einige indische Phonetiker (TPr. 14, 13. VPr. 4, 119 [4, 120 Ben.]) die Aspirierung auf den Fall, dass der Verschlusslaut einem andern Organ angehört als der folgende Sibilant, schliessen sie also von Wörtern wie *vatsá-* „Kalb“ *útsa-* „Quelle“ aus.

Der Übergang in die Tenues ist bei den Media ig.; z.B. v. *áyukṣata* von *yuj-* „anschirren“ beruht auf ig. *ĕyuqsn̥to*, v. *sátsat* von *sad-* „sitzen“ auf ig. *sĕtsĕt*; wo dagegen *kṣ ts ps* für *ghs dhs bhs* stehen, sind sie zunächst aus ig. indoir. *gzh dzh bzh* hervorgegangen, welch letztre mit *gdh* usw. aus *ght* usw. auf einer Linie stehen Bartholomae AF. 1, 18 ff. Vgl. § 107 und bes. § 209. 210, sowie *g(z)dh b(z)dh* aus *ghst bhst* nach § 111b.

II. Die Verschlusslaute nach ihrer Artikulationsstelle.

114. Das Ai. bildet Verschlusslaute an fünf Artikulationsstellen: Gutturale, Palatale, Cerebrale, Dentale, Labiale.

Über den Austausch zwischen den Verschlusslauten verschiedener Artikulationsstellen Whitney² § 151; Gewagtes Hillebrandt BB. 19, 244 ff. Speziell über solchen bei den Mediae asp. Bopp 1, 12 f. Bradke ZDMG. 40, 665 ff., der den Vorgang ausdrücklich in die Grundsprache verlegt.

Die Gutturale.

115. Die sogen. Gutturale (ai. *kaṇṭhya-*) werden nach der genauen Beschreibung der indischen Phonetiker mit der „Zungenwurzel“ (ai. *jihvāmūlam*), an der „Wurzel des Kinnbackens“ (ai. *hanumūlam*) gebildet APr. 1, 20 und Whitney dazu; sind also velare Laute (von lat. *velum* „Gaumensegel“). Sie vertreten in der Regel gleich gebildete ig. Verschlusslaute. Da die *centum*-Sprachen (§ 200) die ai. Gutturale mit Einschluss der aus ihnen entstandnen Palatale (§ 121 ff.) teils ziemlich einstimmig mit labialem Beiklang oder durch Labiale wiedergeben, teils ziemlich einstimmig durch reine Gutturale (J. Schmidt KZ. 25, 140 f. A. Bersu Gutturale 191), so ist vielleicht anzunehmen, dass in den ai. Gutturalen zwei Klassen velarer Laute zusammengeflossen sind. So andeutend Scherer ZDGS. 43 f. 84 f. (vgl. Bersu Die Gutturalen 7 ff. 191. Brugmann Grundr. 1, 312. 343), ausdrücklich Bezzenberger BB. 16, 234 ff. Osthoff MU. 5, 64*A. Bugge Etruskisch und Armenisch 108 A. KZ. 32, 60. Wharton Etyma lat. p. XXVIII f. Persson BB. 19, 276. Vgl. Bechtel Hauptprobl. 338 ff. 369 ff. Osthoff IF. 4, 264 A. — Dagegen Bartholomae IF. 2, 265. Meillet Mém. Soc. ling. 8, 277 ff.

Nach Grassmann KZ. 9, 11 ff. Havet Mém. Soc. ling. 2, 186. 266 ff. Collitz BB. 3, 189 ff. Osthoff PBr. Beitr. 8, 283. Brugmann Internat. Zschr. v. Techmer 1, 235. Meillet Mém. Soc. ling. 8, 288 ist der labiale Nachklang das Ursprüngliche und beruht sein Fehlen in den *satem*-Sprachen (§ 200) auf Schwund. Dagegen halten den Labial für unursprünglich Schleicher 194 f. Ascoli Krit. Stud. p. XXIII A. Fick Spracheinheit 11 ff. J. Schmidt KZ. 25, 134. Bersu Gutturale 159 ff. 191. (Ältere Litt. für beides Collitz BB. 3, 180 A.); H. Edgren Skand. Archiv 1, 387 ff. („Sind in den arischen Sprachen alle Spuren des labialen Nachklangs der ig. Velarlaute vertilgt?“) ist mir unzugänglich. Über den Unterschied der beiden velaren Reihen in der ig. Aussprache Thurneysen IF. 4, 82 A., der passend die Gutturale mit labialem Nachklang als labiovelar, die andern als (rein-)velar bezeichnet, vgl. Osthoff IF. 4, 264 A.

116. a) Unter den Fällen, wo ein Guttural einen anderweitigen Laut vertritt, kommt hauptsächlich der Austausch mit den Palatalen (einschliesslich *ś h*) in Betracht. Soweit Gutturale mit *c* und demjenigen *j h*, das mit *c* korrespondiert (sogen. jüngere Palatalreihe § 119), in Wurzeln und Stämmen wechseln, ist der Guttural der ältere Laut, der Palatal daraus hervorgegangen

(§ 121 ff.), wenn schon in einzelnen Fällen der Guttural unursprünglich ist und an Stelle von lautgesetzlichem Palatal steht. Mit *ś* (ig. *k̂*) und den damit korrespondierenden *j* (ig. *ĝ*) *h* (ig. *ĝh*), der sogen. älteren Palatalreihe (§ 119), wechseln die Gutturale, ausserhalb der § 138. 201. 220a.b besprochnen Fälle von Übertragung, nur in sofern, als vor *ṣ* aus *s* regelmässig an deren Stelle *k* tritt, womit die § 149 besprochnen Fälle von Guttural für solchen Palatal zusammengehören.

Jüngern Ursprungs ist *gh* für *h* im n. pr. U. *naghuṣa-* : v. *náhuṣa-* Lassen IAK. 1, 729. BR. S. Goldschmidt Gött. Nachr. 1874, 469, und in *siṅgha-* inschriftlich häufig (Fleet C. Inscr. Ind. 3, 172 u. sonst. Bühler Epigr. Ind. 1, 10) für v. *siṃhá-* „Löwe", wo *ṅgh* zunächst auf *ṅh* für *ṃh* (§ 163 A.) beruht.

b) Im Iranischen entspricht diesem *kṣ* für *ś* (*j, h*) + *s* einfaches *š*, dagegen dem *kṣ* für *k* usw. + *s* die Gruppe *ḫš* z.B. av. *vaši* : v. *vakṣi* von av. *vas-* ai. *vaś-* „gern haben" gegenüber av. *vaḫsyā* : v. *vakṣyā́mi* von av. ai. *vac-* „sagen" (mit *c* aus *k*) Hübschmann KZ. 23, 398 ff. ZDMG. 38, 428 ff. J. Schmidt KZ. 25, 119 ff. Bartholomae Handb. 56. Vgl. Horn KZ. 33, 435 f. (betr. das Np.). Durch die iranischen Entsprechungen wird es so ermöglicht *kṣ* für *ś* (*j, h*) + *s* von *kṣ* für *k* usw. + *s* auch da zu scheiden, wo das Ai. keine zugehörige Form ohne den Sibilanten aufweist. Ersteres *kṣ* liegt vor in v. *kṣi-* „wohnen" : av. *šōiϸra* *ši-*; v. *ksúdh-* „Hunger" : av. *šuđa*; v. *ákṣi* „Auge" : av. *aši* Hübschmann Vocalsyst. 168. Collitz BB. 18, 206, doch vgl. J. Schmidt Pluralbild. 388 f., sowie § 209b A.; v. *ṛ́kṣa-* „Bär" : av. *arəša-*; v. *kákṣa-* „Achselhöhle" : av. *kaša-*; v. *kukṣí-* „Bauch" kl. „uterus" : np. *kus* „weibliche Scham" Horn aaO.; v. *cakṣ-* „schauen" usw. : av. *cašman-*; v. *takṣ-* „behauen" usw. : av. ap. *taš-*; v. *dákṣiṇa-* „rechts" : av. *dašina-*; Saṃh. *pákṣman-* „Augenwimper" : av. *pašnem* (im ZP. Gloss.) F. Müller Wiener Zschr. 8, 354; v. *makṣū́* „schnell" : av. *mošu*; Saṃh. *rakṣ-* „beschädigen" v. *rákṣas* „Beschädigung" : av. *raš-* *rašaṅh-* Bartholomae AF. 2, 57.

J. Schmidt KZ. 25, 118 ff. und Brugmann 1, 412 setzen *šš* als indoir. Vorstufe dieses *kṣ* an. Da aber dieses *kṣ* auch im absoluten Anlaut erscheint und ein aus *kṣ* hervorgegangenes *k* im absoluten Auslaut, müsste *šš* dann auch im absoluten An- und Auslaut gestanden haben, was unmöglich ist. Auch kennt das Ai. den Übergang von *šš* in *kṣ* nur scheinbar (§ 118) Bartholomae KZ. 29, 573 ff. Stud. 1, 52 ff.

c) Dagegen beruht ai. *kṣ* auf Guttural + *s* in v. *kṣatrá-* „Herrschaft“ : av. *χšaϑra-*; v. *kṣap-* „Nacht“ : av. ap. *χšap-*; v. *kṣi-* „herrschen“ usw. : av. ap. *χši-* usw.; v. *kṣip-* „schleudern“ usw. : av. *χšviw-* usw.; v. *kṣīrá-* „Milch“ : av. *χšīra-*; v. *kṣud-* „erschüttern“ *kṣódas* „Schwall“ : av. *χšusta-* *χšaoδaṅh-* vgl. Saṃh. *kṣudrá-* „klein, böse“ : gr. *ψυδρός* „verlogen“ Pedersen IF. 5, 61; v. *kṣudrá-* „Stäubchen“ : av. *χšudra-* „Same“; v. *kṣúbh-* „schnelle Bewegung“ : av. *χšuf-s-*; v. *tvakṣ-* „kräftig sein“ : av. *ϑwaχš-*; v. *vṛkṣá-* „Baum“ : av. *urvāχš-* „wachsen“.

Über ai. *kṣ* gegenüber iran. *ž gž*, wo indoir. eine Gruppe mit *žh* zu Grunde liegt aus ig. *gh* + *s* und *ĝh* + *s* s. § 209a.

d) Die beiden Grundlaute von ai. *kṣ* waren noch nicht zusammengefallen, als *ṣ* nach § 233c zwischen Verschlusslauten ausfiel, daher v. *ábhakta* „wurde teilhaft“ für **ábhak-ṣ-ta* zu *bhaj- bhága-*, aber v. *ataṣṭa* für **atakṣ-ta* zu *takš-* av. *taš-* „behauen“.

Nach Pischel GGA. 1881, 1322 bietet auch das Mi. noch Spuren dieses Unterschieds, indem dasselbe auf *kṣ* : iran. *χš* aus ig. *qs ks* mit *kkh*, auf *kṣ* : iran. *š* aus ig. *k̂s* mit *cch* antwortet. Aber s. dagegen Johansson Shāhbāzg. II 20 ff.

117. a) Guttural statt Dental findet sich vereinzelt im Auslaut § 259a A. 277a; inlautend vor einem zweiten Guttural in AV. *vṛkkáu* (TS. *vṛkyé*) „Nieren“ : av. *vərədka- vərətka-* Bartholomae IF. 3, 168. 168 A. und in Gaṇap. *cikkaṇakantha-* neben *citkaṇakantha-* Namen einer Stadt; — vor *y* in P. *avadigye* (vgl. Pat. zu P. 7, 4, 9) Perf. med. von v. *dáyate* „zerteilen“, also für **didye*; — vor einem Sibilanten in SV. *pṛkṣú* : v. *pṛtsú* von *pṛt-* „Schlacht“ (vgl. Naigh. 2, 17 *pṛtsudhaḥ* als Wiedergabe des dunkeln v. *pṛkṣúdhaḥ*) und in AB. *eṅkṣva* : *ā-intsva* zu *indh-* „anzünden“ und *avākṣam* : *avātsam* von *vas-* „wohnen“ Weber Ind. St. 9, 245. Aufrecht AB. 428; — vor einem Vokal in Lex. *mākali-* : kl. *mātali-* Bez. des Wagenlenkers des Indra vgl. v. *mā́talī* n. pr. Weber Ind. St. 4, 248.

Obige Formen sind wol mi. Ursprungs. Wegen *kk* : *tk* vgl. pā. *ukkāsati* : ai. *ut-kāsati* „sich räuspern“ Bartholomae IF. 3, 168 A.; wegen *gy* : *dy* vgl. Aśoka (Khālsī Ed. 14) *nikyaṃ* : ai. *nítya-* „stätig“ Bühler Wiener Zschr. 8, 22 A.; wegen *kṣ* : *ts* beachte, dass ai. *kṣ* und *ts* mi. zu *cch* werden können, sowie dass mit *avākṣam* ein Wortspiel mit *vāk* beabsichtigt war Aufrecht AB. 428; für *mākali-* sei, wenn es echt ist, auf den in den verschiedensten Sprachen nachweisbaren Übergang von *tl* in *kl* verwiesen, worüber ausführlich Osthoff Forschungen 1, 2 ff. 22 ff. 38 ff. mit Nachweis ältrer Arbeiten darüber.

Nur scheinbar steht *k* für *t* in v. *ásiknī páliknī* Saṃh. *hárikṇikā* Fem. zu v. *ásita-* „schwarz" *palitá-* „grau" *hárita-* „gelb" (wonach Bugge KZ. 20, 140 für Lex. *vacaknu-* „beredt" [vgl. B. *vācaknavī'* n. pr.] und Saṃh. *nākra-* „ein best. Wassertier" die Suffixe *-tnu-* bezw. *-tra-* lehrt). Nach Weber Ind. St. 4, 248. Benfey Gött. Nachr. 1872, 1 ff. Brugmann MU. 2, 198 A. 199 A. gehört dieses *tn* mit dem *tkn tkm* für *tn tm* in Handschriften der VS. zusammen. Wegen v. *pátnī rátna-* beschränkt Collitz BB. 18, 221 den Übergang von *tn* in *kn* auf unbetonte Silben. Richtiger leugnet J. Schmidt Pluralbild. 398 die etymologische Zusammengehörigkeit von *-knī* mit *-ta-*. — v. *skambh-* „befestigen" aus *stambh-* „feststellen" Kuhn KZ. 4, 32 wegen pr. *khambha-* : ai. *stambha-* „Pfosten", pr. *khāṇu-* : ai. *sthāṇú-* „Stumpf". — Über v. *stoká-* „Tropfen" angeblich aus **skotá-* § 239a.

b) Guttural statt Labial findet sich ausser im Auslaut (§ 277a) in den Formen *triṣṭúgbhis anuṣṭúgbhyas* der Taitt.-Texte für und neben *-bbhis -bbhyas* Weber Ind. St. 8, 40. 54. 13, 109 f. Seltsam wechseln VS. *kulī'kā* : MS. *pulī'kā* „ein best. Vogel" und Saṃh. *kulīkáya- kulīpáya- purīkáya- pulīkáya-* „ein best. Wassertier" Schroeder ZDMG. 33, 193; Saṃh. *nicuṅkuṇá-* : v. Saṃh. *nicumpuṇá-* „Schwall", v. *kakárdu-* zu *kaparda-* „Haarflechte"; TB. *sūryābhinimrukta-* : GGS. *-mlupta-* „den die untergehende Sonne schlafend findet"; Lex. *karkara-* : *karphara-* „Spiegel"; Lex. *ulūka-* : *ulupa- ulapa-* „eine Grasart" Bloomfield ZDMG. 48, 537 A.

Aus *kulī'kā* usw. und aus Saṃh. *klóman-* „Lunge" : gr. *πλευμών* lit. *plaũczei* folgert Leumann Et. Wb. 72 A. ai. Übergang von *p(u)l* in *k(u)l*. — *kṣ* aus *ps* Goldschmidt Gött. Nachr. 1874, 518. 525 A.

118. In nordindischer Aussprache trat *kh* für *ṣ kṣ* ein und findet sich daher öfters an deren Stelle geschrieben Alberuni bei Sachau Berl. Abh. 1888, phil. hist. Abh. I 13 A. Alphabetum brammhanicum 34. Weber Berl. Abh. 1871, 84 f. Bühler Wiener Zschr. 7, 265 usw.

Das Pratijñās. 18 f. Web. (2, 12 Ben.) schreibt für jedes *ṣ*, dem nicht *k* vorangeht oder ein Cerebral folgt, ausdrücklich diese Aussprache vor; ähnlich die Keśavaśikṣā Kielhorn Ind. Ant. 5, 193. Über die Verschiedenheit dieses *kh* vom alten *kh* und sein Erscheinen in den neuindischen Sprachen Ascoli Krit. Stud. 236 f. nebst A.; Weber Berl. Abh. 1871, 84 f. erklärt *kh* aus *ṣ* in v. *mayū'kha-* „Pflock" (hie und da *mayūṣa-* geschrieben, was aber „umgekehrte Schreibung" ist) und *ṣ* aus *kh* in kl. *turuṣka-* : *Τοῦρκοι* und *dreṣkāṇa-* : *δέκανος* „Drittel eines Zodiakalbildes"; (ebenso Ind. Stud. 4, 351. 8, 267 kl. *ṣaḍja-* „die erste Note der Tonleiter" aus Saṃh. *khaḍgá-* „Nashorn" [?]). *ṣ* wäre in diesen Fällen „umgekehrte Schreibung", d. h. man hätte es gesetzt, weil man in diesen Wörtern *kh*

aus *ṣ* entstellt glaubte und somit durch Einsetzung von *ṣ* eine korrektere Form herzustellen vermeinte.

Dagegen ist *kṣ* (im Auslaut *k*), wo es *ṣṣ* vertritt, nämlich bei Antritt der mit *s* beginnenden verbalen Suffixe an auf *ṣ* ausgehende Wurzeln, nicht lautliche Fortsetzung von *ṣṣ*, sondern Nachahmung des aus *ś*+*s* entstandnen *kṣ*. Weil sowol *ṣ*+*t* als *ś*+*t* *ṣṭ* ergab, liess man auch für *ṣ*+*s* dasselbe eintreten wie für *ś*+*s*. Neben 3. sg. *dveṣṭi* aus *dviṣ-* „hassen" trat 2. sg. *dvekṣi* nach dem Muster 3. sg. *vaṣṭi* : 2. sg. *vakṣi* von *vaś-* „wollen" Bartholomae KZ. 29, 574 f. Stud. 1, 53 f.; vgl. F. Müller Wiener Sitzgsber. 89 (1878), 5 A. — Vor dem *-su* des Lok. pl. drang *k* aus *ṣ* nie ein; hier ist einzig *-ṣṣu* (oder *-ḥṣu*, *-ṭsu*) üblich.

kṣ (im Auslaut *k*) findet sich an Stelle von *ṣṣ* v. nur in *piṇak* 2. 3. sg. zu *pinaṣṭi* von *piṣ-* „stossen". Unsicher sind die Deutungen v. *-ṛkṣará-* „Dorn" : *ṛṣ-* „stechen", v. *rírikṣati ririkṣd-* : *riṣ-* „schädigen", RV. 7, 3, 4 *vivekṣi* : *viṣ-* „wirken", v. *árūkṣita-* „weich" : kl. *rūṣ-* „bestäuben". Im AV. kommen *dvikṣat dvikṣata* : *dviṣ-* „hassen", *śiślikṣate -śiślikṣu-* : *śliṣ-* „umarmen" hinzu. Weiteres in den B.; in der klassischen Sprache herrscht die Regel ausnahmslos. — Unklar ist das Verhältnis des v. Adverbs *dadhṛ́k* „fest" zu v. *dadhṛṣá- dadhṛṣváṇi-* „tapfer"; die Spätern konstruieren daraus einen St. *dadhṛs-* mit dem Nom. sg. *dadhṛk*, vgl. BR. sv. *dadhṛ́k* (auch Nachtr. V, Sp. 1485) und *dhṛṣṇú-*; man stellt es auch zu *dṛh-* „befestigen".

Die Palatale.

119. Die Palatale werden heute in Indien als enge Verbindung eines *t*-Lauts mit einem palatalen *š*-Laut gesprochen. Diese Aussprache ist schon alt. Die Griechen geben *c* mit σ σσ ζ τζ τι, *j* mit ζ δι wieder z.B. Σανδρόκυπτος : ai. *candragupta-* n. pr., Πάσσαλοι Παζάλαι : ai. *pañcāla-* Volksname, τζάνδανον : ai. *candana-* „Sandelholz", Τιαστάνης : *caṣṭana-* n. pr.; Ὀζήνη : ai. *ujjayinī* mi. *ujjenī* Stadtname, Διαμούνα : ai. *yamunā* Flussname. Die Chinesen haben entsprechend *tš* für ai. *c*; man beachte auch *j* für arabisch-pers. *dž* z.B. in *Jalāla- dīna-* n. pr., *majamudāra-* „Aufseher über die Urkunden", und für np. *z* z.B. in *jīraka-* „Kümmel", *jalāyuka-* „Blutegel". Vgl. zu Obigem Benfey 5. Ascoli Glottol. 198 ff. Bartholomae Stud. 1, 50*A. Bühler Wiener Sitzgsber. 122 (1890) XI, 45 f.

Gegen obige Auffassung Grassmann KZ. 9, 31 f. Havet Mém. Soc. ling. 2, 349 ff. (*c* = *t'*). Schwankend Whitney zu APr. 1, 21. Gegen Schleichers (Compend. 14) und Brugmanns (Grundr. 1, 25) Gleichsetzung

des ältesten ai. *c j* mit deutschem *k g* vor palatalen Lauten macht Bartholomae Stud. 1, 49 A. die Umwandlung von *s* in *ś* vor *c* im Sandhi (§ 286a), sowie das *j* der ältern Palatalreihe (§ 137) geltend, bei dem man so die undenkbare Entwicklungsreihe indoir. *ź* : ur-ai. *g'* : modern ai. *dž* erhielte. Beachtenswert für das phonetische Verhältnis der palatalen Verschlusslaute zu *ś* scheint, dass *vraśc-* „abhauen" kl. vor *t* und im Auslaut so behandelt wird, als ob die W. auf *ś* ausginge; z.B. Inf. *vraṣṭum* wie *draṣṭum* gegenüber v. *vṛktvī́ vavṛktam* mit *k* vor *t*. Danach muss man annehmen, dass z.B. *vṛścyate* mit *dṛśyate* reimte. — Dass der erste Teil der Palatale den Cerebralen ganz nahe stand und bei beiden ungefähr gleicher Verschluss gebildet wurde, folgert Kirste Mém. Soc. ling. 5, 101 aus APr. 2, 39. — Vgl. noch über Palatale überhaupt Kirste Arch. slav. Phil. 5, 377. Lenz KZ. 29, 1 ff.

In Prosodie und Schreibung wurden die Palatale jedoch immer als einfache Laute behandelt, also zwischen Vokalen ganz zur zweiten Silbe gezogen, ausser wo sie auf der Verbindung zweier Laute beruhten, wie *ch* immer § 133, *cc* nach § 121 A. fin., *jj* nach § 139, *jjh* nach § 141 f.

120. Innerhalb der Palatalklasse zeigen sich auffällige Unterschiede. Die Tenuis *c* findet sich häufig vor *ă*, *ĭ*, den Diphthongen und *y*, ganz selten vor andern Lauten. Dagegen *j* kommt vor allen Vokalen vor, nicht selten vor *u ṛ*, und hat nicht selten *ñ m r v* hinter sich. Und während die Wurzeln und Bildungselemente, die in bestimmten Formen *c* aufweisen, in andern Formen vor *a* und vor Konsonanten an dessen Stelle *k g* haben, hat *j* zwar häufig auch *g k* neben sich. Aber mehrere Wurzeln mit *j* halten in Bildungen, wo andre einen Guttural haben, das *j* fest (so vor Nasalen und *r v*), oder haben an dessen Stelle *ṣ* (so vor *t th*, die dann nach § 145 zu *ṭ ṭh* werden) oder Cerebrale (im Auslaut und vor Verschlusslauten); einen Guttural nur vor Sibilanten. Also z.B. von *śoc- śócati* „leuchten" v. *śóka- -śúkvan- śukrá-* Saṃh. *śuklá-* S. *śukti-*; und ähnliche Formen von allen auf *c* ausgehenden Wurzeln. Dagegen zwar z.B. von *yuj-* „jochen" v. 1. sg. med. *yuje yugá- yóga- yuktá- -yúgvan-* Saṃh. *yug- mánt-* und von *bhuj-* „biegen" S. *bhugna-* mit Gutturalen vor *a t v m n*, aber von *yaj- yájati* „opfern" v. *yajñá- yájvan-* mit *j* vor *n v*, v. *yáṣṭave iṣṭá-* mit *ṣ* vor *t*, v. *ayāṭ* mit Cerebral im Auslaut. Hieraus wird wahrscheinlich, dass in *j* zwei verschiedene Laute zusammengeflossen seien: ein mit *c* paralleler und den Gutturalen nahe stehender, und ein zweiter, den man mit *ś* in Parallele setzen kann, das auch, wie dieses zweite *j*, die Verbindung mit den Nasalen und mit *r v* nicht scheut (z.B. v. *śmáśru-*

„Bart“, v. *śnath-* „durchbohren“, v. *śvás* „morgen“) und an dessen Stelle *ṣ* und die Cerebrale unter denselben Bedingungen treten wie bei obigem *j* z.B. von *naś-* „erlangen“ v. *anaṣṭām naṭ.*

Dies wird durch die verwandten Sprachen bestätigt. Im Av. entspricht dem ai. *c* regelmässig *c* und dem *j*, das mit *c* parallel geht und mit den Gutturalen im Austausch steht, ebenso regelmässig *j* (zwischen Vokalen im jüngern Av. *ž*); dagegen dem mit *ś* zusammengehörigen *j* entspricht av. *z*, wie dem *ś* selbst av. *s*. Ebenso lassen Armenisch, Albanesisch, Baltisch, Slavisch dem ai. *c* und dem mit *c* parallelen ai. *j* einen Guttural, dem mit *ś* parallelen *j* einen Spiranten entsprechen, einen ähnlichen wie dem ai. *ś*. Die andern verwandten Sprachen (die sogen. *centum*-Sprachen § 200) machen den Unterschied, dass sie dem ersten *j* (av. *j*) gerade wie dem *c* öfters einen reinen Guttural oder einen Guttural mit labialem Beiklang entgegensetzen; dem zweiten *j* (av. *z*) niemals, ebenso wenig als dem *ś*. Dieselbe Doppelnatur wie *j* hat auch *h*, indem es (abgesehen von seiner sporadischen Vertretung andrer Mediae aspiratae) teils mit *c* parallel geht und mit *gh* wechselt (z.B. von *han-* „schlagen“ v. *ghaná- ghnánti,* von *dah-* „brennen“ v. *-dāgha- dagdhá-*), und dann av. *j* entspricht, teils mit *ś* parallel geht und dann av. *z* entspricht. Wir erhalten so zwei Palatalreihen: eine den Gutturalen nahestehende *c* (av. *c*) *j* (av. *j ž*) *h* (av. *j ž*) und eine zweite den Gutturalen fern stehende *ś* (av. *s*) *j* (av. *z*) *h* (av. *z*). Da diese letztere schon ig. von den Gutturalen geschieden war, kann man sie als die ältere Palatalreihe bezeichnen. Über einzelne Fälle der Vermischung derselben mit der Gutturalreihe s. § 138 (Gutturale neben solchem *j*), § 201 (id. neben *ś*), § 220 (id. neben solchem *h*).

Auf die doppelte Entsprechung des ai. *j* im Av. wies schon Bopp 1, 37. 55 hin. Das Richtige zuerst Ascoli Glottol. 105 ff. und Möller Palatalreihe 20 f. (nach Bechtel Hauptprobl. 330). Weiteres Hübschmann KZ. 23, 384 ff. Havet Mém. Soc. ling. 2, 274. Collitz BB. 3, 177 ff. Mit unrichtigen Gründen dagegen Fick Spracheinheit 34 ff.

121. Die Palatale der jüngern Reihe sind eine Abart der Gutturale Lassen Ind. Bibl. 3, 34. Bopp 1, 13. Pott 2, 453. Dies ergiebt sich daraus, dass sie in den meisten Wurzeln und Bildungselementen, wo sie vorkommen, mit den entsprechenden Gutturalen wechseln, und dass die meisten verwandten Sprachen sie gleich reflektieren wie die Gutturale. Die Umformung der Gutturale zu Palatalen gehört der indoiranischen Zeit an Ascoli

Glottol. 46 ff.; das Av. hat *c j* wesentlich in gleicher Verwendung wie ai. *c j h*. Auf indischem Boden hat sich das Gebiet dieser Palatale erweitert durch Formübertragung; verengert durch eben solche und ausserdem dadurch, dass während das Av. in *ṡ* eine Fortsetzung der palatalen Tenuis asp. besitzt, das Ai. das gutturale *kh* auch da hat, wo die andern Gutturale durch Palatale ersetzt sind, so vor *y* z.B. *khyā-* „schauen" : *jyā-* § 123. 136, vor wurzelhaftem *a* im Präsens z.B. B. *skhalate* „er strauchelt" : *jarate* § 125, vor dem thematischen *a* z.B. v. *rikhati* „er sitzt" : *dahati* § 127, vor *-áyati* des Kausativs z.B. v. *ïṅkháyati* „schaukeln" : *arcáyati* § 128. Besonders bemerkenswert ist v. *sákhi-* „Freund" z.B. Dat. sg. *sákhye* pl. *sákhibhyas* gegenüber av. Dat. sg. *haše* aus indoir. *sachi-* Dat. sg. *sachịai*. Vgl. Meillet Mém. Soc. ling. 8, 294 f. Das ai. *ch* gehört bloss der ältern Palatalreihe an § 131.

Im Mi. kommt ausser den Fremdwörtern pā. *cunda-* : kl. *kunda-* „Jasmin" (Kuhn Beitr. 35) und pr. *cilāda-* : Saṃh. *kirāta-* Volksname (Lassen Ind. Bibl. 3, 34. Instit. 197) nichts Neues hinzu. Denn pā. *iñj-* : v. *iṅg-* „bewegen" findet sich auch im buddhistischen Sanskrit und schon BAU. 6, 4, 23 in *sam-iñjayati* vgl. Weber Ind. St. 3, 147. Kuhn Beitr. 35. Kern Sacr. books 21 p. XVIII; es ist keine Neuerung, sondern eine in der klassischen Sprachtradition zufällig ausgemerzte altererbte Form. Pā. *jantā-gharaṃ* „Halle" gehört kaum zu v. *gam-* „gehen" (wozu av. Formen mit *j-* vorliegen); mi. *ch* : ai. *kṣ* ist besondrer Art.

Ansätze zur Palatalisierung hatte vielleicht schon die Grundsprache, da das Griechische gegenüber den indoir. Palatalen vielfach Dentale aufweist; so τέτταρες : v. *catvāras* av. *caþwārō*; τε : v. av. *ca*; τι : v. *cid* av. *ciṯ*. J. Schmidt Jen. Litt. Z. 1874 Art. 201. 1875 Art. 588, KZ. 25, 135. 179. Bechtel Hauptprobl. 365 f., der auch die Palatale der baltisch-slavischen Verbindungen *ki ke gi ge* aus der Grundsprache stammen lässt. Doch trifft der ai. Palatalismus die beiden in den ai. Gutturalen zusammengefallenen Gutturalreihen (§ 115) gleichmässig, dagegen der entsprechende griechische Dentalismus bloss die labiovelare Reihe Buck IF. 4, 152 ff. gegen Bechtel Hauptprobl. 365.

Auf die Entsprechung von *c j* und τ δ und die Möglichkeit gemeinsamen Ursprungs wiesen bereits Bopp Berliner Abh. 1833, 166 f. (vgl. dens. Gramm. crit. 328. Vergl. Gr. 3, 580) Pott 1, 77. 2, 319 hin, und besser Grassmann KZ. 9, 19. 27. 29. 31 f. Sonne K. 10, 176 (unter Berufung auf seine Epilegomena 46 ff.) Vgl. bes. auch Ascoli Glottol. 85 ff. Gegen J. Schmidt Curtius Curt. Stud. 7, 267 f. Collitz BB. 3, 198 f. Brugmann 1, 316. Meillet Mém. Soc. ling. 8, 285. Buck IF. 4, 158.

cc aus *tc* z.B. in v. *uccā́ uccáis* „hoch" und im Sandhi § 277bβ. Über sonstiges nicht aus Guttural entsprungnes *c* § 130 A.

122. Das Eintreten der Palatale ist wesentlich durch den nächstfolgenden Laut bedingt. Einfluss der vorausgehenden Laute ist nicht wahrnehmbar, ausser dass *lc lj* nicht vorkommen und man also annehmen darf, dass hinter *l* der Guttural auch in Fällen eintrat, wo sonst der Palatal gesprochen worden wäre: was für v. *śulká-* „Wert", Saṃh. *valgati* „hüpfen", B. *valká-* „Bast" zu beachten ist.

Ältere Erklärungsversuche: aus dem Einfluss von vorausgehendem *s*, unter Vergleichung von *ch* angeblich aus *sk*, Benfey KZ. 7, 59. 8, 81 f. 88. 90. OuO. 1, 395 A.; aus dem Einfluss von folgendem *v* (mit Hilfsannahmen für palatalen Wurzelauslaut) Grassmann KZ. 9, 16 ff. — Vgl. auch Collitz BB. 3, 182 ff. über die Theorie Ascolis und § 126 A.

123. Gesetzmässig sind die Palatale Vertreter von Gutturalen vor *i ī y* Ascoli Glottol. 42. 111. Hübschmann KZ. 23, 28. 386 f. Lindner Nominalbild. 13 ff. Collitz BB. 3, 200 ff. Also z.B. v. *cittá-* : v. *kéta-* von *cit-* „wahrnehmen", v. *ójīyas-* Kompar. zu v. *ugrá-* „stark", v. *druhyú-* n. pr. : v. *drógha-* „trügerisch". Auch viele andre Sprachen zeigen vor *i*-Lauten Palatalisierung der Gutturale bis zum Übergang derselben in *tš dž*. Die Gesetzmässigkeit des Übergangs im Indoir. ergiebt sich daraus, dass sich im Av. vor *i ī y* nie ein Guttural findet und im Ai. nur in folgenden Fällen:

a) α) Vor *ir* (*il*) *īr* aus ig. *ṛr ṝ* (§ 24. 25. 27), weil die Umwandlung der Gutturale zu Palatalen in die indoir. Zeit fällt, damals aber in den betr. Formen noch kein *i*-Laut gesprochen wurde § 24, p. 28. § 25c A. Vgl. Hübschmann KZ. 23, 386. J. Schmidt KZ. 25, 68. Hieher gehören v. *áṅgiras-* Gottesname (§ 21c), Saṃh. *kī́rśa-* „best. Vogel" : lat. *crōcire* „krächzen", v. *giri-* „Berg" : av. *gairi-* v. *kiráti kiráṇa-* Saṃh. *-kiri-* von *kṝ-* „streuen", v. *carkirāma carkiran kīrtí-* von **kṝ-* „gedenken", sowie die entsprechenden Formen von *gṝ-* „preisen" und *gṝ* „schlingen"; bei letzterm auch *gil-* aus *gir-*. Auf nachträglicher Übertragung beruht der Palatal in U. *cīrṇa-* kl. *cīrtvā* von *car(i)-* „sich regen", von dem ausser v. *tuvi-kūrmí-* (§ 22a. 130a) überhaupt keine Formen mit Guttural belegt sind.

Hieher wol auch v. *kíla-* „fürwahr" *kilā́sa-* „Geflecht". Umgekehrt verbietet der Palatal v. *cirá-* „lang" mit Grassmann zu *car(i)-* oder mit Fick zu gr. πάλαι zu stellen; richtig Leumann Et. Wb. zu got. *hveila* „Zeit".

β) Ebenfalls erst ai. und daher mit dem anlautenden Guttural wol vereinbar ist das *i* in kl. *kiṇa*- „Schwiele" mi. aus ai. **kr̥ṇa*- ig. *kl̥no*- § 16 A. 172d; und wol auch in S. *kiṇva*- „Hefe" *kiṭi*- „Wildschwein" Saṃh. *kīṭá*- „Wurm" (Bartholomae IF. 3, 177), wo *ṇ ṭ* auf einstiges *r* schliessen lassen § 172a.

γ) Ig. *ə* wird zwar nicht bloss ai., sondern auch av. durch *i* vertreten. Aber indoir. kann der betr. Laut noch nicht reine *i*-Färbung gehabt haben; denn vor solchem *i* ist der Guttural bewahrt in v. *okivā́ṃs*- von *uc*(*i*)- „Gefallen finden" und in v. *tigitá*- „scharf" zu v. *tejate téjas* usw. Im übrigen haben palatalisierende Verben den Palatal schon v. auch vor dem iṭ; so in *saścire* zu *sac*- „vereint sein", *bhejiré* zu *bhaj*- „teilen", *dudóhitha* zu *duh*- „melken", und gegenüber *okivā́ṃs*- in *uvócitha ūciṣe*. Der Palatal kann hier überall entlehnt sein; doch beachte man v. *duhitŕ̥*- „Tochter", wo *h* für *gh* (§ 214b) wol lautlich sein muss.

MS. *-tisthigh-i-ṣan* „steigen wollend" und B. *daghiṣyante* „werden reichen" haben ihr *gh* mit den übrigen Formen der betr. Verba gemein, vgl. § 127.

b) Auf Übertragung beruht der Guttural.

α) Wurzel- oder Stammanlautend im Fragepron. v. *kís kím kīm* nebst *kíyat kī́vant*- *kīdŕ̥ś*- : v. *cit* av. *ciš* usw., wo *k* von v. *kás kád* usw. her als für das Fragepronomen charakteristisch schien; in v. *gī*- als schwacher Wurzelform von *gai*- „singen" § 79a*α*; in reduplizierten Formen mit *cik*- *jig*- unter dem Einfluss lautgesetzlicher Formen wie *cikāya jigāya* und der sonstigen Gewohnheit palatale Reduplikation mit gutturalem Wurzelanlaut zu verbinden. So von *ci*- „wahrnehmen" v. *ciky*(*at*)*ur cíkyat*- *cikīsate* Saṃh. *cikīhi*, von *cit*- „wahrnehmen" v. *cekit*- *cikit*- *cikits*-, von *ji*- „siegen" v. *jigy*(*ath*)*ur jigīṣate jigyú*- av. *cicipwā̊ cicipuṣīm jījiš*- durchweg mit Palatal.

Kl. *kīla*- „Pfahl, Holz" : gr. *κᾶλον* „Holz" gemäss § 79b (??).

β) Wurzel- oder Stammauslautend in Wurzeln mit überwiegend gutturalen Formen (§ 127) vor dem *y* des Optativs und Absolutivs, so v. *dagh-yās* zu *dagh*- „hinanreichen" v. *śak-yām* zu *śak*- „können", Saṃh. *sagh-yāsam* zu *sagh*- „auf sich nehmen", v. *abhi-vlág-ya* (Bedeutung?), und sehr häufig vor den Suffixen *-i*- *-ī*- *-in*- *-ya*- bei Ableitung aus Nomina mit gutturalem letztem Konsonanten (J. Schmidt 25, 67); z.B. v. *plā́yogi*- Nachkomme des *playoga*-, v. *vr̥kī́* „Wölfin" zu *vŕ̥ka*-, v. *śākin*- usw. „kräftig"

zu *śākā-*, v. *śṛṅgín-* „gehörnt" zu *śṛ́ṅga-*, v. *upavākyà-* neben *upavā́cya-* zu *upavākā́-*, B. *avanégya-* neben *avanéjya* zu Saṃh. *avanegá-*. Eben dahin gehören auch Steigerungsformen wie v. *drā́ghīyas- drā́ghiṣṭha-* zu *dīrghá-* „lang" *drāghmán-* „Länge", BAU. *ogīyas-* (v. *ójīyas-*) zu v. *ugrá-* „stark", B. (Whitney Roots 180) BhP. *ślāghiṣṭha-* zu B. *ślāghate* „Zuversicht haben"; ferner v. *sphigī́* „Hinterbacke" mit *g* nach dem Nom. *sphik* von kl. *sphij-*.

c) Ausserdem bieten die vorklassischen Texte den Guttural vor *i*-Laut

α) In Wörtern, die fremden Ursprungs verdächtig sind: wegen ihrer Bedeutung die Pflanzennamen v. *-kiṃśuká- kiyā́mbu-* B. *kiṃśā́ru-* „Grannen", die Bezeichnungen von Fremden und Unholden v. *kimīdín- kī́kaṭa-* Saṃh. *kírāta* (wofür pr. *cilāda-* § 121 A.) *śva-kiṣkín-*, sowie v. *kī́ja-* „e. best. Geräte"; — wegen ihrer Lautgestalt v. *kílbiṣa-* „Vergehen" § 162, v. *kīstá-* „Sänger" § 203c A.

Vgl. kl. *kisara-* „best. wolriechender Stoff" *kisalaya-* „Knospe" § 203c A.

β) In onomatopoetischen Bildungen: v. *kikidīví-* „der blaue Holzheher" (Lex. *kiki- kīki-* id.), v. *kikīrā-kṛ-* „zerfetzen", Saṃh. *kikkitā́* Interjektion.

Vgl. aus der kl. Sprache *kiṅkiṇī* „Glöckchen", *kiṭakiṭā(pa)yati* „knirschend an einander reiben", *kimpala-* „best. Musikinstrument" (vgl. gr. *κύμβαλον* BR.), *kirikiccikā* „Musikinstrument", *kilakila-* und *kilakiñcita-* „Freudengeschrei", *kilikilayati* „jauchzen".

γ) Sonst: v. *kī́kasā* „Wirbel" *kīnā́ra-* „Pflüger" (?) *kīnā́śa-* „Pflüger" *kīrí(n)-* (Bedeutung?) *kīlā́la-* „süsser Trank", Saṃh. *kirmirá-* (sp. *kirmīra-*) „bunt" *kiśorá-* „Füllen" *kīśmīla-* „best. Krankheit", B. *kiṣku-* „Stiel, Vorderarm".

124. Vor *a ā* und den Diphthongen sind im Ai. und in den iran. Sprachen sowol die Gutturale als die Palatale sehr häufig. Der Wechsel wird klar, wenn man den ig. Vokalismus zu Grunde legt. Palatale stehn da, wo *a ā* auf ig. *ĕ ē* und die Diphthonge auf einem ig. mit *ĕ ē* anlautenden Diphthong beruhen; wo ig. auf den Guttural ein *a*- oder *o*-Laut oder Nasalis sonans folgte, ist indoir. der Guttural bewahrt. Dies stimmt gut zum Gebrauch andrer palatalisierender Sprachen; das Italienische und

die baltisch-slavischen Sprachen palatalisieren ausser vor *i*-Lauten (§ 123) nur vor *e*-Lauten.

Dass das Eintreten der Palatale vor *a* durch dessen Entstehung aus ig. *ĕ* in den betr. Fällen bedingt sei, erkannten selbständig Thomsen, Tegnér, Verner, J. Schmidt, Collitz. Zuerst äusserten sich öffentlich darüber Collitz BB. 2, 305 (Weiteres 3, 197 ff.), Hübschmann KZ. 24, 409 A., Osthoff MU. 1, 116 A. Vgl. Saussure 118 ff. (und, noch mangelhaft, Mém. Soc. ling. 3, 169 f.). Vgl. über die Prioritätsfrage J. Schmidt KZ. 25, 63. Collitz Anzeiger für deutsches Alt. 5, 337. BB. 11, 203 A. u. aa. — Die Zusammenstellungen § 124 ff. hauptsächlich nach Collitz BB. 3, 207 ff. und J. Schmidt KZ. 25, 73 ff.

Demgemäss findet sich der Palatal in folgenden Einzelwörtern, *c* in v. *ca* „und" : gr. *τε* lat. *que*, v. *cakrá-* „Rad" : ags. *hveohl*, v. *catvāras* usw. „vier" : gr. *τέτταρες*, v. *caramá-* „der letzte" : gr. *τέλος τῆλε*, v. *carú-* „Kessel, Topf" : gr. *κέρνος* „Thongefäss" an. *hverr* „Kessel", v. *cāru-* „angenehm" : gr. *τηλύγετος*, v. *páñca* „fünf" : gr. *πέντε* lat. *quinque*; — *j* in v. *jaṭhára-* „Bauch" : got. *kilþei* „Mutterleib", S. *jatu-* „Gummi" (Saṃh. *jatū́-* „Fledermaus") : ags. *cwidu* Kluge Festgruss Bö. 60, v. *-jāni-* „Weib" : got. *qens* „Weib", v. *jāmí-* „verschwistert" vgl. av. *jāma-* „Verwandtschaft" : lat. *gĕminus* „Zwilling", kl. *pārijāta-* „Paradiesbaum" : lat. *querquētum* (§ 52a); — *h* in v. *háras* „Flamme" : gr. *θέρος* „Sommer".

Dagegen steht der Guttural vor *a ā* oder Diphthong z.B. in v. *kakúd-* „Gipfel" : lat. *cacumen*, v. *kákṣa-* „Achselgrube" : lat. *coxa*, v. *kārú-* „Dichter" : gr. *κᾶρυξ*, v. *kéta-* „Wille" : preuss. *quaits*, v. *gáus* „Rind" : gr. *βοῦς*, v. *gharmá-* „heiss" : lat. *formus*, v. *ghorá-* „furchtbar" : got. *gaurs* „traurig".

125. Im Wurzelanlaut steht

a) Durchweg der Guttural bei den Wurzeln, die den Vokalismus der *a- ǫ- ā- ō*-Reihen (§ 71 ff.) haben z.B. Dhp. *kakhati* „lachen" : gr. *καγχάζω*, U. *kampate* „zittern" : gr. *κάμπτω* „biegen", kl. *kāsate* „husten" Saṃh. *kās-* usw. : ahd. *huosto* asl. *kaš(ĭ)lĭ* lit. *kósėti*, v. *gadh-* „umklammern" : asl. *goditi* „genehm sein", v. *gā-* „gehn" : gr. *βᾶ-*, v. *gāh-* „tauchen" : gr. *βῆσσα* „Thal" (?), v. *gai-* „singen" : asl. *gajati* „krähen".

b) Im Anlaut der übrigen Wurzeln sollte man nach § 124 erwarten: Palatal in hochstufigen Präsens- und Aoristformen, im Futurum, in Bildungen mit den Suffixen *-as- -iṣṭha- -tu- -tṛ- -man-*, wo überall ig. *ĕ* als Wurzelvokal gesichert wird z.B. durch

gr. Präs. *εἶμι πείθω* Aor. *ἔπεισα* Fut. *πείσω*, gr. *γένος μέγιστος*, got. *hliftus* „Dieb", gr. *Μέντωρ τέρμων*. Dagegen Guttural im Perfekt, im Kausativ, in Bildungen mit Suff. *-a- -ā- -ana-*, wofür z.B. gr. Perf. *γέγονα* Kaus. *φοβέω* (vgl. lat. *moneo* got. *satjan* „setzen") gr. *φόρος φορός φορά ξόανον* *o*-Ablaut des Wurzelvokals erweisen. Von solchem gesetzmässigem Wechsel finden sich nur dürftige Spuren; meist hat Ausgleichung stattgefunden.

α) Unter den Wurzeln mit *u ū ṛ ṝ ḷ* auf der Tiefstufe zeigt gesetzmässigen Wechsel nur *gṝ- jar-* „rufen" : *g* vor *ṛ* (§ 130) *ir* (§ 123a *α*) *ar* aus ig. *ŏr* (v. *gṛṇā́ti gír-* Saṃh. *abhigará-*); *j* vor *ar*, dem das *a* des Präsens oder *-tṛ-* folgt (v. *járate jarádhyai jaritṛ́-*), das also auf ig. *ĕr* beruht vgl. ahd. *queran*; in v. *jará* (und in *jaráṇā?*) könnte das *j* übertragen sein. Sonst ist entweder der Guttural oder der Palatal durchgeführt. Meistens der Guttural; die den Guttural fordernden Formen mit *u ū ṛ ṝ ḷ* (§ 130) und mit *o ar al* aus ig. *ŏu̯ ŏr ŏl* waren eben zahlreicher als die den Palatal verlangenden mit *o ar al* aus ig. *ĕu̯ er el*. Also z.B. von *kṛ-* „machen" v. Aor. *ákar* Nomen ag. *kartṛ́-* actionis *kárman-* für ig. *eqĕrt qĕrtṛ- qĕrmĕn-* durch den Einfluss der Formen mit *kṛ-* sowie den von *káraṇa-* aus ig. *qoreno-*; dem gegenüber bieten av. *frašō-caretar coreṯ vouru-cašana-* ap. *cartanaiy* den lautgesetzlichen Palatal Hübschmann ZDMG. 35, 174. Bartholomae AF. 2, 42. Ebenso, obwol keine Form mit *ṛ* mehr erhalten ist v. *garhate* statt **jarhate* „klagen" gegenüber av. *jarəzya- -jarəšti-* aus ig. *gerĝh-* : av. *gərəz-* aus ig. *gṛĝh-*. — Den Palatal haben v. *cud- codati* „wetzen", kl. *cup- copati* „sich rühren", kl. *cur-corayati* TA. *corá-* „stehlen", v. *ścut- ścotati* „träufeln", bei denen die den Guttural fordernden Formen mit *u* selten waren; ferner v. *car(i)- carati* „sich bewegen" (mit v. *kūr- cūr-* sp. auch *cīr-* in der Tiefstufe § 123a *α*. 130a); dessen *c* v. fast nur phonetisch vorkommt (Perf. *cacara* erst Saṃh.); Saṃh. *cacarta* B. *-cartya -cartana-* von *cṛt-* „zusammenheften" trotz der schon v. zahlreichen Formen mit *ṛ* (§ 130a), v. *hṛṣ- harṣate hárṣant-* „sich freuen, horrere" (mit v. *hṛṣ- ghṛṣ-* in der Tiefstufe § 130a).

Vielleicht gehört v. *carṣaṇí-* „tätig" zu *kṛ-* und umgekehrt v. *kútsa-* n. pr., kl. *kutsayati* „schmähen" zu *cud-* : beides isolierte Formen, die von der Ausgleichung des Anlauts nicht betroffen wurden. Über **-skotá-* angebliche Grundform von v. *stoká-* „Tropfen" zu *ścut-* s. § 239a.

β) Von den Wurzeln auf *-an- -am-* (Osthoff MU. 2, 11 A. Brugmann MU. 2, 154 A.) finden sich Reste des gesetzlichen

Wechsels bei *kan(i)*- „befriedigt sein“ und *han*- „schlagen“; *kan(i)*- hat *ca*- aus ig. *kĕ*- im v. Aor. *caniṣṭam* und in v. *cániṣṭha-cánas*, sonst Guttural; *han*- hat *h* vor *an* aus ig. *en* z.B. v. 3. sg. *hánti* Inf. *hántave* und nach diesem Muster auch vor *an* aus *n̥n* (§ 8) und *a* aus *n̥* z.B. v. 1. pl. *hanmas* Opt. *hanyā́ma* 2. du. *hathás hatá*- -*hát*- nebst Imper. *jahí* (§ 108. 214): diese Übertragung scheint indoir. zu sein, wegen av. *janyāṭ jata*- mit Palatal. Dagegen erscheint *gh* ausser vor *n* v. auch vor *a* aus ig. *ŏ*, im Perf. *jaghā́na* : ig. *ghĕghŏnĕ*, in *ghaná*- „Schläger“ : ig. *ghŏnŏ*- nebst *ghanāghaná*-, und auch vor *a* aus ig. *ĕ* im Intensivst. *jaṅghan*-, hier unter dem Einfluss der schwachen Stammform *jaṅghn*-. Bei *gam*- „gehen“ ist *ga*- aus *gm̥*- z.B. in v. *gácchati gatá*- Vorbild für *gam*- st. **jam*- z.B. in v. *gámanti* : ig. *gĕmonti* vgl. got. *qiman* Saussure 119 A.; av. hier umgekehrt *jasaiti* : ai. *gacchati*, *jaiđi* : ai. *gadhi* mit *j* statt *g* nach phonetischem *jantū jamaiti*.

Gesetzmässigen Wechsel zwischen *ga*- aus ig. *gm̥*- und *jam*- aus ig. *geṅ*- zeigen v. *jáṅgahe* „zappelt“ : v. *jáṃhas* „Schwinge“, die nach BR. zusammengehören.

γ) Bei den übrigen (mit *a* nach § 68 oder *e* in der Hochstufe) wurde meist der Palatal durchgeführt. Also z.B. von *cakṣ*- „sehen“ v. Perf. *cacákṣa* statt **cakákṣa* ig. *qĕqŏksĕ*, vgl. v. *cāy*- aus ig. *qēi̯*- „scheuen“ § 79 a β. Lautgesetzlicher Guttural ist bewahrt in einzelnen Formen von *ci*- „wahrnehmen“ (v. Perf. *cikā́ya*), von *ci*- „schichten“ (S. *kāya*- „Leib“, kl. Perf. *cikāya*), von *cit*- „wahrnehmen“ (v. Perf. *cikéta* usw. *kéta*- „Wille“ *ketú*- „Erscheinung“ : got. *haidus* „Art“ ig. *qoi̯tú*- mit *o*-Ablaut vor Suff. -*u*-), von *ji*- „siegen“ (v. Perf. *jigā́ya gáya*- „Hausstand“). Ungesetzlichen Guttural vor *a* aus ig. *ĕ* haben nur *ghas*- „essen“ (v. *aghas ghasas*) und *gal*- „herabträufeln“ (Saṃh. *galgalīti*).

kal- „antreiben“ kommt nur im Kaus. S. *kālayate* (sp. auch *kalayati*) und dessen Ableitungen vor; steht also immer für ig. *qŏl*-. — Bei mehrern Wurzeln, die in allen Formen Guttural vor *a* oder *ā* haben, ist die ig. Qualität des Vokals unklar. Jedenfalls sind kl. *avagalbhate pragalbhate* „sich mutig benehmen“ Denominativa zu Saṃh. (*pra*)-*galbhá*-, vgl. V. 3 zu P. 3, 1, 11 u. Bö. Wb.

126. a) In Reduplikationssilben mit *ă* von Wurzeln mit gutturalem oder palatalem Anlaut (§ 125) stehn immer Palatale beim Perfekt und 3. Aorist z.B. im Perf. v. *cakā́ra* von *kr̥*- „machen“, v. *cakhāda* von *khād*- „zerbeissen“, v. *jagā́ma* von

gam- „gehen", v. *jaghā́sa* von *ghas-* „essen", v. *cacákṣa* von *cakṣ-* „sehen"; im Aor. v. *acakrat* von *kr̥-*. Dies beruht darauf, dass diese Tempora ig. mit *ĕ* reduplizierten, vgl. gr. Perf. *κέχυται πέφευγα* Aor. *λέλαχον*, lat. *tetuli pepuli* Collitz BB. 3, 210 f.

Aus Dissimilationstrieb erklärten den Palatal der Reduplikation Bopp 3, 572. Pott 2, 81 f. Grassmann KZ. 9, 33. Benfey Gött. Nachr. 1877, 538; sowie in andrer Weise Havet Mém. Soc. ling. 2, 270.

b) Dagegen beim Intensiv schwankt der Gebrauch. Bei einsilbiger Reduplikation steht der Palatal z.B. v. *caṅkramata* von *kram-* „schreiten", v. *jāgr̥-* „wachen", v. *jaṅghanti* von *han-* „schlagen"; anders bloss kl. *kokuyate* von *kū-* „schreien". Bei zweisilbiger Reduplikation überwiegt v. der Guttural, so *kárikrat-* von *kr̥-*, *kánikra(n)d-* von *krand-* „brüllen", *ganigan- gánigm-* von *gam-* „gehen", *ghanighn-* (vgl. *ghanāghaná-*) von *han-* „schlagen". Doch von *skand-* „springen" neben *kániṣkand-* auch *cániṣkadat*, von *cand-* „glänzen" nur *caniścad-*; dazu *carācará-* von *car(i)-* „sich bewegen", *calācalá-* von *cal-* „Schwanken". Nach dem RV. von *kr̥ṣ-* „ziehen" Saṃh. bei P. 7, 4, 64 *karīkr̥ṣ-*; von *khud-* „futuere" B. *kánīkhunat*, aber S. *canīkhudat*. Klassisch findet sich auch bei zweisilbiger Reduplikation nur der Palatal. Der Palatal drang also allmählich vor; er wurde eben von den übrigen Reduplikativbildungen her als für die Reduplikationssilbe charakteristisch empfunden. Wie weit bei den ältesten Intensiva der Palatal phonetisch ist, lässt sich nicht erkennen. In den verwandten Sprachen zeigt die Reduplikationssilbe von Intensiven ziemlich selten einen *e*-Vokal.

127. a) Vor dem *a ā* der thematischen Verbalendungen (mit Einschluss des 2. und 3. Aorists) erscheint im Wurzelauslaut regelmässig der Palatal z.B. v. *pac-anti* „kochen", v. *sáj-ati* „haftet an", v. *dah-āti* „soll brennen", v. *avoc-am* „ich sagte". Da der thematische Vokal ig. den Ablaut *ĕ* : *ŏ* hatte, muss ursprünglich zwischen Guttural und Palatal gewechselt und z.B. im Singular **pák-ā(mi) pác-asi pác-ati* gesprochen worden sein. Aber der Palatal, der phonetisch ungefähr gleich oft berechtigt war wie der Guttural, siegte ob, weil er überhaupt den Verbalformen eignete, auch in der athematischen Konjugation und ausserhalb des Präsensstamms (s. unten b. c). Nur selten finden sich hier Gutturale (abgesehen von *kh* § 121), v. bei *śak-* „können, helfen" z.B. 2. sg. *śak-as*, und *sagh-* „auf sich nehmen" 3. sg. *sagh-at*,

Saṃh. bei *dagh-* „reichen" 3. sg. aor. *dágh-at*; diese Verba haben in der ganzen Flexion den Guttural (auch vor *y* § 123bβ) durch Einfluss des Präsensstamms v. *śak-nu- sagh-nu-* Saṃh. *daghnu-*. Bei v. *ni-mégh-amāna-* „sich übergiessend" scheint *gh* phonetisch, da *-amāna-* auf ig. *-ŏmĕnŏ-* beruht vgl. gr. φερό-μενος lat. *alumnus* J. Schmidt KZ. 25, 104. — Saṃh. *valgati* „hüpfen" § 122. — Später stammt der Guttural mehrfach aus zugehörigen Nominalformen. Am sichersten in AB. *lokate* „blicken" (häufiger *lokayati*) : v. *róka-* „Licht" BR., kl. *arghate* „einen Wert haben" : v. *-arghá- árhati*, kl. *mārgati* „suchen" : kl. *mārga-* „Fährte" (Vṛddhibildung zu v. *mṛgá-* „Tier"). Ähnlich wol B. *slāghate* „zuversichtlich sein" : B. *upa-ślāghā,* sowie kl. *lagati* „sich heften" : B. *-lágna-*. Vgl. dazu Collitz BB. 3, 219. J. Schmidt KZ. 25, 106f.

Alt scheint der Guttural in kl. *iṅgati* „sich regen" neben v. *éjati* und in kl. *ā-liṅgati* „umarmen" (nach BR. und J. Schmidt KZ. 25, 107 Denom. von *liṅga-* U. S. „Kennzeichen" sp. „pudendum") von ig. *lig-* „fassen" (vgl. lit. *ligà* „Krankheit" gr. λοιγός „Verderben") : es liegen hier alte Präsentia der 7. Klasse **inágmi* Pl. **iṅgmás*, **linágmi *liṅgmás* zu Grunde, vgl. § 127c über v. *iṅgáyati.* Unter dem Einfluss solcher Fälle zog man dann auch sonst hinter einem Nasal den Guttural vor; daher B. *śaṅkate* „in Sorgen sein" (oder nach B. *śaṅkā?*), kl. *tvaṅgati* „galoppieren" *raṅghate laṅghati* „eilen, springen" : v. *raṃhati -te.* — kl. *hikkati* „schluchzen" ist onomatopoetisch; *ḍhaukate* „sich nähern" kaum arischen Ursprungs; BhP. *uc-cakanti* „sie blicken auf" eine falsche Nachbildung alter v. Intensivformen von *kan-* „befriedigt sein", wofür schon Naigh. 3, 11 die Bedeutung „sehen" aufstellt BR. Von *tak-* „eilen" sind keine hergehörigen Formen belegt. — Zahlreiche sonst nicht belegte Wurzeln auf Guttural giebt der Dhp., meist wol Denominativa.

b) Auch vor *a ā e* der unthematischen Präsentia (3. pl. *-a(n)ti -ate*; 1. sg. impf. *-am*; 1. 3. sg. med. *-e*) und vor *a ā ai* des zugehörigen Konjunktivs herrscht der Palatal, obwol bloss *-anti* und ein Teil der Konjunktivendungen *a* aus ig. *ĕ* enthalten. Ebenso im Perfekt, wo das *-a* der 1. sg. auf ig. *-ă* oder *-m̥*, das der 3. sg. und 2. pl. auf ig. *ĕ* beruht, das der 2. 3. du. unklar ist. Die Verdrängung des Gutturals (z.B. in **yuṅgate *yuṅge* Konj. **yunágā(ni)* 1. perf. **yuyóga* von *yuj-* „jochen") wurde durch die Formen mit Palatal vor *i ī y* (z.B. 3. sg. aor. pass. *ayóji* Opt. *yuñjītá yuñjyā́m* Pass. *yujyáte*) begünstigt. Die Verallgemeinerung des Palatals ist hier und bei a) wol indoiranisch J. Schmidt KZ ·25, 104.

Über Spuren des Gutturals in der 7. Klasse s. die A. zu a). — Im Perfektum haben die Verba mit Guttural im thematischen Präsens (oben a)) natürlich auch den Guttural z.B. Saṃh. 3. sg. *śaśāka*, v. 2. pl. *śeka* von *śak-* „können“.

c) Regelmässig ist der Palatal vor Kausativ *-áyati* : ig. *-éi̯eti* gr. *πτοέω* lat. *moneo* z.B. v. *arcayati* von *arc-* „preisen“. Das *g* von v. *iṅgayati* Kaus. von v. *éjati* „moveri“ RV. 5, 78, 7 (vgl. pā. *anejja-* „unbeweglich“) stammt aus dem zu Grunde liegenden **inag- iṅg-* nach der 7. Kl. (vgl. A. zu a) über *iṅgati*) Verf. KZ. 30, 296; das später belegte *iñjayati* (§ 121 A.) ist eine alte phonetische Nebenform.

Für die Denominative auf *-āyáti* (ig. *-ēi̯éti -ōi̯éti*) ist die Form des Grundworts maassgebend z.B. v. *aghāyáti* von *aghá-* „schlimm“.

128. a) Vor Suffix *-a-* erscheint im Wurzelauslaut meist der Guttural, was darauf beruht, dass das *-a-* fast in allen Kasus ig. *ŏ* fortsetzt. Im RV. findet sich Guttural vor *-a-* und vor *-á-*, Palatal nur vor *-á-*; so *arc-á-* „stralend“ (bestritten), vgl. v. *ark-á-* „Stral“; *tuñj-á-* „Anlauf“, vgl. kl. *tuṅg-a-* „hoch“; *abhi-droh-á- druh-á* „Kränkung“ : v. *drógh-a-* „kränkend“; *bhoj-á-* „freigebig“ : v. *bhóg-a-* „Genuss“; *a-yuj-á-* „ohne Genossen“ : v. *yóg-a-* „das Anschirren“; *-ruj-á-* „zerbrechend“ : Saṃh. *róg-a-* „Gebrechen“; *vevij-á-* „schnell“ : Saṃh. *vég-a-* „schnellende Bewegung“; *śuc-á-* „hell“ Saṃh. *abhi-śoc-á-* „glühend“ : v. *śók-a-* „Flamme“; *-ā-saj-á-* „hemmend“. Ebenfalls Palatal vor *-á-* haben Saṃh. *ruc-á- roc-á-* „leuchtend“ : v. *rók-a- rok-á-* „Licht“; Saṃh. *svaj-á-* „Viper“ zu *svañj-* „umschlingen“; Saṃh. *kāc-á-* „Glas(perle)“; kl. *-arh-á-* „verdienend“. — Palatal vor unbetontem *-a-* zeigt sich zuerst in RV. 10, 12, 2 *dóh-a-* „Melkung“, der dann allgemein herrschenden Form: der ältere RV. hat *dógh-a-* (auch in Kompp.); dann Saṃh. *móh-a-* „Verblendung“: v. *mógh-a-* „vergeblich“; B. *ava-vraśc-a-* „Splitter“ vgl. v. *yūpa-vrask-á-*.

Vgl. Saṃh. *krúñca-* „Brachvogel“, wol aus Saṃh. *krúñc-* erweitert, und B. *kávaca-* „Panzer“ (wovon Saṃh. *kavacín-*). — Bei mehrern auf *-ja* ist unklar, zu welcher Palatalreihe das *j* gehört, s. § 137e A. *β*.

Bei diesen jüngern Formen ist Einfluss des Verbums zu erkennen. Die alte rigvedische Regel aber beruht darauf, dass wo ig. *ĕ* : *ŏ* streng ablauten, *ĕ* unter dem Ton, *ŏ* im Nachton steht § 68. Kraft dessen hatten die paroxytonierten (und wol überhaupt die nicht oxytonierten) Nomina auf *-a-* ig. in allen Kasus

ŏ ō hinter dem Wurzelauslaut; daher erscheint v. vor solchem *-a-* durchweg der Guttural. Dagegen die Oxytona hatten ig. zwar in manchen Kasus den *o*-Laut, so sicher im Nom. Akk. aller Numeri; aber in einzelnen Kasus, namentlich im Gen. Lok. Sg., gemäss jenem Ablautgesetze *ĕ*. Also war bei ihnen vor *a ā* des Nom. Akk. der Guttural, vor *a e* des Gen. Lok. Sg. der Palatal gesetzmässig. Daher dann das v. Schwanken der Oxytona auf *-a-*; bei den einen wurde der Guttural, bei den andern der Palatal durch das Paradigma durchgeführt. Vgl. § 129.

Nach Osthoff MU. 1, 117*A. und Collitz BB. 3, 226 ff. (vgl. Lassen Ind. Bibl. 3, 34) ist in den Nomina auf *-a-* nur der Guttural lautgesetzlich, der Palatal nachträglich aus dem Verbum eingedrungen; vgl. v. *agh-á-* „schlimm" *dīrgh-á-* „lang" *mṛg-á-* „Waldtier", denen kein Verb zur Seite geht. Ähnlich ist nach J. Schmidt KZ. 25, 105 f. der Palatal eine Besonderheit der Nomina agentis, die ihn den ihnen nahe stehenden Partizipien entnahmen. Allerdings ist für die Nomina agentis als solche der Palatal charakteristisch, vgl. v. *arc-á-* „stralend" : *ark-á-* „Stral", v. *roc-á-* „leuchtend" : *rok-á-* „Licht" (Lindner Nominalbild. 33 A.), v. *ā-saj-á-* „hemmend" : B. *ā-saṅg-á-* „Nachstellung", bei denen allen, ohne dass der Akzent wechselt, das Nomen ag. den Palatal, das Nomen actionis den Guttural hat. Aber andrerseits ist v. *tuñj-á-* Nomen act. mit Palatal und sind umgekehrt v. *bhaṅg-á-* „zerbrechend" *-vraská-* „behauend", Samh. *bhāga-dugh-á-* „Verteiler" *mrok-á-* (Bez. eines verderblichen Agni) Nomina ag. mit Guttural, obwol sie Verbalformen mit Palatal neben sich haben. Bei v. *abhi-droh-á- druh-ā́* „Kränkung" : *drógh-a-* „kränkend" haben gerade die Nomina act. den Palatal, das Nomen ag. den Guttural. Auch steht in vielen Fällen das Nomen act. dem Verbum ebenso nah als das Nomen ag. z.B. im Infinitiv: warum also sollte dieses von vorn herein eher als jenes den Charakter eines Nomen verbale und hiedurch den Palatal haben? Die gelegentliche Neigung der Nomina ag. für den Palatal erklärt sich daraus, dass sie in der Regel oxytoniert sind, der Palatal aber ursprünglich bloss bei Oxytonis vorkommt. Daraus erwuchs das Gefühl, als sei der Palatal Merkmal der Nomina ag. — Ältere Mutmassungen über den Wechsel bei Ascoli KZ. 17, 261 A.

Im Fragepronomen *ka-* ist der Guttural durchgeführt, auch in Formen, bei denen ig. *qĕ-* als Anlaut vorausgesetzt werden muss und das Av. *ca-* hat, wie Dat. *kásmai* : av. *cahmāi*, Gen. *kásya* : av. *cahyā* vgl. gr. *τέο*, ai. *káti* „wie viele" : av. *caiti*, doch vgl. lat. *quot* mit *ŏ*.

b) Vor *-as* müsste, da ig. nur der Nom. Sg. ntr. *-os* hatte, alle andern Kasus *-es-* (*-ēs* der Nom. Sg. mask., *-ōs* der Nom. Akk. pl. ntr.), in der Mehrzahl der Kasus der Palatal stehen; es ist natürlich, dass er bei den meisten durchs ganze Paradigma

durchgeführt wurde z.B. v. *ój-as-* „Kraft" : *ug-rá-* „gewaltig". Der Guttural des Nom. siegte α) in v. *áṅk-as* „Biegung" *ágas* „Ärgernis" *-ny-ogh-as-* „strömend" *bhárg-as* „Glanz", wo kein Verbum mit Palatal daneben stand; β) in v. *ók-as* „Behagen" nebst *ny-òk-as-* und in v. *-śok-as-* „flammend"; γ) besonderer Art ist kl. *raṅgh-as* „Eile" zu *raṅgh-ate* „eilen" (§ 127): v. *rámh-as ramh-ati*.

Bei *-nyoghas- -śokas-* muss der Guttural einem zugehörigen Neutrum **nyóghas* **śókas* entstammen, da die adjektivischen Kompp. auf *-as-* ig. im Nom. sg. *-ēs* pl. *-ěsěs*, also nirgends einen den ai. Guttural rechtfertigenden *o*-Laut hatten.

c) Auch sonst ist vor suffixalem *a* der Wurzelauslaut gewöhnlich palatal. So vor *-ana-* : ig. *-eno-* z.B. v. *vac-aná-* „redefertig" *téj-ana-* „das Schärfen" *maṃh-ána-* „Gabe" vgl. ap. *drauj-ana-* „Lügner" : *draug-a-* „Lüge"; doch v. *jagh-ána-* „Hinterbacke" : gr. *κοχ-ώνη*. Ferner vor *-a(n)t-* *-āna-* (aus ig. *-m̥na-* oder *-ono-*?) des Partizips unter dem Einfluss der finiten Verbalformen; streng lautgesetzlich sind v. *vāgh-át-* (aus ig. *-n̥t-*) „Veranstalter eines Opfers" und v. *dúgh-āna-* „milchend" : häufiger *dúh-āna-* nebst *duduh-āná-*. Dazu vor *-ata-* v. *pac-atá-* „gekocht" (aus ig. *-ĕtó-*), aber Saṃh. *sík-atā* „Sand" (aus *-n̥to-*, vgl. av. *haēc-aṭ haēc-aṅh- hik-u-* „trocken" lat. *siccus*) J. Schmidt KZ. 25, 104; vor *-an-* der Palatal in v. *majj-án-* „Mark" : ig. *mezg-én-*, der Guttural in *yak-an- śak-an-* Nebenstämmen zu Saṃh. *yák-r̥t* „Leber" v. *śák-r̥t* „Koth", von denen jedoch nur Formen mit tiefstufigem *n* oder *a* aus ig. *n̥* vorkommen z.B. v. *yak-n-ás* Saṃh. *śak-n-ā́ śak-n-ás śák-a-bhis*.

d) Suffixlose Nomina haben vor hieher gehörigen Kasusendungen den Palatal des betr. Verbums z.B. v. *pŕ̥c-as* „die Labungen", daher auch die Infinitive und Absolutive auf *-am -as -e -aye* z.B. B. *saṃ-vráśc-am* „zerhauend", v. *ā-pŕ̥c-as* und v. *ā-pŕ̥c-e* „um zu sättigen", v. *tuj-áye* „um zu zeugen". Auffällig weicht ab B. *upa-vi-mok-am* „mit Wechsel der Zugtiere" zu *muc-*. Natürlich ist der Guttural, wo das Verbum nur gutturale Formen hat, so in Saṃh. *pra-táṅk-am ati-ṣṭígh-am* zu *tak-* „laufen" *stigh-* „steigen" § 126 und in B. *-dághas -dághos* (?) zu *dagh-* „hinanreichen" § 126. Für sich steht B. *sarágh-* (erweitert *sarágh-ā* v. Nom. *saráṭ*) „Biene".

129. In Suffix *-ka-* herrscht der Guttural. Nur die Ableitungen aus Präpositionen folgen besonderer Regel. Sie haben

-ka- immer, wenn die Präposition den Ton hat z.B. v. *ápā-ka-* „von fern kommend" *abhī́-ka-* „das Zusammentreffen", vgl. *asmā́-ka-* „unser" *yuṣmā́-ka-* „euer"; und öfters bei betontem Suffix, regelmässig in den Lokativen z.B. v. *upā-ké upā-káyos* „in der Nähe", dazu in v. *parā-kā́t*. Der Palatal erscheint nur in betontem Suffix: v. *uccā́ uccáis* „oben" *parā-cáis* „abseits" *paścā́ paścā́t* „hinten" *prācáis* „vorwärts", Saṃh. *uccāva-cá-* „hoch und niedrig". Der Wechsel ist dem vor Suff. *-a-* gleichartig § 128a.

130. Vor *ŭ ṛ* und andern Konsonanten als *y* tritt ursprünglich keine Palatalisierung des Gutturals ein. Daher haben auch Wurzeln, die vor *a* und den Diphthongen fast durchweg Palatale haben, vor jenen Lauten in der Regel den Guttural z.B. von *ric-* „räumen" nicht bloss v. *riṇák-ti ririk-ṣe* mit Guttural vor einem Verschlusslaut und einem Sibilanten, sondern auch v. *rék-u- rék-ṇas ririk-vā́ṃs-* mit Guttural vor *u n v* und neben v. *ój-as* „Stärke" v. *ug-rá-* „gewaltig" mit Guttural vor *r*. Immerhin treten vor *ŭ ṛ*, vor den Nasalen und vor den Halbvokalen *r v* durch Übertragung etwa auch Palatale ein:

a) Palatale erscheinen im Anlaut von Tiefstufenformen der § 125 erwähnten Wurzeln, und zwar schon v. bei *car(i)-* [doch mit *k* in *tuvikūrmí-* „tatkräftig"] *cṛt- ścut- hṛṣ-* [doch mit *gh* in *ghṛṣú- ghṛṣví-* „lustig" J. Schmidt KZ. 25, 72 f.], erst kl. bei *cud- cup- cur-*. Der Palatal stammt aus den Formen mit *ar o* aus ig. *ĕr* bezw. *ĕu̯*. Beachtenswert ist der durchgehende Guttural in *ghn- : han-* „schlagen" (§ 125).

Fälschlich werden hieher gestellt v. *jṛ́mbhate* „gähnen" coll. asl. *glŭbokŭ* „tief" von Hübschmann KZ. 23, 393; v. *mjúr* „das Versengen" angeblich zu *gṝ-* „verschlingen" von Aufrecht KZ. 27, 610.

b) *cu- ju-* in der Perfekt- und Aorist-Reduplikation von Verben mit *ŭ* (v. nur bei *cyu-* „erschüttern", *gup-* „hüten", *gur-* „preisen", wo *ur* aus ig. *ṛr* stammt) beruht auf älterm *ca- ja-*, da ig. in diesen Tempora mit *ĕ* redupliziert wurde.

c) Im Auslaut von Wurzeln, die in der Flexion vor *a* und den Diphthongen den Palatal haben (§ 127), tritt er in der Regel auch vor dem *u* und *m* der Personalendungen ein z.B. v. *sisic-ur* neben *siṣic-atur sisic-e* von *sic-* „giessen", v. *bubhuj-máhe* neben *bhunáj-āmahe* von *bhuj-* „geniessen", v. *añj-mas* neben *añj-ánti anáj-an* von *añj-* „salben". Ebenso, doch nur in der alten Sprache, vor der 3. pl. med. z.B. v. in *riric-re* von *ric-* „räumen",

áyuj-ran yuyuj-re von *yuj-* „anschirren“, *duh-ré duh-rate duduh-ré* Saṃh. *duh-rām duh-ratām* von *duh-* „melken“. — Der lautgesetzliche Guttural findet sich vor *-ur* niemals und ist auch vor solchem *m r* äusserst selten; so v. *vivak-mi* : kl. *vac-mi* von *vac-* „sagen“, v. *vāvak-re* zu v. *vac-yáte* Saṃh. *váñc-ati* „wanken“; über *sṛg-* von *sṛj-* „entlassen“ s. § 138. Regelmässig steht der Guttural vor *-nu-* der 5. Klasse: v. *śak-nu-* „können“ *sagh-nu-* „auf sich nehmen“, Saṃh. *dagh-nu-* „hinanreichen“ *stigh-nu-* „steigen“, was bei allen diesen Weiterverbreitung des Gutturals bewirkt hat.

d) Vor Nominalsuffixen steht der Guttural (Collitz BB. 3, 230 ff. J. Schmidt KZ. 25, 70 ff.) z.B. v. *rug-ṇá-* von *ruj-* „zerbrechen“, v. *ruk-má-* usw. von *ruc-* „glänzen“, v. *śuk-rá-* Saṃh. *śuk-lá-* von *śuc-* „flammen“, v. *pak-vá-* „gar, reif“ von *pac-* „kochen“. Anders nur v. *ój-man-* „Kraft“ nach v. *ój-īyas* „stärker“ *ój-iṣṭha-* „stärkst“, da *-(i)man-* mit den Steigerungssuffixen auch sonst in Korrelation steht; v. *bhuj-mán-* „fruchtbar“; v. *múh-ur* „plötzlich“ Saṃh. *móh-uka-* „in Verwirrung geratend“ (doch s. § 220a); AV. *druh-ú-* „Beleidiger“; Saṃh. *yāc-ñā́* (nebst *yāc-ñyá-*) „Bitte“, wol eine Neubildung (nach v. *sampraś-ná-* „Frage“), wofür es, da die Wurzel *yāc(i)-* lautet, keine Formen mit Guttural als Vorbild gab. — Die Partizipia Perf. richten sich v. überwiegend hienach: *ruruk-vā́n* von *ruc-* „glänzen“, *vivik-vā́n* von *vic-* „sondern“ neben *ūc-úṣe* von *uc(i)-* „Gefallen finden“; später haben sie stets den Palatal des Perfekts Ind. z.B. *pec-uṣ- yujuj-vāṃs-* von *pac-* „kochen“ *yuj-* „anschirren“. Vgl. § 123aγ. v. *oki-vā́ṃs-*.

Sonst findet sich *cu cū* noch a) in onomatopoetischen Bildungen und Lallwörtern, wie v. *ni-cumpuṇá-* „Schwall“, S. *cuścuṣā-kāram* neben *ciściṣā-kāram* „schmatzend“ BR., kl. *cumucumāyana* „das Zucken“ *cumb-* „küssen“ *curcura-* „Geknirsch“ *culump-* „schlürfen hätscheln“ *cūcuka-* „Brustwarze“ *cūṣ-* „saugen“ usw. — b) In Wörtern, die sich durch ihre Bedeutung als Fremdwörter verraten, wie v. *cúmuri-* Name eines Barbarenfürsten Oldenberg Rel. d. Veda 157, Saṃh. *cupuṇī'ka-* Bez. einer Pleiade, kl. *cūta-* „Mango“ *kacu- kacvī* „Arum Colocasia“ *kecuka-* „Colocasia“ usw. — c) Unerklärt in MS. *cubuka-* neben v. B. *chúbuka-* kl. *cibuka-* „Kinn“ (vgl. jedoch kl. *cumb-* „küssen“), B. *cūḍa-* „Wulst“, S. *cuknate* (Bedeutung?) *cūrṇa-* „Staub“, kl. *-cuñcu-* „wodurch berühmt“ *culla-* „triefäugig“ neben *cilla-pilla-* und in andern mit *cu- cū-* anlautenden Wörtern, bes. in n. pr.

131. a) *ch* ist seiner Aussprache nach die Aspirata von *c*. Auf diesem seinem Lautwert beruht es, wenn es in der Reduplikation durch *c* vertreten wird, wenn es in v. *chúbuka-* :

MS. *cubuka-* kl. *cibuka-* „Kinn“ mit *c* wechselt, wenn ai. *śc* gerade so in mi. *cch* übergeht z.B. pā. *pacchā* : ai. *paścāt* „hinten“, wie *st ṣp* in *tth* bezw. *pph* z.B. pā. *hattha-* : ai. *hásta-* „Hand“, pā. *puppha-* : ai. *púṣpa-* „Blume“. Auch die Neubildungen ai. *mūrkhá-* pā. *milakkha-* (s. unten) setzen diesen Lautwert des *c* voraus.

Eigentümlich ist die Schreibung *śch* für *cch* im Kāṭhakam z.B. *gaśchati* „geht“ Weber Ind. Stud. 3, 285; Benfey GGA. 1856, 758 u. OuO. 3, 194 sieht darin eine Vorstufe des gewöhnlichen *ch*. Aber s. hiegegen Ascoli Glottol. 215 A., der hierin wie in entsprechendem mi. dialektischem *śch śc śś* nur provinziale Assibilationen des ai. *ch* erkennt, da sich diese Lautverbindungen auch zeigen, wo mi. *cch* auf ai. *kṣ* oder *cch* beruht. Ebenso J. Schmidt KZ. 27, 332.

b) Aber seiner Herkunft nach hat *ch* nichts mit *c* zu thun. Schon dass es im Sandhi hinter auslautender Muta aus anlautendem *ś-* entsteht (und danach in Bildungen wie B. *pacchás* aus *pad-* „Fuss“ + Suff. *-śas*) weist auf die schon von Pott 2, 77. 1, 169 behauptete Verwandtschaft mit *ś* und überhaupt der ältern Palatalreihe (§ 120. 200) hin. Und zwar gehört es (anders als *j h* § 120. 136 f. 214 f.) ausschliesslich der ältern Palatalreihe an. Denn es steht mit Gutturalen, speziell mit dem ihm entsprechenden *kh*, nicht im Austausch, vgl. § 121. Saṃh. *mūrkhá-* „stumpfsinnig“ : Saṃh. *mūrchati* „betäubt werden“ ist eine nach dem Muster von AV. *śoká-* „glühend“ : v. *śócati* u. ähnl. gemäss des Lautwerts von *ch* (s. oben) vollzogene Neubildung Bartholomae Stud. 1, 45. (Anders J. Schmidt KZ. 27, 333). Ähnlich pā. *milakkha-* : B. *mlecchá-* „Welscher“ neben B. *mlécchati* „welschen“. Anders E. Kuhn KZ. 25, 327. J. Schmidt KZ. 27, 333. — Gegen Entsprechung von *ch* mit den Gutturalen Havet Mém. Soc. ling. 2, 355 f. Bartholomae AF. 2, 223. KZ. 27, 366 ff. Stud. 1, 43 ff. 2, 1 ff. J. Schmidt KZ. 27, 332 f. Burg KZ. 29, 367.

Etymologische Verwandtschaft zwischen *ch* und *kh* behaupteten Kuhn KZ. 3, 323 (vgl. Burg KZ. 29, 367. Zubatý KZ. 31, 12 f. Bartholomae Stud. 2, 58) für kl. *chala-* „Trug“ : B. *skhalate* „straucheln“ [aber s. § 194b]; M. Müller bei Weber Vājas. Spec. 2, 112. Kuhn KZ. 3, 428 für v. *cha(n)d-* „scheinen“ *chándas* „Lied“ : v. *skándati* „springen“ vgl. Weber Ind. St. 8, 4 ff.; Haug ZDMG. 7, 517 für v. *chid-* „abschneiden“ : v. *khid-* „drücken“; Brugmann MU. 1, 18 für Saṃh. *chā-* „abschneiden“ : v. *khan-* schwach *khā-* „graben“; Bartholomae Stud. 2, 58 zweifelnd für v. *chāga-* „Bock“ : kl. *khañjati* „hinken“. Nach Brugmann aaO. und

E. Kuhn KZ. 25, 327 war der Wechsel *ch* : *kh* analog mit *c* : *k* durch die Färbung des folgenden Vokals geregelt.

132. Dazu stimmt, dass dem ai. *ch* in den verwandten Sprachen Laute derselben Klasse gegenüberstehen, wie dem ai. *ś* nach § 200, und ihm insbes. im Avesta regelmässig *s* entspricht. So v. *cha(n)d-* „scheinen" : av. *sadayeiti* „erscheinen ap. *þaḑaya* „du denkst"; v. *chāyá* „Schatten" : av. *a-saya* „schattenlos" np. *sāyah* „Schatten" Darmesteter Avesta 1, 366. Jackson JAOS. 16 p. XI f. gr. *σκιά*; B. *chā-* Saṃh. Präs. *chyati* „schneiden" : av. *sā- sya-* „schneiden" gr. *σχᾶν* „schlitzen" (nach Fick BB. 8, 331 auch *ὄ-σχος* „Spross"); v. *chid-* „abschneiden" : av. *avi-hisidyāṯ* „hätte vernichtet" Hübschmann ZDMG. 38, 425 gr. *σχίζω*; v. *icchá ti* „wünscht" : av. *isaiti* (doch asl. *iskati* „sucht" lit. *jëszkóti* „sucht" mit Velar hinter dem Sibilanten); v. *ucchá ti* „leuchtet" : av. *usaiti*; kl. *kacchū-* „Krätze" : av. *kasu-* „gering"?; v. *gácchati* „geht" : av. *jasaiti* gr. *βάσκω*; v. *tucchyá-* kl. *tuccha-* „leer" : av. *tusen* „sie werden leer"; Saṃh. *púccha-* „Schwanz" : av. *pusa-* „Zopf"; v. *pṛcchá ti* „fragt" : av. *peresaiti* (doch *pereska-* „Preis"); v. *yácchati* „hält" : av. *yasaite*. — Herkunft aus Labiovelar wird ausser durch die obigen gr. Beispiele auch durch Entsprechungen wie *púccha-* : got. *fauho* „Fuchs", v. *chā́ga-* „Bock" : ags. *hēcen* „Zicklein" umbr. *habina* „Schaf" (asl. *koza* „Ziege" mit velarem Anlaut!) ausgeschlossen.

Obiges wesentlich nach Bartholomae Stud. 2, 48 ff. Unsicher sind kl. *chala-* „Trug" : gr. *σκολιός* (beachte § 194 b), B. *chavī́* (sp. *chavi-*) „Haut" : gr. Dativ *χειῇ* (Nom. **χεῖα* aus **χέϝjα*?) „Schlupfwinkel der Schlangen" eigtl. „Hülle" schol. T zu X 93; nach aa. zu gr. *σκῦτος* „Leder" *κύτος* „Höhlung" usw. Zubatý KZ. 31, 12; nach Fick BB. 8, 331 zu gr. *ὄσχεος* „Hodensack". — Daneben liegen Fälle, wo dem *ch* velare oder labiovelare Laute zu entsprechen scheinen; besonders beachtenswert ist das baltisch-slavische *szk* bezw. *sk* in den Inchoativen s. oben *icchá ti*. Dazu folgende meist unsichre, z.T. ganz unwahrscheinliche Vergleichungen: v. *chad-* „bedecken" : lat. *squāma* „Schuppe" Zubatý KZ. 31, 17 A.; B. *chavī́* : av. *ḫaoδa-* „Haube" Bartholomae Stud. 2, 57; v. *chid-* : av. *sciṇdayeiti* (falsche Lesart!) lit. *skėdrà* „Span" Burg KZ. 29, 367; v. *achā́* „nahe dabei" : lat. *usque* Bloomfield John Hopkins University Circulars vol. IV no. 36 ff. av. *asā* (aus indoir. *ak'hā*) Bartholomae AF. 2, 133; kl. *piccha-* „Schwanzfeder" : böhm. *pisk* „Feder"; S. *picchorā piccholā* „Pfeife, Flöte" : asl. *piskati* „pfeifen"; v. *púccha-* : slav. *pysk* „Schnauze", (die drei letzten Zubatý KZ. 31, 13). Dazu vgl. oben die Entsprechungen von *pṛcchá ti chā́ga-*. Hienach behauptet Zubatý KZ. 31, 9 ff. (nach dem Vorgange Kuhns und Brugmanns § 131 A.), ai. *ch* und av. inlautend *s* sei überhaupt Vertreter von ig. velarem und labiovelarem *sk sq skh sqh* vor

ig. *e-* und *i*-Lauten, und ai. *śc* av. inlautend *sc* eine späte Neuerung [aber ai. *paśćā* usw. *tiraśćā*, av. *ascu-* „Wade" : gr. ὀσφῦς „Hüfte" woher?]. Ähnlich Meillet Mém. Soc. ling. 8, 295. Nach Osthoff MU. 4, 161 f. setzt *ch* sowol ig. *sq* als *sk* fort. Dagegen nehmen J. Schmidt KZ. 27. 333, Burg KZ. 29, 367 und Bartholomae BB. 27, 366 ff. Stud. 2, 1 ff. in den von ihnen anerkannten Fällen velarer Entsprechung alte Mischung der Gutturalreihen an, vgl. § 201.

133. *ch* wird nach den Grammatikern im Inlaut zwischen Vokalen immer verdoppelt; im Anlaut vor Vokalen immer, wenn ein kurzer Vokal oder *ā mā*, beliebig wenn eine sonstige Länge vorausgeht. Entsprechend gilt ein Vokal, worauf *ch* folgt, metrisch immer als lang. Demnach ist die häufige einfache Schreibung von *ch* in Handschriften Benfey § 17 Bem., auch in solchen der vedischen Texte (s. z.B. Benfey Gött. Abh. 19, 148. Schroeder MS. 1 p. XLIII) und in Inschriften (Bühler Wiener Sitzgsber. 122 [1890] XI p. 50) als blosse Nachlässigkeit zu betrachten; vgl. § 98b. Da nun zwischenvokalische Doppelkonsonanten sonst in der Regel auf der Verbindung mehrerer Konsonanten beruhen (§ 97a), so liegt es nahe auch *ch* auf eine Konsonantengruppe zurückzuführen; und da andererseits in den europäischen Verwandten dem *ch* meist eine mit *s* beginnende Gruppe entspricht (z.B. ausser in den Beispielen § 132 Dhp. *chupati* „berühren" : got. *skiuban* „schieben"), ist es gegeben *cch* auf ig. *sk̑(h)* zurückzuführen. So Lassen Ind. Bibl. 3, 51 und nach ihm die meisten, bes. auch Kuhn KZ. 3, 326. Ascoli KZ. 16, 442 ff. Burg KZ. 29, 367. Zubatý KZ. 31, 9. 16; auch Benfey GGA. 1856, 758 f. unter Berufung auf die § 131 A. erwähnte Schreibweise *śch* für *cch*. Dazu stimmt auch v. *ducchúnā* „Unheil" aus *duṣ-* „übel" und *śuná-* „Gedeihen" APr. 2, 61. Benfey GGA. 1858, 1626 f., wonach BR. Aus ig. *sk̑(h)* entwickelte sich indor. *śś(h)* und hieraus einerseits iranisch *s*, andrerseits ai. *cch*. Wenn vielleicht in *púcha-* und etwaigen weitern Fällen *ch* auf unverbundnem ig. *k̑(h)* beruht, so ist anzunehmen, dass weil *ch* in den meisten Fällen als Doppellaut zu sprechen war, man es immer verdoppelte und so auch altes **púcha-* in *púccha-* wandelte.

Derartige phonetische Analogiebildungen (Schuchardt Über die Lautges. 7 f. 22 f.) finden sich auf indischem Boden auch sonst. So in pr. *paḍaï* : ai. *patati* „fliegt", pr. *paḍaṇa-* : ai. *patana-* „Fall", pr. *paḍāyā* : ai. *patākā* „Fahne", pr. *paḍ-* : ai. *pad-* „zu Fall kommen" (Jacobi Mahār. Erz. p. XXIX), wo *paḍ-* unter dem Einfluss der häufigen mit *paḍi-* : ai. *prati-* anlautenden Wörter (und dem von *paḍhama-* : ai. *prathama-* „der erste") eintrat, von

denen her man im Prakrit gewohnt war hinter anlautendem *pa-* die *t*-Laute cerebral zu sprechen. Vgl. auch § 127a A.

Keinen etymologischen Wert erkennen der Doppelung des *ch* zu Bopp 1, 76. Savelsberg KZ. 16, 368. Whitney zu APr. 2, 17. Bartholomae Stud. 1, 50. — Analog mit *ducchúnā* erklären BR. das n. pr. TS. *párucchepa-* aus v. *páruṣ-* „Knoten“ + v. *śépa-* „Schwanz“ : gegen beide Deutungen (wobei *s* zunächst zu *t* nach J. Schmidt KZ. 26, 348) Bartholomae KZ. 27, 368. Derselbe aaO. BB. 10, 290. 15, 187 A. 188 A. Stud. 1, 43 f. bestreitet *sk̑(h)* als Grundlage von *ch* : „*pṛcchâti* aus ig. *pṛ(k̑)k̑hĕ́ti* nicht *pṛ(k̑)sk̑hĕ́ti*, da *s* zwischen Verschlusslauten ig. schwand [aber ig. eher *pṛsk̑hĕ́ti*, woraus lat. *posco* ahd. *forskōn;* vgl. über *sk* aus *ksk* u. ähnl. J. Schmidt KZ. 27, 320. Verf. KZ. 33, 33 ff.]; *chid-* : gr. σχίζω wie v. *páśyati* „sieht“ : lat. *specio* § 230“. — Umgekehrt betrachtet Bollensen Mālav. p. XIV f. ZDMG. 47, 584 f. das Schriftzeichen *ch* als Ligatur von *ś* und *c*.

134. Da sonst die ai. Tenues aspiratae ihre Aspiration aus der Grundsprache haben, wäre man geneigt *ch* auf ig. *sk̑h* zurückzuführen; dass gr. neben σχ auch σκ entspricht (s. die Beispiele § 132), würde kein Hindernis bilden § 102, wenn schon bloss die Fälle mit σχ ig. Aspiration wirklich sichern. Dass aber dem *ch* ausser *sk̑h* auch *sk̑* zu Grunde liegt, folgt aus v. *rapśáte* Part. *rapśát-* „strotzen“, einer alten Inchoativbildung, mit phonetischem Ausfall (§ 233c) des Sibilanten hinter *p* Bartholomae BB. 15, 188 A. Stud. 2, 47. Ig. Grundform ist *raˣpsk̑éti* (Bartholomae: *raˣpsk̑héti*). Somit hatte die Inchoativendung, wie sie in *icchâti, ucchâti, gácchati* : βάσκω, *yáchati* u. aa. vorliegt, von Haus aus keine Aspiration, J. Schmidt DLZ. 1892, 1555 f. Dazu kommt *ducchúnā* aus **duś-śúnā* (§ 133) und die Entstehung von *cch* aus *-t ś-* im Sandhi. Dass *cch* auch *sk̑* vertritt, beruht entweder (ähnlich wie nach § 133 die Doppelung in *púccha-*) auf phonetischer Analogie, indem man statt des seltnen unaspirierten stimmlosen Doppelpalatals (etwas wie *śś*) den nächstverwandten Laut, das häufigere (?) *cch*, sprach, oder es liegt in ur-ai. *śśh* aus ig. *sk̑* ein ähnlicher Fall vor wie in mi. doppelter Tenuis aspirata aus Sibilant + Tenuis (§ 131) und in mi. aspiriertem Nasal aus ai. *s* + Nasal z.B. pā. *amhākaṃ* : ai. *asmā́kam* „unser“.

ch lassen durchweg aus *sk* entstehen Kuhn KZ. 3, 328 ff. Ascoli KZ. 16, 442 ff. Glott. 208 ff. Krit. Stud. 287 ff., beide mit Vergleichung der entsprechenden mi. Übergänge, sowie Havet Mém. Soc. ling. 2, 355 f. — *ś* gegenüber ig. *k̑h* in v. *śā́khā* „Zweig“ durch Einfluss des folgenden *kh* gemäss § 105a 108. 200. — ai. *ś* : mi. *ch* entspricht ig. *k̑* : *sk̑* gemäss

§ 230 f. nach Johansson IF. 3, 213 im v. *śépa-* : pr. *cheppa-* „Schwanz", gleichzusetzen mit lat. *cippus* „Pfahl" : gr. *σκοῖπος* „Holzgerüst".

135. Ziemlich häufig und z. Th. alt sind die Fälle, wo *ch* auf eigentlich mi. Lautübergängen beruht.

a) *ch* steht für *ps* (wie z.B. in pā. *accharā* : v. *apsarás-* Bez. von Göttinnen) in v. *kṛcchrá-* „beschwerlich, Beschwerde" aus **kṛpsrá-*, vgl. v. *kṛpate* „jammern" *kṛpáṇa-* „Jammer" av. *ḫrafstra-* „jämmerlich" (andre anders, s. Hopkins Am. J. Philol. 14, 16); M. *guccha-* (Lex. *gutsa-* durch Hypersanskritismus) „Büschel, Bund" aus **gṛpsa-* vgl. S. *grapsa- glapsa-* „Büschel, Bund".

Falsch v. *icchāti* „wünscht" aus Saṃh. *īpsati* „sucht zu erreichen" Goldschmidt Gött. Nachr. 1874, 525 A.

b) *ch* steht für *kṣ* (wie z.B. in pā. *tacchaka-* : Saṃh. *takṣaká-* „Behauer") in AV. *ṛccharā* „Fessel" : VS. *ṛkṣálā* Benfey Ved. 140; Handschr. des AV. *cháva- paricchavá paricchít* : *kṣáva- parikṣavá* „Niesen" *parikṣít* „Umwohner" Whitney JAOS. 12, 92. 175. Johansson Shāhbāzg. II 23 A.; Daśak. *churikā* „Messer" (auch im Pāli) : v. *kṣurá-*; Variante zum Mbh. *kacchā* „Gurt" : kl. *kakṣā* BR.; Lex. *accha-* „Bär" (pr. *riccha-*) : v. *ṛ́kṣa-*; Lex. *kaccha-* „Saum" : kl. *kakṣa-* BR.

-chati der Präsentia aus *-kṣati* Benfey GGA. 1846, 916; v. *ácchā* „nahe dabei" aus **ákṣā* Benfey SV. 5. Kieler Monatsschr. 1854, 29. Vedica 137; kl. *lāñchana-* „Zeichen" (§ 12b) : B. *lakṣaṇa-* „Zeichen".

c) *ch* steht kl. für *ts* (wie z.B. in pā. *kucchā* : kl. *kutsā* „Tadel") in *ucchanna-* „untergegangen" : Saṃh. *útsanna-* Wilson; *ucchalati* „aufschnellen" : **ut-salati* gr. *ἅλλομαι* lat. *salio* Zachariae KZ. 33, 447 ff.; *ucchādana-* „das Einreiben" : B. *utsādana-* BR.; *maccha-* „Fisch" : v. *mátsya-*; *vaccha* „Kind" als Schmeichelwort : v. *vatsá-*, wozu nach BR. Lex. *dīrgha-vacchikā* „Krokodil"; Lex. *vacchala-* „zärtlich" : kl. *vatsala-*; Inschr. *saṃvacchara-* „Jahr" : v. *saṃvatsará-* Bühler Ind. Ant. 7, 61 A. Vgl. Lex. *ucchūra-* und *utsūra-* „Abend" Zachariae GGA. 1894, 820 und oben a) *gutsa-* als Hypersanskritismus für *guccha-*.

136. *j* ist nach § 120 in der Regel entweder die Media von *c* als Glied der mit den Gutturalen zusammenhängenden jüngern Palatalreihe oder die Media von *ś* als Glied der ältern Palatalreihe. Als Palatal der jüngern Reihe ist es sicher erkennbar (Hübschmann KZ. 23, 22. 387 ff.):

a) Wenn im Ai. selbst der Form mit *j* Formen mit Guttural auch vor andern Konsonanten als *s* zur Seite stehen, z.B. von *añj-* „salben“ v. neben *añjánti ānaja áñjas añjí-* usw. die Formen *anakti aṅkté aktá-* usw. Danach gehört hieher das *j* der Wurzeln *ej-* „sich rühren“ : v. *iṅgáyati,* S. *kharj-* „knarren“ : v. *khargálā* „Eule“ vgl. asl. *skrŭgati* „knirschen“ Hoffmann BB. 18, 287, *ji-* „siegen“ (§ 125bγ), *jṝ-* „singen“ (§ 125bα), *tij-* „schärfen“, *tuj-* „schlagen“, *tyaj-* „verlassen“, *nij-* „waschen“, *bhaj-* „teilen“, *bhañj-* „brechen“, *bhuj-* „biegen“, *majj-* „tauchen“, *yuj-* „anschirren“, *ra(ñ)j-* „färben“, *ruj-* „brechen“, *vij-* „emporschiessen“, *vṛj-* „wenden“, *śiñj-* „klingen“, *sañj-* „anhängen“, *svañj-* „umschlingen“. — Ferner das *j* der Stämme kl. *asṛj-* „Blut“ : v. Nom. *ásṛk*, v. *ójas* „Kraft“ : v. *ugrá-* „gewaltig“, v. *sráj-* „Gewinde“ : kl. *sragvin-* „bekränzt“; sowie das *j* der Reduplikation von Wurzeln, die mit Guttural anlauten § 126. 130b z.B. v. *jāgṛhí* „wache“ *jaghána* „hat geschlagen“ *joguvāná-* „verkündend“.

b) Wenn die verwandten Sprachen in zugehörigen Formen die Laute bieten, welche sonst den ai. Gutturalen und jüngern Palatalen entsprechen. Ausschliesslich hienach steht die Herkunft des *j* fest in v. *jánī -jāni-* „Weib“ : av. *jəni-* got. *qens* (vgl. v. *gnā́* : av. *gəna* „Weib“); v. *jinóṣi jinvati* „beleben“ *jīrá- jīri-* : av. *ji-* „stärken“ *jīra-*; v. *jīv-* „leben“ : av. *jīvya-* „lebend“ gr. *βίος* lat. *vīvo*; v. *jyā́* „Bogen“ : av. *jya* gr. *βιός*; v. *jyā́yas* „älter“ Superl. *jyéṣṭha-* : av. *-jyamna-* „alternd“ *jyaiti-* lat. *viētus* „welk“; v. *majján-* „Mark“ : av. *mazga-* asl. *mozgŭ* „Hirn“; v. *rájas* „Dunstkreis“ (nach Uṇ. 4, 216 zu *rañj-* „sich färben“) : gr. *ἔρεβος*; v. *sphūrj-* „dröhnen, hervorbrechen“ : av. *fra-spar*ə*ga-* „Schössling“ lit. *spragė́ti* „platzen“ usw.

Fälschlich zieht Hübschmann aaO. hieher v. *ū́rj-* „Nahrung“ v. *jaṭhára-* „Bauch“, v. *jṛmbh-* „den Mund aufsperren“, v. *dhraj-* „hingleiten“, v. *bhiṣaj-* „heilen“ s. unten § 139. — Über das Eintreten dieses *j* im Wechsel mit *g* s. § 121—130.

137. Als Palatal der ältern Reihe ist *j* erkennbar (Hübschmann KZ. 23, 23. 389 f.):

a) Wenn der Form mit *j* verwandte Formen mit *ṣ* vor *ṭ ṭh* (§ 145) oder mit einem Cerebral im Auslaut oder vor Mutae (§ 149) zur Seite stehen z.B. bei *yaj-* „opfern“ (av. *yaz-*) v. *yáṣṭṛ- yáṣṭave iṣṭá- ayāṭ* usw. Ähnliches bei den Wurzeln *bhrāj-*

„glänzen“, *mṛj-* „abwischen“, *rāj-* „herrschen“, *rej-* „zittern“ (Saṃh. *réḍ asi*), *vraj-* „wandern“ (ep. *parivrāṭ*), *sṛj-* „entlassen“.

Über *bhrajj-* „rösten“, das auch hierher zu gehören scheint, § 139.

b) Wenn dem *j* in der betr. Form oder in verwandten Formen Laute folgen, vor denen ein Guttural nicht palatalisiert wird, also der Palatal ursprünglich sein muss, also *u ṛ n m r v*; doch beachte § 130. So weisen v. *ájra-* „Ebene“ *ájma(n)-* „Bahn“ das *j* von *aj- ij-* „treiben“ hieher; dazu stimmt av. *az-*. Gleich erkennbares *j* haben v. *rájiṣṭha-* „geradest“ *raj- ṛj-* „sich strecken“ wegen v. *ṛjú-* „gerade“ vgl. av. *ərəzu-*; v. *árjuna-* „weiss“ und *ṛjrá-* „rötlich“ vgl. av. *ərəzra-*; v. *jā́nu* „Knie“ wegen *jñu-* vgl. av. *zanva- žnu-*; v. *jṛmbhate* „gähnen“, wovon auch später nur Formen mit *ṛ* belegt sind (anders Hübschmann KZ. 23, 393); v. *jñā-* „erkennen“ vgl. av. *žnā-*; v. *jmás jmā́* „Erde“ vgl. av. *zā̊ zəm-*; v. *jri-* „gehen“ nebst Ableitungen vgl. av. *zrayaṅh-* „See“; U. *jvarati* „fiebern“ v. *nava-jvārá-* „neue Leiden“; B. *jval-* „flammen“; v. *pajrá-* „feist“ vgl. gr. πήγνυμι; v. *majmán* „Grösse“; v. *vájra-* „Donnerkeil“ vgl. av. *vazra*. — Beachte auch v. *juráti jū́ryati jujurvā́ṃs- jūrṇá-* von *jṝ-* „altern“ vgl. av. *zaurva azarəšyaṇt*, da *c j h* aus *k g gh* vor *ur ūr* aus ig. *ṝ* v. noch nicht vorkommen, ausser in *carcuryámāṇa-* (Maṇḍala X).

Ebenso sind zu beurteilen *-jaṇ-* in v. *jañjaṇā-* „flimmernd“, v. *jaṭhára-* „Bauch“ (vgl. got. *kilthei* „Mutterleib“, aber nicht gr. δέλτα „cunnus“), v. *jáṭhara- jáṭhala-* „das Schaukeln“, v. *jáḍhu* „gleichgültig“, S. *jaṭā* „Flechte“, *jaḍa-* „kalt, starr“, da *a* + Cerebral auf *ṛ* + Dental, also z.B. *jaṭhára-* auf **jṛthára-* beruht § 146; und TS. *kharjū́ra-* „der wilde Dattelbaum“, wofern es ererbt ist. — Ganz unklar sind *kharamajrá-*, das Sāy. irrig zu *majj-* (§ 136a) zieht, und *kharájru-*, beide nur RV. 10, 106, 7.

c) Wenn in Flexionsformen, wo Wurzeln mit jüngerm Palatal den Guttural haben, *j* bleibt, insbes. im Perf. (§ 125b), so *jan-* „zeugen“ v. *jajā́na* : av. *zan*; v. *jas-* „erschöpft sein“ Saṃh. *jajāsa* : av. *fra-zah-* „verschwinden“; *juṣ-* „gern haben“ v. *jujóṣa* : av. *zuṣ-*; Saṃh. *jajā́ra* v. *jujurvā́ṃs-* von *jṝ-* „altern“ (b).

d) Wenn das *j* in der Reduplikation eines mit *j h* der ältern Reihe anlautenden Verbs steht: v. *jajā́na*, Saṃh. *jajā́ra*, Saṃh. *jahrur* von *hṛ-* „nehmen“, v. *juhóti* von *hu-* „giessen“ usw.

e) Wenn die verwandten Sprachen in zugehörigen Formen Reflexe der ältern Palatale bieten. Hieraus ergiebt sich die ursprüngliche Qualität des *j* für folgende Wurzeln und Stämme: *ajá- ajā́* „Ziegenbock“ bezw. „Ziege“ : lit. *ožỹs* „Ziegenbock“;

Saṃh. *ajína-* „Fell“ : asl. *azĭno* „Fell“; v. *ū́rj-* „Narung“ : av. *vərəzəna-* „Wirksamkeit“ *vərəzvaṇt-* Collitz BB. 3, 195 f. (?); kl. *garj-* „brüllen“ : av. *garez-* „klagen“ (?); v. *jáṃhas* „Flügel“ *jáṅghā* „Bein“ : av. *zaṇga-* „der obere Fuss“; v. *jambh-* „schnappen“ : av. *hām-zemb-* „zerbeissen“; v. *jā́mātṛ-* „Eidam“ : av. *zāmātar-*; v. *dhraj-* „dahingleiten“ : lit. *drežóti* „streichen“; v. *bhiṣaj-* „heilen“ : av. *baēšaza-* „Heilmittel“; *bhūrja-* „Birke“ : osset. *barse bärs bärz* asl. *brěza* lit. *béržas*; v. *rajatá-* „silberfarben“ : av. *erezata-* „Silber“; v. *vā́ja-* „Raschheit“ : av. *vāza- vāzišta-*; v. *ṛjipyá-* „sich streckend“ : av. *ərəzifya-* „Falke“. — Über den indoir. und ig. Grundlaut dieses *j* § 200.

Unbestimmbar ist die Qualität des *j*, α) wenn die verwandten Sprachen widersprechendes aussagen: v. *jāmí-* „verschwistert“ *vijā́man-* „verwandt“ : av. *jāma-* „Verwandtschaft“ neben *huzāmi(t)-* „gut gebärend“; v. *jū-* „eilen“, wo *junāti jūti-* und die mit *jū-* beginnenden Verbalff. *j* der ältern Reihe, *-gu-* Gutturales *j* empfiehlt: av. Imper. *java* „eile“ neben *zāvare* „Raschheit“, vgl. Osthoff MU. 4, 46; v. *jyā- jināti* „überwältigen, berauben“ gr. *βία, βινέω*? neben av. *zyāna- zyāni- zināṭ* „schaden“ ap. *di-* „wegnehmen“; — β) wenn das Ai. und die verwandten Sprachen keine entscheidenden Formen bieten. So bei folgenden vorklassischen Wörtern: v. *ubj-* „niederhalten“, wovon jedoch Kāty. und Pat. mit Übergang von *bj* in *dg* B. *samudga-* „Knospenspitze“ und *abhyudga-* (Bedeutung?) ableiten; v. *jáñjatī* ἅ. λ. (Bedeutung?); v. *jarate* „sich nähern“ (Fick[4] zu lit. *gretà* „nahe bei einander“); v. *jih-* etwa „abwärts wenden“ in *jéhamāna-* (vgl. Whitney Roots) *jihmá-* „nach unten gewandt“, wonach *jihvā́* „Zunge“ (RV. 6, 3, 4 *vijéhamānaḥ* ...... *jihvā́m* „die Zunge vorstreckend“) aus **sihvā́* av. *hizva* umgebildet wurde, v. *dhváj- dhvajá-* „Fahne“, W. *paj-* in v. *ápa pāpaje* „wich zurück“, v. *-pūjana-* sp. *pūjā pūj(ay)ati* „Ehre, ehren“, v. *bajá-* Bez. eines Krautes, v. *bī́ja-* „Same“, v. *múñja-* „Schilf“, Saṃh. *kūj-* „knurren, summen“, Saṃh. *jartíla* „wilder Sesam“; B. *arj-* „erwerben“. Dazu sp. *kuñjati* „rauschen“, *khañjati* „hinken“, *guñjati* „summen“, *tarjati* „drohen“, *vījati* „befächeln“ usw.

138. Die beiden *j* waren schon v. in der Aussprache nicht geschieden. In Folge dessen wurden nach Analogie des Verhältnisses des jüngern *j* zu *g* auch neben Formen, die ein *j* der ältern Reihe enthielten, Formen mit *g* gestellt. Daher v. von *bhiṣaj-* „heilen“ (§ 137e) *bhiṣákti bhiṣáktama- abhiṣnak* wie von *añj- anakti*; von *mṛj-* „wischen“ (§ 137a) v. *nímṛgra-* „sich anschmiegend“ AV. *apāmargá-* (Bez. e. Pflanze), *vimṛ́gvarī* „reinlich“, TS. *nirmā́rguka-* „sich abstreifend“, MS. *ánirmārga-* „Nichtverwischung“, TB. *nirmārgá-* „Abfall“ (nicht hierher *mārga-* „Weg“) wie von *vij- vigrá-*, von *yuj- -yugvan-* usw.; v. von *sṛj-* „entlassen“ (§ 137a) *sárga-* „Schuss“, wie von *vṛj- -vargá-*, und *asṛgram ásasṛgram asṛgran* (SV. *sasṛgmáhe* für v. *sasṛjmáhe*)

vgl. § 130c; v. (doch erst RV. X) *mána-ṛṅga-* (Bedeutung?), Sāy. mit Recht zu *raj-* „sich strecken" (§ 137b). — AV. 5, 19, 10 von *jṝ-* „altern" (§ 137b) Perf. *jāgāra* (l. *jagāra*?) neben *jajāra* 10, 8, 26 : nach *jigāya* von *ji-*. — Von *yaj-* „opfern" (§ 137a) v. *yājá-* aber kl. *yāga-* „Opfer" (zuerst in *mātṛyāga-* ÇGS. 4, 10; vgl. auch P. 7, 3, 62 nebst Kāś.). Vgl. Collitz BB. 3, 196 f. (gegen Hübschmann KZ. 23, 395). J. Schmidt KZ. 25, 117. 122. Bechtel Hauptprobl. 377.

Über die entgegengesetzte Abirrung bei *bhṛjj-* § 139a A.

Besonderer Art sind v. *gnā́* „Weib" av. *gəna* gr. γυνή, βανά : *jan-* „zeugen" § 137c, v. *gm-ás* (nebst *pṛthu-gmán*?) : v. *jm-ás* „der Erde" § 137b und v. *bhárgas* „Glanz" *bhṛ́gu-* n. pr., B. *bhárga-* „Glanz" : v. *bhrāj-* „glänzen" § 137a: alle wol nach § 201 zu erklären. Vgl. J. Schmidt KZ. 25, 114 ff. Bartholomae BB. 15, 25.

139. *jj* kommt, abgesehen vom Sandhi $d + j$ (§ 277bβ) in folgenden Fällen vor:

a) In v. *májjati* „tauchen" : lit. *mazgóju* „waschen"; v. *majján-* „Mark" : av. *mazga* asl. *mozgŭ* „Hirn"; v. *rájju-* „Strick" : lit. *rezgù* „stricken", in denen allen die verwandten Sprachen dem *jj zg* entgegenstellen, das, wie VS. *madgú-* „ein best. Wasservogel" von *májjati* zeigt (§ 155), zunächst zu *dj* wurde. Danach steht auch in v. *bhṛjjáti* „rösten" : gr. φρύγω lat. *frīgo*, *jj* für ig. *zg*. — Vgl. Benfey Gött. Abh. 15, 112. Osthoff KZ. 23, 87. Bezzenberger BB. 1, 68. Hübschmann KZ. 24, 406. (Anders früher Kuhn KZ. 4, 26).

Die ind. Grammatiker stellen *bhrasj- masj-* als theoretische Grundformen auf, nicht in Ahnung des wirklichen Ursprungs dieser Wurzeln, wie Benfey meinte, sondern *masj-*, weil sich so *madgú-* leichter aus *majj-* ableiten liess; *bhrajj-* dann nach *masj-*, und weil so Analogie mit *vraśc-* „abhauen" erzielt wurde. Ebenso schrieben sie *lasj-* für *lajj-* „sich schämen"; über dieses und über *sajjate*, das Brugmann MU. 1, 12. 23 auf *sasj-* zurückführt, s. unter b). — Das Schluss-*j* von *bhṛjjáti* wird zwar scheinbar als alt-palatales behandelt: MS. *bhrā́ṣṭra-* P. *bhrāṣṭra-* „Röstpfanne", S. *bhṛṣṭa-* kl. *bhṛṣṭvā*; aber die verwandten Sprachen beweisen gutturalen Ursprung: bal. *brijag* „backen" preuss. *-birgo* „Koch" (doch np. *birištan*) Bartholomae Stud. 2, 40 A. Anders Hübschmann KZ. 24, 406 A. Vielleicht beruht die Abirrung auf dem Einfluss der andern Präsentia mit *ṛ* vor Palatal, die alle neben sich *ṣ*-Formen haben: v. *sṛjáti* : *sṛṣṭá- -sraṣṭā*, v. *pṛccháti* : *práṣṭum pṛṣṭá-*, AV. *mṛjati* : v. *mṛṣṭá-* usw. — *jj* aus ig. *zg* in B. *ava-prajjana* : „Ende eines Gewebeaufzugs" vgl. v. *án-ava-pṛgṇa* „ungetrennt"?

b) Durch mi. Lautübergänge: *α*) Aus *jy* in kl. *sajja-* „mit der Sehne versehen" „bereit" aus S. *sajya-*; in kl. *sajjate* „haeret" aus B. *sajyáte*, wozu ep. *sajjati sasajjatur* M. *sajjayati -sajjana-*; im ep. Absolutiv *āsajja* st. *-jya*; in *lajj-* „verlegen werden, sich schämen", vorklass. nur AB. 3, 22, 7 *lajjamānā* aus *rajyate* „rot werden", sp. durchflektiert. — *β*) Aus *dy* in ep. *ujjānaka-* n. pr. eines heil. Badeplatzes aus Saṃh. *udyā́na-* „das Hinausgehen, Lustgarten" BR.

140. a) *jy* aus *dy* scheint vorzuliegen in v. *jyótiṣ-* „Licht" nebst Ableit. sp. *jyotáyati jyótati* usw. aus v. *dyut-* „leuchten" Pott 1, 170, worin Meillet Mém. Soc. ling. 8, 295 mit Recht einen alten Prakritismus erkennt.

jy aus *dy* nach Grassmann KZ. 11, 3 Benfey OuO. 1, 50 A. auch in v. *jyók* „lange" wegen lat. *diū*; aber es gehört wol zu *jīv-* „leben", wie gr. *ἀεί* zu *aevum*. — *jī* aus *dī* angeblich in *jihmá-* „schief" : gr. *δοχμός* Bugge KZ. 19, 422. J. Schmidt KZ. 25, 68. 150 aber s. v. *jih-* § 137 A. *β*.; in AV. *upajī́ka-* (Bedeutung?) : B. *upadī́kā* „eine Art Ameise" Weber Ind. St. 13, 139. Bloomfield Am. J. Philol. 7, 482. Johansson IF. 2, 3 A., wo indess Volksetymologie mitspielen kann (vgl. v. *upajihvikā* „eine Art Ameise" sp. *upadīpikā uddīpikā* id.) Bloomfield JAOS. 14, p. XLIII. Johansson aaO.; in v. *jihvā́* : altlat. *dingua* d. *Zunge* Benfey Kl. Schr. 2, 8 (1837), aber s. v. *jih-* § 137 A. *β*. — *ja* aus *da* angeblich in Gaṇap. *jampatī* „Mann und Frau" : v. *dám-patī* BR., wo aber *j* aus v. *jā́s-pati-* (W. *jan-* „zeugen") „Hausvater" entliehen ist; Lex. *jambhāri-* „Indras Donnerkeil" (eigtl. „Feind des Jambha" BR.) : kl. *dambholi-* id. Benfey Kl. Schr. 2, 8.

b) Die mi. Umwandlung von anlautendem *y* in *j* findet sich erst später. So Kād. *jātudhāna-* Bez. von Dämonen: v. *yātudhā́na-*, BhP. *jabh-* „futuere" : Saṃh. *yabh-* vgl. neuslov. *jebati* „futuere". Über solches *j* in der Rezitation Pratijnās. 9 W. (2, 1 f. Ben.). Weber Berl. Abh. 1871, 80.

j aus *s*, wenn im gleichen Wort *h* folgt, angeblich in v. *jihvā́* „Zunge" : av. *hizva* indoir. *siźhvā* und v. *jāhuṣá-* n. pr. : v. *sāhvā́ṃs-* „siegreich" Bartholomae KZ. 27, 209. 29, 576 A. AF. 3, 37 A. Johansson IF. 2, 2 f. Aber s. Osthoff Perfekt 503 f. und § 137 A. *β*.

141. *jh* kommt vorklassisch wol nur vor in v. *jájjhatī-á*. λ., Beiwort des Blitzes, B. *ujjhityai* „zum Verlassen", B. *jhaṣá-* „grosser Fisch", S. *-ujjha* „verlassend". Von diesen ist *jhaṣá-* dunkel, vgl. B. *jaṣa-* „Wassertier"; die andern sind Prakritismen: *jajjh-* zu *has-* „lachen" Benfey Ved. 137 ff. zeigt *jjh* für ig. *ĝzh*, woraus ai. sonst *kṣ* (§ 209a); in *ujjhiti- ujjha-*, wozu sp. Verbalformen kommen als wie von einer W. *ujjh(i)-*, steht *jh* für *jah* (Whitney Roots 12), wie in mi. *dhītā* „Tochter" *dh-* für *duh-*, vgl. Jacobi

ZDMG. 47, 575 ff.; *-jhiti-* also für **-jahiti-*, *-jjha-* für *-jaha-*, entsprechend den reduplizierten Bildungen v. *jahitá- prajahitá-* TA. *jáhāka-* aus *hā-* „verlassen"; kl. *ujjhati* „er verlässt" *ujjhana-* stimmt zu *jahati jahana-*. Lehrreich ist JUB. 1, 38, 1 *u-jjihi* nach § 108 für **-jjhihi* aus *-jahihi*, also mit Bewahrung der alten Flexion. Das *u-* steht für *o* aus *ava*, womit *hā* schon v. häufig verbunden ist; vgl. z.B. pā. *u-jjhāyati* „tadeln" : ai. *ava-dhyāyati*, sowie Garrez ZDMG. 19, 303. Kuhn Beitr. 28 f.

ujjh- aus *ud-h-* Benfey Vollst. Gr. 76. Brugmann Grundr. 1, 302. 2, 922, letzterer mit der Annahme, dass *jh* eine Mittelstufe zwischen indoir. *ẑh* und ai. *h* darstelle. In diesem Fall wäre *ujjhiti-* seiner Stammform nach mit v. *hitvā́ hitvī́*, *-ujjha-* mit ep. *-ha-* zu vergleichen, *ujjhati* als Rückbildung aus solchen Ableitungen zu fassen. Dagegen spricht a) dass *jjh* sonst immer prakritisch ist; b) dass schon v. *-d h-* im Sandhi *-d dh-* ergiebt; c) dass *hā-* nie mit *ud* verbunden erscheint, offenbar weil *ud* seiner Bedeutung nach (Delbrück Synt. F. 5, 453) schlecht dazu passt; das einzige Beispiel für *ud-hā-* JUB. 1, 38, 1 *ujjahihi* (mscr. *ujjihi*) ist falsche Korrektur des Herausgebers, s. oben. — Ascoli's Herleitung aus einer Grundform **ud-hyati* (Glottol. 177 A.), [wofür auch **ava-hyati* denkbar wäre] ergäbe zwar einen korrekten Prakritismus gemäss pr. *sajjha-* : ai. *sahya-*, pr. *majjha-* : ai. *mádhya-*, ist aber unzulässig, da ein Präs. *hyati* nicht vorkommt.

Übrigens hebt schon Bopp Gr. crit. 37 die Seltenheit von *jh* hervor.

142. Sp. kommen hinzu Formen aus *jhar-*, mi. Form von *kṣar-* „fliessen" aus ig. *gʹher-* (§ 209 b), bes. *nirjhara(ṇa-)* „Wasserfall", falsch umgeformt aus mi. *ni-jjhara-* Zachariae Beitr. 59. Auch Rājat. *ujjhaṭita-* „in Verwirrung gebracht" scheint ein Prakritismus. Dazu eine Anzahl onomatopoetischer Wörter (Whitney § 42), worunter am ältesten etwa: *jharjhara-* „Trommel" nebst Ableitungen, *jhaṭ-iti* Interjektion „sofort", *jhaṇajhaṇī-bhūta-* „rasselnd"; sowie Fremdwörter z.B. *jhalla-* bei M. Bez. einer Volksklasse.

Die Cerebrale.

143. Für die Reihe von Verschlusslauten, die der Artikulationsstelle nach zwischen Palatalen und Dentalen liegt, haben die Inder den Ausdruck *mūrdhanya* „Kopflaut". Der Ausdruck bezieht sich darauf, dass diese Laute von allen am weitesten oben, am meisten nach dem Kopfe zu gesprochen werden. Die Widergabe von *mūrdhanya* durch *Cerebral* ist durch Halhed, dem Wilkins folgte, aufgebracht worden. Obwol ungenau, verdient sie

vor andern Übersetzungen den Vorzug, weil sie keinem Misverständnis Raum lässt. Nach der heutigen Aussprache, wozu auch die Beschreibung in den phonetischen Lehrbüchern stimmt, werden die Cerebrale dadurch gebildet, dass die Zungenspitze nach dem Gaumendache auf- und zurückgebogen wird Sievers Phonetik § 147.

M. Müller zu RPr. 1, 19 (44) und nach ihm Weber Ind. St. 4, 108 A. meinten, dass die Inder bei diesem Terminus *mūrdhan-* im Sinn von „Gaumendach" verstanden hätten; s. hiegegen Benfey GGA. 1858, 1613. Whitney zu APr. 1, 32. Nach Whitney zu TPr. 2, 37 stammt der Terminus aus einer Zeit, wo die indische Phonetik noch nicht auf gleicher Höhe stand, wie in den Lehrbüchern. Als moderne Bezeichnung dieser Laute schlug Bopp Lehrgeb. 14 „Linguale" vor, M. Müller „Cacuminale"; die Engländer nennen sie „inverted" Sievers aaO.

Für die Geschichte der Aussprache ist zu beachten, dass *ḍ* schon in alten Texten mit *l* wechselt (§ 194) und bei den Kunstdichtern mit *l* reimt (Benfey 5. Pischel GGA. 1873, 50 nach ausdrücklicher Lehre des Sāh. D. 261, 11 R.), dass *ḍ ḍh* in vedischen Texten zu *ḷ ḷh* werden (§ 222), und dass die Griechen *ḍ* teils mit ϱ z.B. *Κοϱύ-γαζα* : ai. *Gauḍa-* Landes- und Volksname, teils mit δ wiedergeben z.B. *Πανδίων* : ai. *Pāṇḍu-* n. pr., lat. *condulus* „Ring" : ai. *kuṇḍala-* „Ring".

144. a) Die cerebralen Verschlusslaute waren dem Indoiranischen noch fremd und sind erst auf indischem Boden entstanden Lassen Ind. Bibl. 3, 34 usw.; innerhalb des Indischen lässt sich zunehmende Verwendung beobachten; v. kommen sie nur im Inund Auslaut vor und sind auch noch in den B. verhältnismässig selten. Die klassische Sprache zeigt sie etwas häufiger, noch mehr die mittelindischen Volkssprachen. Vgl. Whitney JAOS. 10 p. CLI f.

Nach Pott 2, 19. 453. Benfey KZ. 8, 16. Gundert ZDMG. 23, 518 ff. Ascoli Glott. 233 ff. u. aa. haben die arischen Inder die Cerebrale von den Ureinwohnern, bes. den Draviden, übernommen. Hiegegen Bühler, Madras literary journal 1864 (mir bekannt aus OuO. 3, 380 f.).

b) In der Regel sind sie aus Dentalen entstanden (Bopp 1, 14. Pott 1, 78 usw.); vor Konsonanten und im Auslaut können sie auch auf Palatalen der ältern Reihe (§ 120) oder auf *ṣ* bezw. *ẓ* aus *s* bezw. *z* beruhen.

Aus einem Labial ist *ṭh* entstanden in *ṣṭhīv-* „spucken" : gr. *πτύω*, lat. *spuo* usw. nach Grassmann KZ. 11, 11 und Osthoff MU. 4, 316 (der den Übergang nur für die vokalisch auslautende Wurzelform *ṣṭhyū-* als lautgesetzlich betrachtet). Dagegen Bartholomae AF. 3, 34 legt eine ig. dialektische Nebenform mit dem Anlaut *st(h)-* zu Grunde, woraus ai. *ṣṭh* nach § 205.

145. a) Gesetzmässig sind die Cerebrale an Stelle ererbter dentaler Verschlusslaute getreten hinter *ṣ* P. 8, 4, 41. Hinter *ṣ* aus *s* z.B. in v. *vṛṣ-ṭí-* „Regen" § 203 (Suffix *-ti-*), v. *duṣ-ṭára-* „unüberwindlich" § 286b (W. *tṝ-*), v. *nákiṣ ṭe* § 286b (*te* „dir"); hinter *ṣ* aus Palatal (§ 202) z.B. v. *váṣ-ṭi* „er will" von *vaś-* mit *-ti*, v. *mṛṣ-ṭá-* „gereinigt" von *mṛj-* mit *-ta-*. — Gleich zu beurteilen ist *ḍ ḍh* für einstiges *ẓd ẓdh* (§ 236. 238). So *ḍ ḍh* aus *d dh* hinter *ẓ* aus *z* z.B. in v. *nīḍá-* „Nest" : ig. *nizdó-* d. *Nest*, v. *dūḍhī́-* „bös gesinnt" aus *duṣ-* „übel" *dhī-* „Sinn"; hinter *ẓ* aus Palatal z.B. v. *īḍé* „ich verehre" von *yaj- ij-*, v. *dṛḍhá-* „fest" von *dṛh-* mit *-ta-*.

Mittelbar fallen unter diese Regel die Wörter, wo kraft mi. Lautwandels ai. *ṣṭ ṣṭh* zu einfachem oder doppeltem Cerebral geworden ist z.B. Lex. *kuṭhikā* „Costus speciosus" : Saṃh. *kúṣṭhā* Pott 2, 20; kl. *ghaṭṭate ghaṭṭayati* „über etwas hinfahren" : kl. *ghṛṣṭa-* von S. *ghṛṣ-* „reiben"; Lex. *ciranṭhī* „ein noch im väterlichen Hause wohnendes Frauenzimmer" (Pat. *ciranṭī* Kathās. *cirandhī*) : **ciram-ṣṭhī* „lange weilend" zu *sthā-* „stehn" mit mi. Cerebralisierung (vgl. § 205) Leumann Et. Wb. 103 A.; M. *dāḍhikā* „Backenbart" : Lex. *daṃṣṭrikā* (zu *daṃś-* „beissen"); ep. *viheṭhaka-* „verletzend" : v. *hiṃs-* „verletzen". Sonstige Vermuthungen über Cerebrale aus *ṣṭ ṣṭh* bei Pott 1, 254. 2, 19 f. BR. sv. *dāruṇa-*. Benfey GGA. 1866, 167. Ascoli Krit. St. 257 A. Johansson KZ. 32, 470 f.

Die indische Grammatik lehrt Cerebralisierung auch hinter andern Cerebralen als *ṣ* P. 8, 4, 41. Abgesehn von Fällen wie v. *didiḍḍhi* von *diś-* „zeigen", v. *viviḍḍhi* von *viṣ-* „tätig sein" (§ 149bγ. 150b), sowie von B. *ṣaḍḍhā* neben *saddhā* „sechsfach" für v. *ṣoḍhā́* (§ 149bγ), tritt dieser Teil der Regel nur in Kraft bei v. *ī́ṭṭe* 3. sg. von *īḍ-* „verehren", wo, da *īḍ-* auf **iẓḍ-* beruht, eigtl. **iṣ(ṭ)ṭe* zu erwarten wäre, folglich *īḍ-* übertragen ist.

Cerebralisierende Wirkung von *ṣ*, cerebralen Verschlusslauten, *ś, h* aus indoir. *źh* (§ 215) auf nicht unmittelbar benachbarte Dentale behaupten Kluge KZ. 30, 51 für v. *páḍ-bīśa- paḍbhis*, Bloomfield Am. J. Philol. 11, 355 f. ausserdem für v. *puroḍā́ś- anaḍvā́h-*, Fick[4] 1, 194 für kl. *kṣvedati*.

b) Wenn auf den Dental ein *r*-Laut folgte, scheint ursprünglich wie bei *s* (§ 203b) die Cerebralisierung unterlassen worden zu sein. Daher v. *dṛdhrá-* synonym mit *dṛḍhá-* „fest", also aus *dṛh-* mit Suff. *-tra-*. Unmittelbare Nachbarschaft cerebraler Laute wird auch sonst gemieden, vgl. § 149aα ε und A. § 167ab und A. § 203. 286b A.

Bereits v. kommt zwar *ṣṭr* vielfach vor z.B. *rāṣṭrá-* „Herrschaft" *úṣṭra-* „Büffel" *deṣṭrī́* „Anweiserin" *dáṃṣṭra-* „Zahn"; auch *ṣṭṛ* z.B. *ániṣṭṛta-* „nicht abgeschüttelt" *tváṣṭṛmant-* „von Tvaṣṭar begleitet"; dazu das *ἅ. λ.* *kuṇḍṛṇā́cī* (Bedeutung ?) mit *ṇḍ* vor *ṛ*. Aber statt *ṣṭr* scheint in solchen

Fällen v. *ṣṭ* mit Schwund des *r* gesprochen worden zu sein, da die v einzigen Wörter auf *-ṣṭra-*, die eine Kasusform mit *n* aufweisen, solches *n* nicht in *ṇ* verwandeln: *uṣṭrānām rāṣṭrānām* Benfey GGA. 1873, 17. 440. Gött. Abh. 19 (1874), 141; also gemäss § 168 hinter *ṣṭ* kein *r* enthalten haben können; vgl. Aufrecht KZ. 27, 220 A. Tatsächlich ist Schwund von *r* hinter *ṣṭ* überliefert für TS. *tváṣṭīmatī* „mit Tvaṣṭrī verbunden" und für Devīpur. *tvāṣṭī* : älter *tvāṣṭrī* Bez. einer Göttin. Dazu stimmt die Bevorzugung von *-ṣṭu-* vor *-ṣṭṛ-* in der Flexion von *kroṣṭṛ́-* „Schakal" BR., bei den Taittirīyas auch sonst, so TB. 2, 2, 1, 3 u. 5 *upadraṣṭumáti*, Āp.ŚS. *tvaṣṭumantas*; wegen *u* für *ṛ* vgl. § 19 A. p. 21 unten.

146. Sehr häufig erscheint ein Cerebral an Stelle eines solchen Dentals, dem ursprünglich ein *r-* oder eventuell ein *l*-Laut voranging Pott 2, 19 u. aa.

a) In Stämmen, neben denen das Ai. selbst Formen mit *r*-Laut bietet v. *-kaṭá-* in *vi-kaṭá-* „ungeheuer" kl. *ut-kaṭa-* „gross" *saṃ-kaṭa-* „eng" : v. *kṛtá-* von *kṛ-* „machen" mit ig. *ṛ* vgl. lit. *kuriù* „bauen"; v. *kāṭá-* „Tiefe" : v. *kartá-* „Grube"; v. *reṇúkakāṭa-* „Staub durchfurchend" oder „aufwirbelnd" : v. *kṛt-* „schneiden" (anders Bartholomae IF. 3, 180 f.) vgl. lit. *kertù* „hauen"; Saṃh. *avaṭá-* „Grube" : v. *avár* „herab" (Bartholomae IF. 3, 179) mit dem ig. Adverbialausgang *r*; Saṃh. *káṭa-* „Geflecht, Matte" : v. *kṛt-* „spinnen" *cṛt-* „zusammenheften", vgl. gr. *κύρτος* „Binsengeflecht" *κάρταλος* „Korb", Weiteres J. Schmidt Vocal. 2, 222; B. *āḍhyá-* „reich" : v. *ṛdh-* „gedeihen" BR.; A. S. *paṭhati* „lehren, hersagen" : v. *prathati* „ausbreiten" ep. *prathate* „bekannt werden" *prathayati* „bekannt machen" M. Müller zu RPr. 5, 24 (371), vgl. gr. *πλατύς* „breit"; U. *muṇḍa-* „kahl" : v. *mṛd-* „zerreiben", vgl. gr. *ἀμαλδύνω* „zerstören" Bühler Wiener Zschr. 8, 35.

Dazu aus der spätern Sprache Dhp. *aṭṭate aṭṭayati* „verletzen, misachten" (im Pāli belegt Franke Wiener Zschr. 8, 322) : B. *ārtta-* „bedrängt"; *aṇṭhati* „besuchen" (buddhistisch) : *arthate* „angehen" Bühler Wiener Zschr. 8, 32 A.; *uḍupa- uḍupati- uḍurāj(a)-* „Mond" : **ṛtupa-* usw. „Herr der Zeiten"; *kuṭṭ- kuṭ-* „zerspalten" : v. *kṛt-* „schneiden" Pott 2, 19; *kuṭṭima-* „geebneter Fussboden" : v. *kṛtríma-* „künstlich bereitet" zu *kṛ-* „machen"; Lex. *gaḍayitnu-* „Wolke" : Lex. *gardayitnu-* Fick OuO. 3, 311; *ghaṭate* „sich verbinden, sich womit abgeben" Kaus. „zusammenfügen" : v. *gra(n)th-* „verknüpfen" vgl. gr. *γρόνθος*; *naṭa-* „Schauspieler" usw. : v. *nṛt-* „tanzen" Pott 2, 19; *ni(r)ghaṇṭa- nighaṇṭu-* „Glossar" eigtl. „Citat", *naighaṇṭuka-* „gelegentlich erwähnt" : *granṭha-* „Text" vgl. Roth Nir. p. XII A.; *bhaṭa-* „Söldling" :

bhṛta- von *bhṛ-* „tragen"; *bhaṭṭa-* Bez. grosser Gelehrter *bhaṭṭāraka-* „hoher Herr" : v. *bhártṛ-* „Herr" von *bhṛ-*; *bhaṭṭi-* n. pr. Kurzform von *bhartṛhari-* u. ähnl.; *maṇḍati* „schmücken" : v. *mṛdú-* „weich" aus ig. *meld-* „leise streichen" Johansson KZ. 30, 142*A. Persson 37. Bartholomae IF. 3, 174; *vāṭa- vāṭī* „Einzäunung" : kl. *vṛti-* Pischel BB. 3, 242 (ig. *r* oder *l*? Bartholomae IF. 3, 180); *śaṭati* „zerbrechen" (Dhp.) : v. *śṝ-* Meringer Wiener Zschr. 8, 36 (fraglich, weil davon keine Formen mit *ar* oder *ṛ* vor Dental vorkommen); *hāṭaka-* „Gold" : v. *hiraṇya-* asl. *zlato* „Gold" Fick [1].

v. *iḍā* „Labung" (§ 150a A.) : v. *irā* gr. ἀλδαίνω „stärken" Fröhde BB. 20, 185; v. *kúṭa-* (§ 146c), nach Nir. 5, 24 synonym mit *kṛtá-*, nach BR. daraus entstanden; v. *taḍit* (§ 146d), nach Benfey, M. Müller zu RPr. 5, 24 (371) und Bartholomae IF. 3, 180 zu *tṛd-* „spalten", was zu der ursprünglichen Bedeutung dieser Sippe nicht stimmt; Saṃh. *kīṭá-* „Insekt" : Saṃh. *kṛ́mi-* „Wurm" Bartholomae IF. 3, 177 vgl. § 86 A. a. Ältere Vermutungen bei Pott 1, 245. 2, 19 f. Weber Ind. St. 3, 451 A. Fick OuO. 3, 311. 313. 369 usw. — B. *aṭṇārá-* n. pr., Saṃh. *āṭṇārá-* zu v. *ártnī-*? kl. *bhaṇḍ-* „höhnen", vgl. Bühler Wiener Zschr. 8, 36 f. : B. *bharts-* „drohen, schelten"?

Die Herkunft aus dem Mi. ist offenkundig vgl. Pott 1, 175. Benfey Gött. Abh. 13, 51 A. u. sonst. BR. sv. *kāṭá-*. Bradke ZDMG. 40, 681; u. bes. Bartholomae IF. 3, 174 ff. Nach Massgabe von z.B. pā. *kaṭa-* : ai. *kṛtá-* „factus", pā. *aṭṭha-* : ai. *ártha* „Geschäft", pā. *kāṭabba-* : ai. *kartavyà-* „faciendus" beruht einfacher Cerebral mit kurzem Vokal davor auf *ṛ* + Dental, doppelter Cerebral und Cerebral hinter Länge auf *r* + Dental. — Lehrreich ist MS. 2, 4, 7 *rávaṭ* Variante zu TS. 2, 4, 7, 1 f. K. 11, 9 *-r ávṛt*.

Bei den Grundformen von A. *paṭh-* kl. *ghaṭ- nighaṇṭu-* war das *r* vom Dental durch einen Vokal getrennt: das Mi. hat auch in solchem Fall Cerebralisierung. Vgl. z.B. Aśoka u. sp. *paṭi* : ai. *práti* „hinzu", pā. *paṭhama* : ai. *prathamá-* „der erste" usw. und bes. die ins Ai. gedrungnen Wörter, wo der Cerebral mit dem Dental wechselt, weil eine vorausgehende Silbe einen *r*-Laut enthält: Saṃh. *dārv-āghāṭá-* „Baumhacker" (kl. auch *-ta-*), A. *garuḍá-* Bez. eines mythischen Vogels : v. *garútmant* id. zu Saṃh. *gal-* „fallen" ursprgl. auch „fliegen", (vgl. singhal. *igilenavā*) Benfey OuO. 1, 602 f. E. Kuhn KZ. 33, 479; kl. *asṛ-pāṭa-* „Blutspur" (Lex.): M. *asṛk-pāta-*; kl. *cārv-āghāṭa-* neben *-ta* zu *āghāta-* „Schlag" (während *saṃghāṭa-* neben *saṃghāta-* „Verbindung" auf dem Einfluss von *sam-ghaṭ-* „verbinden" beruht).

Gleichgültig ist die ig. Qualität des *r*-Lauts. Bei v. *-kaṭá-* (nebst kl. *kuṭṭima-*) *-kāṭa-* (nebst kl. *kuṭṭ-*) Saṃh. *avaṭá- káṭa-* kl. *aṭṭ- aṇṭh- uḍu- ghaṭ- nighaṇṭu- bhaṭa- bhaṭṭa- bhaṭṭi- śaṭ- asṛpāṭa- dārvāghāṭa-* liegt ein ig. *r*-Laut zu Grunde, bei A. *paṭh- garuḍá-* U. *muṇḍa-* kl. *maṇḍ- hāṭaka-* ein ig. *l*-Laut (§ 29. 189).

b) In Stämmen, wofür die verwandten Sprachen Entsprechungen mit *r*-Laut liefern. So v. *káṭuka-* „scharf" sp. *kaṭu-* : lit. *kartùs* „bitter" J. Schmidt Vocal. 2, 222; v. *kūḍayati* „versengen" kl. *kuṇḍayati* „brennen" : got. *hauri* „Kohle(nfeuer)" gr. *τέρας* „Feuererscheinung", also aus **kūrd-* ig. *qṝ-d-* (§ 24), vgl. Meringer Wiener Zschr. 8, 39; v. *kévaṭa-* „Grube" aus ig. *kaiu̯ṛt-*, das sich zu gr. *καίατα* „Erdschlünde" verhält, wie Saṃh. *yákṛt* gr. *ἧπαρ* „Leber" zu *ἥπατ-ος* Johansson Beitr. 119 A.; v. *jáḍhu-* angeblich „stumpfsinnig" : lat. *gurdus* „dumm" Fröhde BB. 14, 105; Saṃh. *kūṭá-* „ungehörnt" : lat. *curtus* „gestutzt"; B. *cū́ḍa-* „Wulst, Haarbüschel" : gr. *κορυδός* „Schopflerche" Fröhde BB. 3, 130; S. *kuṭila-* „krumm" Dhp. *kuṭati* „sich krümmen" : gr. *κυρτός* „krumm" Bühler Wiener Zschr. 8, 37. — Dazu aus der spätern Sprache *kaṭakaṭā* Bez. eines Geräuschs : gr. *κρότος* „Schlag" J. Schmidt Pluralbild. 179; *kaṭhina- kaṭhora-* „hart, steif" : d. *hart* Fröhde BB. 3, 130. Bartholomae IF. 3, 180; Lex. *khāṭi-* „Scharte" : d. *Scharte* Fröhde BB. 3, 130. — Es versteht sich von selbst, dass diese Fälle ganz wie die unter a) als Prakritismen zu fassen sind.

v. *ánaḍ-vāh-* „Stier" aus ig. *anṛt-* J. Schmidt Pluralbild. 179, doch s. § 285b A.; v. *naḍá-* „Schilf" : gr. *νάρθηξ* „Dolde" Fröhde BB. 3, 130; A. *paṭh-* zu got. *fraþjan* „verstehen" Fröhde BB. 3, 130. Vgl. dens. BB. 3, 130 f. über *kūṭá- khaṇḍa- jaḍa-*; B. *sphuṭ-* „platzen" : an. *spretta* d. *spritzen* J. Schmidt Vocal. 2, 131. Weiteres Fick OuO. 3, 309. Bezzenberger 2, 130 usw.

c) In Stämmen, neben denen das Ai. verwandte Formen mit *l* aufweist. So v. *kúṭa-* „Haus, Familie" (?) S. *kuṭi-* „Hütte" *kuṭumba-* „Hausstand" : v. *-kula-* „Geschlecht" Saṃh. *kúlāya-* „Nest"; B. *sphuṭ-* „platzen, aufblühen" ep. *phaṭa-* „Schlangenhaube" : ep. *phal-* „bersten" BR.; ep. *uṭaja-* „Laubhütte" : ep. *latā* „Schlinggewächse". Es steht nichts im Wege *uṭ* in diesen Fällen als Prakritismus für *ṛt* zu fassen, mit *ṛ* neben *al la* wie z.B. in v. *sṛ-* : sp. **sal-* in kl. *ucchal-* aus **ut-sal-* § 135c; vgl. *r* neben *l* § 191.

B. *pāṇḍu-* „weisslich gelb" : v. *palitá-* „grau" Weber Ind. St. 4, 417. Vgl. auch Neisser BB. 19, 143.

d) In Stämmen, denen in den verwandten Sprachen Formen mit *l* entsprechen (Fortunatov BB. 6, 215 ff., im folgenden mit F. zitiert) : v. *kū́ṭa-* „Stirnbein" : lat. *celsus* „hoch, hervorragend" [?]; v. *jaṭhára-* „Schooss" : got. *kilþei* „Mutterleib"; v. *taḍít* „anstossend" Saṃh. *tā́ḍa-* „Schlag" : d. *Stolz stelzen* Johansson IF. 2, 21 [?]; v. *píṇḍa-* „Klumpen" : ags. *flint* „Kiesel" Fröhde BB. 10, 298 f. (aus ig. *plindo-* : Bartholomae IF. 3, 175); AV. *kā́ṇḍa-* „Stück" : gr. *κλαδαρός* „zerbrechlich" usw. F.; B. *puṭa-* „Tüte, Falte" : d. *Falte* F.; B. *paṭala* „Abschnitt" ep. „Klumpen", S. *paṭati* „spalten", sp. *sphāṭita-* „gespalten" : d. *spalten* F. und Bechtel Hauptprobl. 384. U. *maṇḍa-* „Rahm" : gr. *μέλδω* „ausschmelzen" Persson 37; S. *kuṇḍa-* „Krug" : gr. *κυλίνδω* „wälzen" F.

Dazu später *kaṭa-* *kaṭī-* „Hüfte" : gr. *κωλῆ* „Hüftknochen" *κῶλον* „Glied" asl. *clěnŭ* „Glied" Persson KZ. 33, 288 A.; *kaḍamba-* Pflanzenname : gr. *κλάδος* „Zweig" d. *Holz* Bezzenberger BB. 16, 240; *kuṭhāra-* „Axt" : lat. *culter* „Messer" F.; *kuṇṭha-* „matt" (pā. „Krüppel") Dhp. *kuṇṭhati* „lahm sein" vgl. Franke Wiener Zschr. 8, 323 : gr. *κυλλός* „lahm, verkrüppelt"; *khaḍga-* „Schwert" : lat. *percello* „niederschmettern" ir. *claideb* „Schwert" Stokes Proceed. Philol. Soc. 1885/7 p. X (doch verweist Bartholomae IF. 3, 174 A. auf lit. *kárdas* „Schwert"); *khaṇḍa-* „lückig" : gr. *κλαδαρός* „zerbrechlich" lit. *skéldėti* „bersten" F.; *kheṭa-* „Schild" : got. *skildus* Hoffmann BB. 18, 286 f.; *gaṇḍa* „Wange, Knoten" *gaṇḍu-* „Kopfkissen" : gr. *βάλανος* lat. *gland-* „Eichel" Fick OuO. 3, 312, vgl. Johansson IF. 2, 42 (dagegen Bartholomae IF. 3, 180); *guḍa-* „Kugel" : d. *Klotz* Fröhde BB. 10, 298 vgl. Johansson IF. 2, 42. Bartholomae IF. 3, 175 f., der ig. *gludo-* ansetzt und ai. *gola* aus **goḍa-* aus ig. *gleudo-* erklärt; *ghaṭa-* „Krug" : nhd. *Gelte* F.; *cāṭu-* „etwas Artiges" : d. *hold* F.; *jaḍa-* „kalt" : lat. *gelu* F.; *paṭa-* „gewebtes Zeug" : asl. *platŭ* „pallium" F.; *paṭu-* „scharf" : gr. *πλατύς* „salzig" Fick KZ. 18, 415; Lex. *vaṭa-* „Strick" : lit. *wáltis* „Garn" Bechtel Hauptprobl. 384. Vgl. auch neuind. *āṭā* „Mehl" neben v. *áṇu* „fein" : gr. *ἀλέω* E. Kuhn KZ. 30, 355.

Falsch sind die Deutungen ep. *aṭati* „schweifen" : *ἀλάομαι* F. (aber v. *atati* mit *t*), Saṃh. *kīṭá-* „Insekt" : ahd. *hald* F. (aber woher *ī*? s. Bartholomae IF. 3, 177), kl. *ghaṭ-* (§ 146a): d. *gelten* F. Zweifelhaft TS. *kaṇḍūyáte* „kratzen" : lit. *skéldėti* „sich spalten" Persson 38, kl. *duḍi-* „eine

Art Schildkröte" : nhd. *Zelter* „sanft schreitendes Thier" Fick BB. 12, 162.

Auch hier ist zunächst teils *r* + Dental, teils *ṛ* + Dental zu Grunde zu legen; vgl. unter a) *paṭh- muṇḍa- maṇḍ- hāṭaka- garuḍa-*, die zwar in den verwandten Sprachen Formen mit einem *l*-Laut sich gegenüber haben, aber doch zunächst auf den ai. Formen mit *ṛ r* beruhen.

Fortunatov aaO. und nach ihm bes. Bechtel Hauptprobl. 380 ff. (vgl. Beames 1, 335) sehen die Cerebrale als normale ai. Vertreter von ig. *l* oder *ḷ* + Dental an. Hiegegen Brugmann 1, 211 A. J. Schmidt Pluralbild. 179 (vgl. auch Bradke ZDMG. 40, 681) u. bes. Bartholomae IF. 3, 157 ff. Gegen Fortunatov sprechen 1) die erhaltenen Formen mit *l* vor Dental: v. *gáldu-* (Bedeutung?), kl. *-phulta phulti* aus *phal-* „bersten"; 2) das häufige Eintreten von ai. *ṛ r* gegenüber europ. *ḷ l* vor Dentalen z.B. v. *vṛtá-* „gewählt" : lat. *volo*, v. *pṛthú-* „breit" : gr. *πλατύς*, Saṃh. *mṛdú-* „weich" : lat. *mollis*, v. *mṛdh-* „nachlassen" : gr. *μαλθακός*, v. *píparti* „füllt" : gr. *πίμπλησι*, v. *gardabhá-* „Esel" : engl. *colt*, v. *mūrdhán-* „Schädel" ags. *molda*; 3) die Klassen a) und b) oben, bei denen Bechtel Entlehnung aus einem andern Dialekt, Fortunatov z.T. Austausch von *r* und *l* annimmt; 4) die mehrfachen Fälle, wo das *l* (ebenso wie das *r*) dem Dental nicht unmittelbar vorausgegangen sein kann; 5) die Leichtigkeit auch die Fälle in Klasse c) und d) als Prakritismen zu fassen, da in diesen gerade so wie in a) und b) die Cerebrale erst nachvedisch häufig werden.

147. Cerebral an Stelle von Dental + *r* ist selten. Am sichersten scheint v. *daṇḍá-* „Stock" : gr. *δένδρον* „Baum" J. Schmidt KZ. 25, 52 A.; zweifelhafter B. *kaṇṭhá-* „Hals" : kl. *kandhara-* (beides aus **kanthra-*?). Vgl. damit sindh. *caṇḍu* : v. *candrá-* „Mond" Bartholomae IF. 3, 175 nebst A. Sonst ist jedoch diese Art von Cerebralismus dem Mi. fremd, es beruht also das Nichteintreten des Cerebrals bei folgendem *r* gerade so auf mi. Gepflogenheit, wie dessen Eintreten bei vorausgehendem *r*.

Unsicher sind (Bartholomae IF. 3, 175) v. *āṇḍá-* sp. *aṇḍa-* „Ei" „Hode" : asl. *jędro* „Hode" Bury BB. 7, 340. Bugge IF. 1, 442; v. *maṇḍū́ka-* „Frosch" aus **mandr-* : arm. *moλēz* „Eidechse" Bugge IF. 1, 442; kl. *vadhūṭī* „junges Weib" : v. *strī́*, aber s. *ciraṇṭ(h)ī* § 145 A. Ältere Vermutungen dieser Art bei Pott 2, 20. Benfey GGA. 1860, 735. 1866, 167. OuO. 1, 603 (*garuḍá-* aus **garutrá-* : lat. *volucris*, s. § 146a). 2, 384. 3, 135 A. 151.

148. Ausserhalb der § 145—147 behandelten Fälle steht ein Cerebral an Stelle eines Dentals:

a) Durch den Einfluss zugehöriger oder ähnlich klingender Wörter mit lautgesetzlichem Cerebral (vgl. § 133 A.). So in

v. *paḍbhís* „pedibus“ und vielleicht in v. *páḍ-gṛbhi-* n. pr.: sie beruhn auf Nachformung von v. *paḍbhís*, das teils zu *paś-* „Blick“ teils zu *paś-* „Strick“ (vgl. v. *pā́śa-* „Strick“) gehört, und von v. *páḍbīśa-* (VS. *páḍ-vīśa-* S. *paḍ-viṃśa-*), das zu *paś-* „Strick“ gehört: mit *ḍ* gemäss § 149. Vgl. Lanman 475. Pischel Ved. Stud. 1, 228 ff., der die Übertragung des *ḍ* auf *pad-* „Fuss“ den Textredaktoren Schuld giebt.

Die indischen Erklärer (aber noch nicht Yāska 5, 3 vgl. Bartholomae BB. 15, 3), danach BR. u. aa. führen alle *paḍ*-Formen auf *pad-* „Fuss“ zurück, wobei Benfey Gött. Abh. 19 (1874) 141. 162 volkssprachlichen Einfluss, Kuhn KZ. 1, 371 solchen des folgenden Labials behauptet, während Kluge KZ. 30, 561 Assimilation an das in *páḍbīśa- paḍbhíṣ* weiter hinten folgende *ś* bezw. *ṣ* annimmt. Ähnlich Bloomfield Am. Journ. of Philol. 11, 350 ff.; doch legt er die Sandhiform *paḍbhíś*, die vor *c ch* erscheint, zu grunde. — Ludwig Rigveda 4, 309. 5, 626 und (mit Vorbehalt für *paḍbhís* VS. 23, 13) Bartholomae BB. 15, 3 ff. teilen alle diese Formen dem St. *paś-* zu.

v. *váṣaṭ śráuṣaṭ* (Formen des Opferrufs), die wol aus v. *vákṣat* **śroṣat* 3. sg. konj. aor. von *vah-* „führen“ bezw. *śru-* „hören“ entstanden sind, haben *ṭ* wol aus dem Opferruf Saṃh. *vāṭ vaṭ* 3. sg. aor. von *vah-* mit Cerebral nach § 149aε. — Vielleicht stammt auch das *ḍ* von v. *puroḍā́ś-* „Opferkuchen“ (zu *dāś-* „einem Gotte huldigen“) aus Saṃh. *dūḍā́ś-* „unfromm“, nach § 145. 285 aus **duẓ-dāś*. — MS. 3, 4, 9 p. 57, 5 *vy-ávāṭ* : AV. 8, 1, 4 *vy-àvāt* von *vi-vas-* „aufleuchten“ nach *ávāṭ* von *vah-* § 149aε (anders Bartholomae Stud. 1, 24 A.). — Āp.DhS. *śvāviṭ* „Stachelschwein“ : Saṃh. *śvāvít* (Stamm *-vidh-* von *vyadh-* „verwunden“, aber mit selten sichtbarem Stammauslaut, da das Wort fast nur im Nom. sg. belegt ist) nach *víṭ* Nom. sg. von *viś-* „Gemeinde“ § 149aα und von *viṣ-* „faeces“ § 150. — kl. *ksviḍ- ksveḍati* usw. „knarren“ : MS. *kṣvid- kṣvedati*, durch Einfluss von kl. *ksviṇṇa-*, gesetzlich für **kṣvinna-* nach § 167 f.

Das *ḍ* von *kṣveḍati* erklärt Fick[4] 1, 194 aus dem Einfluss des *ṣ* im Anlaut (eine Auffassung, die auch für v. *váṣaṭ śráuṣaṭ* in Betracht kommt); Kretschmer KZ. 31, 419 u. Thurneysen KZ. 32, 570 aus einer Grundform ig. *ksvizd-* wegen asl. *svistati zvizdati* „pfeifen“. Vgl. zu beidem Pedersen IF. 5, 62.

b) Ohne erkennbaren Grund in *ḍī-* „fliegen“, zuerst in ŚB. *ḍī́tara-* „rasch auf einander folgend“ : v. *dī-* gr. δίω, dessen Dental sich nach den B. nur noch in Dhp. *day-* pā. *dayati* (Franke Wiener Zschr. 8, 324) findet, vgl. Pott 1, 207; S. *āṭi-* sp. *āḍi-*

Bez. eines (Wasser)vogels : v. *ātí-* „Ente" BR. — Dazu kl. *aṭati* „schweift" : v. *atati*; *uḍumbara-* „ficus glomerata" : Saṃh. *udumbára-*; *caṭita-* „abgefallen" *uc-caṭ-* „verschwinden" Kaus. „verscheuchen" : v. *cat-* „sich verstecken" Kaus. „verscheuchen"; *paṭṭana-* „Stadt" : kl. *pattana-* vgl. lat. *oppidum*.

Auch mi. kommt derartiger Übergang von Dentalen in Cerebrale vor (Benfey Gött. Abh. 16, 38. 40. Bradke ZDMG. 40, 682), zumeist allerdings gemäss lautlicher Analogien wie in *paṭ- paḍ-* „fliegen" : ai. *pat-* vgl. § 133 A.

Unsicher ist die Gleichsetzung von v. *naḍá-* „Rohr" mit *nadá-* Pischel ZDMG. 35, 717. 722 nach Ludwig, vgl. über das Wort Lagarde Gött. Nachr. 1886, 145. Bradke ZDMG. 40, 681. Horn, neupers. Etym. 237; v. *kévaṭa-* „Grube" : gr. *κατατα* s. § 146b; Saṃh. *avaṭá-* „Grube" : v. *avatá-* s. § 146 a. Rein dentale Herkunft des *ṭ* ist unerweislich bei Saṃh. *markáṭa-* „Affe" (Bechtel Hauptprobl. 384), *kīṭá-* „Wurm" vgl. av. *kaeta-* „Wurm" neup. *kīt* „Biene" (Fick 1, 181) s. § 146a A., S. *eḍa-* ep. *eḍaka* „fettschwänziges Schaf" (Johansson IF. 2, 35 A.).

149. Nicht selten sind die Cerebrale Vertreter der Palatale der ältern Reihe *j ś h* § 120.

a) Im Auslaut:

α) Im Nom. sg. mask. fem. v. bei *bhrā́j-* „Glanz, glänzend", *rā́j-* „Gebieter", *-vā́h-* „führend", *vípāś-* Name e. Flusses, *víś-* „Niederlassung", *sāh-* „bewältigend", *spáś-* „spähend", während *ṛtv-íj-* „Opferer", *-dṛ́ś-* „sehend", *-spṛ́ś-* „berührend", *spṛ́h-* „begehrend", sowie *an-ákṣ-* „blind", dessen *kṣ* aus *ś* + *s* besteht (§ 116b), v. bei gleichartigem Palatal *-k* (*-dṛ́ś-* Saṃh. auch *-dṛ́ṅ*) haben. — Gesetzlich ist, da durchweg hinten ursprünglich das Nominativzeichen *s* gestanden hat, gemäss § 116a der Guttural. Der Cerebral muss aus andern Formen stammen, in denen er lautgesetzlich war, wie in aβ. aδ. bα). Der Guttural hielt sich hinter *ṛ* (auch in *ṛtvík*!), weil die Nachbarschaft von *r*-Laut und Cerebral gescheut wurde (§ 145b und A.), vgl. Bezzenberger BB. 2, 152 A., und in *anák*, weil hier der Guttural fast in allen Casus erschien (Akk. *anákṣam* usw.). — In den Saṃh. kommt neu hinzu einerseits *saráṭ* „Biene" von **saráh-*, *jīvanáṭ* von *naś-* „verloren gehen", *paṣṭhavā́ṭ* und *-vāṭ* (§ 156) von *paṣṭhavā́h-* „vierjährig", andrerseits *ū́rk* von *ū́rj-* „Nahrung", *-dhṛ́k* von *dṛh-* „festhalten", wo dem Guttural *r*-Laut voranging, und *dík* von *díś-* „Gegend", das sich nach v. *dṛ́ś-* „richtete". — In der kl. Sprache ist *-ṭ* Norm, tritt aber *-k* ein, wo die alten Texte *-k* haben. Bei *-sṛj-* „entlassend" schwankt der Gebrauch: TB. *viśvasṛ́j j-* also wol *viś-*

vasṛ́ṭ § 277b*β*, ep. *-sṛk* und *-sṛṭ*. Bei *-naś-* gestattet P. 8, 2, 63 neben Saṃh. *-naṭ* auch *-nak*; wahrscheinlich trat *-k* ein, wenn *n* zu *ṇ* wurde gemäss unten a*ε*) und § 167b, also z.B. **pra-ṇak*.

Der Stamm **saráh-*, woraus Saṃh. Nom. sg. *saráṭ* und v. Dat. pl. *saráḍbhyas* (unten b*α*), ist nicht belegt, sondern bloss B. *sarágh(ā)*, woraus v. *sāraghá-* vgl. § 220b. — Unsicher ist die Herkunft des *j* von v. *uśíj-* „heischend" Nom. sg. *uśík* und die des *h* von Saṃh. *uṣṇíh-* Nom. sg. *uṣṇík* „ein best. Metrum", vgl. v. *uṣṇíhā* „Genick". Wenn *uṣṇih-* hieher gehört, so ist der Guttural durch das vorausgehende cerebrale *ṣṇ* bedingt. Für *bhiṣák* von *bhiṣáj-* „Arzt" mit *j* aus ig. *ĝ* av. *baešaza* kommt dessen schon v. Abirrung in die Gutturalreihe in Betracht, s. § 138. Für den v. Nom. *nák* „Nacht" wurde früher wegen des zu *ni-śī-* „niederliegen" gehörigen kl. *niś-* ein St. **náś-* angenommen.

β) Das Neutrum folgt durchaus der Weise des Nom. mask. fem.; schon v. *-dṛ́k -spṛ́k* von *dṛś- spṛh-*. Hier muss, da der Palatal von Anfang an im Auslaut stand, der Cerebral als das Ursprüngliche gelten.

Grassmann sv. erklärt v. *manā́nág* „ein wenig" aus **manā-náś-* „Zorn vertreibend".

γ) Im Zahlwort „sechs" v. *ṣáṭ* mit *ṭ* statt mit *k*, das gemäss § 116a für ig. *sveḱs* zu erwarten wäre; der Cerebral stammt aus b*α*) und aus den Formen mit *ṣaṣ-* wie v. *ṣaṣṭí-* „60" Saṃh. *ṣaṣṭhá-* „der sechste" (§ 202d); *ṣáṭ* beruht ja auf **ṣáṣ* s. unten § 149c).

δ) Im Stammauslaut erster Glieder von Kompositis erscheint der Konsonant der Nominativform, daher immer *ṣaṭ-* „sechs" schon v. Daneben beachte v. *páḍ-bīśa-* von *paś-* „Strick" sp. *anaḍut-* für **anaḍúṭ-* (§ 156a), *viṭ-* von *viś-*, *prāṭ-* zu *praś-* „fragen".

ε) In den (nur vorklassischen) Formen der 2. 3. sg. Aor., die infolge Abfalls der Endung auf den Wurzelkonsonanten ausgehen, herrscht der Cerebral z.B. v. *ávāṭ* „du führtest" von *vah-*, *áprāṭ* „er fragte" von *praś*; v. *naṭ ānaṭ* 2. 3. sg. von *aś- naś-* „erreichen"; entsprechende Formen v. von *bhrāj-* „glänzen" *yaj-* „opfern" *rāj-* „glänzen". In der 3. scheint *-ṭ* aus *-ṣṭ* : ig. *-ḱ(s)t* lautgesetzlich; in der 2. aus der 3. übertragen, da deren ursprünglicher Ausgang ig. *ḱs* ai. zu *-kṣ*, dann zu *-*k* werden musste (§ 116). Umgekehrte Ausgleichung zeigen die 3. sg. v. *prá ṇak* von *naś-* „erreichen" gegenüber *ānaṭ*, und v. *ásrāk* von *sṛj-* „entlassen", wo die Cerebralität des nächst vorausgehenden Konsonanten wie bei a*α*) den Guttural schützte; vgl. B. *adrāk* von *dṛś-* „sehen".

b) Vor konsonantisch anlautenden Suffixen.

α) Vor den mit *bh-* beginnenden Kasusendungen erscheint v. *ḍ* bei *paś-* „Blick" *paś-* „Strick" (§ 148a) *viś-* „Niederlassung" **saráh-* „Biene" *ṣaṣ-* „sechs" z.B. *paḍbhís ṣaḍbhís, g* in *susaṁdṛgbhis* von *su-saṃ-dṛś-* „schön anzuschauen". Der Cerebral ist gesetzmässig (s. unten c), vgl. Bartholomae KZ. 27, 352. 29, 575; der Guttural bei *-dṛś-* dem Nom. sg. entnommen. Ähnlich dann Saṃh. einerseits *digbhyás* von *díś-* „Gegend", andrerseits *anaḍúdbhyas* für *-ḍbhyas* (§ 156a) von *anaḍváh-* „Stier". Auch in der kl. Sprache wechseln vor solchem *bh-* Guttural und Cerebral nach Massgabe des Nom. sg.

Dazu ŚB. *upānáḍbhyām* : *upānáh-* „Schuh" gegen P. 8, 2, 34, wonach Bildungen aus *nah-* „binden" vor Konsonanten *dh* für *h* einsetzen.

β) Vor *-su* des Lok. pl. erscheint v. *k* in *vikṣú* von *viś-* „Niederlassung" abweichend vom Nom. sg. *viṭ*; vor *s* ist *k* gesetzmässig § 116a. Doch beginnt schon v. die Angleichung des Lok. pl. an die übrigen Kasus, daher v. *anaḍútsu* aus **-ṭsu* von *anaḍvāh-* „Stier"; kl. ist sie durchgeführt, daher *viṭsu* für v. *vikṣú.*

γ) Vor *-dhi* der 2. sg. Imper. erscheint Cerebral in v. *didiḍḍhi* von *diś-* „zeigen", Naigh. 3, 19 *mímiḍḍhi ríriḍḍhi* von *mih-* „harnen" *lih-* „lecken", kl. regelmässig z.B. *uḍḍhi* von *vaś-* „wollen". Daneben erscheint *-ḍhi* mit Ersatzdehnung davor in v. *tāḍhi* von *takṣ-* „hauen" (§ 116a) aus ig. *teĝzdhi* zunächst mit Schwund des *z*, Naigh. *mimīhí rirīhí* (mit *-hi* aus *-ḍhi* nach § 217c). Entsprechend aus ig. *svek̑s* mit Suff. *-dhā* einerseits B. und kl. *saḍḍhā́ ṣaḍḍhā́*, andrerseits v. und kl. *ṣoḍhā́* „sechsfach".

c) Ausser wo Sibilant folgt oder ursprünglich folgte, und abgesehen von bγ), ist offenbar der Cerebral gesetzmässiger Vertreter der Palatale; sonst wäre sein Auftreten neben dem Guttural unerklärlich. Er beruht auf indoir. *š*-Laut, da das Avestische in entsprechenden Formen *š ž* hat (J. Schmidt KZ. 25, 118 f.). Zu aβ) vgl. *ərəš* „gerade" : *ərəz-* (vgl. *ərəzu-* : v. *ṛjú-*); zu aδ) vgl. *ərəš-rātu- ərəž-uḫδa- ərəž-ūca- ərəž-ji-* : *ərəz-*, *važ-āspa-* n. pr. : *vaz-* „führen" v. *vah-*, *viš-haurva-* n. pr. : *vīs-* „Gemeinde" v. *viś-*; zu bα) vgl. *vīžibyō* Dat. Abl. pl. von *vīs-*. Danach wurden diese Palatale indoir. im Auslaut und vor *bh-* gleich behandelt wie nach § 202 vor Dentalen. Über die Entstehung von Cerebralen aus indoir. *š ž* s. § 150. Doch ist im Auslaut der Übergang in den Cerebral bei *-ṣ* aus Palatal gesetzmässig; bei *-ṣ* aus *-s* beruht er auf Übertragung.

Obiges (mit Einschluss von a) und b)) beruht wesentlich auf Hübschmann KZ. 23, 385. 390. 392. 24, 408. 408 A., der indess den Cerebral nur im Auslaut als gesetzlich anerkennt, und auf J. Schmidt KZ. 25, 118 f. Bartholomae KZ. 27, 352*A. 29, 575. IF. 3, 3 f. — F. Müller Wiener Sitzgsber. 89 (1878), 5 und Meillet Mém. Soc. ling. 8, 284 lassen den Cerebral hier zunächst auf *ṭṣ ḍẓ* zurückgehen, wol mit Recht.

Danach ist für bγ) indoir. *ždh* und urind. *ẓḍh* zu Grunde zu legen, wie für die Verbindung von ig. *ĝh* mit *t*. Da für **ẓḍh* aus *ĝh* + *t* immer *ḍh* mit Ersatzdehnung davor eintritt (§ 238 u. § 40), erscheint dies auch für bγ) als das Normale. Sicher ist B. *ṣaḍḍhā́ ṣaḍdhā́* Neubildung nach dem Muster der mit *ṣaḍ-* beginnenden Komposita (§ 149a δ) vgl. Bartholomae KZ. 27, 363. Die Formen auf *-ḍḍhi* sind schwer als Neubildungen zu erklären, vgl. § 150b. Über dieselben Hübschmann KZ. 24, 404. 408. 408 A. Bartholomae KZ. 27, 352*A. Brugmann Grundr. 1, 302.

150. In gewissen Fällen vertreten die Cerebrale ein *ṣ*:

a) Bei Wurzelnomina α) Im Nom. sg.; zuerst in v. *edhamānadvíṭ* „den Übermütigen hassend“, Saṃh. *vi-prúṭ aṣṭá-prūṭ* zu *pruṣ-* „spritzen“, kl. konstant. — β) Vor *bh-* zuerst in VS. *viprúḍbhis* ŚB. *viprúḍbhyas,* kl. konstant. — γ) Kl. im ersten Glied von Kompositis z.B. M. *viṭ-* von *viṣ* „faeces“. — δ) Kl. vor *-su* des Lok. pl. z.B. *dviṭsu* von *dviṣ-* „Hasser“.

Lautgesetzlich ist der Cerebral vor *bh,* wo er mit *d* aus ig. *z* vor *g j bh* (§ 155) zusammengehört. Im Auslaut und vor *-su* bleibt sonst *ṣ* bewahrt, soweit es nicht in *ḥ* oder *s* übergeht. Also ist der hier dafür eintretende Cerebral aus den *bh*-Kasus übertragen (vgl. die analoge Ausbreitung des Dentals § 155) Bartholomae KZ. 29, 575.

Hieraus erklärt sich auch v. *iḍ-* (im Instr. sg. *iḍā́* Gen. sg. Akk. pl. *iḍás*) und *íḍā* neben *iṣ-* (nur vor vokalisch anlautenden Endungen) „Labetrank“. Zum Instr. pl. **iḍbhís* aus *iṣ-* wurde Instr. sg. *iḍā́*, zu Abl. pl. **iḍbhyás* Abl. Gen. sg. *iḍás* gebildet; daraus wieder das fem. *íḍā*. Vgl. Bartholomae AF. 1, 21*A. 2, 52. 80. Lanman 493. Eben dahin auch v. *iḍáyati* „zur Ruhe kommen“, wofür Saṃh. *il-*; es bedeutete ursprünglich „sich laben“. Ähnlich das n. pr. kl. *virāṭa-* aus dem v. Nom. sg. *virā́ṭ* „herrschend“ § 149aα. — Nach F. Müller Wiener Sitzgsber. 89 (1878), 5 A. ist *ṭ* für *ṣ* dem Eintreten von *ṭ* für *ś* nachgeahmt.

b) Vor *-dhi* des Imperativs in v. *aviḍḍhi* zu *aviṣ-* Aoriststamm von *av(i)-* „hold sein“ und v. *viviḍḍhi* zu *viṣ-* „tätig sein“; kl. dazu *dviḍḍhi* von *dviṣ-* „hassen“. Dahin auch *-iḍhvam,* eigtl.

-iḍḍhvam § 98b, in der 2. pl. aor. med. nach Kār. nebst Pat. zu P. 8, 2, 25.

Lautgesetzlich statt *-iḍḍh-* wäre in allen diesen Fällen *-īḍh-* vgl. § 238. Das *ḍḍh* ist entweder mundartlich oder durch die daneben stehenden Formen mit *-iṣṭ-* bewirkt (?), wie v. *daddhí* neben v. *dehí* „gieb“ durch die Formen mit *dadh-* Bartholomae KZ. 27, 352*A.

151. Unerklärt bleiben die Cerebrale noch mancher Formen selbst der ältern Litteratur. So im RV. z.B. *āghāṭí-* (Saṃh. *āghāṭá-*) „Klapper“, v. *āṇḍá-* (sp. *aṇḍá-*) „Ei, Hode“, *iṭánt-* „irrend“ (?), *kúṭa-* n. pr.?, *kuṇḍapā́yya-* n. pr., *kuṇḍṛṇā́cī* „ein best. Raubvogel“, *kū́ṭa-* „Hammer“ (?) oder „Stirnbein“ (?), *kṛ́pīṭa-* „gespaltnes Holz“, *maṇḍū́ka-* „Frosch“, *maṇḍūra-* „Rost“ usw. Wörter, die daneben auch noch *b* enthalten (§ 162), sind nicht-arischen Ursprungs verdächtig wie *báṭ baḍā́* (Interjektionen), *baṭūrín-* „breit“ (?) oder „geharnischt“ (?), *bī́raṭa-* „Schar“, *bekanā́ṭa-* „Wucherer“. — Weitere Beispiele in den Saṃh., z.B. *íṭa-* „Schilf, Matte“, *rarā́ṭa- lalā́ṭa-* „Stirn“, und mit Verdacht fremden Ursprungs *āḍambara-* „Trommel“, *khaḍgá-* „Rhinoceros“ (kl. „Schwert“), *cāṇḍālá-* sp. auch *cáṇḍāla-* Bez. einer verachteten Menschenklasse, *markáṭa-* „Affe“, *vaḍabā́* „Stute“, *vaḍabá-* „stutenähnlicher Hengst“, und in den spätern Texten.

Die Dentale.

152. a) In der Regel setzen die ai. Dentale, die nach RPr. 1, 19 (45). TPr. 2, 38 an der Zahnwurzel (*dantamūla-*) gesprochen wurden, also postdentale Laute waren, heute aber nach Storm Engl. Philol. 42 interdental gesprochen werden, ig. Dentale fort und entsprechen solchen Lauten der verwandten Sprachen.

Der Ausdruck *dantamūla-* darf nicht auf alveolare Aussprache gedeutet werden, da RPr. 1, 20 *vartsya-* „alveolar“ im Gegensatz von *dantamūlīya-* braucht.

b) Am häufigsten unter den abweichenden Fällen ist Entsprechung mit *s* oder *z* der verwandten Sprachen. Nämlich indischem *tt tth dd ddh*, das auf Verbindung eines dentalisch auslautenden Stamms mit einem dentalisch anlautenden Suffix beruht, entspricht av. *st zd* gr. *στ σϑ* lat. *s st* usw. z.B. B. *páttum* aus *pád-tum*

„zu Falle kommen“ : lat. *pessum*, v. *véttha* aus *véd-tha* „du weist“ : av. *voistā* gr. *ϝοῖσθα*, v. *-vṛddha-* aus *vṛdh-ta-* „gewachsen“ : av. *verezda-*, S. *buddhi-* aus *budh-ti-* „Erkenntnis“ : gr. *πύστις*, v. *viddhí* aus *vid-dhí* „wisse“ : gr. *ἴσθι*.

Bereits ig. muss beim Zusammentreffen zweier Dentale der erste eine Affektion erlitten haben. Dies folgt aus der Übereinstimmung der verwandten Sprachen und noch mehr daraus, dass das Ai. selbst mehrfach statt *d(h)* + *dh* einen auf *zdh* zurückweisenden Laut bietet: v. *dehí* neben *daddhí* für *dad*+*dhí* „gieb“ : av. *dazdi* „gieb“, v. *dhehí* für **dhadh-dhi* (vgl. 2. Sg. imper. med. *dhatsva*) „setze“, v. *kiyedhá* „vielumfassend“ aus *kíyat* „wie gross“ + *dhā*. In allen diesen Fällen beruht *e* auf indoir. *az* §§ 40. 34. 237b. Ihnen gegenüber ist man geneigt ai. *ddh* überall aus nachträglicher Wiedereinführung des ersten Dentals zu erklären Brugmann MU. 3, 144. Bartholomae KZ. 27, 363.

Doch macht v. *addhá* „gewiss, offenbar“ : av. ap. *azdā* Schwierigkeit, falls es auf ig. *ṇdh-to-* von ig. *mĕdh-* „kennen“ beruht, Johansson IF. 2, 31. Es ist nicht ersichtlich, woher hier *d* hätte wiedereingeführt werden sollen.

c) Da andrerseits keine Wortform nachweisbar ist, wo *st sth* für Dental + *t*, *th* stände, muss angenommen werden, dass wenn der zweite von zwei zusammentreffenden Dentalen (und in der Folge die ganze Gruppe) stimmlos war, die ig. Affektion des ersten Dentals im Ai. auf phonetischem Wege wieder ausgemerzt wurde. Am einfachsten ist mit Brugmann MU. 3, 140 ff. ig. *tst(h)*, *dzd(h)* anzusetzen und anzunehmen, dass *tst(h)* nach § 233c zu *tt(h)* wurde, *dzd(h)* dagegen, bevor § 236 in Wirksamkeit treten konnte, zu *zd(h)*. Vgl. W. Meyer KZ. 28, 166. Braune IF. 4, 344.

Brugmann Grundr. 1, 347 setzt im Anschluss an Kluge PBr. Beitr. 9, 151 ig. *tþt* statt *tst* an; Bartholomae AF. 2, 79. 79 A. Stud. 1, 56 indoir. *þt(h)* *đd(h)*; s. dagegen Braune IF. 4, 344.

153. Nach P. 7, 4, 49 wird wurzelauslautendes *s* vor *s* zu *t*. Diese Regel kann sich nur bei *vas(i)-* „wohnen“, *vas-* „scheinen“ und *ghas-* „essen“ verwirklichen, da die andern auf *s* auslautenden Wurzeln die mit *s* beginnenden Endungen (Fut. Aor. Desid.) mittelst *i* anknüpfen. Vorklassisch sind belegt AV. *avātsīs* : *vas-* „wohnen“ u. *jighatsati* usw. *jighatsú-* : *ghas-*, MS. *vátsyati* B. *avatsyat* : *vas-* „aufleuchten“, B. *vatsyati vivatsati* : *vas-* „wohnen“ Bartholomae Stud. 1, 23. — Da in diesen Formen einfaches *s* lautgesetzlich wäre § 97aα A., beruht *ts* darauf, dass man

den zugehörigen Formen zu lieb dem *s* ein zweites *s* vorschob; dann wurde *s-s* zu *ts*, ähnlich wie kret. σσ zu ϑϑ in ϝέτεϑϑι Ἀρκάϑϑιν J. Schmidt DLZ. 1892 No. 48, 1555.

J. Schmidt KZ. 26, 348 ff. 27, 330 ff. Pluralbild. 158*A. 159*A. DLZ. 1892 No. 48 p. 1555 betrachtet den Übergang von *ss* in *ts* als ig. und erklärt daraus auch die § 154. 155 zu besprechenden Erscheinungen inkl. *-vat-* als Stammform des Part. perf., sowie *cch* aus *s*+*ś* § 133. Indirekte Ergebnisse eines solchen ig. Lautgesetzes sollen bes. sein got. *menoþ-* „Monat" *bajoþs* „beide" *veitvods* „Zeuge" und gr. *-ϝοτ-* im Part. perf., deren ig. *t* auf Bildungen auf *-s-*, denen *s* folgte, beruhen soll. S. dagegen Hübschmann KZ. 27, 329 f. Bartholomae KZ. 29, 522. Stud. 1, 1 ff. u. sonst.

Umgekehrt leugnet Bartholomae BB. 15, 199. 200*A. Stud. 1, 23 ff. den Lautwandel auch fürs Indische; AV. *avātsīs* sei Analogiebildung zu **avāt* (3. sg. zur 2. du. U. *avāstam*), daraus *vāts-* weitergewuchert; *ghats-* : *ghas-* beruhe auf Misverständnis. An sich kaum zulässig, wird diese Ansicht durch das Erscheinen der Reflexe von *ts* im Mi. widerlegt, wo nicht bloss pā. *jighacchā* : ai. *jighatsā* „Hunger", sondern auch Neubildungen vorliegen : Aśoka [*a*]*cchaṃti* Fut. von *as-* „sein" aus **atsyanti* Johansson Shāhbāzg. II 23. IF. 3, 210 f. (id. 3, 211 A. : pā. *digacchā* „Hunger" vielleicht aus **jigrats-* : *gras-* „verschlingen" [?]).

Älterer Versuch einer phonetischen Erklärung des Übergangs Benfey Gött. Abh. 17, 12 f.

154. Wurzelauslautendes *s* wird zu *t* auch im Auslaut der 3. Sg. prät. P. 8, 2, 73. Hierher AV. *vy-àvāt* (wofür MS. *vy-ávāṭ* § 148a): *vi-vas-* „aufleuchten"; B. *aśāt* : *śās-* „zurechtweisen" und *śās-* „schneiden", B. *asrat* : *sraṃs-* „fallen", B. *ahinat* : *hiṃs-* „beschädigen". Das *t* beruht darauf, dass man *-s*, lautgesetzlichen Ausgang der 2. und 3. Sg. (also z.B. *aśās* aus **asās-s* und aus **aśās-t*) auf die 2. sg. beschränkte und für die 3. sg. *-t* für *-s* einsetzte, nach dem Muster der andern Präterita. — Ebenso ist *-t*, scheinbar für *-s-t* in der 3. sg. aor. IV (kl. *-sīt*), zu erklären Bartholomae KZ. 29, 581. Stud. 1, 24 f.

155. a) Dental für *s* am Ende von Nominalstämmen vor konsonantischen Kasusendungen und im Auslaut findet sich vom RV. an im Part. perf. (*-vat -vadbhis*), sowie in v. *uṣádbhis* : *uṣás-* „Morgenröte" *mādbhis* : *mā́s-* „Monat", Saṃh. *svátavadbhyas* : *svátavas-* „selbststark" *mādbhyás* : *mās-* *svavadbhis* : *svavas-*. Kl. findet sich dieses *t d*, ausser im Part. perf., bei *-dhvaṃs-* „fallen machend", *-sraṃs-* „fallend". Der Tatbestand zwingt den Ursprung des Lautübergangs in den *bh*-Kasus zu suchen, vgl. *ḍbh* aus *ṣbh* § 150a. Auf

den Nom. sg. ntr. wurde der Dental v. bloss im Part. perf., auf *-su* überhaupt erst später übertragen.

Die Belege für *d* vor *bh-* in alten Texten bei Weber KBeitr. 3, 387. Lanman 566 f. u. sonst. Aus abweichender Nebenform der betr. Stämme suchen einzelne dieser Formen oder alle zu erklären Kuhn KZ. 1, 273 ff. Weber KBeitr. 3, 387 f. Benfey GGA. 1868, 50 f. M. Müller KZ. 19, 44 f., vgl. Brugmann KZ. 24, 71.

b) Dazu stimmt, dass anscheinend ig. *zg* ai. in der Lautgestalt *dg*, palatalisiert *jj* (§ 139) erscheint in VS. *madgú-* „Wasservogel" sp. *madgura-* „Taucher" zu v. *majj-* „tauchen" : lit. *mazgóti* „tauche ein" Benfey Gött. Abh. 15, 112 f. Hübschmann KZ. 24, 406 A. Bartholomae KZ. 27, 351 f. 29, 575 f. Stud. 1, 3 ff.

Den Beispielen mit *d* aus *z* vor Media fügt eine Kārikā zu P. 8, 2, 25 *cakāddhi* : *cakās-*, sowie die Fälle bei, wo *s* vor *-dhve -dhvam* geschwunden ist, indem sie *ddhve ddhvam* schreibt, vgl. § 98a sowie 150b; Pat. verwirft dies. Bartholomae ZDMG. 46, 305 f. bringt AV. *ádga-* „Rohrstab" mit gr. ὄζος aus **ozdos* und ὄσχος zusammen. J. Schmidt leugnet diesen ganzen Lautwandel und erklärt den Dental der Nominalstämme auf *-as-* aus § 153, *madgú-* aus **madzgú-* coll. v. *mátsya-* „Fisch" KZ. 26, 350. Pluralbild. 158*A.

156. Nur ganz sporadisch erscheinen Dentale an Stelle andrer Verschlusslaute: a) An Stelle von Cerebralen in der Nachbarschaft andrer Cerebrale mit Dissimilation in v. *anaḍútsu* AV. *anaḍúdbhyas* S. *anaḍut-* als erstes Glied von Kompp. : *anaḍvā́h-* „Stier"; v. *dṛḍhrá-* „fest" § 145; TS. *paṣṭhavā́t* (VS. *paṣṭhavā́ṭ*, TS. selbst *dityavā́ṭ turyavā́ṭ*) : *paṣṭhavā́h-* „vierjähriger Stier" Bartholomae KZ. 29, 579.

Gehört hierher TS. VS. *prayátsu* aus **prayáṭsu* gegenüber AV. *prayákṣu* : *prayáj-* „Darbringung"? Nach Grassmann Sp. 579 u. Bartholomae AF. 2, 85 steht v. *dárt* für **dárṣ* 2. sg. aor.

b) An Stelle von Labialen scheinbar in v. *adbhís adbhyás* : *ap-* „Wasser"; aber diese Formen sind nach **nadbhís* v. *nadbhyás-* : *napā́t* „Enkel" gebildet, mit dessen altem Lok. pl. **napsú* (av. *nafšu*) der Lok. pl. *apsú* von *ap-* gleich auslautete Osthoff Perf. 600 f. Nach *adbhís* TB. 1, 8, 1, 1 *saṃsṛ́dbhis* : *saṃsṛ́p-* (liturgischer Ausdruck).

Für *adbhís* usw. behaupten rein phonetische Dissimilation Weber Ind. St. 13, 109. Lanman 471; ebenso für *kakúd-* neben *kakúbh-*, wo *d* auch vor bestimmten Konsonanten aufgekommen wäre. Vgl. Bradke ZDMG. 40, 660. Anders Bezzenberger 1879, 701. Wieder anders Johansson IF. 4, 134 ff. — *dg* aus *bg* vermutet Kāty. V. 2 zu P. 7, 2, 59 für eine Ab-

leitung aus *ubj-* „niederhalten", nach Pat. zu d. St. für *samudgá-* B. „Knospenspitze", sp. „Dose"; vgl. Pat. zu 8, 3, 38 über *samudgá-* u. *abhyudga-* (Bedeutung?), wo er richtig *gam-* „gehen" unterlegt.

c) *d* an Stelle von *l* in sp. *udūkhala-* „Mörser" aus v. *ulū'khala-*, an Stelle von *r* oder *l* in TA. 10, 9 *hvadiṣyāmi* zu v. *hvar-* B. *hval-* „schief gehen".

Über v. *stoká-* angeblich für **skotá-* s. § 117 A.; über *-t* für *-k* im Sandhi § 277b α; über *dy* für *jy* Kirste Hir. GS. p. VIII; über die heute übliche Aussprache *dñ* für *jñ* Bühler Leitfaden (Schrifttafel).

157. Mi. Ursprungs ist das eingeschobne *d* in kl. *sundara-* „schön" : v. *sūnára* „wonnig". Vgl. (ausser gr. ἀνδρός aus *ἀνρός und d. *Fähndrich*) inschriftliches *vaiśvāndara-* : *vaiśvānara-* n. pr. und neuind. *vāṃdar* u. ähnl. : ai. *vānara-* „Affe" Jacobi KZ. 31, 315 ff. ZDMG. 47, 576.

Ebenso erklären BR. den Gottesnamen v. *índra-* aus W. *in-* „eindringen auf" + Suff. *-ra-*; Jacobi *índra-*: v. *nṛ́-* „Held" gr. ἀνδρο-, sowie kl. *sāndra-* „dickflüssig" : ?; Hopkins Am. J. Philol. 14, 24. 14, 25*A. v. *nánāndṛ-* „Mannsschwester" : **nanānṛ-* **nanānā* als redupliziertes Lallwort. Derselbe v. *rudrá-* (Gottesname) aus *ru-d-ra-* : *ru-* „brechen".

158. a) Die Labiale vertreten in der Regel ig. Labiale z.B. v. *pitṛ́-* „Vater" : gr. πατήρ, v. *bhára* „trage" : gr. φέρε.

Gelegentliche Entstehung von Labialen aus Gutturalen behaupten Weber Vājas. Spec. 2, 54. Ind. St. 5, 222. Kuhn KZ. 4, 35. Curtius Grundz.[4] 159. Grassmann KZ. 9, 12. 17. 20 f. 12, 97. Ebel KZ. 14, 78. Havet Mém. Soc. ling. 2, 269. 274. 277. Ascoli Glott. 78 f. Bö. Wb. sv. *riph-*. — *ph* aus *v* Grassmann KZ. 9, 9 f. 13. 18. — *bh* aus *h* anscheinend in kl. *prasabham* „gewaltsam" neben kl. *prasahya* „gewaltsam" von v. *pra-sah-* „besiegen". Vielleicht liegt mi. **-sabbha-* aus *-sahva-* zu Grunde, vgl. pā. *gabbhara-* : Samh. *gáhvara-* „tief", pr. *jibbhā* : v. *jihvā́* „Zunge"; *-sahva-* würde mit v. *sāhvā́ṃs-* „besiegt habend" B. *sáhvan-* „gewaltig" kl. *viśvasāhva-* n. pr. zusammengehören.

b) Eine Aussahmestellung nimmt die Media *b* ein. Nur in wenigen Fällen vertritt sie ig. *b*. Nämlich α) als Ersatz für *p bh* vor andern Medien (§ 110 f.) z.B. v. *pi-bd-aná-* „fest" : v. *pad-á-* „Standort", v. *labdhá-* : *labh-* „nehmen"; β) durch ig. Ersatz für *p* (§ 100b) z.B. in v. *píbati* „trinken", vgl. lat. *bibere*; γ) in schallnachahmenden Wörtern, so in B. *balbalā-karoti* „stammeln" kl. *barbara-* „stammelnd" : gr. βάρβαρος lat. *balbus*; B. *balbalīti* „wirbeln" *bulvá-* „schief" : gr. βαλλίζω „tanzen"; Lex. *buk-kāra-* „Gebrüll" : gr. βύκτης „heulend" (vom Wind) βυκάνη „Trompete"; δ) sonst, v. *rambate* „herabhängen" :

lat. *lābī* „gleiten" d. *lampen* „schlaff herabhängen"; in U. S. *bāla-* „jung" : russ. *balovat'* „scherzen, spielen"; Lex. *buli-* „cunnus, Hinterbacken" : lit. *bul̃ls* „Hinterbacken". — Im gewöhnlichen Sprachgut kam ig. unverbundnes *b* offenbar fast gar nicht vor.

Über die Seltenheit des ig. *b* Pott 2, 454. Grassmann 12, 122 ff. Bickell KZ. 14, 425 ff.; über ig. *b* im Anlaut Uhlenbeck PBr. Beitr. 18, 236 ff., der auch Beispiele von ig. *b* verzeichnet, die im Ai. nicht reflektiert sind. — Unsichere Beispiele sind *sabar-* in v. *sabar-dúgha-* *-dhúk* *-dhú* Epithet der Milchkühe [s. § 108 A.] : ags. *säp* ahd. *saf* „Saft" Brugmann Grundr. 1, 267; v. *batá-* „Schwächling" : gr. *βάτταλος* „Weichling"; v. *bála-* „Kraft" [s. § 160] : asl. *bolij* „grösser" Miklosich Etym. Wörterb. 17, zuletzt Uhlenbeck aaO.; v. *balbūthá-* n. pr. (§ 162) : lat. *balbus* Grassmann sv.

c) Innerhalb des Ai. kamen zu den ererbten Wörtern mit *b* weitere hinzu: *α*) gemäss § 104 ff. als regelmässiger Ersatz für *bh* vor Aspirata der folgenden Silbe z.B. *babhū'va* „fuit" *bāhú-* „Arm"; *β*) gemäss § 100b A. als sporadischer Ersatz für *p* z.B. *libikara-* neben *lipikara-* „Schreiber"; *γ*) durch onomatopoetische Neubildung z.B. v. *budbudá-* „Wasserblase", AV. *bál* „patsch!", kl. *cumb-* „küssen" (vgl. § 131d A. *α*, sowie § 161 A.); vgl. die Schallwörter v. *batá-* „Tropf" nebst der Interjektion *bata*; *δ*) gemäss § 159—162.

159. *b* steht für *m* in v. *brū-* „sagen" : av. *mrū-* Grassmann KZ. 12, 122 f. J. Schmidt Vocal. 2, 283 f. Aber dies ist das einzige Beispiel, und daneben ist unverändertes *mr* im Anlaut und Inlaut nicht selten, auch schon v. z.B. *mriyase* „stirbst" *ví mrada* „erweiche" *ni-mrúc-* „Abend" *tamrá-* „erstickend". Danach ist anzunehmen, dass *mr* inlautend (also zwischen Vokalen) durchaus blieb, anlautend nur unter gewissen Bedingungen zu *br* wurde, etwa nach Pause und nach konsonantischem Auslaut vgl. gr. *βροτός* aus **μροτός*, franz. *marbre* aus **marmre*. Also muss bei *brū-* das *b* von gewissen Formen aus verallgemeinert worden sein. Das Impf. v. *ábravam* usw. steht für gesetzmässiges **amravam*, ebenso alle *br*-Formen für **mr-* an den Stellen, wo ihnen ein Vokal vorausgeht Osthoff MU. 4, 55. Bloomfield Am. Journ. Philol. 5, 180 („hinter Vokalen ursprünglich $m^{b}r$, hinter Kons. ^{m}br").

Umgekehrt av. *mrū-* aus *brū-* Bopp 1, 58. Burnouf Comm. Notes p. CXXXI. — *br-* aus *mr-* angeblich auch in v. *-bradhna-* „Spitze" (§ 105b *β*) : v. *mūrdhán-* „Kopf" Johansson KZ. 30, 449 (vgl. § 86a); in B. *kūbarī'* „Deichsel" : lit. *kumbrýs* „Pflugbügel" Fick BB. 6, 214.

Inschriftlich *-mbr-* für *-mr-* in *tāmbra-* : Saṃh. *tāmrá-* „dunkelrot" Fleet C. Inscr. Ind. 3, 131 A. 192. 197 usw. Vgl. mi. *mb* aus *mbr* : ai. *mr* Kuhn Beitr. 50. Jacobi KZ. 31, 319; sowie *ndr* aus *nr* § 157.

160. Vor *l* pflegt *m* gleich behandelt zu werden, wie vor *r*, vgl. gr. *βλώσκω* aus **μλώσκω*, wie *βροτός* aus **μροτός*, franz. *comble* aus **comle* wie *marbre* aus **marmre*; pā. *ambila-* aus **ambla-* : ai. *amla-* „sauer" wie pā. *amba-* : ai. *āmrá-* „Mango". Danach ist ai. im Inlaut zwar durchweg *ml* zu erwarten, aber im Anlaut *bl* neben *ml*; v. findet sich zwar gegenüber *mlātá-* „weich geworden" kein *bl-*, aber in v. *bála-* „Kraft" nebst Ableitungen (§ 158bδ A.) : ep. *malla-* „Ringer" mit *balin- balīyas-* glossiert, aus **malya-* (Jacobi mündlich) gr. *μάλα μαλερός* lat. *multus* (Verf. KZ. 30, 301 f.), und bes. in B. *bálīyas-* „stärker" : lat. *melior* stammt *b* aus Formen mit *ml- mḷ-* vgl. gr. *ἀ-μβλύς βέλτερος* Verf. aaO., sowie *βάρναμαι* neben *μάρναμαι* aus **mṛ-namai*. Ebenso v. *balí-* „Steuer" : gr. *μείλια* aus **μέλια* „Aussteuer" und vielleicht v. *bíla-* „Höhle" : v. *mála-* „Schmutz" gr. *μέλας*.

Die mi. Form für *amla-* erscheint als *amba-* u. *ambla-* in den Lexica Osthoff MU. 5, 130. — S. *tāmbalī* „hänfen" : S. *tāmalī* (Bedeutung?) Bühler Āpast.[2] 2, 5 A. scheint auf **tāmblī* : **tāmlī* zurückzugehn.

161. Weitreichend ist der Austausch zwischen *b* und *v*. Im heutigen Indien ist die Unterscheidung beider Laute meist aufgegeben und wird in Nordindien ausser Kaśmir *b* auch für *v* (Bühler Wiener Zschr. 7, 264), umgekehrt im Süden *v* auch für *b* gesprochen (Bühler, Āp. Dhs. [2] p. VI). Dadurch ist auch die schriftliche Überlieferung der alten Texte getrübt; zuverlässig sind im ganzen die Ausgaben von Bombay (BR. vol. V, Vorwort. Vgl. Holtzmann 1 f.), deren Schreibung durch die Überlieferung des Pali, wo *b* und *v* reinlich geschieden sind, bestätigt wird Kuhn Beitr. 44. Immerhin hat schon in der ältern Sprache in einzelnen Fällen Austausch zwischen *b* und *v* stattgefunden; *v* ist älter bei VS. *páḍvīśa-* B. S. *paḍvimśa-* „Fessel" : v. *páḍbīśa-* vgl. lat. *vincire* BR. und bei v. Saṃh. *ā-vṛh-* : B. *ā-bṛh-* „ausreissen" neben sonstigem *vṛh-* „reissen". Umgekehrt ist *v* jünger in kl. *pari-vṛḍha-* „gross" : v. *bṛh-* „gross sein, stärken". Die Formen der beiden Verba *bṛh-* und *vṛh-* gingen, wo der Anlaut zwischen Vokalen stand, durch einander. Ähnlich v. *bāṇá-* u. *vāṇá-* „Pfeil", und AV. *-balśa-* „Schössling" *bāṭyá-* „Gartenpflanze" *bāṇá-* „Musik" *práblīna-* „zusammengeknickt" für sonstiges *v*. Vgl. Bickell KZ. 14, 426.

ni-bṛh- „niederschmettern" (BR. zu *vṛh-*) gehört zu *bṛh-* „hoch sein", vgl. B. *anu-mluc-* „sich erheben" : *mluc-* u. aa. Kompp. „zur Ruhe gehen", v. *ati-gāh-* S. *ud-gāh-* „emportauchen" : *gāh-* u. aa. Compp. „sich hineinsenken". — Falsch deuten v. *b* aus *v* in *bála-* Pott 1, 225. Grassmann KZ. 12, 123 (wo fürs Ai. bunter Wechsel von *v* und *b* behauptet wird), in *bálbaja-* (Pflanzenname) Grassmann sv., in *báṭ* (Interjektion) Benfey SV. sv., in *śabála-* „scheckig" : v. *śárvarī-* „Tier der Maruts, Nacht" Max Müller KZ. 5, 148. Benfey Vedica 159 ff.; in *śámba-* Bez. einer Waffe des Indra Grassmann sv. — Über *mb* angeblich aus *nuv* s. § 53aβ A.; beruht vielleicht kl. *cumbati* „küssen" auf **cunv-anti* zu gr. *κυνέω* „küssen"?

162. Bei vielen Wörtern mit *b* ist dessen Ursprung rätselhaft. Oft liegt der Verdacht fremdländischen Ursprungs nahe.

Unter den Wörtern mit *b* in den ältesten Texten sind ihrer Bedeutung nach Fremdwörter v. *arbudá-* *árbuda-* *balbūthá-* *śámbara-* *sṛ́binda-* als Bez. menschlicher und dämonischer Feinde Indras und der Arier, und wol auch andere Personennamen wie v. *bṛbú-* Saṃh. *babará-*, sowie Pflanzennamen wie v. *bálbaja-* „Berggras" Saṃh. *bajá-* „ein best. gegen Dämonen kräftiges Kraut" *bádara-* „Brustbeere" *bilvà-* Bez. eines Fruchtbaums, und Gerätbezeichnungen wie v. *bákura-* „e. best. Blasinstrument", *bākurá-* „Sackpfeife". — Ihrer Form nach sind Fremdwörter, mit *ki* (§ 123cα) v. *kílbiṣa-* „Vergehen", mit *s* statt *ṣ* (§ 203c A.) v. *bísa-* „Wurzelschoss" *busá-* „Dunst", Saṃh. *barsá-* „Zipfel" *bársva-* „Wulst" *bṛsī* „Polster"; mit *ṣ* statt *s* (§ 208bβ) v. *baṣkáya-* „einjährig", Saṃh. *báṣkiha-* „entkräftet", kl. *bāṣpa-* „Thränen"; mit Cerebral (§ 151) v. *báṭ baḍā́* Interjektion *bī́riṭa-* „Schar" *bekanā́ṭa-* „Wucherer", Saṃh. *baṇḍá-* „verstümmelt" *váḍabā* „Stute" *vaḍabá-* „Hengst", kl. *baṭu-* „Junge"; mit *l* (§ 191) v. *bíla-* „Höhle" (doch s. § 160) *bílma-* „Span". — Zugleich Bedeutung und Form weisen auf fremden Ursprung bei v. *ilībiṣa-* mit *l* n. pr. eines von Indra besiegten Fremden, v. *bṛ́saya-* mit *s* Bez. eines Dämons, „Zauberer", Saṃh. *alābu(ka)-* mit *l* „Gurke", B. *buḍilá-* mit *ḍ* n. pr., S. *bāṣkala-* mit *ṣ* n. pr.

Andre Wörter schon der ältesten Texte bleiben vorläufig unklar z.B. v. *bárjaha-* „Euter" (doch s. § 108 A.) *bastá-* „Bock" *báśri* „schnell" *-bāra-* „Öffnung" *bī́ja-* „Same" *bandá-* „Pfeil" *bṛbád-uktha-* Bein. Indras *chúbuka-* „Kinn" *śabála-* „scheckig" *śámba-* e. best. Waffe der Indra, Saṃh. *balā́sa-* e. best. Krankheit *bleṣka-* „Schlinge", B. *badva-* „10,000 Millionen" *bálkasa-* „Flocken" *bindú-* „Tropfen" *kūbarī́* „Deichsel", U. kl. *bimba-* „Scheibe" usw.

B. Die Nasale.

163. a) Das Ai. unterscheidet entsprechend den fünf Artikulationsstellen der Verschlusslaute fünf Nasale. Für deren Verwendung

gilt insbesondre das Gesetz, dass vor einem Verschlusslaut jeweils nur der Nasal gleicher Artikulationsstelle stehen kann. Doch s. betr. *ṅ* § 164; vereinzelt finden sich *-ṅ -ṇ -n* vor dem *bh-* von Kasussuffixen.

Die fünffache Sonderung der Nasale eine Künstelei der Grammatiker nach Burnouf J. as. 6 (1825), 361. Aus Intensivformen nach Art von v. *páṁīphaṇat* folgert J. Schmidt KZ. 23, 288 f., dass im ältesten Ai. vor Labialen *n* gesprochen wurde. Inschriftlich kommt *n* vor Palatal vor; vgl. Kielhorn Epigr. Ind. 1, 39. 46.

b) Vor den Sibilanten und *h* erscheinen die Nasale nicht, ausser *ṅ ṇ n* in einzelnen Fällen vor *-su* des Lok. pl.; vor *l* nur *m*. Vom Auslaut ist *ñ* ausgeschlossen.

In den Inschriften treten vielfach, in einzelnen Texten ausschliesslich, vor *ś s h* die Nasale *ṅ n* an Stelle des Anusvāra (§ 223), bes. häufig vor *ś* und *h*, vor welchen *ṅ* bevorzugt wird, woraus dann weiter *ṅgh* für *ṃh* entsteht § 116a A.; vor *s* tritt der Nasal seltener ein, meist *n*; z.B. *vaṅśa- siṅha-, trinśat anhri-, yaśānsi pāṅsu-*. Vgl. Benfey 46 (§ 67 Bem.); C. Inscr. Ind. 3 passim; Epigr. Ind. passim. Bühler Āpast. DhS.[2] p. VI A. — Über *ns* für *ṃs* in buddhistischen Texten Senart Mahāv. 1 p. XVI.

c) Über die Yamas, d. h. die Vorschiebung eines Nasallauts vor Verschlusslaute, denen Nasale folgen, s. § 98b A. (zu Ende).

Beliebt war früher die Theorie, dass ein auf einen Verschlusslaut oder einen Sibilanten folgender Nasal demselben vorgeschlagen werden könne Ebel KZ. 4, 324. Brugmann KZ. 24, 18. 18 A. Fortunatov BB. 6, 216; Benfey GGA. 1858, 1629. KZ. 9, 97 und J. Schmidt Vocal. 1, 29 ff. kombinieren dies mit den Yamas. Sonstige Umstellung der Nasale lehrt Sigismund Curt. Stud. 5, 189 f. 210 A. Über *ana na nā* aus *an* J. Schmidt KZ. 23, 267. 269 f. 276. 278. Über *na ma* als Vertreter von ig. Nasalis sonans Osthoff MU. 5, Vorrede. Über Entstehung der Nasale aus *r l* in der Reduplikationssilbe der Intensiva Bopp 4, 826. 5, 1042. Brugmann 1, 214.

164. Der gutturale Nasal *ṅ* findet sich vor Vokalen nur in Dhp. *ṅu-* „einen best. Ton von sich geben“, offenbar schallnachahmend; und in Lex. *ṅa-* „Sinnesobjekt“. Regelmässig erscheint er vor Gutturalen, vor denen schon ig. ein gutturaler Nasal muss gesprochen worden sein; vor andern Konsonanten und auslautend teils in Folge Abfalls von *k g* dahinter, wie bei den Stämmen auf *-ñc- -ñj-*, v. auch bei *-dṛ́ś-*, im Nom. sg. z.B. v. *pratyáṅ kīdṛ́ṅ*, und wo *ṅkt(h) ṅgdh* nach § 233 zu *ṅt(h) ṅdh* reduziert worden sind z.B. *yuṅte yuṅdhi*, teils als Vertreter von *gh g k* vor *n m* durch Übertragung aus dem Sandhi (vgl.

§ 288. 276. 176), wie in MS. *stiṅnoti stiṅnuyāt* zu *stigh-* „steigen“, in KS. *jāṅmayana-* für *jāgmayana-* aus v. *jágmi-* „gehend“ Bloomfield JAOS. 11 p. CLXXII. 14 p. L., und vor dem Suff. *-maya-* in *tvaṅ-maya-* zu *tvac-* „Haut“ u. ähnl. Vgl. Benfey Vollst. Gr. 5. Gött. Nachr. 1880, 322 ff.

165. *ñ* findet sich ausser in der fiktiven Reduplikation der unbelegten Wurzel *ṅu-* (§ 164) nur vor *c ch j*, wo es ig. gutturalen (vor *j* der ältern Reihe vielleicht ig. palatalen) Nasal fortsetzt, und regelmässig hinter *c j*, hier anscheinend für ig. *n*; vgl. Benfey 5. Bei Āpast. findet sich auch *śñ* für *śn* (gegen P. 8, 4, 44) Bühler Sacr. Books 2 p. XLII. Vgl. dazu § 188a.

Über die Aussprache von *ñ* als mouilliertes *n* Hoffory KZ. 23, 527.

166. *ṇ* beruht auf ai. Neuerung. Ähnlich wie die cerebralen Verschlusslaute ist es in einem Teil der Fälle echt altindisch (§ 167—171 vgl. mit § 145. 149 f. betr. die Cerebralen); in andern Fällen ist sein Dasein nur bei Voraussetzung von mi. Lautübergängen verständlich (§ 172 f. vgl. mit § 146 ff.). Doch ist auch in den meisten dieser Fälle, anders als bei den Verschlusslauten, die cerebrale Aussprache des Nasals schon ai.

Über die arab. Wiedergabe von *ṇ* durch *nr* Sachau Berl. Abh. 1888 phil. hist. Abt. I 18.

167. a) Wie schon die indischen Gelehrten erkannten, tritt *ṇ* gesetzmässig für *n* ein:

α) Vor cerebralen Verschlusslauten nach § 163 z.B. *piṇḍhi* 2. sg. imper. von *piṣ-* „zerstampfen“ Pat. zu P. 8, 4, 65, und in den vielen ursprünglich mi. Wörtern mit *ṇṭ(h) ṇḍ(h)*.

Auch hinter cerebralen Verschlusslauten. So in B. *aṭṇārá-* n. pr., woraus Saṃh. *āṭṇārá-* (§ 146a A.).

β) Durch den Einfluss eines vorausgehenden *ṛ r ṣ*: erstens wenn einer dieser Laute unmittelbar vorausgeht, indem eben die cerebrale Mundstellung für den Nasal beibehalten wird z.B. v. *nṛ-ṇā́m* „der Männer“ gegenüber *vásū-nām* „der Güter“, v. *vár-ṇa-* „Farbe“ *uṣ-ṇá-* „heiss“ gegenüber *svák-na-* „Schlaf“; zweitens wenn zwischen dem Nasal und dem *ṛ r* oder *ṣ* keine andern Laute stehn als Vokale, gutturale oder labiale Verschlusslaute oder Nasale, *y, v* oder *h* z.B. in v. *kṛp-áṇa-* „Jammer“ *krám-aṇa-* „Schritt“ *kṣóbh-aṇa-* „erregend“, die alle das Suffix *-ana-* enthalten. Das Zwischentreten eines palatalen, cerebralen oder dentalen Kon-

sonanten (exkl. *y h*) hemmt die Wirkung eines *ṛ r ṣ* auf *n*. Auf die cerebrale Zungenstellung wird also beim Nasal überall zurückgegriffen, wo nicht inzwischen ein Konsonant eine abweichende Stellung der Zungenspitze mit sich gebracht hat (Whitney § 189 A).

Auffällig ist, dass die cerebralen Verschlusslaute ein durch Vokal davon getrenntes *n* nicht cerebralisieren und sogar Einwirkung eines vorausgehenden *ṛ r ṣ* auf ein solches *n* hindern. Die Erscheinung wiederholt sich bei *ṇ* selbst, z.B. v. *maṇinā-* : *maṇi-* „Perle“. Dazu stimmt, dass sich ausser in reduplizierten Formen von *an-* „athmen“ z.B. *prāṇiṇiṣati* die Cerebralisierung nie auf ein später folgendes *n* fort erstreckt z.B. v. *pra-ṇināya* : *nī-* „führen“, TS. *prá ṇenekti* : *nij-* „abwaschen“, kl. *pariṇinaṃsu-* : *nam-* „biegen“. Unverkennbar herrschte eine Abneigung dagegen, cerebrale Verschlusslaute und Nasale in benachbarten Silben auf einander folgen zu lassen. Vgl. Pott 2, 21; unten § 167b *β*.

b) Doch unterbleibt die Cerebralisierung:

α) Durchaus vor dentalem Verschlusslaut z.B. v. *granthi-* „Knoten“ : abgesehen von den § 146 ff. besprochenen Entlehnungen aus dem Mi., wie *nighaṇṭa-* aus *nirgrantha-*.

β) Auf Grund des § 145 b besprochnen Dissimilationstriebs regelmässig vor *ṛ* und sehr oft vor einem Vokal, dem ein cerebraler Laut oder (*ṅ*)*kṣ* folgt, s. § 169a über v. *pári nakṣati* usw.; § 170a über v. *-nṛmṇa-* und über v. *-nirṇij-* usw. Vgl. Benfey GGA. 1873, 17. Gött. Abh. 19 (1874), 141.

Höchst eigentümlich ist v. *sám* .... *piṇák* mit *ṇ* neben *pinaṣṭi*, *sám pinaṣṭana* mit *n*; Bartholomae IF. 3, 171 A. glaubt, es beruhe auf dem Vorbild eines einstigen **prá piṇak* mit *ṇ* aus *n* (vgl. § 169c); solches müsste neben *prá pinaṣṭi* (§ 169c) gestanden haben, wie v. *prá ṇak* neben kl. *prá-naṣṭa-*. Aber es ist wol richtiger, das Simplex *piṇak* : *pinaṣṭi* einfach mit pā. *ḍasati* : ai. *daṃśati* „beisst“ (vgl. pr. *ḍakka-* „gebissen“) gegenüber pā. *daṭṭha-* : ai. *daṣṭa-* „gebissen“, und mit pā. *ḍahati* : ai. *dahati* „brennt“ gegenüber *daḍḍha-* (ai. *dagdha-*) „gebrannt“ zu vergleichen. Wegen der Schwesterformen mit Cerebral wollte man auch *pinak dasati dahati* cerebralisch sprechen, tat es da aber notgedrungen auf einer frühern Silbe, vgl. § 239.

γ) Durch Rückwirkung des folgenden festen *n* vor einem Vokal, dem *nd* oder *ṃs* (gern *ns* gesprochen: § 163b A.) folgt, s. § 169a über *nand-* usw.

δ) Mehrmals, wenn dem *n* ein Verschlusslaut, *m* oder *h* unmittelbar vorausgeht oder *m* oder *v* unmittelbar folgt, s. § 168 Ausn., § 169b über *han-*, § 170a über v. *vṛtra-ghné* kl. *-ahna-* *-ahnī*; vgl. Bopp an Schlegel bei Lefmann Bopp I 112*. — Auch *r ṣ* scheinen, wenn ihnen ein Konsonant folgt, schwächer auf

später folgenden Nasal zu wirken, s. § 170a über v. *dīrghá-nītha-yuṣmā́-nīta-*.

ε) v. bei *nn*, daher RV. 10, 181, 3 *yájuḥ ṣkannám*, TS. *ádhi-ṣkanna-* zu *skand-* „springen". Aber TS. *abhí-ṣaṇṇa-ní-ṣaṇṇa-* : *sanná-* „sitzend", TS. *ṣ́aṇ-ṇavatyai* aus *ṣ́aṭ-navatyai* „den sechsundneunzigen", vgl. § 171a, VS. *-tṛṇṇa-* zu *tṛd-* „spalten"; sp. ist *ṇṇ* für *nn* überall gesetzmässig, wo *ṇ* für *n* geboten ist, vgl. § 169c.

Besondrer Art ist LŚS. *mṛṇnīta* aus *mṛdnīta* § 176, nach Whitney § 161 falsche Lesart für das gewöhnliche *mṛdnīta*.

ζ) Im Auslaut ausser in kl. *prāṇ* „athmend"; doch beachte § 171b A.

Die indische Doktrin geben P. 8, 4, 1 ff. und danach Böhtlingk Zschr. KM. 4, 354 ff.; für die vedischen Saṃhitās RPr. 5, 20—28 (357—377 MM.) [mit Beschränkung auf die Fälle, wo der Pp. *n* hat]. TPr. 7, 1—16. 13, 6—15. VPr. 3, 83—94 (85—96 ed. Ben.) APr. 3, 75—95 nebst Kommentaren; vgl. damit die modernen Erklärer, Benfey SV. p. XXXIV f. usw.

168. Im Innern eines Wortes gilt § 167 durchaus; z.B. auch wo *ṣ* im Sandhi aus *s* entstanden ist wie RV. 9, 107, 8 *u ṣuvāṇáḥ*. Das *n* des Intensivs *narīnṛtyate* : *nṛt-* „tanzen" erklärt sich aus § 167b*β*, v. *kṣepnú-* „das Schnellen" aus § 167b*δ* (gegenüber PB. *kṣepṇā* „schnell"); bei B. *kṣubhnoti* kl. *kṣubhnāti* : *kṣubh-* „schwanken" und kl. *tṛpnoti* gegenüber v. B. *tṛpṇoti* : *tṛp-* „sich sättigen" kommt ausser § 167b*δ* der Einfluss der andern, z.T. häufigern Verba auf *-bhnōti -bhnāti* und von *āpnoti* in Betracht, neben denen sich *-bhṇoti -pṇoti* sonst gar nicht, *-bhṇāti* nur in dem auf die ältre Sprache beschränkten *gṛbhṇā́ti* „ergreift" findet. Ähnlich v. Saṃh. *su-ṣumná-* (sp. *suṣumṇa-*) „sehr gnädig" nach § 167b*δ* und durch Einfluss des Simplex *sumná-* „hold". — Entsprechend darf man jedes *ṇ*, das nach § 167 aus *n* hervorgegangen sein kann, als so entstanden betrachten.

v. *úṣṭrāṇām rā́ṣṭrāṇām* s. § 145b A. — Āp. Dhs. 1, 4, 12, 8 *agṛhyamāna-*, nach Bühler Sacr. Books 2 p. XL ein Archaismus.

169. Fast ebenso regelmässig tritt *ṇ* an Stelle von *n* in Verben, die mit den Präpositionen *prá* „vor", *párā* „weg", *pári* „um" oder *nís* „aus" (jedoch nur in der Form *nir*) verbunden sind, und in den nominalen Ableitungen aus solchen Verbindungen. Doch wirkt *r* nicht bei Tmesis und bei Dazwischentritt andrer Präpositionen als *ā*.

Hinter *niṣ* mit *ṣ* verbietet P. 8, 4, 35 Cerebralisierung: z.B. *niṣpāna-* „das Austrinken" (doch vgl. *niṣpavaṇa-* „das Worfeln"); weil nur vor *k*(*h*) *p*(*h*) zulässig, kann *niṣ* nur bei c) in Betracht kommen, wo Cerebralisierung ohnehin leicht unterbleibt.

a) Im Wurzelanlaut z.B. v. *práṇak* : *naś-* „erreichen", v. *parā-ṇúde* : *nud-* „stossen", v. *pra-ṇe-tṛ́-* : *nī-* „führen". Das *n* bleibt (Pat. zu P. 6, 1, 65) nach § 167bβ in v. *pári nakṣati* „umfasst", in Saṃh. *nṛt-* „tanzen", kl. in *naṭ-* „als Schauspieler aufführen", *nard-* „brüllen", Dhp. **nṛṇāti* „führen", sowie in den Formen von *naś-* „verloren gehn", die *ṣ* enthalten z.B. *pra-naṣṭa-* *pra naṅkṣyati* gegenüber *pra ṇaśyate,* arbiträr in *nikṣ-* „stechen"; — nach § 167bγ kl. in *nand-* „sich freuen", arbiträr in *nind-* „tadeln" *niṃs-* „küssen".

Auch die Präposition *ni* wird hinter Präpp. mit *r* meistens zu *ṇi*. — Auffallend ist der feste Dental in SV. *abhiprá nonu-* : v. *abhiprá ṇonu-* „zujubeln", TS. 6, 1, 11, 2 *paryā́ nahyati* „bindet zu", AV. *prá nabh-* „bersten" (vgl. v. *tri-nā́bhi-* *vṛ́ṣa-nābhi* „drei" bezw. „starke Naben habend" ebenfalls mit *n*); in kl. *nāth-* *nādh-* „bitten" Dhp. *nakkayati* „tödten" (mi. aus **naṣṭa-* „vernichtet" wie pr. *ḍakka-* aus ai. *daṣṭa-* „gebissen"?).

b) Im Wurzelinlaut oder -auslaut in *hnu-* „verstecken" *an-* „athmen" *han-* „schlagen", doch in *han-* gemäss § 167bδ nicht in den Formen mit *ghn* und nur arbiträr, wo *m* oder *v* auf den Nasal folgt z.B. Saṃh. *pári-hnutā* und *nír haṇyāt,* aber v. *abhipra-ghnánti.* Die übrigen Wurzeln auf *n*, in denen der Wurzelanlaut die Cerebralisierung gestatten würde, kommen nur selten mit einer Präposition vor, die ein *r* enthält; und da so der Cerebral hier nur selten Anlass hatte einzutreten, trat er gar nie ein.

c) Bei suffixalem *n* schwankt der Gebrauch. Das *-na-* der 7. Klasse wird nie cerebral z.B. Pañcat. *pra pinaṣṭi*; *-nu-* der 5. und *-nā-* *-nī-* der 9. Klasse wird kl. cerebral, v. Saṃh. bleibt *n* bei *mināti* „mindern" *minóti* „befestigen" und schwankt der Gebrauch bei *hinóti* „antreiben"; *-āni* 1. sg. Imper. erleidet vom RV. an in solchem Fall Cerebralisierung z.B. v. *nír gamāṇi* „exeam".

Das *n* nominaler Suffixe wird meist *ṇ*, doch in keiner Sprachperiode ohne Ausnahmen z.B. v. *pari-pāna-* „Trunk" mit *n* und v. *su-pra-pāṇá-* „gute Tränke" *nṛ-pāṇa-* „Männer tränkend" mit *ṇ*; v. *pary-uhyámānā* mit *n* und TS. *prohyámāṇaḥ* mit *ṇ*, beides von *vah-* „führen"; AV. *pari-pā́na-* „Schutz" usw. Kl. bleibt bei vielen Wurzeln suffixales *n* durchweg dental; bei allen das *n*,

das auf einen Konsonanten folgt, nach § 167bδ z.B. *pari-bhugna-* „gebogen". Doch wird *nn* zu *ṇṇ* (§ 167bε) in *nir-viṇṇa-* „überdrüssig" zu *vid-* „finden", vgl. JUB. 3, 14, 8 *-nir-bhiṇṇa-* „geborsten" zu *bhid-*.

In allen Fällen dieser Rubrik wirkte natürlich die Form des Simplex mit *n* dem Cerebralisierungstrieb entgegen.

170. Auch in Kompositis, die nicht unter § 169 fallen, wirkt ein *ṛ r ṣ* des ersten Gliedes auf ein *n* des zweiten, doch viel weniger konstant.

a) Im RV. wird *n* im Anlaut des zweiten Gliedes fast immer cerebral; jedoch nicht gemäss § 167bβ in *nṛmṇá-* „virtus" *niṣṭhā́* „hervorragend" *niṣṣídh(van)-* „Gabe (spendend)" *nirṇíj-* „Schmutz", gemäss § 167bδ nicht in *dīrghá-nītha-* n. pr. und *yuṣmā́-nīta-* „von euch geleitet". — Nicht anlautendes *n* des zweiten Glieds entzieht sich v. der Cerebralisierung häufig z.B. *ṛ́ṣi-manas-* neben *vṛ́ṣa-maṇas- nṛ-máṇas-* zu *mánas-* „Sinn"; *vṛtra-ghné* neben *vṛtra-háṇam* „Vrtratöter" (vgl. KS. *dru-ghnī* „Holzaxt" : *dru-ghaṇá-*) gemäss § 167bδ.

v. findet sich ausserdem noch *ṇ* in *akṣā-ṇáh-* „an die Achse gebunden" : *parī-ṇáh-* „Umfassung", *tri-nāká-* „der dritte Himmel", *tri-vṛṣa-nābhi-* „drei-" bezw. „grossnabig" (vgl. § 169a A. über *pra-nabh*), *púnar-nava* „sich erneuernd" : Saṃh. *púnar-ṇava-*, *dur-niyántu-* „schwer festzuhalten" : *dur-ṇā́man* „schlechten Namens". — Beachte ŚB. *dor-bāhavāṇi* „Vorder- u. Oberarme", JUB. 4, 21, 8 *sarvāṅgāṇi* „alle Glieder".

b) Kl. tritt im An- und Inlaut des zweiten Gliedes in der Regel *ṇ* ein, wenn das Kompositum einheitliche Bedeutung hat, also aus älterer Zeit stammt; sonst *n* z.B. *śūrpa-ṇakhā* n. pr. eines weiblichen Unholds zu *nakha-* „Nagel". Im Ganzen tendiert die Entwicklung auf etymologisierende Aussprache dem Simplex gemäss, also auf Unterlassung der Cerebralisierung. So erlaubt P. hinter *dur-* „übel" nur *n-* gegenüber v. Saṃh. *dur-ṇā́man-* „schlechtnamig" Saṃh. *dur-ṇáśa-* „unerreichbar" *dur-ṇihita-* „schlecht verwahrt". Neben die alten Bildungen v. *pūrvāhṇá-* „Vormittag" AV. *aparāhṇá-* „Nachmittag" mit *ṇ* treten kl. *parāhna-* „Nachmittag" *dīrghāhnī* „langtägig" usw. mit *n* (doch beachte hier § 167bδ). Vgl. ferner v. *prá́ṇapāt-* „Urenkel" : kl. (Ujjvalad.) *pranaptṛ-* neben *praṇaptṛ-*.

Gelegentlich wandert solches *ṇ* aus einem Kompositum in ein anderes, wo es nicht berechtigt ist. Einige Yajustexte haben *ratha-vāhaṇa-* für das üblichere korrekte v. *ratha-vāhana-* „Untergestell des Wagens"

nach dem Vorbild von z.B. VS. *purīṣa-vāhaṇa-* neben TS. K. *purīṣa-vāhana-* „Schutt wegschaffend", vgl. v. *nṛ-vāhaṇa-* „Männer fahrend" Saṃh. *pravāhaṇa-* „fortschaffend". Ebenso vielleicht *aṇūka-* für *anūka-* „Rückgrat" bei Baudhāy. in *devatāṇūka-* nach *ṛṣy-aṇūka-* Bö. Wb. Nachtr.

171. In den ältesten Texten, vereinzelt noch in den B., reicht die cerebralisierende Wirkung von *r ṛ ṣ* auch sonst noch über die Grenze des betr. Wortes hinaus Benfey SV. p. XXXIV f.

a) Anlautendes *n* wird *ṇ* bei engem Wortanschluss, am häufigsten in *nas* „uns" (so noch JUB. 4, 3, 3 in einem Vers); selten in andern Einsilblern wie *nú* „nun" *ná* „wie" (vgl. zum letztern Benfey Gött. Abh. 20, 14). Dazu Vereinzeltes sonst z.B. RV. 9, 103, 4 *pári ṇetā́ .... viśat,* SV. 2, 1, 2, 5, 3 *śṛṅgavṛṣo ṇapāt* (v. *napāt*), VS. 2, 27 *ṇau* (v. TS. dafür *no*) „uns zwei" hinter *asthūrí* und 20, 81 *ṣú ṇāsatyā,* TS. 4, 3, 13, 6 *prá ṇā́māni,* AV. 5, 14, 7 *púnar ṇayāmasi.* Sogar das sonst als proklitisch empfundene *ná* „nicht" wird *ṇa* hinter *akar* AB. 1, 13, 4 = 1, 30, 5. JUB. 1, 5, 1, und hinter *stotre* JUB. 3, 3, 1, vgl. Aufrecht AB. 428. Beachtenswert ist JUB. *ṣaṇ ṇir amimīta* mit *ṇ-* hinter *-ṇ* aus *-ṭ* (nach § 276c).

Hieher auch MS. 4, 2, 5 p. 26, 19 *suhā́r ṇaḥ* aus *suhā́rd naḥ.*

b) Inlautendes *n* wird zu *ṇ* am häufigsten in enklitischem *ena-* „dieser" z.B. *índra eṇam,* doch vereinzelt auch in betonten Wortformen hinter auslautendem *r,* so RV. 1, 180, 5 *gór óheṇa*; 1, 32, 8 *mánor úhāṇā* (Pp. falsch *mánaḥ rúhāṇā*) Pischel ZDMG. 35, 723, der jedoch das *ṇ* solcher Fälle als Textfehler betrachtet; SV. 2, 1, 1, 19, 3 usw. *nṛ́bhir yemāṇáḥ* (v. *nṛbhír yemānáḥ*); TS. 1, 1, 13, 2 *paṇíbhir vīyámāṇas*; AV. 2, 10, 8 *nír éṇasaḥ* Whitney zu APr. 3, 80; JUB. 4, 1, 8 *āyur ayāṇi.*

Irrig fasst der Pp. und danach RPr. 5, 28 (376) RV. 1, 128, 5 *agné* (aus *agnéḥ*) *rávena* als *agnér ávena,* vgl. Ludwig Rigveda 4, 276. — In diese Kategorie gehören auch Fälle wie MS. *trī́ṇ imā́n* und *akṣā́ṇ áva* (vgl. oben MS. *suhā́r(ṇ) ṇaḥ*), Āp. ŚS. 2, 14, 4 *vy ṛṣaṇ vā* (Bühler ZDMG. 40, 540), wo auslautendes *n* wegen des engen Wortzusammenschlusses wie inlautendes behandelt ist; Whitney § 194 sieht darin Fehler. — Inlautendes *ṇ,* das im Satzzusammenhang aus *n* entstanden ist, scheint generalisiert in v. *oṇí-* (TS. *ūṇí-*) Bez. eines Somagefässes, das RV. 9, 16, 1. 65, 11. 101, 14 auf ein Wort mit *r* folgt, und danach (und zugleich unter dem Einfluss von *kṣoṇī́-* „Frau" [?]) auch 1, 61, 14 hinter einem sonstigen Wort mit *ṇ* geschrieben erscheint. Doch vgl. die v. n. pr. *dáśoṇi- dáśoṇya-.* Vgl. § 170 A. über *-vāhaṇa- -aṇūka-.*

172. Vielfach beruht *ṇ* nach § 167 auf einem voraus-

gehenden ṛ r, das in mi. Weise durch *a i u* ersetzt bezw. durch Assimilation an einen Nachbarkonsonanten verschwunden ist. Dies ist anzunehmen:

a) Wo zugehörige ai. Formen an entsprechender Stelle einen *r*-Laut enthalten. Dahin v. *āṇí-* „Zapfen der Achse" : v. *aráṇi-* „Reibholz" Johansson IF. 2, 58 (anders Fortunatov BB. 6, 216. Bechtel Hauptprobl. 383); v. *jañjaṇā-bhávan* „flimmernd" : v. *jūrṇí-* „Glut" *jū́rvati* „verbrennen" (Grundlage von *jṛn-* ein einstiges Präs. **jṛṇāti* zu W. *jṝ-*); v. *púṇya-* „günstig" : v. *pṝ-* „füllen" vgl. *púṇya-* = *pūrtá-* „verdienstliches Werk" (zum Präs. *pṛṇāti*); v. *phaṇ-* „hüpfen" (*áphāṇayat pánīphaṇant-*) aus **phṛṇ-* **pharṇ-* : v. *parpharat* sp. *pharpharāyate* „sich heftig hin und her bewegen", vgl. B. *phāṇṭá-* „Butterflocken" S. *phāṇayati* „abrahmen" usw.; v. (X. Mandala) *kāṇá-* „einäugig" aus MS. *karṇá-* „stutzohrig" zu Dhp. *kṝ-* „verletzen" asl. *krŭnŭ* „stutzohrig" J. Schmidt Vocal. 2, 502. Pluralbild. 179. Bartholomae IF. 3, 169 A. (anders Fortunatov BB. 6, 216); AV. *dhā́ṇikā* „cunnus" oder „gravida" nebst dem v. Schimpfwort *maṇḍūra-dhāṇikā-* : VS. *dhā́rakā* „cunnus" gr. *θόρνυσθαι* „sich begatten" (Johansson IF. 2, 55 A. zu d)); P. M. *ni-puṇa-* „gewandt, erfahren" : ep. *vyā-pṛta-* „beschäftigt" kl. *vyā-pāra* „Beschäftigung", lat. *perītus expertus* „erfahren"; kl. *ghoṇā* „Nase" : U. *ghrāṇa* „Nase" Pott 1, 172; Dhp. *ghiṇṇ- ghuṇṇ-* „ergreifen" : v. *gṛ(b)hṇā́ti* BR.; Dhp. *ghuṇ-* „wanken" : ep. *ghūrṇati* vgl. kl. *gholayati* „unter einander mischen" Pott 2, 20. BR.; Lex. *śiṅghā́ṇa- śiṅghāṇikā* „Rotz" : Āp. *-śṛṅkhaṇa- śṛṅkhāṇikā* Bühler Wiener Zschr. 8, 35.

Es ist klar, dass in diesen Fällen die Formen mit *r*-Laut teils direkt die Grundlage bilden, wie bei *kāṇá- ghoṇā ghuṇ- śiṅghā́ṇa-*, teils aus ihnen Grundformen mit *ṛṇ*, woraus *aṇ uṇ*, oder mit *arṇ*, woraus *āṇ*, erschlossen werden müssen, wie bei *jañjaṇā- phaṇ- púṇya- nipuṇa-* bezw. *āṇí- aphāṇayat dhā́ṇikā*. Vgl. § 146a und Pott 1, 169. Benfey KZ. 8, 6. 16. Gött. Nachr. 1872, 12. Dazu kommt noch S. *kiṇva-* „Hefe", wo das *k* vor *i* auf Herkunft des *i* aus *ṛ* schliessen lässt § 123a*β*.

Hieher Benfey GGA. 1858, 1627 v. *niṇyá-* „innerlich" *niṇík* „heimlich" : **nirṇaya-*.

b) Wo die verwandten Sprachen Entsprechungen mit *r* liefern. Dahin v. *vaṇíj-* „Kaufmann" : d. *Waare* Fröhde BB. 16, 209, aus **vṛṇíj-*.

v. *gaṇḍ-* „Schar“ : gr. *ἀγείρω* „versammle“ Fick OuO. 3, 296, s. A. zu c); Saṃh. *tū́ṇava-* „Flöte“ : gr. *τορεῖν* „durchbohren“; Saṃh. *paṇ-* „handeln“ : gr. *πέρνημι* „verkaufen“ Benfey KZ. 8, 1, s. A. zu d); kl. *māṇava(ka)-* „Junge“ [§ 173] : gr. *μεῖραξ* „junges Mädchen“ Fröhde BB. 3, 131. — Vgl. auch Bollensen ZDMG. 22, 608, sowie die Annahme Brunnhofers und Hillebrandts (Ved. Mythol. 1, 94 ff.), dass unter den v. Paṇi's, welche die Kühe versteckt halten, die in historischer Zeit am Tedschend wohnhaften Parner zu verstehen seien.

c) Neben ai. Formen mit *l*. Dahin Saṃh. *káṇa-* „Korn“ : v. *kalā́* „kleiner Teil“ Persson KZ. 33, 288, vgl. § 173 A.; kl. *phaṇa-* „Schlangenhaube“ : *phal-* „bersten“ vgl. § 146c; Lex. *guṇikā* „Geschwulst“ : kl. *gilāyu- gulma-* Zubatý Arch. slav. Philol. 16, 424. Das *aṇ uṇ* beruht auf *ṛn* mit *ṛ* neben *l* nach § 191.

Lehrreich ist Saṃh. B. S. *śloṇá-* B. *ślavaṇa-* „lahm“ aus v. *śroṇá-* S. *śravaṇa-* „lahm“, wo *r* nach § 191 durch *l* ersetzt, aber seine cerebralisierende Wirkung geblieben ist. Vgl. v. *kalyā́ṇa-* „schön“ aus **karyāṇa-* (?) Leumann KZ. 32, 309; Saṃh. *ulbaṇá-* „klumpig“ BR. — v. *gaṇá-* „Schar“ (s. A. zu b) : kl. *gula-* „Kugel“ *glau-* „Ballen“ asl. *glota* „turba“ Fortunatov BB. 6, 218. Persson 54.

d) Neben Formen mit *l* in den verwandten Sprachen. So v. *áṇu-* „fein“ : gr. *ἀλέω* „mahlen“ arm. *aλam* Fortunatov BB. 6, 216. Kuhn KZ. 30, 355; v. *kúṇāru-* sp. *kuṇi-* „lahm am Arm“ : gr. *κυλλός* aus **κυλνός* „hinkend“ Fortunatov BB. 6, 216; v. *pāṇí-* „Hand“ : gr. *παλάμη* Fortunatov BB. 6, 217; v. *sthāṇú-* „Baumstumpf, unbeweglich“ : d. *still* Windisch KZ. 27, 168, vgl. Hübschmann ZDMG. 39, 93; S. *eṇa-* „Antilope“ : gr. *ἐλλός* aus **ἐλνός* „Hirschkalb“ *ἔλαφος* „Hirsch“ lit. *élnis* „Hirsch“ Windisch KZ. 27, 168; kl. *kiṇa-* „Schwiele“ : lat. *callum* Bezzenberger BB. 3, 131.

aṇ uṇ iṇ beruhn auch hier auf *ṛn*, *āṇ* auf *arn*, mit *ṛ* : ig. *ḷ* nach § 29 p. 33 und *r* : ig. *l* nach § 189. Wegen *kiṇa-* mit *k* vgl. § 123aβ; das *e* st. *a* oder *i* von *eṇa-* erklärt Johansson IF. 2, 53 aus dem Einfluss von v. *éta-* „Hirsch“.

Anders über *áṇu-*, aber auch zu Wörtern mit *l* Persson 170 A. Johansson IF. 2, 59 (früher Leo Meyer und Osthoff zu lat. *elementum*). Schwierigkeit macht v. *sthū́ṇā* „Pfeiler“ : gr. *στῦλος στάλλα* ahd. *stollo* (Windisch KZ. 27, 168. Hübschmann ZDMG. 39, 94) wegen av. *stunā* „Säule“, das auf eine Form mit *u* ohne *l* zurückgeht (vgl. Bartholomae AF. 2, 68*A.), und S. *tūṇī*, sp. *tūṇa-* „Köcher“ : gr. *τελαμών* „Wehrgehänge“ asl. *tulŭ* „Köcher“ (Windisch KZ. 27, 168. Hübschmann ZDMG. 39, 92. Kretschmer KZ. 31, 396), wo das Asl. für die erste Silbe echten *u*-Laut

fordert. — Ig. *l* wird auch noch, z.T. mit Recht, behauptet für v. *vāṇa-vāṇī* „Rohr" Kuhn KZ. 10, 246, v. *vāṇī* „Musik" : czech. *volati* „rufen" und v. *vāṇī* „Rohr": got. *valus* „Stab" Fortunatov BB. 6, 218; Saṃh. *paṇ-* „handeln" : lit. *pèlnas* „Lohn" J. Schmidt Vocal. 2, 98 (vgl. auch Fröhde BB. 17, 308); Saṃh. *veṇú- véṇu-* „Rohr" : lat. *vallus* „Pfahl" und S. *veṇī-* „Haarflechte" : lat. *villus* Windisch KZ. 27, 168; kl. *māṇava(ka)-* „Junge" (§ 173) : preuss. *malnyx* „Kind" gr. *μέλλαξ* Fortunatov BB. 6, 218. Fröhde BB. 17, 308; Lex. *dhavāṇaka-* „Wind" : gr. *θύελλα* Windisch KZ. 27, 169.

Nach Fortunatov BB. 6, 215 ff. und Bechtel Hauptprobl. 380 ff. (deren Gegner s. § 146d A.) wäre *ṇ* der normale ai. Vertreter von ig. *ln*. Hiegegen spricht ähnlich wie bei den cerebralen Verschlusslauten (§ 146d A.) α) das Vorkommen von *rṇ* für ig. *ln* nicht bloss in v. *pūrṇá-* „voll", wo *r* aus zugehörigen Formen eingedrungen sein könnte, sondern auch in v. *ūrṇā-* „Wolle" : lit. *wilna*; β) die Klassen a) und b) oben; γ) die Möglichkeit in allen Fällen mi. Umwandlungen von ai. *ṛṇ rṇ* zu erkennen.

e) *ṇ* für *ṣṇ* nehmen in best. Fällen an Pott 1, 174. Benfey KZ. 8, 9 f. (z.B. v. *púṇya-* „faustus" : *puṣ-* „pflegen"). Fick OuO. 3, 321 f.

173. Kraft einer durchgehenden Neigung für cerebrale Zungenstellung entsteht im Mi. *ṇ* aus *n* auch ohne Einfluss eines benachbarten cerebralen Lautes und verdrängt im Prakrit *n* zwischen Vokalen gänzlich Lassen Instit. 195. Jacobi Erzähl. p. XXVIII. Auch ins Ai. sind eine Anzahl Wörter mit solchem *ṇ* gedrungen. Dies ist unverkennbar bei MS. *amṇáḥ* „sogleich" : AV. S. kl. *amnáḥ*; AB. 1, 27, 5 *mahāṇagnī* „meretrix" : AV. und sonst *mahānagnī'*; TA. *ghaṇenāṇughaṇena* (zu *ghana-* „schlagend") *akhaṇam* „nicht zu graben" *ṇamas* „Verehrung", Āp. *anulepaṇa-* „das Salben" *aṇikāṣam* „ohne abzureiben" (diese sechs Beispiele nach Bühler ZDMG. 40, 540. Winternitz Wiener Denkschr. 40 (1892) 1. Abt. p. 13); P. *māṇava-* sp. auch *māṇavaka-* „Bursche" : v. *mānavá-* „Mensch" Kār. bei Pat. zu P. 4, 1, 161: eine der lebenden Rede angehörige Anredeform; kl. *aṅgaṇa-* „Hof" : ep. *aṅgana-*; kl. *bhaṇ-* „reden" : v. *bhan-* „ertönen"; *pheṇa-* schlechter Schreibung für v. *phéna-* „Schaum"; Lex. *kaṇīyas-* „sehr jung" : v. kl. *kánīyas-*.

Weiter ist solcher Übergang anzunehmen bei v. *maṇí-* „Perle": lat. *monile* „Halsband" as. *meni* „Perlenschnur" J. Schmidt KZ. 32, 385 nach frühern, vgl. auch Saṃh. *mányā* „Nacken" Fick[4] 1, 110; P. *kaṇe-* „bis zur Befriedigung" : v. *kan(i)-* „befriedigt sein"; Dhp. *oṇati* „wegführen" aus *ava-(apa-)nayati* Pott 1, 169 mit mi. *o* aus *ava* § 48b A. p. 54.

Hieher v. *áṇu* (§ 172d) : kl. *manāk* „wenig" Bury BB. 7, 342; v. *kalyāṇa-* meist fem. *kalyāṇī* „schön" : *-ānī* als Femininalendung Leumann

KZ. 32, 309, vgl. § 172a A.; v. *sthāṇú-* (§ 172d) Bartholomae IF. 3, 172; v. *sthūṇā́* (§ 172d A.) J. Schmidt KZ. 32, 385 f.; Saṃh. *paṇ-* „handeln"; (§ 172b A.) Pischel Ved. Stud. 1, 199 f. (zu *pan-* „preisen", vgl. Benfey KZ. 8, 16); AV. *káṇa-* (§ 172c) : gr. *κόνις* „Staub" Curtius, Fick u. aa., vgl. Leumann Et. Wb. 51; AV. *guṇá-* „Schicht, Abteilung" : av. *gaona-* „Farbe, Fülle" Justi; S. *tūṇī* (§ 172d A.) Bartholomae IF. 3, 187. — Über v. *aṇí-* s. § 171b A., über v. *piṇak* § 167bβ A.

174. Nicht aus *n* hervorgegangen ist *ṇ*:

a) In Schallwörtern, wie *maṇita-* „best. unartikulierte Laute".

b) In Fremdwörtern, wie kl. *nāṇaka-* Bez. einer Münze (aus einer südindischen Sprache Lassen IAK.[1] 2, 575 A.); kl. *maṇa-* „ein bestimmtes Gewicht für Korn" und *maṇaū* neben *manaū* (vgl. § 37, 1c) „der siebente astrologische Yoga", beide aus dem Arabischen BR.

Manche Fälle von *ṇ*, auch solche der ältern Texte, sind noch unerklärt. So im RV. z.B. *káṇva-* n. pr., *kalyā́ṇa-* „schön", *kāṇuká-* (Bedeutung?), *nicumpuṇá-* (Bedeutung?), *niṇík* „heimlich", *niṇyá-* „innerlich", *paṇí-* Bez. feindlicher Dämonen, *bā́ṇá-* „Pfeil", *vāṇá-* „Euter" „Pfeil" „Musik", *vā́ṇī* „Musik" „Rohr", *vā́ṇīcī* „e. best. musikalisches Instrument", *śóṇa-* „roth"; in den Saṃh. z.B. *úgaṇa-* „breitgeschaart" (?), *ulbaṇá-* „klumpig", *kúṇapa-* „Leichnam", *kauṇeyá-* patronym., *guṇá-* „Schicht, Abteilung", *cupuṇī́kā* n. pr., *nicaṅkuṇá-* *nicuṅkuṇá-* (Bedeutung?), *vī́ṇā* „Laute", *véṇu-* *veṇí-* „Rohr", *śáṇa-* „Hanf"; in den B. z.B. *ghuṇa-* „Holzwurm", *ghúṇi-* „wurmstichig" usw. Erklärungsversuche zu einzelnen dieser Wörter s. in den A. zu § 172 f. — Bei einzelnen wie v. *gaṇá-* „Schar" (§ 172bc), Saṃh. *paṇ-* (§ 172bd) macht gerade die Möglichkeit verschiedener Erklärungen Schwierigkeit.

175. a) *n* vertritt in der Regel ig. *n* z.B. v. *ná* „nicht" : lat. *nĕ-*, v. *mánas* „Sinn" : gr. *μένος*.

Über *an* und *ān* neben *a* bezw. *ā* in der Tiefstufe s. §§ 8. 12. 13 f.

b) Es steht für *m* regelmässig vor Dentalen (§ 163a) z.B. v. *yan-túr yan-tṛ́ yan-trá* von *yam-* „festhalten", v. *śrān-tá-* von *śram-* „ermüden" (§ 12b); ausserdem vor suffixalem *m v* z.B. v. (*á*)*ganma ganvahi jaganvā́ṃs-* von *gam-* „gehen". Dieser Übergang scheint indoir., vgl. av. *ẋšąnmǝne* zu ai. *kṣam-* „sich gedulden" Bartholomae AF. 3, 57. BB. 15, 36 A.

Brugmann KZ. 23, 591 erklärt *n* vor *m*, *v* aus der Analogie der Formen mit *n* vor Dental; Ascoli Briefe 159 aus einer Nebenform der Wurzel mit *n*.

c) Auch im Auslaut ist *n* Vertreter von *m* in den seltnen Fällen, wo wurzelhaftes *m* in den Auslaut kommt z.B. v. (*ája*)*gan*

2. 3. sg. von *gam-* „gehen“, v. *pátir dán* „Herr des Hauses“ : *dam-* „Haus“ im Gen. pl. v. *damā́m*, v. *ayān* 3. sg. Aor. von *yam-* „festhalten“, B. *praśā́n* „schmerzlos“ zu *śam-* „sich mühen“, wo *ān* auf § 12 f. beruht; kl. (P. 8, 2, 64) nur in Bildungen der letzt erwähnten Art. Da in allen diesen Fällen ursprünglich *t* (in den betr. Formen der 3. sg.) oder *s* (in den betr. Formen der 2. sg., im Gen. *dán*, im Nom. *praśā́n*) im Wortausgang stand, muss *m* ebensogut als vor *t* auch vor *s* zunächst in *n* übergegangen und erst *ns* dann nach § 224a zu *ṃs* geworden sein Bartholomae AF. 1, 70. BB. 15, 36.

Bopp Vocal. 236. Kuhn KZ. 2, 320. Scherer ZGDS. 228 lehren Wandel von *m* in *n* in beliebigen Fällen. In AV. *hāyaná-* „Jahr“ av. *zayana-* : lat. *hiems bīmus* (vgl. v. *himá-* „Kälte“) scheint *n* aus einer Form zu stammen, wo der ursprüngliche Stammauslaut *m* vor *s* zu *n* geworden war Bartholomae BB. 15, 36 A.

n aus *l* in v. *carma-mná-* „Gerber“ BR. (vgl. v. *cármāṇi mlātā́ni*), Lex. *naktaka-* : kl. *laktaka-* „Lappen“, Lex. *tānūra-* : Lex. *tālūra-* (pr. belegt) „Strudel“, vgl. pā. u. neui. *n* für *l* Kuhn Beitr. 44. — *n* aus *r* behauptet Goldstücker Transact. Philol. Soc. 1854, 164 für den Auslaut, Bartholomae BB. 15, 18 für v. *púnar* „wieder“.

Hiatustilgendes *n* behauptet Benfey für die Deklination z.B. v. *kaví-n-ā* : *kavi-* „Dichter“, für das Präs. kl. *ṛṇatti* zu *ard-* „zerstieben“, für die Perfektreduplikation mit *ān-* z.B. v. *ānṛcúr* : *arc-* „singen“, und zweifelnd für v. *sūnṛ́ta-* „fröhlich“ SV. 307. OuO. 3, 205. Gött. Abh. 15, 124 f. Vgl. Bollensen ZDMG. 22, 603. 608. 626.

176. *nn* steht für *dn* in den Nomina auf *-na*, wie v. *ánna-* „Speise“ : *ad-* „essen“, v. *chinná-* : *chid-* „abschneiden“, und in dem vereinzelten LŚS. *mṛnnīta* : *mṛd-* „zerdrücken“ (nach Whitney § 161 eine fehlerhafte Schreibung für *mṛdnīta*); *n* für *t d* vor dem *m* sekundärer Suffixe z.B. v. *vidyún-mant-* : v. *vidyút-* „Blitz“, v. *mṛ́nmaya-* : Saṃh. *mṛ́d-* „Erde“. In allen diesen Fällen beruht *n* an Stelle des Verschlusslauts auf Nachahmung des Sandhi (§ 276. 288). Sonst werden *dn tm dm* im Inlaut geduldet z.B. v. *udnā́ udnás* von *udán-* „Wasser“, v. *garútmant-* Bez. eines Vogels, v. *vidma* „wir wissen“.

Benfey Gött. Nachr. 1877, 540 erklärt *dn* in *udnā́ -ás* aus einstigem Dasein von *a* zwischen *d* und *n*. Richtig leugnet Bartholomae Stud. 2, 94 ff. phonetischen Übergang von *dn* in *nn* im Inlaut; er erklärt die Form mit *nn* aus Musterformen, wo *nn* auf *ndn* beruhte z.B. *chinná-* aus **chindná-* mit *n* des Präs. 3. pl. *chindánti*. Aber Übertragung des präsentischen *n* auf diese Bildung ist unwahrscheinlich, und das alte v. *ánna-* bleibt so unerklärt. Vgl. *ṅn ṅm* § 165.

177. *m* vertritt in der Regel ig. *m* z.B. v. *mātṛ́-* „Mutter“ : lat. *māter*, v. *nā́man-* „Name“ : lat. *nōmen*.

Über *am* und *ām* neben *a* bezw. *ā* in der Tiefstufe zu *am ām* s. §§ 8. 12. 13. — *m* aus *n* behaupten Benfey Gött. Abh. 15, 145. Bezzenberger BB. 2, 133 ff.; *m* aus *v u* Grassmann KZ. 9, 8. 14. 12, 261 (vgl. Ascoli KZ. 12, 421 über *u* aus *am*). Bedeutsameres über *m* : *v* Ascoli Krit. Stud. 221 ff. und Bloomfield JAOS. 13 (1886) p. XCVII ff. (z.B. TA. 6, 7, 3, 11 *śmañc-* : v. *śvañc-* „sich aufthun“; inscr. *gominda-* : *govinda-* Gottesname; Dhp. *hmal-* „schief gehn“ : *hval- hvṛ-*); die betr. Wortformen sind wol mi.

C. Die Halbvokale.

178. a) Den Lauten *y r l v* ist gemeinsam, dass jedem ein bestimmter Vokal, *i ṛ ḷ u*, entspricht. *y v* sind wirkliche Halbvokale Bühler Schrifttafel, vgl. Kuhn KBeitr. 3, 468; hieraus erklärt sich auch am besten der gelegentliche Ausfall von *i u* vor *y* bezw. *v* nach § 53a b.

Kirste Mém. Soc. ling. 5, 104. 115 nimmt sowol spirantische als halbvokalische Aussprache an, wechselnd nach der Stellung. Der alte Name, womit diese Laute schon in den S. und im Nir. bezeichnet werden, *anta(ḥ)sthā* wird von BR. sv. darauf bezogen, dass diese Laute nicht in Pausa stehen können; aber dann würde der Terminus auch auf die meisten andern Konsonanten passen. Eher bedeutet der Ausdruck „dazwischen befindlich“; *y r l v* nehmen eine Mittelstellung zwischen Vokalen und Konsonanten ein Whitney zu APr. 1, 30.

b) *y l v* können auch nasal gesprochen werden (vgl. Whitney zu TPr. 2, 30) und kommen so im Sandhi als Vertreter von *n m* vor den betr. Halbvokalen zur Verwendung § 281b. 283c. Ausserdem nach Analogie des Wortauslauts (§ 288a) in der Reduplikation des Intensivs z.B. *yaỹyam-* neben *yaṃyam-* Pat. zu V. 2 zu P. 7, 4, 85. Am einstimmigsten ist die Nasalierung für *l* bezeugt, das in der That leicht nasaliert zu bilden ist Hoffory KZ. 23, 550 f. Sievers 115 § 297.

179. Wie schon die indischen Grammatiker erkannten (P. 6, 1, 77 ff. 6, 4, 77 ff.), sind *y v* in der klassischen Sprache vielfach vorvokalische Vertreter von *i-* und *u*-Lauten. Und zwar erscheint in solcher Funktion teils einfaches *y v* teils *iy* bezw. *uv*.

a) Im Anlaut tritt *y* ein bei *i-* „gehen“ z.B. 3. pl. *y-ánti*, *iy uv* in der Reduplikation z.B. *íy-arti* „setzt in Bewegung“

gegenüber *i* in *bíbharti* „trägt“, *iy-eṣa uv-oṣa* Perf. von *iṣ-* „wünschen“ bezw. *uṣ-* „brennen“.

b) Hinter einfachen inlautenden Konsonanten, auch solchen, mit denen ein zweites Kompositionsglied beginnt, herrscht im Ganzen *y v*; *y* durchaus ausser in *su-dhī́-* „mit guten Gedanken erfüllt z.B. *háry-os* Gen. Lok. du. von *hári-* „gelbes Ross“, *bibhy-ur* 3. pl. Perf. von *bhī-* „fürchten“, *grāmaṇy-àu* Nom. du. von *grāma-ṇī́-* „Gemeindevorsteher“, aber Nom. pl. *sudhíy-as*. — Suffixales *u* ist stets durch *v* vertreten z.B. *bāhv-ós* Gen. Lok. du. von *bāhú-* „Arm“ *sunv-ánti* „sie pressen“ vom Präsensstamm *su-nu-*. In Vertretung von wurzelhaftem *u* haben Verbalformen *uv* z.B. 3. du. Perf. *juhuv-atur luluv-atur* von *hu-* „giessen“ bezw. *lū-* „schneiden“; (doch *v* im Präsensstamm von *hu-* z.B. *júhv-ati juhv-é*). Kasusformen haben *v* z.B. Instr. sg. *juhv-ā́* von *juhū́-* „Löffel“ (zu *hu-* „giessen“), Nom. pl. *khalapv-as* von *khala-pū-* „die Scheune reinigend“; nur bei denen auf *-bhū-* tritt meist *-bhuv-* ein z.B. Nom. pl. *pari-bhúvas-* von *pari-bhū́* „umgebend“, *-bhv-* hinter *kāra- dṛn- punar- varṣā-*.

Laxe Zusammensetzungen von Wurzelnomina, insbes. solche, wo das erste Glied weder einen Kasus vertritt noch durch ein Präfix gebildet wird, wie *parama-nī-* „oberster Führer“, halten das *iy uv* des Simplex (unten c) fest, also z.B. Nom. pl. *parama-niy-as*. Dahin auch v. *avadya-bhíyā* „aus Scheu vor Tadel“.

c) Hinter einer inlautenden Konsonantengruppe herrscht *iy uv* in Wurzelsilben z.B. Akk. sg. *abhipríy-am* von *abhi-prī́-* „erfreuend“, Nom. pl. *raghudrúv-as* von *raghu-drū́-* „schnell laufend“. In Suffixen tritt *iy uv* ein bei *-strī-* „Weib“ z.B. *paṇya-striy-am* „meretricem“, und im Präsensstamm der *nu*-Klasse z.B. *aś-nuv-anti* „sie erreichen“, sonst stets *y v* z.B. Instr. sg. *vṛṣṭy-ā́* von *vṛṣṭí-* „Regen“, Lok. sg. *śvaśrv-ā́m* von *śvaśrū́-* „Schwiegermutter“.

Wenn die Konsonantengruppe erst durch Komposition zu Stande kommt z.B. *sakṛt-sū́-* „auf einmal gebärend“, so wird nach b) verfahren, also z.B. Akk. sg. *sakṛt-svàm*.

d) Hinter anlautenden Konsonanten, auch wenn sie einfach sind, tritt in der Regel *iy uv* ein z.B. Instr. sg. *bhiy-ā́* von *bhī-* „Furcht“, *bhuv-ā́* von *bhū-* „Erde“, *priy-á-* „lieb“ von *prī-* „lieben“, Akk. sg. *stríy-am* von *strī́* „Weib“.

Dahin auch Fälle wie *yuv-ábhyām* „euch beiden“ : *yu-ṣmábhyam* „euch“, *yúv-an* „Jüngling“ : Dat. *yū́-ne*, *kíy-ant-* „wie gross“ : *ki-m*

„was". — Aber andrerseits *tv-ám* „du" usw. : *tú-bhyam* „dir" u. aa., vgl. § 182 a β A.; weiterhin *śv-áyati hv-áyati* von *śū-* „schwellen" bezw. *hū-* „rufen".

e) *ay āy* sind die gesetzmässigen Vertreter von *e ai*; *av āv* die von *o au*, vgl. § 33 und § 36 p. 41.

Gemäss § 179a—e tritt *y* vielfach auch vor *i* ein, und zwar schon v. z.B. *ápāy-i* „ward getrunken" von *pai-*, *ājáy-i* Lok. sg. von *āji-* „Kampf", kl. *dhiy-i* von *dhī-* „Einsicht". Doch scheint dies eine ai. Neuerung; vgl. über ai. *e* für *ayi* §§ 48b A. 75b. 77, über urig. *ē* für *əi* § 61. Ähnliches gilt für *yy* z.B. v. *-pā́y-ya-* l. *pā́y-iya-*. Eigentümlich ist das Verhältnis zwischen den Lokativen v. *máyi* (vor Vokalen *máyy*) „in mir" zu v. *tvé* (vor Vokalen *tvé[y]* ur-ai. *tváiy* § 273) „in dir". Über *i* aus *yi* § 228.

180. Auch neben sonstigem *y v* erscheint kl. gelegentlich *iy uv*:

a) Im Nominalsuffix *-iya-*, das kl. an Stelle von *-ya-* erscheint in *yajñ-íya-* „opferwürdig", *śúkr-iya-* „Saft enthaltend", sowie häufig hinter *tr dr* z.B. *kṣattr-íya-* „herrschend", *pā́tr-iya-* „würdig des Mahles" (neben *pātrya-*), *rāṣṭr-íya-* „zum Reich gehörig", *indr-iyá-* „Vermögen" [neben *pítrya-* „väterlich" : gr. πάτριος lat. *patrius*]; ausserdem in Hypokoristika z.B. *deviya-* : *devadatta-* n. pr. Das *iy* hat offenbar phonetischen Grund, vgl. § 179c. Eben dahin *kr-iyā* „Handlung".

Nur mittelbar hierher gehört der Wechsel zwischen *y* und *īy* in Saṃh. kl. *turya-* : v. kl. *turī́ya-* „der vierte", und im Komparativ *-yas-* : *-īyas-*; sowie das Dasein eines Suffixes *-īya-* neben einem Suffix *-ya-* *-iya-*. In allen diesen Fällen ist *ī* nach § 41 p. 46 zu beurteilen. Anders Bopp 5, 1327. Böhtlingk Ch.[1] 407. Benfey Gött. Abh. 16, 175. 177.

b) Im Passiv und Prekativ haben Wurzeln auf *-ṛ-*, dem ein einfacher Konsonant vorausgeht, die Endung *-iyáte -iyā́t* statt *-yáte* bezw. *-yā́t* z.B. *kṛ-* „machen" : *kriyáte kriyā́t*; dagegen nach einer Konsonantengruppe *ary* und im Potential *ṛy* z.B. *smṛ-* „sich erinnern" : *smaryáte*, *jāgṛ* „wachen" : *jāgṛyāma*. Diese Fälle stimmen lautlich zu a); doch ist bemerkenswert, dass nicht gemäss § 67 *-ṛy-* bevorzugt wurde.

ṛ scheint vor *y* phonetisch zu *ri* geworden zu sein und die spärlichen nachvedischen Fälle der Lautfolge *ṛy* im einfachen Wort auf Systemzwang zu beruhen, vgl. Brugmann KZ. 24, 285. — Benfey OuO. 3, 36 u. J. Schmidt Voc. 2, 244 legen zunächst *ariy* oder *iriy* mit *i* aus Svarabhakti zu Grunde. Nach Misteli Charakteristik 556 A. standen ig. die Satztypen *mṛ-yó-* nach vokalischem, *mr-ió-* nach konsonantischem

Auslaut neben einander. Aber das *y* des Passivs ist sonst nie silbisch. — *-īy-* für *-(i)y-* in der 1. sg. Pot. med. auf *-īya* u. ähnl. Formen gegenüber 3. pl. akt. *-yur* hat sein *ī* aus den übrigen Medialformen. Vgl. J. Schmidt KZ. 24, 318. Osthoff MU. 4, 386.

c) In v. *dhr-uvá-* „fest“ ist *-uvá-* vielleicht gleichwertig mit *-vá-* in *ūrdh-vá-* „hoch“ u. aa. Leumann KZ. 32, 13.

181. In ältern Phasen des Ai. war die Verwendung des nicht mit *i u* verbundnen *y v* enger begränzt. Von jeher herrscht der klassische Gebrauch nur bei *ay āy av āv* als Vertretern der entsprechenden Diphthonge.

Diphthongisches *ai au* vor Vokalen, als Länge gemessen, lehren für den Veda Kuhn KBeitr. 3, 468. 4, 201. Sonne KZ. 13, 406.

Dagegen muss in der ältern Sprache vielfach *iy uv* gesprochen worden sein sowol für solches *y v*, das nach § 179 *ĭ ŭ* vor Vokalen vertritt, als für solches *y v*, dem (wenigstens im kl. Ai.) kein vorkonsonantisches *ĭ ŭ* zur Seite steht, und das daher von den Grammatikern nicht auf *ĭ ŭ* zurückgeführt wird. Indizien für ältere silbische Aussprache an Stelle von kl. *y v* sind:

a) Die Schreibung *iy uv* für kl. *y v* in vorklassischen und in mittelindischen Texten Benfey Gött. Abh. 16, 94 f.

Vorklassisch (Kāty. zu P. 6, 4, 77): Im RV. vielfach in der Flexion der *-ī-* und *-ū-*Stämme Lanman 369. 402 f. So gegen § 179b *iy* in *vā́ta-pramī-* „den Wind hinter sich lassend“, teils *iy* teils *y* in *cakrī́* „Rad“ *yayī́-* „laufend“ und den Kompp. mit *dhī-* „Gedanke“ (*itthā́dhiy- dīrghā́dhiy- nā́nādhiy-*, aber *ādhy- durādhy- dūḍhy- sudhy- svādhy-*); — *uv* *α*) für wurzelhaftes *ū* in *jóguv-ām* „lobsingend“, *ā-húv-as* „Anrufungen“ und regelmässig in den zahlreichen Formen von *-jū-* „eilend, antreibend“, während *-pū-* „reinigend“ *-śū-* „schwellend“ *-sū-* „gebärend“ stets *-pv- -śv- -sv-* haben und *-bhū-* „seiend, werdend“ (kl. *bhuv-* § 179b) hinter Längen und hinter *abhi- pari-* silbisches *-bhuv-* hat, hinter *vi- su-* dagegen *-bhv-* (doch SV. AV. die kl. Form *subhúv-*); — *β*) für suffixales *ū* in *agrúv-as* „Finger“, *kadrúv-as* „Somagefäss“, *bībhatsúv-as* „verabscheuend“ und in denen auf *-yū-* z.B. *apasyúv-as* „operosae“, *śundhyúv-as* „ornatae“.

Häufig ist v. die Suffixform *-iya-* z.B. *ágr-iya-* „an der Spitze stehend“ : Saṃh. kl. *ágr-ya-*, *abhr-iya-* „aus der Wolke kommend“ : kl. *abhr-ya-*, *ṛtv-iya- ṛ́tv-iya-* neben *ṛ́tv-ya-* „rechtzeitig“, (-)*mitr-iya-* neben *mitr-yà- sumitr-yá-* kl. (-)*mitr-ya-* „freundschaftlich“, *samudr-iya-* „marinus“ : SV. *samudr-yà-*; dazu *usr-iya-* „taurinus“, *ṛgm-iya-* „preiswürdig“, *kṛṣṇ-iyá-* n. pr., *pajr-iyá-* n. pr. — Man beachte auch v. *urv-iyā́* „weit“ : Saṃh. *urv-yā́* v., *miyédha-* „Opfermahl“ (Benfey Gött. Abh. 16, 31) und (gegen § 180b) v. *cakr-iyās* 2. sg. Pot. von *carkarmi* „gedenken“ (§ 234).

Charakteristisch ist diese Schreibweise für die TS., vgl. bes. Whitney zu TPr. 2, 25 p. 64 f. Weber Ind. Stud. 1, 73 A. 13, 104 ff. *iy* an Stelle von sonstigem *y* tritt hier in der Mehrzahl der Fälle ein, wo mehr als ein Konsonant vorausgeht. So fast ausnahmslos in der Flexion derartiger Stämme auf *-i-* *-ī-* z.B. Gen. du. *indrāgniy-ós* „des Indra und Agni", Instr. *lakṣmiy-ā́* „durch Lakṣmī". Sehr häufig so im Suff. *-iya-* z.B. *áśv-iya-* „equester" : v. *áśv-ya-*, *dhiṣṇ-iya-* „Altar" : v. *dhiṣṇ-ya-*, und sonst in der Ableitung z.B. *asmadríy-añc-* „auf uns gerichtet"; doch mit *y* hinter Konsonantengruppe *suvarg-yà-* „himmlisch", *parṇ-yà-* „auf die Blätter bezüglich"). Beachte ausserdem *svādhíy-am* von *svādhī́-* „sinnend" : v. *svādhy-àm* sowie 1, 7, 10, 1 *jāgr-iyāma* Pot. von *jāgṛ-* „erwachen" : VS. *jāgṛ-yāma* § 180b. — *uv* für sonstiges *v* hat die TS. in *súvar* „Sonne, Himmel" : v. kl. *svàr*, und in *suvargá-* „Himmel" nebst Ableit.: v. *svargá-*, für welche Wortsippe auch die sich an die TS. anschliessenden Texte TB. und Śvet. U., sowie JUB., *uv* haben; ferner in *apuv-āyáte* „schlecht werden" : v. AV. *apv-ā̀* „eine best. Krankheit" Weber Ind. St. 9, 482. BR. 5, 1013; in den Kasus von *tanū́-* „Leib" (dagegen *varṣāhv-ā̀m* von *-hū-* „Boerhavia procumbens") und in einigen Formen von *vāyú-* „Wind" *bāhú-* „Arm" *ūrú-* „Schenkel". Sonst findet sich *uv* nur in den Fällen, wo es auch kl. steht.

Dazu einiges in den übrigen Saṃh. So SV. *tugriyā-vṛ́dh-*, Saṃh. bei Pat. zu V. 1 zu P. 3, 1, 86 und in der Kāś. zu P. 4, 4, 115 *túgriya-* : v. *túgrya-* n. pr. *tugryā-vṛ́dh-*; in den Gānatexten des SV. *mau-rttiyā́-* : v. *mártya-* „sterblich" Oldenberg Rigv. 1, 437 A.; MS. *kuváya-* „ein best. Vogel" : VS. TS. *kváyi-*; Saṃh. bei Pat. zu 6, 4, 77 *viṣuv-am* für *viṣv-am* (Bedeutung?). Vgl. auch die Zerlegung von *satyam* „Wahrheit" in *sat-tiyam* AA. 1, 2, 5, 5.

Mittelindisch: α) Bei Aśoka z.B. Shāhbāzg. *prati-veśiya-* : ai. *prativeśya-* „Nachbar" (neben *-ia-* für ai. *-ya-* *-iya-* z.B. *ekatia-* : ai. *ekatya-* „nonnulli", *pria-* ai. *priy-á-* „lieb"), Dhauli *kātaviya-* : ai. *kartavyà-* „faciendus" usw. Vgl. Kern Mém. Soc. ling. 2, 323. Johansson Or. Congr. 8, II 150. — β) Im Pāli in der Flexion der *-ī*-Stämme z.B. *rattiyā* : ai. *rā́try-ās* „der Nacht", *rattiyo* : ai. *rā́try-as* „die Nächte", und im Suff. *-iya-* z.B. *sūriya-* : ai. *sū́rya-* „Sonne" (neben *dibba-* : ai. *divyá-* „himmlisch" usw.). — γ) Über verwandte Erscheinungen des Prakrit vgl. Lassen Instit. 160. 247. 256.

Umgekehrt bieten die ältern Texte vereinzelt auch etwa *y v* gegenüber kl. *iy uv*. So im RV. *vy-ánti vy-ántu vy-ánt- vy-āná-* von *vī-* „erstreben" (gegen § 179d), *dávidhv-at-* von *dhū-* „schütteln" und *suṣv-ati suṣv-āṇá-* von *su-* „pressen" (gegen § 179b), in der Deklination *-dhy-* *-bhv-* neben *-dhiy-* *-bhuv-* s. oben p. 200, sowie *sudrv-àm* „starkes Holz" : SV. *sudrúv-am*; im SV. *sv-āná-* : v. *suv-āná-* „gepresst werdend", im AV. zweimal *ni ṣva* (*ni* für *niṣ*) von *suváti* „antreiben", in der TS. *prati-kṣyántam* : v. *prati-kṣiyántam* von *kṣi-* „wohnen". Hievon geben *dávidhvat- suṣvati suṣvāṇá-svāná-* die wirkliche Aussprache wieder (wie auch v. *suvāná-* dreisilbig zu sprechen ist); sonst ist solches *y v* gemäss § 181b A. silbisch zu lesen und beruht die Schreibung bloss auf irgend welchen Theorien. Über v. *vy-ūrṇvánt- abhy-ūrṇvāná-* (TS. 1, 3, 9, 2 = 6, 3, 9, 3

prórṇv-āthām, 6, 1, 3, 3 *aporṇvītā́*) : v. AV. *aporṇuvánt-* MS. *páryūrṇuv-īta* AV. *vy ū́rṇuvantu* von *ūrṇóti* „hüllen" s. § 182aα A. Bemerkenswert sind v. *ví-bhv-an vi-bhv-án* „weitreichend" von *bhū-* (gegen § 179b) : K. *vibhuv-arī*, sowie TS. *kvàla-* „Brustbeere" : VS. und zugehörige Texte, auch K. Lex. *kúvala-* „(Frucht von) Zizyphus Jujuba" kl. *kuvala(ya)-* „Wasserlilie".

b) Silbischer Wert von *y v* in vorklassischen poetischen Texten.

Dass das Metrum der vedischen Hymnen erst in Ordnung komme, wenn neben anderm das gemäss der kl. Aussprache im traditionellen Text stehende *y v* in weitem Umfang silbisch gelesen werde, erkannten bereits die Inder RPr. 8, 22 (527). 17, 14 (974). Von den Neuern äusserten sich darüber zuerst Lassen Anthol. 107 (sp. auch Zschr. KM. 3, 477 f.). Benfey GGA. 1839, 675 (sp. auch SV. p. LIII ff. Gött. Abh. 16, 124. 131. 193 A. 19, 231 A. 20, 59. 62. 69. 73. 76 f. 25, IV, 3, 37. 26, V, 3, 30 usw.) Kuhn Zschr. KM. 3, 80 (sp. auch KZ. 7, 80. KBeitr. 4, 201 : überall mit Hinweisen auf die sich daraus für die v. Lieder ergebenden Altersbestimmungen). Bollensen OuO. 2, 478. ZDMG. 33, 470. 35, 461; über das Einzelne s. bes. Edgren JAOS. 11, 67—88 u. Grassmann sv. — Dabei ist zu beachten: α) Dass in manchen Wörtern und Elementen *y v* regelmässig konsonantisch sind, so *y* im Pron. rel. *ya-*, im Gen. sing. auf *-sya*, im Komparativsuffix *-yas-*, im Präsenselement *-ya-* und Futurumelement *-sya-*; *v* in den mit *v-* beginnenden Suffixen, in *-nv-* der 5. Klasse, in *áśva-* „Pferd", *tváṣṭṛ-* „Göttername"; β) dass die vedischen Sänger die silbische Messung auch etwa sprachwidrig anwandten: was überall anzunehmen ist, wo die silbische Messung ganz vereinzelt ist; bei den meisten unter α) verzeichneten finden sich derartige Beispiele.

Noch in der Brāhmaṇaperiode kommt silbische Messung von kl. *y v* vor (Kuhn KZ. 7, 80. Oldenberg Rigv. 1, 372 ff. 378), wie sich aus Versen dieser Zeit (hienach ŚB. *duvé śuvás sū́riya-* AB. *medhiyān siyāt sauhārdiyāya*) und aus ausdrücklichen Zeugnissen über die Silbenzahl einzelner Wörter erkennen lässt (hienach TS. *sakhiyám* ŚB. *súvar diyáus rājaníya-*, sogar *sattiyám tuvák* AB. *devebhiyas*).

Umgekehrt fordert das Metrum in einzelnen Fällen für das in den Texten geschriebene kl. *iy uv* konsonantische Aussprache als blosses *y v* (Kuhn KBeitr. 4, 199. Bollensen OuO. 2, 461. ZDMG. 22, 601. Benfey Gött. Abh. 19, 154 ff.): immer in v. *suvāná-* Part. von *su-* „pressen" Roth ZDMG. 48, 119, vereinzelt in v. *bhiyás-* „Furcht" *hiyāná-* „angetrieben" (wo gemäss § 179d *uv iy* geschrieben wurde, doch *svāná-* im SV., s. oben).

c) Bestimmte Erscheinungen in der Wortbildung und Akzentuation auch des klassischen Sanskrit, welche Silbenwert von *y v* voraussetzen.

α) *-aiyă- auvă-* in Vṛddhibildungen aus Wörtern mit *-yă- -vă-*, was ältres *-iyă- -uvă-* voraussetzt: laut Gaṇa *dvārādi* zu P. 7, 3, 4 in TS. *sauvá-*:

súvar- svàr „Himmel“, ŚB. *sauvará-* : v. *svará-* „Ton“, U. *śauva-* P. *śauvāpada-* usw. : v. *śván-* „Hund“, kl. *dauvārika-* : v. *dvā́r(a)-* „Tür“, und entsprechendes zu Saṃh. *sphyá-* „Holzspahn“, v. *svá-* „suus“, *svādu-mṛdu-* „süss-zart“ und nach Pat. zu *svāti-* Bez. eines Sternbilds. Bei *svàr- śván- dvā́r- svá-*, für deren *v* die alten Texte silbischen Wert kennen, sowie bei den mit *sv-* aus *su-* beginnenden Kompp., ist *sauv-* als Vṛddhi von *sv-* ursprünglich, und wurde von solchen Fällen aus auf *svará- svādú-*, deren *v* ai. nie silbisch ist, übertragen. Umgekehrt darf aus *sphaiya-*, das sein *aiy* nicht durch Übertragung haben kann, für *sphyá-*, das in keinen alten metrischen Texten vorliegt, ursprüngliche Zweisilbigkeit erschlossen werden.

β) *r* statt *ṛ* vor Suffix *-ya-* z.B. v. *pítrya-* „väterlich“ : *pitṛ́-* „Vater“.

γ) *av āv* als Guṇa und Vṛddhi von *u* vor einem mit *y* beginnenden Suffix z.B. *lav-ya- lāv-ya-* : *lū-* „schneiden“, *bābhrav-ya-* Patronym. von *babhrú-* : vgl. damit die v. Messungen z.B. *diviyá- háviya-* neben *divyá- havyá-*. — Ähnlich erscheint vielfach *ayy āyy* (*eyy* in v. *sahaśéyyāya* zu lesen *-yiyāya* „um zus. zu liegen“) z.B. *kṣay-ya-* „vernichtbar“ (neben *kṣe-ya-* „notwendig zu vernichten“) : *kṣi-*, offenbar aus *y-iya* Bopp 5, 1300 A.; kl. *-śay-ya* Absolutiv von *śī-* „liegen“. Im RV. ist ausser dem 10. Maṇḍ. nebst 1, 129, 2 für *yy* immer *yiy* zu lesen Bollensen OuO. 2, 480. In einigen Fällen kann (ähnlich wie die *α*) besprochne Vṛddhi) *āyy āvy* durch Übertragung für Diphthong + *y* eingetreten sein; so in v. *gáv-yūti-* „Weide“ (vgl. *yūthá-* „Heerde“) Burnouf Comment. notes p. XXI, v. *gav-yú-* „rindergierig“ usw., U. *yavyudh-* für **yoyudh-* nach v. *yavīyúdh-* „kriegerisch“, vgl. Benfey GGA. 1852, 119. — Es wäre freilich auch denkbar, dass *av* auch vor konsonantischem *y* phonetisch gesetzmässig war, da *o* vor *y* im Wortinnern überhaupt nie vorkommt, ausser in ep. kl. *toya-* „Wasser“, dessen Etymologie unbekannt ist.

δ) Der Svarita § 246.

d) Ausserdem kommt als Analogie die Entwicklung in Betracht, die der Sandhi des auslautenden *ĭ ŭ* gehabt hat, vgl. § 270 f.

Dass diese silbische Aussprache *iy uv*, nicht vorvokalisches *i u* war, folgt aus a) und c *α*), sowie daraus, dass die Halbvokale *i̯ u̯* die natürlichen Übergangslaute von *i* bezw. *u* zu folgendem anderem Vokal sind.

Für *iy uv* zuerst Lassen Zschr. KM. 3, 478, ähnlich Sonne KZ. 3, 478, neuerdings Osthoff MU. 4, 398 ff. J. Schmidt Pluralbild. 55. Roth ZDMG. 48, 111 A.; dagegen Böhtlingk Chrest.[1] 357. [2] 344 und Kern Mém. Soc. ling. 2, 322 für *i u* vor Vokal, bes. weil *iy uv* kl. hätte bleiben müssen (aber s. § 182b); *ī* vor Vokal behauptet Bollensen ZDMG. 22, 587; s. dagegen Benfey Gött. Abh. 20, 15. 15 A. 16*A. — Benfey GGA. 1846, 820. Gött. Abh. 20, 23 für v. *iy uv*, ebenso Gött. Abh. 16, 94 ff. 127, aber mit der Annahme, dass *ia* usw. die gemeinsame Grundlage von v. *iya* und kl. *ya* bildete.

182. a) α) Das älteste Ai. hat somit wie das klassische vor Vokalen teils *iy uv* teils *y v*, aber *iy uv* nicht innerhalb der § 179. 180 angegebenen Grenzen, sondern hinter Konsonantengruppen fast konstant, hinter einfachen Konsonanten häufig. Und zwar scheint hinter langer Silbe silbische, hinter kurzer Silbe konsonantische Aussprache vorgeherrscht zu haben Sievers PBr. Beitr. 5, 129 f. 130 A. (speciell für Suffix *-ya-*). Hübschmann KZ. 24, 362 mit Vorbehalt. Edgren JAOS. 11, 73. Osthoff Perfekt 440 f. Leumann KZ. 32, 13.

Dem entsprechend haben z.B. von den 120 Fällen, wo die Kasusendung *-bhyas* zweisilbig gesprochen wird, nur 2 vor *bh* kurzen Vokal (*átharvabhyas, nārībhyas*) Edgren JAOS. 11, 85, und werden die Wörter auf *-tya- -t-ya-* regelmässig hinter Längen mit *iy*, hinter Kürzen mit *y* gesprochen. Ebenso fallen die wenigen Fälle, wo gegen die kl. Regel v. *v* vor Vokalen gesprochen und geschrieben wird (§ 201 unten) *davidhv-át suṣv-ati suṣv-āṇá-* nebst v. *juhv-é júhv-ati* unter Sievers' Gesetz. Dahin auch v. *v(i)y-ūrṇv-án v(i)y-urṇv-atī́*, deren Gegensatz zu v. *aporṇuv-ántas* erst verständlich wird, wenn man nach § 22b A. *-r̥ṇván -r̥ṇvatī́* bezw. *apar̥nuvántas* einsetzt mit *ṇv* hinter *r̥* bezw. *ṇuv* hinter *ar*; doch ist 5, 41, 19 *abhy-ūrṇvāná-* nach Sievers Festgruss Roth 206 *abhy-ūrṇuvāna-* bezw. *-r̥ṇuvāna-* zu lesen. Auch in einigen der v. Fälle, wo bei silbischer Aussprache die Schreibung zwischen *y v* und *iy* bezw. *uv* schwankt, ist Einfluss der Quantität der vorausgehenden Silbe erkennbar, s. oben § 181a A. p. 200.

Oldenberg Rigv. 1, 442 A. glaubt die für Sievers sprechenden v. Tatsachen aus metrischen Verhältnissen erklären zu können.

β) Entsprechend war bei anlautendem einfachem Konsonanten *iy uv* üblich hinter Pausa, sowie wenn das vorausgehende Wort mit einem Konsonanten oder einem langen Vokal schloss, *y v* üblich hinter kurzvokalischem Auslaut.

Das ursprüngliche Verhältnis in diesem Fall tritt v. noch mehrfach deutlich hervor. Vom Pron. *tyá-* „jener" steht im Versanfang 15 mal *tiyá-* 4 mal *tyá-*, im Versinnern nach Kürze 107 mal *tyá-* 3 mal *tiyá-*, nach Länge 26 mal *tiyá-* 7 mal *tyá-* : also ist deutlich *tiyá-* die Form nach Pausa und nach Länge, *tyá-* die Form nach Kürze; von den 14 widersprechenden Fällen gehören 8 dem X. Maṇḍala an. Ähnlich bei *tvám* „du": im 1. Maṇḍala steht im Versanfang 93 mal *tuvám* 8 mal *tvám*, nach Kürze nur *tvám*, (13 mal), nach Länge 12/13 mal *tuvám*, 3 mal *tvám*. Von *jyā́* nebst *jyākā́* „Bogensehne" findet sich *jiy-* nur im Versanfang und hinter Länge, von *jyā́yas-* „mächtiger" *jiy-* nur hinter Länge. Vom Enklitikum *tva-* „mancher" steht hinter Kürze 16 mal *tva-* 1 mal *tuva-*, hinter Länge 6 mal *tuva-* 2 mal *tva*. In andern Wortformen ist von derartigem Wechsel nichts oder nur wenig mehr zu bemerken.

γ) Subsidiär muss noch anderes als die Beschaffenheit der

vorausgehenden Laute eingewirkt haben, vielleicht der Akzent, sowie der etymologische Wert des betr. *i*- oder *u*-Lauts; so haben die Nomina auf *-ī-* (mit dem Nom. sg. *-ī-s*) und auf *-ū-* v. im Stammausgang im Ganzen nur sechsmal *y v*, sonst immer (der Aussprache nach) *iy uv* Lanman 373. 379. 408.

Einfluss des Akzents behaupten Edgren JAOS. 11, 72. Meringer Zschr. östr. Gymn. 38 (1887), 365. 367 (mit Bezug auf J. Schmidt's Abstufungsgesetz §§ 75. 83 f.). Innere Beziehung zwischen *iy uv* und langem *ī ū* behaupten Saussure 257. Osthoff MU. 4, 353 ff.; s. aber Fick BB. 4, 172. J. Schmidt KZ. 24, 318. Bartholomae Stud. 2, 109 A., und beachte v. *śv-áyati* : *śū-* „schwellen" und *hv-áyati* : *hū-* „rufen". Nach Streitberg PBr. Beitr. 16, 270 ist *īy ūv* vorvokalischer Vertreter des mit *ā(y) ā(v)* ablautenden *ī ū* (§ 79 f.) z.B. v. *pī́yati* „schmäht" usw. angeblich zu lat. *pējor*, v. *babhū́va* „fuit". Aber v. *priy-á* „lieb" zu *prī- prāy-* (§ 79a δ) v. *píy-āru-* „schmähend" neben v. *pīy-ú- pīy-atnú-* bieten bei eben diesem Ablaut *iy* und machen wahrscheinlich, dass die Formen mit *īy* ihr *ī* aus den Formen haben, wo *ī* gesetzmässig vor Konsonanten steht. Anderes, was Streitberg anführt, so das *-īy-* im Komparativ (§ 41), gehört nicht hieher.

Ganz analog mit dem Wechsel *iy* : *y*, *uv* : *v* ist der in *an* : *n*, *am* : *m* (§ 8) und der in *ir ur* : *r* (§ 25b); vgl. auch die v. silbische Aussprache von *n m r* hinter Konsonanten (§ 50).

b) Aus diesem ältern Zustand entwickelte sich der §§ 179. 180 beschriebene der kl. Sprache dadurch, dass allmählich *y v* an die Stelle von *iy uv* trat. Dieser Übergang ist wol verständlich. Auch scheint es natürlich, dass sich *iy uv* hinter Konsonantengruppen und einfachen anlautenden Konsonanten vielfach hielt, wurzelhaftes *iy uv* vereinzelt auch sonst, und dass in ein paar Fällen sogar *iy uv* ältres *y v* verdrängte wie in kl. *suṣuvāṇá-* für v. *suṣvāṇá-*. Jene Ersetzung von *iy uv* durch *y v* beginnt schon in der Sprache der v. Dichter. Die überlieferte Form der alten Texte stellt eine Übergangsstufe dar, indem sie das von den Dichtern gesprochne *iy uv* teils mit *iy uv* teils mit *y v* wiedergiebt.

Beachte, dass in der Bhāradvājaś. Regel 8 davor gewarnt wird, *riy* der TS. als *ry* zu sprechen Böhtlingk bei Sieg ed. Bhāradvājaś. p. 60. Regel 9 warnt vor dem umgekehrten Fehler in Bez. auf *ry* des K.

183. Das älteste Ai. scheint hierin die ig. Aussprache ziemlich genau wiederzuspiegeln Grassmann KZ. 11, 21. Auf silbische Aussprache hinter Längen gegenüber blossem *i̯ u̯* hinter Kürzen führt auch das Avestische (z.B. *nāᵊṅhaiþya-* : ai. *nā́satya-*

und *haiþya-* : ai. *satyá-* gegenüber *dāitiya-* mit Suff. *-iya-* aus *dāta-* und *napt-iya-*) Hübschmann PBr. Beitr. 5, 130, das Gotische (z.B. *hairdeis* aus ig. *-īs* aus *-ii̯os* : *harjis*) Sievers PBr. Beitr. 5, 129 ff. Hirt IF. 1, 13. Hübschmann KZ. 24, 366, und das Latein (z.B. *pascŭus, lārŭa, mīlŭus, pēlŭis* : *arvus, furvus, silva, solvo, volvo*, vgl. Havet Mém. Soc. ling. 6, 115), das jedoch ig. *ēdi-ūno-s* ai. kl. *ādyūna-* „gefrässig" mit *jējūnus* widerspiegelt Thurneysen KZ. 32, 567.

Genaueres über die bez. Aussprache im Avesta Hübschmann KZ. 24, 362 ff., im Altpersischen Kern ZDMG. 23, 214. Hübschmann KZ. 24, 366. — Einfluss des Akzents behaupten fürs Ap. und Griechische Kern aaO., fürs Griechische Fick BB. 9, 317 ff.; ursprünglich durchgehends silbische Aussprache, in allen Fällen wenigstens, wo éine ig. Sprache silbische Aussprache bietet. behaupten Havet Mém. Soc. ling. 2, 177 ff. 526. Benfey Gött. Abh. 15, 117*A. Edgren JAOS. 11, 68 (umgekehrt ehemals Pott 1, 2).

184. a) Wechsel zwischen sonantischer und konsonantischer Aussprache verbunden mit Metathesis zeigt sich in der Ersetzung von *vr̥* durch *ru*. Unleugbar ist solche bei den Wurzeln *dhvr̥-* „beugen" und *hvr̥-* „schief gehen", wovon v. einerseits *-dhvr̥t-, -hvr̥t- -hvr̥ta- -hvr̥ti-* (nebst Formen mit *ur* und *var*), andrerseits *-dhrú- -dhrút- dhrúti* (vgl. v. *druh-* „schaden"), *hruṇāti hrút- -hruta-* gebildet werden.

Nach Benfey OuO. 3, 27 liegt dem *hru-* zunächst *huru-* zu Grunde, nach Kirste Mém. Soc. ling. 8, 100 A. *hvru-* mit der, RPr. 14, 12 (796) erwähnten Aussprache *ru* für *r̥*. — Die Formen mit *-vr̥-* (klassisch allein üblich) beruhn wol auf Neubildung Bradke ZDMG. 40, 351.

b) Mi. zeigt sich derselbe Vorgang an v. *vr̥kṣá-* „Baum", das bei Aśoka *lukṣa-* pā. pr. *rukkha-* lautet. Er reicht in die Grundsprache zurück, wie v. *śvaśrū́-* „Schwiegermutter" lat. *socrus* asl. *svekry* : v. *śváśura-* „Schwiegervater" gr. ἑκυρός, und ig. *qetru-* als Form des Vier-zahlworts in Kompp. : ig. *qetu̯or- qetur-* in der Flexion (Verf. KZ. 25, 283. Kluge PBr. Beitr. 8, 519 A.) erweisen Brugmann Stud. 9, 406. Darnach muss man bei jedem *ru lu* mit der Möglichkeit rechnen, dass es eine ig. Wechselform von *u̯r̥ u̯l̥* sei, namentlich bei solchem, neben dem ein Synonymum mit *vr̥-* steht z.B. v. *rudh-* (*ruh-*) und *vr̥dh-* „wachsen".

Über *ru lu* (guniert *ro lo*) gegenüber *vr̥* nebst *vra vla ur* Grassmann KZ. 9, 21 (Saṃh. *luñc-* „ausrupfen" : v. *vraśc-* „abhauen"); — Bugge KZ. 20, 2 ff. (v. *ruc-* „glänzen" : v. *várcas* „Glanz", v. *rudh-*, v. *rūpá-* „Gestalt" : v. *várpas* „Aussehen", AV. *rūrá-* „hitzig" : asl. *varŭ* „Hitze", v. *róman- lóman-* „Haar" : v. *vr̥-* „bedecken", v. *lubh-* „begehren" : v. *vr̥-* „wählen";

dazu gr. λύκος usw. : v. *vṛka-* „Wolf", gr. λύγος „Gerte" : v. *vṛjiná-* „krumm"); — Fröhde KZ. 22, 269 (v. *ruj-* „brechen" [ig. *lu-* mit *l-*!]: gr. ϝρήγνυμι „brechen"); — Brugmann Curt. Stud. 9, 406 (Saṃh. *bhrā́tṛvya-* S. *pitṛvya-* „Vatersbruder" angeblich mit *ṛv* aus *ru* vgl. § 181c A. β: av. *brātūirya-* gr. -πάτυρος); — Fröhde BB. 3, 308 (v. *lubh-* „begehren" : lit. *vìlbinti* „locken", v. *lū-* „schneiden" : lat. *vello* „rupfen" vgl. kl. *vraṇa-* „Wunde", v. *lopāśá-* „Schakal" : lat. *vulpes*); — Bradke ZDMG. 40, 351 ff. (v. *druh-* „schädigen" : d. *Zwerg*, v. *garút-mant-* „beflügelt" nach Bradke „mit Rad versehen" : gr. γυρός „rund", v. *marút-* Bez. der Sturmgötter : lat. *Māvors*; *varū-* in v. *varūtṛ́-* „Schützer" *várūtha-* „Schutz" aus einem schwachen Perfektst. ig. *u̯ēu̯ṛ-*, aber s. Darbishire Anzeiger Str. 3, 37); — Leumann KZ. 32, 303 ff. (v. *púruṣa-* „Mann" aus **pu-vṛṣa-*) und Et. Wb. 83 A. (v. *jā́gṛvi-* „wach" aus **jāguri-*); — Johansson KZ. 32, 454. 471 A. (kl. *luṭ(h)-* „sich wälzen" : lat. *volvere*, kl. *luṇṭh-* „plündern" : lat. *vellere*). — Vgl. ferner J. Schmidt Vocal. 2, 261 A. 295 ff., der wegen av. *urvaδa-* „wachsend" : v. *vṛdh-* die phonetische Entwicklungsreihe *var* : *vra* : *rva* : *ru* aufstellt, sowie Osthoff MU. 5, 79 ff. Fröhde BB. 14, 106 f. Johansson KZ. 30, 348 A. Persson 132 A., alle diese ohne neue ai. Beispiele.

Mit umgekehrtem Übergang von *rv* in *vr* erklären BR. v. *jívri-* „gebrechlich" und v. *tīvrá-* „scharf", vgl. Fick OuO. 3, 309.

185. Vereinzelt ist die Schreibung *yuv* für das auf *vī* beruhende *vy* in Texten des weissen Yajuṣ z.B. *devāyúvam* st. *devāvyàm* : *devāvī́-* „die Götter erfreuend" Leumann KZ. 32, 301 f.

Vgl. *yv* in alten mi. Inschriften für *vy* Leumann KZ. 32, 303 A., sowie pā. *yir* aus ai. *r(i)y* z.B. *kayirati* neben *kariyati* „wird gemacht" : ai. *kāryate*, pā. *kayirā* „er mache" : ai. **karyāt*, denkbare Nebenform von *kuryā́t* Kuhn Beitr. 47. 104 f.

186. *y* beruht soweit es nicht innerhalb des Ai. aus *i* hervorgegangen ist, teils auf ig. *i̯*, teils (seltener) auf ig. stimmhaftem palatalem Spiranten. Das letztere ist anzunehmen, wo ihm gr. ζ gegenüber steht, also bei v. *yáva-* „Getreide" : gr. ζειά, v. *yas-* „sieden" : gr. ζέω, v. *yuj-* „jochen" : gr. ζεύγνυμι, v. *yūṣán-* „Brühe" : gr. ζύμη „Sauerteig", während dem *y* aus ig. *i̯* gr. Spiritus asper entspricht z.B. *yaj-* „opfern" : gr. ἅγιος, *yá-s* „welcher" : gr. ὅς, *yudh-* „kämpfen" : gr. ὑσμίνη usw. Schulze Über das Verhältnis des *Z* zu den entsprechenden Lauten der verwandten Sprachen. Göttingen (Diss.) 1867. Dagegen Curtius Stud. 2, 180 ff. Dafür Brugmann MU. 1, 4 A.

v. *yam-* „halten" : gr. ζημία „Strafe"? Aus dieser Herkunft des *y* erklärt man, dass *yas-* (*yam-*) in der Reduplikation des Perf. *ya-* haben, nicht *i-* wie *yaj-*.

187. Vielfach, und zwar schon v., erscheint *y* ohne etymo-

logische Berechtigung hinter Wurzeln auf *-ā-* vor vokalisch anlautenden Suffixen P. 7, 3, 33, z.B. von *dā-* „geben" vor *-i* der 3. sg. Aor. pass. v. *dā-y-i* (vgl. v. *ájñā-y-i ádhā-y-i dhā́y-i*), vor *-am* des Absolutivs MS. 1, 5, 7 p. 75, 12 *sampra-dā́-y-am* (vgl. v. *ūpa-sthā́-y-am*), vor Suff. *-a-* TB. *śata-dā-y-á-*, vor *-aka-* kl. *dāy-aka-*, vor *-in-* AV. *ṛṣabha-dā-y-ín-* usw. An die Hand gegeben war diese zweckdienliche Verwendung des *y* durch die Wurzeln auf *-ai-*, die vor Konsonanten auf *ā*, vor Vokalen auf *āy* ausgingen (§ 91. 179e), z.B. von *pai-* „trinken" (§ 79aγ) v. *pā́-tave* : v. *ápāy-i pāy-ána-*. Weil hier vorvokalisches *āy* und vorkonsonantisches *ā* einander gesetzmässig entsprachen, drang *āy* auch in eigentliche *ā*-Wurzeln.

Bopp Berl. Abh. 1824, 140. Lehrgeb. 137 usw. Vergl. Gr. 1, 42. 5, 1016. 1206 A. 1207 A. usw. und nach ihm aa. wollten Einschub von *y* auch in vielen andern Fällen erkennen, wo zwischen Vokalen stehendes *y* nicht gerechtfertigt schien (dagegen Pott 2, 83 f.) z.B. *devá-y-os* „θεοῖν", *yū-y-ám* „ihr", *bhā́ve-y-am* „εἴην", *bhū́-y-iṣṭha-* „reichlichst". Sie gingen dabei von der Annahme aus, dass ai. *y* überhaupt als „euphonischer" Zwischenlaut zwischen Vokalen gegolten habe. (Nach Brugmann MU. 1, 38 A. war solches *y* nur vor *i* phonetisch). *y* hat allerdings diese Funktion ai. im Sandhi, wo es nach Ausfall von Visarga hinter *ă* gesprochen werden kann z.B. *ká-y ā́ste* aus *kás ā́ste* „wer sitzt?", und mi. auch im Wortinnern, bes. im Jainaprākrit und der Jainamāhārāṣṭrī Müller Jainaprākrit 4. Jacobi Erzähl. p. XXII z.B. *annayā* : ai. *anyadā* „einst" (über Pāliformen s. Pischel GGA. 1882, 1455 f.). Doch beruht in diesen Fällen der Hiat auf Schwund eines Konsonanten. — Unursprüngliches *y* des Ai. beruht in der Regel auf Übertragung: v. *yūyám* (statt **yūrám* : av. *yūžem*) hat *y* von *vay-ám* „wir", v. *bhū́yiṣṭha-* vom Kompar. *bhū́-yas-*; *bhā́veyam* steht für **bhā́vayam* nach *bhā́ves* usw.

188. a) Sporadisch erscheint *y* hinter Palatalen. So in AV. 15, 3, 5 *tiraścyè* Var. lect. zu *tiraścé* „transverso"; nachved. *ścyotati* „träufeln" : v. *ścotati* unter dem Einfluss von *cyut-* „fallen" BR. Bartholomae Stud. 1, 7; TS. 1, 2, 13, 3 *śnyáptra-* : VS. 5, 21 *śnáptra-* „Mundwinkel" Weber Ind. St. 13, 107, vgl. *śñ* bei Āpast. (§ 165); Lex. *cyūta-* und *cūta-*, *cyuti-* und *cuti-* „After".

Anscheinend nachgeschobenes *y* hinter *k* in TS. und Āp. *vṛ́kyau* : Saṃh. und sp. *vṛkkáu* (§ 117a) „Niere"; hinter *kṣ* in falschen handschriftlichen Schreibungen BR. sv. *rakṣya-* und in Gaṇap. *bhikṣyati* „betteln" : v. *bhikṣate* sp. *bhikṣati*, vgl. *kṣ* für *kṣy* § 235.

b) *y* für *j* nach Weise der Māgadhī (Lassen Instit. 396. Johansson Or. Congr. 8, II 178) in den späten *yāmātṛ-* : v. *jā́mātṛ-* gr. γαμβρός und *yāmi-* : v. *jāmí-* lat. *geminus*; in Handschriften

von B.- und S.-Texten vor *m* (z.B. *yunaymi* : *yunajmi* ζεύγνυμι) Weber Ind. St. 4, 271 A. Leumann KZ. 31, 45, laut VPr. 4, 163 f. (4, 164 f. Ben.), in der Carakaschule des YV. zwischen Vokalen. — Über die Aussprache *y* für *ś* RPr. 14, 18 (805). Havet Mém. Soc. ling. 2, 348 f.

Irrig erklärt Weber Ind. St. 4, 272 f. *y* aus *j* in v. *yamá-* „gepaart" und in v. *yóṣā yoṣít-* „Weib".

c) Auch der Austausch zwischen *y* und *v*, der mi. vielfach vorliegt, scheint ziemlich alt. Die Yajus-Texte variieren zwischen *ātatāyín-* u. *ātatāvín-* „gespannten Bogen tragend", *dhanvāyín-* u. *dhanvāvín-* „e. Bogen führend", *sṛkāyín-* u. *sṛkāvín-* „e. Lanze tragend". Beachtenswert sind ferner MS. *manā́yī* : K. ŚB. *manāvī́* „Frau des Manu"; Vālakh. *pūtákratāyyai* (so nach P. 4, 1, 36 zu lesen; die Handschriften *-āyai*) „der Frau des Pūtakratu", wofür **pūtákratāvyai* zu erwarten wäre; TS. *áhantyāya* : K. *ahantvāya* Benfey GGA. 1852, 114 f.

Unrichtiges Pott 1, 161. 2, 83. 642. Benfey GGA. 1851, 1963. KGr. 223. KZ. 8, 198. Kuhn KZ. 18, 367.

y aus *d* Benfey Kl. Schr. 2, 8. OuO. 1, 420; *yy* aus *ny* Benfey Vedica 40; *y* aus *k* Ascoli KZ. 16, 449. — *khyā-* „nennen" und *kśā-*, was in MS. K., sowie beliebig in andern Texten (RP. 6, 15 [431] vgl. p. 30 M. M.; V. 1 zu P. 2, 4, 54 usw.) dafür eintritt, sind Synonyma verschiednen Ursprungs, nicht *khyā-* aus *kśā-* entstanden (Weber Ind. St. 4, 272 f. Zimmer BB. 3, 329 f.) noch umgekehrt; *kśā-* ist verwandt mit *kāś-*' „erscheinen" vgl. av. *a-hą-ki-ta* synonym mit Saṃh. *á-saṃ-khyā-ta-*. — Über handschriftliches *khy* für *kṣ* Weber Ind. St. 4, 273.

189. a) *r* muss, wie sich aus seiner phonetischen Wirkung, bes. aus der Einwirkung auf nachfolgendes *n* (§ 167 ff.) ergiebt, von Haus aus durchaus cerebral gewesen sein. Zur Zeit der Prātiśākhyen wurde es jedoch auch an andern Mundstellen gesprochen Whitney zu APr. 1, 20. 28. Meillet Mém. Soc. ling. 8, 299.

Wie *y v* mit *i u*, so steht *r* vielfach mit *ṛ* als dessen vorvokalischer Schwesterlaut in Entsprechung und lautet in solcher Funktion mit *ar ār* ab z.B. v. *á-kr-an á-kr-ata* : *á-kṛ-thās* : *á-kar-am* von *kṛ-* „machen", v. *dr-ú* : *dā́r-u* „Holz"; beachte auch v. *pr-á-* „vor, fort" : v. *pár-i* „um". — Über *ir ur*, die ähnlich neben *r* stehn, wie *iy uv* neben *y v* § 21. 23. 25.

b) Einem ai. *r* antworten die verwandten Sprachen meistens mit *r* z.B. v. *rā́-m* „den Besitz" : lat. *rem*, v. *pári* „um" : gr. πέρι, doch nicht selten auch mit *l*. Da sie darin, soweit sie

überhaupt *l* haben, wesentlich einstimmig sind und sich für das Eintreten von *l* nur ausnahmsweise jüngere lautliche Einflüsse erkennen lassen, ist in diesen Fällen gewöhnlich *l* als der ig. Grundlaut zu betrachten, woraus ai. *r* durch lautliche Umwandlung hervorging. Da im Altiranischen jedes ig. *l* durch *r* ersetzt ist, darf man von indoiranischem Rhotazismus reden (unter Vorbehalt von § 192), vgl. Pischel GGA. 1884, 512. Hübschmann ZDMG. 39, 91. Bechtel Hauptprobl. 389 f. Bartholomae IF. 3, 157 ff. Grundr. iran. Philol. 23. Nach Meillet Mém. Soc. ling. 8, 299 wurde der Übergang von *l* in *r* durch kakuminale Aussprache des *l* vor Konsonanten und dunkeln Vokalen vorbereitet.

r vertritt ig. *l* anlautend in v. *rakṣ-* „beschützen" : gr. ἀλέξω „abwehren" (anders Sütterlin IF. 4, 101 f.); v. *raghú-* „schnell" *ramhate* „beeilen" : gr. ἐλαφρός „behend" ahd. *lungar*; v. *rabh-* „fassen" : gr. λάφυρον „Beute"; v. *ramb-* „schlaff hängen" : lat. *lābi* „gleiten"; v. *rā-* „bellen" : lat. *latrare*; v. *rākā* Bez. einer Göttin der Fortpflanzung : gr. ληκᾶν „huren"; v. *ric-* „frei lassen" : gr. λείπω lat. *linquo*; v. *rip-* „schmieren" : gr. λίπος „Fett"; v. *rih-* „lecken" : gr. λείχω; v. *ruc-* „glänzen" : lat. *luceo*; v. *ruj-* „brechen" : gr. λυγρός „elend, verderblich"; v. *rudh- ruh-* „wachsen" : gr. ἐλευϑ- „kommen".

Inlautend *r* vertritt ig. *l* in kl. *aṅkura-* „junger Schoss" : gr. ἄμπελος „Weinstock" Johansson KZ. 30, 433; v. *áṅgāra-* „Kohle" : lit. *anglìs* asl. *ąglĭ* „Kohle"; v. *ajirá-* „behend" : lat. *agilis*; v. *aratní-* „Ellbogen" : lat. *ulna*; v. *arh-* „wert sein" : gr. ἀλφάνω „(Geld) einbringen" Fröhde BB. 3, 12 ff.; v. *iyárti* „in Bewegung setzen" : gr. ἰάλλω „senden, ausstrecken"; v. *īr-* „in Bewegung setzen" : d. *eilen* Johansson IF. 2, 57; v. *ū́rṇā* (aus **vūrṇā́* § 228a) : d. *Wolle*; v. *ūrmí-* „Welle" (aus **vūrmí-* § 228a) : ahd. *walm* J. Schmidt KZ. 32, 383; kl. *karpara-* „Schale" : gr. κάλπις „Krug" Bezzenberger BB. 16, 241 (anders Leumann Et. Wb. 37); B. *karṣū́* „Furche" : gr. τέλσον „Grenzfurche"; Saṃh. *kūrcá-* „Bündel" : lat. *culcita* „Kissen" Fick; v. *krīḍ-* „hüpfen" (aus **krizḍ-* mit *z* aus ig. *ǵh*) : gr. πλίσσομαι „die Beine spreizen" vgl. πλιχ-άς „die Stelle zwischen den Hüften"; v. *garútmant* sp. *garuḍá-* Bez. e. himmlischen Vogels neben *gal-* „fallen" (vgl. singhal. *igilenavā* „fliegen") : lat. *volare* Benfey OuO. 1, 602 f. 2, 653. E. Kuhn KZ. 33, 479; v. *gardabhá-* „Esel" : engl. *colt* „Füllen" Benfey OuO. 3, 311 A.;

v. *gárbha-* „Mutterleib“ : gr. δελφύς „Mutterleib“; Lex. *giri-* „Maus“ : lat. *glis* „Haselmaus“; v. *cakrá-* „Rad“ : gr. κύκλος „Rad, Kreis“; v. *car(i)-* „sich regen“ : gr. τέλλομαι ἔπλετο „sein, sich bewegen“ τέλος „Lebensweise“; v. *caramá-* „der letzte“ : gr. τέλος „Ende“ ὁπλότερος „jünger“; v. *cirá-* „lang“ : got. *hveila* „Zeit“ Leumann Et. Wb. 102; v. *chardíṣ-* „Schutz“ : d. *Schild*; Saṃh. *dhārú-* „saugend“ : gr. θῆλυς „weiblich“ eigtl. „säugend“; B. *nakhará-* „wie eine Kralle gestaltet“ : lat. *ungula* d. *Nagel*; v. *paraśú-* „Beil“ : gr. πέλεκυς; v. *píparti* „füllen“ usw. : gr. πίμπλημι usw.; v. *púr-* „Burg“ : gr. πόλις; v. *purú-* „viel“ : gr. πολύς; v. *prath-* „ausbreiten“ usw. : gr. πλατύς „breit“ usw.; S. *praśna-* „Geflecht, Turban“ : gr. πλέκω „flechten“ Ascoli Glottol. 1, 36 A.; v. *-prú-t* „schwimmend“ : gr. πλέω; v. *-pruta-pravate* „hüpfen“ (vgl. Pischel Ved. Stud. 2, 66) : schwed. *fluka* „hüpfen“; v. *bhrāj-* „glänzen“ : gr. φλέγω „brennen“; v. *marút-* Bez. der Sturmgötter : gr. ἀλύω „toben“ ἀλάομαι „umherschweifen“; v. *márdhati* „nachlassen“ : gr. μαλθακός „weichlich, feig“; AV. *-marśana-* „berührend“ usw. (zu v. *mṛś-*) : lat. *mulceo* „streicheln“; v. *mūrdhán-* „Kopf“ : ags. *molda* „Kopf“; v. *vará-* „Freier“ nebst Formen von *vṝ-* „wählen“ : lat. *velle*; v. *várcas* „Licht“ : lat. *Volcanus*; kl. *vrīḍ-* „verlegen werden“ : got. *vlits* „Angesicht“ Johansson IF. 2, 49 A.; v. *śaraṇá-* „schirmend, Schirm“ *śárman* „Schirm“ : d. *Helm, hold*; Saṃh. *śárkarā* „Kies“ : gr. κροκάλη „Kies“; Saṃh. *śíśira-* „kühle Zeit“ sp. „kalt“ usw. : lit. *száltas* „kalt“; v. *śri-* „lehnen“ : gr. κλίνω; v. *śru-* „hören“ : gr. κλύω; v. *śróṇi-* „Hinterbacken“ : lat. *clūnis*; v. *sar-* in Formen von *sṛ-* „laufen“ nebst Saṃh. *sarirá-* „Flut“ : lat. *salire* „springen“; v. *sarpíṣ-* „Schmalz“ : d. *salben*; v. *sahásra-* „tausend“ : gr. χίλιοι; v. *svàr* „Himmel“ *sū́rya-* „Sonne“ usw. : lat. *sōl*; v. *harít-hárit(a)-* „gelb“ : lat. *helvus* „gelb“; v. *híraṇya-* „Gold“ : asl. *zlato* „Gold“ Fick; v. *hradá-* „See“ *hrādúni-* „Hagel“ : gr. χάλαζα „Hagel“. — Vgl. § 24 f. über *ĭr ŭr*, § 29 über *ṛ* aus *l*-Lauten, § 193b A. über ai. Austausch von *r* und *l* durch Assimilation und Dissimilation.

Dass, wo ai. *r* einem *l* der andern Sprachen gegenübersteht, *r* jünger ist, behauptete zuerst, ohne Beifall zu finden, Lepsius Berl. Abh. 1835, 182. Übergang von *l* in *r* ist auch sonst nachweisbar, so in Indien im Sindhī und Bihārī, ferner neugriechisch im Sfakiotischen Pischel GGA. 1884, 512. Nach Weise BB. 6, 115 begünstigte *ś* Umwandlung von folgendem *l* in *r*; s. dagegen Bechtel Hauptprobl. 389 f. — Ig. *l* leugneten (vgl. § 192a A.) Schleicher Compend. 140 usw. Lottner KZ. 7, 19 (doch mit Hinweis auf

die Einstimmigkeit der europ. Sprachen in der Scheidung von *r* und *l*). Fick KZ. 20, 354 u. sonst. Bezzenberger KZ. 22, 356 ff. Benfey Gött. Abh. 22 (1877), Hermes 32. Man berief sich besonders aufs Av., das nur *r* hat, vgl. Burnouf Comm. Notes p. XLVIII. Doch erkannte Curtius Grundz.[4] 86. 442. 544 *l* neben *r* der Grundsprache zu mit Annahme alter Übergänge von *r* in *l* und *l* in *r*. Mit unzureichenden Gründen traten für ig. *l* ein Heymann Diss. Göttingen 1873 (vgl. Fick GGA. 1873, 1751 ff.). Fortunatov BB. 6, 215 ff. (§§ 146 A. 172d A.). Wenigstens zwei *r*-Laute behaupten für die Grundsprache Hübschmann KZ. 23, 42. Brugmann KZ. 24, 17. 288. Gelegentliches Schwanken zwischen *r* und *l* in der Grundsprache lehrt Uhlenbeck PBr. Beitr. 17, 437 f.

Falsche oder unsichere Beispiele für ai. *r* aus ig. *l* sind v. *áraṇya-* „Wildnis" : lat. *ulmus* Hirt IF. 1, 483; Lex. *kiri-* „Wildschwein" : gr. *πτέλας* „Eber" Fick; Lex. *kharpara-* „Dieb" : gr. *κλέπτω* F. Müller Wiener Zschr. 7, 291; kl. *vāra-* „Wechsel" : lat. *sem-el* Brugmann Totalität 23*A.; v. *sṛj-* „entlassen" : gr. *λήγω* Bechtel Hauptprobl. 390.

c) *α*) Auf einem stimmhaften Sibilanten indoir. *ž* beruht *r* im Stammausgang der Nomina auf *-iṣ- -uṣ-* vor den mit *bh-* beginnenden Kasusendungen z.B. v. *havírbhis* von *havíṣ-* „Opfergabe", v. *vápurbhis* von *vápuṣ-* „Wunder". Lautgesetzlich wäre hier *ḍ* § 150a; das *r* stammt aus dem Sandhi § 288b, vgl. § 285a. Doch erklärt Bartholomae AF. 3, 52 A. auch v. *írā* (AV. auch *írā́*) „Labetrunk", anscheinend Nebenform von *íḍ íḍā* (§ 150a A.), aus indoir. *iža*, und v. *kárhi* „wann" *tárhi* „dann" aus indoir. *-zhi*; Pott 1, 212 v. *gandharvá-* Bez. eines Genius aus **gandhas* „Geruch". Anders über *írā* Johansson BB. 15, 178 A.

β) Über *r* für Cerebrale Pott 1, 171. Benfey GGA. 1852, 550. Lottner KZ. 7, 22 A. Bechtel Assim. 9 (kl. *karkara-* „hart" : kl. *karkaṭa-* „Krebs"), vgl. bes. v. *írā* : *íḍā* „Labetrunk"; über *r* aus *d* (Bopp 5, 1033) in v. *urubjá-* „weit geöffnet" BR. u. Grassmann sv., in den Zeitadverbien auf *-arhi* Bergaigne Mém. Soc. ling. 3, 165, wofür zu beachten ist, dass Pat. zu V. 9 (Einleitung) p. 11, 11 ff. Kielh. die falsche Aussprache *tarvāṇas yarvāṇas* für *yadvānas tadvānas* als Bez. von Ṛṣi's erwähnt Weber Ind. St. 13, 365; über *r* aus *t* Kuhn KZ. 1, 374. 2, 144, aus *n* Bopp 4, 825 A. Benfey Gött. Abh. 13, 51 A. u. sonst, aus *y* Grassmann KZ. 11, 11. 17, aus *v* Bopp 4, 824 A. 826 A. Grassmann KZ. 9, 9. 13, aus *s* (vgl. oben *α*) Bollensen ZDMG. 22, 603 f. 633. Kuhn KZ. 18, 400.

γ) In v. *chardíṣ-* „Schirm" : d. *Schild* (s. oben), das gegen das Metrum für sein Synonym *chadíṣ-* geschrieben wird, betrachten BR. das *r* als parasitisch, ebenso Benfey Gött. Abh. 19, 242 das *r* von v. *yájatra-* „verehrungswert" *víbhṛtra-* „hin und her getragen".

190. a) *rā̆* tritt an Stelle von *ā̆r* vor *ṣ* + Konsonant, kl. regelmässig in den Bildungen aus *dṛś-* „sehen" und *sṛj-* „entlassen"; fakultativ bei den übrigen Wurzeln, in deren Ableitungen sich solche Lautfolge ergiebt (z.B. bei *kṛṣ-* „schleppen" *kraṣṭum* und *karṣṭum*), ausser bei *mṛj-* „wischen", das kl. stets *mārṣ-*

bildet. Die vorklassische Sprache führt ausser in AV. *mārṣṭu* und den zugehörigen Formen des Präsensstamms die Umstellung durch. Daher v. *-sraṣṭṛ-*, AV. *drā́ṣṭum draṣṭṛ́-* 2. sg. Aor. *srās* für **srāk* (§ 149aε), B. *draṣṭávya- mraṣṭā* (von *mṛj-*) *asrāṭ spraṣṭavya- spraṣṭṛ́-* (von *spṛś-* „berühren"). Wichtig ist das isolierte v. *prā́ṣṭi-* „Seitenpferd, Seitenmann" : v. *párśu- pṛṣṭí-* „Rippe" und kl. *mreḍ-* aus **mrazḍ-* (§ 34a) zu *mṛj- mā̆rj-* „abwischen" oder zu *mṛś- marś-* „mulceo" (*ā mreḍayati* „wiederholen" wie *ā gacchati* „zurückkehren", *upa-ni mreḍate* „erfreuen" wie lat. *permulceo* „ergötze"). Hienach ist *rā̆* vor *ṣ* + Konsonant lautgesetzlich, das vereinzelte *ā̆r* aus zugehörigen Formen herübergenommen.

b) Dieselbe Umsetzung findet sich vor *h* + Konsonant in v. *brahmán-* „Priester" *bráhman-* „Andacht" : av. *baresman-* „Opferzweig", sowie v. *barhíṣ-* „Opferstreu" : av. *barezis̆-* „Matte" (vgl. Oldenberg Ved. Rel. 342) zu *bṛh- barh-* „erheben" Lassen Ind. Bibl. 3, 48. Pott 1, 250, und vielleicht in v. *drahyánt-* „tüchtig" : v. *dṛh-* kl. *darh-* av. *darez-* „fest sein" (doch s. § 7cζ). Abgesehen von kl. *arhyāsam* von *arh-* „wert sein" und kl. *garhyate -garhya-* von *garh-* „klagen" liegen keine Gegenbeispiele mit *arh* vor Konsonant vor.

c) Vor *kṣ* findet sich vom RV. an dieselbe Metathese, aber mit stetem Schwanken. So v. einerseits von *mṛj-* „abwischen" oder *mṛś-* „mulceo" v. *tuvi-mrakṣá- mrakṣa-kṛ́tvan-*, anderseits *tā́rkṣya-* n. pr.; MS. 4, 1, 9 *mārkṣyate*; B. einerseits von *kṛṣ-* „ziehen" *krakṣye*, von *dṛś-* „sehen" *adrākṣīt adrāk drakṣyati*, von *mṛj-* „wischen" *mrakṣyate*, von *spṛś-* „berühren" *asprākṣam*, anderseits von *mṛj- amārkṣīt*. Klassisch wechseln *rā̆* und *ā̆r* wie vor *ṣ* + Konsonant (daher nicht vor *kṣ* für *h* + *s*); beachte indess kl. *mrakṣ-* „reiben", nie **markṣ-*.

d) Nur dürftig belegt ist analoger Wechsel vor *p*. Hieher B. *atrapsyat* : *tṛp- tarp-* „sich sättigen", B. *drapsyati* : *dṛp- darp-* „toll werden", B. *srapsyati* und *sarpsyati* : *sṛp-* „schleichen". Kl. sind vor *ps* und vor *pt* *ā̆r* und *rā̆* gleich zulässig.

Nicht hieher gehören die § 63aδ besprochnen Fälle von *ra* st. *ar*. Fälschlich wird Entstehung von *ra* aus *ar* angenommen für v. *vrajá-* „Hürde" Pott 1, 237; v. *vratá-* „Gebot" Sigismund Curt. Stud. 5, 135. Whitney JAOS. 11 p. CCXXX; v. *sráj-* „Gewinde" Kāś. zu P. 8, 2, 36. — Angeblich *ar* aus *ra* Pott 1, 108. 281. Benfey OuO. 3, 29 f.

e) Hienach scheint die Metathese nur vor *ṣ* und *h*, denen

ein Konsonant folgt, lautgesetzlich zu sein, sonst auf Nachbildung von *-raṣ-* für *-arṣ-* zu beruhen. Sie hängt also wol damit zusammen, dass nach APr. 1, 101 ein *r* vor *h* und vor Sibilanten doppelt so grosse Svarabhakti (§ 49) hinter sich hat, als vor andern Konsonanten. Diese Svarabhakti tritt ein, wenn auf *h* oder den Sibilanten ein Vokal folgt; folgt dagegen ein Konsonant, so steht statt *ar* + solcher Doppelsvarabhakti obiges *ra*. Vgl. Benfey OuO. 3, 28 f.

Während ai. *ra* aus *ar* in den betr. Wurzeln von *-raṣṭ-* bloss auf den ähnlichen Lautkomplex *-rakṣ-* usw. übertragen wurde, wanderte es mi. bei *dṛś-* noch weiter. Für pā. *addasam* „ich sah" erweist das *dd* eine Grundform **adraśam*, die unter dem Einfluss von *drakṣyāmi adrākṣam* an die Stelle von ai. *adarśam* „ich sah" getreten war (anders über *addasam* Bühler Wiener Zschr. 8, 32). Ist entsprechend aus pā. *brahant-* „gross" für ai. *bṛhánt-*, dessen *br-* auch auf pā. *brūheti* „wachsen machen" für **būheti* (§ 28) überging, auf das Dasein phonetischer Formen mit *brah-* von *bṛh- barh-* „gross sein" zu schliessen? Man beachte immerhin Noreen Urgerm. Lautl. 99, der aus an. *bragr* und ags. *breago* „Fürst" ig. *bhregh-* „erheben" folgert.

Aus blosser Scheu vor mehrfacher Konsonanz erklären die Metathese Bopp Lehrgeb. 354. Lassen Ind. Bibl. 3, 47. Saussure 243; Pedersen IF. 2, 325 legt zweisilbige Wurzelform zu Grunde; nach Zubatý Arch. slav. Phil. 16, 417 beruht dieses *ra* auf blosser Nachahmung der Wurzeln mit dem Ablaut *ra* : *ṛ* (§ 63a), also z.B. *drakṣyáti dráṣṭum* : *dṛśyáte* auf Nachahmung von *prakṣyati práṣṭum* : *pṛcchyáte* von *pracch-* (*praś-*) „fragen".

Besonderer Art sind v. *raj-* „röten" v. *rajatá-* „silberfarben" v. *rāj-* „stralen" : *árjuna-* „hellfarbig"; v. *bhrāj-* „glänzen" : v. *bhárgas* „Glanz"; v. *bhrā́tṛ-* „Bruder" : v. *bhártṛ-* „Gatte" (Böhtlingk Ch.[1] 283). S. über diese u. aa. Benfey OuO. 3, 28. Brugmann Curt. Stud. 7, 320 A. J. Schmidt Voc. 2, 238 ff. Osthoff MU. 5, Vorr., und vgl. § 88. Über *rī* im Wechsel mit *ṛ* J. Schmidt 2, 247 ff. Über *rū* id. J. Schmidt 2, 260 ff. (passim), über *rū* aus *ūr* Bühler Wiener Zschr. 2, 185 (betr. *bhrūṇa-* „Embryo").

191. a) *l* wurde nach den Prātiśākhyen mit gleicher Mundstellung gesprochen wie die Dentalen, war also zu ihrer Zeit ein postdentaler Laut. In der heutigen Aussprache ist es interdental.

Über die Aussprache des *l* Pischel BB. 3, 264. Meillet Mém. Soc. ling. 8, 298 f. Es ist beachtenswert, dass *lṣ* nie vorkommt und *lh* nur in eigentümlicher Weise, s. § 212.

b) *l* ist im Ai. verhältnismässig seltener als in den andern ig. Sprachen mit Ausnahme der iranischen, vgl. Förstemann KZ. 2, 39. Whitney JAOS. XI p. XL ff., wonach sich die Häufigkeit des *l* zu der des *r* im Ai. wie 1 : 7, im Griechischen wie

6 : 7 verhält. Innerhalb des Ai. selbst zeigen sich eigentümliche Schwankungen. In allen Sprachperioden kommen Wörter vor, in denen sowol *r* als *l* gesprochen wird: v. *purú-* und *pulú-* „viel“ *miśrá-* und *-miśla-* „gemischt“, *jargur-* und *jalgul-* im Intensiv von *gṝ-* „verschlingen“, AV. *-girá-* und *-gilá-* von *gṝ-* „verschlingen“, S. *picchora-* und *picchola-* „Pfeife“, kl. *ghurghurāyate* „gurgelnde Töne von sich geben“ und *ghulaghulā-rava-* „eine Art Taube“, *tirvirīka-* und *tilvilīka-* (Bedeutung?). Vom RV. bis in die spätere kl. Litteratur stehen *róman-* u. *lóman-* „Haar“, vom AV. an *kṣudrá-* u. *kṣullaká-* (aus **kṣudla-* § 195) „winzig“ neben einander. Über das Schwanken im Mbh. Holtzmann 1.

Beispiele des Wechsels zwischen *r* und *l* innerhalb des Ai. verzeichnen P. 8, 2, 18 nebst Komment. und Pott 1, 117.

c) Unverkennbar ist die allmähliche Zunahme des *l*, und zwar wesentlich auf Kosten des *r*, daneben auch durch das Aufkommen neuer Wörter. Schon innerhalb des RV.: das 10. Maṇḍala hat z.B. *mluc- labh- lóman- lohitá-* gegenüber sonstigem *mruc-* „untergehn“ *rabh-* „fassen“ *róman* „Haar“ *rohitá-* „roth“, sowie *daśāṅgulá-* „Länge von zehn Fingern“ *hlā́daka- hlādikāvant-* „erfrischend“ gegenüber *sv-aṅgurí-* „schönfingrig“ bezw. *hradá-* „Teich“. In den jüngsten Teilen des RV. ist *l* achtmal so häufig als in den ältesten, die es überhaupt nur in einigen wenigen Wörtern bieten; wiederum im AV. verhältnismässig siebenmal so häufig als im RV. (Ascoli Glottol. 236*A.) Arnold Festgruss Roth 145; vgl. immerhin Whitney zu APr. 1, 66. — Die MS. hat eine Vorliebe für *l* Schroeder ZDMG. 33, 196 z.B. *pulītát*: sonst von Saṃh. an *purītát* „Herzbeutel“, wie überhaupt die Yajustexte im Vergleich zu den Riktexten; so *babhluśá-* „bräunlich“ : sonst vom RV. an *babhrú-* „braun“, VS. *kúlāla-* „Töpfer“ : v. *carú-* „Topf“ Leumann Et. Wb. 99. Für v. *pāṃsurá-* „staubig“ hat bereits die entsprechende Stelle des SV. *pāṃsulá-*; für v. *rap-* „schwatzen“ *rikh-* „kratzen“ *a-śrīrá-* „hässlich“ haben schon die verschiedenen Saṃh. *lap- likh- aślīlá-*. — Im ŚB. findet sich zuerst *hval-* neben *hvar-* „schief gehen“. — Für B. *mrit-* „zerfallen“ hat Āpastamba *mlit-*, und zu TA. *cī́ra-* „Lappen“ bildet zuerst KS. *caila-* „Kleid“, vgl. Leumann Et. Wb. 99.

In den epischen und klassischen Texten ist *l* durchschnittlich dreimal so häufig (52mal auf 5000 Laute), als in der gesamten vorklassischen Litteratur (17mal auf 5000 Laute), Whitney JAOS. 11 p. CLI f. In manchen Wörtern, die in alten Texten

nur mit *r* oder oft mit *r* vorkommen, ist kl., von Archaismen abgesehen, nur *l* üblich; so in *laghú-* „rasch, leicht", *lamb-* „herabhängen", *lalāṭa-* „Stirn", *śithila-* „schlaff", *śukla-* „licht" als Adj., *ślath-* „locker werden". Andre wie *bahura-* „dick" *mū́ra-* „Wurzel" *vā́ra-* „Schweifhaar" sind schon vorklassisch gegenüber den entsprechenden Formen mit *l* eine Seltenheit; so auch AV. *tiryà-* : Saṃh. und sonst *tilá-* „Sesam" usw. Lehrreich ist *gṝ* „schlingen"; der RV. hat *l* nur im Intensivst. *jalgul-* neben *jargur-*, der AV. auch in *gila-* neben *-gira-*, die B. auch in *gilati* neben *girati*, die ep. und kl. Sprache auch in *gala-* und *gilana-*.

Beachte auch Benfey OuO. 1, 40 A. über S. *kuṇḍala-* „Ring" mit *l* gegenüber v. *kundṛṇā́cī-* (Bedeutung?, Saṃh. „Hauseidechse") mit *ṛ*.

Die Bewegung nach *l* hin setzt sich im Mi. fort; Pāli, Jainaprākrit, Māhārāṣṭrī liefern Beispiele Lassen Instit. 216. Kuhn Beitr. 44. Müller Beitr. Jainapr. 32. Jacobi Māhār. Erz. p. XXIX z.B. pā. jainapr. *antalikkha-* : ai. *antárikṣa-* „Luftraum", pā. jainapr. māhār. *hâlidda-* : ai. *haridra* „Gelbwurz" *hāridrá-* „gelb". Völlig verdrängt ist *r* durch *l* in der Māgadhī der Aśokainschriften und der Grammatiker Lassen Instit. 395 f. z.B. bei Aśoka *lājā* : ai. *rā́jā* „König", *aṃtala-* : ai. *ántara-* „Zeitraum", bei den Gramm. *puliśa-* : ai. *puruṣa-* „Mann". — Daher erscheint *l* in Prākritismen, wie Naiṣ. 1, 9 *iṅgāla-* für *áṅgāra-* „Kohle", und gilt *l* für *r* als Barbarismus ŚB. 3, 2, 1, 24. Pat. 1 p. 2, 7 Kielh. Gehört dahin *kalma* (für *karma* „Werk") in der bes. Bedeutung „verkehrtes Werk" (Pat. zu P. 1, 4, 51 p. 336, 6 Kielh. u. zu P. 8, 2, 18)?

d) Nur vereinzelt kommt es vor, dass ältere Texte Nebenformen mit *l* bieten, während in jüngern Sprachperioden nur die *r*-Formen verwendet werden. Dahin gehören v. *pulu-* „viel" *-miśla-* „vermischt", ferner v. *mārjālyà-* Saṃh. B. S. *mārjālī́ya-* „Reinigung liebend" (in der zweiten Form ep. Beiwort Śivas) : kl. *mārjāra-* „Katze"; v. *múdgala-* Name eines Mannes, der einen Knüppel anspannt (sp. als n. pr. fortlebend) : kl. *mudgara-* „Knüppel", vgl. Franke Wiener Zschr. 8, 342. Bloomfield ZDMG. 48, 563; *-lūkṣa-* „dürr" in TS. TB. TU., sonst vom RV. an, auch kl., *rūkṣá-*.

Entsprechend findet sich auch vereinzelt mi. *r* für ai. *l*, z.B. pā. *kira* : ai. *kila* „fürwahr" Burnouf Comm. Not. p. XLIX. Kuhn Beitr. 44, jainapr. *yāvara* : ai. *yāmala-* Bez. von Zauberschriften Müller 32.

192. a) Hienach läge es nahe anzunehmen, dass *l* im Ai. durchaus nur jüngere Entwicklung des *r* wäre und der indoiranische Rhotazismus (§ 189) alle ig. *l* beseitigt hätte, bevor

wieder ein spezifisch ai. *l* neu aufkam (Bartholomae KZ. 29, 579 A.).

Schon Pat. zu P. 8, 2, 18 betrachtet, wo *r* und *l* neben einander vorkommen, *r* als das ursprüngliche, wol in Rücksicht teils auf die sonstige grössere Häufigkeit des *r*, teils auf die alten Texte, teils endlich darauf, dass in den von P. 8, 2, 19—22 besprochnen Fällen *l* notorisch jünger war. Vgl. Kāś. zu P. 3, 3, 70 über *glah-* „würfeln". Seit Bopp und Pott war durchgehende Priorität des *r* vor *l* ein Axiom der vergleichenden Grammatik. Vgl. § 189 A. Doch bezeichnete Lepsius Berl. Abh. 1835, 182 *r* als den im Ganzen jüngern Buchstab. Fick Spracheinheit 201 ff. giebt ein Verzeichnis der Wörter, worin ai. *l* einem *l* der verwandten Sprachen entspricht, leugnet aber deren Beweiskraft; vgl. Bezzenberger KZ. 22, 359. Bartholomae IF. 3, 197. — Nach Bartholomae Grundr. 23 beruht ai. *l*, wo es auch neu-iranisch ist, auf indoir. Entlehnung z.B. phlv. *lištan* kurd. *listin* Pamirdial. *lixam* „lecken" : ai. *lih-* (gr. *λείχω* usw.) neben ai. *rih-* av. *riz-*.

b) Dagegen spricht, dass *l* jedenfalls in den ältern Texten überwiegend mit solchem *r* wechselt, das auf ig. *l* zurückgeht Brugmann 1, 210. Bechtel Hauptprobl. 388. Arnold Festgruss Roth 147. Danach ist anzunehmen, dass die Mundart des Ai., worauf die Sprache der ältesten Teile des RV. beruht, ursprünglich rein rhotazistisch war wie die altiranischen Sprachen, dass aber daneben eine ai. Mundart oder mehrere ai. Mundarten existierten, worin der ig. Unterschied von *r* und *l* festgehalten war, und dass daraus in zunehmendem Maasse *l*-Formen in die Litteratursprache eindrangen. Vgl. Pischel GGA. 1884, 512, der diese Mundart(en) als östlich bezeichnet, Bartholomae IF. 3, 157 ff. Arnold Festgruss Roth 147.

Im ältesten RV. sind es nur bestimmte einzelne Nomina: (*u*)*loká-* „freier Platz" : lat. *lūcus*, *ślóka-* „Ruf" : gr. *κλύω*, *-miśla-* „vermischt" vgl. das Suff. gr. *-λος* lat. *-lus*, dazu Wörter ohne Entsprechungen in andern ig. Sprachen wie *nī́la-* „dunkelfarbig" *jálāṣa-* „heilend" *tílvila-* „reich" nebst *tilvilāyáte*, dagegen keine Verbalform: was darauf führt, *l* als entlehnten Laut zu betrachten.

In der jüngsten Schicht des RV. erscheint *l* auch in Verbalformen und primären Ableitungen aus dem Verbum. Hieher *lebhire lebhāná- labdha-* zu *labh-* „ergreifen" : gr. *λάφυρον* „Beute", *layantām* zu *lī-* „anhaften" : lat. *lino*, *alipsata* zu *lip-* „salben" : gr. *ἀλείφω*, *lobhayantī* zu *lubh-* „verlangen" : lat. *lubet*, *calācalá-* *-cācalí-* vgl. Saṃh. *puṃścalī* „Hure" ohne Nebenform mit *r* (Benfey KZ. 7, 59) zu *cal*(*i*)- „sich bewegen", sp. von *car*(*i*)-

differenziert : gr. *πέλομαι*, *plávate plavá-* zu *plu-* „schwimmen“ : gr. *πλέω*.

Im übrigen beruhen folgende v. *l* auf ig. *l* : *lakṣá- lakṣmī́* „Zeichen“ *lakṣmaṇyà-* n. pr., sp. *lakṣ-* „wahrnehmen“ : d. *lugen* Johansson IF. 2, 10; *logá-* „Scholle“ zu *ruj-* : gr. *λυγρός* s. § 189b; *úlūka-* „Eule“ vgl. lat. *ulula*; *ulkā́* „feurige Erscheinung“ : lat. *Volcanus*; *úlba-* „Eihaut“ vgl. AB. *ulūka-* „Netzhaut“ : lat. *volvo* Pott 2, 273; *kaláśa-* „Krug“ : lat. *calix*; *kalā́* „kleiner Teil“ *kālá-* „Zeitpunkt“ : gr. *κόλος* „verstümmelt“ lit. *skalà* „Span“ Persson KZ. 33, 287; *kalpayati* „ordnen“ : d. *halb-* Kluge Et. Wb. sv.; *kalyā́ṇa-* „schön“ : gr. *καλϝός* „schön“; *kúla-* „Heerde, Geschlecht“ : asl. *čeljadĭ* „Familie“ gr. *τέλος* „Schar“ Fick (anders Meillet Mém. Soc. ling. 8, 237 f.); *gáldā* „Geriesel“ Saṃh. *gal-* „Feuchtigkeit entlassen“ : gr. *βάλλω*; *paḷitá-* „grau“ : gr. *πελιδνός*; *pulu-* in Kompp. „viel“ vgl. kl. *puloma(n)-* § 241aβ mi. *pulu-* : gr. *πολύς*; *phalgvà-* „schwächlich“ B. *phalgú-* : gr. *φελγύνει* „ist dumm“ Hoffmann BB. 18, 154; *bála-* „Gewalt“ : lat. *melior* (§ 160); *balí-* „Steuer“ : gr. *μείλια* „Aussteuer“ (§ 160); *mála-* „schmutziges Gewand“ Saṃh. u. sp. „Schmutz“ : gr. *μέλας* „schwarz“; *salilá-* „flutend“ (Aufrecht KZ. 14, 273 A.) TS. *prá sulāmi* „stosse hinein“ kl. *ucchal-* „aufhüpfen“ (§ 135c) : lat. *salio* „springen“; *hlā́dika- hlā́dikāvant* „kühl“ : gr. *χάλαζα* „Hagel“ asl. *chladŭ* „Kühle“ Kozlovskij Arch. slav. Philol. 11, 387. — Dazu das Suffix *-la-*, für das besonders bei deminutiver Bedeutung, z.B. in v. *vṛṣa-lá-* „Männlein“ *śiśū'-la-* „Kindlein“, ig. *l* gesichert ist Arnold Festgruss Roth 147.

śalmalí- „Baum mit roten Blüten“ zu v. *śárman-* „Schutz“ : d. *Helm* Grassmann sv.

c) Auch sp. auftretendes *l* kann ig. *l* entsprechen. In den Saṃh. *laghú-* „leicht, gering“ : gr. *ἐλαχύς* lat. *levis*; *lih-* „lecken“ : gr. *λείχω*; *-kūlva-* „kahl“ : lat. *calvus*; *klóman-* „Lunge“ : gr. *πλευμών* Saussure 132; *gláha(na)-* sp. *glahate* „würfeln“ : engl. *play* Fick; *gláu-* „Ballen, Klumpen“ : gr. *γλουτός* „Hinterbacken“ Fick; *tulā́* „Wage“ : gr. *τάλαντον* „Wage“; *palā́va-* „Spreu, Hülse“ vgl. B. *palāśá-* „Laub“ : lat. *palea* „Streu“; *palvalyà-* „palustris“ S. *palvala-* „Teich“ : lat. *palus*; *pula-stí-* „schlichthaarig“ kl. *pulaka-* „Sträuben der Härchen“ : gr. *πύλιγγες* „gekräuseltes Haar“; *plīhán-* „Milz“ vgl. v. *plāśí-* „ein best. Eingeweide“ : lat. *lien* „Milz“; *phalgú-* „rötlich“ usw. : lett. *spulgŏt* „glänzen“ Johansson IF. 2, 44; *śákala-* „Holzscheit“ : lit. *sza-*

kalȳs „Splitter“ Fick; *śliṣ-* „sich anhängen“, dazu RPr. *pra-ślita-* Bez. eines Lautübergangs, sonst *pra-śrita-* (doch s. § 193b A.), pr. *alliadi* aus **ā-ślīyate* : gr. κλίνω „lehnen“ Pischel BB. 13, 10 f. Bechtel Hauptprobl. 390. — B. *lamb-* „herabhängen“ : lat. *labi* „gleiten“; *lū-* „schneiden“ : gr. λύω „lösen“; *lokate* „blicken“ kl. *locayati* „betrachten“ : gr. λεύσσω „blicken“; *álpa-* „klein“ : lit. *alpnas* „gering“; *kālayate* usw. „treiben“ : gr. κέλλω „navem appellere“; *kliś-* „plagen“ : asl. *klěšta* „Zange“ lit. *kliszė* „Krebsscheere“; *phálaka-* „Bret“ : gr. σφέλας „Schemel“; *balbalīti* „wirbeln“ *bulvá-* „schief“ : gr. βαλλίζω „tanzen“; *skhalate* „straucheln“ : gr. σφάλλομαι. — S. *īlayati* „in Bewegung setzen“ Böhtlingk ZDMG. 39, 533 : d. *eilen*.

Saṃh. *lap-* v. *rap-* „sprechen“ : gr. λακεῖν lat. *loqui* alte Zusammenstellung.

d) Kl. *laṣ-* „begehren“ : gr. λιλαίομαι § 208 A.; *lāti* „an sich nehmen“ : gr. ληΐς „Beute“ § 80 A.; *kāla-* „schwarz“ : lat. *cālīgo* „Finsternis“; *jala-* „Wasser“ lat. *gelu* „Kälte“; *tala-* „Fläche, Fussboden“ : asl. *tilo* „pavimentum“; *dala-* „Teil“ *dalita-* „geborsten“ *dalati* : lit. *dalìs* „Teil“ Persson KZ. 33, 289; *buli-* „cunnus, Hinterbacke“ : lit. *bulìs* „Hinterbacke“; *mahilā* „Weib“ : got. *mavilo* „Mädchen“ Sütterlin IF. 4, 101; *vipula-* „gross“ s. oben v. *pulu-* : gr. πολύς; *dhūlī* „Staub“ : lit. *dùlkė* „Stäubchen“ Fick. — Die entgegengesetzten Fälle, ai. *r* für ig. *l*, s. § 190.

Kl. *lalati* „tändeln“ : d. *lallen* Fick Spracheinheit 202; *līlā* „Spiel“ aus **līḍā* (§ 194) *liẓdā-* : lat. *loidos lūdus* „Spiel“ Bradke KZ. 28, 298 A. (aus v. *krīḍ-* [§ 189] Aufrecht KZ. 5, 139); *hel-* „leichtsinnig sein, höhnen“ : got. *gailjan* „erfreuen“ Bradke KZ. 28, 298, eher aus v. *heḍ-* nach § 194a.

Bei pā. *māluta- halidda-* pr. *iṅgāla-* (auch Naiṣ.), deren ai. Grundformen *māruta- haridra- aṅgāra- r* aus ig. *l* zeigen (s. § 189), ist kein direkter Zusammenhang des mi. *l* und des ig. *l* anzunehmen. Entsprechendes gilt jedenfalls auch für manche unter den obigen ai. Wörtern mit *l* : ig. *l*.

193. a) Daneben findet sich auch *l* für ig. *r*. Selten im RV. und hier nur in der Nachbarschaft labialer Laute. Vor *o* in *klóśa-* „Zuruf“ neben *króśant-* usw. *krośaná-* : lit. *kraukti* „krächzen“; (*nīla-*)*lohitá-* „rot“ *lodhá-* „ein best. rotes Tier“ neben *rohít- róhita-* : lat. *rōbīgo* „Röte“; *lopāśá-* „Schakal“ Saṃh. *lup-* „abreissen“ neben v. und sp. *rup-* : lat. *rumpo*. — Vor oder hinter *u* in *plúṣi-* „ein best. Insekt“ neben v. und sp. *pruṣ-* „spritzen“ : lit. *praũsti* „waschen“; *jalgul-* Intens. von *gṝ-* „schlingen“ (sp. Weiteres, s. § 191 fin.) : lat. *vorare*; *ulū́khala-*

„Mörser“ zu *urú-* „breit“ : gr. εὐρύς Grassmann sv. (?). — In der Nachbarschaft von *p m v* in *úpala-* „der obere Mühlstein“ neben *upári* „oben“ : gr. ὑπέρ Grassmann sv.; *jálpi-* „Murren“ B. *jalpati* neben *járate* „rauschen“ Benfey SV. 60 : lat. *garrire* „schwatzen“; *píppala-* „Beere“ : lat. *piper* „Pfeffer“; *mlā-* „welken“ zu *mṛ-* „sterben“ : lat. *morior* (?) Benfey KG. 13 A.; *valá-* „Höhle“ zu *várate* „einschliessen“ : d. *Wehr*.

In den sp. Texten greift dieses *l* aus ig. *r* weiter um sich. So Saṃh. (ausser in *lup-* und den Formen von *gṝ-*) z.B. *liś-* „rupfen“ v. AV. *riś-* : gr. ἐρείκω „zerreissen“; *-luñca-* kl. *luñcati* „raufen“ : lat. *runcare* „jäten“ Bezzenberger KZ. 22, 359; *leláyati* „schwanken“ *leláyā* „in unruhiger Bewegung“ : got. *reiran* „zittern“ Fick; *álam* „passend, genug“ v. *áram* : gr. ἀραρίσκω „anpassen“; *palpūláyate* usw. „abwaschen“ : lat. *purare purus* (vgl. Skutsch BB. 21, 89), auch gr. πῦρ?; *babhluśá* „bräunlich“ neben kl. *babhruśa-* v. *babhrú-* : d. *braun*; *sthūlá-* „dick, gross“ v. *sthūrá* : aschwed. *stūr* „gross“ lett. *sturs* „hartnäckig“. — Ferner in den andern vorklassischen Texten z.B. ŚB. *kṣāláyati* „spülen“ zu v. *kṣar-* „fliessen“ : gr. φθείρω „zerfliessen machen“; AB. *lajjate* „schämt sich“ v. *raj-* AV. *arajyata* „röten“ : gr. ῥέζω „färben“ Leumann; S. *glapsa-* neben *grapsa-* „Büschel“ zu *grabh-* : d. *greifen*; S. P. *mātulá-* „Mutterbruder“ neben *-mātura-* : lat. *māter* Pott 1, 10. Leumann KZ. 32, 12. — Aus der kl. Sprache beachte z.B. ep. einmal *lalāma* Perf. von *ram-* „sich ergötzen“ : gr. ἔραμαι; *lāñchana-* „Zeichen“ zu v. *ramṇāti* „befestigen“ (§ 12b) : lit. *remiù* „stützen“; *lodhra-* neben *rodhra-* (Pflanzenname) zu Saṃh. *rudhirá-* „rot“ : lat. *ruber*; *amla-* „sauer“ : vgl. lat. *amārus*; *dauvālika-* Volksname neben *dauvārika-* „Thürsteher“ : d. *Thür*; Dhp. *glas-* neben v. *gras-* „fressen“ : gr. γράω „fressen“.

Auch die Präpp. *prá párā pári* : gr. πρό πάρα πέρι werden davon ergriffen, alle drei vor *i-* „gehen“ schon vorklassisch, MS. auch *pl-á-kṣārayati* Schroeder ZDMG. 33, 196, Saṃh. *pleṅkhá-* „Schaukel“ : v. *preṅkhá-*, ŚB. *plāśuka-* „schnell wieder aufschiessend“ : v. *prāśú-* „überaus schnell“, kl. *paligha-* „Torverschluss?“, *palyaṅka-* „Ruhebett“, *paliyoga-*, *palyaṅgayate* „herumgehn lassen“, *palyaṇayati* „satteln“.

Mittelbar gehört hieher v. *nīlayate* „sich verstecken“ eigtl. von *ni-lī-*, aber flektiert wie ein Komp. von *i-* „gehen“, daher bes. das Prät. TS. *nilāyata* wie TS. *palā-y-ata* „floh“ vgl. Whitney Am. Journ. Phil. 13, 303. Darnach lehrt die Sk. zu P. 8, 2, 29 *nil-ayate* für *nir-ayate*; hiegegen die Kāś. zu P. 8, 2, 19.

Unsicher oder falsch sind die Herleitungen von v. *alātṛṇá-* „Nichts herausgebend“ (?) zu *rā-* „spenden“ : lat. *rēs* BR.; v. *ulokā-* „freier Raum“ aus *urú-* „breit“ : gr. εὐρύς Bollensen ZDMG. 18, 608 (nach Bloomfield JAOS. 16 p. XXXVII **ulu-loká-*, woraus *uloká-*, durch Assimilation aus **uru-loká-*); Saṃh. v. *gal-* „herabträufeln“ aus *gár-īyas-* „schwerer“ : lat. *gravis* Weihrich De gradibus compar. 60 A., kl. *talātala-* Bez. einer Hölle : gr. Τάρταρος Benfey Gött. Abh. 22 (1877) 33 ff.; kl. *pāla-* „Hüter“ aus *pṛ-pārályati* „hinüberführen“ : gr. περᾶν Weber Ind. St. 5, 381 A.

b) Man hat anzunehmen, dass entweder in derselben Mundart, die ig. *l* bewahrt hatte, oder wahrscheinlicher in einer andern *l* für ursprüngliches *r* aufkam, zunächst in der Nachbarschaft von labialen Lauten, dann allgemein (vgl. über mi. *l* § 191c A.); von da gelangten dann solche *l* in immer grösserer Menge in die Litteratursprache.

Ganz unabhängig von der etymologischen Herkunft des *r* und *l* ist deren Vertauschung infolge von Dissimilation und Assimilation, worüber bes. Bechtel Assimil. 45 ff. Am sichersten hieher mit Dissimilation v. *álarṣi álarti* Naigh. *alaryati* für *arar-* von *ṛ-* „sich regen“ : gr. ὄρνυμι, VS. *prá tilāmi* für *prá tirāmi* „ich fördre“, RPr. *pra-ślita-* sonst *prá-śrita-* „gelehnt“, **kṣīra-kalambha-* n. pr. erschliessbar aus S. *kṣairakalambhi-* n. pr. zu *karambha-* „Grütze“, kl. *karīla-* Pflanzenname : Saṃh. *karī́ra-*, Lex. *pratilambha-* aus Lex. *pratirambha-* „Wuth“, Lex. *birāla-* aus Lex. *bilāla-* aus kl. *biḍāla-* „Katze“ (§ 194a). Vgl. die Doppelformen Lex. *alāra-* *arara-* „Thür“, Lex. *irvālu-* *irvāru-* „Gurke“. Anscheinend *l* für *r* hinter *ṛ* in VS. *ṛkṣálā* : AV. *ṛcchárā* § 135b, ep. *sṛmala-* u. *sṛmara-* Name eines Asura. — Assimilation liegt wol vor in kl. *ά. λ. alaṃkāla-* „Schmuck“ neben *alaṃkāra-* und in kl. *śarāri-* § 194a.

194. a) Zwischen Vokalen entstand leicht *l* aus *ḍ*, womit der v. Übergang von *ḍ* in *ḷ* (§ 222) zu vergleichen ist Bradke KZ. 28, 298. Regelmässig tritt solches *l* (und entsprechend *lh* für *ḍh*) ein in der Kaṇvarezension der VS. z.B. *íle áṣālhā*, VPr. 4, 143 (144 Ben.). 8, 45 (29 Ben.). Weber Ind. St. 4, 259. — Dazu in andern Texten vom AV. an *ilayati* „stille stehn“ : **iḍayati* (nur erhalten in v. *iḷayati*) zu *iḍ-* „Labung“, von der MS. an *ílā-* „Labung“ Nebenform von *íḍā* (v. *íḷā*), wozu kl. *ila-* n. pr. neben *iḍa-* (VS. *iḍá-* Beiwort Agnis).

v. *iḷayati* ist nach BR. bloss fehlerhafte Schreibung für *ilayati*.

AV. u. sp. *mīl-* „die Augen schliessen“ : K. *mīḍam* „leise“ zu v. *miṣ-* „die Augen aufschlagen“ Bradke KZ. 28, 298 A. Bartholomae IF. 3, 184 A.; ŚB. 14, 9, 2, 8 die Kaṇva-Rezension *kalá-*, 14, 9, 4, 22 *argalá-* für *kaḍá-* „stumm“ bezw. *argaḍá-*

„Hindernis“ vgl. kl. *argala-* „Riegel“; S. *aralu-* Pflanzenname : Lex. *araḍu- araṭu-*; S. *kūlayati* „versengen“ : v. *kūḍayati;* S. *caula-* „Ceremonie des Haarabschneidens“ kl. *avacūla-* „herabhängender Büschel“ usw. : B. *cūḍa-* „Wulst“ usw.; S. *ā-mrelayati* „wiederholen“ : U. kl. *mreḍ-*. — Dazu kl. *kṛpānīla-* n. pr. : v. *kṛpá-nīḍa-* „im Glanze heimisch“; *kṣvelā* „Schlachtgeschrei“ neben *kṣveḍā* (im Epos) Holtzmann 1; *gola-* : *guḍa-* „Kugel“ Bartholomae IF. 3, 175; *jala-* : *jaḍa-* „dumm“; *tintilīkā* : *tintiḍī tintiḍīkā* „Tamarinde“; *pari-mala-* „Wolgeruch“ zu *mṛd-* „zerreiben“, also zunächst aus **pari-maḍa-* für **mṛḍa-*; *valabhī* : *vaḍabhī* „Zinne“ BR., vgl. Fleet C. Inscr. Ind. 3, 268 A.; *śarālī* und (mit Assimilation § 193b A.) *śarārī* : *śarāṭi- śarāti-* „e. Art Reiher“; *hel-* § 192d A. — Lex. *ala-* „Stachel des Skorpions“ (pā. *ala-* „Krebsscheere“ Franke Wiener Zschr. 8, 324) : *-aḍa-* „Spitze“ Bö. Wb.; Lex. *khola-* : Lex. *khoḍa-* kl. *khoṭa-* „hinkend“ Pott 1, 177. 2, 18; Lex. *duli-* und *duḍi-* „Schildkröte“; Lex. *bilāla-* und (mit Dissimilation § 193b A.) *birāla-* : kl. *biḍāla-* „Katze“; Gaṇap. *lagula-* Bedeutung? vgl. kl. *lagulin-* n. pr.: kl. *laguḍa-* aus S. *lakuṭa-* (§ 100b A.) „Knüttel“. Vgl. auch § 194b über *dohala-*.

Auch im Auslaut kommt in den Saṃh. *l* für zwischenvokaliges *ḍ* vor, wie v. *ḷ*. So VS. 19, 22 *turāṣāl áyuktasya*; AV. *phál íti* zu AV. *pháṭ* „patsch“, vgl. AV. *śál íti* Saṃh. *bál íti*.

kl. *līlā* „Spiel“ zu v. *krīḍ-* „hüpfen“ Aufrecht KZ. 5, 139, zu **līd-* **liẓd-* lat. *loidos* Bradke KZ. 28, 298 A. — Weiteres über Austausch zwischen *l* und den Cerebralen Pott 1, 177. 2, 18. Benfey ZDMG. 12, 583. Gött. Abh. 16, 37 (kl. *lal-* „tändeln“ : *laḍ-* „sich hin und her bewegen“, wo aber vielleicht *ḍ* aus *l*). Grassmann KZ. 16, 181.

b) Damit gehört zusammen der seltenere Fall, dass *l* altes *d* vertritt: AV. *kusū'la-* „gespenstisches Wesen“ : Saṃh. *kusīdā́yī* (mit *ū* : *ī* § 20 A.), wol ein nicht-arisches Wort; P. *lipi-* „Schrift“ aus ap. *dipi-* vgl. *dhammadipi-* und *dhammalipi-* bei Aśoka Bartholomae IF. 3, 176; kl. *khola-* „Regenhut“ : av. *χaođa* „Hut“ Fick OuO. 3, 366 f.; kl. *chala-* „Trug“ : S. *chada-* „Hülle“, vgl. S. *chadman-* „Hülle, Trug“ Bopp 5, 1377; kl. *dohala-* u. *dohada-* „Gelüste“ mi. für **daurhṛda-* BR., also *dohala-* wol für **dohaḍa-*.

v. *bila-* „Höhle“ : v. *bhid-* „spalten“ Grassmann KZ. 12, 123. — *l* aus *y v* Grassmann KZ. 9, 13. 11, 17.

Mehrfach erscheint *l* in Schallwörtern z.B. v. *alalā-bhávant-* „munter rauschend“ : vgl. gr. ἀλαλάζω „jauchzen“. Sehr oft erweckt es den Verdacht fremden Ursprungs. So ausser bei den § 162 A. genannten bei v.

kaulitará- n. pr. eines Barbaren, *álina-* *bhalānás-* Namen von Volksstämmen, *líbuja-* „Liane“ (mit *b*!), AV. *lavaṇá-* „Salz“ (mit *ṇ*!) usw.

195. *ll* steht gesetzmässig für *dl* in AV. u. sp. *kṣullaká-* „klein“ : **kṣudlá-* Nebenform von VS. u. sp. *ksudrá-* „klein“ BR. Bartholomae IF. 3, 184*A., in Lex. *bhalla-* : *bhadrá-* „schön“ kl. *bhallākṣa-* zunächst aus **bhadlá-* Weber Ind. St. 2, 88. Ebenso kl. *pallava-* „Schoss“ eig. „Wurzelstückchen“ : *pad-lava-*. Mi. ist *ll* für *ly* in S. *śallaka-* : VS. und sp. *śályaka-* „Stachelschwein“ (v. *śalyá-* „Stachel“) BR., in ep. *malla-* „Athlet“ (§ 160); und für *lv* in den Schreibungen *nalla-* *pallala-* für kl. *nalva-* „best. Längenmass“ S. *palvala-* „Teich“; in *phulla-* „geborsten“ : *phal-* für *lv* Bartholomae IF. 3, 184*A. oder für *ln* Pischel BB. 13, 10; auch letztres wäre mi. Johansson IF. 3, 248 A.

Bartholomae IF. 3, 185*A. erklärt kl. *vallabha-* „Liebling“ mit *ll* aus *dl* aus *vad-labha-* zu *vand-* „loben“. Auch Anknüpfung an *van-* „lieben“ wäre möglich.

196. *v* war zur Zeit der Prātiśākhyen und Pāṇinis ein stimmhafter labiodentaler Spirant, gleich d. *w* engl. *v* Whitney zu APr. 1, 26. Vgl. Havet Mém. Soc. ling. 2, 353. Dieser Spirant ist aber in vielen Fällen, jedenfalls überall, wo er gemäss § 179 ff. mit *u* in grammatischem Wechsel steht, aus dem Halbvokal *u̯* hervorgegangen. Ob es neben *u̯* ig. ein spirantisches *v* gab, worauf *v* in bestimmten Fällen zurückzuführen wäre, lässt sich nicht ausmachen (doch vgl. Kozlovskij Arch. slav. Philol. 11, 392 ff.).

In einer Schule des weissen Yajus galt *v* anlautend als *guru-* (d. i. als fortis), auslautend als *laghu-* (d. i. als lenis) und inlautend als *madhyama-* (zwischen lenis und fortis stehend) Pratijñās. 17 W. = 2, 6 Ben. In Manuscripten dieser Schule wird daher anlautendes *v* durch *vv* gegeben § 97b. — Selten und unursprünglich ist *v* vor *ū* Fröhde BB. 14, 81 f. (§ 228a), hinter *ū* Delbrück KZ. 21, 87.

Über *v* : *b* § 161; *v* : *y* § 188c. *v* aus *m* lehren Yāska Nir. 5, 15. (Roth, Erläut. zum Nir. 60). Bopp Berl. Abh. 1824, 140. Vergl. Gr. 2, 473. 3, 552. 625. 4, 787 A. 5, 1405. Pott 1, 177. Benfey Vollst. Gr. passim., OuO. 1, 248*A. Oppert j. as. IV, 17, 273. Kuhn KBeitr. 1, 356. Ascoli KZ. 12, 430. 17, 322. Krit. Stud. 222. 222 A. Bloomfield JAOS. 13, p. XCVIII (mit Nachweis häufiger handschriftlicher Schreibung von *v* für *m*); *v* aus *p* Bopp Gr. crit. 156. Benfey GGA. 1846, 832. Delbrück KZ. 21, 87. — *v* eingeschoben hinter Kons. nach Savelsberg KZ. 8, 408 A. Bollensen ZDMG. 22, 609. J. Schmidt Voc. 2, 266 (vgl. BR. über v. *śvāntá-* angeblich: *śāntá-* „ruhig“); zwischen Vokalen nach BR. in ep. *pra-v-erita-* „geschleudert“ : *īr-*, wo andre richtiger die Präp. (*a*)*va-* erkennen.

D. Die Zischlaute.

197. Die drei stimmlosen Zischlaute des Ai., der palatale *ś*, der cerebrale *ṣ* und der dentale *s*, stehen in vielfachem Austausch, auch abgesehen von den gesetzmässigen aus dem Indoir. stammenden Übergängen, die durch die unmittelbare Nachbarschaft bestimmter Laute bedingt sind, wie *ś* aus *s* § 199, *ṣ* aus *ś* § 202, *ṣ* aus *s* § 203 ff.

a) Wurde gern anlautendes *s* an *ś ṣ*, das am Schluss der Silbe oder am Anfang der zweiten Silbe stand, assimiliert Benfey Kl. Schr. 2, 6 f. (1837) OuO. 1, 573. Bartholomae AF. 1, 79 A. Brugmann Internat. Zschr. 1, 236. Osthoff Perf. 494 ff. So entstand *ś* aus *s* in v. *śváśura-* „Schwiegervater" *śvaśrū-* : av. *hvasura-* lat. *socer* Benfey aaO.; v. *śmáśru-* „Bart" *-śmaśāru-* : lit. *smakrà* air. *smech* „Kinn" Windisch KZ. 27, 170; v. *śáśvant-* „immer wieder erscheinend" : ig. *sm̥k̑u̯n̥t-* Benfey aaO. (zu gr. ἅπας) u. Brugmann Totalität 27 ff. (zu alb. *ģiϑε* „jeder"); — *ṣ* aus *s* in v. *ṣaṣṭí-* *ṣoḍhā́-* (aus **ṣaẓ-dhā*) und den aa. Formen des Sechser-Zahlworts: lat. *sex* d. *sechs* usw. Haug ZDMG. 7, 333 A. Fierlinger KZ. 27, 195.

Anders über den Anlaut von *ṣáṣ-* Ebel KZ. 14, 259. Hübschmann KZ. 27, 106; v. *sasvár* „heimlich" mit *s* aus *ś* aus **śasvar* wegen av. *sāhvəni sahvāre* „Geheimnisse" Bartholomae AF. 2, 150 f. (nach Roth; aber s. denselben AF. 3, 37), eher zu *sas-* „schlafen". Über das Alter derartiger Assimilation J. Schmidt JLZ. 1877 Art. 247. — Über angebliche analoge Umwandlung von anlautendem *s* in *j* durch Einfluss von tautosyllabischem *h* § 140b A. — Umgekehrt zeigt sich vom RV. an die Scheu gegen die Wiederholung von *ṣ* in auf einander folgender Silben § 203bβ. 204.

b) Von da aus wird auch verständlich, warum W. *sah-* „bewältigen" den Anlaut *ṣ* in den Formen erhält, wo für das wurzelauslautende *h* oder für *h* + Dental ein Cerebral eingetreten ist P. 8, 3, 56. Da der Cerebral zunächst auf *ẓ* aus *h* beruht (§ 149c nebst A.), liegt auch in diesem Fall Assimilation an nachfolgenden cerebralen Sibilanten vor Fierlinger aaO. Im RV. tritt die Assimilation fast ausnahmslos ein: Nom. sg. *ṣā́ṭ janā-ṣā́ṭ turā-ṣā́ṭ purā-ṣā́ṭ pr̥tanā-ṣā́ṭ virā-ṣā́ṭ vr̥thā-ṣā́ṭ*, sowie *á-ṣāḍha-* „unüberwindlich", anders nur *sā́ḍhā* Nom. sg. von *sā́ḍhr̥-*. Ebenso Saṃh., wo *r̥tā-ṣā́ṭ viśvā-ṣā́ṭ* (nebst *jalā-ṣāṭ prā-ṣāṭ* bei den Komment. zu

P. 8, 3, 56. APr. 2, 82) hinzukommen, AV. *sāḍhá-* MS. *sāḍhyái* Saṃh. bei P. 6, 3, 113 *sāḍhvā* widersprechen. Kl. ist die Regel nicht mehr lebendig, obwol *áṣāḍha-* nebst Ableitungen in Namen und Termini bleibt; daher erscheint vor kl. *-oḍh-* für vorklass. *-āḍh-* (§ 34b) nur *s* z.B. *soḍhum*.

Vereinzelt dringt das *ṣ* des Nom. sg. auch in Formen mit *-săh-* (hinter *-a-* *-ā-*), wo es phonetisch nicht begründet ist. Dahin v. *-ṣắham* *-ṣáhas* *-ṣắhya-* hinter *pṛtanā-* gegenüber SV. *pṛtanā-sáham* und v. Formen mit *-săh-* hinter *dyumna-* *dhanva-* *pra-yajña-* *ratha-* *vibhva-* *sadā-*. Ebensolches *-ṣāh-* in Saṃh. *ṛtā-ṣāh-* (P. 8, 3, 109) und in Pat. *jalā-ṣāham*.

Osthoff Perf. 502 f. erklärt das *ṣ* in W. *sah-* nach § 206b; aber warum trat dann *ṣ* in der Regel nur dann ein, wenn der Wurzelauslaut cerebral wurde?

c) Inlautend *s* scheint anlautendem *ś* assimiliert in v. *śaśá-* „Hase", wofür d. *Hase* engl. *hare* eine ig. Grundform *k̑asó-* ergiebt Bopp 3, 390 A.

Doch könnte man aus kret. κεκήν „Hase" auf ig. *k̑ek̑ó-* „Hase" schliessen, dessen genaue Fortsetzung v. *śaśá-* wäre, vgl. Legerlotz KZ. 7, 436.

d) Ohne assimilatorischen Einfluss steht

α) *ś* für *s* *ṣ* in v. *śákṛt-* „Exkremente" : gr. σκώρ id. Kuhn KZ. 2, 145 f. (doch beachte lat. *cacare* Walter KZ. 12, 384); v. *śúṣka-* „trocken" AV. *śúṣyati* „trocknet" *śoṣayati* : av. *huška-* ap. *uška-* „trocken" aus indoir. *suṣka-*; AV. *pyāśiṣīmahi* : VS. und sonst *pyāsiṣīmahi* aus *pyā-* „schwellen" mit dem Aoristelement *-siṣ-*. Bei v. *śubh-* „schmücken" : d. *sauber* Bopp u. aa. (vgl. *súbhvan-* 4, 86, 3 Lesung Sāyaṇas für *śúbhvan-*) scheint *ś* dem Vorbild von *śudh-* „reinigen" zu entstammen. AV. *ruśatī́* „zürnend" : v. *ruṣ-* BR. hat das *ś* von v. *rúśant-* „leuchtend"; ähnlich TS. VS. *ośiṣṭha-hán-* „sehr rasch treffend" : TS. *oṣiṣṭha-dā́van-* „sehr rasch gebend" (zu v. *oṣám* „geschwind") hat sein *ś* statt *ṣ* aus v. *ā́śiṣṭha-* „sehr rasch" — VS. *kūśmá-* : MS. *kūṣmá-* (sp. *kūśmāṇḍa-* u. *kūṣmāṇḍa-*) Bez. eines Dämons.

v. *kéśa-* „Haupthaar" (aus ig. *qóik̑o-* zu gr. πείκω „kämmen") : Saṃh. *késara-* „Haar, Mähne" (zu lat. *caesaries*) Pott 1, 84; v. *kóśa-* „Behälter" sp. auch *koṣa-* : d. *Haus* Fick (zu v. *kukṣí-* „Bauch" av. *kusra-* „Höhle" Bartholomae IF. 1, 491 f., wonach *ś* normal aus ig. *k̑*; beide Deutungen vereinigt Johansson IF. 2, 20); v. *śak-* „helfen" *śagmá-* : av. *haḱma-* gr. ὄπις „Hilfe" ἀοσσητήρ „Helfer" Saussure 109; v. *śru-* „fliessen"

śrdvas „Strom“ (zu gr. *κρουνός* „Brunnen“ oder nach Fick zu gr. *κλύζω* „spülen“) : *sru- srávas* id. Weber Ind. St. 4, 396 (nach Bloomfield JAOS. 13 p. CXX *ś* in *s* zu korrigieren); v. *śvas- śuṣ-* „blasen, pfeifen“ (zu gr. *κύστις* „Blase“) : gr. *σβέννυμι* „löschen“ Leskien Curt. Stud. 2, 87, d. *sausen* Osthoff Perfekt 495 ff. (nach Ascoli und Kuhn); v. *śvātra- śvātrya* (Bedeutung?) : v. *svād-* „schmecken“ av. *hvāstra-* BR., vgl. Benfey Gött. Abh. 26, V. Abh. 2. Abt. p. 3. — Weiteres Grassmann KZ. 9, 13. Saussure 286. Zimmer Anzeiger f. deu. Alt. 5, 317. Für Pott 1, 160. 215 u. sonst sind *ś* und *s* etymologisch gleichwertig.

Nach Osthoff Perfekt 494 ff. und Brugmann Grundr. 2, 1197 A. beruhn Fälle wie *śuṣ- pyāśiṣīmahi* auf partieller Assimilation von *s* an *ṣ*. Aber v. sind *ś* und *ṣ* streng geschieden, und warum assimilierte man nicht zu *ṣuṣ- -ṣiṣ-*? Bloomfield JAOS. 13 p. CXXI mutmaasst für *kéśa- kóśa- śákṛt-* u. aa. Einfluss des benachbarten *k*.

β) *s* für *ś* in AV. *asyate* (5, 19, 5) : AV. u. sp. *aś-* „essen“; AV. *vấsī* „spitzes Messer“ : v. *vấśī*; AV. u. sp. *vāsitā́* „rindernde Kuh“ : TS. K. B. *vāśitā́* vgl. lat. *vacca* aus ig. *vākā*; AV. *sáru-* „Pfeil“ : v. *śáru-*; AV. *-srā́ṇa-* in *arus-srā́ṇa-* „ein best. Wundmittel“ : v. *śrā-* „kochen“ BR., vgl. Zimmer Anz. f. deu. Alt. 5, 317.

TS. *saspíñjara-* „rötlich wie junger Rasen“ ist durch den Einfluss von v. *sasá-* „Gras“ aus VS. MS. *śaṣpíñjara-* (aus *śaṣpa-piñjara-* nach § 241a*β*) entstanden.

e) Später gehn, da mi. die drei Sibilanten zusammenfallen, die Schreibungen mit *ś ṣ* und *s* vielfach durch einander, bes. häufig *ś* und *s* Pott 1, 175. Savelsberg KZ. 16, 54. J. Schmidt Voc. 1, 38. Bloomfield JAOS. 13 p. CXVII ff. 14 p. LX.

Auch hier bewähren sich die Bombayer Ausgaben, vgl. für Mbh. Holtzmann 2 f.; überaus oft werden *ś* und *s* inschriftlich verwechselt — Man beachte Jaiminis Bemerkung (bei Colebrooke Misc. Ess. 1, 315) betr. Verwechslung von *aśva-* „Pferd“ und *a-sva-* „besitzlos“ und die Gleichsetzung von *ś* und *s* in Wortspielen (Oldenberg Rel. d. Veda 482 A.).

ś

198. Seiner Herkunft wie seiner Verwendung in Konsonantengruppen gemäss ist ai. *ś* als palataler Zischlaut zu betrachten. Ob es in alter Zeit ein palataler *s*-Laut wie russisch *s* vor palatalen Vokalen (Sievers 121 § 314) oder ein palataler *š*-Laut wie russisch *щ* poln. *ś*, also dem d. *ich*-Laut ähnlich (Sievers 123 § 318 f.) war, lässt sich nicht sicher feststellen. Die heutige Aussprache schwankt zwischen dem *š*-Laut (vgl. Lepsius Standard alphabet [2] 71. 94. Havet Mém. Soc. ling. 2, 348 f.), wobei der Unterschied von *ṣ* wol nicht durchweg festgehalten

wird, und dem *s*-Laut; dabei ist zu beachten, dass in den Texten *ś* viel häufiger mit *s* als mit *ṣ* verwechselt wird § 197c.

Die tibetische Schrift und die tibetische Transcription lassen in *ś* einen von *ṣ* verschiednen *š*-Laut erkennen Böhtlingk Bull. historico-phil. 3, 122. Für die Aussprache als *ich*-Laut Kuhn Höfers Zschr. 2, 166 ff. (hiezu Ascoli Glott. 203 A.); vgl. Bühler Wiener Zschr. 9, 55. Eine Art Zwischenstellung des *ś* zwischen *ṣ* und *s* lehren Benfey 5 u. Ascoli Glott. 13.

Wo *śś* im Inlaut eines einfachen Wortes vorkommt, ist Prakritismus anzunehmen. So in *kaśśápa-* für sonstiges *kaśyápa-* n. pr. bei VPr. 4, 157 (158). Weber Ind. St. 4, 265. — Vgl. § 134.

199. *ś* steht für *s* vor *c* z.B. in v. *paścā́t paścā́tāt* „hinten“ : av. *paskāṭ pasca*, v. *vṛścáti vṛścyate* „behauen“ : v. *-vraská*. Häufig ist solches *ś* im Auslaut vor *c- ch-*, § 286a; ebenda *ś* aus *s* vor *ś-* § 287.

200. a) Dem ai. *ś* entspricht in der Regel einerseits iranisch *s* asl. *s* lit. *sz* lett. *s* (alban. *s* oder *ϑ*), andrerseits gr. *κ* lat. *c* air. *c* germ. *h* z.B. *śatám* „hundert“ : av. *satəm* ksl. *sŭto* lit. *szim̃tas* lett. *si'mts* gr. *ἑκατόν* lat. *centum* air. *cét* got. *hund*, *śru-* „hören“ : av. *suru-* ksl. *sluti* (lit. *szlóvinu* „rühmen“) gr. *κλύω* lat. *clueo* air. *clú* got. *hliu-ma*, *śvā́-* „Hund“ : av. *spā̆* lit. *szů* gr. *κύων* lat. *canis* d. *Hund*. Zur Entsprechung mit Gutturalen stimmt, dass vor *s* und in bestimmten Fällen im Auslaut *k* für *ś* eintritt z.B. *dṛś-* „sehen“ Fut. *drakṣyáti*, *díś-* „die Gegend“ Nom. *dík* (§ 116. 149a*α*).

Dass *ś* in der Regel gr. *κ* usw. entspreche, erkannte zuerst Schlegel Ind. Bibl. 1, 322 f. (vgl. Burnouf Comment. p. CLXIV), danach Lassen Ind. Bibl. 3, 36 und mit Hinweis auf die Verwandlungen des *ś* in *k* im Ai. selbst Bopp Berl. Abh. 1824, 120. Von da an galt *ś* als zusammengehörig mit *k* und, seitdem man die Grundsprache konstruierte, galten *ś* und *k* als Ausläufer Eines ig. *k*. Doch wies Bopp 1, 20 auf die Beziehung zwischen ai. *ś* und lit. *sz* hin, und vermutete 2, 446, weil lit. *sz* ksl. *s* meist in denselben Wörtern erscheinen wie *ś*, die Umwandlung des Gutturals in einen Zischlaut gehöre einer Periode an, wo die Lettoslaven mit den Indoiraniern noch zusammenlebten, die andern europäischen Stämme aber abgetrennt waren. Ähnlich auf Grund der „Wellentheorie“ 1872 J. Schmidt Verwandtschaftsverhältnisse. Dagegen Ascoli Glott. 51 ff. Havet Rev. crit. 1872, II 325 (ausführlicher Mém. Soc. ling. 2, 266 ff.), Fick Spracheinheit 3 ff. (vgl. Bechtel Hauptprobleme 291 ff.) zeigten, dass dem *ś* in den *centum*-Sprachen nie ein labial affizierter Guttural entspreche, die Unterscheidung von *k* und *ś* also in die Grundsprache zurückreiche. — Wesentlich anders über die Herkunft des *ś* Regnaud Rev. de ling. 16, 233 ff. 17, 259 ff. u. Les origines de la sifflante palatale en

Sanscrit Lyon 1885. — *ś* für *ch* scheinbar in v. *-praśná-* „Frage" : *pṛcchā́ti* usw., demnach auf indoir. *śc* zurückgeführt von Ascoli Glott. 227 f.; aber das *ś* entspricht dem *c* in lat. *precari procus* usw.

b) Dem *ś* entspricht als Aspirata *ch* (§ 131 f.), an dessen Stelle es in v. *śā́khā* „Zweig" aus ig. *k̂hāᵛqā* gemäss § 105a. 108 steht vgl. § 134 A. Als Media entspricht ihm *j* § 120, als Med. asp. *h* § 215, *j h* jedoch nur in einem Teil der Wörter, worin sie stehen. Mit *ch j h* bildet *ś* die ältere Palatalreihe beruhend auf indoir. *ś śh ź źh* Hübschmann KZ. 24, 404. Collitz BB. 3, 179 A. 195 A. Ob deren ig. Grundlaute *k̂ k̂h ĝ ĝh* gutturale Verschlusslaute (Havet Mém. Soc. ling. 2, 352. Collitz BB. 3, 189 ff. F. Müller Wiener Sitzgsber. 89 (1878), 4) oder palatale Verschlusslaute (Ascoli Glott. 193. Leskien Deklin. p. XXIV. Möller Palatalreihe 17) oder aber Affrikatae oder Spiranten (J. Schmidt KZ. 25, 134. Urheimat der Indog. 47. Fick [4]. Bechtel Hauptprobl. 370 f. Bartholomae Stud. 2, 19 A. Grundr. 12) waren, ist nicht auszumachen. Wahrscheinlich bestanden schon ig. zweierlei Aussprachweisen mundartlich neben einander und vererbten sich dann auf die verschiednen ig. Stämme, die man danach in *satem-* und *centum*-Stämme sondern kann, vgl. Bradke Methode u. Ergebnisse 63 ff.

Als indoir. Grundlaute lehren Havet Mém. Soc. ling. 2, 353 ff. F. Müller Wiener Sitzgsber. 91, 199 ff. Wiener Zschr. 7, 375 A. Meillet Mém. Soc. ling. 8, 384 *ts* (*tš*), *dz* (*dž*) und entsprechend die Aspiraten.

201. a) Selten findet sich ausser vor *s* und im Auslaut (§ 116. 149) *ś* mit *k c* im Austausch. Doch v. *rúśant-* „lichtfarbig" : v. *ruc-* „leuchten"; v. *śru-* „hören" : v. *kárṇa-* „Ohr" Windisch KZ. 21, 390. Bartholomae IF. 3, 181 A.; v. *śram-* „müde werden" : kl. *klam-* bes. *klānta-*; v. *lopāśá-* „Schakal" : kl. (spät) *lopāka-*; AV. *śarkoṭá-* Bez. einer Schlangenart Adj. *śā́rkoṭa-* : kl. *karkoṭa-* *karkoṭaka-* Bez. eines Schlangendämons Brugmann Curt. Stud. 7, 205 A.; v. *śṝ-* „zerbrechen" *śṛṇā́ti* AV. *śīrṇá-* usw. : Dhp. *kṛṇāti* *kīrṇa-* „verletzen, töten" asl. *krŭnŭ* Ascoli Glott. 39.

Unsicher sind v. *śaraṇá-* „schirmend, Schirm" AV. *śā́lā* „Hütte" : v. *kū́la-* „Abhang" J. Schmidt KZ. 25, 117; v. *śabála-* „scheckig" : kl. *karba*(*ra*)- „bunt, gesprenkelt" Lex. *karbara-* „gefleckt" Benfey Vedica 157; v. *kruś-* „schreien" : Saṃh. *krúñc*(*a*)- TS. *krauñcá-* „Brachvogel" Fick [4]; B. *śárkara-* „aus Kies bestehend" „Kiesel" : sp. *karkara-* *karkaśa-* „hart" Ascoli Glott. 39 A.; KS. *praśna-* „Geflecht" („Turban"?) gr. πλέκω : v. *pṛc-* „mengen" Ascoli Glott. 36 A.; falsch ist v. *naś-* „verloren gehen"

S. *niś(ā)*- „Nacht“ : v. *nák nákta- nakti-* „Nacht“ (Benfey KZ. 9, 114. Ascoli Glott. 39 A.). Vgl. noch Pott 1, 176 f. 268. Benfey 20. Bollensen ZDMG. 22, 575. Ascoli aaO. Brugmann Grundr. 1, 344 und für Ausserindisches Kirste Archiv slav. Phil. 12, 308 f. W. Meyer KZ. 28, 173. Hoffmann BB. 18, 152. Bartholomae Stud. 2, 21 f. 103. 103 A.

b) Dazu die Fälle, wo einem ai. *ś* in den *satem*-Sprachen *k* gegenübersteht, wie z.B. v. *kruś-* „schreien, kreischen“ : lit. *kraukti* „krächzen“, v. *áśman-* „Stein“ : lit. *akmũ* Bopp 2, 446 usw., welche lehren, dass schon in der Grundsprache ein Schwanken der Formen stattfand. Die Formen mit Guttural beruhen ursprünglich auf Entlehnung aus einer *centum*-Mundart Bartholomae Stud. 2, 19 A. (ähnlich schon Benfey Vedica 158), wobei zu beachten ist, dass die betr. mundartliche Varietät schon für die Grundsprache vorausgesetzt werden muss, und dass sich jener Wechsel durch Nachbildung leicht auf Fälle mit ursprünglichem Velar übertragen konnte. Analog sind die Formschwankungen zwischen *j* aus indoir. *ź* und *g* und zwischen *h* aus indoir. *źh* und *gh* zu erklären, soweit dabei nicht jüngere Übertragungen im Spiele sind.

Nach J. Schmidt KZ. 25, 124 ff. stammen die Gutturale aus *k̂* usw. vor dunkelm, die Spiranten aus *k̂* vor hellem Vokal. Andere mutmaassen Einfluss benachbarter Laute, welche den Guttural begünstigten, und zwar solchen von *k* (z.B. in *karkoṭa-*) Fick[4] p. XXVIII. Bechtel Hauptprobl. 377, von *u u̯* Bechtel 378, von *m* Fick[4] p. XXVIII. Bechtel 379, von *r l* Bezzenberger BB. 2, 153. Meillet Mém. Soc. ling. 8, 297 ff.

ṣ.

202. Der *š*-Sibilant *ṣ* liegt im Ai. wesentlich in zwei Gebrauchsweisen vor, die es beide mit den iranischen Sprachen gemein hat, die also aus der indoiranischen Periode stammen: wobei aber zu beachten ist, dass die cerebrale Aussprache indische Neuerung und das entsprechende indoir. *š* mit andrer Artikulationsstelle gesprochen worden sein kann Brugmann 1, 411. Bartholomae, Stud. 1, 38. Buck Am. Journ. Philol. 11, 292 A.

Erstens ist *ṣ* Vertreter von *ś* und von *j* aus indoir. *ź* (§ 137) vor den cerebralen Tenues, die eben durch *ṣ* aus dentalen Tenues entstanden sind (§ 145).

Nach § 149 d trat für *ś ź* zunächst vor allen Geräuschlauten der cerebrale Zischlaut ein, wurde aber vor den labialen zum cerebralen Verschlusslaut, vgl. Bartholomae AF. 2, 51 f.; aber unrichtig Bollensen Mālav. 142 kl. *niṣṇāta-* „bewandert“ aus *jñā-* indoir. *źnā-* „erkennen“. — Ebel KZ. 14, 262 erklärt *ṣṭ* : ig. *k̂t* aus einer Mittelstufe *kšt*. — Über entsprechendes *ẓ* vor Media und Media asp. § 238a.

a) In Formen von Verben auf *ś* und *j* aus *ź* P. 8, 2, 36 z.B. v. *naṣṭá-* (av. *našta-*) : *naś-* „verloren gehn", v. *mṛṣṭa* 3. s. med. (vgl. av. *maršta-*) : *mṛj-* „abwischen", v. *pṛṣṭá- práṣṭum* : v. *pracch-* „fragen" *praśná-*.

b) Sonst bei Verwandten von Wörtern, welche *ś* enthalten: v. *aṣṭáu* „acht" (av. *ašta*) : *aśītí* „achzig" lat. *octo* Ebel KZ. 14, 260; v. *pṛṣṭí-* „Rippe" *práṣṭi-* „Seitenpferd, -mann" : v. *párśu-* „Rippe"; v. *áṣṭrā* „Stachel" (av. *aštra*) : v. *aśáni-* „Donnerkeil, Pfeilspitze" BR., wozu vielleicht v. *apāṣṭhá-* „Widerhaken"; B. *aṣṭhīlā* „Kugel, Kiesel" : v. *áśman-* „Kiesel" BR.

c) Als Vertreter von *kṣ* P. 8, 2, 29 in v. *cáṣṭe acaṣṭa* : v. *cakṣ-* „erscheinen, sehen" (dazu vielleicht *káṣṭhā* „Ziel, Rennbahn" Bartholomae IF. 2, 269 A.); v. *ataṣṭa taṣṭá- táṣṭṛ-* AB. 3. sg. *tāṣṭi* M. *taṣṭi-* vgl. v. *tāḍhi* aus **taẓḍhi* „haue" (av. *tāšti tăšta-*) : v. *takṣ-* „behauen"; v. *nír-aṣṭa-* „entmannt" : AV. *nír-akṣṇuhi* „entmanne". Hierhin auch Aoristformen wie v. 3. sg. med. *áyaṣ-ṭa* (*yaj-* „opfern") : Konj. aor. *yákṣ-at*; v. 3. sg. med. *ásṛṣ-ṭa* (*sṛj-* „entlassen") : 3. pl. med. *ásṛkṣ-ata*; kl. 3. sg. med. *apraṣ-ṭa* (v. *prach-* „fragen") : *aprākṣ-īt.* — P.'s Annahme, dass *k* geschwunden sei, setzt einen sonst unerhörten Schwund voraus. Da in allen diesen Fällen *kṣ* auf *ś* (*ź*) + *s* beruht (§ 116), ist Schwund des *s* anzunehmen (§ 233c) und *ṣṭ* auf ig. *k̑(s)t* also z.B. *táṣṭṛ-* auf ig. *tek̑(s)tṛ-* zurückzuführen Bartholomae IF. 3, 1 ff. Dazu stimmt, dass für *kṣ* aus Guttural + *s* vor *t* nicht *ṣ*, sondern ein Guttural eintritt, so von *ghas- jakṣ-* „essen" v. *gdha jagdhá- jagdhvăya* usw., im Aor. von *bhaj-* „teilen" (mit *j* der jüngern Palatalreihe § 136) *ábhak-ta* neben *ábhakṣ-i,* vgl. Pott 2, 121.

ṣṭ stände statt *kt* für ig. *q(s)t* im v. Gottesnamen *tváṣṭṛ-*, wenn er zu v. *tvákṣas* „Tatkraft" *-tvakṣāṇá- tvákṣīyas-* : av. *þwaχšaŋhā þwaχšišta-* usw. gehörte, wo av. *χš* auf ig. *qs* weist Bartholomae IF. 3, 3; aber er steht für **tvarṣṭṛ-* : av. *þwarəs-* „schneiden, schaffen" § 234b.

d) Als Vertreter eines aus den verwandten Sprachen erschliessbaren *ś* in TS. AV. *ṣaṣṭhá-* „der sechste" : gr. ἕκτος mit Schwund des *s* (lat. *sextus*) wie in c), ebenso v. *ṣaṣṭí-* (av. *χšvašti*) *ṣoḍhá* TS. *ṣóḍaśa* usw. Bartholomae aaO.; v. *aṣṭhīvántau* „Knie": gr. ἀγκών ἄγκοινα „Armbug" Bartholomae Stud. 2, 103.

Das zweite *ṣ* von *ṣaṣṭhá-* aus *kṣ* Ebel KZ. 14, 260.

203. Weiterhin ist *ṣ* wie iran. *š* Vertreter von ig. *s* hinter andern Vokalen als *ă* und hinter *k r ṣ*.

Über *ṣ* aus *s* P. 8, 3, 55—119. RPr. 5, 1—9 (318—356). VPr. 3, 55—82 (56—83 Ben.). TPr. 6, 1—13. APr. 2, 81—107, nebst den betr. Kommentaren; Benfey SV. p. XL ff. usw. — Über das entsprechende *ẓ* für *z* § 238b.

Nach P. 8, 3, 58 tritt *ṣ* für *s* auch hinter nasalem *ĭ ŭ r̥̆* und hinter Anusvāra ein, dem *ĭ ŭ r̥̆* vorausgeht. Dazu stimmt v. *piṃṣánti piṃṣatī́* von *piṣ-* „zerstossen" und die Endung *-ī̃ṃṣi -ū̃ṃṣi* im Nom. Akk. pl. der Neutra auf *-iṣ- -uṣ-* z.B. v. *havī́ṃṣi* „die Opfergüsse" *cákṣūṃṣi* „die Augen", sowie im Sandhi die Ausgänge des Akk. pl. *-ī̃r -ū̃r -r̥̄̃r* aus **-ī̃ṣ* **-ū̃ṣ *-r̥̄̃ṣ* aus **-īns *-ūns *-r̥̄ns* vor Vokalen *y v h* (§ 279. 281) nebst MS. *nr̥̄̃ṣ* vor *p-* (§ 280). Dagegen steht *s* in den Formen von v. *hiṃs-* „verletzen" *niṃs-* „küssen" und in v. *puṃs-*, schwachem St. zu *púmāṃs-* „Mann". Nach Brugmann Grundr. 1, 412 A., dem Bartholomae beistimmt, ist *s* in solchem Fall lautgesetzlich, *ṣ* aus den zugehörigen nasallosen Formen übertragen, also z.B. in *piṃṣánti* aus 3. sg. Perf. *pipiṣe* und *-piṣṭa-*. Aber im Akkusativausgang kann *-ṣ -ẓ* nicht übertragen sein; also ist *ṣ* hinter Nasal, dem *ĭ ŭ r̥̆* vorausgeht, überhaupt lautgesetzlich. Das *s* von *hiṃs- niṃs- puṃs-* ist aus Saṃh. *hinásti* usw. **ninasti* v. *púmāṃs-* übertragen; v. *hiṃsrá-* „verletzend" fällt ausserdem unter § 203b. — P. 8, 3, 57 lässt *ṣ* für *s* auch hinter *l* eintreten, was praktisch bedeutungslos ist.

ś bleibt von diesem Lautgesetz unberührt, auch wo es nach § 199 auf ig. *s* beruht, wie in v. *vr̥ścánti* „sie behauen".

Während man früher allgemein annahm, dass *ṣ* erst indoir., jedenfalls nicht ig., sei (Bopp 1, 21 usw.), wies Bartholomae AF. 2, 79 A. darauf hin, dass der Übergang von *s* in einen *š*-Laut schon der Grundsprache eigen gewesen sein könne. Dies wird dadurch wahrscheinlich, dass asl. *ch* für einen Sibilanten ursprünglich immer und nur hinter ig. *ĭ*, *ŭ*, Gutturalen und *r*-Lauten eintrat, also genau in denselben Fällen wie die indoir. *š*-Laute. Ähnlich lit. *sz*, das aber dann hinter schleifend betontem *i u* wieder zu *s* wurde. Dies nach Zubatý Arch. slav. Philol. 16, 404 A. Pedersen IF. 5, 33 ff. bes. 74 ff.; dieselbe Erklärung des sl. *ch* gaben privatim Baudouin de Courtenay und Fortunatov. — Hinter *ə* trat ig. die Umwandlung von *s z* in *š ž* gewiss nicht ein; sie findet sich aber ai. hinter *i* aus ig. *ə* z.B. v. *kravíṣ-* „Fleisch" : gr. *κρέας*, 2. sg. aor. med. auf *-iṣṭhās* : gr. *-ασθης, -εσθης*. Hier liegt eine Weiterführung des betr. ig. Lautwandels vor. [Doch s. Kern Arch. slav. Phil. 17, 629.]

a) Im Inlaut ist *s* in solcher Stellung durchweg zu *ṣ* geworden. So das suffixale z.B. in den Superlativen auf *-iṣṭha-* av. *-išta-* : gr. *-ιστος*, deren *ṣ* mit dem *s* der Komparativendung *-yas-* zusammengehört; im Lok. pl. auf *-su* z.B. v. *agní-ṣu aktú-ṣu nŕ̥-ṣu vik-ṣú gīr-ṣú haviṣ-ṣu*, vgl. av. *ḫšaþri-šu vaṅhu-šu*; im sigmatischen Aorist usw. Aber auch das wurzelhafte *s* z.B. v. *tíṣṭhati* „steht" zu *sthā-* : lat. *sistit*, v. *suṣupur* 3. pl. Perf. von *svap-* „schlafen", v. *uṣ-āṇá-* von *vas-* „kleiden", v. *r̥ṣabhá-* „Stier" :

gr. ἄρσην, v. *varṣá-* „Regen" : gr. ἕρση, v. *uksán-* av. *uḫšan-* : d. *Ochse* usw.

Einige seltne, meist junge Verba lassen bei Reduplikation das die Wurzelsilbe anlautende *s* unverändert Benfey 34; es beruht dies auf dem Einfluss der nichtreduplizierten Formen. Schon v. Perf. *sisice sisicur* neben *siṣicatur* von *sic-* „giessen", entsprechend kl. Int. *sesicyate* (? vgl. Pat. zu P. 8, 3, 112). Über die Eigenheit Pāṇinis die mit *s* anlautenden Wurzeln, die den Lautübergang erleiden, mit *ṣ* zu schreiben s. Pat. zu P. 6, 1, 64. Bopp Lehrgeb. 74 f. — Beachte kl. *tres-* neben älterm *tatras-* als schwachen Perfektstamm von *tras-* „zittern". Immer bleibt *s* in den kl. Adverbien auf *-sāt* z.B. *agni-sāt* „zu Feuer", *dasyu-sāt* „in den Besitz von Barbaren".

b) *α*) Doch erscheint hinter den obgenannten Lauten nicht *ṣ* sondern *s*, wenn auf den Zischlaut unmittelbar *ṛ* oder *r* folgt (Whitney 181ab) gemäss der auch sonst (§ 145 fin.) nachweisbaren Abneigung des Ai. gegen die Folge mehrerer Cerebrale, vgl. Bopp Gr. cr. 49, z.B. v. *tisrás tisṛ́bhis tisṛṇā́m* fem. von *tri-* „drei", v. Gen. *usrás* Lok. *usrí usrā́m* : Vok. Lok. *uṣar* „Morgenröte". Ebenso v. *usrá-* „morgendlich" *usrá-* „Stier" *sarīsṛpá-* „herumschleichend" nebst Ableitungen; kl. *ghusṛṇa-* „Safran". Vielfach *sar* statt *ṣar*, teils unter dem Einfluss zugehöriger Formen wie v. *sisarṣi sísarti* nach *sísrate sísrat- sarsré* usw., teils wo nach § 50 *sr* mit unmittelbarem Anschluss von *r* zu Grunde liegt; vgl. RV. 5, 35, 2 dreisilbiges *tisrás*. So Saṃh. *késara-* „Haar, Mähne" : lat. *caesaries* (vgl. Leumann Et. Wb. 69), S. *kṛsara-* „Gericht aus Reis und Sesam", kl. *dhūsara-* „grau" Bloomfield JAOS. 13 p. CXXI. Ebenso bleibt *s* in den Lautverbindungen *stṝr stūr spṛ spar sphūr* unverändert z.B. v. *tistiré* von *stṝ-* „streuen", *pispṛśas* von *spṛś-* „berühren". — *ṣr* findet sich nur unter Systemzwang z.B. v. *ajuṣran* (*juṣ-* „befriedigt sein").

Da dem Avesta diese hemmende Wirkung folgenden *r*-Lauts fremd ist z.B. av. *tīšaro* : v. *tisrás* (Bopp 1, 49. Bartholomae IF. 1, 490 ff.; anders Bartholomae AF. 1, 20. Jackson A hymn 44), muss man wol eine ai. Rückverwandlung von indoir. *šṛ šr* in *sṛ sr* annehmen, die mit dem Übergang von indoir. *š* in einen cerebralen Laut (§ 202) zusammenhängt.

Ob hinter *k sṛ sr* oder *ṣṛ ṣr* gesprochen wurde, lässt sich aus Mangel an Beispielen nicht ermitteln. Anscheinend suchte man der Lautfolge *k* + Sibilant + *r*-Laut auszuweichen; daher vielleicht v. *srāmá-* „lahm" statt **ksrāmá-* (?) : asl. *chromŭ* Pedersen IF. 5, 70; und B. *kṣarita-* statt **ksṛta-* : gr. φθαρτός von *kṣar-* „fliessen". — Miskannt wurde die Sonderstellung der Lautfolge *sṛ sr* von Ascoli KZ. 17, 402. Fick KZ. 21, 7.

β) Wo nach a) in drei auf einander folgenden Silben *s-ṣ-ṣ* zu erwarten wäre, pflegt der zweite Sibilant dental zu werden, vgl. Whitney § 181c. Daher v. *yāsiṣīṣṭhās* mit *s-s-ṣ* : *(a)yāsiṣam* mit *s-ṣ* von *yā-* „gehen", v. *sisakṣi* : *siṣakti* von *sac-* „folgen", und das *s* in der Wurzelsilbe solcher Desiderativa, wo das *s* des Desiderativsuffixes zu *ṣ* geworden ist z.B. B. *sisaṅkṣati* von *sañj-* „anhängen", kl. *sisikṣati* von *sic-* „giessen", kl. *susūṣati* von *su-* „pressen". — Dagegen bleibt es beim gesetzmässigen *ṣ* im Desiderativ des Kausativs (z.B. kl. *suṣvāpayiṣati* von *svap-* „schlafen"), weil hier die Sibilanten von einander weiter getrennt sind, und im Desiderativ kl. *tuṣṭūṣati* von *stu-* „preisen", weil hier die erste Silbe nicht *s* enthält.

c) Wörter, in denen auf *r* oder auf einen andern Vokal als *ă* ein *s* folgt, ohne durch a) A. oder b) erklärt zu sein, sind nicht echt ai. Die Lautfolge *ks* kommt im eigentlichen Inlaut überhaupt nicht vor.

Solches anomales *s* findet sich v. ausser in *bísa- busá- bṛ́saya-* (§ 162 A.) in *ṛbī́sa-* „Erdspalte" *kīstá-* „Lobsänger"; in den Saṃh. ausser in *barsá- bársva- bṛsī* (§ 162 A.) in *kúsīda-* usw. (§ 100b A.) *kústā kusū́la-* „ein gespenstisches Wesen" : Saṃh. *kuṣī́taka-* Bez. eines Vogels, vgl. Leumann KZ. 32, 297 f., *músala-* „Mörserkeule" (aus *músra-* nach § 203b *α*?) vgl. v. *muṣṭí-* „Faust", (MS.) *mṛsmṛsā́-kṛ-* „zermalmen", *sī́sa-* „Blei"; B. *písyati* „sich ausdehnen" (?) *pésuka-* „sich ausdehnend" (?); S. *sīsara-* Bez. eines gespenstischen Hundes; kl. *kisara-* „best. wolriechender Stoff" (§ 123c*α* A.), kl. *kisalaya-* „Blattknospe" (§ 123c*α* A.), kl. *kusuma-* „Blume", Pat. *tarsa-* (Bedeutung?) usw. Über den dialektischen, ev. fremdsprachlichen Ursprung dieser Wörter, bes. der vedischen, Bradke ZDMG. 40, 677 f. — Die indischen Grammatiker brauchten sich, obwol sie die Gesetze des Wandels von *s* in *ṣ* kannten, mit solchem *s* nicht auseinanderzusetzen. Sie liessen *ṣ* gesetzmässig nur in Suffixen eintreten; für die andern Fälle halfen sie sich mit Spezialregeln, vgl. Benfey Gött. Abh. 16, 27 f.

204. Anlautend ist *ṣ* regelmässig für *s* eingetreten in Verben, denen eine auf *i u* endende Präposition vorausgeht, und in den nominalen Ableitungen aus solchen Verbindungen; von gleicher Wirkung ist die Präp. *nis* „heraus".

a) Im RV. ist solches *ṣ* fast konstant eingetreten, ausser wo die Wurzel einen *r*-Laut enthielt. Wie im Inlaut blieb auch hier *sṛ sr* stets unverändert z.B. *ví sṛja, pári-sruta-* „umflossen". Ebenso durch Einfluss der *sṛ*-Formen *sā̆r* z.B. *vi-sargá-* „Ende" *vi-sārá-* „Ausbreitung", ja sogar *ví sasre.* Auch anlautendes *stṛ- spṛ-* bleibt z.B. *ví stṛṇītām* „er breite aus" *ni-spṛ́ś-* „liebkosend"

(doch *áni-ṣṭṛta-* „unhemmbar"). Dagegen vor *ăr ir ur* tritt *ṣṭ ṣp ṣph* ein, nur *abhi-sváranti* „preisen" mit *abhi-svartṛ-* und *práti smarethām* (*smṛ-* „sich erinnern") haben *s*. Ausserhalb der *r*-Wurzeln ist *s* selten : *abhí santi, pári santu, pári santi* und *ṣanti, abhí syāma* u. *ṣyāma* (*as-* „sein"), sowie aus Scheu vor mehrfachem *ṣ* (§ 203b *β*) *anu-séṣidhat* (*sidh-* „treiben"), *ánu-spaṣṭa-* „erblickt", *pári saniṣvaṇat* (*svan-* „rauschen").

b) Ähnlich die übrigen Saṃhitās. Ausser bei den *r*-Wurzeln, wozu auch AV. *abhí sphūrjati* „brummt", steht *s* wegen eines folgenden *ṣ* in AV. *abhí siṣyade* (*syand-* „laufen"); ausserdem in AV. in *ádhi skanda abhi-skándam* neben *pari-ṣkandá-* von *skand-* „schnellen" und in *prati-spáśana-* „Aufseher"; in der TS. in *prati-spaśá-* „spähend", *viṣṇv-anu-sthita-* „von Viṣṇu begleitet" (MS. *-ṣṭhita-*), 5, 6, 1, 3 *ánu sthana* „seid dabei", womit v. *s* statt *ṣ* bei Formen von *as-* „sein" zu vergleichen ist. — Dazu TB. *án-ati-skandan* „nicht überspringend", ChU. *abhi-sidhyati* „erlangt".

c) Die kl. Sprache hält *ṣ* in überkommenen Verbindungen meistens fest. Doch lehrt P. *s* für *abhi-sah-* „überwältigen" (Nir. und M. hier noch *ṣ*) und für die mit *st*(*h*) beginnenden Formen von *as-* „sein"; *s* neben *ṣ* für *syand-* „laufen" und *pari-skand-* „umherhüpfen" (bes. *pariskanda-* bei den östlichen Bharatas).

Bei neuen Verben oder neuen präpositionellen Verbindungen alter Verba, die vorklassisch entweder gar nicht oder nur mit bestimmten Präpositionen zum Anlaut *ṣ* gelangt waren, zeigt sich oft das *s* des Simplex. So in *prati-sad-* „sich entsetzen", *pari-sādh-* „bezwingen", *sev-* „ehren" mit *ati anu abhi, prati-* und *vi-skhalita-* „stockend", *anu-syūta-* „verwebt", *vi-spand-* „zusammenfahren" usw. Die engere Verbindung *vi-ṣvan-* „laut essen" hat *ṣ*, die laxere *vi-svan-* „heulen" *s* (Śiś. 18, 77 nach P. 8, 3, 69 beides neben einander).

Aus der Abneigung gegen mehrfaches *ṣ* ist das feste *s* im Anlaut von *soṣyati susūṣati* : *su-* „pressen" und mittelbar das feste *s* von *soḍha- soḍhum* (mit *ḍh* aus *ẓdh*) : *sah-* „überwältigen" zu erklären. Hieher vielleicht kl. *vi-spaṣṭa-* „deutlich" : v. *vi-ṣpáś-* „Aufseher".

Die indischen Grammatiker lehren diesen Übergang von *s* in *ṣ* nur für eine bestimmte Anzahl Verba; aber die grosse Zahl der *s* bewahrenden fällt unter obige Bemerkungen. Übrigens dehnt der wirkliche Sprachgebrauch, namentlich der epische, den Gebrauch von *ṣ* mehrfach über die

von den Grammatikern gezognen Grenzen aus z.B. *ni-ṣūd-* „vernichten" *niḥ-ṣṭan-* „losdonnern".

205. Von den durch § 204 geregelten Fällen aus verbreitete sich in den betr. Wurzeln der Anlaut *ṣ* weiter.

a) Erstens wurde in den Verbindungen mit den auf *-i* oder *-is* ausgehenden Präpositionen *ṣ* etwa auch dann gesprochen, wenn der Wurzelanlaut vom Auslaut der Präposition durch Augment oder Reduplikation getrennt war. Im RV. nur in *pary-áṣasvajat* „umschlang" nach dem Muster von *pári ṣasvaj(ā́t)ė*, während *ny àsādi, ny-ásīdat, vy àstabhnās, vy-ásthāt, vy-ásthiran* *s* festhalten. Dagegen in den Saṃh. scheint *ṣ* hinter dem Augment in solchen Fällen durchgeführt: von *sad-* „sitzen" TS. 7, 5, 2, 1 *ny-áṣadāma,* von *sic-* „ausgiessen" TS. 1, 8, 11 *abhy-áṣiñcan* u. AV. *abhy-áṣicyanta,* von *sah-* „überwältigen" AV. *vy àṣahanta,* von *sthā-* „stehen" AV. *ádhy aṣṭhām, ádhy aṣṭhāt, abhy àṣṭhām.* Ebenso in der kl. Sprache bei den Verba composita, die überhaupt *ṣ* haben, nur dass bei *sah- sīv- skr̥- stu- svañj-* auch *s* erlaubt ist z.B. *ny-asīvyat* und *ny-aṣīvyat* „nähte ein", bei *sah- sīv-* im 3. Aorist *s* geboten ist z.B. *ny-asīṣivat.* — Hinter einer Reduplikationssilbe auf *ă* findet sich *ṣ* v. noch nicht (vielmehr *pari ṣasvaj-, ni ṣasad-, ati-tasth-* usw.), wol aber in AV. *vi-taṣṭhiré, ví taṣṭhe* nach *ví tiṣṭhate, ví-ṣṭhita-,* während das laxer verbundne AV. *ádhi tasthúr* *s* festhält. Die kl. Sprache verfährt hier wesentlich wie beim Augment d. h. hat in den betr. Verben *ṣ* ausser im Perf. von *sad-* und *svañj-* und 3. Aor. von *stambh-* „stützen" z.B. *vi ṣaṣvāṇa* „schmatzte", aber *pari ṣasvaje* (ep. *pari ṣaṣvaje*), *abhy atastambhat.*

Passend vergleicht Kern ZDMG. 23, 213 ap. *niy-aśtāyam niy-aśādayam* statt *niy-astāyam niy-ahādayam.* Unrichtig über das *ṣ* von *-ṣṭhā- -ṣṭambh-* Goldschmidt Gött. Nachr. 1874, 519.

b) Zweitens setzte man *ṣ* in den betr. Verben vereinzelt auch hinter andern Präpositionen. Nach *vi ṣṭambh-* kam U.S. kl. *ava ṣṭambh-* auf, nach *vi ṣvan-* kl. *ava ṣvan-*.

P. 8, 3, 97. 92 zieht *apaṣṭha-* „Spitze eines Widerhakens" (ebenso APr. 2, 95 v. *apāṣṭhá-* „Haken"), *pra-ṣṭha-* „vorangehend" (?) zu *sthā-*, danach Benfey OuO. 1, 391*A. v. *práṣṭi-* „Seitenpferd, vorgespanntes Pferd" zu *styai-* „gerinnen". Aber *apaṣṭha- apāṣṭhá-* haben *ṣ* : *ś* § 202b; *praṣṭha-* scheint Umbildung von **paṣṭha-* und Kurzform von *paṣṭhavāh-* „junger Stier", das ep. Lex. in der Form *praṣṭhavāh-* vorkommt; *práṣṭi-* aus **parś-ti* s. § 190a. 202b. — Uṇ. 1, 25 *apaṣṭhu* „verkehrt" zu *sthā-*.

c) Bei *ṣṭhīv-* „spucken“ endlich ist *s* durch *ṣ* völlig verdrängt Hübschmann KZ. 27, 106. Bartholomae AF. 3, 34, vgl. Pott 1, 78. Zunächst zeigen AV. *praty-áṣṭhīvan* B. *nir-aṣṭhīvam nir-aṣṭhaviṣam* Ausbreitung von *ṣ* auf die Augmentform; dann B. *áva-ṣṭhyūta-* S. *pra-ṣṭhīvanti* solche auf die Verbindung mit Präpositionen auf *-a*. Danach das Simplex *ṣṭhīv-* zuerst in S. *ṣṭhyūta-*. Formen mit *s* sind gar nicht erhalten. — Ähnlichen Ursprungs scheint der Anlaut von Naigh. Dhp. *ṣvaṣk-* „gehen“, im Prakrit mit *pari* belegt.

Osthoff MU. 4, 316 nimmt für *ṣṭhīv-* gesetzmässigen Übergang von ig. *spi̯-* in ai. *ṣṭhy-* an. — Mi. wird auch *sthā-* ganz als *ṣṭhā-* behandelt, teils unter dem Einfluss obiger Cerebralformen teils unter dem des Präs. *tiṣṭhati*; so pā. Präs. *ṭhāti* Aor. *aṭṭhā* Inf. *ṭhātuṃ* Kaus. *ṭhāpeti* usw., auch *ṭhiti- ṭhānaṃ*, aber nicht *thira-* „fest“ : ai. *sthira-*, bei dem der Zusammenhang mit *ṭhā-* : *sthā-* „stehen“ nicht empfunden wurde.

206. a) In sonstigen Zusammensetzungen haben die alten Texte häufiger *ṣ* als *s*, wenn die phonetischen Bedingungen für *ṣ* gegeben sind. (Vgl. Whitney zu APr. 2, 105 und zu TP. 6, 2). Doch ist schon v. *s* nicht selten. Nicht bloss in Fällen wie *hṛdispṛ́ś-* „das Herz rührend“, *su-sártu-* n. pr. : *sṛ-* „laufen“, *ṛṣi-svará-* „von Sängern besungen“, wofür das § 203. 204 über die Abneigung von *ṣ* gegen *ṛ r* bemerkte in Betracht kommt; auch sonst ist vielfach das *s* des Simplex festgehalten.

In Folge der widerstrebenden Einflüsse schwanken die Formen vielfach. So v. *gó-ṣakhi-* und *gó-sakhi-* „Rinder besitzend“, v. *go-ṣáṇi-* : Saṃh. *go-sáni-* „Rinder verleihend“, v. *vi-ṣpuliṅgaká-* : kl. *vi-sph-* „Funke“; umgekehrt v. *rayi-sthā́na-* : AV. *rayi-ṣṭhā́na-* „begütert“, v. TS. *tri-saptá-* : AV. K. *tri-ṣaptá-* „21“, v. *sú-samiddha-* : SV. *sú-ṣamiddha-* „wol entflammt“, AV. *āpāke-sthá-* „im Ofen steckend“ sonst *-ṣṭh-* hinter *-e*, VS. *pṛthivi-ṣád-* : AV. *-ṣád-* „auf der Erde sitzend“, AV. B. *sú-samṛddha-* „ganz vollkommen“ : TS. *triḥ-ṣamṛddhatvá-*. Vgl. Bloomfield JAOS. 13, p. CXVII.

Schon v. verpönt ist *ṣ* in Āmreḍitas, zu deren Wesen Wiederholung derselben Wortform gehört: v. *suté-sute* und *somé-some* „bei jedem Somatrank“, (auch 8, 1, 30 *stuhí-stuhi* „preise nur zu“, vom Pp. nicht anerkannt), TS. *śavane-savane* „bei jeder Libation“ und *savanamukhé-savanamukhe* „bei jedem Beginn einer Libation“, Gaṇap. *saṃvatsare-saṃvatsare* „quotannis“. Avyayībhāva's haben *ṣ* wol bloss v.: *anu-ṣvadhám* „nach Wunsch“,

anu-ṣatyám „der Wahrheit gemäss" (vgl. unten b) *upa-ṣṭút*), sonst *s* : TS. *anu-savanám* „bei jedem Savana" und *anu-sītám* „der Furche nach" usw. Auch wird schon v. *sam-* „zusammen" meist unverändert belassen.

ṣ hinter *r* v. in *svar-ṣā́-* „Licht gewinnend" nebst *svàr-ṣāti-*; hinter *k* wol nur in TS. *ŕ̥k-ṣama-* „*r̥c*-ähnlich" (VS. *ŕ̥k-sama-*).

Kl. findet sich in der Regel *s*; *ṣ* überwiegend nur in altererbten Verbindungen, wie den Verwandtschaftswörtern *pitr̥-ṣvasr̥-*, *mātr̥-ṣvasr̥-* „Vater-, Mutter-Schwester".

M. *bhū-str̥ṇa-* „andropogon schoenanthus" : v. *tŕ̥ṇa-* (aus **stŕ̥ṇa* § 230aβ) „Gras" mit *st* vor *r̥* nach § 204.

b) Auch in den Kompp. hat sich *ṣ* vereinzelt über sein Gebiet ausgedehnt: v. *upa-ṣṭút* „auf den Ruf" nach dem häufigen *-ṣṭu-* hinter *i u* (aber v. *úpa-stut-* „Anrufung"), TS. *sa-ṣṭúbh-* Bez. eines Metrums nach v. *anu-ṣṭúbh- tri-ṣṭúbh-* id., AV. *savya-ṣṭhā́-* nach TB. *savye-ṣṭha-* „Wagenlenker" Osthoff Perf. 502, Pat. *aśva-ṣā-* „Rosse spendend" (v. *aśva-sā́-*) nach v. *go-ṣā́-*.

Fälschlich leitet P. 8, 3, 97 den Volksnamen *āmbaṣṭha-* aus *-stha-* ab. — Über *ṣ* im Auslaut erster Glieder von Kompp. s. § 286bc. 287.

207. a) Im Zusammenhang des Satzes wird anlautendes *s* zu *ṣ* bloss in den ältesten Texten; v. in weitem Umfang, namentlich bei einsilbigen Partikeln und Pronomina, enklitischen wie *sīm sma svid*, orthotonischen wie *sá(ḥ) syá(ḥ) sā́* und *sú*, das besonders häufig mit *ṣ* erscheint. Dazu bei Verbalformen wie *stha sthas sthana santu syām syāma* (von *as-* „sein"), *sīdati satsat satsí* (von *sad-* „sitzen"), *siñca siñcata* (von *sic-* „giessen"), *stavāma stave stuhi* (von *stu-* „preisen"), bei Partizipien und Verbaladjektiven wie *sán satás* (von *as-*), *sī́dan* (von *sad-*), *suvānás* (von *su-* „pressen"), *sitám* (von *si-* „binden"), *stutás* (von *stu-*), *skannám* (von *skand-* „springen"). Selten bei andren: 9, 96, 18 *ánu rājati ṣṭúp,* 3, 56, 5 *trī́ ṣadhásthā*, 5, 31, 9 *níṣ ṣadhásthāt*, 1, 64, 15 *nū́ ṣṭhirám*, 9, 97, 16 *ádhi ṣṇúnā*. Wo *ṣ* eintritt, gehn meist kurze sich eng anlehnende Wörter voraus (wie *u tú nú sú hí*), und besteht immer enger Satzzusammenhang z.B. 7, 34, 16 *rájaḥsu ṣī́dan*, 9, 57, 3 *vámsu ṣīdati*, 6, 2, 6 *diví ṣán*, 5, 2, 10 *diví ṣantu*, 10, 102, 6 *r̥cchánti ṣma*. Auch bei Erfüllung dieser Bedingungen ist bei keinem Wort *ṣ* ausnahmslos durchgeführt.

Auslautendes *-iḥ -uḥ* üben, da dafür vor Sibilanten ursprünglich *-iṣ -uṣ* gesprochen wurde (§ 287), die gleiche Wirkung aus wie *-i -u*, daher z.B. v. *agní(ṣ) ṣṭave*, *yáju(ṣ) ṣkannám*.

b) In den andern Saṃhitās ist dieses *ṣ* äusserst spärlich, ausser *ŭ ṣú* findet sich nur Vereinzeltes und dieses meist nach v. Stellen, doch AV. 4, 3, 4 *ád u ṣṭenám,* TS. 3, 2, 8, 2 *máhi ṣád dyumán námaḥ*. Der gewöhnlichen Prosa (schon der TS.) ist dieses *ṣ* überhaupt fremd; sp. kommt es nur in Mantras vor (z.B. KS. *divi ṣīda* neben *antarikṣe sīda*).

208. Es bleiben Fälle, wo *ṣ* weder *ś* noch *s* gemäss § 202—207 vertritt.

a) Öfters in Verbindung mit *k* s. § 209.

b) Hinter *ă*:

α) Bei manchen Wörtern mit solchem *-ăṣ-* kann eine Grundform mit ig. *ṛs rs ḷs* oder *ls* vermutet werden. So bei AV. *kaṣati* „kratzen“ : lit. *kar̃szti* „kämmeln“; *paṣṭha-* in Saṃh. *paṣṭhavắh-* „junger Stier“ *paṣṭhauhī́* „junge Kuh“ : v. *pṛṣṭhá-* „Rücken“ d. *First* Bartholomae KZ. 29, 579 A., vgl. Windisch KZ. 27, 169; v. *pāṣyà-* „Gestein“ B. *pāṣāṇa-* „Stein“ : d. *Fels* Fortunatov BB. 6, 217. J. Schmidt KZ. 32, 387; Saṃh. *bhaṣá-* „bellend“ sp. *bhaṣati* : lit. *bal̃sas* „Stimme“ d. *bellen* Fortunatov BB. 6, 217, der auch B. *bhāṣ-* „sprechen“ hierhin zieht; B. *kāṣṭhá-* „Holzstück“ : gr. *κλάν* Bezzenberger BB. 16, 120. — Wie in entsprechendem Fall bei den cerebralen Verschlusslauten § 146 f. und *ṇ* § 172, liegt mi. Lautwandel zu Grunde, immerhin insofern ein bes. altertümlicher, als er noch Scheidung der verschiedenen Sibilanten voraussetzt, während diese im Pāli und Prākrit zusammengefallen sind. Also *aṣ* beruht auf *ṛṣ*, *āṣ* auf *arṣ*, wobei *ṛ r* z.T. aus ig. *ḷ l* hervorgegangen sind. Neben *paṣṭha-* ist in v. *pṛṣṭhá-* die Grundform mit *ṛ* enthalten; neben *kāṣṭhá-* in zigeun. *karšt* „Holz“ (?) die mit *r* Bartholomae IF. 3, 191 ff. 177 A., vgl. Bollensen ZDMG. 22, 608.

v. *kā́ṣṭhā* „Rennbahn, Ziel“ Bezzenberger BB. 16, 120 zu lat. *currere*, s. § 202c; v. *aṣṭhīvántau* „Knie“ nebst B. *aṣṭhīlā* „Kugel“ Johansson IF. 2, 60 aus *ŏlsth-*, s. § 202d; *laṣati* „verlangen“ nach Fortunatov BB. 6, 218 aus *lals-* vgl. *lālasa-* „verlangend“ gr. *λιλαίομαι*, aber eher aus **lasati* nach *lāṣa-* aus **larṣa-* ig. *lelso-* Bartholomae IF. 3, 195 f. — Wie bei den andern Cerebralen halten Fortunatov BB. 6, 217 ff. u. aa. (s. § 146d A. p. 171. § 172 A.) *ṣ* für den lautgesetzlichen Fortsetzer von ig. *ls*. Dagegen spricht, dass *ăṣ* auch vorkommt, wo ig. ein *r*-Laut stand, und dass B. *karṣū́* „Furche“ : gr. *τέλσον rṣ* als normalen ai. Reflex von ig. *ls* erweist Bartholomae IF. 3, 191 ff.

β) Daneben vom RV. an noch manche dunkle Fälle, jeden-

falls nicht rein ai. Ursprungs, wie v. *áṣatara-* „annehmbarer" *kaváṣa-* n. pr. *cáṣa-* „Holzheher" *caṣā́la-* „Knauf" *jálāṣa-* „Heilmittel" *baṣkáya-* „einjährig", Saṃh. *śáṣpa-* „Graskeim" *máṣa-* „Bohne" *baṣkiha-* „entkräftet", S. *bāṣkala-* n. pr., kl. *bāṣpa-* „Tränen". Vgl. Whitney § 182.

Dazu Whitney auch den Opferruf v. *váṣaṭ* (st. *vákṣat* von *vah-* nach *śráuṣaṭ*), v. *apāṣṭhá-* s. § 202b, v. *aṣṭhīvántau* s. § 202d.

Übergang von *s* in *ṣ* ohne Einfluss eines Nachbarlauts behaupten Kāś. zu P. 8, 2, 12 für *aṣṭhīvántau* „Knie" : *ásthi* „Knochen", Benfey Gött. Abh. 16, 37 für *laṣ-* „begehren"; *ṣ* aus palatalen Lauten Savelsberg KZ. 16, 367. Ascoli KZ. 16, 448. (Grassmann sv. *cāṣa-*). — Über handschriftliches *ṣ* für *kh*, herrührend (durch umgekehrte Schreibung) von der Aussprache des *ṣ* als *kh* (§ 118) Weber Berl. Abh. 1888 III 7.

209. Besonderheiten bei *kṣ*.

a) Wo *kṣ* etymologisch einem *gh* + *s* oder *h* (aus indoir. *źh* § 215) + *s* entspricht, steht es für indoir. *gžh*, das wie ai. *gdh* aus *ght* zu beurteilen ist § 111. 113. Bartholomae AF. 1, 18 ff. Dies ergiebt sich: 1) Daraus, dass solchem *kṣ* av. stimmhafte Laute entsprechen, und zwar gemäss § 116 *gž*, wo ai. *kṣ* auf *gh* + *s*, und *ž*, wo ai. *kṣ* auf indoir. *źh* + *s* beruht z.B. *važaṭ* ai. *vákṣat* : *vah-* „fahren". — 2) Aus § 106 f.; z.B. v. *dakṣi* : *dah-* „brennen" statt des zu erwartenden *dhakṣi* fordert eine aspirierte Grundform **dagẓhi* aus **dhagẓhi*. — 3) Aus dem Eintreten von *gdh* für *ghst* z.B. v. *jagdhá- jagdhvā́ya* usw. für **jaghs-ta- *jaghstvā́ya* zu *ghas-* „essen" (§ 111b). — 4) Aus dem gelegentlichen Eintreten von *ggh* (*j*)*jh* für solches ai. *kṣ* im Mi. Verf. Litteraturblatt f. or. Phil. 3, 54. So pā. *jagghati* „lachen" (Bühler Wiener Zschr. 8, 32 A. nach Kern) : v. *jákṣat-* „lachend" redupliziert aus *has-*, vgl. v. *jájjhat-* „lachend" § 141; pā. *jhāyati jhāpeti jhāma-* : Saṃh. *kṣā́yati* „verbrennen" B. *kṣāpáyati* B. *kṣāmá-* gr. ξη-ρός zu *ghas-* „verzehren" (?) Brugmann MU. 1, 25. — Wahrscheinlich stammt dieses indoir. *gžh* für *gh* + *s* aus der Grundsprache; anders Noreen Urgerm. Lautl. 186.

Auffällig ist ai. *ṣ* : av. *š* ausserhalb der Verbindung mit *k* in v. *víṣvañc-* „nach beiden Seiten gewandt": av. *vīšvaṇc-* (Bartholomae AF. 1, 20 A.), wo indess indoir. *ž* unerklärbar wäre, da es ausser im Sandhi nur in Verbindung mit Mediae vorkommt.

b) Dem *kṣ* steht im Griechischen öfters ein Guttural oder Labial mit folgendem Dental gegenüber (die Beispiele zuletzt bei Kretschmer KZ. 31, 428 ff.); ein κτ bei v. *kṣi-* „wohnen" :

gr. κτίζω κτίμενος, v. *kṣay-* „besitzen" : gr. κτῶμαι, AV. *kṣan-* „verletzen" v. *ákṣata-* : gr. κτείνω, v. *ṛ́kṣa-* „Bär" : gr. ἄρκτος, v. *tákṣan-* „Zimmermann" : gr. τέκτων (v. *yákṣma-* „Krankheit" sp. „Auszehrung" : gr. ἑκτικός „hektisch" Fröhde BB. 10, 297); — ein χϑ bei v. *kṣám-* „Erde" : gr. χϑών χϑαμαλός, v. *rákṣas-* „Qual" *rakṣás-* AV. *rakṣ-* „beschädigen" : gr. ἐρέχϑω; — ein φϑ bei v. *kṣar-* „fliessen" : gr. φϑείρω, v. *kṣi-* „vernichten" : gr. φϑίνω.

Die andern ig. Sprachen haben wie das Ai. einen Sibilanten; vgl. z.B. *ṛ́kṣa-* : lat. *ursus*. Da aber das griechische einem ai. *kṣ* oft mit ξ antwortet z.B. v. *ákṣa-* „Achse" : gr. ἄξων, v. *dákṣiṇa-* „rechts" : gr. δεξιός, kl. *kṣāra-* „scharfschmeckend" : gr. ξηρός, v. *kṣurá-* „Scheermesser" : gr. ξυρόν, kann in obigen Wörtern ig. nicht ein reiner *s*-Laut gestanden haben; am wahrscheinlichsten ein *þ*-Laut Brugmann Gr. Gr.[1] 15. Grundr. 1, 409 f., woraus sich indoir. ein *š*-Laut entwickelte.

Über die Aussprache der *þ*-Laute und ihre Verschiedenheit von den *s*-Lauten s. Sievers Phonetik[4] 119. Braune IF. 4, 341 f. — Statt eines *þ*-Lautes behaupten ein *y* (in Rücksicht auf v. *śyená-* „Adler" : gr. ἰκτῖνος „Hühnerweih" u. v. *hyás* „gestern" : gr. χϑές) Kuhn KZ. 4, 37 f. 11, 310. Grassmann KZ. 12, 95 (vgl. auch Wörterbuch sv. *cáṣa-*), Brugmann Curt. Stud. 9, 308 A. Fick[4] 1 p. XXVIII (Grassmann mit der Annahme, dass dieses *y* auf unursprünglicher Einschaltung beruhe); ein ig. *š* behauptet hiefür Collitz BB. 18, 220 (ebenso Pedersen IF. 5, 84 f., doch mit der Annahme, dass ig. *s* hinter Guttural durchgehend zu *š* geworden sei); einen Laut einer ig. sonst nicht nachweisbaren zweiten Dentalreihe Kretschmer KZ. 31, 433 ff.; einfach einen Dental wie im Griechischen Kuhn Höfers Zschr. 1, u. Aufrecht Transact. Philol. Soc. 1856, 151 ff. = KZ. 8, 71 f.; Ebel KZ. 14, 262 f. setzt die Entwicklungsreihe *kt* : *kst* : *kṣ* an, Mahlow KZ. 26, 589 eine Affektion der Gutturale.

Solchem *kṣ* liegt zu Grunde:

α) Eine Tenuisverbindung, wo κτ entspricht, und zwar ig. *k̑þ*, wo av. *š* steht (§ 118), also in *kṣi-* „wohnen" : av. *ši-* und in *'kṣa-* : av. (im Aogem.) *arəša-*, dagegen *kþ* mit Guttural der dritten Reihe (§ 115) in *kṣāy-* „besitzen" (§ 79d) : ap. *ḫšāyaþiya-* „Herrscher" und *kṣan-* : ap. *aḫšata-* „unverletzt" (?).

In *kṣan-* „verletzen" steckt vielleicht auch noch ig. *gðh-* wegen av. *a-γžānuamnəm* „ewig" gr. φϑόνος Bartholomae AF. 2, 56. 100 nach Benfey Wurzell. 1, 181. — v. *nákṣatra-* „Gestirn" : v. *nákta-* *naktán-* „Nacht" gr. νυκτ- lat. *noct-* d. *Nacht* usw. Aufrecht Transact. Philol. Soc. 1856, 151.

β) *k̑þh* unter Verlust der Aspiration in *rákṣas-* usw. : av. *raš-* *rašanh-*.

γ) Gutturale Media + *đh* unter Verlust der Aspiration und der Stimmhaftigkeit wie in a): in *kṣám-*, wo durch χϑών nebst χαμαί lat. *humī* die Aspiration und durch die zugehörigen Formen ai. *jmás* av. *zam-* die Stimmhaftigkeit und die Zugehörigkeit zur ältern Palatalreihe erwiesen wird; und in *kṣar-* aus ig. *gđher*-laut gr. φϑείρω av. *ǧžar- žgar-* Bartholomae AF. 1, 19 f. 2, 54, mi. *jhar-* in *jhara- pa-jjhara- ni-jjhara-* Verf. Littbl. 3, 54, vgl. § 142. 209a fin.

Zum Schwanken des Anlauts vgl. unten § 209c.

δ) Für *kṣi-* „vernichten" (zu gr. φϑίνω) weist av. *ḫšaya-* auf labiovelare Tenuis asp. *qᵷhi-* Bartholomae AF. 2, 56 f., dagegen pr. *jhīṇa- jhijjati* (nebst C. Inscr. Ind. 3, 119 A. *ajjhita-devī* n. pr. : ai. *akṣita-*) auf Media asp. *gđhi-* Verf. Littbl. 3, 54.

Unklar ist der ig. Grundlaut von v. *ákṣi-* „Auge" : av. *aši-* gr. ὄκταλλος ὀφϑαλμός Bopp 5, 1363. Osthoff MU. 1, 115 A. Brugmann MU. 2, 112. J. Schmidt Pluralbild. 388 ff. — gr. ἴφϑῑμος zu *kṣayati* „herrschen" Collitz BB. 18, 216, vielmehr zu *sphāi-* „feist werden" v. *sphātí-* vgl. 79aβ. 210b.

c) Einem ai. *kṣ* antwortet in den verwandten Sprachen öfters eine mit dem Sibilanten beginnende Konsonantengruppe Kuhn KZ. 3, 330. 426 f. 4, 23. 36 f. Aufrecht Transact. Philol. Soc. 1856, 151 (= KZ. 8, 71). Fick KZ. 20, 179. So in v. *kṣip-* „schleudern" : gr. σκίμπτω „stemmen", Saṃh. *kṣu-* „niesen" : lit. *skiaudėti*, *kṣurá-* „Scheermesser" : gr. ξυρόν lit. *skùsti* „schaben", v. *kṣubh-* „schwanken" : g. *skiuban* d. *schieben* lit. *skubùs* „flink". Wahrscheinlich ist für solche Fälle anzunehmen, dass ig. *sk-* und *ks-* usw. nach bestimmten Sandhigesetzen wechselten. Vgl. Bartholomae BB. 15, 25. Kretschmer KZ. 29, 469. Sievers Phonetik 187 § 500.

Kuhn auch *kṣad-* : *skhad-*, *kṣip-* : lat. *dis-sipare* u. a.; Benfey KZ. 8, 90 *kṣal-* : *skhal-*. — Entsprechender Wechsel *ǧđh* u. *đǧh*, woraus *ǧh-*, in ai. *kṣam-* und seiner Sippe und av. *ǧžar* : *žgar* „strömen" (§ 209bγ), und in gr. ἰχϑῦς aus ig. *ǧđhu-* : lit. *žuvis* (Bartholomae AF. 2, 56).

210. Der dentale Sibilant *s* vertritt in der Regel ig. *s* z.B. *sá* „der" : got. *sa*, *áśvas* „Pferd" : gr. ἵππος lat. *equus*, *ásti* : gr. ἔστι lat. *est* d. *ist*. Doch ist es in einzelnen Fällen analog dem nach § 209ab entstandenen *ṣ*.

a) *s* beruht auf ig. *zh* in solchem *ts ps*, das für etymologisches *dhs bhs* steht. Dies folgt (Bartholomae AF. 1, 21. IF. 4, 124):

1) Aus entsprechendem iran. *z* av. *wž* für *dhs* bezw. *bhs* z.B. phlv. *hēzm* „Brennholz" für ig. *aidh* + Suff. *sma-*; av. *diwž-* Desid. von indoir. *dabh-* „schädigen" : ai. *dips-*. — 2) Aus § 106 f. z.B. v. *gṛtsá-* „gewandt" statt **ghṛtsa-* : *gṛdh-*, v. *dips-* Desid. von *dabh-* statt **dhips-*, was auf aspiriertes **gṛdzhá-* bezw. **dibzh-* zurückschliessen lässt. — 3) Aus dem Eintreten von *bdh* für *bhst* z.B. kl. *babdhām* für *babhs-tām* : *bhas-* „kauen" § 111b.

Solches *ts ps* zeigt sich ausser in deutlichen Bildungen aus ai. Wurzeln auf *-dh- -bh-* in S. *grapsa-* „Büschel, Band" : *grabh-* „ergreifen"; in v. *drapsá-* „Tropfen, Banner" ist indoir. *drapsá-* „Banner" : av. *drafša-* „Banner" vgl. v. *drāpí-* „Mantel" lit. *drapanū* „Kleider" frz. *drap* (Fick) und indoir. *drabzhá-* „Tropfen" : ig. *dhrebh-* „sich zusammenballen" (gr. *τρέφω* in *περὶ τέτροφεν ἅλμη*, *θρέψας* Odyssee ι 246 „postquam coagulavit", *τραφερή* „Festland", *ταρφύς* „dicht") vereinigt.

Diese Gruppen *dzh bzh* sind in den betr. Fällen ig.; anders Noreen Urgerm. Lautl. 186 wegen lit. *vapsà* „Bremse" usw. zu ig. *u̯ebh-* „weben" u. ähnl.

b) Vielleicht aus ig. *þ* in *sphāi-* „feist werden", wenn *ἴφθῑμος* „kräftig" dazu gehört, letzteres zunächst aus ig. *pþhīmos* mit Wechsel zwischen *þph-* u. *pþh-* nach § 209c.

s aus *k* Grassmann KZ. 9, 18; aus *dh* ders. KZ. 9, 10; aus *v* ders. KZ. 9, 9. 12; aus *r* Burnouf Comm. p. LXXXI A. — Sehr beliebt war die Herleitung von *s* aus *t* (besonders aus *nt*) für die Deutung der Personalendungen *si s us* [vielmehr *ur*] aus Pron. *tva-* bezw. aus *-an-* (Bopp); für die der Suffixe *-as- -vāṃs-* u. aa. Benfey GGA. 1846, 901. Kuhn KZ. 1, 272. Sonne KZ. 12, 289. Ascoli KZ. 16, 196. Bollensen ZDMG. 22, 640 f.; für die des Pron. *sá* neben *tám* Kuhn KZ. 1, 271; und für die Erklärung der Fälle, wo im Stammauslaut *t* für *s* erscheint Kuhn KZ. 1, 273 ff. usw. Vgl. besonders noch Kuhn KZ. 1, 381. — Ähnliches Gaedicke Akkus. 16 A.

E. Sonstige konsonantische Laute.

h.

211. a) *h* wird heute als Hauchlaut gesprochen, ebenso schon zur Zeit des Wortaustauschs mit den Griechen, da es im Anlaut gr. Spiritus asper wiedergiebt z.B. *harija-* : gr. *ὁρίζων*, *hibuka-* : gr. *ὑπόγειον*, *heli-* : gr. *ἥλιος*, *horā* : gr. *ὥρα*, im Inlaut silbentrennend vorkommt z.B. *johila-* : gr. *Ζωΐλος*, und entsprechend im Grie-

chischen anlautend durch Spiritus asper oder Lenis wiedergegeben, inlautend unausgedrückt gelassen wird z.B. *Ἐραννοβόας* : ai. *hiraṇyavāha-*, *Μάναδος* : ai. *Mahānada-*, *Βραμαγάρα* : ai. *Brahmāgāra-*. Anders bloss *Βραχμᾶνες Brāhmaṇa-*, *Μόφις Μῶφις* neben *Μάϊς* : ai. *Mahī*. Ähnlich schon bei alten Entlehnungen aus dem Mittel-Iranischen, wie *pahlava-* (Volksname), *mihira-* (Gottesname).

Über die Wiedergabe von *h* in andern Sprachen (ausser Benfey 5 f.), Ascoli Krit. Stud. 268. 269 A., der auch auf chines. *lohulo* : ai. *lohara-* (Stadtname), Albiruni's *mahratt* : ai. *mahārāṣṭra-* neui. *mahraṭṭ-*, *mahādev* : ai. *mahādeva-*, *ūdehik* : ai. *uddehika-* usw. verweist.

b) Schon das TPr. kennt es als Hauchlaut, indem es 2, 9 *h* mit dem Hauchelement der Mediae aspiratae gleich setzt, womit die Schreibung v. *ḷh* aus *ḍh* stimmt, und 2, 47 ihm (nach der Autorität „einiger“ Gelehrter) die gleiche Artikulationsstelle gibt, wie dem darauf folgenden Vokal, was für das *h* moderner Sprachen charakteristisch ist (Whitney zu APr. 1, 13 u. TPr. 2, 47).

Beachtenswert ist mi. *h-* für vokalischen Anlaut in der Rezension von Shāhbāzgarhi der Edikte Aśokas: *hediśāni* neben *ediś-* : ai. *īdṛś-*, *ha*(*ṃ ce*) für *aṃ ce* : ai. *yaṃ ced-* (anders *hida* : ai. *iha* aus *idha*) und in pā. *huraṃ* „in jener Welt“ neben *oraṃ* : ai. *avaram* Johansson Or. Congr. 8 (Stockholm), II 179; sporadisch schwindet *h* im betr. Aśoka-Text, so *ia* : ai. *iha*, *-garaṇa* : ai. *garhaṇa-* Johansson aaO., pāliisch in *rassa-* : ai. *hrasva-*, sowie prākritisch in gewissen Versen Ascoli Krit. Stud. 270, während sich sonst die mi. und neui. Verwendung des *h* eng ans Ai. anschliesst Ascoli aaO. — Vgl. auch die Schreibungen *vaha* für *vaḥ*, *vaḥ* für *vaha* und *ástā* für *hástā* in Codex C des Pp. der TS. und die Varianten Jyotiṣa vs. 5 Weber KBeitr. 3, 396 A. — [Bühler Wiener Sitzgsber. 132, 74. Wiener Zschr. 9, 61.]

c) Andrerseits wird es RPr. 1, 12 (12), 13, 2 (744) und APr. 1, 13 als stimmhaft bezeichnet, während unser *h* stimmlos ist; das ausdrückliche Zeugnis TPr. 2, 9 zwingt ai. *h* als stimmhaften Hauch gleichartig dem Hauch der Mediae aspiratae (§ 100) anzusetzen, wodurch Übereinstimmung aller Zeugnisse entsteht. Über die Möglichkeit und das Vorkommen von stimmhaftem *h* s. Sievers 28 § 81. 158 f. § 410 f. 160 § 416. Hierdurch wird die häufige Entstehung von *h* aus Mediae aspiratae (§ 217 ff.) und die vereinzelte von Mediae asp. aus *h* (§ 116a A. 158a A.) verständlich und besonders das Verhalten von anlautendem *h* im Sandhi hinter auslautendem Verschlusslaut § 278c. (Vgl. auch mi. *mbh* aus *mh* ai. *hm*). Aus § 220c folgt, dass bereits v. *h* aus indoir. *źh* wie *h* aus *dh* gesprochen wurde, also in allen Fällen

als stimmhafter Hauchlaut. — Allfällige heutige Aussprache des *h* als stimmloser Laut ist als jüngere Entwicklung zu betrachten.

Nach Bopp [2] 1, 42. Ebel KZ. 13, 278 f. war *h* in der ältern Sprache ein Spirant, nach Bopp weiches *χ*, nach Ebel etwa *jh*. Dagegen vermuten Whitney zu APr. 1, 13 (fragend). (Ascoli Glottol. 1, 14.) Meringer Zschr. östreich. Gymn. 39 (1888), 143 f. Hoffory ibid. 775, dass *h* zur Zeit der Prātiśākhyen als stimmloser Hauchlaut gesprochen und nur seines etymologischen Wertes wegen, wie er in der Wortbildung und im Sandhi zu Tage trat, theoretisch den stimmhaften Lauten beigezählt worden sei.

Für die Gleichartigkeit von *h* mit dem Schlusselement der Med. asp. kommt in Betracht, dass im Prākrit *ṇh lh* wie die Mediae asp. als einfache Konsonanten gelten und nicht Position bilden.

212. a) Gemäss seinem Lautwert ist *h* vom Auslaut ausgeschlossen und können ihm nur Vokale, Anusvāra, *r*, *l* (im Sandhi auch *-ṅ -n*) vorangehn, und nur Vokale, *ṇ n m* und *y r l v* folgen.

In den ältern Texten ist *lh* selten. Vorklassisch findet es sich als Vertreter von *ḍh* in der Kāṇvarezension der VS. § 194a, in Saṃh. *malhá-* „mit Zäpfchen an der Wamme versehen", in Saṃh. *upa-valh-* B. *pra-valh-* „jemand durch ein Rätsel auf die Probe stellen" nebst Ableit., in AV. *vihdlha-* (Bedeutung?). — Kl. steht *lh* fast nur in kaśmīrischen Personennamen, wie *kalhaṇa- jalha(ṇa)- dilhā- bilhaṇa- śilhaṇa- salha- salhaṇa-* (nebst Ableit.), wonach wol auch die Namen *malhaṇa-* und *selhāra-* als kaśmīrisch zu gelten haben; vgl. Solf Die Kaśmīr-Recension der Pañcāçikā p. XXII f. Dazu die Pflanzennamen *kalhāra* (pā. *kallahāra-*) „Nymphaea alba" und *silha(ka)-* „Olibanum", sowie *kulharī kulharikā* „Kachel" *culhī* (neben *cullī*) „Kochofen". Endlich Dhp. *galh-* als Nebenform von *garh-* „klagen".

Oft wird in den obigen Wörtern *hl* statt *lh* geschrieben; vielleicht aus falscher Gelehrsamkeit. Weil oft *lh* gesprochen wurde, wo *hl* geschrieben werden musste (§ 212b), schrieb man *hl* auch für echtes *lh*; bei *kalhāra-* gilt die Form mit *hl* als normal Hemac. Prākritgr. 2, 76. — Über die Herkunft des *lh* § 221 A. *β*.

b) Die Gruppen *hṇ hn hm hy hl hv* werden mi. umgestellt und durch *ṇh* usw. ersetzt; diese Umstellung muss auch ai. früh Eingang gefunden haben, da auslautendes *-m* vor anlautendem *hn- hm- hy- hl- hv-* so behandelt werden kann, wie es vor anlautendem *n m y l v* behandelt würde z.B. *tan hnute* neben *taṃ hnute*, was eben die Aussprache *nh- mh-* usw. voraussetzt Ascoli Krit. Stud. 271 ff. (anders Benfey 5 f.). Heute werden Nasale und *l* ausnahmslos vor *h* gesprochen Bühler Vikram. 6 A.

Auf der Aussprache *lh* für *hl* usw. beruht *bahli-* „Baktra" nebst Ableit. st. *balhi-*, vgl. Whitney JAOS. 10, 171; Fleet C. Inscr. S. 3, 141 A.

und vielleicht schon *-valh-* (s. oben), wofern es zu *hvar- hval-* „schief gehen“ trans. „irre leiten“ gehört; die Entwicklungsreihe wäre *hval-*: **vhal-*: *valh-* (§ 239a), worauf *prahelikā* „Rätsel“ als Nebenform von *pravalhikā* zu führen scheint. — *lh-* findet sich in prākr. Wörtern auch anlautend geschrieben z.B. *lhas-* : ai. *sraṃs-* „abfallen“; *lhasiya-* als Name eines barbarischen Volkes Ind. St. 16, 397; pr. *lhikkaï* „verschwinden“ *lhikka-* „verschwunden“; *lhasuṇa-*. — Über die Aussprache von *h* vor Nasal TPr. 21, 14. APr. 1, 100. Sarvas. Śikṣā 42.

213. In der Regel vertritt *h* eine alte Media aspirata; gesetzmässig die Aspirata von *j*, sporadisch *dh bh*. Wo es die Aspirata von *j* vertritt, beruht es wie *j* einerseits auf Palatalisierung des entsprechenden Gutturals, erscheint also für und neben *gh* in denselben Fällen, wo *c* für und neben *k* erscheint (§ 121 ff.). Andrerseits vertritt *h* wie *j* in manchen Wörtern einen Laut der ältern Palatalreihe, die Media asp. zu *ś*. Die Herleitung des *h* aus dem einen wie dem andern Laut lässt sich ähnlich bestimmen, wie die des *j*. Vgl. zum folgenden bes. Ascoli Glottol. 175 ff. Hübschmann KZ. 23, 23 ff. 391 ff. und Fick.

Lange sah man *h* als ursprünglichen Laut an, woraus die entsprechenden Laute der verwandten Sprachen und des Ai. selbst hervorgegangen sein sollten: so Bopp 1, 22. Burnouf Comm. p. LXXXIII. Pott 1, 78. 170. 175 f. 200. 217. 283 und wenigstens für einzelne Fälle noch Böhtlingk Chrest.[1] 384. Goldschmidt Gött. Nachr. 1874, 469. Curtius Sächs. Ber. 1885, 423. — Dass es durchweg auf ältern stimmhaften Aspiraten beruhe, bemerkte Benfey 20 und vor ihm, aber noch zutreffender mit richtiger Hervorhebung der besondern Beziehung zu Gutturalen und Palatalen, Lepsius Paläogr. 11 ff. Dann erkannte Ascoli KZ. 17, 258 (allerdings mit manchen Unrichtigkeiten im Einzelnen) das höhere Alter des guttural-palatalen *h* gegenüber dem aus *dh bh* entstandnen; ders. Glottol. 175 ff., dass jenes zwei verschiednen Palatalreihen angehöre (Polemik dagegen von Fick Spracheinheit 34 ff.).

214. *h* beruht auf Palatalisierung von *gh*:

a) Wenn im Ai. selbst zugehörige Formen ein *gh* oder sonst einen Guttural vor andern Lauten als *s* aufweisen, z.B. in v. *hán-ti* „er schlägt“ usw. : v. *ghn-ánti ji-ghn-ate* Perf. *ja-ghā́n-a* Part. *ghn-ánt-* schw. Nominalst. *-ghn-* vgl. av. *jan-* gr. θείνω ἔπεφνον. Ähnlich v. *arh-* „wert sein“ : v. *arghá-* Pott 1, 78, vgl. av. *arəj- arəjaṅh-* „Preis“ gr. ἀλφάνω „einbringen“ Fröhde BB. 3, 12 f. lit. *algà* „Lohn“; v. *ā-hanás-* „schwellend“ : B. *ghaná-* „Klumpen“; v. *r̥hánt-* „schwach“ : v. *raghú-* „leicht“ Grassmann; v. *jáṃhas* „Gang“ : v. *jáṅghā* „unteres Bein“; v. *dah-* „brennen“ : v. *dagdhŕ̥- -dagdhá-* vgl. av. *dažaiti* „brennt“ gr. τέφρα „Asche“;

v. *duh-* „melken“ : v. *dúghāna- dugdhām dugdhá-*, vgl. np. *doḫtan*; v. *druh-* „schädigen“ : v. *drugdhá- drógha-,* vgl. av. *drug- druž- -druḫta-*; v. *maṃh-* „schenken“ : v. *maghá-* „Gabe“ (doch s. Collitz BB. 3, 195); v. *mih-* „Nebel“ : v. *meghá-* „Wolke“, vgl. av. *maēga-* „Wolke“ Kern IF. 4, 106 ff.; v. *muh-* „irre werden“ : v. *mugdhá- mógha-* „eitel“ B. *momughá-* „irre“ Pott 1, 78; v. *raṃh-* „beeilen“ *ráṃhi- ráṃhas* : v. *raghú-* „schnell“ kl. *raṅgh-* „eilen“ *laṅgh-* „springen“, vgl. av. *ren̨j-* gr. *ἐλαφρός* „behend“ Benfey GGA. 1860, 746. KZ. 9, 98; v. *snih-* „geschmeidig werden“ : kl. *snigdha-* vgl. av. *snaēžana-* „schmeichelnd“; v. *háras* „Glut“ : v. *gharmá- ghṛṇá- ghṛ́ṇi-*, vgl. av. *garəma-* „warm“ gr. *θέρομαι* „warm werden“ *θερμός* lat. *formus* „warm“; v. *harmyá-* „Gebäude“ : v. *gharmye-ṣṭhā́-* neben *harmye-ṣṭhā́-*; v. *hṛṣ-* „sich freuen“ : v. *ghṛ́ṣu- ghṛ́ṣvi-* „munter“ J. Schmidt KZ. 25, 73. 84.

v. *áṃhas* (§ 215b) : v. *aghá-* „bös“ Benfey KZ. 9, 97; v. *dṛh-* (§ 215a nebst A.) : v. *dīrghá-* „lang“ Pott 1, 78; *samaha* RV. 1, 120, 11 Vok. „o reicher“ zu *maṃh-* : *maghá-* nach Benfey BB. 7, 288 A. — Fälschlich wurde früher obiges *mih-* mit *mih-* „harnen“ (§ 215a) gleichgesetzt, vgl. Bühler OuO. 2, 334.

b) Wenn die verwandten Sprachen einen Guttural erweisen; so bei folgenden, deren *h* sonst nicht sicher bestimmbar wäre: v. *áhi-* „Schlange“ : av. *aži-*; v. *duhitṛ́-* „Tochter“ : av. *dugδar- dugədr-* lit. *duktė̃*; kl. *mahilā-* „Weib“ : got. *mawilō* „Mädchen“ Sütterlin IF. 4, 101. — v. *āha* „sagte“ § 217a A.

c) In Rücksicht darauf, dass sich dieses *h* zu *gh* verhält wie *j* zu *g* und dass die entsprechenden av. Wörter *j* haben, ist *jh* als indoir. Grundlaut dieses *h* anzusetzen; vgl. v. *jahí* av. *jaiδi* indoir. *jhadhi* Imper. von *han-* „schlagen“ Hübschmann KZ. 23, 391.

Über die Bedingungen des Wechsels zwischen *h* und *gh* s. § 122—130; über die Entsprechungen zwischen den verwandten Sprachen s. § 121.

215. Zugehörigkeit des *h* zur ältern Palatalreihe ist zu erkennen:

a) Wenn für auslautendes *h* und für *h* in Verbindung mit Dentalen Cerebrale eintreten, beides in Analogie mit *ś* und mit *j* aus indoir. *ź*, mit dem Unterschied, dass für *ś* + *t* und *j* + *t* *ṣṭ* erscheint, für *h* + *t* dagegen *ḍh*, was darauf beruht, dass an Stelle von *h* + *t* nach § 111b A. *ẓḍh* eintrat und dann nach § 238 *ẓ* mit Hinterlassung von Dehnung nach § 40 schwand.

Hieher gehören v. *ūh-* „schieben“ : B. *ūḍha-*; v. *guh-* „verbergen“ : v. *gūḍhá- gūḍhvī'* vgl. av. *guz-* ap. *gud-* J. Schmidt KZ. 25, 164 ff.; v. *tṛh-* „zerschmettern“ : v. *tṛḍhá-* AV. *tṛḍhvā́ tṛṇéḍhu*; v. *dṛ́ṃhati* „fest machen“ *dṛ́hyati* „fest sein“ : v. *dṛḍhá-* „fest“ vgl. av. *dərəz-*; v. *baṃh-* „stärken“ *bahú-* „reichlich“ : v. *bāḍhá-* vgl. av. *bąz- bązaṅh-* „Weite“; v. *bṛh-* „gross sein“ usw. : kl. *pari-vṛḍha* „umfänglich“ vgl. av. *berez- barez-*; v. *mih-* „harnen“ : AV. *méḍhra-*, vgl. av. *miz-* (anders *mih-* „Nebel“ § 214a); v. *rih-* sp. *lih-* „lecken“ : v. *réḍhi -rīḍha-* sp. *léḍhi līḍha-* vgl. asl. *lizati* lit. *lëžiù*; v. *vah-* „fahren“ : v. *ávāṭ voḍhā́m ūḍhá-* usw., vgl. av. *vaz-* asl. *vezą* lit. *vežù*; v. *vṛh-* „ausreissen“ : Saṃh. *-vṛḍha-*; v. *sah-* „bewältigen“ : v. *sā́ḍhṛ- áṣāḍha-* vgl. av. *hazaṅh-*.

Nach F. Müller Wiener Zschr. 7, 374 sind in *dṛh-* (vgl. § 214a A.) ig. *dṝgh-* (av. *dərəz-*) und *dṛgh-* (av. *draj-*) zusammengefallen.

b) Wenn *h* vor Lauten erscheint, vor denen Gutturale nicht palatalisiert werden und auch *dh, bh* nicht in *h* übergehen, vor denen aber *ś* und *j* aus *ź* erscheinen, sodass da die Zugehörigkeit des *h* zur *ś*-Reihe klar ist.

Hieher gehören v. *áṃhas- aṃhatí-* „Bedrängnis“ wegen v. *aṃhú-* „eng, Drangsal“ usw. : av. *ązaṅh-* „Enge“ asl. *ązŭkŭ* „Enge“; v. *áhan-* „Tag“ wegen v. Gen. pl. *áhnām* v. *pūrvāhṇá-* usw. mit *hn* (gegenüber *han-* : *ghn-* „schlagen“) : av. *azan-*; v. *jéhamāna-* (§ 137e A.β) wegen v. *jihmá-* „schräg“ *jihvā́-* „Zunge“ : av. *hizva* „Zunge“; v. *bāhú-* „Arm“ : av. *bāzu-*; v. *bráhman-* „Andacht“ *brahmán-* „Beter“ vgl. *bṛh-* unter a) : av. *baresman-* „heil. Zweige“; AV. *rāhú-* Dämon der Sonnen- und Mondfinsternis vgl. unten c) *rah-*; v. *yahvá- yahvánt-* „immer jung“ nebst *yahú-* : av. *yazu-*. Ebenso alle mit *hŭ- hṛ- hn- hm- hr- hl- hv-* anlautenden Wörter, worunter beachte v. *hu-* „giessen“ : av. *zaoþra* „Weihwasser“ *āzuiti-*; v. *hṛ́d- hṛ́daya-* „Herz“ : av. *zaredaya-*; B. *hrād-* „ertönen“ : av. *zrāda-* „Kettenpanzer“; B. *hrī-* v. *-hraya-* „sich schämen“; v. *hvā- hū-* „rufen“ : av. *zbā- zavaiti* usw.; v. *hvṛ-* B. *hval-* „schief gehen“ : av. *zbar-*.

c) Wenn die *satem*-Sprachen (§ 200b fin.) gegenüber ai. *h* einen stimmhaften Spiranten (*z* oder *ž*) bieten. Dies ist der Fall ausser bei manchen unter a) und b) aufgeführten bei v. *ahám* „ich“ : av. *azəm* ap. *adam* asl. *azŭ* lit. *àsz*, wozu wol auch v. *máhyam* „mir“, vgl. lat. *mihi*; Saṃh. *īh-* „streben“ *ehá-* „begierig“ (v. *anehás-*?) : av. *iz-*; v. *garh-* „klagen“ : av. *garəz-*;

v. *dih-* „bestreichen" : av. *daēz-* *-dišta-* ap. *did-* Collitz BB. 3, 196; Saṃh. *plīhán-* „Milz" : av. *spərəza-* asl. *slezena*; v. *barhíṣ-* „Opferstreu" : av. *barezis* „Matte, Polster"; v. *mah-* usw. „gross" : av. *maz-*; kl. *rah-* „verlassen" *rahas* „Einsamkeit" (vgl. v. *rāhú-* unter b) : av. *razaṅh-* „Einsamkeit"; v. *varāhá-* „Eber" : av. *varāza-*; v. *sahásra-* „tausend" : av. *hazaṅra-*; v. *siṃhá-* „Löwe" : arm. *inj inc*; v. *spṛh-* „begehren" : av. *spərəz-*; v. *haṃsá-* „Gans" : lit. *žą̃sìs* (asl. *gąsĭ* aus dem Deutschen); kl. *had-* „scheissen" : av. *zadaṅh-* „podex"; v. *hánu-* „Kinnbacken" : av. *zanu* arm. *tsnōt*; *hi-* „treiben" *hemán-* „Eifer" *hetí* „Waffe" v. *háya-* „Ross" : av. *zita-* „getrieben" *zaēman-* „Eifer" *zaēna-* „Waffe"; v. *hári(ta)-* usw. „gelblich" : av. *zairi(ta)-*; v. *háryati* „gern wollen" : av. *zaraṅh-* „Ergebenheit"; v. *hásta-* „Hand" : av. *zasta-* ap. *dasta-* lit. *pažastìs* „Achselhöhle"; v. *hā-* „verlassen" : av. *zā-*; kl. *hāṭaka-* „Gold" : asl. *zlato*; v. *hí* „denn" : av. *zi*; v. *himá-* „Kälte" Saṃh. *hāyaná-* „Jahr" : av. *zima-* *zayana-* „Winter"; v. *híraṇya-* „Gold" : av. *zaranya-*; Saṃh. *hirā́* „Ader" : lit. *žárna* „Darm"; v. *hiṃs-* „Leid anthun" *héṣas* „Wunde" *hīḍ-* „kränken" : av. *zoižda-* „hässlich" lit. *žaizdà* „Wunde"; v. *hṛ-* „nehmen" : av. *zara-* *ā-zāra-* „Bedrückung" lit. *žáras* „Art des Gehens" Ascoli KZ. 17, 259 A.; v. *hyás* „gestern" : np. *dī* oss. *ažine.*

d) Wahrscheinlich gehören auch hieher v. *has-* „lachen" (zu *ghas-* Pott 1, 200) und v. *hā-* „gehen" (zu *jaghána-* Bühler OuO. 2, 333), da sie keine Form mit *gh* bieten; sowie v. *nah-* „knüpfen" § 217a A.

In manchen Wörtern z.B. v. *jáṅgahe* „zappelt", B. *bahís* „draussen", ist die Herkunft des *h* überhaupt noch unklar.

e) Als Media aspirata von *ś* ist dieses *h* auf indoir. *źh* zurückzuführen.

Nach Meillet Mém. Soc. ling. 8, 284 geht dieses *h* auf indoir. *dzh* *džh* zurück.

216. Dem palatalen *h* (§ 215) stellen die verwandten Sprachen in einzelnen Fällen Laute andrer Artikulationsart gegenüber:

a) Die Vertreter der Tenuis *k̂* : ai. *ś* bei v. *hṛ́d(aya)-* „Herz" (§ 215b) : gr. *κῆρ κραδίη* lat. *cord-* air. *cride* d. *Herz* asl. *srŭdĭce* lit. *szirdìs* arm. *sirt* Bopp [1] 1, 22. [2] 1, 124 A.

Wahrscheinlich rührt das Nebeneinander von *k̂ṛd-* *ĝhṛd-* daher, dass

entweder das eine ursprünglich etwas anderes bedeutete (Bezzenberger BB. 2, 191 vergleicht *hṛ́d-* mit gr. *χορδή* „Darm") und erst durch Einfluss des andern die Bedeutung „Herz" annahm, oder dass der Anlaut des Wortes für Herz nachträglich durch irgend sonst einen Einfluss verändert wurde (Meillet Mém. Soc. ling. 8, 298 A.: **śṛ́d-* ai. zu *hṛ́d-* nach v. *hṛṇīté héḍas*). Phonetische Erklärung des ai. *h* aus ig. *ḱ* versuchen Kuhn KZ. 4, 13. Grassmann KZ. 9, 34. Ascoli KZ. 17, 260. Bugge BB. 14, 73 (*h* aus ig. *ḱh* in unbetonter Silbe). — ai. *h*: europ. *q* nach Bartholomae KZ. 29, 535 A. auch in v. *náhuṣa-* „Geschlecht" (?) : g. *nehv* „nahe" d. *nahe*, nach Bugge BB. 14, 74 in v. *hi-* „treiben" : gr. *κινέω* lat. *cieo*. Weiteres Grassmann KZ. 9, 14. 29.

b) Die Vertreter der Media *ĝ* : ai. *j* bei v. *ahám* „ich" (§ 215c) : gr. *ἐγώ* d. *ich*, v. *mahánt-* „gross" (§ 215c) : gr. *μέγας* got. *mikils*, v. *hánu-* „Kinnbacken" (§ 215c) : gr. *γένυς* lat. *genuinus* d. *Kinn* arm. *tsnot* vgl. Hübschmann KZ. 23, 392, v. *hásta-* „Hand" (§ 215c): gr. *ἀγοστός* „die flache Hand" Saussure 53, v. *hvā-* *hū-* „rufen" (§ 215b) : gr. *γοάω* ags. *cigan* „rufen" Schulze KZ. 27, 605. — Dass in diesen Wörtern die Aspiration, die das Ai. aufweist, indoiranisch sei, ist zwar in Folge des iranischen Verlusts aller Aspiration unerweislich, aber wahrscheinlich. Es liegt wol eine mundartliche Varietät der Grundsprache vor, wobei nach allgemeinen Erwägungen die Med. asp. als das ältere zu betrachten ist Grassmann KZ. 12, 92. Ascoli KZ. 17, 275 ff. Bartholomae BB. 13, 91.

Übergang in die Media auf europäischem Boden lehrt Lottner KZ. 7, 161 (11, 177); ai. Übergang in die Med. asp. Pott 1, 42, ebenso Meillet Mém. Soc. ling. 8, 282, doch unter Annahme besondrer Einflüsse bedeutungsverwandter Wörter: *ahám* nach *máhyam* „mir", *mahánt-* nach *ma(ṃ)h-* „geben", *hánu-* nach *han-* „schlagen"; einen ig. Spiranten als Grundlaut Fierlinger KZ. 27, 478 A. 479*A. Hiegegen Brugmann 1, 349. — Unsichere Beispiele dieser Doppelheit sind v. *áhata-* „neu" (von Kleidern) : gr. *νηγάτεος* „neu, sauber" (von Kleidern) Schulze KZ. 27, 605, v. *guh-* „verbergen" : gr. *Ὠ-γύγ-ιος* usw. Fierlinger KZ. 27, 478 (aber vgl. an. *gýgr* „Hexe" Johansson IF. 2, 54), v. *dráhyat* (*pāhi*) „(trinke) tüchtig" : g. *drigkan* Schulze KZ. 27, 606 f. (der indessen hier Herabsinken der Med. asp. zur Media durch Einfluss des Nasals voraussetzt), v. *vṛh-* „gross sein" [vielmehr *bṛh-!* s. § 161] : gr. *ϝέργον* usw. Lottner KZ. 11, 177, v. *ha* (hervorhebende Partikel) : gr. *γε*, aber vgl. v. *gha*, anderseits asl. *že*. — ai. *duhitṛ́-* „Tochter" : gr. *θυγάτηρ*, wo man auch ai. *h* : gr. *γ* zu erkennen glaubte, scheidet sich von den übrigen durch den gutturalen Ursprung des *h* (§ 214b).

Kozlovsky Arch. slav. Phil. 11, 383 ff. lehrt die Entsprechung von ai. *h* gr. *χ* lat. *h* mit asl. *ch* aus ig. stimmlosem velarem oder gutturalem Spiranten; ähnlich Fortunatov Arch. slav. Phil. 12, 97, vgl. § 228 A. fin.

217. v. ist *h* nicht selten für *dh bh* eingetreten (s. bes. Bradke ZDMG. 40, 657 ff.).

a) Für *dh* steht *h* nach Ausweis von ai. Nebenformen in *hitá- -hiti-* : *-dhita- -dhiti-* von *dhā-* „setzen" Bopp Berl. Abh. 1824, 138. Rosen Spec. 23 A.; *-hi* : *-dhi* Endung der 2. sg. Imper. av. *-di* gr. -θι Bopp Gr. crit. 61. 146; *viśváha-* : *viśvádha* „allezeit" BR.; *sahá* „zusammen" : *sadha-* in Kompp. av. *hada* Rosen Spec. 23 A.; *rohít- róhita -lohitá-* „rot" : *lodhá-* „rötliches Tier" AV. *rudhirá-* „rot" gr. ἐρυθρός d. *rot*; *rauhiṇá-* : *rudhikrá-* beides Bez. eines von Indra besiegten Dämons; *gáhate* „tauchen" *gāhá-* „Tiefe" *gáhana-* „tief" *durgáha-* „unsichre Stelle" : *gādhá-* „Furt" ir. *báidim* „tauche" Stokes-Bezzenberger 161 gr. βήσετο zu lesen βήσσετο (vgl. Neisser BB. 19, 287 f.); *ruh-* „steigen, wachsen" *rúh-* „Wuchs" *róhaṇa-* „Mittel zum Ersteigen" *róhas-* „Erhebung" (aor. *árukṣat* Part. desid. *rúrukṣant-* § 220c) : *ródhati* „wächst" *vī-rúdh-* „Gewächs" *-ródha- ródhas-* mit *ródhasvant-* „Ufer" *ā-ródhana-* „Aufstieg" (Pischel ZDMG. 35, 717) TS. *praródhana-* AB. *avarodhana- udrodhana-* av. *rud-* „wachsen" gr. ἤλυθον usw. Pott 1, 250. (Anders J. Schmidt Voc. 2, 296 A.). — Nach Ausweis des Mi. in *ihá* „hier" : pā. pr. *idha* Lassen Instit. 219, wonach auch *samaha* „irgend" (vgl. auch oben *viśváha* und *sahá*) aus **samadha* zu erklären ist Hübschmann KZ. 23, 393. — Nach Ausweis der verwandten Sprachen in *-mahe -mahi -mahai -vahe -vahi -vahai* Endung der 1. pl. u. du. med. : av. *-maide -maidī* gr. -μεθα Bopp Gr. cr. 146, *gṛhá-* „Haus" : g. *gards* „Haus" asl. *gradŭ* „murus" lit. *gardas* „Hürde".

Nicht ganz sicher ist die Hergehörigkeit von v. *āha āhúr* „sagte(n)" B. 2 sg. *āttha*, das Bartholomae BB. 15, 87, Caland KZ. 33, 466 u. Hübschmann IF. 4, 117 zu av. *paity-āda* „Antwort" stellen aus indoir. *adh-*, wozu *tth* der 2. Pers. stimmt, während lat. *ājo adagium* auf ig. *agh-* mit velarem nicht labiovelarem *gh-* (oder auf *aĝh-*) führen; wobei dann *āttha* mi. aus **āktha* (**āgdha*) entstanden sein könnte. — Sicher nicht gehören hieher: *náhyati* „knüpfen" *akṣā-náh- parī-ṇah-* trotz Adj. *naddhá-*, wozu in den S. *upānatka-* u. die Nom. *upānat parīṇat* und bei den Gramm. zahlreiche Formen mit *ddh* u. *ts* kommen (Pott 1, 52. 282. Bopp 5, 1355 A. Weber KBeitr. 3, 389*A.). *náhyati* konnte nicht zu *náhyati* werden, zudem scheint das *n* von *akṣā-náh-* statt des zu erwartenden *ṇ* eine vorkonsonantische Stammform **akṣā-nádh-* vorauszusetzen (§ 170. 167b), also gemäss § 149. 215a Entstehung von *nah-* aus indoir. *nažh-*, das mit lat. *necto* „knüpfe" zusammengehört. Das danach zu erwartende Adj. **nāḍhá-* wurde zu *naddhá-* nach dem Vorbild des sinnverwandten v. *baddhá-* „gebunden". Von da aus wucherte dann der Dental in dieser Wurzel weiter. (Anders Bloomfield

IF. 4, 69). — Fälschlich wurde ausserdem *h* aus *dh* erklärt in *guh-* (§ 215a) Pott 1, 27 u. aa.; *baṃh-* (§ 215a) Bopp 5, 1355 A.; *bahú-* (§ 215a) Bopp 5, 1355; *bṛh-* (§ 215a) im Sinne von „tödten" Pott 1, 167. Bopp 5, 1355 A.; *muh-* (§ 214a) wegen kl. *mudhā* „umsonst", das aber zu *mṛdh-* § 20 A., Benfey GGA. 1853, 65. Weber KZ. 16, 237; *rah-* (§ 215c) Neisser BB. 19, 135; *vah-* (§ 215a) Pott 1, 157 (in der Bedeutung „heiraten" zu v. *vadhū'* „Braut" av. *vāđayeiti* Zubatý Arch. sl. Phil. 16, 404 f.); *han-* (§ 214a) Lepsius Paläogr. 13. Böhtlingk Ch.[1] 384; *hu-* (§ 215b) Pott 1, 103. 211; *hvṛ-* (§ 215b) Pott 1, 170. Benfey passim.

b) *h* steht für *bh* in *grah- gṛh-* „ergreifen", dazu *grā́hi-grāhyà-* (zu l. *grāhíya-*) *hasta-gṛ́hya,* sowie *gṛhá-* „Diener" : *grabh-gṛbh-* av. *garew-* Lassen Ind. Bibl. 3, 37; *kakuhá-* „hoch" : *kakúbh-* „Gipfel" Saṃh. *kakubhá-* „hoch" Sāy. zu RV. 1, 46, 3; *bali-hṛ́t-* „Steuer zahlend" : *balím bharati* „zahlt Steuer" ep. *balibhṛt; bárjaha-* „hoch" (?) : Suff. *-bha-* z.B. in v. *ṛṣa-bhá-* Bartholomae ZDMG. 43, 667.

Gaedicke Akkus. 114 erkennt *gṛh- grā́h-* aus *gṛbh- grā́bh-* nur für das X. Maṇḍala an und zieht die Belege der ältern Bücher des RV. zu *garh-* „klagen".

Fälschlich deuten v. *h* aus *bh* in *áhraya-* (§ 215b unter *hrī-*), *āhanás-* „schwellend" (§ 214a) Fick OuO. 3, 365; *gāh-* (§ 217a) Hübschmann KZ. 23, 394; *jahitá-* (§ 215c unter *hā-*) *jāhuṣá-* n. pr. M. Müller Techmers Zschr. 1, 216; *máhyam* (§ 215c unter *ahám*) Bopp Berl. Abh. 1824, 138; *yahvá-* (§ 215b) Benfey OuO. 1, 420; *hṛ-* (§ 215c) mit Berufung auf V. 1 zu P. 8, 2, 32, wonach v. oft *bhṛ-* für *hṛ-* steht (Bollensen ZDMG. 22, 597), Lassen Ind. Bibl. 2, 37 f.; *hṛṇīté* „zürnt" Benfey OuO. 3, 17 A.; *hṛṣ-* (§ 214a) Lassen Ind. Bibl. 2, 38. Benfey GWL. 2, 110; *hrī-* (§ 215b) Benfey OuO. 3, 18*A.

c) *h* für *ḍh* liegt vor in v. *barbṛhi* Imper. zum Intens. *bárbṛh-* (mit *upa* „fest anlegen") W. *bṛh-,* für **barbṛḍhi* aus **barbṛẓḍhi* mit v. gesprochner aber nicht geschriebner Länge des *ṛ* (§ 28. 40). Ähnlich Naigh. 3, 19 *mimīhí rirīhí* (neben *mímiḍhḍhi ríriḍhḍhi*) mit *-īhi* für *-īḍhi* aus *-iẓḍhi* von *mih-* „harnen" *rih-* „lecken", vgl. Benfey SV. 148. 160.

218. Der Übergang in *h* kommt nur bei solchem *dh bh* vor, das im Anlaut (*hitá-*) oder hinter Vokalen steht und worauf Vokale folgen; *gṛhṇātu* 4, 57, 7 und *hasta-gṛ́hya* haben *h* aus andern Formen von *grabh-,* wo auf *h* : *bh* ein Vokal folgt. Dass sich *hu* aus *dhu bhu* nicht findet, beruht auf der grössern Seltenheit dieser Lautfolge. Anlautend *h* aus *dh bh* (wol nur in *hitá-* st. *dhitá-*) wird ursprünglich nur hinter vokalischem Auslaut gesprochen worden sein.

Ihre eigentliche Stelle hat die Umwandlung wahrscheinlich hinter unbetontem (oder, wenn der Anlaut betroffen ist, vor unbetontem) Vokal. Darauf führt a) die Akzentuation der isolierten Beispiele *ihá kakuhá- gṛhá-* „Haus“ *bárjaha- balihṛ́t- rauhiṇá-sahá*; b) W. *grah- grabh-*, bei der sich in Mandala I—IX *h* nur hinter *ṛ* im Ausgang tonloser Silbe findet; c) die 2. Sg. Imper., insofern als sie bei abstufenden Wurzeln hinter hochstufiger, also ursprünglich betonter Wurzelsilbe ausnahmslos *dhi*, nicht *hi*, hat: *edhi* aus **azdhi* (*as-* „sein“) *bodhí* (*budh-* „erwachen“ und *bhū-* „sein“), *yódhi* (*yu-* „anspannen“), *yuyodhí* (*yu-* „fernhalten“), *śiśādhi* : *śiśīhí* (*śā-* „schärfen“). Vgl. auch *bárbṛhi mimīhí rirīhí* § 217c; d) W. *ruh-* : *rudh-*, insofern als *h* im unbetonten *ruh-* durchgeführt ist, aber im Präs. neben *róhati ródhati* steht und in den Nominalbildungen mit betonter Wurzelsilbe *dh* überwiegt; v. nur *ródha- āródhana-* : erst AV. *róha- āróhaṇa-*. — In der 1. sg. du. u. pl. med. und in *ruh-* wäre *h* danach nur in der Mehrzahl, bei *gāh-* nur in einem Teil der Formen (*gāhá-*) phonetisch, sonst (wie auch bei *grăh-* und den Kompp. auf *hita- -hiti-*) übertragen; *róhita-* würde sich aus *rohít-* erklären, *viśváha-* aus dem Einfluss des Synonymums *viśváhā* von *áhan-* „Tag“ Zubatý Wiener Zschr. 4, 93. Ausserhalb dieser Fälle findet sich v. solches *h* hinter betontem Vokal nicht.

Allerdings ist v. auch hinter unbetontem Vokal *dh bh* mehrfach geblieben: man beachte derartiges *-dhi* im Imper. wie *kṛdhí śrudhí śṛṇudhí gadhí* usw., *adhás* „unten“ nebst *adhamá-*, *abhí* „herbei“, *ṛbhú-* Bez. göttlicher Wesen, *mīḍhá-* „Lohn“, *medhā́* „Weisheit“, *vidháti* „huldigen“, *vidhú-* „vereinsamt“, *vidhávā* „Witwe“, *vadhū́-* „Braut“, *sādhú-* „recht“, die Bildungen auf *-dhí- -bhá-* usw.; vgl. AV. *rudhirá-* „roth“. Man hat hier die Media asp. teils als Archaismus teils als Entlehnung aus einer Mundart zu betrachten, der der Übergang von *dh bh* in *h* fremd war. Das Dasein solcher Mundarten wird durch mi. *idha* : ai. *ihá* „hier“ gesichert.

Ähnlich ist wol v. *gh* hinter unbetontem Vokal zu beurteilen z.B. in *meghá-* „Wolke“ *aghá-* „bös“.

Beachtenswert ist die Meinung Ascolis KZ. 17, 258. 260, dass *h* aus *dh bh* ein Prākritismus sei, da *h* im Pāli mehrfach für ai. Aspiraten eingetreten und in der Māhārāṣṭrī deren ausschliesslicher Vertreter geworden ist. Aus einer Nebenmundart sei solches *h* in die v. Sprache gelangt. Aber im Unterschied von *l*, das sicher solchen Ursprungs ist, aber von ältern Teilen des RV. nur in einzelnen Substantiven geboten wird (§ 192) und in sp. Texten stark zunimmt, zeigt sich dieses *h* von Anfang an ge-

rade in Verbalendungen und primitiven Partikeln, nimmt nach dem RV. nur wenig zu (§ 219) und ist also der Mundart zuzuteilen, die die Hauptgrundlage der v. Sprache bildete. Ähnlich Bradke ZDMG. 40, 690 ff. in wertvoller Darlegung, nur dass er jedes zwischenvokalische *dh bh*, das nicht auf Formübertragung beruht, aus einem zweiten die Mediae aspiratae nicht antastenden Dialekt herleitet, während ich dies bloss bei *dh bh* hinter unbetontem Vokal anzunehmen brauche und auch solches z. T. einfach als Archaismus betrachte; *dehí dhehí* u. aa. zeigen, dass die Umwandlung in *h* erst spät, nach Schwund von *z ẓ* aufkam. Die Frage, ob die Umwandlung mit dem Akzent in Zusammenhang stehe, wirft übrigens bereits Bradke ZDMG. 40, 660 auf, beantwortet sie aber ablehnend.

219. a) Die sp. Texte behalten *h* für *dh bh* in den Wörtern bei, wo es v. durchgedrungen ist; doch Saṃh. und sp. *kakubhá-* ep. *balibhṛt-*, weil *bh* durch die nächstverwandten Wörter an die Hand gegeben war. Wurzeln und Wörter mit v. schwankendem Gebrauch wie *grah- ruh-* (doch noch B. *rodhana-!*) *hitá- sahá* (*sadha-* nur Saṃh. B. und im n. pr. *sadhamitra-*) führen *h* durch; ebenso hat der Imperativ hinter Vokalen immer *hi* ausser *edhí* „sei", das durch seine Häufigkeit gegen Übertragung geschützt war; beachte SV. 2, 5, 1, 18, 3 *śṛṇuhī́* für *sṛṇudhī́* RV. 8, 84 (73), 3 Benfey GGA. 1846, 896. Entsprechend treten AV. *bali-hārá-* S. *bali-haraṇa-* neben v. *bali-hṛ́t-*. Nur in wenigen Fällen kommt solches *h* neu auf. So Saṃh. *dahrá-* B. *dahara-* „klein" : v. und sp. *dabhrá-* BR., wo *dahrá-* sein *h* wol aus *dahara-* hat, wo es vor einem Vokal entstand; ŚB. *uttarā́hi* „nördlich" P. *dakṣiṇā́hi* „südlich" : gr. -οθι, vgl. pr. *kahiṃ* „wo?" : gr. πόθι Verf. KZ. 29, 148.

h aus *dh* in Dhp. *māh-* „messen" Pictet KZ. 5, 45, aus *bh* in kl. *ahnāya* „alsbald" : gr. ἄφαρ ἄφνω asl. *abije* „sofort" J. Schmidt Pluralbild. 216 A., in *uttarāhi dakṣiṇāhi* : gr. φι(ν) Bollensen Vikram. 211.

b) Entschieden entlehnt aus der Volkssprache sind die Wurzelformen kl. *vāh-* „drängen" : v. u. sp. *bādh-*, Dhp. *luh-* „begehren" : v. *lubh-* u. Dhp. *sraṃh-* „getrost sein" : v. *śrambh-*, vgl. Pott 1, 175, sowie die Fälle, wo *h* für eine Tenuis aspirata steht, wie S. *sahāya-* „Genosse" : v. *sákhāy-am* „amicum" Leumann KZ. 32, 309, kl. *siṃhāṇa(ka)-* „Rotz" : S. *śṛṅkhāṇa-*, Dhp. *suh-* „sich freuen" : v. *sukhá-* „leicht laufend" sp. „Lust".

h aus *kh* in kl. *helā* Lex. *heli-* „Spiel" und *vihā(yas)-* „Luft" Benfey KZ. 8, 193; in v. *mah-* „gross" Kuhn KZ. 4, 19 ff.; aus *th* in v. *nah-* „knüpfen" Bollensen Vikram. 248.

Die Fälle, wo Aspiratae an Stelle von *h* stehen, wie *naghuṣa-* n. pr. : v. *náhuṣa-* (§ 116a A.), *pithayati* „verschliessen" (§ 103 A. fin.), Lex. *varṣābhū-* „Frosch" : Saṃh. *varṣāhū́* „Frosch" (eig. „in der Regenzeit rufend"), kl. *varṣābhū-* „Boerhavia procumbens" : Saṃh. *varṣāhū́-*, beruhen wol durchweg auf Hypersanskritismus; sind also mittelbare Wirkungen des mi. Übergangs der Aspiraten in *h*; vgl. § 158a A. über kl. *prasabham* „gewaltsam".

220. Die Mannigfaltigkeit der Herkunft des *h* bewirkte Störungen in den zu Wurzeln mit *h* gehörigen Formengruppen:

a) Wurzeln auf *-h* aus indoir. *jh* (§ 214) erhielten Formen, die *h* aus indoir. *źh* (§ 215) voraussetzen. So von *muh-* „irre werden" (§ 214a) AV. u. sp. *mūḍhá-* : v. u. sp. *mugdhá-* vgl. v. *múhu(r)* „plötzlich" TS. *móhuka-* „in Verwirrung geratend" § 130d; von *druh-* „schädigen" und *snih-* „geschmeidig werden" (§ 214a) erlaubt P. 8, 2, 33 vor Dentalen und im Auslaut Cerebral st. des allein belegten Gutturals; ebenso von Dhp. *snuh-* „ausspeien" (Subst. *snuh-* „Wolfsmilch").

b) *h* aus indoir. *źh* erhielt Guttural vor Vokalen und Dentalen neben sich. So von *hi-* „treiben" (§ 215c) B. u. sp. *jighāya jighyur,* wofür Formen mit *jih-* nicht belegt sind (AB. *jighyati -tu* Fehler) nach *jigā́ya jigyúr* : *ji-* „siegen" und *jaghā́na jaghnúr* : *han-* „schlagen" (§ 123bδ. 125bβγ) Hübschmann KZ. 23, 92 (anders J. Schmidt KZ. 25, 28); von *dih-* „bestreichen" (§ 215c), wofür *dah-* „brennen" und *duh-* „melken" (§ 214a) wegen des gleichen Anlauts Muster waren, AV. u. sp. *digdhá-* (**dīḍhá-* überhaupt unbelegt) ŚB. *sandeghá-* „Zusammenkittung" : ŚB. u. sp. *sandehá-*, KS. 31, 14 3. sg. *ava-degdhi* (**deḍhi* unbelegt). Collitz BB. 3, 196. Ähnlich neben **saráh-* „Biene" in v. *saráḍbhyas* Saṃh. *sarát* (§ 149bα. aα) eine Form mit *gh* in v. *sāraghá-*, B. Nom. pl. *sarágh-as* und Stamm *sarághā*.

Anders über *dih-* Benfey GGA. 1860, 746. Hübschmann KZ. 23, 393. 395. J. Schmidt KZ. 25, 124. F. Müller Wiener Zschr. 7, 375; Pott 2, 121. KZ. 19, 34 f. erklärt den Guttural direkt aus einem Einfluss des Anlauts *d-*. Wie sich v. *gó-ny-oghas-* „in die Milch strömend" ŚB. *aughá-* kl. *ogha-* „Flut" zu *vah-* „fahren" *ūh-* „schieben" verhalten, ist unklar, vgl. Pott 1, 78. — v. *vāghát-* „Veranstalter e. Opfers" hat mit *vah-* „fahren", v. *saghnoti* „auf sich nehmen" mit *sah-* „bewältigen" nichts zu tun (anders J. Schmidt KZ. 25, 116).

c) *ruh-* aus *rudh-* „steigen" (§ 217a) wird behandelt, wie wenn aus indoir. *ruźh-*, nach dem Vorbild etwa von *rih-* „lecken"

vah- „fahren“. Daher v. *árukṣat* Desid. *rúrukṣ-* AV. *-rūḍha-* *rūḍhvā́* B. *rokṣyáti ródhum rūḍhi-* usw. Bradke ZDMG. 40, 659. — Ähnlich von *grah-* aus *grabh-* (§ 217b) B. *jighṛkṣati.*

221. *h* steht scheinbar für *s* in der 1. sg. med. des Fut. auf *-tā* z.B. TA. *yaṣṭāhe* gegenüber 1. sg. Akt. auf *-tā́smi,* woraus Spätere *he* als 1. sg. med. von *ásmi* abstrahierten. Aber *-tāhe* beruht auf der häufigen 1. sg. Akt. auf *-tāham*; *-am* (vgl. *-ssaṃ* als 1. sg. fut. akt. im Mi.) wurde für mediale Verwendung durch *-e* ersetzt; s. Konjugation.

α) Vgl. zu diesem mi. anscheinend bezeugten (?) Übergang von *s* in *h* Ascoli Krit. Stud. 227 f. Benfey GGA. 1846, 826. — Kl. *tuhina-* „Kälte, Nebel, Schnee“ gehört zu kl. *tuṣāra-* „kalt, Nebel, Schnee“ BR. und Bühler Report Kaśmīr p. 3; es steht also für **tuṣṇa-* und ist gewissermassen aus mi. **tusiṇa-* u. **tuṇha-* kontaminiert, vgl. pā. *taṇhā* u. *tasiṇā* : ai. *tṛṣṇā* „Durst“. — Über Austausch von *h* und *y* Weber Ind. Stud. 4, 224. KBeitr. 3, 396 A.

β) Nicht ganz aufgeklärt ist die Herkunft des *lh* in den § 212a A. verzeichneten Wörtern. Über *valh-* s. § 212b A.; *galh-* : *garh-* fällt unter § 192. Bei den übrigen ist *lh,* soweit sie überhaupt arisch sind, anscheinend mi. Hier entsteht *lh* aus *hl* (§ 212b); aus *ḍh* z.B. pr. *kolhuya-* aus **koḍhuya-* : ai. *kroṣṭuka-* „Schakal“; aus *sl sr* z.B. pā. *usselheti* „aufspringen“, worin *selh-* auf *sisl-* (vgl. v. *sisarti* kl. *ucchal-* aus **ut-sal-* „aufschnellen“ § 135c) beruht, pr. *lhas-* ai. *sraṃs-* „abfallen“, vgl. *laṇha-* für **lhaṇha-* gemäss § 105 A. (p. 125 oben) : ai. *ślakṣṇá-* „glatt“; durch Übertragung eines Hauchlauts der folgenden Silbe z.B. *palhattha-* neben *pallattha- pallaṭṭa-* : ai. *paryasta-* „um(her)geworfen“, vgl. Johansson KZ. 32, 455. — Für die n. pr. mit *lh* nimmt Ascoli Krit. Stud. 273 A. Herkunft des *lh* aus *ḍh* an z.B. *dilha-* aus *dṛḍhá-* „fest“, und erklärt *valh-* aus *bāḍhá-* „stark“.

ḷ.

222. Das Zeichen *ḷ* bezeichnet im Unterschied vom gewöhnlichen *l*-Zeichen ein cerebrales *l* Böhtlingk Bull. historico-phil. Petersb. 3, 115. Ariel J. as. IV, 11, 505 f., also das sogen. dicke *l* des Schwedischen und Norwegischen Storm Englische Philologie [2] 1, 43. Dieses cerebrale *ḷ* tritt ein:

a) In der Śākala- und Bāṣkala-Rezension des RV. (erstere der uns zugängliche Text) als Ersatz von *ḍ,* und mit *h*-Zeichen verbunden als Ersatz von *ḍh,* wenn sie zwischen Vokalen stehen z.B. *íḷā* „Labung“ *áṣāḷha-* „unüberwindlich“, auch im Wortauslaut z.B. 3, 43, 4 *turā́ṣāḷ abhíbhūtyojāḥ.*

Hierbei ist die Lautgestalt des Saṃhitātexts, nicht die ursprüngliche Aussprache massgebend, daher z.B. *vīḍv-àṅga-* „festgliedrig“ trotz der

viersilbigen Aussprache *vīḍúv-aṅga-* (Pp. *vīḷú-aṅga-*) Oldenberg Rigveda 1, 373*A. — Vgl. mit diesem *ḷ ḷh* das *l lh* für *ḍ ḍh* § 194a, sowie den Vers im Comm. zu APr. 1, 29 *svaramadhye ḍaḍhau yatra pīḍanaṃ tatra varjayet, mṛduprayatnāv uccāryāv, iḍā mīḍhaṃ nidarśanam* Whitney z. d. St. Über Schwanken der Überlieferung zwischen *ḷ* und *l* s. Var. lect. zu RV. 7, 97, 6 Benfey Gött. Abh. 19, 138 A. Derselbe Übergang wie im RV. findet sich im Pāli Kuhn Beitr. 36 f. Vgl. auch Bühler Ind. Stud. 3 (Wiener Sitzgsber. 132) 27. 27 A. 74.

b) Vielfach in südindischen Sanskrittexten für zwischen Vokalen stehendes *l* z.B. *kāḷa-* „schwarz" : *kāla-*, *laḷita-* „anmutig" : *lalita-*; vgl. Ariel J. as. IV, 11, 507. 511. Gundert ZDMG. 23, 520 A. Bühler Āp.Dhs. p. VI, und für die Inschriften Fleet Corp. Inscr. Ind. 3, 4. 269.

Anusvāra und Nasalvokale.

223. a) Mit *Anusvāra-* „Nachlaut" oder „Begleitlaut" bezeichnet die indische Sprachlehre einen von den fünf § 163—177 besprochenen Nasalen verschiedenen Nasallaut, der sich öfters hinter Vokalen findet Pott 2, 22. Bergaigne Mem. Soc. ling. 2, 31 ff. 199 ff. Havet ibid. 2, 78. Daneben kommt auch Nasalierung des Silbenvokals selbst vor, der in diesem Fall *anunāsika-* „von einem nasalen Klange begleitet" heisst. Die Grenzen zwischen Anusvāra und Anunāsika waren in den verschiedenen Schulen und sind heute in den verschiedenen Gegenden Indiens verschieden gezogen. Das APr. kennt keinen Anusvāra und lässt überall, wo andre solchen lehren, Anunāsika eintreten Whitney zu APr. 1, 11.

Über die Bedeutung des Ausdrucks *anusvāra-* Bopp Lehrgeb. 10. Lassen Ind. Bibl. 3, 39. Bopp Vergl. Gr. 1, 10. Erste Mitteilungen über die betr. Lehre der Prātiśākhyen bei Roth Litter. 68 ff.

Von dem Unterschied zwischen Anusvāra und Anunāsika giebt Bopp Lehrgeb. 352 f. Gr. cr. 319 noch keine scharfe Definition. Bergaigne aaO. sieht im Anusvāra eine „résonnance vocalique nasale", Havet aaO. eine „quasi-voyelle presque purement nasale". Einen dem Vokal folgenden Nasallaut fordern bes. RPr. 13, 13 (740 f.). VPr. 1, 74 f. 147 f. (148 f. Ben.). Siddh. Kaum. zu P. 1, 1, 9 (vgl. auch Pratijñās. 23 = 3, 2 Ben. Weber Berl. Abh. 1871, 89). Eben darauf führt die Warnung der Śikṣās den Anusvāra nicht wie *ṅ* zu sprechen (Haug Wed. Accent 64) und die häufige Schreibung von *ṅ n* für *ṃ* vor den Sibilanten und *h* § 163 A., von *m* für *ṃ* vor *v*, von *ṅg* für *ṃ* vor *r ś* in einer Granthahandschrift Kirste Wiener Sitzgsber. 124, IV, 3. In der heutigen Aussprache findet sich öfters *ms* für *ṃs* und bei den Marāṭhā-Brahmanen *m* statt *ṃ* im Auslaut z.B. *devam tatra* und meist auch im Auslaut des ersten Glieds eines Kompositums

Bühler Schrifttafel. Bei der Rezitation vedischer Werke wird nach demselben dafür *gṅ* gesprochen. — Über Analoga in neuern Sprachen Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 205 ff. Über die mit dem Namen *raṅga-* bezeichnete Nasalierung auslautender Vokale Weber Ind. Stud. 4, 270. 9, 380. Berl. Abh. 1872, 73. Ind. Ant. 5, 253 ff. und bes. Kielhorn Ind. Ant. 5, 141 A. 142*A. Über nasaliertes *y l v* § 178b.

Unrichtig leugnet Whitney zu TPr. 2, 30. Mém. Soc. ling. 2, 194 ff. JAOS. 10 p. LXXXVI f. jeden Unterschied zwischen Anunāsika und Anusvāra und will mit APr. nur Nasalvokale als wirklich vorhanden anerkennen. Verschiedene Aussprache des Anusvāra je nach dem folgenden Konsonanten lehrt Böhtlingk Bull. historico-phil. Petersb. 3, 120.

b) Für Anusvāra und Nasalierung des Vokals (Anunāsika) dient Ein Schriftzeichen, das der betr. Silbe über- oder nachgesetzt wird; in den vorklassischen Texten ᳫ, in den profanen ◌ं Whitney zu TPr. 2, 30. Mém. Soc. ling. 2, 198. Bergaigne ibid. 2, 202.

In den Texten, die das Zeichen ᳫ anwenden, findet sich das Zeichen ◌ं nur in Fällen, wo weder Anusvāra noch Anunāsika zulässig ist, in der TS. für auslautendes *-m* vor *y- v-* und Verschlusslauten an Stelle des von TPr. geforderten nasalierten *y v* bezw. des betr. Klassennasals; ähnlich in der MS. nur für *m* vor Verschlusslauten an Stelle des gesetzmässigen Klassennasals (ausserdem in *-aṃ* aus *-ān* nach § 279b) Weber Ind. St. 13, 119 A. 3. Schroeder ZDMG. 33, 186. Maitr. S. 1 p. XXIX; ebenso in den Mānavasūtras Bradke ZDMG. 36, 465. Vereinzelt ◌ं für ᳫ geschrieben in TS. 7, 4, 20 = TB. 3, 9, 4, 8 *mamā3ṃ*, TS. 2, 6, 7, 3 *úpahutā3ṃ* (TB. 3, 5, 8, 2 richtig hier ᳫ und danach Weber). Es beruht also dieses ◌ं meist auf blosser Nachlässigkeit, wie das § 224d zu besprechende. In profanen Texten findet sich ᳫ wol nur bei nasaliertem *l*, vgl. Holtzmann 5. — Die herkömmliche Ansicht, ᳫ sei Zeichen für Anunāsika, ◌ं für Anusvāra (Benfey 3 vgl. SV. p. XXXIX A.) hat in der indischen Überlieferung keinen Grund Whitney JAOS. 7, 92 A.

In dieser Grammatik ist nur § 224 zwischen Nasalvokal (*ą* usw.) und Anusvāra (*ṃ*) unterschieden, sonst das Anusvārazeichen angewandt.

224. Am häufigsten kommen Anusvāra und Nasalvokale im Auslaut vor, s. § 279b. 280b. 281a. 283bcd. Im Inlaut in folgenden Fällen:

a) Regelmässig vor Zischlauten und *h*, und zwar wird hier allgemein ausser nach APr. 1, 67. 2, 33 f. Anusvāra gesprochen, abgesehen von einzelnen Wörtern, wo die Analogie der Endungen mit Nasalvokal vor Sibilant (§ 279b. 280b) Setzung des Nasalvokals veranlasst hat: kl. in *puṃs-* „Mann" gesprochen *pųs-* oder *puṃs-* vor einem mit Verschlusslaut beginnenden zweiten Kompositionsglied z.B. *pųskāmā* und *puṃskāmā* „auf Männer versessen"; *pųścalī́* und *puṃścalī́* „Hure" so schon Saṃh. (VPr. 4, 7 f.). Ebenso v. mit Nasalvokal *mą̄ścatú-* u. Ableit. „falb".

Bopp Lehrgebäude 10 f. bezeichnet diesen Anusvāra nach Humboldts Vorgang als notwendigen, unter dem Beifall Lassens Ind. Bibl. 3, 39 ff.

Mehrfach steht solchem Nasal in Schwesterformen *n* gegenüber. So z.B. v. *mámsate* : *man-* „denken", v. *jíghāṃsati* : *han-* „schlagen"; in der 7. Konjug.-Kl. stehn die schwachen Stämme *hiṃs-* „schädigen" *piṃṣ-* „zerstampfen" gerade so neben den starken Stämmen *hinas-* *pinaṣ-*, wie *yunj-* *rundh-* neben *yunaj-* *runadh-*; die Endungen des Nom. Akk. pl. der Neutra auf *-as-* *-iṣ-* *-uṣ-* (*-āṃsi* *-īṃṣi* *-ūṃṣi*) verdanken ihren Nasal dem Vorbild von *-ānti* Nom. Akk. pl. der Neutra auf *-nt-*; die Stämme auf *-yāṃs-* *-vāṃs-* haben im Nom. sg. *-yān* *-vān*. Ebenso steht *ṃs* neben *ṁ* in Formen von Wurzeln auf *-m* z.B. AV. *kraṃsyáte* : *kram-* „schreiten". — In allen solchen Fällen führt P. 8, 3, 24 *ṃs* usw. auf *n* bezw. *m* + *s* usw. zurück. Danach ist es schon wahrscheinlich, dass *ms* usw. überhaupt auf *n* + *s*, *m* + *s* zurückgeht; die verwandten Sprachen sichern dies, indem sie *ns* *ms* usw. als ig. Grundlage von ai. *ṃs* erweisen; vgl. lat. *pinsunt* : v. *piṃṣánti* „zerstampfen", got. *amsa* lat. *umerus* : v. *áṃsa-* „Schulter". Soweit *ś h* ig. Verschlusslaute vertreten, vertritt ein *ṁ* davor den entsprechenden Klassennasal: v. *piṁśáti* „schmückt" : lat. *pingit*, v. *áṃhas* „Bedrängnis" : lat. *angor*, v. *raṃháyati* „beschleunigen" : av. *reṇjayeiti*.

Die Reduktion der alten Nasale zum Anusvāra kann, obwol av. analoge Formen vorliegen, doch nicht durchweg indoiranisch sein. Denn 1) beweist einerseits v. *dán* „des Hauses" aus **dans* aus ig. *dems* und ähnliche Formen § 175, dass der dem Av. noch fremde Abfall von *s* hinter *an* früher eintrat als der Übergang von *ns* in *ṃs*; andrerseits v. *-ą̄* *-ī̜r* *-ū̜r* vor Vokalen aus *-āns* *-īns* *-ūns* (§ 279b), dass hinter Längen *ṃ* schon eintrat, als *s* im Auslaut noch gesprochen wurde; 2) ist da, wo ai. *ṃh* avestischem *ṇj* entspricht, das *ṃ* sicher erst auf ai. Boden entstanden, wie umgekehrt der Nasalvokal vor Spiranten in einzelnen Fällen spezifisch avestisch ist. Vielleicht trat die Reduktion indoir. nur hinter Längen ein Brugmann Grundr. 1, 496. 2, 677 f. Buck Am. J. Philol. 11, 294 f. 300.

Gegen Brugmann Horn BB. 20, 183. — Obiges *dán* usw. zeigt übrigens, dass *ms*, bevor es zu *ṃs* wurde, erst in *ns* überging § 175.

b) Vor beliebigen Konsonanten in der Reduplikationssilbe des Intensivums, deren Auslaut wie der eines ersten Kompositions-

gliedes behandelt wurde (§ 288a) z.B. v. *naṃnam-* : *nam-* „biegen“ kl. *yaṃyam- raṃram-* neben *namnam-* usw.

c) Vor beliebigen Konsonanten, die im Anlaut sekundärer Suffixe stehn (§ 288b) z.B. v. *śaṃyú-* „wohlwollend“ v. *śáṃtāti-* oder *śántāti-* „Heil“.

d) Vor Verschlusslauten an Stelle des betr. Klassennasals nach mi. Weise gegen die Grammatik in Inschriften und Handschriften z.B. *aṃga- aṃjas aṃḍa- aṃta- aṃba-* statt *aṅga- añjas aṇḍa- anta- amba-* Benfey 45. Bühler Wiener Sitzgsber. 122 (1890) XI p.50 usw. Diese Schreibweise beruht auf blosser Bequemlichkeit Lassen Ind. Bibl. 3, 41, vgl. § 223 über den Gebrauch des Zeichens ∸ in Handschriften heiliger Texte, und § 259.

. Unrichtig sehen Burnouf J. as. 6 (1825), 36 u. Benfey SV. p. XLVI in diesem Anusvāra alte Tradition. Daneben vereinzelt inschriftlich *ṃnt ṃnn ṃmb* für *nt nn mb* Fleet C. Inscr. Ind. 3, 192. 197. „Gesetzwidrigen“ Anusvāra vor *kṣṇ*, wo also noch ein Nasal folgt, lehrt die Sarvasammataś. R. 32 für TS. *daṅkṣṇú-* „bissig“ und *dhū'ṅkṣṇā* „weisse Krähe“, vgl. § 283b A.

Visarjanīya.

225. a) Mit Visarjanīya „Endlaut“ bezeichnen die Grammatiker und die Prātiśākhyen (auch schon ŚŚS. 1, 2, 9) den am Wortende in pausa und vor stimmlosen Konsonanten für *s r* eintretenden Laut.

Der Ausdruck *visarga-* (in andrer Bedeutung alt und viel gebraucht) ist im Sinne von Visarjanīya den ältern wissenschaftlichen Lehrbüchern fremd, aber der gewöhnlichen Rede vom Mbh. an geläufig und wurde schliesslich auch von den Gelehrten angenommen (Pratijñās. 26 W. = 3, 4 Ben.; die Śikṣās; metrische Lehrbücher bei Weber Ind. St. 8, 215 A.; Komm. zu TPr.; Schol. P., aber noch nicht Kāś. und Sk.!). Er scheint bloss eine Art Abkürzung von *visarjanīya-* zu sein. Anders Bopp 1, 12.

Die Gṛhyasūtren brauchen den, auch P. und APr. bekannten Ausdruck *abhiniṣṭāna-*, der wol das Kehlkopfgeräusch (Sievers 24 § 66 f.) bezeichnet, wörtlich etwa „das Dröhnen“, nach BR. „ein verklingender Laut“. — Whitney zu APr. 1, 42 zieht die schwächer beglaubigte Schreibung *abhiniṣṭhāna-* vor coll. *abhinidhāna- abhinipāta-*. Ebenso Kirste Wiener Sitzgsber. 121, 16 f. mit der Deutung „Anlehnung“.

b) Dieser besteht nach der heutigen Aussprache in einem stimmlosen Hauch mit schwachem Nachklingen des vorausgehenden Vokals (Bühler Schrifttafel) und muss schon zur Zeit der Lehrbücher ein stimmloser Hauch, wie das deutsche *h,* gewesen sein, da er als *ūṣman-* bezeichnet wird, also mit der gemeinsamen Bezeichnung der Hauch- und Zischlaute, und da das TPr. 2, 48 ihm

die Artikulationsstelle zuweist, die das Ende des vorausgehenden Vokals hat Bopp Lehrgeb. p. X A. Whitney zu TPr. 2, 48. Meringer Zschr. östreich. Gymn. 39 (1888), 152. Dazu stimmt, dass RPr. 13, 5 (724 f.) die dem Visarjanīya nächstverwandten Jihvāmūlīya *ẖ* und Upadhmānīya *ḫ* (§ 226) zu den stimmlosen Aspiraten *kh ph* ins gleiche Verhältnis setzt wie das stimmhafte *h* zu den Mediae aspiratae.

Man beachte Pratijñās. 26 W. = 3, 4 Ben., wonach auf auslautenden Visarjanīya eine etwas längere Pause folgt als auf Konsonanten. Auf der modernen Aussprache beruht *vaḥ* st. *vaha* in einer Granthahandschrift (Kirste Wiener Sitzgsber. 124, IV, 3).

Kirste Wiener Sitzgsber. 121, Die Aussprache des Visarga, nimmt drei Arten der Aussprache an: als *h* mit weitgeöffnetem Munde, wie das arab. *He*; als *h* mit der Mundstellung des *a*, also *h*ᵃ; als *h* mit der des vorhergehenden Vokals z.B. -*ah*ᵃ -*ih*ⁱ, dieses durch Assimilation aus -*ih*ᵃ hervorgegangen. — Nach Bollensen ZDMG. 22, 632. 47, 583 ist der Visarjanīya ein blosses Lesezeichen, das den Schwund von *s* anzeigt; ähnlich schon Benfey 6.

226. Neben dem Visarjanīya kennen die Lehrbücher noch den Jihvāmūlīya (wörtlich: „Zungenwurzel[laut]") *ẖ* und den Upadhmānīya (wörtlich: „Anhauch[laut]") *ḫ*, die an jener Stelle vor stimmlosen Gutturalen bezw. Labialen eintreten können. In Inschriften sind die betr. Zeichen sehr häufig, vgl. Fleet C. Inscr. Ind. 3 passim. Barth J. as. VII, 20, 197 A. Auch handschriftlich kommen sie vor, in Devanāgarī bloss hie und da bei den Jaina, dagegen mit grosser Regelmässigkeit in der kaśmirischen Śāradaschrift Bühler Report 32 (vgl. Stein Rājatar. 1 p. XV). Der Jihvāmūlīya ist offenbar der gutturale Spirant *x*, der Upadhmānīya der bilabiale *f* Ebel KZ. 13, 277 f., wol mit schwachem Reibungsgeräusch nach Art von russisch *x* (Sievers 124 § 321).

Einzelne Phonetiker verwarfen den Gebrauch dieser Laute. Vgl. Whitney APr. 2, 40. Benfey ZDMG. 11, 348 f. GGA. 1859, 1711. Kirste Wiener Sitzgsber. 121, 11. 18 ff. — Über das Zeichen des Jihvāmūlīya (Vopad. dafür *vajrākṛti*-) Kuhn Höfers Zschr. 2, 176 f.

227. Neben der Verwendung dieser Laute im Auslaut (§ 259cd) steht vereinzelte im Inlaut.

a) Nach den Grammatikern ist im Lok. pl. der *s*- und *ṣ*-Stämme neben -*ssu* -*ṣṣu* auch -*ḥsu* -*ḥṣu* berechtigt z.B. *mánaḥsu* : *manas*- „Sinn", *yájuḥṣu* : *yájuṣ*- „Opferspruch", offenbar durch Nachahmung des Kompositions-Sandhi nach § 288. — Südindi-

sche Inschriften schreiben *puḫpa-* für *púṣpa-* „Blüte“ Fleet Ind. Ant. 5, 69 A., *vāḫpa-* für *bāṣpa-* „Thränen“ Kielhorn Epigr. Ind. 3, 307; sonstige Inschriften *ḫ* für *ṣ* z.B. *catuḫka-* Kielhorn Ind. Ant. 15, 34.

b) Fremde Laute werden damit bezeichnet in kl. *riḫpha-* (auch *riṣpha-*) „das zwölfte astrologische Haus“ aus gr. ῥιφή (um spirantisches φ wiederzugeben?); Rājat. 4, 166. 211. 246 *tuḫkhāra-bhuḫkhāra-* (Volksnamen) mit *ḫkh* neben *k(h)kh, kh,* (*ṣ*). Hiemit vgl. māg. *ḫk* laut Hem. 4, 296 für ai. inlautendes *kṣ* z.B. *laḫkase* : ai. *rākṣasaḥ* „Dämon“, während Varar. 11, 8 der Māgadhī in diesem Fall *sk* giebt, und mi. sonst *kkh* oder auch *cch* eintritt.

Ascoli Krit. St. 272*A. (gegen Weber Ind. St. 2, 281 A.) erklärt *riḫpha-* daraus, dass man für wirklich gesprochnes *ripha- riṣpha-* schrieb, weil dies vermöge der Entsprechung ai. *ṣph* : pr. *ph* gelehrter aussah; neben *riṣpha-* aber *riḫpha-* nach Analogie von *duṣkha- duḫkha-*.

c) Bloss theoretisch sind die Schreibungen Nigh. 2, 14 *ṣvaḫkati* „gehn“ (Var. l. *ṣvaṣkati,* ebenso V. 6 zu P. 6, 1, 64; Dhp. hat *-ṣk- -sk- -kk-* neben einander); Dhp. und Pat. zu P. 8, 3, 38 *uḫj-* für *ubj-* „niederhalten“, um daraus B. *-udgá-* (§ 156b A.) zu erklären.

F. Schwund von Konsonanten.

228. Schwund ursprünglich vorhandner Konsonanten hat das Ai. in grösserm Umfang nur erlitten, wo solche mit andern unmittelbar verbunden waren. Doch schwinden in Einzelfällen auch unverbundne Konsonanten:

a) Oft schwindet *v* vor *u,* wie ja auch im Sandhi auslautendes *-ăv* vor anlautendem *ŭ- o- au-* zu *-ă* wird (§ 272a. 274), vgl. Ebel KZ. 1, 301. Bartholomae KZ. 29, 577.

α) Vor solchem *ur ūr*, das ai. gemäss § 21 ff. aus einem *r*-Vokal entstanden ist Saussure 250. Osthoff MU. 4, p. X A. Bartholomae KZ. 29, 577 f. J. Schmidt KZ. 32, 383. So in v. *úraṇa- úrā* „Schaf“ : gr. Ϝαρήν „Schaf“; v. *úras* „Brust“ : av. *varō*; v. *urāṇá-* Part. med. zu *vṝ-* „wählen“; v. *ū́rj-* „Kraftfülle“ nebst Zubehör : av. *vərəzvaṇt-* Collitz BB. 3, 195; v. *ū́rṇā* „Wolle“ : d. *Wolle* vgl. av. *varəna* „Bedeckung“; v. *ūrṇóti* „bedecken“ : *vṝ-* „bedecken“ Pott 1, 169. Benfey SV. 32, doch s.

§ 22b A.; v. *ūrdhvá-* „hoch“ : gr. *Ϝορθός* Fick GGA. 1883, 117. J. Schmidt KZ. 32, 383 f. 33, 456, (zu trennen von av. *ərədwa-* „hoch“ lat. *arduus*) aus ig. *u̯r̥dhu̯ó-*, nach § 78 ablautend mit v. *vrādh-* „emporsteigen, gross thun“ (vgl. Pischel Ved. Stud. 1, 219 f.); v. *ūrmí-* „Welle“ : ahd. *walm*. — Dazu kommen mit gleichem Schwund hinter anlautendem Konsonanten (§ 232c) v. *jū́rvati* „versengen“ *jūrṇí-* „Glut“ : sp. *jvar(i)- jval(i)-*; v. *tūrtá-* „eilig“ : av. *þwāšəm* aus **tvartám* indoir. *tvr̥tám* Bartholomae AF. 2, 47; v. *dhū́rvati ádhūrṣata dhūrtí-* Saṃh. *dhurā́* · *dhvr̥̄-* „zu Fall bringen“; v. *hū́rya- juhūrthās juhur-* Saṃh *hūrṇá- hūrchati* : *hvr̥̄-* „schief gehn“. — Geblieben oder wieder hergestellt ist *v* vor solchem *ur ūr* v. in *hotr̥-vū́rya-* Opt. *vurī* zu *vr̥̄-* „wählen“ und in den 3. pl. Perf. *babhūv-úr jūjuv-* *śūśuv-ur tuṣṭuv-úr*, vgl. Fröhde BB. 14, 106 u. d. Obigen.

Anders über *ūrdhvá-* Saussure 288. Über v. *urú-* angeblich aus *u̯r̥rú-* (Osthoff MU. 4 p. X A.) § 21c A.; *ulū́ta-* „Boa“ aus W. *u̯l̥-* Bech. Hauptprobl. 200. — Weiteres Pott 1, 165.

β) Vor *u* aus ig. *u* kommt solcher Schwund nicht vor, ausser etwa im Part. Perf. (wie in v. *suṣuv-úṣas*) ig. *u̯u* n. vorkam. Mittelbar gehören hieher die Perfekta v. *uvā́ca* : „sagen“, v. *uvā́sa* : *vas-* „leuchten“, v. *uvā́ha* : *vah-* „fahr- sp. *uvāpa* : *vap-* „streuen“, *uvāsa* : *vas(i)-* „wohnen“, wo *u-* **vu-* die ältere Perfektreduplikation *va-* vertritt.

Bartholomae KZ. 29, 578 mutmaasst *u* aus *vu* auch für *títa-u* p § 37.

b) Entsprechend tritt v. im Anlaut *i* für *yi* ein in *íyakṣati íyaksamāṇa-* : *yaj-* „opfern“ Pat. zu V. 4 P. 6, Ebenso B. *iyasyate* „einschrumpfen“ nebst *iyasā́ iyasitá-* „sich abmühen“ BR., und kl. *iyāja* Perf. von *yaj-*. Doch k von den B. an in den Desiderativen *yi-* auf: B. *yiyaṃsati* : P. *yiyapsate* : *yabh-* „futuere“, kl. *yiyās-* : *yā* „gehn“, *yiyaviṣu-* : *yu-* „zudecken“, und kl. *yiyakṣ-* an Stelle *iyakṣ-*. Ausserhalb dieser Bildungen kommt *yi-* im Anlaut vor. Vgl. Ebel KZ. 1, 301. Osthoff MU. 4 p. X A. Bartholomae KZ. 29, 578.

yittha- n. pr. Rājat. 7, 274 ist falsche Lesart für *pittha-*, s. Ausgabe. — Über *y* vor *i* im Inlaut § 179e A.

c) Eigentümlich ist v. *áśru-* „Thräne“ av. *asru-* lit. a. gr. *δάκρυ* lat. *dacruma* d. *Zähre* usw. Die Doppelform

l.
es

aṭṭ.
ı“ :
'a- :
A.];
hilol.
.schä-
Bopp;
ıtende
h“ zu
r. **περ-**
.ernd“ :
. ***phéna-***
Strick“ :
uhn KZ.
„Schoss“

v. *svid-* lat. *sudare* d. *schwitzen* usw. : Dhp. *kṣvid- kṣviḍ-* „ausschwitzen"; *ṣáṣ-* „sechs" s. Zahlwort. Vgl. hiezu bes. Kretschmer KZ. 31, 415 ff. — Fälschlich Pedersen IF. 5, 70 v. *srāmá-* „lahm" aus **kṣrāmá-*, und Kirste Wiener Zschr. 7, 92 nach Goldschmidt und Pischel v. *sthā-* „stehn" aus **ksthā-*.

c) Ig. *l* vor *y* in *yákṛt-* lat. *jecur* usw. : d. *Leber* arm. *leard* aus ig. *ljēqṛt*? Vgl. J. Schmidt Pluralbild. 198 f.

v für *dv* schon ig. angeblich in v. *viṃśati-* „20" *vi* „dazwischen" „weg" u. aa. Pott 1, 127. 164. Kuhn KZ. 3, 400. Saussure 286 u. aa. — Sonstigen derartigen Schwund von Mediae lehren Pott 1, 75. Ahrens Rhein. Mus. N. F. 2, (1843), 169. 170. Grassmann KZ. 11, 9. 12 f. 15 f. Bollensen ZDMG. 22, 609. Windisch KZ. 21, 422, von Tenues Aufrecht KZ. 5, 139. Darmesteter Mém. Soc. ling. 3, 64.

230. Besonders häufig fehlt im Anlaut ein Sibilant vor einem Verschlusslaut oder Nasal:

a) Eine Form mit Sibilant ist ai. daneben bewahrt. Hiebei sind drei Fälle zu unterscheiden.

α) Die Form ohne Sibilant findet sich nur hinter bestimmtem konsonantischem Auslaut. So *-kand- -tambh-* in allen Formen von *skand-* „springen" bezw. *stambh-* „stützen" hinter *ud*; ebenso *-thā-* : *sthā* „stehn" hinter *ud*, aber auch in B. *ṛk-thā*; v. *cit kámbhanena* : v. *skámbhana-* „Stütze"; K. *-tu-* : *stu-* „preisen" hinter *dasmāt, puroruk*; kl. *ut-phuliṅga-* „Funken sprühend" : *sphuliṅga-* „Funken".

β) Die Form mit Sibilant findet sich nur hinter vokalischem Auslaut. So v. *kṛdhú-* „verkürzt" : v. *á-skṛdhoyu-* „unverkürzt", vgl. gr. *κυρσίον* : *σκυρθάλιος* „Jüngling" lit. *nu-skur̃dęs* „im Wachstum verkümmert" Fick BB. 18, 143; v. *candrá-* „schimmernd" *candrámas-* „Mond" : v. *cániścadat -ścandra-* in Kompp. und im Satz hinter Vokalen (kl. nur in *hari-ścandra-* n. pr.), vgl. lat. *candeo -cendo* Benfey GGA. 1847, 1478; v. *tṛ́ṇa-* „Gras" : M. *bhū-stṛṇa-* Andropogon schoenanthus BR. (zu *stṝ-* „streuen"?).

Hier kommt auch in Betracht, dass einige Wurzeln hinter gew. Präpositionen vor ihrem Anlautkonsonanten ein *s* aufweisen, doch meist nur in best. Bedeutungen oder Ableitungen; so *kṛ-* „machen" hinter *apa upa pari sam* (wozu v. *nir askṛta*), *kṝ-* „ausstreuen" hinter *apa ava upa prati vi, tu(m)p-* „verletzen" hinter *pra*. Entsprechend leitet Pāṇini U. *āścarya-* „wunderbar" und Lex. *pratiṣkaśa-* „Bote" von *ā-car(i)-* bezw. *prati-kaś-* ab. Lassen Ind. Bibl. 3, 54 f. und nach ihm manche sehn in *sk- st-* den ursprünglichen Anlaut der betr. Wurzeln ohne sichern Anhalt in den verwandten Sprachen (doch av. *garəmō-skarana-* „Wärme machend" zu *kṛ-*? lat. *stuprum* zu *stup-*?). Nach Bopp bei Lefmann 1, 112* ist das *s*

euphonisch, nach Pott 2, 14 gehört es eigentlich den betr. Präpositionen an, was auf v. *nir askṛta* in gew. Sinne zutrifft, vgl. Bartholomae Stud. 1, 76*A. In den meisten Fällen wird das *s* auf der Analogie der Wurzeln mit echtem Wechsel zwischen *k* : *sk*, *t* : *st* beruhen Bartholomae Grundr. 33. — v. *pā* „hüten" lat. *pascor* aus **spā-* wegen v. *vánas-páti* „Waldherr" u. ähnl. Bloomfield JAOS. 11 (1878) p. V.

γ) Die Formen mit und ohne Sibilant werden ai. anscheinend ohne Rücksicht auf die vorausgehenden Laute neben einander gebraucht. So Dhp. *khal-* : B. *skhal-* „straucheln" Kuhn KZ. 3, 428; v. *tanyati* „dröhnen" *tanyú- tanyatú- tanayitnú-* (alle ausser *tanyatú-*, das auch AV., nur v.) lat. *tonare* d. *Donner* : v. *stan-* „dröhnen, donnern" *stanayitnú-* usw. gr. *στένω* usw. „dröhnen" asl. *stenją* „stöhnen" d. *stöhnen*; v. *tāyú-* „Dieb" av. *tāyu- tāya-* gr. *τητάομαι* (*τηΰσιος* Ludwig KZ. 10, 449) asl. *tatŭ* „Dieb" : v. *stená-* „Dieb" Saṃh. *stāyánt- stāyú- stéya-* np. *sitādan* „wegnehmen" Benfey GGA. 1853, 68; kl. *timita-* und *stimita-* „nass" pā. *tim-* verbale Wurzel; v. *tṛ́-* sp. *tārā* „Stern" : v. *stṛ́-* av. *star* gr. *ἀστήρ* d. *Stern* usw. Lassen Ind. Bibl. 3, 18. 44; B. *nāpitá-* „Barbier" : **snāpitṛ-* Saṃh. *snāpáyati* „baden" Weber KBeitr. 1, 505; B. *paṭala-* „Abschnitt" S. *paṭati* „spalten" : kl. *sphāṭita-* d. *spalten* Kuhn KZ. 3, 436. Fortunatov BB. 6, 217, vgl. unten *phal-*; v. *páśyati* „sehn" (*paḍbhís*?) : v. *spaś-* „Späher" im Verbum *áspaṣṭa paspaś- spāśáyati -spaṣṭa-* B. *spaśa-* lat. *specio* Lassen Ind. Bibl. 3, 44; kl. *phal-* „bersten, Frucht bringen" *phaṭā phaṇa-* „Schlangenhaube" : kl. *sphuṭ-* „platzen" BR.; kl. *meru-* und *sumeru-* (pr. aus *smeru-*) Bez. eines mythischen Berges Goldschmidt KZ. 25, 610 ff.

Unsicher oder falsch sind die Etymologien TA. *corá-* „Dieb" : Bhaṭṭ. *sku-* „bedecken" Benfey Gött. Abh. 23, 38; v. *cyu-* „sich bewegen" : sp. *ścyut-* „träufeln" Lassen Ind. Bibl. 3, 51 [aber s. § 188a]; kl. *timita-* : *stimita-* „unbeweglich" Kuhn KZ. 4, 4. Saussure 172 [aber s. § 15 A.]; v. *tuś-* „träufeln" : *stu-* in v. *stoká-* „Tropfen" Hopkins Am. J. Philol. 13, 4*A. [aber s. § 239 A.]; v. *tṛh-* „zerschmettern" : Āp. *stṛhant-* „schädigend" BR.; v. *nīhārd-* „Nebel" : v. *snih-* „befeuchten" (§ 79d A.) Bopp; seit Bopp 1, 145 u. Pott 1, 199 werden zahlreiche mit *n* anlautende Wörter zu v. *snā-* „baden" gestellt; kl. *palāla-* Lex. *pala-* „Stroh" zu *phal-* usw. oben Grassmann KZ. 16, 181; v. *pṛ́śni-* „gesprenkelt" gr. *περκνός* : v. *spṛś-* „berühren" Bugge KZ. 19, 438; Saṃh. *phalgú-* „schimmernd" : v. *sphūrj-* „flammen" lett. *spulgût* „glänzen" Johansson IF. 2, 44; v. *phéna-* „Schaum" (§ 101) : v. *sphāy-* „feist werden" Pott 1, 239; v. *rájju-* „Strick" : v. *sṛj-* „entlassen" vgl. v. *sráj-* „Gewinde" Uṇ. 1, 16. BR., vgl. Kuhn KZ. 4, 26 [aber s. § 189a]; v. *rudh- ruh-* „wachsen" : v. *vi-srúh-* „Schoss"

Kuhn KZ. 4, 26; v. *róhita-* „rot" Saṃh. *rudhirá-* usw. : v. *sru-* „fliessen" lit. *srusti* „blutig machen" usw. — Ist die unbetonte Partikel *maryās* (Pischel Ved. Stud. 1, 61 ff. vgl. *maryā* im Gaṇap.) eigtl. 2. sg. eines alten Optativs von *smṛ-* „gedenken"?

b) Aus dem Mi. lässt sich eine Nebenform mit *s* erschliessen bei v. *śépa-* „Schwanz" lat. *cippus* : pr. *chepa-* gr. σκοῖπος Johansson IF. 3, 213.

Aus mi. *kh- ph-* schliesst Pischel BB. 3, 253 für v. *krīḍ-* „hüpfen", v. *kruś-* „schreien", S. *kūrd-* „springen" und Guieysse Bull. Soc. ling. 6 (1888) p. CCXVI f. für v. *paraśú-* „Beil", v. *paruṣá-* „knotig, grob" auf ursprünglichen Anlaut *sk-* bezw. *sp-*.

c) Eine Nebenform mit *s* ist bloss in einer verwandten Sprache erhalten. So kl. *khac-* „hervorspringen" : asl. *skokŭ* „Sprung" an. *skaga* „hervorspringen" Fick, vgl. Hoffmann BB. 18, 287; Dhp. *khaj-* „umrühren" : ags. *sceacan* an. *skaka* „erschüttern" Kuhn KZ. 3, 429; kl. *khañj-* „hinken" : gr. σκάζω „hinken" σκαμβός „krumm" an. *skakkr* „hinkend" Fick BB. 6, 214; kl. *khaṇḍa-* „lückig" : lit. *skéldėti* „bersten" Fortunatov BB. 6, 216; S. *kharj-* „knarren" : asl. *skrŭgati* „knirschen" an. *skrakr* „Geschrei" Hoffmann BB. 18, 287; v. *tij-* „schärfen" schwed. *tyckla* „Backscheit" : gr. στίζω „stechen" lat. *instigare* d. *stechen* Pott 1, 235. Noreen Urgerm. Lautl. 203; v. *tuj-* „schlagen" : schwed. *stuka* „überwältigen" Johansson IF. 2, 12; v. *tud-* „stossen" lat. *tundo* got. *þut-haúrnjan* „ins Horn stossen" : d. *stossen* Pott 2, 195; Saṃh. *narmá-* „Scherz" sp. *narman-* v. *nṛt-* sp. *naṭ-* „tanzen" : an. *snarr* „schnell"; v. *parṇá-* „Flügel" ahd. *varn* „Farrenkraut" : lit. *spar̃nas* „Flügel" Fick, vgl. Kretschmer KZ. 31, 427; Saṃh. *piká-* „der indische Kukuk" lat. *pīcus* : d. *Specht* Fick; Saṃh. *plīhán-* „Milz" : gr. σπλήν Pott 2, 195; B. *phálaka-* „Bret" : gr. σφέλας „Schemel" Grassmann KZ. 12, 96; v. *phéna-* „Schaum" : apreu. *spoayno* asl. *pěna* Fick (anders Hoffmann BB. 18, 155); v. *mṛd-* „zerreiben" lat. *mordeo* : av. *a-hmaršta-* d. *Schmerz*; Saṃh. *mṛdú-* „weich" gr. μέλδειν βλαδαρός „locker" lat. *mollis* ags. *meltan* „schmelzen" : d. *schmelzen*; v. *vip-* „zittern" ahd. *weibôn* „schwanken" : an. *svífa* „schweben"; v. *śúpti-* „Schulter" av. *supti-* : d. *Schuft* „Schulterblatt" (aus ig. *sk̑-*) Bezzenberger BB. 1, 341. Bartholomae Stud. 2, 39 f.

Weiteres Lassen Ind. Bibl. 3, 44 (*kaluṣa- kḷp-*); Benfey GWL. 1, 542 (*phaṇá-*) u. OuO. 2, 753 (*cakita-*); Kuhn KZ. 3, 325 (*pā́rṣṇi-*), 3, 427 (*khára-*

khid-), 3, 437 (*phalgú-*), 4, 19 (*mah-*); Grassmann KZ. 12, 96 (*khād-*); Savelsberg KZ. 16, 59 A. (*náva- návan- nú*); Fick OuO. 3, 296 (*khándika-*); Goldschmidt KZ. 25, 437 (*mṛṣ-*). — Vgl. noch Noreen Urgerm. Lautl. 202.

231. Die Nebenformen mit Sibilant und die zahlreichen Fälle sonst, wo Sibilant vor solchen Konsonanten erhalten ist, vor denen Schwund des Sibilants vorkommt, verbieten an ein durchgehendes Lautgesetz zu denken, ausser bei *ch-* für ig. (*sk̂-*) *sk̂h-* § 133 f. Da die verwandten Sprachen vielfach ebenfalls Formen ohne Sibilant aufweisen, muss solcher Schwund schon in der Grundsprache stattgefunden haben, und zwar gemäss § 230a$\alpha\beta$ offenbar dann, wenn bestimmte Konsonanten im Auslaut des vorausgehenden Wortes standen Osthoff MU. 4, 329 A. 330*A. Fierlinger KZ. 27, 196 A. Bartholomae KZ. 27, 368 A. Auch Dissimilation mochte gelegentlich mit im Spiele sein, vgl. das Verfahren bei der Reduplikation Noreen Urgerm. Lautl. 202. Schon ig. mögen dann Ausgleichungen in den einen Fällen zur Weiterverbreitung des Schwunds, in andern zu dessen Wiederaufhebung geführt haben. Wol alle oben aufgeführten Fälle mit fehlendem Sibilanten sind dem Typus nach aus der Grundsprache ererbt, mit Ausnahme der offenkundigen Prākritismen wie *nāpita-* (§ 230aγ).

Schwund des *s* nur im Anlaut unbetonter Silben Pischel Ved. St. 1, 259; in *ut-thā* usw. ein Prakritismus Ascoli Krit. Stud. 280*A.; *ph-* aus *sph-* nur vor Konsonanten Hoffmann BB. 18, 155.

Besonderer Art ist das Fehlen des Sibilants in der Reduplikation von Wurzeln, die mit *sk(h) st(h) sp(h)* anlauten z.B. *caskánda- tiṣṭhāmi paspárśa*; nach Osthoff PBr. Beitr. 8, 547 beruhn diese Formen auf ältern mit Sibilant auch in Anlaut, z.B. **spaspárśa*, der dann kraft eines Dissimilationsgesetzes schwand. Vgl. Meringer Zschr. östreich. Gymn. 38, 372.

Über ig. *g-* : *zg* § 237aα A.

232. Vereinzelt schwand auch das letzte Element einer anlautenden Konsonantengruppe.

a) α) *y* in den Wurzeln vom Typus § 81. So v. *-mūta-* „bewegt" *mūrá-* „drängend" für **myū-* zu *mīv-* „schieben"; Saṃh. *mū́tra-* „Harn" av. *mūþra-* : gr. μιαίνω (ig. W. *meii̯ə-*), vgl. Osthoff MU. 4, 23. Fick GGA. 1881, 1427. Bechtel Hauptprobl. 146; v. *sūcí* „Nadel" (Uṇ. 4, 93) *sūnā́-* „geflochtner Korb" (BR.) AV. *sū́tra-* „Garn" (Uṇ. 4, 162) : *syū́man syūtá-* zu *sīv-* „nähen", wo die verwandten Sprachen analoge Formen bieten, also der Schwund ig. sein muss, vgl. Pischel BB. 3, 260.

Nach Osthoff MU. 4, 19 stammt dieser Schwund aus dem Präsens, wo dem *ū* ein *i̯* folgte, und beruht also auf Dissimilation; nach Bartho-

lomae AF. 3, 34 beruht das *y* auf einem, ursprünglich bloss im Präsens infigierten ig. *ĭ(e)*, und sind also die Formen ohne *y* ursprünglich.

β) Dazu S. *treṇī* : B. S. *try-èṇī* „an drei Seiten bunt“ Winternitz Wiener Denkschr. 40 (1892) 1. Abh. p. 15; Saṃh. *tṛcá-* aus **trṛcá-* : kl. *tryṛca-* ŚB. *tricá-* „Strophe von drei Versen“, wonach S. *dv-ṛca-* „Strophe von zwei Versen“; sowie als var. l. *c-* für *cy-* z.B. Hiraṇyak. 1, 18, 3 (vgl. § 188a); über ig. *ī* aus *yī* nach anlautendem Konsonanten § 79a*α*.

Fälschlich *ścut-* aus *ścyut-* Benfey SV. p. XLIX (s. § 188a), *médha-* aus **myedha-* Benfey Gött. Abh. 16, 31, *j- d-* aus *dy-* Grassmann KZ. 11, 9 f. 12. 15 f.

b) Ai. *p-* antwortet mehrfach gr. *πτ-* (Kretschmer KZ. 31, 427. Pedersen IF. 2, 287). So v. *pā́rṣṇi-* „Ferse“ : gr. *πτέρνα*, v. *piṣ-* „zerstampfen“ : gr. *πτίσσω* lat. *pinso*, v. *púr-* „Burg“ : gr. *πτόλις πόλις* lit. *pilìs* „Burg“. Da sich blosses *p-* auch ausserhalb des Ai. findet, ist der Wechsel ig.; er war hier wol durch den Auslaut des vorausgehenden Wortes bedingt.

c) *v* scheint in solcher Stellung geschwunden in v. *kṣip-* „schleudern“ : av. *ḫšviw-* „schwingen“ Hübschmann KZ. 27, 107 nach Justi; v. *śiti-* „weiss“ (nur in Kompp.) : v. *śvit-* „hell sein“ *śvity-áñc-* *śvítrya-* usw. av. *spiti-* in Kompp.; v. *ṣáṣ-* „sechs“ : av. *ḫšvaš*, gr. *ϝέξ* aber lat. *sex* usw. Fierlinger KZ. 27, 195, während sonst *kṣv- śv- ṣv-* im Anlaut vorkommen. Dazu die Beispiele von *ūr* aus *vūr* hinter anlautendem Konsonanten § 228a.

Schwund von *v* hinter Gutturalen Grassmann KZ. 9, 12 f. 19 f. 26. 28 f. 33. Hoffmann BB. 18, 149 ff. Wiedemann IF. 1, 255 ff. J. Schmidt KZ. 32, 405 f. (vgl. auch § 115 A.); hinter Dentalen Grassmann KZ. 9, 6 f. Darmesteter Ét. iran. 2, 152; hinter *ś* Benfey GGA. 1847, 1485 f. Grassmann KZ. 9, 21. Darmesteter Ét. iran. 2, 152; hinter *s* Grassmann KZ. 9, 4. Hopkins Am. J. Philol. 14, 33; hinter *h* Kozlovskij Archiv slav. Philol. 11, 385.

Ausserdem behauptet man Schwund von *r* im Anschluss an v. *bhañj-* „brechen“ : lat. *frango* d. *brechen* Pott 1, 110. 118. 165. 182. Grassmann KZ. 16, 163 A., vgl. Benfey OuO. 3, 15, und bes. Noreen Urgerm. Lautl. 219 ff., wonach solcher Schwund ig. scheint; Schwund von Verschlusslauten hinter Sibilant im Anschluss an v. *savyá-* „link“ av. *havya-* : lat. *scaevus* gr. *σκαιός* Kuhn KZ. 4, 22 ff. Benfey KZ. 8, 81. — Ein Verzeichnis der im Anlaut vorkommenden Konsonantengruppen giebt Pott 2, 292 f.

233. Im Inlaut findet Schwund eines Konsonanten am häufigsten zwischen zwei Konsonanten statt.

a) Verschlusslaute schwinden etwa zwischen Nasal und Verschlusslaut z.B. *paṅtí- : paṅktí-, yuṅdhí : yuṅgdhí.* Diese Schreibweise findet sich vielfach in vedischen Handschriften (Benfey SV. p. XLVIII), wird APr. 2, 20 und für die Media VPr. 6, 30 gelehrt und kommt auch inschriftlich vor Ind. Ant. 18, 165. Epigr. Ind. 3, 148. Es scheint ihr eine verbreitete Ausspracheweise zu Grunde zu liegen Böhtlingk Sächs. Ber. 1891, 72 f. Phonetische Begründung versucht Kirste Mém. Soc. ling. 5, 104 f.

Daher die Vorschrift der Śikṣās bei sorgfältiger Aussprache *k g* zwischen *ṅ* und *t* bezw. *dh* einzuschieben (die Stellen bei Franke Sarvasammataśikṣā p. X). — Bartholomae KZ. 29, 501 ff. nimmt ein indoiranisches Lautgesetz an, wonach Verschlusslaute zwischen Nasal und Geräuschlaut (also auch vor *s ś*) reduziert wurden coll. av. *paṅtaṅhūm* aus *pankt-*, und betrachtet, wo ein Verschlusslaut in solcher Stellung (z.B. ai. *aṅktam yuṅkṣva*) erscheint, denselben als nachträglich eingeführt. — Nach Bartholomae Stud. 2, 94 ff. wurde auch ein zwischen Nasalen stehender Verschlusslaut indoir. reduziert und ai. dann ausgedrängt; aber alle ai. Beispiele fallen unter § 176. 164 und sind danach zu erklären.

b) *t* ist zwischen Sibilant und *c* geschwunden in v. *paśćā paśćā́t* „hinten" aus ig. *postqē' postqē't* vgl. lat. *post* (vor Konsonanten *pos* Corssen 2² 183. Stolz Festgruss aus Innsbruck 1893 p. 109 ff.).

Dass neben v. *náḍbhyas* (§ 234a) „den Enkeln" einst ein Lok. pl. **napsu* : av. *nafśu* aus **napt-su* stand, folgt aus v. *adbhyás* „den Wassern" neben Lok. pl. *ap-sú* aus *ắp-* § 156b. — *rṇ* aus *rtn* Pott 1, 170; *sy* aus *smy* in den Femininalformen des Pronomens Bopp Gr. crit. 326 f., vgl. Benfey GGA. 1846, 797. Förstemann KZ. 9, 276.

c) *s ṣ* schwindet gesetzmässig zwischen Verschlusslauten z.B. im 4. Aor. 3. sg. med. v. *ábhakta* : **abhak-ṣ-ta* neben 1. sg. v. *ábhak-ṣ-i* von *bhaj-* „teilhaft werden" usw. Dahin gehört auch *ṣṭ* für *kṣ* (aus ig. *k̂s*) + *t* § 202c, sowie v. *aptúr-* „emsig" *aptū́rya-* „Emsigkeit" : **aps-túr*, worin *aps-* schw. Stammform von *ápas* „Werk". Vgl. auch § 152c.

pn für *psn* in v. *ápnas* „Besitz" : gr. ἄφ(ε)νος Thurneysen KZ. 30, 486; v. *dámpati* „Hausherr" gr. δεσπότης aus **dámsp-* Benfey KZ. 9, 110*A.; TS. *mūrkhá-* „dumm" aus *-rṣkhá-* wegen got. *malsks* „töricht" Kuhn KZ. 3, 327, dagegen Bartholomae Stud. 2, 49 f. — Wegen ahd. *sehto* an. *sētte* neben gr. ἕκτος ai. *ṣaṣṭhá-* „der sechste" hält Osthoff MU. 4, 329 A. 330*A. den Schwund für ig.; aber das betr. Ordinale braucht das auslautende *s* des Cardinale nicht gehabt zu haben Brugmann 1, 448.

234. Der erste Konsonant einer inlautenden Konsonantengruppe ist nur selten eingebüsst.

a) *b* vor *dbh* in v. *nádbhyas* aus **nábdbhyas* zu *napāt- napt-* „Enkel“, vgl. got. *niþjis* (und ähnl. germ. Formen), asl. *netij* „Vetter“, wo der Labial auch fehlt, worüber zuletzt Osthoff Perf. 464. 467 (mit Litteraturangaben).

Über den scheinbaren Schwund von *k* in *ṣṭ* für *kṣ* + *t* (wonach Pott 1, 167. Goldschmidt Gött. Nachr. 1874, 525 A. u. aa. überhaupt Übergang von *kṣ* in *ṣ* annahmen) s. § 202c. 233c; der ebenfalls scheinbare von *m* in *-nā* als v. Instr.-Endung von Nomina auf *-man* : *dānā prathinā preṇā bhūnā mahinā* TS. *variṇā* neben *dāman-* usw. (Benfey GGA. 1846, 702. 880. Hillebrandt BB. 2, 317 A.) beruht darauf, dass einzelne derselben auch eine Stammform auf *n* ohne *m* hatten, wonach dann *-nā* als Wechselform von *-mnā* erscheinen konnte Benfey Gött. Abh. 19, 234. Brugmann MU. 2, 178, der auch v. *preṇí-* „liebreich“ durch Nachahmung solcher Formen für **premṇí-* eingetreten sein lässt. Vgl. Bartholomae BB. 17, 348. — Schwund von *k* vor *sr* Pedersen IF. 5, 70 f.; Schwund von *n* Benfey OuO. 2, 760. Bugge 14, 77. Kretschmer KZ. 31, 409; vgl. *nātra- hātra-* angebliche Nebenformen von *nāntra- hāntra-*.

b) *r* vor einem Konsonanten, dem ein *r* folgt, in v. *cakr-át* (Pp. unrichtig *cakrán*) *cakr-iyās* aus **carkr-* v. *carkar-mi* „gedenken“ (anders Geldner Ved. Stud. 1, 279); in v. *tváṣṭr-* (zunächst in den Formen mit *tváṣṭr-*) Bez. des Künstlers unter den Göttern : av. *þwarəs-* „schneiden, schaffen“ *þwaršta-* „geschaffen“; in kl. *vadhra-* „Riemen“ : Saṃh. u. sp. *várdhra-*; in kl. *vādhrī-ṇasa-* Bez. eines Tieres : Saṃh. u. sp. *vārdhrīnasá-, -āṇasá-, -īṇasa-*. Über ähnlichen Schwund des *r* im Griechischen Schulze Qu. ep. 518. J. Schmidt KZ. 33, 456. Sonst bleibt *r* + Konsonant + *r* unverändert.

Sonstigen Schwund von *r* lehren M. Müller KZ. 5, 249. Gädicke Akkus. 80 A. Bloomfield Am. J. Philol. 12, 15 usw.

c) *s* vor *k*, dem ein Konsonant folgt, in v. *vavr̥ktam vr̥kṇá- vr̥ktvī́* Saṃh. *vr̥kṣi* B. *vrakṣyánt-* : v. *vraśc-* „abhauen“. — Über *cch* : ig. *s̑kh* § 133.

Für Medialformen der 2. 3. sg. des Aor. wie v. *ákr̥-thās ákr̥-ta* von *kr̥-* „machen“, v. *ásthi-thās ásthi-ta* von *sthā* „stehen“ lehrt P. 8, 2, 27 Ausfall eines *s*, weil die zugehörigen Formen von den B. an aus dem 4. Aor. gebildet werden z.B. 1. sg. *akr̥-ṣ-i asthi-ṣ-i*; aber sie gehören zum 1. Aor.; über angeblich *kh* usw. aus *skh* usw. § 102c A. — Die begriffliche Zugehörigkeit des Kaus. B. *ropayati* zu *ruh-* „steigen“ gab Veranlassung, dass man beliebigen Schwund von *h* vor Kons. vermutete Pott 1, 27. 51. Bopp passim. Benfey GGA. 1852, 558. Aufrecht KZ. 2, 148.

235. a) Nicht selten fehlt *y* hinter *ṣ* : AV. *mekṣā́mi yokṣe vidhakṣán sākṣe* statt des regelrechten *-kṣy-* (vgl. Weber Ind. St. 13, 191 A.), kl. *īrṣā* „Eifersucht" *īrṣu-* „eifersüchtig" : AV. u. sp. *īrṣyā́ īrṣyú-*. — kl. *tuccha-* : v. *tuchyá-* „leer" kann Prākritismus sein. Über Āpast. *ṛtve udviddhet* : *ṛtvye* bezw. *-dhyet* Winternitz Wiener Denkschr. 40 (1892) 1. Abh. 15.

v. *hiraṇín-* „golden" : **hiraṇyín-* BR. — Schlechte Schreibung *ahir-budhna- ahir-bradhna-* für *ahir-budhnya-* BR.

b) Über v. **úṣṭa-* **rāṣṭá-* aus *úṣṭra- rāṣṭrá-* § 145b A.; beachte v. *óṣṭha-* „Lippe" : av. *aoštra-* Bartholomae Stud. 1, 124.

Sonstigen Ausfall von *r* hinter Konsonant lehrt Bollensen ZDMG. 22, 605; Ausfall von *n* hinter Konsonant Benfey OuO. 1, 424. Mahlow 146.

236. a) Wenn *s* in der Wortbildung vor eine dentale Media oder Media asp. zu stehen käme, so schwindet es, wenn ihm ein Konsonant vorausgeht, gemäss § 233c spurlos z.B. Saṃh. *agdha-* „ungegessen" für **a-ghs-ta-* zu *ghas-*, kl. *babdhām* für **babhs-tām* zu *bhas-* „kauen" mit *gdh bdh* für *ghst* bezw. *bhst* nach § 111b, vgl. Pott 2, 121. Hinter einem Vokal ist in solchem Fall zwar auch kein Sibilant sichtbar, aber der Vokal ist immer gedehnt (§ 40. 36), und wenn der Vokal nicht *a ā* war, der Dental durch den Cerebral ersetzt (§ 145a) z.B. v. *edhí* „sei" für **as-dhí* vgl. v. *ás-ti* „ist"; v. *sed-* schwacher Perfektstamm von *sad-* „setzen", wie v. *saśc-* solcher von *sac-* „begleiten", also für **sasd-*; v. *ástoḍhvam* zu *stu-* „preisen" 2. pl. zur 3. sg. v. *astoṣ-ṭa* : v. *ṣoḍhā́* „sechsfach" : Saṃh. *ṣaṣ-ṭhá-* „der sechste". Da nun Verschlusslaute vor *d dh* gemäss § 110 stimmhaft werden, so liegt es nahe, auch hier zunächst Übergang des *s* in die entsprechenden stimmhaften Laute *z ẓ* anzunehmen; **az-dhí* als Grundform von *edhí* verhält sich zu *ás-ti* genau, wie v. *śag-dhí* zu v. *śak-tam* von *śac- śak-* „helfen", und **astoẓ-ḍhvam* als Grundform von *astoḍhvam* zu *astoṣ-ṭa*, wie v. *ámug-dhvam* zu *mumuk-tam* von *muc-* „loslassen".

Entsprechendes gilt, wo ein Laut der ältern Palatalreihe (§ 120) vor *d dh* unter Hinterlassung von Ersatzdehnung und Cerebralisierung des *d dh* verschwindet z.B. v. *īḍ-* „ehren" aus *ij-* : *yaj-* + *d*, und bes. wo an Stelle von wurzelauslautendem *h* der ältern Palatalreihe (§ 215) und suffixalem *t* die cerebrale Media asp. *ḍh* mit langem Vokal davor eintritt. Denn da sich *lih-* „lecken" zu *yaj-* „opfern" (mit *h* bezw. *j* der ältern Reihe) verhält,

wie *dah-* „brennen“ zu *aj-* „salben“ (mit *h* bezw. *j* der jüngern Palatalreihe § 120. 214), so verhält sich auch im Verbaladjektiv auf *-tá- līḍhá-* „geleckt“ zu *iṣṭá-* „geopfert“, wie *dagdhá-* „gebrannt“ zu *aktá-* „gesalbt“. Also *ḍh* mit Dehnung davor verhält sich zu *ṣṭ*, wie *gdh* zu *kt*; es muss auf *ẓḍh* zurückgehen, vgl. § 111b A.

Der Ansatz von *zd(h) ẓḍ(h)* wird durch das Iranische gesichert, das in solchen Fällen tatsächlich stimmhafte Sibilanten hat z.B. *zdī* „sei“ : ai. *edhí*, *hazd- hazd-yāṯ* „sederit“ : ai. *sed-*, *gərəždā* „klagte“, wo *žd* dem *h* von ai. *garh-* „klagen“ + *t* der 3. sg. praet. med. auf *-ta* entspricht.

Das *z* in diesen Fällen stammt aus der Grundsprache, das *ẓ* beruht auf indoir. *ž*, das indoir. z.T. aus *z* z.T. aus dem Palatal entstanden ist (§ 238), vgl. Osthoff KZ. 23, 87 ff. Perf. 20 ff. Der Schwund dieser stimmhaften Sibilanten ist jünger als die Cerebralisierung der Dentale durch vorausgehenden *š*-Laut gemäss § 145a (Bartholomae KZ. 27, 366), aber älter als der Urtext des RV., da hier bereits das *e* von *sed-* (aus **sazd-*) auf andere Stämme übertragen ist; z.B. v. 3. pl. Perf. med. *bhejiré* : 3. sg. akt. *babhā́ja* von *bhaj-* „teilen“ setzt *sedire* : *sasā́da* voraus, nicht **sazdire* : *sasā́da*. Beachte auch AV. *ájīhiḍat* mit Verkürzung der Wurzelsilbe *hīḍ-* (aus **hiẓḍ-*), als ob sie primäre Länge hätte.

Dass das Ai. vor *d(h) ḍ(h)* ursprünglichen Sibilanten irgendwie einbüsste, erkannten für *edhí śādhí nīḍá- pīḍ-* schon Bopp Lehrgeb. 68. 139. Gr. crit. 60. 124. Vocal. 24 A. usw. und Pott 1, 115 u. sonst; sie liessen aber im Anschluss an P. 6, 3, 111. 8, 3, 13 unrichtig *s ṣ* in solchen Fällen zunächst in *d* bezw. *ḍ* übergehen, wie auch *h* vor Dental in *ḍ*. Ebenso mit Zuzug weiterer Fälle und z.T. mit Hinweis auf av. *z ž* Benfey GGA. 1846, 795. 1858, 1627. Vedica 51. Gött. Abh. 16, 28 ff. Anders M. Müller zu RPr. 5, 24 (371). Das Richtige Hübschmann KZ. 24, 408, vgl. Ascoli Krit. Stud. 282 ff. — Über die Beispiele mit *ḍḍh* wie *ṣaḍḍhā́ aviḍḍhi* s. §§ 149 fin. 150b. Fürs Mi. steht *ḍḍ(h)* als Reflex von altem *ẓḍ(h)* fest z.B. pā. *niḍḍa-* pr. *neḍḍa-* : ai. *nīḍá-*, vgl. Leumann Aupapāt. S. p. 165, und pā. *daḍḍha-* „verbrannt“, von *dah-* gebildet, als ob dessen *h* der ältern Palatalreihe angehörte. — Schwund ohne Dehnung (abgesehen von *-i(ḍ)ḍhvam* § 150b) behauptet Johansson BB. 15, 178 A. für v. *iḍā* [aber s. § 150a A.].

b) Vor andern Mediae und Mediae asp. herrschten ig. und indoir. auch die stimmhaften Sibilanten; ai. ist in diesem Fall ein auf Vokal folgendes *z ẓ* durch die entsprechende Media vertreten, *z* durch *d* z.B. Saṃh. *madgú-* „Wasservogel“ : lit. *mazgóti*

„tauchen"; Weiteres § 155; *ẓ* durch *ḍ* z.B. v. *paḍ-bhís* von *paś-* „Blick" „Strick" mit *ḍ* für *ẓ* aus Palatal, Saṃh. *viprúḍ-bhis* von *viprúṣ-* „Tropfen" mit *ḍ* für *ẓ* als stimmhaften Ersatz von *ṣ* vor Media; Weiteres § 150. Über *jj* aus **dj* für **zj* § 139a.

Über die Fälle von Schwund von *z* vor nichtdentalen Mediae § 237aβ. — Schwund von *z* vor Mediae in gew. Fällen ig. nach Brugmann MU. 3, 144 A. Osthoff Perf. 2 ff.

Vor Vokalen, Halbvokalen und Nasalen kamen indoir. *z ž* im Sandhi vor, vgl. § 285; auch für den Inlaut behauptet solches fälschlich Bartholomae AF. 1, 20 A. 3, 52 A. Auf junger Übertragung aus dem Sandhi beruht *o* für *as* vor dem *m y v* sekundärer Suffixe § 34b. 237aβ.

c) Neben *z ž* besass das Indoiranische auch *zh žh,* entstanden aus *s š* hinter Mediae asp. gemäss § 111; av. erscheint dafür *z ž*, ai. *s ś* (§§ 209a. 210a), doch so, dass in den § 107 besprochnen Fällen eine Nachwirkung der alten Aspiration erhalten ist.

237. Indoir. *z* ist geschwunden:

a) Als Vertreter von ig. *z*.

α) Gesetzmässig vor stimmhaftem Dental im Auslaut der Wurzeln *as-* „sein" *ās-* „sitzen" *cakās-* „glänzen" *śās-* „zurechtweisen" und des Präsensstamms *baps-* (redupl. aus *bhas-* „kauen") vor mit *dh* anlautenden Personalendungen. In v. *edhí* „sei" hinterlässt es Dehnung (§ 39), hinter *ā* und Konsonanten fällt es spurlos weg z.B. v. *ā-dhvam śaśā-dhi* kl. *bab-dhām* (*-dhām* aus *-tām* nach § 111b). Dazu der Perfektstamm *sed-* : av. *hazd-* zu *sad-* „sitzen" und v. *medáti* „fett sein" : d. *Mast,* beide mit *e* aus *az* § 34.

v. *dhána-* „Kampfpreis" : gr. σθένος „Stärke" Ebel KZ. 4, 341. Zubatý KZ. 31, 4 A.

β) Vor andern stimmhaften Lauten gesetzmässig hinter Konsonanten; so in kl. *pum-bhis* zu *pumāṃs-* schwach *puṃs-* „Mann". Durch Übertragung aus dem Sandhi (§ 288. 285) in den Themen auf *-as-* vor dem *bh* von Kasusendungen und dem *m y v* sekundärer Suffixe z.B. v. *dvéṣo-bhis* von *dvéṣas-* „Hass(er)".

mān- für *māṃs-* „Fleisch" vor den Kasusendungen mit *bh* lehrt bloss Schol. P. 6, 1, 63. — v. *mahiṣá-* „Büffel" : gr. μόσχος „Kalb", v. *sāhvāṃs-* „siegend" aus ig. *sězĝh-* nebst *jāhuṣá-* (§ 140b A.), v. *hrādúni-* „Hagel" : av. *g̊rad-* Bartholomae Stud. 2, 40. 57. — v. *jas-* „erschöpft sein" : gr. σβέννυμι „löschen", also aus ig. *zges-* ur-ai. **jjas-* Pedersen IF. 5, 47, doch beachte asl. *gasiti* „extinguere" usw. lit. *gesaũ* „löschen" usw. got. *fraqistjan* „verderben", was auf ig. *ges-* neben *zges-* führt gemäss § 230 f.

b) Als Vertreter von *d* vor *dh* (woraus eventuell *h*), gemäss § 152 aus ig. *dz*.

α) Spurlos verschwunden in v. *bodhi* „merke“ aus **bozdhi* **bod-dhi* zu W. *budh-* mit *z* nicht *ž* hinter *o*, wie auch av. ein auf ig. *ts dz* beruhender *s*-Laut nie in den *š*-Laut übergeht Burg KZ. 29, 363 (doch s. § 238b A.).

Dagegen v. *bodhí* in der Bedeutung „sei“ ist unursprünglich. Die Dichter sprachen **būdhi* Imper. aor. von *bhū-*; *ū* wurde durch *o* verdrängt unter dem Einfluss der mi. Imperativform pā. *hohi* (mit *o* aus ai. *ava*). — Gleichartiges *dh* aus (*d*)*zdhi* vermutet Bartholomae KZ. 29, 577 für die alten Schreibungen *indhé bhindhí* usw. aus *indh-te bhind-dhi*; aber s. § 98b.

β) Unter Hinterlassung von Dehnung geschwunden mit *e* für *az* (§ 34, vgl. Benfey Gött. Abh. 16, 30 ff.) in v. *dehí* „gieb“ : *dad-*, v. *dhehí* „setze“ : *dadh-*, v. *kiyedhā́* „vielumfassend“ : *kíyat-*, v. *nédīyas- nédiṣṭha-* „nahe“, wo indoir. *zd* wegen osk. umb. *nessimo-* auf ig. *dzd* zurückgehn muss Planta Osk. Gramm. 1, 378, v. *pedú-* n. pr. : av. *pazd-* zu *pad-* „Fuss“ Bartholomae KZ. 27, 361, v. *medhā́- medhás* „Einsicht“ : ig. W. *mĕdh-* „kennen“ Johansson IF. 2, 31, v. *médha-* „Saft, Opfer“ : *mad-* „sich betrinken“ gr. *μαδᾶν* lat. *madeo*.

c) Bei v. *edh-* „gedeihn“, v. *miyédha-* „Fleischsaft“ *miyedhya-*, v. *vedhás-* „tüchtig“ ist es unsicher, ob *dh* auf ig. *zdh* oder *dzdh* zurückgeht.

238. Der Ausfall von indoir. *ž* ist anzunehmen, wo ein ursprünglich folgender Dental cerebralisiert ist.

a) Als Vertreter eines Palatals der ältern Reihe parallel mit *ṣ* nach § 202:

α) Für etymologisches indoir. *ś ź* (ai. *j*) *źh* (ai. *h*) vor dentalen Mediae. So bei v. *īḍ-* „anflehen“ : *yaj-* „opfern“ vgl. *iṣṭá-*, v. *krīḍ-* „hüpfen“ : ig. *qri̯gh-* (gr. *πλίσσομαι*) „spreizen“ § 189b, kl. *mreḍ-* „erfreuen“ usw. : *mr̥j-* „wischen“ oder *mr̥ś-* „befühlen“ § 190a, und *vīḍu-* in v. *vīḍu-pátman-* „schnellfliegend“ : av. *vōižd-* „schwingen“ gr. *αἴσσω* ig. *u̯ik̑-* (?) Bartholomae BB. 13, 87; Naigh. *mimīhi rirīhi* § 149b*γ*. — Ebendahin gehört *ẓ* für ig. *k̑s* vor Media, indem hinter *k̑* der Sibilant ausfiel : v. *ṣo-* vor *d dh* (neben *ṣaḍ-* § 149b*γ*) für ig. *s*(*u̯*)*eks* „sechs“; v. *tāḍhi* : *takṣ-* „hauen“ § 149b*γ*.

β) Für etymologisches indoir. *źh* (ai. *h*) vor *t*, wobei gemäss § 111 *ẓḍh* entstand; in Formen mit *āḍh* aus *aẓḍh* (§ 34) v. *bāḍhá-*

ní-bāḍha- „dicht“ : *baṃh-*, v. *sā́ḍhṛ- áṣāḍha-* usw. : *sah-* „bewältigen“; in Formen mit *īḍh ūḍh* aus *iẓḍh uẓḍh* (§ 40) v. *rīḍhá-* : *lih-* „lecken“, v. *ūḍhá-* usw. : *vah-* „fahren“, v. *gūḍhá-* usw. : *guh-* „verbergen“, (AV. *mūḍhá-* : *muh-* „betäuben“ durch Nachbildung); in Formen mit *ṛḍh* (v. lang, sp. kurz § 28) aus *ṛẓḍh* v. *tṛḍhá-* AV. *tṛḍhvā* : *tṛh-* „zerschmettern“, v. *dṛḍhá-* : *dṛh-* „befestigen“; in Formen mit *eḍh oḍh* aus *aẓḍh* (§ 34) AV. *tṛṇéḍhu* usw. : *tṛh-* „zerschmettern“, v. *voḍhám* usw. : *vah-* „fahren“, kl. *soḍhum* usw. : *sah-* „bewältigen“; mit *eḍh* aus *eẓḍh* in AV. *méḍhra-* : *mih-* „harnen“.

b) Wie *s* hinter andern Vokalen als *ă* zu *ṣ* (zunächst indoir. zu *š*) wurde nach § 203 ff., so wurde *z* zunächst indoir. zu *ž*, dann dieses *ž* ai. zu cerebralem *ẓ*. Hieher *īḍ* aus *iẓḍ* (§ 40) in v. *nīḍá-* : d. *Nest*; v. *pīḍ-* „pressen“ : v. *piṣ-* + *d*; *mīḍhá-* „Lohn“ : gr. *μισθός*; v. *vīḍú-* „fest“ *vīḍáyati* : v. *viṣ-* „wirken“ Hübschmann KZ. 24, 407, v. *sīdati* „sitzen“ mit *d* statt *ḍ* nach den übrigen Formen des Verbum, vgl. bes. Osthoff Perf. 2 ff.; *hīḍ-* „zürnen“ : av. *zoižda*; — *ṛḍ* aus *ṛẓḍ*, v. lang später kurz gemessen (§ 28), in v. *mṛḍáti* „gnädig sein“ *mṛḍiká-* : av. *marəždā* „verzeihn“ *marždika-* zu *mṛṣ-* „vergessen, vernachlässigen“; — *eḍ* aus *eẓḍ* in den Guṇaformen von *hīḍ-* „zürnen“ (§ 76 A. *β*) z.B. v. *héḍas*, und in Saṃh. *á-reḍant-* „non fallens“ : v. *riṣ-* „Schaden nehmen, schädigen“; — *oḍh* aus *oẓḍh* in v. 2. pl. med. *ástoḍhvam* : 3. pl. *astoṣ-ata* zu *stu-* „preisen“ und in ähnlichen Formen.

v. *krīḍ-* (§ 238a*α*) : an. *hrista* „schütteln“ Johansson PBr. Beitr. 15, 229; v. *piṇḍa-* „Klumpen“ früher zu v. *piṣ* „stampfen“, also aus **pinẓda-*, aber s. § 146d. — Unrichtig ist es *iẓḍ* aus *idzd* anzunehmen (s. oben 237b*α*), wie Bradke KZ. 28, 298 A. für **līḍā*, woraus kl. *līlā* „Spiel“ : lat. *loidos*, Fick-Bezzenberger BB. 6, 240 für kl. *rīḍhā* „Geringachtung“ : lat. *rideo*, Johansson IF. 2, 34 f. A. für v. *mīḍhá-* u. kl. *meḍhi-* „Pfeiler“.

c) Nicht zu ermitteln ist die Herkunft des *ž* in Wörtern wie Saṃh. *kroḍá-* „Brust“ (sp. „Eber“) : av. *ḫraoždra-* usw. „hart“, und noch dunkler die vielen, wo *ḍ ḍh* hinter langem Vokal erscheint, ohne dass sibilantische Formen daneben liegen, sodass auch mit der Möglichkeit sie nach § 146 ff. aus Einfluss eines *r*-Lauts zu erklären gerechnet werden muss.

Unsicheres über K. *krūḍ-* „dick werden“, kl. *vrīḍ-* „sich schämen“, v. *vīḍ-* „fest sein“ Johansson IF. 2, 46 ff.

Metathesis.

239. Verschiebung der Laute und Lautqualitäten ist dem

Ai. nicht fremd. Zunächst entstand solche durch fehlerhaftes Versprechen Einzelner, und gelangte dann in dem betr. Wort zur Herrschaft, wenn die fehlerhafte Form leichter sprechbar war oder zu einer sinnverwandten Form besser passte als die richtige Form, oder wenn diese beiden Bedingungen erfüllt waren.

α) Siehe über derartige Metathesen im Allgemeinen Schuchardt Über die Lautgesetze 7. Paul Principien[2] 59 f. Passy Les changements phonétiques 216 ff. Verf. KZ. 33, 9 ff. Meringer Versprechen und Verlesen (Stuttgart 1895), bes. 163 ff.

a) Ein Laut oder eine Lautqualität eines spätern Teils des Wortes wird etwa, weil dem Sprechenden gleich zu Anfang vorschwebend, an einer frühern Stelle des Wortes antizipiert und dann an der ursprünglichen Stelle entweder fallen gelassen oder beibehalten. Dahin die aus dem Mi. stammenden kl. Fälle von Versetzung der Aspiration in den Anlaut *ghaṭ-* „sich verbinden" : **gaṭh-* aus *grath-* „verknüpfen" (§ 146a), *nighaṇṭu-* „Glossar" : **nigaṇṭhu* aus *nirgrantha-* (§ 146a), *ghiṇṇ- ghuṇṇ-* „ergreifen" : **giṇh- *guṇh-* aus *gṛhṇ-* (§ 172a), *ghara-* „Haus" : **garha* (?) aus *gṛhá-* Lassen Inst. 197, vgl. Kuhn Beitr. 15 f. Vgl. die Assimilation von Sibilanten in auf einander folgenden Silben § 197 a. b.

Vgl. pr. *āḍhatta-* aus **ārhatta-* : ai. *ārabdha-* (Leumann), wobei *-tta* aus der Analogie der zahlreichen andren Adjektiva auf *-ta-* stammt. — Vieles der Art auch in andern Sprachen. So ausser dem vielen, das die unter A. α) genannten Arbeiten bieten, z.B. mittelgr. *ὄνταν* : *ὅταν* „wenn", ursprünglich vor Wörtern mit innerm *nt* Psichari Mém. Soc. ling. 6, 40; lat. *arcessere* : *accersere* Thurneysen KZ. 32, 572; vulgärlat. *plopus* : *poplus* (Weiteres Schulze KZ. 33, 391); ital. *treatro* : *teatro*; an. *fífrildi* : ahd. *fifaltra*.

Verwandt damit ist *hida* „hier" bei Aśoka, zunächst für **hidha*; es beruht auf dem Wunsch das *h* des gleichwertigen ai. *ihá* an dem mi. *idha* anzubringen; eben dieser Art sind die § 167bβ A. besprochenen Fälle von mi. Cerebralismus.

b) Seltener ist Versetzung eines Lauts oder einer Lautqualität in einen spätern Teil des Wortes (Meringer Versprechen 176). Dahin Saṃh. *valh-* für *hval-* (gesprochen *vhal-*) § 212b A.; *valhate* war leichter zu sprechen als *vhalate*. Vgl. *ṇ* aus *n* nach § 167 ff.

Dahin pr. *bahiṇī* zunächst für **baghinī* : ai. *bhaginī* „Schwester", sowie die Assimilation inlautenden Verschlusslauts an anlautenden in pā. *thaketi thakana-* : ai. *sthag-* „decken". Besonders beachtenswert ist aber, dass sich ai. *snuṣā* „Schwiegertochter" mi. auch in den Formen **sunṣā*

(pā. *suṇisā* pr. *susā*) und **suṣṇā* (pā. *suṇhā* pr. *soṇhā* neuind. *sunā sūn*) fortsetzt Ascoli Krit. Stud. 249 A., offenbar weil die Verbindung von *n* mit dem Sibilanten im Inlaut leichter vollziehbar war.

c) Fall a) und b) ist kombiniert, wenn Vokale, Konsonanten oder ganze Silben den Platz vertauschen; Vokale z.B. in Saṃh. *piñjūlá-* und *puñjīlá-* „Büschel" (welches ursprünglicher?) Kuhn Beitr. 57; — Konsonanten z.B. in kl. *(k)ulūta-* usw. Volksname : S. *utūla-* „Knecht; in kl. *kaṇeru-* : kl. *kareṇu-* (wegen *ṇ* wol ursprünglicher) „Elephantenweibchen" Kuhn Beitr. 57; in v. *vamrá- vamraká- vamrī́* „Ameise" Saṃh. *valmī́ka-* „Ameisenhaufe" : ig. *morṷi-* erschliessbar aus av. *maoiri-* asl. *mravija* air. *moirb* Solmsen KZ. 34, 20 A.; in v. *stoká-* „Tropfen" : **skotá-* zu v. *ścut-* „träufeln" Yāska Nir. 2, 1. Kuhn KZ. 4, 32. Saussure Mém. Soc. ling. 6, 162, wo die *st*-Form unter dem Einfluss von v. *stúkā* „Zotte" siegte (anders BR.); — ganze Silben z.B. kl. *khalūrikā* und *khuralī* (welches älter?) „ein zu Waffenübungen bestimmter Platz".

So wurde **asthās* „du warfst" 2. sg. med. aor. von *as-* „werfen", worin *a* Augment war, zu Saṃh. *āsthas*, was sich besser als Augmentform von *asyati* eignete; dazu dann später die 1. sg. *āstham* 3. sg. *āsthat* usw., vgl. Johansson KZ. 32, 439. Aus dem spätern Indischen dahin der Umtausch zwischen Tenuis und Media in pr. *ḍhakaï* statt **thagaï* : ai. *sthag-* „bedecken" (anders Pischel BB. 15, 125), sowie (Bühler Wiener Zschr. 8, 123 mit Anm.) pā. *upāhana-* : ai. *upānah-* „Schuh" [doch vgl. Jacobi ZDMG. 47, 576 A.], nebst weiterem in Hemacandras Deśīkoṣa; neuind. *ḍub* : *buḍ* „sinken", guz. *detavā* : *devatā* „Feuer". Ferner manches in andern Sprachen z.B. (ausser den Beispielen in den unter A. α) verzeichneten Werken) gr. ἐγήμασε : ἐγάμησε begünstigt durch ἔγημε (Bull. Corr. hellén. 15, 587 Z. 10), φελόνης : φαινόλης Schulze KZ. 33, 167; lat. *forpex* : *forceps* Bücheler Rhein. Mus. 37, 528 A. (Weiteres Archiv lat. Lex. 4, 8. 8, 148. 9, 139. 155); bask. *bakallao* : *kabeljau* in Anlehnung an *baccalarius* Schuchardt PBr. Beitr. 19, 543. Vgl. Behrens Über reciproke Metathese im Romanischen Greifswald 1888.

d) Ein in einem Wort mehrmals wiederkehrender Laut wird etwa nur einmal gesetzt, so *r* nach § 234b in *-rtr-* u. ähnl. nur hinter dem Dental; — oder an der einen Stelle durch einen nahestehenden ersetzt, so *r* durch *l* und umgekehrt nach § 193b A. Vgl. den Verlust der Aspiration in der ersten von zwei aspirierten Silben nach § 104 ff.

Vgl. v. *dam das dat* als Aorist von *dā-* „geben" hinter der Präposition *ā*, während es sonst immer *dām dās dāt* heisst.

Silbe, Akzent, Pluti.

Silbe.

240. a) Die indische Theorie kennt seit dem RV.
Silbe (*akṣáram* eigtl. „das Unvergängliche"); als
Element der Silbe gilt der Vokal (RPr. 18, 17. VPr. 1,
bei den Phonetikern *akṣára-* als Simplex und in d
sandhyakṣara- „Diphthong" und *samānākṣara-* „lan
auch die Bedeutung Vokal hat.

P. verwendet den Pratyāhāra *ac* „Vokal" auch zum A
Begriffs „Silbe" z.B. *alpāctara-* „aus weniger Silben bestehen
überhaupt den Terminus *akṣara-* nicht. Aber mit den Phone
nicht bloss RV. AŚS. ŚŚS., sondern auch Kātyāyana (*sandhyakṣa*
ṣara-), Patanjali (*akṣara-* „Silbe" und „Vokal") und die spätern G

b) Anlautende Konsonanten gehören mit dem fol
Pausa auslautende Konsonanten mit dem vorausgehe
zur gleichen Silbe. Im Inlaut gehört einfacher Kon
folgenden Vokal z.B. *ta-pas,* ebenso von Konsonanteng
letzte Konsonant und (nach TPr. 21, 7. 9) auch de
wenn der letzte ein Sibilant oder Halbvokal ist z.
astām-psīt an-tya- (mit Doppelung nach § 98a *ak-kṣi* u
Bei Gemination hinter *r h* gehört der Anfangsteil d
konsonanten (bei Verschlusslauten die Implosion) noch
Silbe z.B. *ark-ka-* RPr. 1, 15 (5). 18, 17 (1033
1, 100 ff. TPr. 21, 1 ff. AP. 1, 55 ff. Whitney zu
Kirste Mém. Soc. ling. 5, 115 ff.

Havet Mém. Soc. ling. 4, 25 glaubt wahrzunehmen,
ähnlich wie im Griechischen und Latein Konsonantengruppe
der Sprachgeschichte immer weniger die Fähigkeit zeigen, P
der durch sie abgeschlossenen Silben zu bewirken. Vgl. Comm. zu

241. Ausfall ganzer Silben fand häufig statt,
gleiche oder ähnliche Silben aufeinander folgten. Vgl.
Erscheinung Paul Principien [2] 60 und Meringer V
83. 180 ff. (mit Litteraturang.); speziell fürs Ai.
JAOS. 16 p. XXXIV („haplology").

a) Von zwei unmittelbar auf einander folgenden Sil
die erste oder der Vokal der ersten samt dem folgenden K

α) Innerhalb desselben Worts v. *ir[adh]ádhyai* zu *iradh-* „zu gewinnen suchen" BR. (anders Bartholomae AF. 2, 77); v. *iṣ[iṣ]áṇi* Inf. von *iṣ-* „senden", vgl. Bö. Wb.; v. *madh[ya]yā́* „in der Mitte" : *mádhya-*, vgl. *āsā-yā́ nakta-yā́* Bartholomae BB. 15, 21 A.; v. *yós* neben *yáyos* Gen. Lok. du. von *ya-* „welcher" J. Schmidt KZ. 27, 383 (doch vgl. v. *enos* st. *enayos*); v. *vṛ́thā* „nach Belieben" : **vṛta-thā* von *vṛtá-* „gewollt" wie *ṛtu-thā́* „dem *ṛtu* gemäss"; v. *svapatyái* : **svapatyā́yai* Dat. sg. fem. von *svapatya-* „gute Nachkommenschaft besitzend" J. Schmidt KZ. 27, 383; Āp. Gs. 12, 9 *abhyānā[ya]yan* zu *nī-* „führen" Winternitz Wiener Denkschr. 40 (1892) 1. Abh. p. 15; R. *ja[hī]hi* „verlasse" Böhtlingk ZDMG. 43, 57. 67; sp. *rirak[ṣi]ṣā rirak[ṣi]ṣu-* Desiderativnomina von *rakṣ-* „schützen", an Stelle der ältern viersilbigen Stämme getreten, weil *-kṣā -kṣu-* in solchen Bildungen sehr häufig war.

v. *cak[an]antu r[aṇ]anta v[an]anta* Roth KZ. 20, 70 f., vgl. J. Schmidt KZ. 24, 322; v. *tuvī-rá[va]vān* neben *tuvī-ráva-* „mächtig brüllend" Johansson Shāhbāzg. 2, 27 (anders Aufrecht ZDMG. 25, 223. Bartholomae KZ. 29, 527. 562); v. *sád[as]as-páti-* neben v. *sádasas-páti-* „Herr des Sitzes" Bloomfield JAOS. 16 p. XXXV.

β) Im Ausgang des Vorderglieds eines Kompositums v. *rujā́nās* : **rujāná-nās* „mit zerschlagner Nase" Bloomfield JAOS. 16 p. XXXIV; v. *śé[va]-vāra-* „Schatzkammer" : *śéva-* „lieb" + *vāra-* „Schatz" Grassmann sv.; v. *śé[va]vṛdha-* „lieb" : *śéva-* + *vṛdha-* „mehrend" Grassmann sv.; AV. *madúgha-* Bez. einer süssen Pflanze (*madhugha-* var. l. in KS. 38, 17) : v. *madhu-dúgha* „Süssigkeit strömen lassend" Bloomfield JAOS. 16 p. XXXV; VS. *śaṣ[pa]-píñjara-* „gelbrötlich schimmernd wie junger Rasen", (woraus TS. *saspíñjara-* mit Anlehnung an *sasá-* „Gras" § 197d*β* A.) : *śáṣpa-* „Graskeim"; B. *a[pi]-pitva-* „Beteiligung" Zubatý Sitzgsber. böhm. Ges. Wiss. 1892, 10; kl. *garda[bha]-bhāṇḍa-* neben *bhāṇḍa- kākabhāṇḍa-* (Pflanzenname) : v. *gardabhá-* „Esel"; kl. *pī[na]-nasa-* „Schnupfen" : *pīna-* „fett" *nas-* „Nase" Schulze KZ. 29, 266; *pu[lu]-loma(n)-* n. pr. : *pulu- puru-* (§ 27. 192) „viel"; *pauṣ[pa]-piñji-* u. *pauṣ[pa]-piṇḍi-* n. pr. : *puṣpa-* „Blume".

v. *ulokά-* „Welt" aus *ulu-*(= *urú-*)*loká-* Aufrecht ZDMG. 42, 152. Bloomfield JAOS. 16 p. XXXV; TS. *t[ri]-ṛcá-* „dreizeilige Strophe" Bloomfield JAOS. 16 p. XXXV; TS. *śuṣmayá-* „feurig" : *śuṣma-máya-* Bloomfield JAOS. 16 p. XXXV (anders Bö. Wb.); Saṃh. *bhīmalá-* „schrecklich" : *bhīma-mala-* JUB. 1, 57, 1; Nigh. 3, 3 *kaku[ha]-hastinā* (var. l. für *kakuháḥ*) Benfey SV. 42.

γ) Besonders geartet ist v. *ávarīv[ar]ur* (10, 51, 6) 3. pl. Prät. zu 3. sg. *á+varīvar* Praes. *á varīvarti* (Bedeutung?).

b) Die zweite Silbe ist ausgemerzt in den v. Dativen *páuṃsyā[ya] ratnadhéyā[ya] sakhyá[ya]* Aufrecht Festgruss Bö. 2; in v. *abhikhyá* neben *abhikhyáya* Aufrecht aaO.; in v. *vṛkát[āt]i-* „Verderben" neben *vṛkátāt* und *devá-tāti-* usw.; in kl. *manāk* „ein wenig" : v. *manānák* ἅ. λ.

Saṃh. *śīrṣa-[sa]kti-* „Kopfweh" zu *sac-* Bloomfield JAOS. 16 p. XXXV.

c) Ausmerzung trotz zwischenliegender anderweitiger Silbe hat stattgefunden im v. Dat. *maryádā[ya]* „Grenze" Aufrecht Festgruss Bö. 2; vgl. gr. *κιόκρανον* für *κιονόκρανον*.

TS. *hiraṇ[ya]-máya-* „golden" Bloomfield JAOS. 16 p. XXXV, aber vgl. ep. *hiraṇvatī* n. pr., v. *hiraṇín-* (wieder anders Jacobi ZDMG. 47, 576 A.). — Sonstige Bildungen, bei denen Scheu vor der Folge zweier gleicher Silben wirksam gewesen scheint, bespricht J. Schmidt KZ. 27, 383 und (falsch) Pott 2, 83, der auch Fälle zusammenstellt, wo die Folge gleichlautender Silben beibehalten ist.

242. a) Die Lehre der heutigen Phonetik, dass es verschiedene Tempi der Rede gebe (Sievers Phonetik § 639. p. 231. Guyard Bull. Soc. ling. 5 (1884) p. CXLVII. Behaghel Litteraturbl. für germ. Philol. 1886, 443 usw.; vgl. auch Leumann Die Seelentätigkeit in ihrem Verhältnis zu Blutumlauf und Athmung in Wundt Philos. Stud. 5, 618 ff.), war auch den Indern nicht fremd. Eine alte Theorie, zu frühest belegt bei Kātyāyana V. 4. 5 zu P. 1, 1, 70 und V. 1—5 zu P. 1, 4, 109 und bei Patañjali dazu, sowie RPr. 13, 18 f. (754 ff.) und TPr. 23, 20, unterscheidet dreierlei Sprechtempo, indisch drei *vṛtti* : *drutā* „rasches Tempo", *madhyamā* „mittleres", *vilambitā* „langsames".

Die betr. Beobachtungen sind wol zuerst an Gesang und Musik gemacht worden; vgl. *drutavilambita-* als Bez. eines Metrums von gemischtem Rhythmus. Der Terminus *laya-* wird anscheinend nur vom musikalischen Tempo gebraucht.

b) Das Sprechtempo kann verschieden sein α) nach Sprachen, Mundarten, Individuen, indem die durchschnittliche Sprechgeschwindigkeit einer grössern oder kleinern Gruppe von Menschen oder einzelner Menschen von derjenigen anderer Gruppen oder Menschen abweichen kann (Sievers § 639) : hierüber gibt die indische Überlieferung keine Mitteilung. — β) Ein und derselbe spricht mit verschiedener Geschwindigkeit je nach seiner irgendwie bedingten Stimmung und je nach dem Gegenstand und Zweck

seines Sprechens. Darauf gehn die Bemerkungen des RPr. 13, 18 f. (754 ff.) nebst Uvaṭa dazu, wonach man bei der Frühspende langsam, bei der Abendspende rasch, bei der Mittagsspende mit mittlerer Geschwindigkeit spricht (subjektiver Grund), und wonach man beim Unterricht langsames, beim Opfer mittleres, beim Memorieren schnelles Tempo anwendet (objektiver Grund). — γ) Innerhalb einer und derselben Rede oder Unterhaltung können die Teile der Rede, der Sätze, der Satzteile mit verschiedenem Tempo gesprochen werden, wesentlich unter denselben Einflüssen wie bei β). Sievers PBr. Beitr. 5, 103 lehrt Verlangsamung des Tempo in der Klausel des Satzes; die Inder bieten nichts Hergehöriges.

c) Die Aussprache der Laute wechselt vielfach nach dem Tempo. α) Bei langsamem Tempo werden alle überkommenen Vokale festgehalten und tritt leicht Svarabhakti (§ 49) ein; bei raschem werden leicht Vokale unterdrückt und wird Svarabhakti unterlassen, vgl. Sievers PBr. Beitr. 5, 103. Osthoff Archiv lat. Lex. 4, 464 f. Solmsen Studien zur lat. Lautgesch. 123 f. Rousselot Les changements phonétiques 306 ff. — β) Die Konsonantendoppelung unterbleibt bei raschem Tempo § 98 a A. — γ) Die Einwirkung der Laute auf einander ist um so grösser, je rascher das Tempo ist, vgl. Kātyāy. V. 1 zu P. 1, 4, 109 (in Bez. auf den Sandhi); Paul Principien [2] 60. Behaghel Litteraturbl. 1886, 443. Osthoff Archiv lat. Lex. 4, 464 f. und Meringer Versprechen 181 (in Bez. auf die § 239. 241 besprochnen Erscheinungen).

Daraus kann sich weiter ergeben, dass sich Aussprechweisen, die eigentlich nur einem bestimmten Tempo zukommen, überhaupt festsetzen und auch bei andern Tempi zur Anwendung kommen, und so z.B. eine beim Schnellsprechen synkopierte Form schliesslich überhaupt nur mit Synkope gesprochen wird Behaghel u. Osthoff aaO.

Akzent.

243. Die Akzentuierung des ältesten Ai. ist uns bekannt teils durch zahlreiche Texte, die in den Handschriften mit Akzentzeichen überliefert sind und z.T. auch noch diesen gemäss vorgetragen werden, teils durch ausdrückliche Zeugnisse der sprachlichen Lehrbücher.

a) Mit Akzenten überliefert finden sich (abgesehen von der technischen Verwendung des Akzents durch die Grammatiker)

nur heilige Texte. Und zwar sind so überliefert sämtliche Saṃhitās, ausserdem das Taittirīyabrāhmaṇa nebst dem zugehörigen Āraṇyaka, das Śatapathabrāhmaṇa (mit Einschluss der Bṛhadāraṇyakopaniṣad), und (voll von Fehlern) der Suparṇādhyāya. Alle übrigen heiligen Texte, insbesondere alle Sūtren sind akzentlos überliefert (vgl. Bhāṣ. S. 2, 37 = 3, 27 Ben.; Pratijñās. 1, 9), ausser dass diese gelegentlich die heiligen Sprüche (die Mantras) akzentuiert geben, vgl. Bradke ZDMG. 36, 467. Doch ist überliefert, dass früher auch das Pañcaviṃśabrāhmaṇa u. aa. Brāhmaṇas mit Akzenten überliefert wurden Weber Ind. St. 10, 421, doch schon zur Zeit des Kumārila nicht mehr Müller ASL. 348. Burnell Sāmavidh. B. p. VI. Diese Beschränkung der Akzentüberlieferung rührt hauptsächlich davon her, dass nur bei ganz heiligen Texten die Lautgestalt wichtig genug schien, um auch die Feinheiten der Akzentuation besonders anzumerken; wie man ja auch nur bei diesen die eigentümlichen Leseweisen des Padapāṭha, Kramapāṭha usw. zur Anwendung brachte, und wie auch die Griechen zu der Zeit, da sie Akzentzeichen besassen, solche nur in gelehrten Musterausgaben anbrachten. Unterlassung der Akzentuation beruht auf verhältnismässiger Misachtung eines Textes; entsprechend ist das Aufgeben einer ursprünglich vorhandnen Akzentuation ein Zeichen schwindenden Interesses am betr. Texte. Daneben kommt in Betracht, dass die alte Akzentweise allmählich aus der lebendigen Rede schwand und einer jüngern ganz anders gearteten Platz machte § 254.

Über die Akzentweise des RV. zuletzt Haug Wed. Akzent 21 ff., über diejenige besonders akzentuierter RV.-Handschriften Weber (nach Rost) Ind. St. 13, 118. Bühler Report 35. Ind. St. 14, 103; — des SV. Benfey Kl. Schr. 2, 69 ff. SV. p. LVI f. GGA. 1858, 1620 ff. Haug 35 ff. Bhāṣ. S. 2, 34 K. (3, 16 ff. Ben.); — der TS. Haug 24 ff.; der VS. Weber Vājas. Spec. II. 1847, Ausg. der VS. p. X. Haug 32 ff.; der MS. Haug 27 ff. Weber Ind. St. 13, 117 f. Schroeder ZDMG. 33, 186 ff. MS. 1 p. XXXI ff. Lindner ZDMG. 39, 103; des K. Schroeder MS. 1 p. XXXIII. XXXVIII f. ZDMG. (45, 432 ff. 46, 429 ff.) 49, 156 ff.; — des AV. Whitney zu APr. 3, 65 p. 168 f.; des ŚB. s. § 252; des Suparṇādhyāya Grube Suparṇ. p. XXIV. Weber Ind. St. 14, 31 f.

Bericht über den Vortrag der heil. Texte nach den Akzenten giebt Haug ZDMG. 17, 799 ff. Wed. Akzent 4. 14 f. 48 ff., über die Geberden beim Vortrag des Akzents Haug 20, vgl. VPr. 1, 121 f. Pratijñās. 5 W. = 1, 4 ff. Ben., sowie Bö. Wb. sv. *ākṣepa-*, *ā-kṣip-*; ausführlich darüber die Śikṣās.

Die Akzente der Saṃhitās wenig glaubhaft nach Kuhn KZ. 18, 371,

jünger als die Padatexte und durch Irrtümer beeinflusst nach Garbe KZ. 23, 475, von den Redaktoren zur Andeutung bestimmter grammatischer Verhältnisse verwandt nach Benfey Gött. Abh. 16, 98. Bloomfield JAOS. 11 p. V. — Jüngere Texte oft verworren akzentuiert Weber Ind. St. 10, 440 A., jüngere Handschriften akzentuierter Texte ebenso oder akzentlos Weber Ind. St. 13, 118 u. aa.

Verwendung der Akzente durch die Grammatiker: P. kennzeichnete laut 1, 3, 11 mit dem Svarita den Adhikāra dh. das Wort, das für alle Regeln eines nächstfolgenden Abschnitts Gültigkeit hat; im Dhp. hatte jede Wurzel zwei Akzente, welche über die Setzung des sogen. Bindevokals *i*(*ī*) und über den Genusgebrauch des betr. Verbums Auskunft gaben; vgl. Goldstücker Pāṇini 45—59. Wir müssen annehmen, dass diese Akzente, so gut als die sogen. stummen Buchstaben (die Anubandhas), zunächst im mündlichen Vortrag zum Ausdruck kamen, daneben auch schriftlich überliefert waren. Doch weisen unsre Handschriften des P. und des Dhp. hievon keine Spuren mehr auf.

b) Über die alte Akzentuation geben theoretischen Bericht Pāṇini, der sicher noch lebendigen Akzent kannte (Liebich Zwei Kapitel der Kāś. p. XXV), die Erklärer des Pāṇini, die Prātiśākhyen, das Bhāṣikasūtra, das Pratijñāsūtra, die Śikṣās (vgl. Kielhorn Ind. Ant. 5, 193), und speziell über den Sitz des Hauptakzents im einzelnen Wort die Uṇādi- und bes. die Phiṭsūtren. Die jüngern Grammatiken, Kātantra usw., lassen die Akzentuation, weil der Sprache ihrer Zeit fremd, völlig bei Seite.

Angebliche Künsteleien der Theoretiker Whitney JAOS. 10 p. CIV; Bechtel Hauptprobl. 139 A. leugnet, dass P. noch lebendigen Akzent kannte. Mit dem Fehlen von Akzentregeln in den jüngern Grammatiken gehört zusammen, dass in der Siddh. Kaum. die Regeln P.'s über den Akzent gerade so wie die über Vedisches in einen Anhang verwiesen sind. Schon die Kāś. kennt keinen lebendigen Akzent mehr Liebich Zwei Kapitel der Kāś. p. XXV. — Auch die ältern modernen Sanskritgrammatiken liessen, abgesehn von einer dürftigen und dazu irre leitenden Notiz Colebrooke's Grammar 9 (Böhtlingk Mém. Petersburg VI, 7, 1), den Akzent bei Seite. Vgl. Holtzmann Heidelb. Jahrbb. 1841, 775. Ablaut 8. 76. Whitney JAOS. 5, 195. Erst durch das beginnende Vedastudium und die Pāṇini-Ausgabe Böhtlingks wurde die betr. indische Überlieferung bekannt. Zusammenfassende Darstellungen gaben Böhtlingk Ein erster Versuch über den Akzent im Sanskrit nach P. und Phiṭs. Mém. Petersburg VI, 6, 1 ff. Roth Nirukta p. LXVIII ff. (im Anschluss an die Prātiśākhyen). Benfey Vollst. Gr. (1852). Bopp Accentuationssystem (1854) [wichtig die Rez. Whitney's JAOS. 5, 195 ff.]. Whitney On the nature and designation of the accent in Sanskrit Transact. Am. Philol. Assoc. 1869/70; id. Oriental and ling. studies 2, 318 ff. Haug Wed. Akzent (dazu Weber Ind. Str. 3, 335 ff. Whitney JAOS. 10 p. IX ff. CIII f.). Wertlos Bollensen ZDMG. 35, 456 ff. — Zur Lehre von der Akzentstelle vgl. be-

sonders Aufrecht De accentu compositorum; zur Lehre vom Satzakzent Whitney JAOS. 5, 213 ff. 385 ff. (= KBeitr. 1, 187 ff.). Kielhorn Ind. Stud. 10, 404 ff. Mayr Wiener Sitzungsberichte 68 (1871), 219 ff. Weber Ind. St. 13, 71 ff.

244. a) Der Akzent, den wir aus diesen Quellen kennen lernen, ist ein wesentlich musikalischer. Die Theoretiker sprechen immer nur von dessen Höhe, nie von dessen Stärke; dem entspricht der Terminus *udātta* eigtl. „hoch, hervorragend" womit der Hauptton bezeichnet wird Benloew De l'accentuation dans les langues indoeur. (1847). Whitney JAOS. 5, 198. Verner KZ. 23, 115 A. 128. G. Meyer KZ. 24, 228. Misteli Zschr. für Völkerps. 11, 236 f. Auch in der heutigen Rezitation vedischer Texte ist, soweit sie auf den Akzent Rücksicht nimmt, nur die Stimmhöhe abgestuft. Doch scheint ursprünglich die Stimmerhöhung von Stimmverstärkung begleitet gewesen zu sein, vgl. Osthoff MU. 4, 281; der § 218 besprochene Lautwandel setzt exspiratorische Betonung der haupttonigen Silbe voraus.

Fürs Av. setzen Bartholomaes Nachweise AF. 2, 35 ff., für die Grundsprache die Ablauterscheinungen (§ 57 f., vgl. auch Benfey Gött. Abh. 15, 90 ff. 138. 17, 55) exspiratorischen Charakter derjenigen Akzentuation voraus, die für die älteste altindische die Grundlage bildete; dies scheint im ŚB. fortgelebt zu haben § 252 A. fin.; Brugmann Grundr. 1, 538 f. nimmt wegen des musikalischen Akzents in Ai. und Griechisch an, dass gegen das Ende der ig. Urgemeinschaft der exspiratorische Charakter des Akzents zurücktrat. Vgl. im übrigen bes. Hirt Indog. Akzent passim. — Nach Haug Wed. Akzent 106 f. und Hillebrandt Die beiden arischen Akzentsysteme 1885 bestand neben dem überlieferten musikalischen Akzent ein exspiratorischer, der oft auf andere Silben fiel als jener, aber oft auf ihn einwirkte. Über Haugs Theorie s. noch § 245 A. Über ig. Svarita u. dergl. § 249 A.

Der ig. Unterschied gestossenen und geschleiften Akzents, worüber bes. Bezzenberger BB. 7, 66 ff. Hanssen KZ. 27, 612 ff. Kock PBr. Beitr. 15, 263 A. Hirt IF. 1, 1 ff. Streitberg IF. 1, 299. 5, 231 ff. Hirt Indog. Akzent 77 ff. bes. 112 f. (und anders Fortunatov Archiv slav. Philol. 4, 575. 11, 570 f.) ist ai. nur in den v. Zerdehnungen langer Vokale und Diphthonge bemerkbar § 44 ff.; anders Bezzenberger BB. 14, 106 A. GGA. 1887, 415 A. Doch sucht Johansson Or. Congr. 8, II. 161. 183 mi. Lauterscheinungen aus dem Unterschied gestossener und geschleifter Aussprache zu erklären. Unrichtig setzen M. Müller und Brugmann Grundr. 1, 539. 542 v. Nom. *dyáus* : Vok. *dyàus* mit gr. *Ζεύς* : *Ζεῦ* in Parallele.

b) Im übrigen trägt die Akzentuation der alten Texte keinen einheitlichen Charakter. In den alten Texten können wir vier Haupttypen unterscheiden: 1) Die Betonungsweise des RV., der bes.

auch TS. TB. TA. folgen: hier hat die sogen. Svaritasilbe (§ 246. 249) den höchsten Ton und wird mit senkrechtem Strich über der Silbe bezeichnet, während die Udāttasilbe mittlere Tonhöhe und demgemäss in der Schrift kein Zeichen hat. — 2) Die Betonungsweise der MS. und des K., womit auch einzelne Handschriften des RV. und AV. gehen (Bühler Report 35. Schroeder MS. 1 p. XXXIII). Hier hat die Udāttasilbe stets ein Akzentzeichen und zwar einen senkrechten Strich über der Silbe, sie scheint demnach die höchstbetonte Silbe; ebenso unterscheiden sich diese Texte von 1) in der Wertung der verschiedenen Arten von Svarita (§§ 246. 249). — 3) Die Betonungsweise des SV. Hier sind die Akzente durch die Zahlzeichen 1, 2, 3 bezeichnet, wodurch drei Tonstufen unterschieden werden; Silben, die mit der vorausgehenden gleichen Ton haben, erhalten kein besonderes Zeichen, sondern es gilt das Zeichen der vorausgehenden Silbe weiter Benfey Kl. Schr. 2, 76. Auch hier ist in einem Wort, wo eine Udāttasilbe vorhanden ist, diese stets die höchste. — 4) Die Betonungsweise des Śatapathabrāhmaṇa, die durchaus eine Sonderstellung einnimmt.

Typus 2) und 3) kennen wir nur aus den betr. Handschriften; 1) und 4) auch aus zugehörigen Lehrbüchern. Es ist bemerkenswert, dass für Typus 1) bei wesentlichen Abweichungen von P. doch die gleichen Termini gebraucht werden. Im RPr. heissen dieselben Silben udātta wie bei P., obwol sie im RV. mittlere, nach P. oberste Tonhöhe haben § 245.

c) Daneben steht die Akzentlehre des Pāṇini. Diese wird der folgenden Darstellung zu Grunde gelegt werden, unter fortlaufender Heranziehung der Besonderheiten der drei ersten obigen Typen § 245—251; über die Akzentuation des ŚB. besonders § 252.

245. Ein altindisches Wort hat entweder den Udātta oder den Svarita als Hauptton, oder es hat gar keinen Hauptton.

a) *Udātta-* ist der eigentliche Hochton, dem Namen nach wie nach der Definition bei P. 1, 2, 29 („ein mit gehobner Stimme gesprochner Vokal heisst Udātta"). Dazu stimmt das Akzentsystem von MS. und K. (§ 244b, Typus 2).

b) Dagegen hat in der gewöhnlichen Überlieferung des RV. (§ 244b, Typus 1) die sonst mit höchstem Ton gesprochene und deshalb auch von den Theoretikern des RV. als udāttiert bezeichnete Silbe nur die mittlere Tonhöhe, dieselbe wie die auf

den Svarita folgenden ursprünglich tieftonigen Silben, aber tiefere als die svaritierte Silbe, vgl. § 249. Dies folgt aus dem einstimmigen Zeugnis der Prātiśākhyen (Weber Ind. Stud. 10, 432), der modernen Rezitation (Haug Wed. Akzent 14 f.) und der Schrift, die die Udāttasilbe unbezeichnet lässt, ihr also mittlere Tonhöhe zuweist.

In der in Nandināgarī-Schrift geschriebnen RV.-Handschrift Ind. Off. 281 wird der Udātta durch einen wagerechten Strich rechts der Mitte des Buchstabens bezeichnet (Weber Ind. St. 13, 118 nach Rost); da dasselbe Zeichen auch den sonst im RV. unbezeichnet gelassenen dem Nachton folgenden Anudātta-Silben zukommt, ist damit offenbar nichts anderes gemeint als mit der gewöhnlichen Schreibweise. — Nach Haug Wed. Akzent 14 f. wird in der Rezitation des RV. der Udātta mit geringerm Nachdruck gesprochen als der vortonige Anudātta und als der Svarita.

c) Im SV. erreicht die Udāttasilbe die oberste, durch das Zahlzeichen 1 bezeichnete Tonhöhe nur, wenn unmittelbar oder durch andere Udāttasilben getrennt eine Silbe mittlerer Tonhöhe (entsprechend dem Svarita anderer Texte) folgt. Sonst (also vor tieftoniger Silbe und vor Pause) erreicht die Udāttasilbe eben nur diese mittlere Tonhöhe, bezeichnet mit dem Zahlzeichen 2. Ebenso wenn die folgende Silbe eine nach § 251bβ modifizierte Svaritasilbe ist.

Der heilige Ausruf *ó3m* hat zweimal das Zeichen 1 vor tiefstbetonter Silbe. Wenn mehrere Udāttasilben auf einander folgen, erhält nur die erste ein Zeichen, 1 oder 2 je nach den obigen Bestimmungen, offenbar weil die Stimme durch alle diese Silben keine Veränderung der Höhe erleidet. Dem 2 wird, wenn auf die Udāttasilbe(n) noch eine tieftonige folgt, ein *u* beigesetzt. Nach Benfey GGA. 1858, 1623 ist dies aus *udātta*- abgekürzt und giebt an, dass sich die Stimme in diesem Fall um etwas über die mittlere Tonhöhe erhebe.

d) Dass die Udāttasilbe die ursprünglich höchst betonte ist, zeigen die verwandten Sprachen und insbesondere das Griechische, das in der Regel und soweit es seine eignen phonetischen Verhältnisse zulassen, die Silben, die den ai. Udāttasilben entsprechen, am höchsten betont z.B. *Διός* : ai. *divás*. Dem gegenüber stellt die Weise des SV. und noch mehr die des RV. eine Neuerung dar (Weber Ind. St. 10, 431. Whitney JAOS. 10 p. CIV. Schroeder ZDMG. 45, 437. Oldenberg Rigveda 1, 484), die übrigens phonetisch begründet werden kann (vgl. Masing Hauptformen S. 72*A.) und jedenfalls verhältnismässig alt ist.

Haug Wed. Akzent sah in der RV.-Weise den Normaltypus der alten Akzentuation und überhaupt in dieser nur eine poetische Künstelei trotz ihrer Verwendung auch in der alten Prosa (inklus. Pāṇini) und trotz ihres ig. Ursprungs. Andererseits ist es unrichtig in der RV.-Weise nur etwas graphisches zu sehen mit Benfey Gött. Abh. 27 (1881), über *na* p. 47 und Schroeder MS. 1 p. XXXII A., und entsprechend die Berichte der Gelehrten und den liturgischen Gebrauch aus Misverständnis der Schreibweise herzuleiten mit Whitney zu APr. 3, 65, vgl. Weber Ind. St. 10, 430.

e) Vereinzelt sind die Wörter mit zwei Udāttasilben: die v. Infinitive auf *-tavai* z.B. *étavái* „zu gehen", die Partikel B. *vā́vá* und einige v. Komposita wie *śubhás-pátī* „Herren des Schmucks", *dyā́vā-pṛthivī́* „Himmel und Erde". Der letzterwähnte Doppelton beruht auf der Zweigliedrigkeit des Wortes, der sonstige ist noch unerklärt, doch s. § 250. Dazu der Doppelton im ŚB. § 252c, im liturgischen Vortrag § 253a und bei der Pluti § 256.

246. a) Eine bestimmte Anzahl von Wörtern hat keinen Udātta, vielmehr als Hauptton den Svarita, der in diesem Fall von den Indern *jātya-svarita-* „angestammter Svarita", auch (TPr. 20, 2. 9) *nitya-svarita-* „konstanter Svarita" genannt wird, zum Unterschied von dem nachtonigen (§ 249c) und dem nach § 251bα im Sandhi entstehenden. Bei P. und in den Akzentweisen des RV. und SV. (§ 244b 1. 3) wird er gleich gesprochen und bezeichnet wie der nachtonige; dagegen in der Akzentweise der MS. usw. (§ 244b 2) zusammen mit dem nach § 251bα im Sandhi entstehenden scharf vom nachtonigen Svarita unterschieden.

In der MS. (und VS.) wird der haupttonige Svarita durch ein Häkchen unter der Silbe bezeichnet, der nachtonige (§ 249) durch einen kleinen Querstrich in der Mitte oder drei senkrechte oberhalb des Buchstabens; im K. nach dem System der genauest geschriebenen Handschriften der haupttonige Svarita durch ein Häkchen oder ein kleines Dach, der nachtonige durch einen Punkt unter der Silbe. Im kaśmīrischen RV. ist der haupttonige Svarita mit einem Häkchen über der Silbe bezeichnet, der nachtonige gar nicht Bühler Report 35. — Passend bezeichnet Roth Nir. p. LXIV diesen Svarita als den selbständigen.

b) Schon die Inder erkannten, dass er nur in Silben vorkommt, wo dem Vokal ein *y* oder *v* vorausgeht (VPr. 1, 111). Es ergiebt sich weiter, dass es stets ein nach § 181 f. aus *íy úv* entstandnes *y v* ist, indem sich der Svarita nur findet: α) In Kasusformen von Stämmen auf *-ī́- -ū́-* z.B. v. *rathyàm* : *rathī́-* „Wagenlenker" *tanvàm* : *tanū́-* „Leib"; β) in Bildungen mit

Suff. *-ya-* aus *-iya-* v. *okyà-* „heimatlich“ *vasavyà-* „reich“; γ) in v. *kvà* „wo?“ *svàr* (TS. *súvar*) „Himmel“. Der Jātyasvarita beruht also auf demselben Vorgang wie der Kṣaiprasvarita (§ 251bβ), nämlich auf Unterdrückung einer udāttierten Silbe; in Folge solcher Unterdrückung wurde in dem betr. Wort die höchste Tonstufe erst in der ursprünglich nachtonigen Silbe (§ 249c) erreicht, vgl. Böhtlingk Erster Versuch 4. Roth Nir. p. LXII f. Diese Akzentweise ist relativ jung. Im RV. ist ausser an ganz späten Stellen, wie 1, 162, 4a *dhaviṣyàm*. 8b *śirṣaṇyà*. 20b *tanvà(ḥ)*, überall noch *íy úv* an Stelle des geschriebenen *ỳ̱ v̱̀* zu lesen, vgl. Benfey Gött. Abh. 27 (1881) *na* 31 ff. mit Nachweisen für das 1. Maṇḍala, und es kommt somit für die Vergleichung mit den verwandten Sprachen nur die udāttierte vollere Grundform in Betracht.

Nach Bartholomae Stud. 1, 82 f. wird auch in diesem Fall durch den Svarita nur der Nachton bezeichnet und stets silbische Aussprache des *y v* mit Udātta vorausgesetzt; dies passt nur für den RV., nicht für die spätern Texte, besonders nicht für diejenigen, die für diesen Svarita ein besonderes Zeichen haben.

247. Wenn man den durch den selbständigen Svarita (§ 246) vorausgesetzten Udātta in Rechnung zieht, so fällt der Hauptton im Ai. in der Regel auf die Silbe, wo das betr. Wort oder die betr. Wortklasse schon ig. den Hauptton hatte. Allgemeine Verschiebungen phonetischer Art scheinen nicht stattgefunden zu haben; über Verschiebungen im Einzelnen s. die Wortlehre. Auch innerhalb des Ai. hat sich der Akzent wenig verändert, doch genug, um erkennen zu lassen, dass diese Akzentweise lange über die v. Zeit hinaus in Geltung blieb. In einzelnen Fällen, worüber Genaueres in der Wortlehre, änderte der Udātta unter dem Einfluss gewisser Analogien seine Stelle, so ŚB. kl. *sápta* „sieben“ : v. *saptá* gr. ἑπτά Brugmann Grundr. 2, 478; kl. *áṣṭa(u)* „acht“ : v. *aṣṭáu* gr. ὀκτώ; kl. *gahvará-* „tief“ : AV. *gáhvara-*; kl. *tíla-* „Sesam“ : Saṃh. B. *tilá-*; kl. *sīdáti sī́dati* „sitzt“ : v. nur *sī́dati*. — Eine phonetische Tendenz zeigt sich in Wörtern mit Svarita als Hauptton:

a) So, dass eine ursprünglich svaritierte Endsilbe den Udātta erhält; so RV. 6, 51, 5 *dyàus* „o Himmel“ (zu sprechen *díyaus*), aber 8, 89, 12 *dyáus* einsilbig.

Vgl. RV. 1, 123, 1 *aryà* (l. *ariyā*) : sonst *aryá-* (fast immer zweisilbig) „hold“ Benfey Gött. Abh. 16, 98; anders *namasyà-* (viersilbig) „ver-

ehrungswert" : 10, 104, 7 *namasyā́ḥ* (dreisilbig) zum Subst. *namasyā́*, vgl. Benfey Gött. Abh. 16, 103. Nach Collitz BB. 10, 62 u. Brugmann Grundr. 2, 528 A. steht v. *svā́n- śuvā́nau* „Hund" für **śvā̀n- *śúvān-* : gr. *κύων*, da die Paroxytonierung von Dat. *śúne* Gen. *śúnas* usw. (ig. *k̑unái k̑unós* gr. *κυνός*) nur aus dem Einfluss von **śúvā *śúvān-* erklärbar sei. Anders Hirt Indog. Akzent 32.

b) So, dass die einer svaritierten Silbe (§ 246) vorausgehende Silbe den Udātta erhält. Zum Gesetz ist dies erhoben im ŚB. (§ 252b); aber auch sonst macht sich vielfach die Neigung zu solcher Verschiebung geltend Leumann KZ. 32, 303. So in P. *vī́rya-* „Männlichkeit" : v. *vīryà-* (so noch B.); P. *-távya-* neben *-tavyà-* : Saṃh. *-tavyà* z.B. AV. *janitavyà-* „gignendus" TS. *kartavyà-* „faciendus"; P. *mítrya-* „befreundet" : v. *mitríya- mitryà-* (dreisilbig zu lesen) *mítrya-* (id.). Vgl. § 251bγ betr. die MS.

Bei v. *ydviṣṭhya-* l. *ydviṣṭhiya-* (ausser 5, 26, 7 nur im Vok.): Gramm. *yaviṣṭhyà-* „der jüngste" stammt der Udātta vielleicht aus dem Vokativ. Anders Benfey Gött. Abh. 16, 107. — Leumann KZ. 32, 303 leitet die Paroxytonese von MS. *Manā́yī* P. *Manā́vī* neben ŚB. *Manāvī́* (Bez. der Gattin Manu's) aus dem Akk. *Manāvyàm* her, was zu *Manā́vyam* wurde. Hirt Indog. Akzent 181. 297 nimmt für die reduplizierten Präsentia wie v. *bíbharti* „trägt" und für die Vokative und vokativisch gebrauchten Nominative z.B. v. *ágne dyàus* mit Unrecht an, dass im Ai. Betonung der ersten Silbe an die Stelle der Enklisis habe treten können.

248. Einige Wörter haben teils durchweg teils in bestimmten Fällen keine haupttonige Silbe, sondern alle ihre Silben stehn auf unterster Tonstufe, soweit sie nicht im Zusammenhang des Satzes Nachton erhalten. Fast in allen Fällen ist diese Enklisis ig.

a) Durchweg enklitisch sind: α) Gewisse Pronominalformen, wie v. *me te* : gr. *μοι τοι*, *sīm* wozu mi. *se*, v. *mā tvā* usw., vgl. gr. *με σε* usw.; v. *īm*, vgl. gr. *μιν νιν*, *-kis* „irgendwer" *-kīm* „irgendwas" in v. *nákis nákīm ā́kīm* : gr. *τὶς* lat. *quis*. — β) Eine Anzahl Partikeln z.B. v. *ca* „und" : gr. *τε* lat. *que*; v. *vā iva* „oder, wie" : lat. *-ve*; v. *cid* „irgend" gr. *τὶ* lat. *quidem* Verf. IF. 1, 417; v. *gha ha* „hervorhebend" : gr. *γε* (?); v. *u* „hinwiederum" : lat. *autem* (Kretschmer KZ. 31, 364 f. zu lat. *-ve* gr. *ἠέ* aus **ἠϝέ*); ohne sichre enklitische Entsprechungen in andern Sprachen v. *kam bhala samaha sma svid*.

b) Je nach ihrer Funktion und Stellung im Satz sind enklitisch oder nicht: α) Der Vokativ, vgl. über dessen Behandlung als enklitisch in den andern Sprachen Verf. IF. 1, 424 f. —

β) Die obliquen Kasus des Pron.-Stamms *a*-, wenn anaphorisch gebraucht; vgl. über die Enklisis anaphorischer Pronomina im Griechischen Verf. KZ. 24, 603. — *γ*) Die Formen des Verbum finitum: Enklisis oder an deren Stelle getretene Paroxytonese im Griechischen Verf. KZ. 23, 457 ff.; vgl. für das Latein Verf. IF. 1, 428 f. — *δ*) v. *yáthā* „wie".

c) Im Zusammenschluss mit *ná* büsst *hí* v. seinen Udātta ein: *náhi*, aber das ŚB. setzt *ná hí* voraus Böhtlingk Ch.[2] 354 f. Leumann KZ. 31, 22.

249. Die Tonhöhe der nicht-haupttonigen Silben wird im kaśmīrischen RV., in südindischen Handschriften (Burnell South Indian Paleography 60), sowie im ŚB. unbezeichnet gelassen. Dagegen giebt P. und die Überlieferung der Mehrzahl der alten Texte darüber bestimmte Auskunft.

a) Laut P. 1,2,40 hat den tiefsten Ton die dem Hauptton (Udātta oder Svarita) unmittelbar vorausgehende Silbe z.B. *de* in *devás*, *ta* in *tanvàs*, und demnach wol bei einem Wort, dem kein andres vorausgeht, alle der haupttonigen Silbe vorausgehenden Silben z.B. in RV. 1, 4, 1 *surūpakṛtnúm* die Silben *su rū pa* und *kṛ*. So (mit Zeichen —) die meisten Saṃhitās; der SV. mit 3 als Zeichen der untersten Tonstufe vor Udātta, mit 3 mit folgendem *r* vor haupttonigem Svarita. Dafür die Bez. *anudāttatara*- Kāś. zu P. 1, 2, 40; *anudātta*- die Prātiśākhyen.

b) Die dem Udātta folgende Silbe hat den Svarita, eine Verbindung von Udātta und Anudātta laut P. 1, 2, 31; es ist offenbar ein fallender Ton, der mit der Höhe des Udātta beginnt Misteli Betonung 91. Die dem Svarita folgenden Silben haben alle die gleiche Tonhöhe, höher als der Vorton, tiefer als der Udātta, vgl. Oldenberg Rigveda 1, 485. Hievon weicht der SV. darin ab, dass er sowol der Svaritasilbe als den auf den sie folgenden Silben die mittlere Tonhöhe (bezeichnet durch 2) gibt. Eigentümlich ist das Verhältnis im RV. verschoben. Hier hat die nach P. höchstbetonte Silbe nur die mittlere Tonhöhe der auf den Svarita folgenden Silben; die oberste Tonstufe wird hier erst mit dem Beginn der svaritierten Silbe erreicht, vgl. § 245bd.

„Enklitischer Svarita" Roth Nir. p. LXIV. — Da nach dem Obigen die nachtonige Silbe mit der Tonstufe des Udātta beginnt, so brauchte mit ihr bei Unterdrückung einer vorausgehenden udāttierten Silbe (§ 246) keine Veränderung vorzugehen. Wenn also im Akzentsystem des SV. und des RV. und bei P. der nachtonige und der selbständige Svarita gleichgesetzt werden, so entspricht dies der wirklichen Aussprache, vgl. Misteli

Betonung 91; anders Whitney JAOS. 5, 203 f. — MS. usw. behandeln allerdings nachtonigen und selbständigen Svarita verschieden (§ 246 A.): hier wird bei selbständigem Svarita ein grösserer Teil der Silbe hochtonig gewesen sein. Vgl. dass nach Bopp[2] 1, 184 nebst A. und Whitney JAOS. 5, 199. 204 überhaupt beim selbständigen Svarita das *y v* hochtonig waren. Noch kleiner ist der Unterschied beim SV.: hinter Anudātta wird der selbständige Svarita mit 2*r* bezeichnet, wie der nachtonige Svarita, wenn ihm beim Zusammentreffen der Wörter (§ 251a A.) mehr als ein Udātta vorausgeht; auf einer Anfangssilbe (also z.B. auf *svàr* im Satzanfang) mit 1 2*r*: hier wird also mit der Höhe eingesetzt, die ein Udātta vor Svarita hat (§ 245) und fällt der Ton innerhalb der betr. Silbe zur mittleren Tonhöhe hinab. Zeugnisse über verschiedene Intensität der verschiednen Svaritas bei Haug Wed. Akzent 50. 89 f. Vgl. dass in der MS. eine kurze Silbe mit enklitischem Svarita, der unmittelbar Anudāttatara folgt, anders bezeichnet wird, als die sonstigen Silben mit jenem Akzent.

Ob der Name *svarita-* „tonbegabt" von Haus aus für alle schliesslich darunter begriffenen Verwendungsweisen galt, ist nicht ersichtlich; ist Whitneys Erklärung „vocalized" (JAOS. 5, 204) richtig, so bezeichnete man damit zuerst nur den Jātya- (§ 246) und Ksaiprasvarita (§ 251bα). Die Inder gebrauchen dafür noch verschiedne andere Termini, vgl. die Prātiś. und Kielhorn Ind. Ant. 5, 143 A. Gegen die von Wilson und Böhtlingk Mém. Petersburg VI, 7, 2 aufgebrachte, auch von Whitney und Misteli gebilligte Bezeichnung dieses Tons mit „Circumflex" Ewald Zschr. KdM. 5, 439 ff. — Über den Ausdruck *pracaya*(*svara*)- „Häufung(ston)" für den Ton der dem Svarita folgenden Silben Whitney zu APr. 3, 71; dafür auch *dhṛta-* in den Śikṣās Kielhorn Ind. Ant. 5, 143 A.

c) Einen dem pāṇineischen Svarita analogen fallenden Nachton „*glava*" hat das Serbisch-Chorwatische Masing Hauptformen 70. 72*A. 73*A., vgl. dens. 42. 44. Hirt Indog. Akzent 20.

Nicht nachweisbar sind Analoga zum Svarita aus dem Griechischen und Latein (trotz Misteli KZ. 17, 99. KZ. 21, 16 ff. Betonung passim). Ig. Svarita behaupten Möller und Fick GGA. 1881, 1445 ff., dieser jedoch mit der Annahme starker Abweichungen von der indischen Weise.

250. Ausser den § 249 besprochnen Abstufungen der nicht-haupttonigen Silben gab es noch andre; namentlich war oft noch eine zweite Silbe mit einem höhern Ton ausgestattet, den man als Nebenton oder Gegenton bezeichnen kann. Für die Grundsprache wird das Dasein eines solchen durch Ablauterscheinungen wahrscheinlich gemacht, s. bes. §§ 75. 83 f., sowie Bartholomae KZ. 29, 528. 553. J. Schmidt KZ. 32, 379. Hirt Indog. Akzent 12; auf ai. Boden liefert das ŚB. unzweideutige Belege von Nebenton in den Intensiven und den Komposita Leumann KZ. 31, 25 ff., vgl. § 252c.

Gewagtes Misteli KZ. 17, 92 A. (der auf die doppelbetonten Infinitive auf *-tavái* verweist). G. Meyer KZ. 24, 252. Meringer Zschr. östr. Gymn. 38 (1887), 366 f. Bartholomae Stud. 2, 202. Burchardi Intensiva 8 ff.

251. a) Die Satzeinheit gilt für den Akzent insofern gleich der Worteinheit, als die § 249 besprochene Abstufung auch über die Wortgrenze hinaus gilt. Also erhält z.B. auch die nicht haupttonige Schlusssilbe eines Wortes den Vorton (§ 249), wenn die Anlautsilbe des folgenden Wortes Udātta oder selbständigen Svarita hat, und eine nicht haupttonige Anfangssilbe erhält den Svarita hinter udāttierter Auslautsilbe. Wenn hiebei einer nicht-haupttonigen Silbe ein Udātta vorausgeht, und ein Udātta oder selbständiger Svarita folgt, so richtet sie sich nach der folgenden Silbe und erhält den Vorton, nicht den Svarita; anders Kāśyapa, Gārgya und Gālava nach P. 8, 4, 67.

Die Kontinuität des Akzents durch den Satz gilt auch im SV. Bei dem sich hiedurch ergebenden Fall, dass mehrere Haupttöne auf einander folgen, treten zwei Modifikationen der gewöhnlichen Akzentbezeichnung ein. Haupttoniger Svarita hinter einem Udātta wird mit blosser 2, nicht wie hinter tieftoniger Silbe mit 2*r* bezeichnet; umgekehrt jede Art von Svarita hinter mehr als einem Udātta mit 2*r*. — Über die MS. § 249b A. (p. 291 Z. 13).

b) Komplikationen entstehen:

α) Beim Zusammenfliessen udāttierten vokalischen Auslauts mit tieftonigem vokalischem Anlaut, der ohne Kontraktion svaritiert wäre. Hier tritt Svarita ein, wo auslautendes *ĭ ŭ* zu *y v* wird (sogen. Kṣaiprasvarita) z.B. v. *vy à̄naṭ* aus *ví ānaṭ*, und wo sich auslautendes *e o* mit anlautendem *a* verbindet (sogen. Abhinihitasvarita) z.B. *sòdhamás* aus *só adhamás*: ersteres erklärt sich gemäss § 246. 249b A.; letzteres nur aus Vorliebe für den fallenden Ton (◡̀_ statt ◡◡̀), dessen Bevorzugung seit v. Zeit auch aus dem Akzentsystem des RV. ersichtlich ist. Beim sonstigen Zusammentreffen von Vokalen (*a*+*a*, *a*+*i* usw.), dem sogen. Praśliṣṭasandhi, tritt in der Regel der Udātta ein. Richtig erklärt ihn Benfey Vollst. Gr. 64 (unten) daraus, dass der betr. Sandhi aus urindischer [ja ig.] Zeit stammt (§ 267), die als Hauptton nur den Udātta kannte, während die beiden andern Sandhis erst am Schluss der vedischen Zeit aufkamen (§§ 271. 272) und sich bei ihnen daher die moderne Vorliebe für den fallenden Ton geltend machen konnte.

Benfey Gött. Abh. 27 (1881) *na* 37 ff. zeigt, dass v. statt des Kṣai-

prasvaritas *y*_, *v*_ fast immer *íy*_, *úv*_ zu lesen ist. — Auf jener Vorliebe für den fallenden Ton beruht auch dessen mehrfaches Eintreten beim Praślịṣṭasandhi. So bieten einige alte Texte *ī̀* aus *-í i-* (*ī́* nur die Taitt. Texte) und *ū̀* aus *-ú u-*; das ŚB. lässt ausser beim Sandhi von *ā pra* und ersten Kompositionsgliedern auf *-ă-* immer einen Ton eintreten, der die Svaritierung des Kontraktionslauts voraussetzt (§ 252b); ja P. 8, 2, 6 erlaubt und Māṇḍukeya bei RPr. 3, 8 (200) fordert durchweg Svarita bei diesem Sandhi. Whitney JAOS. 5, 200 und Misteli Betonung 97 sehen im Wechsel zwischen Svarita und Udātta beim Sandhi begreifliches, aber im einzelnen unmotiviertes Schwanken, Bartholomae Stud. 1, 81 f. 82 A. gelehrte Spitzfindigkeit. — Wo der Anlautvokal oder beide Vokale Udātta haben, gilt dieser für die Sandhisilbe.

β) Eine Silbe mit selbständigem Svarita (auch eine solche mit Kṣaipra-, Abhinihita- oder Praśliṣṭa-Svarita nach § 251b*α*) erhält vor haupttoniger Silbe im Akzentsystem des RV. und der mit ihm übereinstimmenden Saṃhitās zugleich noch das Zeichen des Vortons (§ 249a), und zwar wird bei kurzem Vokal das Zeichen 1, bei langem das Zeichen 3 beigefügt, und daran die beiden Akzente angebracht; bei langem Vokal das Zeichen des Vortons auch an diesem. Die TS. kennt dies nur vor Svarita, verlängert kurzen Vokal (doch nur 6, 6, 8, 1, wo Variante), hat die Zeichen 1, 2, 3. Vgl. RPr. 3, 19 (219b). VPr. 4, 137 (136). TPr. 19, 3. APr. 3, 65 und Whitney dazu. Haug Wed. Akzent 24 ff. 86. Offenbar soll durch diese Bezeichnungsweise angedeutet werden, dass der Ton der betr. Silbe nicht bloss bis zur mittlern Tonhöhe, wie sonst der Svarita, sondern bis zur Tiefe des Vortons zu sinken habe. Die Zahlzeichen bezeichnen eine Verlängerung (so Whitney): eine solche ist erforderlich, um den starken Tonfall zum Ausdruck bringen zu können.

Dazu stimmt das Verfahren des SV. Erstens wird hier die betr. Silbe immer plutiert. Zweitens behält sie zwar die gewöhnliche Höhe der Svaritasilben, bezeichnet mit 2*r*, aber eine ähnliche Modifikation des Tons wie im RV. ist daraus zu folgern, dass eine eventuell vorausgehende Udāttasilbe nicht wie sonst vor Svarita höchstbetont ist und Zeichen 1 erhält (§ 245), sondern bloss mitteltonig ist und Zeichen 2 erhält, wie vor tieftonigen Silben (§ 245).

Die Dehnung in diesen versch. Texten könnte mit der Dehnung verglichen werden, die im Avesta und Pāli anlautenden Vokal hinter *y* aus auslautendem *-i* trifft z.B. av. *paity āya* : sonst *aya* Instr. fem. „hac" Caland KZ. 33, 302; ähnlich pā. *ty āhaṃ*, *sv āhaṃ* für *te ahaṃ* bezw. *so ahaṃ* Kuhn Beitr. 61, der auf die Analogie mit jenen Akzenterscheinungen verweist. — Über die Mängel des Verfahrens der TS. Whitney zu TPr. 19, 3 p. 362 f. — Gleich behandelt wird im Pp. des RV. und der VS. die

zweite Silbe von Kompp., deren beide Glieder paroxyton sind, doch nur wenn die Silbe lang ist z.B. in *tánū-nápāt* das *-nū-* RPr. 3, 16 (212). VPr. 1, 120; schief die betr. Bemerkungen Haugs Wed. Akzent 81 ff.

γ) Die Saṃhitās der 2. Gruppe (§ 244b) verfahren in diesem Fall wesentlich anders. In der MS. wird die betr. Silbe schlechtweg vortonig, aber eine allfällig vorausgehende Silbe erhält ein mit dem Zahlzeichen 3 gleichförmiges Zeichen, das wol Zurückwerfen des Tons bezeichnet analog mit § 247b (so Leumann, ähnlich Haug Wed. Akzent 29, anders Schroeder ZDMG. 33, 187. MS. 1 p. XXX); dasselbe sporadisch in den Mantras der Mānavasūtra's Bradke ZDMG. 36, 467. — Im K. erhält die betr. Silbe ein besonderes Zeichen, das vom gewöhnlichen Zeichen für den selbständigen Svarita (§ 246) abweicht: Haken oder kleines Dach unter der Silbe, womit nach Schroeder ZDMG. 49, 160 Annäherung an den ebenfalls unterhalb der Silbe bezeichneten Anudātta ausgedrückt werden soll. — In der VS. wird die betr. Silbe hinter Pause schlechtweg vortonig; im Satzinnern nach der Kāṇva-Rezension ebenfalls vortonig, nach der Mādhyandina-Rezension tritt eine mit besonderm Zeichen bezeichnete Art von Svarita ein Haug Wed. Akzent 33.

Die ganze Erscheinung wird mit *vikampita-*, *kampa-*, dem Verbum *pra-kamp-* bezeichnet, was Vibration der Stimme anzuzeigen scheint; P. weiss nichts davon.

252. Im Śatapathabrāhmaṇa ist keine Abstufung der nichthaupttonigen Silben überliefert. Im Text bezeichnet ist bloss der Hauptton, und zwar mit demselben horizontalen Strich unter dem Buchstaben, der nach der gewöhnlichen Schreibweise den Anudātta(tara) [§ 249a] bezeichnet. Der so bezeichnete Hauptton fällt im Ganzen auf die gleiche Silbe wie sonst der Udātta. Doch treten folgende Abweichungen ein:

a) Wo mehrere Silben hinter einander den Udātta hätten, ist nur die letzte betont z.B. *agnir hi vai dhūr átha* für *agnír hí vaí dhū́r átha*; doch bleibt der Ton vor einer nach b) betonten Silbe z.B. *agním évābhīkṣamāṇaḥ* (*évā-* aus *evá a-*), vereinzelt auch vor einer nach c) betonten z.B. *spṛhayádvárṇaḥ* (für *-yádvarṇaḥ*). Vor Pausa werden unter bestimmten Bedingungen Tonsilben tonlos oder erhalten einen (durch Punkte statt durch Strich bezeichneten) reduzierten Ton.

b) Eine unbetonte Silbe erhält den Ton, wenn ursprünglich die folgende Silbe selbständigen Svarita hatte z.B. *manúṣyeṣu* : sonst

manuṣyèṣu; selbst *ápriyaḥ* von *aprī́-* : kl. *āpryàḥ*. Auch bei Praśliṣṭasandhi (ausgen. in Kompp. von Stämmen auf *-a-* und hinter *ā pra* nebst wenigen Einzelfällen) wird gegen § 251bα der Ton zurückgeworfen, z.B. *évaitád* aus *evá etád* wie gr. *πόλλ'* : *πολλά*; vgl. § 269bδ und c A.

c) In reduplizierten Bildungen und längern Komposita, die den Hauptton auf der Reduplikationssilbe bezw. dem ersten Gliede haben, tritt einigemal auf einem spätern Wortteil ein zweiter Akzent (Nebenton) auf z.B. *bálbalī́ti éka-catvāriṃśát*; vereinzelt geht dann der ursprüngliche Hauptton verloren z.B. *eka-saptatíḥ* neben *éka-saptatíḥ* und *éka-saptatiḥ* (dieses kl.). Oft ist die Präposition vor betontem Verb betont z.B. *abhí gopayéd*.

d) Ausserdem erscheint noch in einigen Fällen der Hauptton an andrer Stelle als sonst; merkwürdig oft bei mehrmaliger Setzung eines Wortes innerhalb eines kurzen Abschnitts; Leumann sieht darin stilistische Akzentdissimilation. — Die unter c) d) angemerkten Abweichungen von der gewöhnlichen Akzentweise sind in ŚB. 10—13 viel zahlreicher als in 1—9; noch regelloser ist Buch 14.

Das gleiche Akzentsystem wie im ŚB. galt ursprünglich auch im PB. und im Brāhmaṇa der Bhāllavins Bhāṣ. S. 2, 33 K. (= 3, 15 Ben.). Es wird im Allgemeinen mit *bhāṣika-* bezeichnet, und insbes. der Akzent der Silben, die nach b) den ihnen zukommenden Hauptton an die vorausgehende Silbe abgeben. Danach war diese Betonungsweise die der *bhāṣā*, der lebendigen Rede einer bestimmten Zeit und Gegend Weber Ind. St. 10, 429. Haug Wed. Akzent 43. 48. 71.

Quelle unsrer Kenntnis ist ausser dem Text des ŚB. (betr. dessen Leumann zu vergleichen ist) das Bhāṣikasūtram ed. Kielhorn Ind. Stud. 10, 397 ff. (VPr. ed. Ben. 432 ff.), das den Hauptton ausdrücklich und konstant Anudātta nennt Weber Ind. St. 10, 429 f.; erwähnt wird diese Akzentweise KŚS. 1, 8, 17. VPr. 1, 129. Pratijñās. 8. Massgebend die Erörterungen Leumanns KZ. 31, 32 ff. Ältere Erklärungsversuche: Weber Vājasaneyas. spec. II 6, wonach das System bloss darin besteht, den Svarita durch Unterstreichung der vorausgehenden Silbe anzukündigen; z.T. noch so derselbe Ind. St. 10, 439. Anders Roth Nir. p. LXX A. Böhtlingk Ch.[2] 353 ff. Besser Haug Wed. Akzent 43 ff., dessen Behauptung p. 71 (vgl. 100) „wo der Anudāttastrich steht, senkt sich die Stimme mit Emphasis" Beachtung verdient: man vergleiche, dass „in den schwäbisch-elsässisch-schweizerischen Mundarten die starkbetonte Silbe einen tiefern Ton hat, als die neben- und schwachbetonte Silbe" Bremer Deutsche Phonetik 195 § 196 A. Wir hätten dann im ŚB.-Akzent eine

vom Akzent der Saṃhitās unabhängige und ihm entgegengesetzte Weiterbildung des indoiranischen exspiratorisch-musikalischen Akzents zu einem rein exspiratorischen mit Tonsenkung, und damit zugleich eine Vorstufe des modernen exspiratorischen Akzents (§ 254). Zu dieser durch die Bezeichnungsweise geforderten Auffassung stimmen besonders die unter a) und c) besprochnen Erscheinungen, die, wenn der Hauptton als musikalischer Hochton zu fassen wäre, weniger verständlich wären.

253. Beschränkung und sogar Aufhebung der Tonabstufung ist mehrfach früh bezeugt. Es ist in solchen Fällen eine Vorstufe des gänzlichen Verlusts der alten Akzentuation (§ 254) zu erkennen.

a) Bei der sogen. Subrahmaṇyā, der Einladung der Götter zum Soma, wurden die sonst svaritierten Silben öfters hochtonig, in einzelnen Fällen tieftonig gesprochen P. 1, 2, 37 f. nebst Vārttikas.

b) Bei andern Opferhandlungen wurden in den heiligen Sprüchen, bestimmte Fälle (*japa-* „Flüstern“, *nyūṅkha-* „Einfügung von *o*“, *sāman-* „Gesang“, nach KŚS. 1, 6, 19 auch *yājamāna-* „heil. Handlung des Opferherrn“) ausgenommen, alle Silben auf gleicher Tonhöhe gesprochen, mit *ekaśruti-* (*aikaśrutyam*) oder *tāna-* nach indischem Ausdruck. Dasselbe trat arbiträr ein bei der Rezitation der heiligen Texte.

Das Einzelne P. 1, 2, 34 ff. VPr. 1, 130 ff. und die Śrautasūtren. Vgl. bes. M. Müller ZDMG. 9 p. XLV f. und Weber Ind. St. 10, 423 ff. — Über die mannigfache Betonung von *om* TPr. 18, 1 ff. Kāś. zu P. 1, 2, 34.

c) Ebenfalls wurden alle Silben auf gleicher Tonhöhe gesprochen beim Rufen aus der Ferne P. 1, 2, 33; vgl. Pat. zu 8, 1, 55.

Als Tonhöhe des monotonen Vortrags bezeichnet P. 1, 2, 38 die der auf einen Svarita folgenden Silben, vgl. Schol. APr. 4, 107 p. 235 Whi. (Zweifelnd Pat. zu 1, 2, 33). AŚS. 1, 2, 9 scheint ebenfalls mittlere Tonhöhe zu lehren. Vgl. Haug Wed. Akzent 94.

254. a) In der heutigen Aussprache des Sanskrit gilt der § 243 ff. besprochene Akzent nicht mehr. Es herrscht an dessen Stelle ein Exspirationsakzent, gleich geregelt wie der lateinische, nur dass, wenn die vorletzte und drittletzte Silbe kurz sind, die viertletzte den Akzent trägt; also ⏓⏓–́–⏓, ⏓–́⏑⏓, ⏑́⏑⏑⏓. Zuerst darüber Haug Wed. Akzent 99 f., besser Bühler Schrifttafel.

Übrigens scheint auch das alte Latein, wenn die vor- und drittletzte

Silbe kurz war, die viertletzte betont zu haben Langen De gramm. lat. praeceptis (1857) 17 ff. Skutsch Forschungen 1, 108 A. u. Streitb. Anz. 3, 12. Lindsay Philol. 51, 364 ff.

b) Der Verlust der alten Akzentweise fällt laut § 243b zwischen P. einer- und die Kāś. und die jüngern Grammatiker andrerseits. Zu beachten ist, dass das Mi. keine Spur der alten Akzentweise aufweist (Jacobi Erzähl. p. XXIV A. Rāmāyaṇa 114 A.), wol aber in Synkopen, Dehnungen usw. zahlreiche Wirkungen eines Exspirationsakzents, der dem heute im Sanskrit üblichen gleichartig ist Hörnle Ind. Ant. 5, 119. Jacobi Erzähl. p. XXIV A. ZDMG. 47, 574 ff.; vgl. Johansson Or. Congr. 8 II 147. Im Mi. ist dieser Akzent sehr alt, da darauf beruhende Formen wie *ujjhāmi* „verlassen" (§ 141) schon in der B.-Zeit in die Hochsprache Aufnahme gefunden haben.

Unrichtig ist es aus dem Fehlen von Akzentzeichen in den epischen und den altklassischen Texten mit Jacobi Rāmāyaṇa 114 A. auf das Fehlen des alten Akzents in dem betr. Sanskrit zu schliessen, vgl. § 243a. Doch ist es aus allgemeinen Gründen wahrscheinlich, dass schon zu P.'s Zeit das Sanskrit vielerorts mit dem modernen Akzent gesprochen wurde. Nach Leumann KZ. 31, 50 gehört der Akzent des ŚB. in die Zeit des Übergangs von der ältern zur jüngern Akzentweise; vgl. § 252 A. fin. Gegen Beames' Annahme von Spuren des alten Akzents in der Formgebung der neuind. Sprachen Hörnle Ind. Ant. 5, 119.

Über die Bedingungen, unter denen älterer auf beliebige Silben fallender Akzent durch gebundnen ersetzt wird Ewald GGA. 1855, 194. Masing Hauptformen 43*A. Hirt Indog. Akzent 29. 42 usw. (mit Litteraturangaben).

Pluti.

255. a) Mit Pluti bezeichnen die Inder die Dehnung eines Vokals auf den Umfang von drei Moren. Diese Dehnung trifft nur die Endsilben, ausser bei den Östlichen und ausser in gew. Wörtern wie dem Opferruf *váuṣaṭ* in bestimmter Funktion.

Vier Moren hat die Plutisilbe bei plutiertem *ai au* Pat. zu P. 8, 2, 106 (s. unten § 256b); ebenso nach § 257 A.; sonst in best. Fällen ŚŚS. 1, 2, 3.

b) Verwendet wird die Pluti im liturgischen Vortrag und in solcher mündlichen Rede, bei der die Stimme gesteigert wird, wie Frage, Ruf, Gruss. Daraus erklärt sich, dass der RV. nur zwei

Stellen mit Pluti hat (10, 129, 5 zweimal. 10, 146, 1), dagegen die TS., die B. und die U. viele Beispiele liefern und P. aus der lebendigen Hochsprache seiner Zeit zahlreiche Varietäten des Gebrauchs zu nennen hat. In der profanen Litteratur findet sich die Pluti ganz selten; auch haben die nachpāṇineischen Grammatiker keine Regeln darüber. Sie war in der Zeit p. Ch. offenbar obsolet, vgl. Jacobi Rāmāyaṇa 112 A. Andrerseits ergiebt sich aus § 256a, dass sie insbes. im Vokativ und in Fragesätzen in alte Zeit zurückreicht; dazu stimmt, dass sie v. (und AV. ausser 4, 15, 15) nur in Fragesätzen vorkommt und zur Pluti des Vokativs das Slavische Analogien liefert Kretschmer KZ. 31, 537 nach Hanusz Betonung der Substantiva im Kleinrussischen 36. Vgl. über den Vokativ auch Bezzenberger BB. 15, 296.

Die Stellen der TS. bei Whitney zu TPr. 15, 8 p. 323; der VS. VPr. 2, 50 ff.; des AV. APr. 1, 105 nebst Whitney dazu (beachte AV. 4, 15, 15 *kháṇvakhā3i khāimakhā3i* als Nachahmung des Quakens der Frösche, vgl. Whitney zu APr. p. 62 A.). Ausgewählte Beispiele aus der alten Litteratur Delbrück Synt. F. 5, 551 ff. Dazu die Regeln des P. 8, 2, 82 ff. (wonach Böhtlingk Mém. Petersburg VI, 7, 47 ff.), sowie der Sūtren, auch M. 2, 125. Belegt ist Pluti in der profanen Litteratur R. 2, 49, 13 *sutā3 ity* (Jacobi Rāmāyaṇa 112 mit Govindarāja *suta ity*) und 2, 103, 25 *tatā3 etad* (mehrere Kommentare: *tataitat te*), also mit Vokativen. Pluti ist bloss erwähnt, nicht dargestellt Mbh. 1, 89, 20 B. = 1, 3596 Calc. Śiśupālav. 5, 15. — Bemerkungen über die Pluti bei Burnouf Comment. 413*A. Bollensen ZDMG. 35, 466. 468.

256. a) *e o* werden auf zweierlei Weise plutiert. Die Plutierung zu *ā3i ā3u*, die besonders im Vokativ und in Fragesätzen üblich ist (z.B. Saṃh. *ágnā3i* „o Feuer“), geht auf die vorvedische Zeit zurück, wo für *e o* noch *ăi ău* gesprochen wurde; für die betr. Gebrauchstypen gab es also alte Tradition, die sich ununterbrochen hielt. Die Plutierung zu *e3 o3* findet sich bei Interjektionen, wie dem liturgischen Ausruf *óm*, dem Ruflaut *he*, wo *o e* kaum auf einem Diphthong beruhen; beim Pragṛhyaauslaut (§ 273) z.B. *dádhāne3* (Nom. du. fem. ntr.), wo es vielleicht ursprünglich *-aī3* hiess; endlich in ein par Fällen sonst, wo der Einfluss der unplutierten Form der traditionellen Aussprache entgegenwirkte. So hat P.'s Sprache im Vokativ *ā3i ā3u* wesentlich nur noch in gew. stereotypen Wendungen.

b) Als Pluti von *ai au* findet sich das hienach vorauszusetzende *ā3i ā3u* in den heiligen Texten (z.B. TS. 6, 6, 2, 3 *yajñápatā3v íti*, Pp. *yajñápatā3v íti yajñápatā3u*) und im liturgi-

schen Gebrauch (AŚS. 1, 5, 9. ŚŚS. 1, 2, 4 f. z.B. *nā3u*); aber P. und seine Schule lehrt *ăī3 ăū3* mit einem Umfang von drei oder vier Moren. Weil plutiertes *ai au* so selten war, hielt sich bei ihm die alte Tradition nicht und wurde die Aussprache des unplutierten *ai au* mit *ă* (§ 36) für die Pluti massgebend.

Doch auch liturgisch *vau3ṣaṭ* (nicht *vā3uṣaṭ*).

257. Weitere phonetische Besonderheiten der Pluti sind:

a) Die plutierte Silbe hat meistens Hochton, vereinzelt erhält sie Svarita; in wenigen Fällen (so v.) ist sie gleich betont wie ohne Pluti. Der Grund dieses Wechsels ist noch nicht ermittelt Delbrück Synt. F. 5, 551.

VS. und AV. schwanken; TS. hat immer Udātta Whitney zu TPr. 15, 8 p. 324. Man beachte, dass im ŚB. die plutierte Silbe immer den (nicht hochtonigen!) Hauptton hat, ausser vor haupttoniger Silbe Leumann KZ. 31, 29 f.

b) Auslautender Plutivokal wird manchmal nasaliert; und zwar nicht bloss in Pausa (§ 259b), sondern auch sonst, so TS. regelmässig bei *-ā3* aus *-a*, so 1, 8, 16, 2 *súślokā́3ṃ súmaṅgalā́3ṃ s-*. 2, 6, 7, 3 *úpahūtā́3ṃ hó,* nach einigen ebenda auch bei *-ī3 -ū3* (TPr. 15, 7 nebst Komm.).

Einige Śikṣās bezeichnen diese Nasalierung als *raṅga-* (§ 223a A.) und geben einer solchen Silbe dann das Maass von vier Moren Franke zu Sarvasammataś. R. 46 ff. p. 39 ff.

c) Nach M. 2, 125 soll, wenn ein Brāhmaṇe begrüsst wird, in der Vokativform seines Namens an die plutierte Endsilbe ein *a* angefügt werden z.B. *devadattā3a, harabhūtā3ya* : unplutiert *harabhūte* Bühler Sacr. books 25, 53*A. Nach Vās. 13, 48 tritt der Beisatz von *a* nur bei der Plutierung von Vokativen auf *-e -o* ein z.B. *harā3ya* : unplutiert *hare* Bühler Sacr. books 14, 67 A. Doch s. Böhtlingk zu ChU. p. 103 zu 51, 9.

d) Dem vokalischen Sandhi sind plutierte Silben enthoben P. 6, 1, 125 z.B. TS. *tvī́3 íti, hī́3 íti.* Doch wird *i u* in *-ā3i -ā3u* vor Vokal zum Halbvokal P. 8, 2, 108; die Praxis der Handschriften lässt dann *-y* vor *i-* weg z.B. TS. 6, 5, 8, 4 *ágnā3 íty,* BAU. 6, 1, 2 *saṃpūryatā́3 íti,* vgl. Böhtlingk zu ChU. 5, 3, 3 p. 103 u. Sächs. Ber. 43 (1891), 73. Whitney Am. J. Phil. 11, 410.

Doch kommt vereinzelt Kontraktion eines Plutivokals vor: AV.

12, 4, 42 *vaśéyā3m ávaśéti* „ist dies eine Kuh oder eine Nicht-Kuh?", wofür der Pp. richtig *vaśā́ | iyā́3m | ávaśā́3 | íti* Whitney zu APr. 1, 70. Am. J. Phil. 13, 305. Weiteres Kāty. und Pat. zu 6, 1, 130. Immer wird kontrahiert mit dem *iti* des Pada- und Kramatextes P. 6, 1, 129 : Pp. einer Saṃh. bei Pat. zu P. 6, 1, 129 *suślokéti* = *suślokā3 iti* (doch TS. 1, 8, 16, 2 Pp. *súślokā́3ˇ íti súślokā́3ˇ súmaṅgalā́3ˇ íti súmaṅgalā́3ˇ*); Kramatext AV. 10, 2, 28 *babhūvéti babhūvā3ˇ* Whitney zu APr. 1, 70. 97, RV. 10, 146, 1 *vindatī́ti vindatī3ˇ* (darauf geht P. 6, 1, 130). Die Kontraktionssilbe gilt dann nicht als plutiert; so APr. 1, 97, Kāty. und Pat. zu P. 6, 1, 129 und die Mskr. des AV.; dagegen Whitney zu APr. 1, 105 p. 70.

Übrigens wäre denkbar, dass in Wortformen, die oft der Pluti unterlagen, die betr. Silbe auch ausserhalb der Pluti leicht eine an die Pluti sich nähernde Aussprache erhielt. Entschieden ist dies anzunehmen für den Opferruf *śráuṣaṭ* (aus 3. sg. Konj. aor. **śróṣat* § 172a), der laut P. 8, 2, 91 bei einer Opferhandlung immer Pluti der ersten Silbe hat. Vorhistorisch wurde **śráuṣaṭ* wegen des häufigen **śrā3uṣaṭ* durch **śrāuṣaṭ* sp. *śráuṣaṭ* verdrängt; dies konnte dann wieder Pluti erfahren nach der Weise der sonstigen Vṛddhisilben. Nach *śráuṣaṭ* dann die Neubildung *váuṣaṭ* für *váṣaṭ* (§ 36 A.).

Auslaut und Sandhi.

258. Der Ausgang eines Wortes hat entweder den Anlaut eines andern Wortes unmittelbar hinter sich oder steht in Pausa („in absolutem Auslaut“). Im erstern Fall treten die Regeln des Sandhi § 262 ff. ein; im letztern gelten bestimmte Regeln des Auslauts § 259—261. Doch wird auch für den Sandhi nur z.T. der als ursprünglich erschliessbare Wortausgang zu Grunde gelegt; in weitem Umfang basiert der Sandhi auf der in Pausa geltenden Auslautform. Diese erschien als die Normalform des Wortes und drang daher auch ins Innere des Satzes. Demgemäss gelten die Auslautregeln § 259—261 unbedingt für den absoluten Auslaut; z.T. nach Maassgabe von § 263. 275 auch für den Wortauslaut im Sandhi.

Unserm Ausdruck „in Pausa“ entspricht ai. *avasāne*. Das Wort bedeutet im Allgemeinen „das zur Ruhe kommen; das Aufhören; das Ende“; in der wissenschaftlichen Sprache der pāṇineischen Schule und der Prātiśākhyen „das Ende des Satzes, Verses“ („Wortauslaut“ nur VPr. 7, 1 [?]; falsch M. Müller zu RPr. 1, 3 [16]. 6, 5 [394]); im Pp. steht demgemäss jedes Wort *avasāne* (vgl. RPr. 10, 5 [594]. 11, 30 [672]. VPr. 7, 1 ?). Der Gebrauch ging aus von der Benennung des Versschlusses mit *avasā́na-*, die schon durch VS. *avasānyà-* „zur Verszeile gehörig“ vorausgesetzt wird.

259. a) Vokale erleiden in Pausa in der Regel keine Veränderung.

In der ältern Sprache erscheint *-ṛ* überhaupt nicht im Auslaut, sondern an dessen Stelle *-ur* : v. *sthātúr* N. Akk. sg. ntr. „stehend“; doch schon TS. *janayitṛ́ bhartṛ́*. Vgl. Verf. KZ. 25, 287.

b) Doch können *ă ĭ ŭ* (nur *ĭ ŭ* nicht, wenn sie pragṛhya [§ 270b] sind) nasaliert gesprochen werden P. 8, 4, 57. TPr. 15, 6. RPr. 1, 26 (64), wo dies auf *-ṛ* ausgedehnt wird. Es gehört dies mit der mi., bes. im Pāli beliebten Nasalierung auslautender Vokale (Kuhn Beitr. 58. 63, vgl. Müller Jainapr. 37)

zusammen. Fest geworden und in Texten fixiert ist diese Nasalierung:

α) Oft bei Plutivokalen (§ 257b): RV. 10, 146, 1 *vindatī3ṃ*, TS. 7, 4, 20 *mamā́3ṃ*, VS. 23, 49 *viveśā3ṃ*, AV. 10, 2, 28 *babhūvā3ṃ*, AB. 6, 35, 4 *tapatī3ṃ*.

β) Im überlieferten RV.-Texte öfter in solchem Ausgang einer Verszeile (Pāda), der nicht mit dem Ausgang einer Strophe oder Halbstrophe zusammenfällt und daher für die sonstige Textkonstitution nicht als Pause gerechnet wird (§ 262). In solcher Weise nasaliert finden sich nur *a ā*, und auch diese nur dann, wenn die folgende Verszeile mit einem Vokal beginnt, wenn also nach den sonst für den RV. geltenden Regeln das *a* hätte kontrahiert werden sollen; *aṃ* findet sich so vor *e- o-* z.B. *ghanénaṃ* | *ekás*; *āṃ* vor *e- o- ṛ-* und in der Präp. *ā́* und in *sácā* „zusammen" vor beliebigem Vokal z.B. *yā́ṃ* | *ṛṇaṃcayé, sácāṃ* | *udyán*. Offenbar ist die Nasalierung, die in allen vokalisch auslautenden Zeilenschlüssen zulässig gewesen wäre, hier eher als sonst im Text festgehalten worden, um den Hiatus zu mildern. Diese Fälle von Hiatus sind aber ein Rest aus der Textperiode, wo der Vers-Schluss gemäss der Technik der Dichter selbst Pause bedingte. Vgl. Bollensen ZDMG. 22, 622. Benfey Vedica und Ling. 15 ff. Bechtel Anzeiger f. d. Alt. 3 (1877), 218. Oldenberg Rigveda 1, 470.

RV. 4, 1, 12 *vipanyáṃ* | *ṛtásya* für *vipanyā́* mit der sonst v. vor *ṛ*- eintretenden Kürzung des *-ā*. — Unrichtig über diese Erscheinung Roth Litt. Gesch. Weda 76 ff. Osthoff MU. 1, 264 A. — Über entsprechende Nasalierung im Innern des Satzes § 267a*αγ*.

γ) Vielleicht beruht auch der Opferruf *óṃ*, falls dies und nicht *om* die Grundform ist, auf einer derartigen Nasalierung, vgl. BR. („aus *ā*" vgl. § 256a), sowie Bloomfield JAOS. 14 p. CLI (1889), der es gleich gr. *αὖ* setzt und *ūṃ iti* im Pp. des RV. AV. für *u* vergleicht. Beachte JUB. 1, 24, 3 ff., wo die Aussprache *om* und *o* verworfen, nur *oṃ* gebilligt wird.

Weiteres Bühler ZDMG. 39, 705.

260. a) *α*) Für die Verschlusslaute fällt in Pausa der Unterschied der Artikulationsart dahin. P. 8, 4, 56 gestattet Tenuis (so Śākaṭāyana RPr. 1, 13 [17]) und Media (so Gārgya RPr. 1, 13 [16]); die Praxis hat sich durchaus für die Tenuis entschieden.

Der Verlust der Aspiration im Auslaut ist wol ig. Über das Verfahren der Grundsprache in Bezug auf Stimmhaftigkeit des Auslauts Kretschmer KZ. 31, 459. Das ai. Schwanken zwischen Tenuis und Media hat mit dem etymologischen Wert des betr. Konsonanten nichts zu thun, wie Böhtlingk Bulletin historico-phil. Petersb. 1, 118. 183. Whitney zu APr. 1, 8 meinen. Vgl. Benfey GGA. 1846, 694. Erklärungsversuche Benfey KG. 14 A. Whitney aaO. — Nach den Prät. erleiden Explosivae im Auslaut Abhinidhāna d.h. unvollkommene Lösung des Verschlusses Whitney zu APr. 1, 43 p. 37 f. (mit Vergleichung ähnlicher Erscheinungen in aa. Sprachen). Kirste Mém. Soc. ling. 5, 97. Aussprache mit voll hörbarer Implosion und Explosion wird durch Doppelschreibung (V. 3 zu 8, 4, 47. APr. 3, 26, vgl. § 97c) des Verschlusslauts ausgedrückt Kirste Mém. Soc. ling. 5, 114.

β) Die Artikulationsstelle erleidet nur insofern eine Änderung, als die Palatale nie im Auslaut stehen. An Stelle des *c* und des mit *g* korrespondierenden *j* (§ 136) tritt *k* als der ursprüngliche in dieser Stellung gar nie vom Palatalismus affizierte Laut (§ 121 f.) z.B. Nom. ntr. v. *arvắk* : *arvắc-* „hergewandt", v. *suyúk* : *suyúj-* „gut im Geschirr". An Stelle des *j* der ältern Palatalreihe (§ 137) tritt *k* oder *ṭ* gemäss § 149.

Sonstiger Wechsel der Artikulationsstelle in Pausa: *k* für *t* PGS. 3, 1, 3 *abhi-ṣyak* für *-ṣyat* zu *abhi-sā-* „zu Grunde richten"; nach Benfey GGA. 1860, 740 u. Gött. Nachr. 1872, 5 auch *-dhṛk* „tragend" (angeblich = *-dhṛt*), das jedoch laut TS. 7, 5, 19, 2 *prāṇadhṛ́g asi, prāṇám me dṛṃha* usw. ursprünglich zu *dṛh-* „festigen" gehört und erst nachträglich zu *dhṛ-* in Bezug gesetzt worden ist; *ṭ* für *t* in den Opferrufen *śráuṣaṭ váṣaṭ váuṣaṭ* nach § 148a durch Übertragung. Weiteres der Art im konsonantischen Sandhi § 277. Erklärungsversuch bei Benfey Gött. Nachr. 1872, 5.

b) Von den Nasalen erscheinen im Auslaut *ṅ ṇ n m* § 163. 167bζ.

Angeblich *n* im Auslaut zu *m* durch *ṃ* als Mittelstufe in der Medialendung *-ram* (die mit *-dhvam* zusammengehört) Bopp 4, 861. Benfey GGA. 1846, 921. Bollensen ZDMG. 22, 599, vgl. Kuhn Beitr. 64, und in v. *mahā́m* angeblich: *mahā́n* Benfey Gött. Nachr. 1878, 190 ff. — Scheinbarer Abfall von *n* in der Flexion der Nomina auf *-n* z.B. Nom. sg. *rā́jā* (aber *ā* aus *ān* nach § 72cα. 95) *nā́ma* (aber *a* aus ig. *n̥* § 7b), Nom. pl. *nā́mā* (§ 72cβ. 95) Bopp Berl. Abh. 1824, 120. Grassmann KZ. 12, 254. Benfey Gött. Abh. 25 (1879) IV. Abh. 2. Abt. p. 17; 1. sg. Imper. auf *-ā* aus **-ān* wegen *-āni* Benfey aaO. p. 17 A.

m im Auslaut zu *n* nur, wo *t s* dahinter abgefallen sind § 175c. *m* zu Anusvāra misbräuchlich vielfach in Handschriften und Inschriften (Bühler Wiener Sitzgsber. 122 [1890] XI p. 50); das Alter dieser Freiheit wird gewährleistet durch Daśakum. Buch 7, wo Labialen gänzlich ge-

mieden werden, aber öfter auslautend *-m* in Pausa erscheint; der Verf. wollte *-ṃ* gelesen wissen Jacobi ZDMG. 40, 99. Dieses *-ṃ* ist mi.

c) Für *y v* giebt es keinen Anlass im Auslaut zu erscheinen; *l* erscheint selten; *r* wird in Pausa zu *ḥ* z.B. v. *púnaḥ* „wieder“ : v. *púnar* z.B. vor *garbhatvám.*

d) Für *ś* und *h* erscheint im Auslaut *k* oder *ṭ* gemäss § 149, für *ṣ ṭ* gemäss § 150a, sonst *ḥ* z.B. v. *havíḥ* „Opferguss“ : *havíṣ kṛṇudhvam* (§ 286), av. *-š*; für *s ḥ* z.B. v. *naḥ* „uns“ : *nas kṛdhi*, lat. *nōs.* Der Eintritt des Visarjanīya (oder eines ähnlichen Lautes) für *-s* ist wol indoir., da die iranischen Sprachen die betr. Formen vokalisch ausgehen lassen; für *-ṣ -r* spezifisch indisch, da *-š -r* iranisch bleiben, vgl. Bartholomae KZ. 29, 571. Zu vergleichen mit diesem Übergang ist der Eintritt des festen Absatzes ⸗ (Sievers § 367) im Malaiischen für auslautendes *-k* (Misteli Charakteristik 416, der auf dessen Vorkommen im Arabischen und Finnischen hinweist), und der Schwund des *-s* im Latein Burnouf J. as. 6 (1825) 362. Auffällig osk. *-h* für *-d* Planta Osk.-umbr. Dialekte 1, 577.

Dass der Visarjanīya im Auslaut überall sekundär aus *s r* entstanden sei, erkannten schon die Inder und setzten daher die in Pausa auf *ḥ* ausgehenden Suffixe und Formen auf *-s* oder *-r* an. Begründung dafür giebt Bopp GGA. 1824, 369 f. und (gegen Bedenken Burnoufs J. as. 6 (1825), 362 ff.) Lehrgeb. p. X A. ff. Der Visarjanīya für *r* spät nach Bollensen ZDMG. 22, 629. — Schwund von *s* im Auslaut behaupten für Einzelfälle Pott 2, 24. Benfey Gött. Abh. 17, 59 usw.

261. a) Konsonantengruppen sind im Auslaut selten. Es finden sich nur solche mit *r* + folgendem Verschlusslaut. So in v. *várk* 2. 3. sg. aor. von *vṛj-* „drehen“, VS. *ū́rk* von *ū́rj-* „Nahrung“, v. *ávart* 3. sg. Aor. von *vṛt-* „wenden“, AV. *suhā́rt* „Freund“, und überhaupt in allen solchen Formen, deren Verschlusslaut wurzelhaft ist und sich daher auch in den zugehörigen Formen findet. Suffixaler Verschlusslaut, insbes. das *-t* der 3. sg. Präteriti, hielt sich in der Regel nicht, weil die im Auslaut immerhin schwer sprechbare Gruppe *rt* in diesem Fall innerhalb des Formsystems ganz isoliert war. Doch v. von *dṝ-* „spalten“ 3. sg. Aor. *dart*, was dann auch für die 2. sg. neben *á-daḥ dardar* verwandt wurde. Vielleicht lauteten alle gleichartig gebildeten Formen v. ursprünglich auf *-art* aus; das im überlieferten Text durchgeführte *-ar -aḥ* ist nie kurz, aber bei *kar āvar abibhar* je einmal lang und das *r* von *āvar támaḥ* 1, 92, 4 wird mit der

Einsetzung der vollern Schreibung *āvart támaḥ* verständlicher, vgl. Bollensen ZDMG. 22, 631 u. bes. Oldenberg Rigveda 1, 424 A. der *karr* usw. schreiben möchte.

J. Schmidt Vocal. 2, 7 erklärt die Erhaltung der Verschlusslaute hinter *r* aus der auf *r* folgenden Svarabhakti (§ 49), kraft deren tatsächlich hinter dem letzten vokalischen Element des Wortes nur Ein Konsonant stand.

b) Im Übrigen bleibt von Konsonantengruppen im Auslaut nur der erste Konsonant z.B. Nom. sg. *-an* : **-ants* im Partizip auf *-ant-*, *prā́ṅ* : *prā́ñc-* „vorgeneigt" usw. Oft ist Schwund nur mittelst der verwandten Sprachen erkennbar (Bopp Berl. Abh. 1824, 119. Annals 1, 28) z.B. *-an* als 3. pl. Prät. neben Präs. *-anti* Med. Prät. *-anta* : lat. *-nt*. Ebenso der Akk. pl. auf *-n* : gr. *-νς* got. *ns*, (doch vgl. § 279 ff. über Spuren des *s* im ai. Sandhi).

Die Reduktion von *-nt* zu *-n* ist indoir., vgl. av. *barən* „sie trugen" mit v. *bharan*.

Die kl. Regel, dass *kṣ* im Auslaut zu *ṭ* wird, trifft nicht zu bei v. *ámyak* von *myakṣ-* „haften" (Whitney § 146a) und galt ursprünglich nur, wo *kṣ* auf ig. *ks* beruhte, also nach Abfall von *s* § 149 eintreten musste.

c) Dagegen ist phonetischer Schwund eines vorletzten Konsonanten fürs Ai. nicht erweislich.

Solchen Schwund behaupteten Bopp Gr. crit. R. 322. Pott 1, 51. Benfey OuO. 1, 243. Gött. Abh. 15, 141. Goldschmidt ZDMG. 27, 709. J. Schmidt Verwantschaftsverh. 11 u. aa. — Scheinbar gehören hieher: α) Fälle von ig. Schwund von Nasal vor *s* nach § 95 A. — β) Nominative auf *s* von Stämmen, die auf Laute der ältern Palatalreihe ai. *ś j* oder *h* ausgehen. So v. *puroḍā́s* zu *puroḍā́ś-* „Opferkuchen", P. als aus heil. Text *śvetavā́s* zu *śvetavā́h-* „mit Schimmeln fahrend, v. *avayā́s* nach P. zu *avayā́j-*. Dazu v. *sadhamā́s* zu *sadhamā́d-* „Trinkgenosse". Weitere angebliche Belege Ludwig Rigv. 4 p. XXXVI. Erklärung versucht Bartholomae KZ. 29, 578 ff., vgl. Bloomfield Am. J. Phil. 3, 28 ff. — γ) Akkusative auf *-ām* st. *-ānam -āsam*. So v. *pánthām* von *pánthān-* (?) „Weg" und v. *uṣā́m* von *uṣás-* „Morgenröte", die offenbar zum Nom. auf *-ās* hinzugebildet sind. — δ) Einige Präteritalformen. So kann in der 7. Klasse die 2. Prät. dentalauslautender Verba beliebig statt auf *-nat* aus **-nats* auch auf *-nas* gebildet werden z.B. von *chid-* „abhauen" *acchinas* oder *acchinat*; offenbar ist *acchinas* zur 3. sg. *acchinat* hinzugebildet nach der sonstigen Entsprechung von *-s* in der 2. sg. Prät. mit *-t* der 3. sg. Prät.; ähnlich AV. *abhanas* von *bhañj-* „brechen" mit *s* st. *k*, während v. *ayās* AV. *srās* wol fälschlich zu *yaj-* *sṛj-* gezogen werden. Entsprechendes *-m* in der 1. sg. Prät. durch Einfluss von *-s -t* der 2. und 3. sg. Prät.; so in v. *akramīm* neben *akramiṣam* nach *akramīs -īt* und M. *acchinam* st. *acchinadam* nach *acchinas*

(s. oben) *acchinat*; ähnlich v. *vam* st. *varam* nach 2. sg. *vaḥ* aus *var*. Endlich *t* statt *s*(*t*) in der 3. sg. Prät. kl. *acakāt* von *cakās-* „glänzen" nach 2. sg. *acakās*, und *t* statt *r*(*t*) in ŚB. *akat* „machte" nach v. 2. sg. *akaḥ*.

Sandhi.

262. a) Nach der Lehre der indischen Grammatiker bildet der Satz (in der Dichtung der Vers) eine lautliche Einheit, innerhalb deren der Auslaut und Anlaut der Wörter gemäss bestimmten Regeln in Übereinstimmung gebracht und insbesondere Hiatus ursprünglich auslautender und anlautender Vokale gemieden wird. Die Prātiśākhyen haben dafür den Ausdruck Sandhi (Saṃdhi) „Verbindung", der der pāṇineischen Schule von Hause aus fremd ist.

Bei der durch vorausgehendes *ṛ r ṣ* bewirkten Umwandlung von *n* in *ṇ*, mi. auch beim Entzug der Aspiration, zeigt sich phonetischer Einfluss eines Wortes auf ein Nachbarwort auch ausserhalb des Aus- und Anlauts z.B. v. *pári ṇetā́*, v. *gír-vaṇas*, v. *prá hiṇomi* (§ 169 ff.), p. *idā bhikkhave* § 105 A. — Die Plutivokale sind dem Sandhi enthoben § 257d.

b) Die Sandhiregeln der Grammatiker gelten jedoch nicht durchweg:

α) Die vedischen Saṃhitās insbes. die Ṛksaṃhitā zeigen in ihrer überlieferten Textform mehrfache Abweichungen, noch viel mehr die mittelst des Metrums erschliessbare Urgestalt des Textes. Zunächst ist die Behandlung der Laute eine vielfach andere. So ist den ältesten Texten die Umwandlung von *-ĭ -ŭ* in Halbvokale vor vokalischem Anlaut fast ganz fremd (§ 271), die Verschmelzung von *-o* aus *-as* mit *a-* darin selten (§ 272). Andrerseits findet sich mehrfach, wo überhaupt Sandhi eintritt, stärkere Abweichung von der absoluten Form als in der klassischen Sprache. Insbesondere tritt konsonantischer Anlaut vielfach unter den Einfluss des Auslauts (§§ 171. 207. 286), was in der kl. Sprache eng begrenzt ist.

β) Sodann sind im erschliessbaren Urtext der Saṃhitās die Gruppen, innerhalb deren Sandhi eintritt, anders abgegrenzt als später. Erstens gilt der Schluss eines Pāda durchweg als Pause (Benfey SV. p. XLIX mit Hinweis auf SV. 2, 5, 2, 8, 6 als einziger Ausnahme), während der überlieferte Text Pausen nur

für das Ende von Strophen und Halbstrophen anerkennt und über sonstigen Pādaschluss den Sandhi noch strenger durchführt als sonst, z.B. sogar über solchen hinweg nach § 268 kontrahiert, wo hinter dem letzten Vokal Visarjanīya stand Roth ZDMG. 48, 677 f. (doch vgl. §§ 259 bβ. 264a A. 265a A.). — Zweitens wird innerhalb der Pāda's an den Versstellen, wo Cäsur Regel ist, der Sandhi vielfach unterbrochen Grassmann p. VII. Oldenberg Rigv. 1, 439. Zubatý Wiener Zschr. 2, 314. — Drittens kommt der syntaktische Zusammenhang der Wörter und ihre Betonung in Betracht; s. Benfey Gött. Abh. 19, 146. 149. 20, 14. 27, 28, wonach *ná* „nicht" mit folgendem vokalischem Anlaut Kontraktion erleidet, *ná* „wie" unverbunden bleibt; und bes. Oldenberg Rigveda 1, 472 ff., vgl. Bartholomae KZ. 29, 511. Speziell dem Vokalsandhi entzieht sich gern der Auslaut einsilbiger Wörter (vgl. § 269 bγ. Verf. Dehnungsges. 64) und solcher vokalischer Anlaut, dem eine Konsonantengruppe folgt Verf. Dehnungsges. 25, vgl. Oldenberg Rigv. 1, 441.

Über die Abweichungen der überlieferten Textform Benfey SV. p. XXIX ff. (Einzelnes s. unten § 264 ff.). Über die ursprüngliche Textform gibt das Metrum allerdings nur in sofern Aufschluss als durch den Sandhi die Silbenzahl verändert wird, also nur in Rücksicht auf den Vokalsandhi. Erste Nachweise darüber bei Lassen Anthol. 107 (vgl. Benfey GGA. 1839, 675 ff.). Kuhn Zschr. f. d. KdM. 3, 76 ff. Metrische Einflüsse auf die Gestaltung des vedischen Sandhi lehren Lassen Zschr. f. d. KdM. 3, 477. Oldenberg Rigveda 1, 441. 444 A. Nach Benfey Gött. Abh. 27 (1881) über *na* p. 23 wirkte etwa auch die Scheu vor Verstümmlung eines heil. Namens dem Sandhi entgegen, s. dagegen Oldenberg Rigveda 1, 441. — Die v. Dichter suchten überhaupt dem Zusammentreffen von Vokalen auszuweichen Oldenberg Rigv. 1, 434. 435 A.

γ) Manche dieser Abweichungen von den grammatischen Sandhiregeln lassen sich bis in die jüngern heiligen Texte hinabverfolgen, immerhin sind sie schon im AV. viel weniger zahlreich als im RV. Bartholomae KZ. 29, 512. Über den Sandhi der Brāhmaṇas Oldenberg Rigv. 1, 372 ff., über den der Upaniṣads Whitney Am. J. Phil. 11, 408 f. Im Epos und in den Gesetzbüchern tritt am Ende des ersten und dritten Viertels des Śloka oft Hiatus und selten vokalischer Sandhi ein, sodass an diesen Stellen, obwol es die gewöhnliche Schreibweise nicht anerkennt, Pause gewesen sein muss Böhtlingk Ch. [1] 444 f. Sächs. Ber. 1887, 213 f. ZDMG. 43, 53 f. 64 f.

δ) Im neuern lebendigen Gebrauch des Sanskrit wird der

Sandhi einfach unterlassen, wo die Deutlichkeit darunter leiden würde, vgl. Bhandarkar Relations between Sanskrit Pāli etc. 85. Shyamaji Kṛṣṇavarma Verh. Or. Congr. Berlin 2, 2, 221 A.

Nach einer Kārikā zur Sk. und Bharatamallika zu Bhaṭṭik. 10, 19 tritt in Kompp. und zwischen Präposition und Verbum Sandhi durchweg ein, sonst beliebig unter Rücksicht auf den wirklichen Sinnzusammenhang (*vivakṣā*), vgl. Böhtlingk zu P. 1, 4, 109 f. Bull. historico-phil. 3, 123. Entsprechend wird in Prosainschriften der Sandhi gewöhnlich da nicht vollzogen, wo wir ein Komma oder Semikolon setzen würden Bühler Wiener Sitzgsber. 122 (1890) XI p. 50 A. Über Ähnliches in Versen Kern Ind. Stud. 14, 358. — Inschriftlich und handschriftlich finden sich auch absolute und Sandhi-Schreibung kombiniert z.B. *-ḥś* vor *ś- ch-*, *-ḥḫ* vor *p-*, *-ḥs* vor *s-*, *-td* vor *v-*, vgl. Fleet C. Inscr. Ind. 3, 192. 193 A. 246 A. 2, sowie unten § 283b A.

ε) Die volkstümliche Fortsetzung des alten freiern Gebrauchs liegt im Mi. vor Oldenberg Rigveda 1, 444 A. Johansson Shāhbāzg. II 59.

c) Die Weise der klassischen Sprache ist nach allem dem ohne die Annahme künstlicher Regelung nicht verständlich Benfey Indien 248. Whitney JAOS. 4, 468 und sonst.

Ältere Gelehrte sahen in dem Sandhi überhaupt etwas Künstliches, s. dagegen Schlegel Ind. Bibl. 2, 27. J. L. Burnouf J. as. 3 (1823), 369. Humboldt J. as. II, 5 (1830) 446 ff. 451. 453 mit Hinweisen auf die analogen Erscheinungen anderer Sprachen (erste Nachweise fürs Avesta bei Burnouf Comment. Notes p. CXXXVII ff.). Nach Bopp 4, 847 A. war der Sandhi eine indische Neuerung, vgl. Weber KBeitr. 3, 401; richtig beansprucht Curtius Stud. 10, 208 ff. dessen Grundzüge für das Ig. und bezeichnet die ai. Variabilität des Auslauts als das Ursprünglichste.

d) Die Komposita richten sich im Ganzen nach den Gesetzen des Satzsandhi; ihre Abweichungen beruhen wesentlich auf solchen Eigenheiten des Satzsandhi, die im Lauf der Sprachentwicklung untergegangen waren.

263. a) Die Gesetze des Sandhi beruhen auf entgegengesetzten Einflüssen; z.T. treten im Sandhi die Lautveränderungen ein, die im Inlaut Geltung erlangt haben: so in der Kontraktion gleichartiger Vokale und in der des *ă* mit beliebigem Vokal (§ 267 ff. vgl. mit § 48. 89 f.), in der Umwandlung von *ĭ ŭ* in *y v* vor Vokal (§ 270 ff. vgl. mit § 179 ff.), in der Angleichung der Artikulationsart von Verschlusslauten (§ 276 vgl. mit § 110), und sind gleich alt wie die des Inlauts, also z.B. die Kontraktion ig., die Umwandlung in *y v* spezifisch indisch. Dieser Art von

Sandhi wirkte störend entgegen der Einfluss der absoluten Auslautform und die Neigung die verschiedenen Sandhiformen auszugleichen. Beides lässt sich besonders bei den Wörtern beobachten, die ursprünglich auf *r* oder *s* auslauteten; der Einfluss der Pausaform bewirkte Vermeidung der Aspiration und der Palatale und in der spätern Sprache den Verlust der Auslautdehnung § 266a. Entsprechend ist, dass die spätere Sprache im Ganzen auch die Variabilität des Anlauts aufgiebt (vgl. § 171 betr. *n* zu *ṇ*, § 207 betr. *s* zu *ṣ*, § 286b betr. *-s t-* zu *-ṣ ṭ-*).

Eigentümliche Ausgleichung von Sandhiformen z.B. in ŚB. *kā́ti* für *kā́ íti* nach dem Muster von z.B. *devī́ ti* für *devī́ íti*, vgl. Kuhn Beitr. 35 über *ti pi va* im Pali. — Über die Wechselwirkung zwischen Sandhiform und Pausaform Sievers PBr. Beitr. 5, 103.

b) Besondrer Art, weil ohne Analoga im Inlaut und doch auch nicht durch die Pausaform bedingt, ist die rhythmische Dehnung des vokalischen Auslauts und die Stimmhaftigkeit auslautender Verschluss- und Zischlaute vor beliebigem stimmhaftem Anlaut; beides ist altererbt. — c) Daraus, dass die Wörter nicht bloss in ihrer absoluten Form, sondern auch in bestimmten Sandhiformen aus ältern Sprachperioden überliefert waren, erklären sich die Fälle, wo im Sandhi altertümlichere Auslautformen erscheinen, als die absolute Wortform erwarten liesse: solches besonders bei den Auslauten *-n -r -s*, sowie den Diphthongen. Vgl. Havet Mém. Soc. ling. 2, 354 f. Benfey Gött. Abh. 17, 12 f. Curtius Stud. 10, 222. Bartholomae KZ. 29, 506. 511.

Alte Sandhiweise ist verloren gegangen bei den ig. auf *-ṇ -ṃ* ausgehenden Wortformen, die bei direkter Fortsetzung der ig. Weise vor Konsonanten und in Pausa auf *-a*, vor Vokalen auf *-an -am* aus ig. *-ṇn* bezw. *-ṃm* ausgehen sollten. Statt dessen ist bei denen auf ig. *-ṇ* der Ausgang *-a* auch dem vokalischen Sandhi zu Grunde gelegt, ausser in dem Komp. v. *vṛṣan-aśvá-* (doch auch *vṛ́ṣaṇvat vṛ́ṣaṇ-vasu-*) : ig. *vṛsṇn-eḱu̯o-*, und ausser vielleicht in ŚB. *upan-ayati* (vgl. pā. *upa-n-āyika-*) zu ig. *upṇ* gr. ὑπὰ [?] Oldenberg KZ. 27, 280 f. J. Schmidt KZ. 27, 282. Über die Frage, ob das überall für ig. *-ṃ* eingetretene ai. *-am* ganz auf Verallgemeinerung der vorvokalischen Sandhiform beruht, oder ob andere Einflüsse mitspielen, s. § 8c; v. *sádā* ursprünglich die vorkonsonantische v. *sadam* die vorvokalische Form von ig. *sṃdṃ* nach Hirt IF. 1, 18. Über die Frage der „doublets syntactiques“ Havet Mém. Soc. ling. 4, 274 f. Osthoff MU. 2, 15*A. 2, 16*A. 4, 171. Zubatý Wiener Zschr. 2, 316 f. Bloomfield Am. J. Phil. 11, 356 u. aa. Vgl. auch § 230 f. über die Behandlung der mit *s* anlautenden Konsonantengruppen.

264. a) Auslautende Vokale bleiben vor anlautenden Konsonanten in der Regel unverändert. Doch findet sich in den metrischen Saṃhitās und den liturgischen Sprüchen in weitem Umfang Dehnung von *-a -i -u*.

Nachweise über die Tatsachen geben: im Anschluss an den betr. Pp., der die Dehnungen wieder aufhebt aber z.T. irrig (Benfey Gött. Abh. 19, 246. 262 f.), RPr. cap. 7—9, 154 (433—566 MM.), TPr. 3, VPr. 3, 96 ff (97 ff. Ben.) APr. 3, 1 ff.; dazu die Kommentare, bes. Whitney zu APr. 3, 16 p. 132 ff.; P. 6, 3, 133 ff.; sehr eingehend Benfey Gött. Abh. 19, 223 ff. 20, 3 ff. 21, 1 ff. 25 (in drei Abteilungen); und Zubatý Wiener Zschr. 2, 53 ff. 133 ff. 309 ff. 3, 86 ff. 151 ff. Wichtig Oldenberg Rigveda 1, 393 ff.

Die Überlieferung des RV. ist im Wesentlichen hierin höchst zuverlässig Oldenberg 1, 416, obwol ein gewisses Schablonisieren der Redaktoren des Textes sicher erwiesen werden kann Benfey Gött. Abh. 25, IV. Abh. 1. Abt. 4 A. 17; 3. Abt. 16. 18. Oldenberg 1, 403 ff., bes. 416 A. Übrigens ist die Festsetzung der Dehnungsfälle bedeutend älter als die überlieferte Textform, da am Schluss der einzelnen Pāda's Pause anerkannt wird und *y v* aus *iy uv* noch nicht als Konsonanten gelten, vgl. § 265 a A. Die auffällig genaue Übereinstimmung der andern Saṃhitās mit dem RV. in diesem Punkte beruht nach Oldenberg Rigveda 1, 422 f. auf nachträglicher redaktioneller Ausgleichung. Über die ungenaue Überlieferung der Auslautdehnung im AV. Benfey Gött. Abh. 25, IV. Abh. 2. Abt. p. 25. 37; 3. Abt. p. 15. Über Dehnung in den nicht-metrischen Yajuṣ Benfey Gött. Abh. 19, 245.

b) Ausserhalb dieser Texte findet sich die Dehnung ausser in der Komposition nur noch sporadisch; schon der ältesten Prosa ist sie wesentlich fremd, wenn auch noch jüngere Brāhmaṇas Vereinzeltes bieten Aufrecht AB. 427 (*atī nī ū*). Ein letzter Ausläufer ist *apā vy-apā* (und *upā?*), vor Formen von *nud-* „stossen“ im Epos und bei Manu dem Metrum dienend, vgl. BR. sv. *nud-*. Dagegen in der Komposition und von da aus vor konsonantisch anlautenden sekundären Suffixen und in der Reduplikation ist die Dehnung, die sich in der vorklassischen Zeit eingestellt hatte, auch in der klassischen haften geblieben, vgl. § 266c. Das Nähere hierüber in der Wortlehre.

265. a) Die Dehnung tritt nur ein im Innern des Satzes und Verses vor einfachem konsonantischem Anlaut.

Vor Pause haben die der Dehnung überhaupt fähigen Silben regelmässig die Kürze, und zwar auch an solchem Pādaschluss, wo die überlieferte Textform sonst keine Pause anerkennt vgl. § 262bβ. Die vereinzelten Ausnahmen beruhen auf Fehlern, wie falscher Verszerlegung, äusserlicher Nachahmung häufiger Formeln (wie RV. 1, 25, 9 *śrudhī* | *hávam*

nach Vers-anlautendem *śrudhī́ hávam* Benfey Gött. Abh. 25. IV. Abh. 3. Abt. p. 16) usw. Oldenberg Rigveda 1, 420f., wonach auch AV. 2, 3, 2b. 4, 12, 5a. SV. 1, 6, 1, 3, 7a usw. zu beurteilen sind (z.T. anders Benfey Gött. Abh. 25, IV. Abh. 3. Abt. p. 24). Man beachte, dass auch vor starken Cäsuren die Dehnung bei manchen sonst dehnbaren Endungen unterbleibt Benfey Gött. Abh. 20, 51. 57. Zubatý Wiener Zschr. 2, 315, und sie in der TS. wieder aufgehoben wird, wenn das Wort, das sie im Vers hatte, ans Ende einer Kaṇḍikā von fünfzig Worten zu stehen kommt Whitney zu TP. 3, 1 p. 83. Benfey Gött. Abh. 20, 34, z.B. in RV. 9, 96, 11 *bhavā naḥ* = TS. 2, 6, 12, 1 *bhava* ‖ 2 *naḥ*.

Ebenso ist die Kürze Regel vor anlautenden Konsonantengruppen, ausser wo deren zweites Element ein silbisch zu lesendes *y v* ist z.B. RV. 4, 10, 2a *ádhā hy àgne*; 10, 59, 3a *abhī́ ṣv àryáḥ*. Nur vereinzelt sind einige, oft Dehnung erleidende Formen durch gedankenlose Gleichmacherei auch vor mehrkonsonantischem Anlaut gebraucht, so *eva bodha bhava śikṣa śrota* usw. Benfey Gött. Abh. 20, 35. 37; 21, 6. 8. 12f. 22. 23. 38f.; 25, IV. Abh. 2. Abt. p. 1f., der mit Unrecht einen Teil der Fälle aus besonderem Charakter der anlautenden Konsonantengruppe erklärt. — Vor Vokalen hat gedehnter Vokal in den überlieferten Texten, da alle den Hiatus meiden, eigentlich keine Stelle; Verbalformen auf *-ā*, die der Pp. als Imperative nimmt, wie RV. 8, 17, 1 *píbā imám*, 8, 34, 11 *raṇayā ihá*, können als Konjunktive auf *-ās* gefasst werden und von den Redaktoren so gefasst worden sein Benfey Gött. Abh. 25, IV. Abh. 2. Abt. p. 10. Vgl. noch unten § 267aγ A. über Dehnung von *-a* vor *iti* in der MS. Über allfällige Dehnung der Art im ursprünglichen Text z.B. 7, 25, 2 *śnathihy amitrān*, eventuell zu lesen *śnathihī amitrān*, Oldenberg Rigveda 1, 60.

b) In dieser Stellung kommt bei den meisten ursprünglich kurzvokalischen Wortausgängen Dehnung vor, wenn auch mit sehr verschiedener Häufigkeit. Ausgeschlossen ist sie hauptsächlich beim Vokativ (vereinzelt *vṛṣabhā* RV. 8, 45, 38, *hāriyojanā?* 1, 61, 16), beim Dativ auf *-āya*, beim Nom. pl. ntr. auf *-i*, bei den Verbalformen auf *i* und *u* (mit Ausnahme der Imperative auf *-dhi* und des ganz vereinzelten *rakṣatī* RV. 2, 26, 4, worüber Zubatý Wiener Zschr. 3, 89) und bei den Präpositionen *ápa* (ausser RV. 7, 27, 2) und *úpa* (Oldenberg Rigveda 1, 399 A.).

Selten ist Dehnung auch bei *i* des Lok. sg., doch v. *tanvī́* und mehrfach *-tárī* von *-tṛ*-Stämmen. — Formen, die auch vor Konsonantengruppen und vor Pause häufig lang auslauten, wie *ácchā*, die Instrumentale auf *-ti* und die Absolutive auf *-ya -tya* (Benfey Gött. Abh. 25. IV. Abh. 3. Abt. p. 32 ff.), gehören nicht hierher; der Wechsel zwischen Länge und Kürze muss bei ihnen morphologisch sein. Dass die erwähnten Absolutive am Ende einer Halbstrophe immer Kürze haben, beruht auf redaktioneller Willkür.

266. a) Diese Dehnung ist in den Texten metrischen Zwecken dienstbar gemacht d.h. die Dichter setzen dehnungsfähige Endsilben im Unterschied von nichtdehnungsfähigen gern an Stellen, welche eine Länge verlangen, und geben ihnen da die Länge. Aber ursprünglich ist die Dehnung nicht eine Besonderheit der dichterischen Technik, da sie in Kompositis (und von da aus vor konsonantisch anlautenden Suffixen und in Reduplikationssilben) bis in die klassische Zeit hinab auch in gewöhnlicher Prosa erscheint. Man muss annehmen, dass in der lebendigen Rede der ältesten Zeit die meisten kurzvokalischen Wortausgänge unter den § 265 angegebenen Bedingungen dehnungsfähig waren. Im Satzsandhi begann dies schon in vedischer Zeit gemäss § 263a zu erlöschen; aber der Inlaut der Komposita bewahrte davon, wie von andern Altertümlichkeiten des Sandhi, Reste bis in spätere Zeit.

b) In der lebendigen Sprache war die Dehnung rhythmisch geregelt, d.h. sie trat ein in der Nachbarschaft kurzer Silben, insbesondere wenn der Auslautsilbe eine kurze Silbe sowol folgte als voranging. Darauf führt die Regelung der Dehnung in der Zusammensetzung. Aber auch für die Dehnung im Satz haben die alten Texte viele Spuren des Ursprünglichen erhalten.

Dem vom Verf. Dehnungsges. 12 ff. Angeführten füge man etwa bei: *ádhā* vor Kürze, *ádhă* vor Länge Leumann Et. Wb. 3 A., und mit gleichem Wechsel in Eingang von Pāda's *dhātă dhiṣvă pāthă rāsvă hată*; *tū́* vor kurzem *naḥ* (13 mal), *tŭ* vor langem *naḥ* (1 mal); ebenso *tū́ tĕ* und *tŭ tē* je einmal. Auch sonst findet sich *tū́* überwiegend vor Kürze, *tŭ́* nur vor Länge. Ähnlich steht *sū́* in 15 von 19 Fällen, *sŭ* bloss in 5 von 80 Fällen zwischen zwei kurzen Silben. Vgl. dass Oldenberg Rigveda 1, 419 die häufige Nicht-Dehnung in der 7. Silbe elf- und zwölfsilbiger Verse als individuelle Willkür bezeichnet: aber sie ist durch die Länge der folgenden 8. Silbe begründet. Unter den die Länge ablehnenden Endungen haben mehrere, wie *-āya* und *-i* des Neutrums (vgl. Benfey Gött. Abh. 20, 27 über *tánayāya* u. *surabhī́ṇi* mit unmetrischer Endkürze) lange Pänultima; man vergleiche die Seltenheit der Dehnung bei *-asya* und dem fast ausnahmslos auf Länge folgenden *-ma* des Impf. und Aor. Dehnungsfähige Endungen mit langer Pänultima beruhen auf Ausgleichungen, die teils der lebendigen Sprache teils der dichterischen Praxis teils den schablonisierenden Redaktoren des Textes angehören. So wurden nach Imperativen wie *piba bhava* auch solche wie *vardha* und die medialen auf *-sva* dehnungsfähig; man erlaubte sich *-enā* im Instr. der *a*-Stämme nach den Instrumentalen der andern Stämme mit konstantem *ā*. — Die Unzulässigkeit der Dehnung beim Vokativ und bei gew. Personalendungen und Präpositionen (§ 265b) trotz kurzer Pänultima zeigt, dass (wol schon ig.)

nicht jeder Vokal der rhythmischen Dehnung fähig war; gewiss nicht *i* aus ig. *ə* trotz Neisser BB. 20, 51.

c) Diese rhythmische Auslautdehnung stammt aus der Grundsprache: das Griechische zeigt in der Zusammensetzung und vor konsonantisch anlautenden Suffixen Gleichartiges z.B. *πρω-πέρυσι*, *σοφώ-τερος*, *ἱερω-σύνη*, *ἀτέρω-τα*, wonach es einst auch im Satzsandhi solches besessen haben muss Verf. Dehnungsges. 5 ff. Dabei kann dahingestellt bleiben, ob die Dehnung vor Suffixen schon ig. oder im Ai. und im Griechischen selbständig aus den Komposita übertragen ist.

Angebliche Belege aus andern Sprachen Bartholomae BB. 15, 23. Zubatý Wiener Zschr. 3, 86 f. KZ. 31, 60 f. Das seltene -ī des ai. Lok. setzen zu den homerischen Dativen auf -ī in Beziehung Bartholomae BB. 15, 27 A. Brugmann Grundriss 2, 610.

Die älteste Auffassung ist die, dass diese Dehnung rein metrisch sei. So das RPr. 8, 21 ff. (323 ff.) insofern, als es die Versstellen nennt, welche Dehnung verlangen (vgl. Benfey Gött. Abh. 19, 16 A. 225). Ebenso Rosen zum RV., Lassen Zschr. KM. 3, 479. Whitney zu APr. 3, 16 p. 132 ff. Benfey OuO. 1, 397*A. und in sn. folgenden Abhandlungen, doch mit Annahme auch noch sonstiger Gründe der Dehnung. Oldenberg Rigveda 1, 416 ff. Gegen diese Erklärungsweise gut Zubatý Wiener Zschr. 3, 86 ff. — Die Dehnung eine Wirkung des Nachdrucks Pott 1, 281. Böhtlingk Ch.[1] 368. Aufrecht AB. 427. Haug Wed. Akzent 106; des Akzents Osthoff MU. 4, 303. Zubatý 3, 153. 295; oder der Anlehnung von Enklitika Benfey Gött. Abh. 25, IV. Abh. 1. Abt. p. 2. 22 f. Zubatý 3, 293; der Einsilbigkeit in gew. Fällen Zubatý 3, 91. 4, 3; der besondern Beschaffenheit des folgenden Anlauts Benfey GGA. 1846, 862; des Verlusts eines Endkonsonanten Kuhn KZ. 15, 401 ff. 426. 18, 326 (dagegen Delbrück KZ. 21, 88 f.). — Umgekehrt betrachten die Länge als etwas Ursprüngliches, das sich im Sandhi hielt, (wenigstens in einzelnen Fällen) Benfey GGA. 1846, 862. 910. Gött. Abh. 25, IV. Abh. 1. Abt. p. 17. 33 ff. 2. Abt. p. 4 ff. 7 ff. 14. 18. 30. 3. Abt. p. 3 f. 26 f. V. Abh. 2. Abt. p. 26. Bezzenberger BB. 2, 268 f. Leumann Et. Wb. 3 A. — Beliebt ist gegenwärtig die Gleichordnung von Kürze und Länge: Ablaut nach J. Schmidts Gesetz § 84 lehrt Meringer Zschr. östr. Gymn. 38, 363; sonstigen Ablaut Johansson BB. 16, 125. Persson IF. 2, 200 ff., mit der Annahme, dass die so gegebene Doppelheit des Auslauts für rhythmische und metrische Zwecke verwertet wurde, vgl. Whitney JAOS. 11 p. CLXIII. Dass vielleicht die doppelte indoir. Gestaltung des ig. *o* nach § 10 einen Ausgangspunkt bildete, deutet Zubatý 3, 87 A. an. Er selbst lehrt 2, 54. 312 ff., dass ig. die betr. Endungen vor einfacher Konsonanz lang, sonst kurz waren, also darin alte Satzdoubletten vorliegen.

267. Unter den Fällen des Zusammentreffens vokalischen Auslauts mit vokalischem Anlaut bilden eine erste Gruppe die-

jenigen, wo der auslautende Vokal entweder *ă* oder dem Anlautvokal qualitativ gleich ist. Hier tritt Kontraktion der zusammentreffenden Vokale in eine Länge oder einen Diphthong ein (Praśliṣṭasandhi), mit folgenden Ausnahmen:

a) Im überlieferten Text der Saṃhitās unterbleibt die Zusammenziehung:

α) In RV. und VS. regelmässig bei anlautendem *ṛ*, wobei *-ā* zu *ă* oder zu *āṃ* (2mal am Pādaschluss nach § 259b*β*, 3mal im Pādainnern) oder zu *aṃ* (1mal am Pādaschluss) wird z.B. *tátha ṛtúḥ, kadā́ṃ ṛtacíd, vipanyā́ṃ ṛtásya.* Diese Schreibung hat ausser wo *a* nasaliert ist (worüber unter *γ*) mit den unter b) zu besprechenden Erscheinungen nichts zu thun und soll wol ein Versuch sein vorkonsonantisches *r* im Anlaut darzustellen, vgl. Bollensen OuO. 2, 459. Zur Verkürzung des *ā* vgl. § 267b. 269b*β*.

kadā́ṃ ṛtacíd aus **kadā́n* Zubatý Arch. slav. Phil. 15, 505 f. — Whitney zu APr. 3, 46 zeigt, dass die Manuskripte des AV. gegen APr., das durchweg Kontraktion zu *ar* verlangt, bei anlautendem *ṛṣ-* nicht kontrahieren, und bezieht dies auf die starke Svarabhakti zwischen *r* und *ṣ* (§ 49). Danach erklärt Benfey OuO. 3, 25 f. auch das *-a ṛ-* des RV. — Auch die MS. kontrahiert *ṛ-* nicht; öfter dehnt sie davor *-ă* zu *-ā* selbst in Fällen, wo der Vers Kontraktion verlangt; Ähnliches unter *γ*. Bradke Lit.-Blatt 1, 172 f. sieht dies als rein graphisch an.

β) In allen Saṃhitās ist vereinzelt auslautendes *ă* unverändert belassen z.B. RV. 7, 36, 3 *ranta ityā́* 7, 39, 3 *jmayā́ átra.* Hier müssen die Redaktoren *-aḥ* oder *-e* bezw. *-āḥ* als ursprünglichen Auslaut angenommen haben, wie auch der Pp. mehrmals schreibt RPr. 2, 28 f. (162 f.) V. 2 zu P. 6, 1, 127. Benfey SV. p. XXX ff.

Vgl. Roth KZ. 20, 71 u. Or. Congr. Wien 2 f. Pauli KZ. 20, 350 (*gnā́*). J. Schmidt KZ. 27, 371 (*pánthā*). Bartholomae BB. 15, 21 (*jmayā́*). Zubatý Wiener Zschr. 2, 139 A. *-a* für *-ā* vor *i-* vielleicht in 1, 113, 5 *ābhogáya* (Pp. *-áye*) *iṣṭáye.* — Gewagtes Bollensen ZDMG. 22, 637. Benfey Gött. Abh. 19, 146. — Über die Fälle in TS. s. TPr. 10, 13 u. Whitney dazu.

γ) v. ist einmal *-ă*, viermal *-ā* (inkl. *evā́*) nasaliert statt kontrahiert z.B. 1, 79, 2 *aminantaṃ évaiḥ.* Offenbar ist hier, wie bei der Nasalierung vor *ṛ-* (s. oben *α*) altererbter Hiatus von den Redaktoren gemäss § 259b*β* behandelt worden; die TS. hat dafür 3, 1, 11, 5 Hiat ohne Nasalierung. Vgl. RPr. 2, 32 (169 f.). Bollensen ZDMG. 22, 622. Oldenberg Rigv. 1, 469 ff. Unrichtig Zubatý Wiener Zschr. 4, 91.

Ähnlich MS. 1, 4, 12 p. 60, 14 f. *védā íti*, *vyācákṣvā íti* (K. 8, 15 *syā íti*) mit Dehnung des unkontrahierten *a* wie vor *ṛ*-, vgl. Bradke Lit.-Blatt 1, 173. Man beachte die Auslautdehnung im Pāli vor (*i*)*ti* z.B. *amhā ti*, *sādhū ti* (doch auch vor *dha* aus *idha*!), sowie die Neigung der MS. -*a* aus -*e* -*aḥ* vor vokalischem Anlaut zu dehnen § 272aα A. 285bβ A. (p. 338 unten).

δ) -*ī* -*ū* mit gleichem Anlaut v. nicht kontrahiert in 1, 39, 2 *vīlū́ utá*; 8, 112, 1—25 im Refrain *ṣú ūtíbhir*; 6, 24, 9 *ṣú ūrdhvá*(*s*); 8, 47, 1 *suūtáyas*, vgl. Benfey SV. p. XXXII ff., sowie im Auslaut von Pragṛhyas auf -*ī* -*ū* (§ 270b A.).

v. Einschub von *v* an solcher Stelle lehrt Bollensen ZDMG. 41, 501.

b) Im ursprünglichen Text der Saṃhitās, wie er sich aus dem Metrum ergiebt, herrscht ebenfalls die Kontraktion vor Benfey Gött. Abh. 19, 250 usw. Whitney JAOS. 11 p. XXXII. XXXVIII f., auch (trotz aα) bei anlautendem *ṛ* Kuhn KBeitr. 3, 461. Grassmann Wb. p. VII. Allerdings unterbleibt die Kontraktion häufig Kuhn Zschr. KM. 3, 79. KBeitr. 4, 179 f. 186. Benfey Gött. Abh. 20, 14, aber nur unter bestimmten Bedingungen; -*ā* wird alsdann verkürzt; „vocalis ante vocalem corripitur" Kuhn KBeitr. 3, 120 f. 4, 186, z.B. dreisilbiges *mā́péḥ* ist *mắāpéḥ* aus *mā́ āpéḥ* zu lesen. In Regel und Ausnahmen setzt die v. Sprache hiemit wesentlich die ig. Weise fort Verf. Dehnungsges. 27 ff. 65. Vgl. Osthoff PBr.Beitr. 8, 311 f. über die Entsprechungen von v. *séd néd* für *sá íd* bezw. *ná íd* : ig. *soid neid* aus *so id* bezw. *ne id*.

Hiatus findet sich: α) Sehr gern vor schwerer Silbe Oldenberg Rigv. 1, 441 f., und zwar wesentlich nur vor solcher, wo auf den Anlautvokal eine Konsonantengruppe folgte Verf. Dehnungsges. 25, woraus folgt, dass diese Ausnahme nicht dem Metrum zu lieb gemacht wurde; vgl. die Nicht-Kontraktion in gr. *νεοττός* neben *νουμηνία*, *ἀϋτμήν* : *αὐτός* Verf. KZ. 29, 143. 33, 21. Lehrreich: RV. 7, 4, 6d *mā́ apsávaḥ* .... *mā́duvaḥ* aus *mā́ ád.*; in RV. I—IX und in TS. bleibt *sá ít* vor Kons., wird zu *séd* vor Vokal; häufig *suv-uktá-* neben *sūktá-* Kuhn KBeitr. 4, 180. — β) Öfters in der Cäsur, bes. hinter der 5. Silbe elf- und zwölfsilbiger Verse; vor *ṛ*- Grassmann Wb. p. VII, aber auch sonst. — γ) Bei Sinnesabschnitten: ausnahmslos hinter *ná* „wie" Benfey Gött. Abh. 27, *na* 4 ff. (falsch beurteilt von Hillebrandt GGA. 1889, 415) und vor *ā́t* „sodann" Oldenberg Rigv. 1, 443 A., während umgekehrt bei begrifflich abhängigen Wörtern und in der Zusammensetzung durchaus kontrahiert wird (mit Vorbehalt von a)) Oldenberg Rigv. 1, 443 f. Bartholomae Stud. 1, 95 A. Unrichtig behauptet Brugmann 1, 455 ff. ig. Hiat in der Naht von Kompp.

— *δ*) Nachwirkung ältern Auslauts beim Nom. sg. auf *-ā* der *ṛ*-Stämme vermuten Grassmann Wb. p. VII. Osthoff MU. 1, 264 A. [?].

c) In sp. Texten, sogar der kl. Zeit, findet sich die Schreibung *-a ṛ-* (s. oben a*α*) mit Verkürzung von *-ā* noch vielfach Aufrecht AB. 427. Böhtlingk Ch.[2] 342. Bloomfield JAOS. 14 p. LX. Vgl. BR. u. Bö. Wb. sv. *kāṇḍaṛṣi-, saṛ-, saptaṛṣi-* usw.; Śākalya bei P. 6, 1, 128 befiehlt sie. Daneben kommt auch wirklicher Hiatus vor (s. oben b), doch nicht in klassischer Poesie.

Über gelegentliche Schreibung *aṛṣ* für *arṣ* im Inlaut Weber Ind. St. 4, 336. Über Hiatus in Versen der Brāhmaṇa Oldenberg Rigv. 1, 375 ff., der Upaniṣads Benfey 51 § 86 A. 2, im Epos Benfey aaO. Böhtlingk Sächs. Ber. 1887, 214. ZDMG. 43, 54. 65. — TA. 10, 48 *brahmam etu* st. *brahmaitu* Bühler ZDMG. 39, 706.

268. a) Wo *ă* erst durch den Schwund von darauf folgendem *y s* (§§ 272. 285) in den Auslaut gekommen ist, bleibt in der Regel Hiatus. Doch gestatten sich die v. Dichter nicht selten auch in solchem Fall Kontraktion. — *α*) Mehrfach ist solche im Text geschrieben z.B. 3, 32, 6 *sártavā́jáu* Pp. *sártavā́i ājáu*; 5, 17, 3 *vā́sáu* Pp. *vā́i asáu*; 8, 46, 28 *rā́jeṣitam* Pp. *rā́jaḥ-iṣitam*, was im Pp. etwa auch verkannt wurde z.B. 10, 93, 10 *rāyótá* aus *rāyé utá* Pp. *rāyā́ utá*; 10, 75, 3 *bhū́myopári* aus *bhū́myās upári* Pp. *bhū́myā upári*. — *β*) In andern Fällen ist die Kontraktion durch das Metrum erschliessbar, aber im Text aufgehoben z.B. 7, 21, 9 *ta* (Pp. *te*) *indra* l. *tendra*; 1, 57, 6 *sártavā́* (Pp. *sártavā́i*) *apáḥ* l. *sártavā́páḥ*; 2, 20, 8 *púra* (Pp. *púraḥ*) *ā́yasīr* l. *púrā́yasīr*. — *γ*) In Einzelfällen endlich gehört derartige Kontraktion erst der überlieferten Textform, nicht den Dichtern an, so 3, 61, 4 *uṣā́ yāti* Pp. *uṣā́ḥ yāti*, zu l. *uṣā́* (aus *uṣā́s*) *ā́ yāti*; 2, 20, 1 *abhiṣṭipā́si* Pp. *-pā́ asi*, vielmehr *-pā(ḥ) asi*, vgl. Sāy. zu d. St. Dies ist besonders deutlich, wo diese Kontraktion über den Schluss eines Pāda hinübergreift, wie 1, 80, 12d (l. *ā́yataḥ*), 2, 39, 3c (l. *usrā́ḥ*), 10, 22, 13a (l. *satyā́ḥ*).

Vgl. hierüber bes. Kuhn KBeitr. 3, 120. 4, 198 f. Weber Ind. Stud. 5, 237. Bollensen OuO. 2, 459. Benfey Gött. Abh. 19, 251 ff. Gött. Nachr. 1879, 396 ff. Roth KZ. 26, 50 f. ZDMG. 48, 113 f. 676 ff. Geldner KZ. 27, 216. Pischel ZDMG. 35, 721. Oldenberg Rigv. 1, 67. 460.

Nicht in Rechnung kommen die Fälle, wo *iva* „wie" in solcher Weise mit einem Auslaut kontrahiert scheint z.B. 6, 46, 4 *vṛṣabhéva* Pp.

vṛṣabhá-iva, vielmehr *vṛṣabháḥ*; 8, 19, 14 *udnd iva* Pp. *udnáḥ* dreisilbig. Denn eine alte Nebenform *va* ist trotz Roth KZ. 26, 51. ZDMG. 48, 113 unbestreitbar, vgl. Bollensen OuO. 2, 470. Kuhn KBeitr. 4, 198 u. aa. Daher können auch Stellen wie 5, 7, 8 *svádhitīva* Pp. *svádhitiḥ-iva*; 7, 56, 8 *múnir iva* dreisilbig (weitres Benfey Gött. Abh. 19, 247 ff. 27, VI. Abh. 1. Abt. p. 42. 42 A. Pischel Ved. Stud. 1, 59) nicht Kontraktion von *-iḥ* (*-ir*) mit *i-* zu *ī* erweisen. Dagegen *-uḥ* (*-ur*) mit *u-* zu *ū* über das Ende eines Pāda weg in 7, 86, 3 *didṛkṣū'po* Benfey Gött. Abh. 19, 249.

Über scheinbaren Schwund von *-n* *-m* und daraus folgende Kontraktion s. §§ 279 A. 283 A. Kontraktion über *v* hinweg lehren Benfey 53 § 89 und Kuhn KBeitr. 4, 199 für 4, 48, 1c ff. 7, 39, 3b.

b) Auch die spätern Texte haben Einzelnes von der Art. So VS. 21, 43 *pī'vopavasanānām* Pp. *pī'vaḥ-upavasanānām*; Saṃh. bei Pat. zu P. 6, 3, 109 *payopavasanānām* aus *payaḥ-u-* und *śriyedam* aus *śriyaḥ idam*; AV. mit Kontraktion nach a α) 10, 1, 15 *kṛtyéti* Pp. *kṛ́tyaḥ íti* (vgl. 5, 24, 5 *vṛṣṭyádhipatī* Roth ZDMG. 48, 678); nach a β) 9, 1, 1 *pṛthivyá* (Pp. *pṛthivyā́ḥ*) *antárikṣāt* l. *pṛthivyā́ntárikṣāt* wie die Paippalāda-Rez. schreibt und 9, 4, 23 *goṣṭhá* (Pp. *goṣṭhé*) *úpa* l. *goṣṭhópa*. Vgl. Weber Ind. St. 5, 237. 13, 165. Benfey Gött. Abh. 19, 254 und bes. Whitney zu APr. 3, 35. — PB. 14, 4, 7 *tarṣayo* für *te ṛṣayas* Roth ZDMG. 48, 680.

Weiteres liefern die Upaniṣads laut dem Metrum M. Müller Sacr. books 15 p. XLIX. Böhtlingk Sächs. Ber. 43 (1891), 71; die Sūtrentexte Bühler Sacr. books 2 p. XLI. ZDMG. 39, 708. 40, 536. Winternitz Wiener Denkschr. 40 (1892) 1. Abh. p. 15. Bloomfield JAOS. 14 p. LVIII (wonach das Kauś. S. besonders viel solches hat); die Gesetzbücher Benfey SV. p. XXXIII. Bloomfield ZDMG. 35, 537. Bühler ZDMG. 39, 708; das Epos Bopp Ardjunas Reise 116. Böhtlingk Ch.[2] 358. Sächs. Ber. 1887, 214. ZDMG. 43, 54 f. 65. Holtzmann 3. 4; die Purānen Rückert ZDMG. 13, 103; die Vetālap. Uhle ZDMG. 23, 449 A.; die Inschriften z.B. der Cālukya grant Orient. Congr. Wien 1, 230 ff. Z. 18. Besonders häufig ist solche Kontraktion mit *iti*, was an mi. *ti* für *iti* erinnert z.B. KS. 6, 34 *daivateti*, Mbh. 8, 44, 14 B. *hehate hehateti*, Mārk. P. 7, 1 *hariścandreti*, 8, 86 *pravīreti* usw. Beachte auch den Flussnamen *payoṣṇī* : *payas-uṣṇa-*. Irrig erklärt Weber ZDMG. 9 p. IV TS. B. *vāvá* „gewiss“ aus *vái evá*.

Zu §§ 267. 268 beachte die Theorie, wonach vokalischer Hiatus das Maass einer Mātrā hat TPr. 22, 13; ähnlich Sarvasammataś. R. 27 ff., wonach jedoch zwischen zwei Kürzen der Hiatus nur $^3/_4$ Mātrās misst, und in best. Fall zwischen zwei Längen nur $^1/_4$ Mātrā. Weiteres aus den Śikṣās der Komm. zu TPr. 22, 13 und Franke Sarvasammataś. p. 26 ff.

269. Resultat der nach §§ 267. 268 stattfindenden Kontraktion ist:

a) Bei qualitativer Gleichheit der kontrahierten Vokale die betr. Länge z.B. *ihā́sti* für *ihá asti*.

Kontraktion von *-ṛ ṛ-* zu *ṝ* findet sich selbst bei P. nicht angewandt, erst bei Kātyāyana und andern jüngern Grammatikern, vgl. Kielhorn Gött. Nachr. 1894, 10. Kātyāyana V. 2 zu P. 6, 1, 101 lehrt auch arbiträr langes *ḹ* aus *-ṛ ḷ-*. — Elision des *-a* vor *a-* (vgl. § 269bδ) bei Āpast. in *grās-avarārdha-* Winternitz Wiener Denkschr. 40, 1. Abh. p. 15. Ebensolche Elision lehren der Pp. des RV. für *dhán-arcam* (vielmehr *dhána-ṛcam*), *dhánv-arṇasas* (vielmehr *dhánu-arṇasas*), *śat-árcasam* (vielmehr *śatá-ṛcasam*), *sár-apasas* (Bedeutung und Etymologie?); Kāty. V. 4 zu P. 6, 1, 94 für *kul-aṭā* „eine untreue Frau". für kl. *śak-andhu-* „Mistbrunnen" [aus **śakan- andhu-* mit *an* nach § 263c A. und Ausstossung des ersten *an* nach § 241aβ?], für Saṃh. *sīm-ánta-* „Scheitel" neben kl. *sīmānta-* [*sīmánta-* ältere mit Suff. *-man-ta-* gebildete Nebenform von Saṃh. *sīmán-* „Scheitel", wofür *sīmānta-* durch Umdeutung, als stäke *anta-* „Ende" darin]; Benfey SV. 132 für v. *pr-apitvá-*; vgl. auch Kuhn KBeitr. 3, 120. Regelmässig wird elidiert vor *ar-* aus Präp. *ā+ṛ-*, vgl. unten c).

b) α) *-a* mit folgendem *ĭ- ŭ- ṛ-* giebt in der Regel *e o ar*. Die starke Abweichung der Sandhilaute *e o* von den Lauten *a i* bezw. *a u*, deren Verbindung sie darstellen sollen, beruht darauf, dass dieses *e o* (wie in den meisten Fällen das *e o* des einfachen Worts § 33) eine Umgestaltung von urind. *ăi ău* ist, was die naturgemässe Sandhiform für *-a ĭ-* bezw. *-a ŭ-* war. Bemerkenswert ist, dass sich der alte Sandhitypus in eine Zeit hinab hielt, wo er in Folge der an ihm vollzognen lautlichen Umwandlung von dem Aus- und Anlaut, wozu er gehörte, stark abwich. Vgl. § 35 A.

β) Bei auslautendem *ā* treten nicht, wie man danach erwarten sollte, *ai au* aus urind. *āi* bezw. *āu*, sondern ebenfalls *e o ar* ein. Die Sandhiform setzt also eine Kürzung des Auslauts voraus Bopp Vocal. 194 A. Vergl. Gr. 1, 2; dies stimmt, wie Benfey GGA. 1846, 822 sah, zu der Kürzung bei unterlassner Kontraktion § 267aα. b.

γ) In einigen Fällen entsteht *ai au ār* gegen bαβ. Und zwar *ai* in RV. 1, 120, 5 *práiṣayúr* Pp. *prá iṣayúḥ*, AB. *ait* : ŚB. *ét* aus *á+it* „siehe da", MU. 6, 28 *avaṭaiva* nach § 268b aus *avaṭe iva*, sp. *svairam* „sua sponte" aus *sva-īr-* Kāty. V. 5 zu P. 6, 1, 89; *au* in einigen Kompp. mit *pra* im ersten und einer Bildung aus *ūh-* (*vah-*) im zweiten Glied z.B. *prauḍha-* „gross" aus *pra-ūḍha-* (v. *próḍha-*). Die Diphthonge *ai au* beruhen hier auf einer jüngern Kontraktion von *a-i a-u*, denen *ai au* vermöge seiner Aussprache näher stand als *e o* § 36 A. 2 § 48b (vgl. S. *prauga-*

aus v. *prá-uga-* „Vorderteil der Gabeldeichsel"); sie setzen zunächst hiatisches *pra i-*, *pra ū-*, *ă it*, *sva ī-*, *avaṭa i-* voraus, was bei Einsilblern (§ 262bγ) und bei *avaṭa* aus *avaṭe* nicht überrascht. — *ār* kam zunächst auf für *-ā ṛ-* gegen § 269bβ und dann für *-a ṛ-*.

Unsicher ist SV. *áindra* st. *éndra* aus *ā́ indra* Benfey GGA. 1846, 838 u. zu SV. 1, 2, 1, 4, 5. Nicht hieher gehören *avaihi*, wovor Vām. 5, 2, 71 bei BR. 7, 1713 warnt, ep. *upaihi praihi vipraihi* M. *apaihi*; sie beruhn nicht direkt auf *ihi*, „gehe", sondern sind Analogiebildungen nach der 3. sg. *upaitu* usw., vgl. Benfey zu SV. 1, 2, 1, 4, 5. Nach Kāty. V. 3 zu P. 6, 1, 89 beruht kl. *akṣauhiṇī* „ein vollständiges Heer" auf *akṣa-* (in welcher Bedeutung?) und **ūhinī* (id.). — Nach Benfey GGA. 1846, 838 f. beruht *práiṣayúr* auf *prā́*.

Die kl. Regel, wonach *-ă* im Ausgang von Präpositionen mit wurzelhaftem *ṛ* zu *ār* wird, gilt zunächst nur für die Präp. *ā* : VS. AV. *ā́-rti-* AV. *ā́-rchatu* neben *upa-ṛṣánti* mit *ar*; TS. dehnt *ār* auf andre Präpp. aus: *úpārchati avārchati* (ŚB. *upārṣati*) Whitney zu APr. 3, 47 f. u. TPr. 3, 9 f. In kl. *sukhā-rta-* u. ähnlichen Kompp., die „womit ausgestattet" bedeuten, und von den Grammatikern aus *-a-ṛta-* erklärt werden, steckt nicht die Stammform auf *-a-*, sondern ein alter Instr. auf *ā*, vgl. TS. *śucā́* . . . . . *ṛtá-*. Sonst erscheint solches *ār* nur noch in denen auf *-ārṇa-*, die man auf *-a+ṛṇa-* zurückführt, deren Herkunft aber unsicher ist. Benfey OuO. 3, 44 erklärt alle diese *ār* aus der angeblichen Entstehung von *ṛ* aus *ar*.

δ) Ganz vereinzelt ist Elision von *-a* vor anlautendem *ĭ- ŭ-*. Dahin etwa v. *pradakṣiṇ-ít* „sich nach rechts wendend", Āpast. *pād-ūna-* „um ein Viertel kleiner" Bühler Sacr. Books 2 p. XLI. Man vergleiche hiemit § 269a A. c. und die Neigung des Mi. (und auch andrer Sprachen) Elision an Stelle von Kontraktion treten zu lassen Kuhn Beitr. 59 ff. Jacobi Erzähl. p. XXVII. Verf. Dehnungsges. 63, sowie auch § 252b.

argh-īśa- Beiname Śivas in Wilsons Dict. ist nach seinem Synonym *argheśvara-* zu korrigieren. Nach Kretschmer KZ. 31, 363 beruht v. *nū́ cid* „nimmermehr" auf einer vorarischen Verschmelzung der Negation ig. *nĕ* ai. *na* mit *u*.

c) *-ă* mit *ai- au-* giebt *ai au*. Ebenso meist mit *e- o-* auf Grund von urind. *āi āu* aus *ă+ăi* bezw. *ă+ău*. Doch findet sich als Kontraktionsprodukt auch blosses *e o* auf Grund der unter § 269b δ besprochnen Neigung. So verschwindet *-ă* schon v. 7, 33, 3 und 8, 9, 9 vor *evá* am Pāda-Anfang; 8, 5, 3 vor *ohiṣe*, 10, 91, 4 vor *étayaḥ*; *pr-óṣṭha-* „Bank" BR. Sp. nimmt dieser Sandhi fortwährend zu. Nach Vorgang von AV. *úpeṣatu upéṣantam* (aber B. *práiṣam*) wird kl. Elision von Präpositionen vor wurzelanlautendem *e- o-* Regel, ausser bei *i-* „gehn", *edh-*

„gedeihn“ (doch AB. sogar *av-eṣyāmi*, sp. *up-etṛ- up-etavya-*); ebenso vor *e- o-*, das die Präp. *ā* enthält, auch vor *oṃ* und nachdruckslosem *eva*, sowie oft in Kompositis auf *-otu- -odana- -oṣṭha-*. Bei *-odana-*, für welches die Grammatiker diesen Sandhi nicht anerkennen, lässt sich die Verdrängung von *au* durch *o* gut beobachten.

Die ältern Texte haben für *-a-odana-* immer *-audana-* z.B. AV. *páñcaudana*; aber Āpastamba (der auch im Satz *odana-* unverändert lässt Winternitz Wiener Denkschr. 40, 1. Abh. 15) *māṃsodana-* für B. P. *māṃsaudana-*, R. *tilodana-* für B. KS. *tilaudana-*, Mbhār. *guḍodana-* für Yājñ. *guḍaudana-*. Dazu R. *māṃsabhūtodana-* und das buddhistische n. pr. *amṛtodana-*. Spielt in solchen Fällen die mi. Ersetzung von *au* durch *o* mit? Der Pp. des RV. nimmt diesen Sandhi auch an im n. pr. *dáṣóṃi-*, in 8, 82 (71), 2 *yáthociṣé*, worin aber *ūciṣé* steckt, und in 8, 5, 3 *yáthohiṣe*, wo Delbrück Ai. Verbum 181 *yátho h.* teilt. — Meillet Mém. Soc. ling. 8, 242 ff. mutmaasst ig. Elision kurzer Vokale vor vokalischem Anlaut.

270. Auslautendes *ĭ ŭ* wird vor unähnlichen Vokalen in der Regel zu *y* bezw. *v*. Ebenso das seltne *-ṛ* zu *r*. In der kl. Sprache und im überlieferten Texte der heiligen Schriften finden sich folgende Ausnahmen:

a) Einsilbler: *u* „andrerseits“ bleibt v. hinter Vokalen und hinter *y* aus *i* unverändert z.B. 7, 81, 1 *práty u adarśy*, 1, 46, 10 *bhā́ u aṃśáve*, aber 1, 28, 1 *ávéd v indra*. Ebenso in den andren Saṃhitās, nur dass die TS. dann mit genauerer Widergabe der Aussprache *uv* hat; kl. bleibt *u* immer unverändert, ebenso die Interjektion *i*. — Vereinzelt v. dasselbe bei andern: *nū́* neben *nv*, vgl. § 267a*δ*.

Dazu RV. 6, 71, 5 u. 10, 88, 10 postkonsonantisches *ū* vor Vokal. — Roth Bull. Petersburg 18, 424, Grassmann und Benfey Gött. Abh. 25, IV. Abh. 2. Abt. 29 erklären das Erscheinen von *nū́* vor Vokalen aus Kontraktion aus *nú+u*.

b) Schon v. ist das *-ī* des Duals des Übergangs in *y* unfähig und gilt durchaus als Länge z.B. *hárī ṛtásya* mit der Messung ⏑–⏑––; ebenso das *-ū* des Duals, nur dass sich v. auch Messung als Kürze findet nach § 271. Offenbar ist dies den Dualen auf *-e* nachgeahmt, die vor Vokalen eigtl. auf *-ey* auslauten, wonach man die funktionsgleichen Endungen *-ī -ū* als *-ī(y)* bezw. *-ū(v)* behandelte. Danach weiterhin kl. *amī́* „jene“. Auch die seltnen v. Lokative auf *-ī -ū* von Stämmen auf *-ī- -ū-* bleiben in der überlieferten Schreibung des vedischen Textes unverändert (doch

2, 3, 4 *védy asyā́m*); aber 2, 3, 4 gilt die Endung metrisch als Kürze nach § 271, nirgends sicher als Länge, sodass die Schreibung auf einer äusserlichen Gleichsetzung dieser Formen mit den Dualformen zu beruhen scheint. Vgl. zu dem allem Oldenberg Rigv. 1, 456*A.

Das -ī des Nom. sg. fem. wurde (anders als das lokativische ī) durch seine Häufigkeit vor dem Einfluss dieser Analogie geschützt, doch bewahren an einzelnen Stellen *pṛthivī́ pṛthujráyī samrājñī́* vor vokalischem Anlaut ihr ī unverändert; ebenso die Instr. sg. *suśámī* und öfters *ūtī́*. In TS. vereinzelt so das -ī der Cvībildung: *mithunī́*, *śyetī* Whitney zu TPr. 10, 18. — Übrigens bleibt das dualische ī auch vor *i* z.B. v. *hárī ihá, hárī indra, akṣī́ iva*, ebenso kl.; aber v. *upadhī́va pradhī́va dámpatīva viśpátīva*, sowie *ródasīme* (aus *ródasī imé*) AV. *nṛpátīva* ep. *maṇīva*, und die v. Stellen, wo gegen die Schreibung solches -ī mit *i*- kontrahiert werden muss (Kuhn KBeitr. 4, 199. Benfey BB. 7, 290 A.), machen Kontraktion als das Ursprüngliche wahrscheinlich, wenngleich die Stellen mit *iva* nicht voll beweisend sind (§ 268a A.).

Diese Formen auf -ī -ū, wie alle sich konstant dem Vokalsandhi entziehenden, heissen bei den Indern *pragṛhya-* „gesondert", vgl. AB. 6, 32, 9 *tāḥ pragrāhaṃ śaṃsanti* (AŚS. 1, 5, 9 *vaivacana-*) und werden in den Padatexten durch ein beigefügtes *iti* gekennzeichnet; *u* in denen des RV. und AV. in der Form *ūṃ*, dessen Nasal mit dem von § 267a$\alpha\gamma$ zusammengehört, vgl. Whitney zu APr. 1, 73 p. 51. — Erklärungsversuche für die Pragṛhyas bei Pott 1, 2. Bartholomae Stud. 1, 113 A.

c) *iy uv* analog mit § 181 findet sich (ausser bei Partikel *u* in TS. oben a) in v. *suv-itá-* „gangbar" Nir. 4, 17. Benfey SV. 198; mehrfach in der Kapiṣṭh. Saṃh. z.B. *yantriy asi, triyambaka-* (auch sp.), *dviy-akṣara-* Schroeder MS. 1 p. XXXIX. Dazu MS. K. *triy-avi-*, K. *triy-ṛca-*; sp. *triy-akṣa- triy-adhvan- triy-avastha-*. (Aber TS. *try- vy-* Weber Ind. St. 13, 105).

suv-ṛkti- „Lob, lobsingend" teilt Roth BR. und Bull. Petersburg 18, 424; v. *ánuv aṣṭi* (Pp. *ánu vaṣṭi*) Benfey BB. 7, 301 A. — Varāham. *aviyaṅga-*, das Whitney § 129c hieher stellt, ist iranisches Lehnwort.

d) Nach Śākalya bei P. 6, 1, 127 nebst Komm. trat der Halbvokal bloss in der Zusammensetzung ein; im Satz blieb *i u* vor ungleichem Vokal, ī ū wurden verkürzt. Also *vāpy-aśva-* aber *madhu atra, kumāri* (aus *kumārī*) *atra*.

Benfey Gött. Abh. 20, 20 bezieht Śākalyas Regel gegen die Kommentare auf den Veda. — TA. 10, 48 *madhum etu* st. *madhv etu* Bühler ZDMG. 39, 706.

271. a) Laut dem Metrum ist der Übergang in *y v* dem ur-

sprünglichen v. Text in der Hauptsache noch fremd Benfey SV. p. LI. Kuhn KBeitr. 3, 79. Edgren JAOS. 11, 67 ff. Der Auslaut bleibt silbisch, doch mit Kürzung ursprünglicher Länge Kuhn KBeitr. 3, 119. Oldenberg Rigveda 1, 465; und zwar nach § 270c (vgl. § 181d) in der Form *iy uv* z.B. *makṣv itthā́* l. *makṣúv itthā́, pátny* (für *pátnī*) *ácchā* l. *pátniy, sādhū' asmai* l. *sādhúv*.

Für den Ansatz von blossem *-i -u* Kuhn KBeitr. 3, 119. Für *-iy -uv* verweist Oldenberg Rigv. 1, 437 A. gut auf die Gānas des SV., wo vorvokalisches *ny hy* durch *niy hiy* gegeben ist; *-iy -uv* wird auch durch die Vṛddhibildungen aus Kompp. mit einsilbigem erstem Glied auf *-i- -u-* vorausgesetzt, die von v. *sā́uv-aśvya-* „Wettrennen" neben *sv-áśva-* (zu l. *suv-áśva-*), VS. *traiy-ambaká-* „auf Tryambaka bezüglich" (vgl. die Form *triy-a-* § 270c) an bis in die kl. Sprache üblich sind. — Analog v. *vṛṣaṇ-aśvá-* „von Hengsten gezogen" mit silbischem Wert des Auslauts des ersten Glieds nach § 8a. Vgl. Saussure 26 f. 33.

b) Nur die zweisilbigen Präpositionen wurden schon im Urtext auch mit *y v* gebraucht z.B. *práty adhattam, ánv ihi* Benfey Gött. Abh. 20, 14; 25, IV. Abh. 1. Abt. 19; 27, Über *na* l. 45, wobei der Wechsel zwischen *-y -v* und *-iy -uv* durch metrisch-rhythmische Rücksichten bestimmt war Sievers Festgruss Roth 203 ff. Andre Wörter in RV. I—IX vereinzelt, doch ausser 2, 32, 4 *sī́vyatv ápaḥ* nur Ein- und Zweisilbler, konstant *ṛtv-íj-* „regelmässig opfernd", wie überhaupt die Komposition die Verschleifung begünstigt, vgl. Edgren JAOS. 11, 71. Oldenberg 1, 438 A. 439*A. ZDMG. 44, 326 A. Dieser v. Gebrauch hält wesentlich die Weise der Grundsprache fest, da Avesta (Caland KZ. 33, 302) und Griechisch (vgl. Brugmann Grundr. 1, 491 u. bes. Osthoff PBr. Beitr. 18, 243 ff. über πτύσσω aus ig. (*ĕ*)*py-uh-*) ig. Verschleifung bei den Präpositionen sichern.

Hienach sind Lesungen wie *sindhv iva* für dreisilbiges *sindhum iva* Roth KZ. 26, 61 zu verwerfen. Zu *ṛtv-ij-* stellt sich v. *gáryūti-* „Weide" (av. *gaoyaoiti-*), wenn BR. richtig *-ūti-* abteilen, sodass *gavī-* st. *go-* erstes Glied wäre. Ist dagegen die Teilung *gó-yūti-* des Pp. richtig, so beruht das *av* auf falscher Gelehrsamkeit, die sich durch die unzutreffende Analogie von *av* für *o* vor Suffix *ya* bestimmen liess Über das Umgekehrte, falsche Schreibung von *go-* st. *gav-* in Kompp., s. § 272a A. by A. — ai. *ādyūna-* „gefrässig" lat. *jējūnus* „nüchtern" aus ig. *ēdy-ūnŏ-* (*ēdi-* „Speise")? Thurneysen KZ. 32. 567.

c) Aber schon RV. X gewinnt *-y -v* an Ausdehnung z.B. *jánitry ajījanat* Oldenberg Rigv. 1, 439*A. Entsprechende Zu-

nahme des jüngern Brauchs zeigt der AV. Whitney u. Haskell JAOS. 11 p. XXXVIII. Oldenberg ZDMG. 44, 326 A. Über Reste des Ältern in Brāhmaṇa-Versen Benfey Gött. Abh. 22, Hermes p. 25. Oldenberg Rigv. 1, 378; in einem Vers bei Pat. Weber Ind. Stud. 13, 484.

272. Die Diphthonge *e o* werden, soweit sie nicht unter § 273 fallen, folgendermaassen behandelt:

a) α) Vor andern Vokalen als *ă* werden sie nach P. zu *ay av*, was ihrem urind. Wert als *ăi ău* und dem *ay av* neben *e o* im Inlaut (§ 179e) entspricht; doch kann *y v* schwächer gesprochen oder ausgelassen werden. In der herkömmlichen Schreibweise der kl. Texte wird *y* weggelassen, *v* geschrieben; erstres schon die alten Texte, doch mit Spuren von *ay* : MS. 1, 1, 2 *táy ā́* für TS. *tá ā́* usw. Oldenberg Rigv. 1, 447 ff., vgl. TPr. 10, 23. *o* wird in den alten Texten vor *ŭ* (und *o*) meist zu *a* Whitney zu TPr. 10, 22; dahin v. *vásta usrā́s* „beim Aufleuchten der Morgenröte" Kägi Festgruss Böhtlingk 48 f. Vor andern Vokalen schwankt der Gebrauch. Beachte K. *ga-iṣṭi-* : v. und sp. *gáv-iṣṭi-*.

go- „Rind" wird *gav-* ausser v. *gó-ṛjīka- gó-opaśa-* ŚB. *go-āyúṣī*, wo *go-* den Kompp. mit *go-* vor *a-* (§ 272b A.) nachgebildet ist. — In der MS. u. MU. wird -*a* aus -*e*, wenn unbetont, vor betontem Anlaut gedehnt z.B. *ā́ dadhā íti* : *dadhe* Schroeder ZDMG. 33, 182 ff. M. Müller Sacr. Books 15 p. XLVII. Ebenso in der Kap. Saṃh. Schroeder MS. 1 p. XXXIX, und in den Mantra's der Mānavasūtra's Bradke ZDMG. 36, 465 f., vgl. § 267aγ.

-*e ā-* und -*o ā-* nach Art von § 272b zu *e* bezw. *o* verbunden erscheint einigemal (abgesehn von *tman-* für *ātman-*) im Epos Böhtlingk Ch.[1] 283. Bull. historico-philol. Petersburg 3, 124. Sächs. Ber. 1887, 214. ZDMG. 43, 55. 65. Wb sv. *jñā-* und *hvāna-*; Benfey 52 § 88 f. Bem. 2. Holtzmann 3, z.B. *manorti- śirorti* aus *manas- śiras-* + *ārti-* „Schmerz". Inschriftlich Kielhorn Ind. Ant. 19, 55. — v. *té vāyáve* angeblich aus *té āyáve* Bollensen ZDMG. 41, 501.

β) -*a* für -*av* war lautlich vor *u* und wurde dann verallgemeinert; danach könnte auch -*a* für -*ay* vor *i* aufgekommen sein. Doch sind ai. auch sonst im Sandhi (§ 285bβ A. fin., vgl. auch § 187) und mi. überhaupt zwischen Vokalen Hiatus und *y* gleichwertig.

Nach Bartholomae KZ. 29, 577 trat ursprünglich -*a* nur für -*as* ein, und erst in Nachahmung hievon auch für echt diphthongisches -*e* -*o*.

b) α) Anlautend *a-* wird kl. hinter -*e* -*o* (auch dem nach § 285b für *aḥ* eingetretnen *o*) unsichtbar (Abhinihitasandhi). Vielfach so auch in den alten Texten; häufiger wird darin -*e a-* -*o a-* ge-

schrieben; letztre Schreibweise findet sich vereinzelt noch in den Up. und im Epos Kuhn Zschr. KM. 3, 78 f. Aber nach Ausweis des Metrums bildeten v. regelmässig (in 99 % der Fälle), im AV. und den metrischen Stücken der Yajustexte in etwa 4/5 der Fälle, vereinzelt in der alten Prosa und den Versen der B.-Zeit Auslaut und Anlaut besondre Silben, und zwar der Auslaut eine kurze Silbe. Also wurden -*e* -*o* vor *a*- ursprünglich gleich behandelt wie vor andern Vokalen, nämlich für -*e* *a*- wurde -*a*(*y*) *a*-, für -*o* (aus urind. *ău*) *a*- wurde -*av* *a*-, für -*o* (aus -*aḥ*) *a*- wurde wol -*a* *a*- gesprochen vgl. Lassen Zschr. KM. 3, 481. Bollensen ZDMG. 22, 574. Oldenberg Rigv. 1, 435 f. 453 ff. ZDMG. 44, 331 ff. (gegen Bartholomae Stud. 1, 112*A.).

Eine Statistik des v. Gebrauchs geben für I—VII Bollensen ZDMG. 22, 623 ff., summarisch für alle Bücher Avery JAOS. 11 p. VII f. (vgl. auch Bloomfield Am. J. Phil. 3, 39 ff.), ein Verzeichnis der Stellen mit laut Metrum vollzogner Verschmelzung Bartholomae Stud. 1, 85 ff. Über den Gebrauch des AV. Whitney zu APr. 3, 53; über den der TS. Whitney zu TPr. 11 p. 242; der MS. Schroeder MS. 1 p. XXIX; der B. und Ār. Kuhn KZ. 7, 80 u. Oldenberg Rigv. 1, 461 A. — -*a* *a*- hat sich erhalten RV. 8, 72, 5 *stótava ambyàm* aus *stótave*; -*ay* *a*- mittelbar in den Gānas des SV. und sonst Oldenberg Rigv. 1, 454. 454 A. Nach Brockhaus Zschr. KM. 4, 85 u. Bloomfield Am. J. Philol. 3, 43 wären -*e* -*o* als Kürzen -*ĕ* -*ŏ* zu lesen; anders Bollensen ZDMG. 22, 574. — Über das Verhältnis zwischen Aussprache und Schrift bei diesem Sandhi s. noch Kuhn KBeitr. 4, 197. 210. Bollensen ZDMG. 22, 624 f. 35, 466 f. (verkehrt).

β) An Stelle dieses ursprünglichen Sandhi trat dadurch ein andrer, dass man das vor Konsonanten übliche -*e* -*o* auch vor *a*- sprach und dann auf Grund der monophthongischen Aussprache von *e* *o* (§ 32. 35) und der geschlossenen von *a* (§ 3) notgedrungen beide Vokale verschleifte.

Mit dem Vordringen des *o* vgl. die Ausbreitung des -*o* für -*aḥ* im Mi. Oldenberg 1, 462*A. (mit Beispielen von -*o* *a*- aus dem Pāli). Dass das *a*- nicht schwand, sondern mit dem -*e* -*o* verschmolz, zeigt das Eintreten des Svarita, wenn der Auslaut betont, der Anlaut unbetont ist (§ 251a) Bollensen OuO. 2, 478. Misteli KZ. 21, 19 f. 20 A. Betonung 99. Bloomfield Am. J. Phil. 3, 44. (anders Bartholomae Stud. 1, 81 ff.). Auch die Inder sprechen überwiegend von Verschleifung RPr. 2, 13 = 138. VPr. 4, 58 (61 Ben.) APr. 3, 53, anders TPr. 11, 1 (beides Nīlak. zu Mbh. 1, 75, 44 B.) vgl. Whitney JAOS. 5, 200; unrichtig Bartholomae Stud. 1, 84. — Irrig lässt Oldenberg Rigv. 1, 460. ZDMG. 44, 337 f. das kontrahierte *e* *o* der jüngern Sprache direkt auf das alte -*a* *a*- zurückgehn, mit der Annahme, dass der im Auslaut erhaltne Rest von *y* oder *v* die

Färbung des langen Kontraktionslauts zu *e* oder zu *o* bedingte. Diese Erklärung passt auf *-o* aus *-aḥ* nicht.

γ) Dieser Sandhi drang dann auch gemäss § 262b*α* in die alten Texte, doch so, dass an Stellen, wo ursprünglich Auslaut und Anlaut besondre Silben bildeten, überwiegend *-e a-* und *-o a-* geschrieben wurde. Vgl. Oldenberg Rigv. 1, 460 f.

Die Unursprünglichkeit der Schreibung *-o a-* ist am handgreiflichsten in den v. Kompositis mit *go-* wie *gó-agra-* usw., wo ohne Zweifel *gáv-agra-* die ursprüngliche Schreibung ist; *go-* wucherte dann weiter § 272a*α* A.

Die wenigen v. Fälle der Kontraktion sucht Bartholomae Stud. 1, 85 ff. meist zu beseitigen, s. dagegen Oldenberg ZDMG. 44, 321 ff. Sie können entweder nach § 268a als Zusammenzug von *-a a-* oder als die ersten Anfänge des jüngern Sandhi gefasst werden. Letztres wird empfohlen durch RV. 6, 22, 4d *purūvaso 'suraghnáḥ* mit *o* aus urind. *ău*, wo die ererbte Sandhiform *purūvasav a-* kaum Kontraktion erleiden, wol aber das vor Konsonanten üblich *purūvaso* eindringen und sich dann mit dem *a-* verbinden konnte.

273. a) *-e* entzieht sich kl. dem Sandhi, ist also *pragṛhya* (§ 270 A.) und gilt daher auch vor Vokalen als lang im Ausgang nominaler und verbaler Dualformen. Dahin gehört der Nom. Akk. Du. fem. ntr. der Stämme auf *-a* z.B. v. *ubhé* „beide" (fem. und ntr.); und die 2. 3. du. med. im Präs. und Perfekt aller Verba z.B. v. *vahethe* „ihr zwei fahrt", *bruvā́te* „sie zwei sagen", *āśā̆the* „ihr zwei habt erlangt". Die nominale Dualendung *-e* ist schon in den ältesten Texten Pragṛhya und bei ihr diese Eigenschaft leicht zu erklären. Es steckt darin ausser dem *a* des Stamms das *-ī*, das bei den übrigen Neutra Dualendung ist z.B. v. *urv-ī́ sádman-ī bṛhat-ī́* (1, 185, 6); *-e* geht also auf älteres *-aī* vor Vokalen *-aiy* zurück, und konnte demnach nicht wie andre *-e* vor Vokalen zu *-a(y)* werden Bloomfield Am. J. Philol. 3, 40 A. Oldenberg Rigv. 1, 455. ZDMG. 44, 337. Entsprechendes gilt für den v. Lok. sg. *tvé* „in dir", der ebenfalls Pragṛhya ist; das daneben stehende v. *máyi* „in mir" zeigt, dass *tvé* ein doppeltes *i* enthält, also vor Vokalen urai. *tváiy* v. *tvé(y)* lauten musste.

Dagegen das *-e* des verbalen Duals ist kl. zwar immer, aber v. nur ausnahmsweise Pragṛhya, z.B. 7, 93, 6 *parimamnā́thĕ asmā́n* : 1, 151, 4 *yuñjāthĕ apáḥ* Oldenberg Rigv. 1, 456 A. Daraus folgt, dass dieses *-e* erst nachträglich Pragṛhya wurde, offenbar unter dem Einfluss der nominalen Duale auf *-e*. Ursprünglich war dieses *-e* dem *-e* der übrigen Medialformen gleich-

artig. — Ähnlich wurden unter dem Einfluss von *tvé* die spezifisch v. Pronominalformen *asmé* „uns“ *yuṣmé* „euch“ Pragṛhya, doch nicht in der Praxis der alten Dichter, sondern nur in der Theorie der Redaktoren der Samhitā und des Pp. Oldenberg Rigv. 1, 455 A.

Auffällig RV. 7, 72, 3 *dhiṣṇyemé* nach § 268a aus -*ye imé* Akk. du. fem., aber wol *dhíṣṇiye imé* zu lesen; -*eva* aus dualischem -*e*+*iva* 1, 186, 4b. 2, 3, 6b. 2, 39, 4ab. 3, 14, 3d. 3, 30, 4d. 4, 32, 23a ist nach § 268a A. zu beurteilen, anders Roth ZDMG. 48, 683. — Ähnliche Unregelmässigkeiten, auch in Bez. auf die übrigen Pragṛhyas, in den Upaniṣads M. Müller Sacr. Books 15 p. L, und im Epos Böhtlingk Ch.[2] 288. ZDMG. 43, 55. 65 usw.

b) Entsprechend ist -*o* Pragṛhya im Auslaut der mit *u* verbundnen Partikeln wie *átho utó mó*, wo *o* auf urind. *auv* zurückgeht entsprechend der Geltung von *u* als *uv* vor Vokalen (§ 270a) Oldenberg Rigv. 1, 456 A. Hiernach auch das -*o* des Vokativs der *u*-Stämme, jedoch weder v. noch kl., sondern nur an einigen Stellen der TS. (*pito ā́* nach TS. 5, 7, 2, 4 auch TB. 2, 4, 8, 7. JUB. 4, 3, 2; vgl. PGS. 3, 1, 4) Whitney zu TPr. 4, 6. 7, und des Kauś. S. Bloomfield JAOS. 14 p. XXXIX. Auf Grund dieses nicht alten und bloss sporadischen Gebrauchs erhalten die betr. Vokative in den Pp.'s (doch nicht dem des SV.: irrig Benfey SV. p. LXIII) *iti*, vor welchem -*o* unverändert bleibt. Vgl. Whitney zu APr. 1, 81 p. 55.

AV. 4, 9, 3 *átho asi* dreisilbig Whitney zu APr. 1, 81 (*áthāsi* aus *átha asi* zu l.?). — Die Geltung des Vokativs als Pragṛhya erklärt Oldenberg ZDMG. 44, 336 A. eventuell aus dem Wunsch der Redaktoren ihn von den Formen auf -*o* aus -*as* zu scheiden, Bartholomae Stud. 1, 113 A. aus der hinter Vokativen eintretenden Pause.

274. -*ai* -*au* werden vor allen Vokalen wesentlich nach § 272a behandelt; d.h. -*ai* wird regelmässsig -*ā* geschrieben, -*au* meist -*āv*; doch kennen RV. VS. und die B. (Aufrecht AB. 427 f.) vor *ŭ*- nur -*ā* (vgl. AV. 19, 6, 5 *pā́dā ucyete*). Letzteres herrscht auch vor andern Vokalen in der MS. und den zugehörigen Texten Garbe GGA. 1882, 117 f. Bradke Lit.-Blatt 1, 172.

Nach Meringer KZ. 28, 227 kam *ā* st. *āy* vor *i* auf.

Eine Zusammenfassung der grammatischen Theorie über den Vokalsandhi bei Böhtlingk Bulletin historico-phil. Petersb. 1, 97 ff.

275. Für den Sandhi auslautender Konsonanten ist im Ganzen deren Pausaform maassgebend. Demgemäss werden ursprüngliche Aspiraten als nicht-aspiriert behandelt; steht stets der Guttural, auch vor solchem Anlaut der nach § 122 Palatal

fordern würde; erscheint von auslautenden Konsonantengruppen nach § 261 nur der erste Laut; und statt *j ś h* deren Vertreter in Pausa. Doch ergiebt sich aus alten Kompp. wie Saṃh. *nabh-rā́j-* eig. „Wolkenherrscher" Schroeder MS. 1 p. XVI, v. *viś-páti-* „Hausherr" nebst *viś-pátnī* „Hausfrau" und *viś-pálā* n. pr., dass dies erst allmählich so gekommen ist. Beachtenswert ist die Behandlung von auslautendem *-n*, wo nach § 279 ff. vielfach ein ursprünglich darauf folgender Laut noch nachwirkt. Und ganz im Gegensatz zum Obigen sind bei *-s -r* die Sandhiformen zu einem grossen Teil auf den ursprünglichen Auslaut, nicht auf den Pausa-Auslaut *-ḥ* basiert.

Über den konsonantischen Sandhi Böhtlingk Bulletin historico-phil. 1, 113 ff. — *viś-páti- viś-pátnī* (denen Henry Rev. crit. 25 [1893], 23 auch *uś-íj-* beifügt) wurden nicht über die B. hinaus gebraucht (abgesehen vom archaisierenden Bhāg. Pur.) : ep. kl. *viṭ-páti-*, wie denn von den S. an alle neuen Kompp. mit *viś-* als erstem Gliede die Form *viṭ-* haben. Ja sogar für VS. *viś-aujas-* (aus *viśā-ojas-*?) tritt bei Kālid. u. aa. *viḍ-aujas-* ein.

Vor einer anlautenden Konsonantengruppe wird ein dem erst anlautenden Konsonanten gleicher Auslautkonsonant gemäss § 98b bes. in vedischen Handschriften gern unterdrückt z.B. RV. 4, 27, 3 *kṣipd(j) jyā́m* für *kṣipát* nach § 277 b β. Yāska 2, 1 bezeugt v. *td tvā yāmi* für *tát tvā yāmi* Roth ZDMG. 48, 710 f. Noch ältere Zeugnisse für diese Sprech- und Schreibweise sind v. *asmadhrúk* „uns hassend" für **asmad-dhrúk*, im Pp. mit *asma-dhrúk* aufgelöst, sowie die § 98b A. angeführten Beispiele aus dem Pp. des AV. Besonders tritt dies beim Sandhi von *s* hervor § 287bc. Vgl. auch Bühler Epigr. Ind. 1, 242 usw.

276. Die Artikulationsart auslautender Verschlusslaute richtet sich nach der des folgenden Anlauts.

a) Vor Verschlusslauten und Sibilanten gilt dasselbe wie im Inlaut (§ 110. 113): stimmhafte vor stimmhaften, stimmlose vor stimmlosen z.B. *vā́g bhavati* für *vā́k* (*vāc-* „Stimme"), *tát sidhyati* für *tád* „das".

b) Dagegen vor Vokalen, Halbvokalen und Nasalen, vor denen im Inlaut die Artikulationsart der Verschlusslaute frei ist, sind auslautende Verschlusslaute immer stimmhaft z.B. *vā́g ápi, vā́g yamyate, vā́g madhurā́.* Daher auch vor Vokalen v. *ḷ* für *ṭ* (§ 222) z.B. *bā́ḷ itthā́*, vgl. AV. *phā́l íti.* Das *t* der Imperativendung *-at-u* statt *-ad-u* beruht auf Angleichung an die zahllosen übrigen Formen der 3. sg. mit *t*.

Wie ap. *ab-ācāri-š* zu *ā́p-* „Wasser" (F. Müller Wiener Zschr. 4, 308. 7, 276; anders Bartholomae) und das Verfahren bei auslautendem *-ṣ -s* (§ 285) zeigt, ist diese Sandhiregel indoiranisch. Da sie nicht leicht nach-

träglich aufgekommen sein kann, ist sie wol ig., vgl. Bezzenberger BB. 14, 77, dessen Belege aus andern ig. Sprachen freilich nichts beweisen J. Schmidt Pluralbild. 180 f. Anders Bollensen ZDMG. 22, 643 („Präkritismus") und bes. Osthoff Perf. 41 f. (dem Bartholomae und Brugmann Grundr. 1, 494 folgen). Nach ihm ist dieser Sandhi von den stimmhaft auslautenden Wörtern auf die stimmlos auslautenden übertragen, weil beide vor den Verschlusslauten gleich behandelt wurden (z.B. *ábharat phálam*, *ábharad dā́tram* wie *tát phálam*, *tád dā́tram*). Also z.B. *ábharad annam* st. **ábharat ánnam* nach *tád ánnam*. Aber 1) Warum vollzog sich die Ausgleichung nicht in umgekehrter Richtung, also z.B. **tát ánnam* st. *tád ánnam* nach **ábharat ánnam*, da doch die Pausaform (§ 260a) den stimmlosen Auslaut begünstigte? 2) Wie soll der analoge Sandhi von *-ṣ -s* aufgekommen sein, da es neben diesem kein etymologisches *-ẓ -z* gab, dessen Sandhi die Wörter auf *-ṣ -s* hätten nachahmen können?

Über das Wesen der Regel vgl. Humboldt J. as. II, 5 (1830) 450 ff. und Böhtlingk Bull. historico- phil. Petersburg 8, 173.

c) Vor anlautendem Nasal tritt statt der Media der nächststehende Nasal ein, regelmässig in einigen Kompp. z.B. *ṣáṇṇavati* „96" : *ṣáṭ-navati*, sonst beliebig. Von da drangen *ṅn ṅm* für *ghn gm*, *nn* für *dn* in den Inlaut §§ 164. 176; vgl. *ṣaṇṇā́m* § 288b.

Einen Beleg für das Alter dieser Assimilation liefert RV. 10, 95, 12 *cakrán nā́śru* und 13 *cakrán ná*, wo der Pp. *cakrán* bietet, aber *cakrát* gemeint ist mit dem Ausgang, den der Nom. sg. des Part. von Intensiven sonst hat (? wegen des Akzents) Lanman 505.

d) *-t* vor *l-* wird *l*.

277. Die Artikulationsstelle der Verschlusslaute bleibt in der Regel unverändert. Doch

a) finden sich vor vokalischem und konsonantischem Anlaut die § 117. 260aβ besprochnen Schwankungen, Guttural für Dental z.B. in AV. *sāviṣak*, für Labial z.B. in den Wörtern auf *-ṣṭubh-*, Dental für Guttural z.B. in *nyat*, für Labial z.B. in *kakúd-* : *kakúbh-*, *-ṭ* für *t* in liturgischen Wörtern wie *chambaṭ vásaṭ*. Vgl. Weber Ind. St. 4, 248. 412. 8, 34 A. 40. 54. 54 A. 13, 107 ff. nebst A.

b) Es tritt in einigen Fällen Angleichung an den Verschlusslaut des Anlauts ein: α) sporadisch *tt* für *-k t-* nach Art des Mi.: TS. 1, 2, 7, 1 *samyát te*; 2, 6, 8, 5 *runat dásmāt*; 7, 4, 9, 1 *ásṛd dvā́bhyām* Weber Ind. St. 8, 54 A. 13, 107 f. — β) Regelmässig bei auslautendem Dental vor anlautendem Palatal inkl. *ś-* und vor anlautendem Cerebral z.B. *tác ca* für *tát ca*, *tác chákyam* für *tát śákyam* (mit *ch* nach § 278a), *taṭ ṭaṅka-* für *tat ṭ-*.

Grassmann KZ. 9, 31 folgert aus dieser Regel, dass *c* ursprünglich nicht *tś* gesprochen wurde. Nach Bartholomae Stud. 1, 49 ist die Regel

nur graphisch, und wurde *-t c- -d j-* gesprochen. — Seltsamerweise tritt in MS. MU. und den Mānavasutras vor *ś- ñ* statt *c* ein z.B. *úñ-śiṣṭa-*, *svāñ śarīrāt* Schroeder ZDMG. 33. 185. MS. 1 p. XXIX. M. Müller Sacr. Books 15 p. XLVIII; Weber Ind. St. 13, 122 A. sieht darin einen alten Schreibfehler, Bartholomae Stud. 1, 51 blosse Willkür, Schroeder ZDMG. 33, 186 im Anschluss an E. Kuhn eine in mi. Lautgewohnheiten begründete Schulbesonderheit. — TB. 2, 8, 1, 4 *viśvasṛj jīvádhanya* wol für *-sṛṭ* (§ 149aα) zeigt analoge Angleichung bei auslautendem Cerebral. — Über *cch* für *-t ś-* § 278a.

Über das sogen. *sphoṭanam* beim Zusammentreffen von Verschlusslauten verschiedener Artikulationsstelle s. VPr. 4, 162 (163 Ben.). APr. 2, 38 f.

278. Hinter auslautenden Verschlusslauten treten an oder vor anlautenden Sibilanten und *h* gewisse Veränderungen ein.

a) *ś* kann *ch* werden, was die Handschriften hinter *c* aus *t* durchführen, hinter andern Verschlusslauten nur sporadisch geben (RV. 3, 33, 1 *vípāṭ chutudrī́* 5, 40, 4 *turāṣā́ṭ chuṣmī́*, ŚŚS. *ṛk-chas*). Da *ch* die Aspirata zu *ś* ist (§ 131. 134), gehört dieser Übergang mit dem § 113 besprochnen von *ts* in *ths* usw. zusammen Ascoli Krit. Stud. 291 nebst A.; vgl. auch mi. *cch* für *kṣ ts ps* Ascoli aaO. u. KZ. 16, 447.

Versuche das Eintreten von *ch* zu erklären bei Pott 2, 12. Havet Mém. Soc. ling. 2, 352 ff. Whitney zu APr. 2, 80. TPr. 5, 34; Zubatý KZ. 31, 10 A. sieht darin einen Prākritismus (ähnlich Havet); Bartholomae Stud. 1, 49 ff. 122 Willkür und gelehrte Spitzfindigkeit (ähnlich für den Fall, wo *-p* auslautet, Whitney zu TPr. 5, 34). — Über inschriftliches *-t ś-* Kielhorn Ind. Ant. 16, 64. Epigr. Ind. 1, 32. 2, 331. Barth Not. et Extraits 27, 1, 56 A.

b) Zwischen *-ṭ* und *s-* tritt *t* als Übergangslaut z.B. *váṣaṭ t svā́hā* Kirste Mém. Soc. ling. 5, 106.

Zweifel bei Whitney zu TPr. 5, 33. Nach Bopp Gr. cr. 50 A. wurde in diesem Fall bloss *t* gesprochen und gehörte *ṭ* nur der Schrift an.

c) *h* kann gemäss seiner Aussprache als stimmhafter Hauch (§. 211) in die dem Auslaut entsprechende Media aspirata übergehen: *tád dhí* üblicher als *tád hí*; B. *ṣáḍ-ḍhotṛ-*.

279. a) Vor vokalischem Anlaut werden *-ṅ -n* hinter kurzen Vokalen verdoppelt auf Grund einer auch sonst beobachtbaren lautlichen Neigung, vgl. gr. *τὰνν ἡμίναν*, *συνν-ῇ* (kretisch) und *ὦνν ἄν*, *ἦνν ἔχων* (samische Inschrift von ca. 300 p. Ch. Dittenb. Syll. 132, 13. 15). Übrigens kommt diese Doppelung v. zwar bereits vor, wird aber erst kl. Regel.

Die beste Zusammenstellung der kl. vorkommenden Fälle giebt Bartholomae KZ. 29, 514 f. Im überlieferten v. Text ist zwar die Doppelung durchgeführt (doch *vr̥ṣaṇ-aśvá-* „mit Hengsten fahrend" mit einfachem *ṇ*). Aber das Metrum sichert sie nur an einem Teil der Stellen und schliesst sie für manche Stellen aus Benfey GGA. 1839, 675. Kuhn KBeitr. 3, 125. 455 (der v. *-nn* im Vok. und Lok. sg. leugnet). Bartholomae KZ. 29, 514 ff. Oldenberg Rigv. 1, 424 f. 429 ff.

Erklärt wurde das *-nn* von Pott 2, 16 aus älterm *-nt -ns*, worauf auslautendes *-n* allerdings meistens beruht; von Kuhn KBeitr. 3, 125 aus *-ny* bei den v. Lokativen. Nach Bartholomae KZ. 29, 516 war *-nn* aus *-nz* (für *-ns -nts* nach § 285) lautgesetzlich, also z.B. in der 2. sg. v. *áhann* (*áhim*) „du schlugst", im Nom. sg. v. *vājáyann* (*ihá*) „antreibend"; sonst übertragen, also z.B. im Lok. sg. *ádhvann* (*ā́*) „auf dem Wege", im Nom. sg. *pratyáṅṅ* (*asi*) „zugewandt". Oldenberg Rigv. 1, 439 ff. will *-aṃ* schreiben für v. *-ann* aus *-ans* und eventuell mit Bollensen ZDMG. 22, 592. 643 *-ant* für v. *-ann* aus *-ant*(*s*).

b) α) An Stelle von *-ān -īn -ūn -r̥̄n* tritt in der alten Sprache vor vokalischem Anlaut vielfach *-āṃ -īṃr -ūṃr -r̥̄ṃr* z.B. v. *sár-gāṃ-iva, paridhī́ṃr áti, abhī́śūṃr-iva, nr̥̄́ṃr abhí.* Dieser Lautwandel beruht darauf, dass in diesen Fällen hinter *n* ursprünglich meist ein *s* stand: beim Akk. pl. z.B. *vŕ̥kān* : got. *vulfans*, beim Nom. sg. z.B. *mahā́n* aus *mahā́nt-s*, bei der v. 3. sg. aor. IV. z.B. *ayān* neben 1. sg. *áyāṃsam*; vgl. § 280b. Vor diesem *s* wurde *n* gemäss § 224a durch Anusvāra oder Anunāsika ersetzt, *s* aber wurde gemäss § 285 behandelt; es schwand hinter *āṃ*, ward zu *r* hinter *īṃ ūṃ r̥̄ṃ*.

Die Aussprache dieses *-āṃ* usw. ist nach den Prātiśākhyen die als Nasalvokal (Anunāsika); doch kennen RPr. und TPr. auch die Aussprache als Anusvāra; P. lässt beides zu. MS. und Kap. S. verkürzen da, wo sie überhaupt *ṃ* eintreten lassen, zugleich das *a* z.B. *asmáṃ aśnotu* für *asmā́n* Schroeder ZDMG. 33, 186. MS. 1 p. XXIX XXXIX. XLIII. Bradke ZDMG. 36, 467, vgl. mi. *aṃ* für *ān*, auch vor Vokalen. — Die richtige Erklärung der Umwandlung gab zuerst Bopp Vergl. Gr. 4, 754 f. Unrichtig nimmt Benfey Gött. Nachr. 1877, 341 ff. 1879, 393 in einigen hieher gehörigen Fällen Entstehung von *-āṃ* aus *-ās* an, s. dagegen Bartholomae KZ. 29, 527 A.

β) Im RV. tritt diese Umwandlung konstant ein ausser in den 3. pl. Konj. auf *-ān* aus *-ānt* z.B. *gácchān*, dem einzigen Fall, wo hinter *-ān* ursprünglich nicht *s* stand (Bartholomae KZ. 29, 500 A. Oldenberg Rigv. 1, 428) und ausser bei *-r̥̄n* (*-r̥̄ṃr* nur 5, 54, 15), wo die Verbindung zweier *r* in einer Silbe gescheut wurde. Dazu fünf Ausnahmen bei *-ān* aus *-āns* Oldenberg Rigv. 1, 429; in diesen ist das *n* als etwas jüngeres zu betrachten,

als Beleg dafür, dass schon in der v. Zeit das *n* der Pausaform in die Stellung vor Vokale einzudringen begann (vgl. Buck Am. J. Philol. 11, 295). — In den andern Saṃh. herrscht die Pausaform schon entschieden vor Weber Vājas. Spec. 2, 199. Ind. St. 4, 209 f. Whitney zu APr. 2, 27. 29; zu TPr. 9, 24 p. 225. Bradke ZDMG. 36, 467. Schroeder MS. 1 p. XXIX. — Kl. findet sich bloss noch *n*.

Beachtenswert ist, dass v. trotz § 262b*β* am Ende von Pādas *n* gewöhnlich unverändert bleibt Oldenberg Rigv. 1, 428. 429 A.

An einigen wenigen und z.T. anders zu fassenden Stellen des RV und AV. ist nach Roth ZDMG. 48, 679. 682 f. in den Endungen *-an -ān* vor vokalischem Anlaut *n* geschwunden und das *-a -ā* mit dem Anlautvokal kontrahiert.

280. a) Für den Sandhi von *n* vor Verschlusslauten gilt die Inlautregel § 163a nur, wenn der Anlaut palatal oder cerebral ist; *n* assimiliert sich solchem und geht in *ñ* bezw. *ṇ* über z.B. v. *asmā́ñ citrā́bhir, asmā́ñ jagamyāt, vajriñ chnatihi*, sp. *tāṇ ḍhaukayati*. Dagegen unterbleibt vor Gutturalen und Labialen der Übergang in *ṅ* und *m*. Vor *m-* bleibt *-n* wie im Inlaut.

b) Analog mit § 279b wird auch vor den stimmlosen Verschlusslauten vielfach hinter *n* ein Sibilant oder dessen Vertreter sichtbar, vor dem dann *n* durch *ṃ* ersetzt wird: *α*) vor *k-*: P. 8, 3, 12 und Gaṇa *kaskādi* überliefern *kā́ṃs-kān* als Wiederholungsform (Āmreḍita) von *kā́n* „quos?"; wegen des *s* vor *k* vgl. § 286c*β* A. — *β*) Vor *c*(*h*)- *ṭ*(*h*)- *t*(*h*)- ist kl. Einschub des entsprechenden Sibilanten *ś ṣ s* Regel z.B. *aśvān* lautet *aśvāṃś* vor *ca, aśvāṃs* vor *tān*. Dieser Gebrauch beruht auf Verallgemeinerung eines ursprünglich auf die Wörter mit *n* aus *ns* beschränkten Gebrauchs; noch v. ist solches *s* ganz selten und kommt nur in Fällen vor, wo es etymologisch ist (Akk. pl. u. Nom. sg. mask.) und auch da bloss sporadisch; *ś* ist häufiger, kommt aber fast nur vor *ca cid* vor und hier nur, wo der Sibilant etymologisch ist, und auch da nicht immer. In den Saṃh. wird der Sibilant allmählich üblicher, auch wo er etymologisch nicht begründet ist (3. pl. prät.; Vok. und Lok. der *n*-Stämme). — *γ*) Vor *p-* kommt v. einigemal *-ṃḥ* für *-n* aus ig. *ns* vor z.B. *nṝṃḥ pāhi*, MS. *nṝṃṣ p-* (Whitney § 209b) mit *ḥ* bezw. *ṣ* nach § 286c.

Über den Gebrauch der alten Texte Whitney zu APr. 2, 26. 27 u. zu TPr. 6, 14. Lanman 506. Bartholomae KZ. 29, 512. Oldenberg Rigv. 1, 430 ff. (der vor *ca -ṃś* für *-n* im Akk. pl. auch gegen die v. Überlieferung durch-

führen will). — Wesentlich die richtige Erklärung (nur dass fälschlich das *ns* für *n* der 3. pl. prät. durch Umwandlung von *nt* statt durch Übertragung erklärt wird) Lassen Ind. Bibl. 3, 51; danach bes. Whitney zu APr. 2, 26. Dagegen Bopp Berl. Abh. 1826, 82. Lehrgeb. 42. Gr. crit. 319. Vergl. Gr. 1, 91 (richtiger Vergl. Gr. 1, 273 ff. u. Kürz. Skr. Gr. 39) und Pott 2, 13 ff. wollten in dem Sibilanten nur einen euphonischen Einschub erkennen. — *-ṃ* statt *-n* C. Inscr. Ind. 3, 66, 2. Ind. Ant. 19, 55.

281. a) Vor *y- r- v- h-* bleibt *-n* kl.; v. Saṃh. tritt ein par Mal *-āṃ -īṃr -ūṃr-* für *-ān -īn -ūn* ein z.B. v. *dásyūṃr yónau, -annāṃ rayivṛ́dhaḥ, dadvā́ṃ vā, paṇī́ṃr hatam* ganz gemäss § 279b. RPr. 4, 28 f. (287 f.). Whitney zu APr. 2, 28.

Vor stimmhaften Verschlusslauten und Nasalen, vor denen allen *s* sonst gleich behandelt wird, wie vor *y r v h* (§ 285), tritt *-ṃ -ṃr* für *-n(s)* darum nicht ein, weil *-ṃ* vor den Verschlusslauten ursprünglich keine Stelle hatte (§ 283b); vgl. Oldenberg Rigv. 1, 430. — Auffällig VS. 19, 2 *dadhanvā́ yáḥ* ohne *ṃ* gegenüber RV. SV. *dadhanvā́ṃ yáḥ*, vgl. Benfey Vedica u. Ling. 10. Gött. Abh. 25, IV. Abh. 2. Abt. 17.

b) Vor *l-* wird *-n* stets zu nasaliertem *l* (§ 178b), wie auslautender Dental vor *l-* zu *l* (§ 276d) Hoffory KZ. 23, 551 f., vgl. § 283c.

In den Texten finden sich auch die Schreibungen *-n l-*, *-ṃ l-*, *-ṃ ll-*, *-l l-* Holtzmann 5. Cowell-Neil zu Divyāv. 5, 22 p. 703.

282. Vor Sibilanten kann dem *-ṅ -n* die entsprechende Tenuis angefügt werden; *-nt ś-* wird alsdann gemäss § 278a. 280a zu *ñch*. Also z.B. *pratyáṅ sá* oder *pratyáṅk sá, tā́n sám* oder *tā́nt sám, vajriñ śnathihi* oder *chnathihi*. Das *k* bezw. *t* ist als Übergangslaut zu fassen Lassen Zschr. KM. 3, 486. Whitney zu APr. 2, 9. Kirste Mém. Soc. ling. 5, 105 f. Bartholomae KZ. 29, 505 ff.

Über das Fehlen dieses Sandhi im kaśmīrischen RV. Bühler Report 36. Über analogen Einschub von *t* zwischen *n* und *s* in andern Sprachen (Alt- und Neu-italisch, Litauisch, Germanisch) z.B. *nz* (= *nts*) für *ns* in osk. *kenzsur* umbr. *anzeriatur* Brugmann Grundr. 1, 438. Planta Osk.-umbr. Dialekte 1, 499. — Eine Nachwirkung ursprünglich vollern Auslauts wie bei § 279b. 280b. 281a. sieht in dem *t* Bopp Vergl. Gr. 4, 754 u. aa., neuerdings bes. J. Schmidt KZ. 26, 349. Oldenberg Rigv. 1, 425 f. Oldenberg hält das *t* (und entsprechend das *ch*) nur bei *n* aus *nt* für alt, im Übrigen für eine dem v. Urtext posteriore Übertragung [wie aber *ṅk s*?]; J. Schmidt behauptet mit Bopp auch *nt* für *n(s)*. Übertragung leugnet Bollensen ZDMG. 22, 592. 47, 594. Vgl. auch Benfey Gött. Nachr. 1880, 318. — Irrig über dieses *ñch* Osthoff MU. 4, 161. — Inschriftlich wird vielfach vor Sibilanten *ṃ* für *n* geschrieben, *-n* vor *ś-* festgehalten.

283. a) Auslautendes *m* bleibt vor Vokalen unverändert, ausser dass die vorklassischen Dichter, durch scheinbare Analogien wie *túbhya* neben *túbhyam* „dir" (vgl. av. *maibyā taibyā* usw.) verführt, es gelegentlich schwinden lassen und den vorausgehenden Vokal mit dem Anlaut kontrahieren z.B. AV. *rāṣṭrám ihá* l. *rāṣṭrèhá*.

In einigen Fällen kommen solche Elision und Kontraktion in den Texten selbst zum Ausdruck z.B. v. *durgáhaitát* aus *durgáham etát*, TS. 1, 4, 44, 2 *sávanedám* aus *sávanam idám*, wo dann der Pp. Formen auf -*ā* -*a* giebt und entsprechend der Saṃhitātext öfters den Akzent verschiebt. Vgl. BR. sv. *durgáha- sā-* (Sp. 882 betr. TS. *sīmdhi*). Benfey Gött. Abh. 19, 159; 21, 35; 26 V. Abh. 2. Abt. 2. Geldner KZ. 27, 266. Bö. Wb. sv. *ghaná-*. Roth ZDMG. 48, 678 f. 681 f. 684; und zwar ein paar Mal auch, wo die Dichter selbst nicht elidierten z.B. RV. 6, 4, 4b. AV. 5, 18, 14c, sowie RV. 1, 164, 24. 10, 55, 5c im Pādaausgang. — Meistens aber ist dieser Sandhi im Text nicht angedeutet und bloss durchs Metrum erkennbar. Nachweise geben Kuhn KBeitr. 4, 197. Weber Ind. St. 5, 189. 220 A. 249 A. 289 A. 315 A. Bollensen OuO. 2, 460. Benfey Gött. Abh. 26, V. Abh. 1. Abt. 3. Roth KZ. 26, 50. ZDMG. 48, 106 f. 679. 680. Im AV. ist dieser Sandhi noch häufiger als im RV. Kuhn KBeitr. 4, 208. — BR. sv. *iva*. Roth KZ. 26, 50 f. ZDMG. 48, 114 f. 680. 681. 682 und z.T. Benfey Gött. Abh. 25, IV. Abh. 3. Abt. 14 ziehn hieher auch die Fälle mit einsilbigem *iva* „wie" (eigtl. *va* § 268a A.) hinter *m*; solches noch in Versen der Upaniṣads Roth ZDMG. 48, 682.

Kuhn KBeitr. 4, 208 erklärt die Erscheinung aus vorausgehender Umwandlung von *m* in *ṃ* unter Vergleichung des Mi., wo -*m* regelmässig zu -*ṃ* wird und dann öfters schwindet (E. Kuhn Beitr. 57. Zimmer KZ. 24, 221. Jacobi KZ. 24, 613); Benfey Gött. Abh. 19 (1874), 159 vergleicht den Schwund von -*m* im Latein.

Roth Litt. 82. Nirukta Erl. 163 f. nimmt v. *jánāṃ ánu*, *váśāṃ ánu* als *jánam váśam*; s. dagegen M. Müller Rigvedasaṃh. 1 p. XI A. ([2] p. XIII A.). Sonne KZ. 12, 360 ff.

b) α) Vor Verschlusslauten geht -*m* in der ältern Sprache konstant in den entsprechenden Nasal über (in Übereinstimmung mit der Inlautregel § 163a); ebenso wird es anlautendem *n* assimiliert.

Doch gestattet die Sarvasammataś. R. 32 „gesetzwidrigen" Anusvāra schon für TS. 2, 1, 11, 4 *nákiṣ ṭáṃ ghnanti*, 5, 2, 3, 2 *saṃ-jñāna evá saṃjñānam* (so im Komm. zur Śikṣā zu l.) und für das unbelegte *priyaṃ jñātim*: lauter Fälle, wo dem anlautenden Verschlusslaut ein Nasal folgt, vgl. § 224d. — Die Umwandlung von -*m* in -*n* vor Dentalen und *n*- führte manchmal zu Irrungen. So RV. 4, 11, 6 *yán ni-pā́si* aus *yám*, vom Pp. als *yát* gedeutet; 4, 24, 6 *ávivenan tám it* aus *ávivenam*, wie 4, 25, 3 (M. Müller Rigvedas.[2] 2, 29), im Pp. *ávi-venan*.

β) Erst kl. ist vor Verschlusslauten und Nasalen auch Anu-

svāra erlaubt, offenbar in Nachahmung der Fälle c) und d). Doch findet sich namentlich in Inschriften der Nasal häufig.

Beide Schreibweisen sind kombiniert in -*ṃṅ* vor *k*- C. Inscr. Ind. 3 66, 2; vgl. § 262bδ A.

c) Vor *y l v* geht *m* in der alten Sprache in nasaliertes *y l v*, vor *r* in *ṃ* (Anusvāra oder Anunāsika) über. Aus v. *samrā́j*- folgt, dass -*m* vor *r*- im Sandhi ursprünglich unverändert blieb; *ṇ* vor *r* wurde den Fällen d) nachgebildet, doch schon in vedischer Zeit. Nach Maassgabe der Inlautregeln blieb *m* ursprünglich auch vor *y l* (vgl. v. *yamyámāna*- „gestreckt" mit konsonantischem *y* und *ápa-mlukta* „versteckt") und wurde zu *n* vor *v*, sodass die nasalierten Halbvokale auf Neuerung zu beruhen scheinen. Übrigens griff *ṃ* auch hier um sich: APr. verlangt es (als Anunāsika) vor *y v*, TPr. und P. gestatten es (als Anusvāra) neben nasalem Halbvokal vor *y l v*.

Kritik der betr. Regeln bei Whitney zu TPr. 2, 30 p. 69 f. Nach Bopp Lehrgeb. 44 f. ist der Anusvāra vor Halbvokalen nur graphisch und wurde tatsächlich *m* gesprochen, vgl. *samvat* als Abkürzung von *saṃvatsara*- „Jahr". Nach Hoffory KZ. 23, 551 wurde -*m* vor *l*- zunächst zu -*n* [so inschriftlich z.B. C. Inscr. Ind. 3, 28, 21 = 30, 2], wie -*m d*- zu -*n d*- (§ 283b), dann -*n* zu nasaliertem *l* nach § 281b.

d) Vor Sibilanten und *h* wird *m* wie im Inlaut (§ 224a) zu *ṃ*; von diesen Fällen ist der Gebrauch des *ṃ* im Sandhi überhaupt ausgegangen.

Über die Behandlung des *m* vor solchem *h*, dem ein Nasal oder Halbvokal folgt, s. § 212b.

In laxerem Schriftgebrauch findet sich -*m* vor verschiedenen Anlautkonsonanten wie *n* behandelt. So C. Inscr. Ind. 3, 37, 8 *śrīṃs tāvat* (st. *śrīn* oder *śrīṃ*) für *śrīm* nach § 280bβ; C. Inscr. Ind. 3, 30, 4. 3, 40, 21 -*ñ ch*- für -*m ś*- nach § 282; vgl. -*n l*- für -*m l*- § 283c A.

Völligen Schwund des *m* vor beliebigen Konsonanten lehren Rikpada und RPr. 4, 36 (302) für die v. Partikel *ī* angeblich aus v. *īm*, mit dem sie nur stammverwandt ist (vgl. Bartholomae Stud. 1, 115 A.), und Bollensen ZDMG. 22, 603. 620 für sonstige v. Wörter.

284. In den Wörtern, die in Pausa auf ein *ḥ* ausgehen, das aus *r* entstanden ist, kommt im Sandhi meist das *r* zum Vorschein; doch macht sich daneben in zunehmendem Maasse der Einfluss der Pausaform geltend.

a) Konstant tritt *r* ein vor Vokalen und stimmhaften Konsonanten ausser *r*.

v. *áha evā́* st. *áhar evā́* und v. *ū́dho* st. *ū́dhar* dreimal vor *a*- *m*- beruhn auf Nachahmung der Neutra auf -*as*, mit denen die Neutra auf

-ar in der Pausaform auf *-aḥ* übereinstimmten, vgl. Bollensen ZDMG. 22, 630 f. Ähnlich ist v. *avó* vor *astu diváḥ divā́* neben einmaligem *avár m-* „herab" (vgl. *ávar-a-* „der untere") Nachbildung von *páro diváh, divā́* von *páras* „weiter" u. ähnl., vgl. Benfey GGA. 1846, 859. Anders Kuhn KBeitr. 4, 211. — RV. 9, 98, 3 *akṣā* am Pādaschluss vor *i-* beruht auf Misverstehn von ursprünglichem *akṣāḥ* durch die Redaktoren des Textes. Unrichtig wird v. *āvo* vor *a- d- m-* aus *āvar* erklärt von Benfey SV. p. XL u. p. 176, richtig zu *vas-* „aufleuchten" gestellt von Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 37 f. Kägi Festgruss Roth 163 f. — Dazu aus spätern Texten TA. 4, 40, 1 *súvo bhū́ḥ* für *s(ú)var*, was dem *s(ú)vo* vor *r-* (s. unter b)) nachgebildet ist.

Über umgekehrten Austausch zwischen den Sandhiformen von *-ar* und *-as* s. § 285bγ A. Hinter *i u* werden *r* und *s* überhaupt gleich behandelt; daher schwankt das Urteil über den etymologischen Wert des *uḥ* im Gen. sg. derer auf *-ṛ* und in der 3. pl.; doch ist in letzterer *-ur* als Grundform unzweifelhaft, vgl. das *r* der entsprechenden Medialformen.

b) Vor *r-* schwindet *-r* mit Dehnung vorausgehenden kurzen Vokals. Hiebei wird *-ar* meist zu *-ā*, doch in Einzelfällen zu *-o* unter dem Einfluss von *-aḥ* aus *-as*.

-o in v. *ū́dho r-* (8, 31, 9) und v. u. sp. *aho-rātrá-*, in Saṃh. ŚB. *s(ú)vo* vor Formen von *ruh-* steigen V. 6 zu P. 6. 3, 109. Weber KBeitr. 3, 385 A.; sp. *aho* vor einzelnen (nach Kāś. zu P. 8, 2, 68 vor allen) mit *r* anlautenden Wörtern. Die TS. kennt ausser 1, 2, 11, 1. 6, 2, 2, 6 *éṣṭā rāyaḥ* (alte Varianten *éṣṭo* u. *éṣṭu*) nur *-o* Whitney zu TPr. 8, 16 ff.

c) Vor *k(h)- p(h)-* und Sibilanten muss *-r* ursprünglich immer geblieben sein, da auch im Inlaut *r* vor diesen Lauten bleibt. Dies ist vielfach in Kompositis bewahrt. So v. in *dhūr-ṣád-* (*dhur-* „Deichsel"), *pūr-páti-* (*pur-* „Burg"), *vanar-ṣád-* und *-sad-* (*vanar-* „im Holze"), *vār-kāryá-* (*vār-* „Wasser"), *svàr-pati- -ṣāti- svar-ṣā́* (*svàr* „Himmel"). Dazu Saṃh. *ahar-páti- āśī́r-pada- dhūr-ṣā́ḥ-*, Pat. *ahar-putra- gīr-pati-*, Kāś. *dhūr-pati-*, Lex. *akṣadhūr-tila-*. Aber im Satz ist schon im überlieferten Text des RV. für *-r* immer das *-ḥ* der Pausaform getreten. Das wirkt in zweierlei Weise auf die Komposition. Teils dringt hier geradezu *-ḥ* ein. So *antaḥ-* für *antar-* „innen", das in solchem Fall nirgendmehr erscheint, v. vor *-péya-*, Saṃh. u. sp. vor *k-* und *p-*, *svaḥ-* für *svar-* in SV. *svaḥ-páti-* S. *svaḥ-pṛṣṭha-* usw., kl. *gīḥ- vāḥ-* für *gīr-vār-*. Daneben wird in Folge der Gleichheit der Pausaform auf *-ḥ* der Sandhi von *-s* auf die Wörter auf *-r* übertragen. So v. *ántas-patha-* von *antar;* von v. *cátuṣ-pād- cátuṣ-kaparda-* an bis in die kl. Sprache ist für *catur-* „vier" in solchem Fall *catuṣ-* üblich; Gaṇap. *bhrātuṣ-putra-* „Bruderssohn". Vgl. § 286cα A.

TS. 6, 5, 1, 3 *púnaḥ-punaḥ* hat *ḥ* als Amreḍita § 286cβ A. Inschriftlich mit *ṣ antaṣ-pātin-* Fleet C. Inscr. Ind. 3, 214; Lex. und Vopad. *gīṣ-pati-*. — Ob mit v. *cátuḥ-samudra-* u. *-sahasra-*, Saṃh. *cátuḥ-stana-* wirklich *catuḥ-* gemeint ist, oder *catus-*, lässt sich nicht ausmachen. — Über den Wechsel von *-us* und *-uṣ* hier und bei d) s. § 286.

d) Noch mehr und früher wich -*r*, wenn das folgende Wort mit *c*(*h*) oder *t*(*h*) anlautete, obwol es inlautend auch vor diesen Lauten ganz gewöhnlich ist. Im Sandhi ist es hier gar nicht, in Komposition nur in v. *svàr-cakṣas svàr-canas* bewahrt. Im Übrigen tritt regelmässig der Sibilant ein, so ausser im Sandhi in v. *cátus-triṃśat* Saṃh. *cátuś-catvāriṃśat catuś-catvāriṃśá punaś-citi-* B. *punas-tati-* S. *antaś-caṇḍāla-* von *catur- punar* „wieder" *antar*; kl. von allen drei Weiteres, dazu *dhūś-cuṇḍa- svaś-cūḍāmaṇi-* von *dhur-* bezw. *svàr*. Analoges vor sekundären Suffixen (§ 288b), so AV. *cátuṣ-ṭaya-* AB. *antas-tya-* Kāś. *gīs-tarā* (von *gir-* „Stimme") *dhūs-tarā*.

RV. 1, 92, 4 *āvar támaḥ* gehört nicht hieher, sondern ist als *āvart támaḥ* zu fassen § 26a. *punar tā*(*s*) PB. 6, 5, 12 nach Weber KBeitr. 3, 386 A. *vārca-* „Gans" (unbelegt) nach Vopad. 26, 33 aus *vār-* „Wasser" und *car-*.

Die Gleichstellung von *r* mit *s* in diesem Sandhi ist nach Bollensen ZDMG. 22, 628 ff. eine Neuerung, die aus den alten Texten zu entfernen ist. Vgl. Whitney JAOS. 11 p. XXXIV. Benfey Gött. Abh. 27. VI. Abh. 1. Abt. p. 12.

285. Vor Vokalen und stimmhaften Konsonanten wird -*s* analog den Verschlusslauten (§ 276) behandelt d.h. durch einen stimmhaften Laut ersetzt, der dann weitre Umwandlung erleidet.

a) α) Hinter andern Vokalen als *ă* tritt *r* für *s* ein, nur vor *r* Schwund mit Dehnung des vorausgehenden Vokals, wie bei ursprünglichem -*r* vor *r-* § 284b. Jenes -*r* für -*s* entspricht deutlich dem *ṣ*, das hinter denselben Vokalen vor stimmlosem Anlaut erscheint (§ 286bc); es steht also für älteres *ẓ*, was durch das Eintreten von av. *ž* an gleicher Stelle bestätigt wird z.B. *duž-ita-* (: ai. *dur-ita-*) *duž-dāə- duž-nidāta- duž-yāirya- duž-varšta-*. Besonders lehrreich ist av. *yūž-em* neben *yūš* „ihr".

Dafür dass indoir. vor Vokalen auch -*ṣ* lautgesetzlich war, beruft sich Bartholomae BB. 13, 77. Stud. 1, 123 auf v. *iṣudhyati* „flehen" av. *išud-*, angeblich aus *iṣ-udh-*, und auf av. *ərəš- friš- duš-* vor Vokalen und stimmhaften Konsonanten, wo *š* natürlich auf Übertragung beruht. — *r* direkt aus *s* Bopp Lehrgeb. 65, vgl. Burnouf J. as. 6, 362; aus *ḥ* Benfey Gött. Abh. 15, 103; aus *z* Hübschmann KZ. 24, 404; aus dem *r*-Sandhi

(§ 284) entliehen Bloomfield Am. J. Philol. 3, 31. — Ob -*r* vor *ṛ*- überhaupt gesprochen wurde, bezweifelt Benfey SV. p. XLIX.

Mittelbar wird die Altertümlichkeit von -*r* verbürgt durch v. *írā* „Saft", aus Nom. **iṣ* vor Vokalen **ir* (zum Stamme *iṣ*-) entstanden, wozu Saṃh. Akk. *iram* in *iram-mad(a)*: v. *iṣam*, v. *irā-vant*- neben *iṣá-vant*-.

β) Doch ist solches *r* nicht überall direkte Fortsetzung von indoir. *ž*. Sicher nicht vor Verschlusslauten: nach Maassgabe der Behandlung von *ẓ* im Inlaut (§ 238), muss *ẓ* vor *d(h)*- unter Dehnung des vorausgehenden Vokals und Cerebralisierung des Anlauts ausgefallen, vor andern stimmhaften Verschlusslauten zu *ḍ* geworden sein. Überreste dieses ältesten Sandhi sind einige v. Komposita von *duṣ*- „übel" : *dū-ḍábha*- *dū-ḍáś*- *dū-ḍhī'* neben bereits v. häufigerm *dur-d(h)*-. Derselbe Lautwandel wie vor *d(h)*- fand vor *n*- statt: RV. *dū-ṇáśa*- *dū-ṇā́śa*- neben *dur-niyántu*-. Vielleicht auch vor *v* : RV. 5, 7, 8 *svádhitī va* (mit altem *va* für *iva*) Pp. *svádhitiḥ-iva*. Sicher lautgesetzlich ist *r* für *ẓ* nur vor Vokalen. Von hier aus breitete es sich aus Brugmann 1, 495. Bartholomae KZ. 29, 575 A.

Die Sandhiform mit Schwund des *ṣ* und Längung, die Weber Berl. Abh. 1865, 408 und Benfey GGA. 1873, 20 f. durch Ausfall des *r* erklären, liegt vielleicht auch in RV. 9, 96, 15 *urv iva* dreisilbig zu l. für *urúr iva* zu Grunde, l. *urū' va* (Grassmann *urúr va*). Auf alle Fälle, wo stimmhafter Konsonant oder Vokal folgt, ist die Schwundform übertragen in den Vokativen B. *bhós bhágos* P. *aghos*. Ebenso fasst Bloomfield Am. J. Philol. 3, 32 A. die mi. Nominative auf -*ī* -*ū* von Stämmen auf -*i*- -*u*- z.B. pā. *munī* „der Aszet".

Gelegentlichen Schwund ohne Längung behaupten Benfey GGA. 1846, 795. Gött. Abh. 19, 249 f. Gött. Nachr. 1879, 400. Kuhn KBeitr. 3, 122. 458. 4, 207 ff. 209. In RV. 9, 61, 10 *bhū'my ā* Pp. *bhū'miḥ ā* steckt aber der Lokativ *bhū'mī*; Nom. ntr. *bhū'mi* behauptet Bloomfield Am. J. Philol. 3, 32*A., ein elidiertes *bhū'myām* oder *bhū'myās* Roth ZDMG. 48, 679.

b) *α*) Hiernach ist für -*as* -*ās* vor Vokalen und stimmhaften Konsonanten zunächst -*az* -*āz* zu erwarten Lassen Zschr. KM. 3, 481. An deren Stelle erscheint: für *āz* immer *ā*, für *az a* vor Vokalen, *o* vor Konsonanten und später auch vor *a*- (§ 272b).

Nach Osthoff Perf. 37. Bartholomae KZ. 29, 571. Johansson IF. 3, 219 (vgl. Weber KBeitr. 3, 393 ff.) beruht der Schwund des *s* auf dem Eindringen der Pausaform mit *ḥ*, die dann weiter verändert wurde.

β) Der Schwund des *z* vor Vokalen ist wahrscheinlicherweise, der vor Dentalen mit Dehnung verbundne sicher lautgesetzlich

gemäss §§ 236. 237 usw., vgl. Bloomfield Am. J. Philol. 3, 31 A. Vor andern stimmhaften Verschlusslauten trat ursprünglich wol -*ad* -*ād* ein gemäss § 155; was vor Nasalen und Halbvokalen das Ursprüngliche war, lässt sich nicht ermitteln. Jedenfalls wurde schliesslich hier aller andre Sandhi durch den vordentalischen verdrängt. Der vor Konsonanten eintretende Dehnlaut wechselte Anfangs wol zwischen *e* und *o* ab, vielleicht nach Maassgabe der benachbarten Laute. Dann siegte -*o* ob; -*e* hielt sich nur in dem versteinerten v. *sū're duhitā́* aus *sū'ras d-* „Tochter der Sonne" (Bartholomae BB. 15, 1 f. nach Bollensen OuO. 2, 477 f.); es taucht aber, sicher kraft Vererbung aus dem ältesten Ai., im Mi. wieder auf, bes. im Māgadhī Bloomfield Am. J. Phil. 3, 34 ff. Bartholomae KZ. 29, 573. Johansson Or. Congr. 8 II 136. Shāhbāzg. 2, 31. IF. 3, 220.

Zu *o e*. — Das *o* zunächst aus *au* durch Wandel des *s* in *u* Bopp Lehrgeb. p. XI A. (Gr. crit. 47. 320 auch *ā* für *ās* aus *āu*). Kuhn KZ. 1, 370. KBeitr. 4, 192 f.; aus *ŏs* Brockhaus Zschr. KM. 4, 85. (Spiegel KBeitr. 2, 24); aus *ar* Benfey GGA. 1846, 796 A., vgl. Lassen Zschr. KM. 3, 480 f.; aus *ā* Bollensen ZDMG. 22, 574; misverständlich für *ŏ* Mistèli KZ. 21, 20. Der ursprüngliche Wechsel zwischen *e* und *o* vielleicht durch den Akzent bedingt Bartholomae KZ. 29, 572; *ĕ* aus ig. *ĕz*, *o* aus ig. *ŏz* Bloomfield Am. J. Phil. 3, 32 ff. Hinweis auf Māg. -*e* bei Weber KBeitr. 3, 393 ff.

ā st. *o* aus -*as* nach Pp. in RV. 1, 24, 14 *pracetā rā́jan* „o weiser König"; *pracetā* steht am Ausgang eines Pāda, also hiess es in der ursprünglichen Textform *pracetaḥ* als Vok. sg. des v. häufigen Stammes *prácetas-*, vgl. TS. 1, 5, 11, 3 *praceto rā́jan* im gleichen Vers. Dies nahmen die Redaktoren der Saṃhitā als Vok. sg. eines *tṛ*-Stammes und setzten -*tā* gemäss § 284b. Der Übergang von -*as* in -*ā* ist also nur scheinbar. Angeblich weitere Fälle der Art Benfey GGA. 1852, 118. Gött. Abh. 19, 161 A. 255 ff.; 21, 2. 34; 25, IV. Abh. 1. Abt. p. 41 u. bes. Bollensen ZDMG. 22, 574 f. 638. 47, 591 ff. Hiegegen zutreffend J. Schmidt Pluralbild. 124 ff.; gegen Roths Annahme eines Übergangs von -*as a-* in *ā* Oldenberg Rigv. 1, 459 A.

Zu -*a* -*ā* vor Vokalen. — Nach den Prāt. und P., sowie nach vereinzelter Schreibweise der Up. und S. und der Gāna's des SV. wird hier ein *y* oder ein dem *y* ähnlicher Laut gesprochen Weber Ind. St. 4, 252. Oldenberg Rigv. 1, 457 ff., vgl. Bloomfield zu KS. 74, 19. 135, 9. Nach Hillebrandt GGA. 1889, 416 f. ist dieses *y* vor *i- ī- e-* phonetisch, von da auf die Fälle andern Anlauts übertragen; ebenso dienten *y v* im Pāli vor *ĭ e* bezw. *u o* als Hiatustilger und wuchsen dann im Anlaut der betr. Wörter fest (pā. *y-idaṃ* : ai. *idám*, *y-eva* : ai. *eva*, *v-uccati* : ai. *ucyate* *v-osāna-* : ai. *avasāna-*) Kuhn Beitr. 62 ff. Doch beachte das in aller Art von Hiatus erscheinende *y* der Jainas und § 187. [Vgl. Windisch Sächs. Ber. 45 (1893), 229 ff.]. — In der MS. und verwandten Texten gilt § 272a A. auch für -*a* aus -*as*; über umgekehrt v. -*a* st. -*ā* aus -*ās* (?) Kuhn KBeitr. 3, 121.

Eine Spur von phonetischem *-ad* statt *-o* sieht Bartholomae BB. 15, 28 A. mit Recht in v. *dvi-bárha-jman-* „doppelten Gang habend" zu v. *dvi-bárhas* „doppelstark", indem *-jman-* nach § 98b für *-jjman-* steht, *jj* nach § 139a für *dj* aus *zj*. — Dem v. Saṃh. *anaḍ-vā́h-* : schwach vor *bh-* *anaḍ-ud-* „Stier" zu *ánas* (lat. *ŏnus*) „Wagen" liegt wol folgende Formenreihe zu Grunde: **ano-vā́h-* **ana-uḍ-*, dann **anaḍ-uḍ-* (§ 239a) und danach *anaḍ-vā́h-*, dann *anaḍ-ud-* nach § 156a. Vgl. Bloomfield Am. J. Philol. 11, 356; anders Pott 2, 25. Kuhn KZ. 1, 371. J. Schmidt Pluralbild. 179.

γ) *-ar* st. *-o* *-a* aus *-as* kommt nur durch Übertragungen zu Stande.

v. *ánar-viś-* „dessen Wohnung der Wagen (v. *ánas*) ist" Benfey SV. p. XLII neben *ánasvat* vielleicht nach *vanar-* neben *vana-* *vanas-* „Holz"; TS. 2, 4, 7, 1 f. = K. 11, 9 *jinvár āvṛ́t* (TPr. 8, 11. Weber KBeitr. 2, 390) ist eine schlechte Variante zu MS. 2, 4, 7 p. 441 *jinva rāvát* Oldenberg Rigv. 1, 457, vgl. Bloomfield Am. J. Philol. 3, 31 A. Fehlerhaft ist auch K. 11, 10 *adbhyar eva*. Up. *bhuvar* : Saṃh. B. *bhúvas* in liturgischen Formeln (Weber KBeitr. 3, 385 A.) nach dem damit verbundnen *svàr* (anders Oldenberg Rel. d. Veda 432 A.); ĀpŚS. *amnar a-* (vgl. P.) : Saṃh. *amnó j-*, *amṇo j-*, *amṇa e-* „sogleich, soeben" nach andern Adverbien auf *-ar*. Ursprünglich ist das *r* in *antár avár áhar uṣár ū́dhar vádhar vanar-*, vgl. § 284 u. Bartholomae BB. 15, 15. Anders z.T. Benfey GGA. 1846, 831 f. 1847, 1486. SV. p. XLII. 10. Kuhn KZ. 1, 370 [„*-ar* und *-as* aus *-at*"]. KBeitr. 4, 211. Weber KBeitr. 2, 390 f.

puṃs- „Mann" verliert den Sibilanten nach § 236 (durch die Mittelstufe *puṃz-*) und wird dann nach § 283 behandelt z.B. B. *pún-nāman-* (*púṃ-nāman-*) *púṃ-vatsa-*.

286. Vor stimmlosen Verschlusslauten wird schliessender Sibilant folgendermaassen behandelt:

Gegen die Grammatik findet sich bei *bhós* hie und da völliger Schwund des Sibilanten, in Erweiterung von § 285a A., vgl. BR.

a) Vor *c(h)-* *ṭ(h)-* tritt *ś* bezw. *ṣ* ein gemäss der Behandlung inlautender Zischlaute § 199 z.B. v. *devā́ś cakṛmá*, R. *kuṭhāraiṣ ṭaṅkaiḥ*.

Vgl. Bartholomae Stud. 1, 49 A. — v. *só cit* steht nicht für *saḥ*, wie nach RPr. 4, 40 (313) Weber KBeitr. 3, 401 A. glaubt, der es zu av. und mi. *-o* für *-as* stellt, sondern für *sá u*.

b) Vor *t(h)-* tritt, ausser wo d) gilt, der Sibilant ein. Und zwar gemäss § 203 ursprünglich *s* hinter *ă*, *ṣ* hinter den andern Vokalen, was dann Cerebralisierung des *t(h)* nach § 145 zur Folge hat. Dies ist v. in der Komposition streng bewahrt z.B. *duṣ-ṭára-* „unüberwindlich" neben *parás-tā́t* „jenseits", und ist auch im Satz noch vielfach zu treffen, besonders vor Pro-

nomina z.B. *agníṣ ṭe*, *krátuṣ ṭam,* vereinzelt sonst z.B. *níṣ ṭatakṣur*, *gobhíṣ ṭarema*, *nákiṣ ṭanū́ṣu.* Aber daneben ist auch -*ĭs* -*ŭs* nicht selten. Die Einführung des -*s* geschah nach dem Muster der Formen auf -*ăs*, mit denen die auf *ĭ ŭ ṛ* + Sibilant in Pausa und nach § 286a (teilweis auch § 286c) übereinstimmten. Aber -*s* kam recht auf und siegte ob nur, weil es die Cerebralisierung des folgenden Anlauts ersparte. Vielleicht beruht -*s* statt -*ṣ* geradewegs auf Assimilation an *t*(*h*)-, das man durchaus festhalten wollte. [Böhtlingk Sächs. Ber. 42 (1890), 80 : -*s t*(*h*)- bei stärkrer Trennung der Wörter.]

Die andern Saṃh. kennen solches *ṣ* im Satz ausser in den mit dem RV. gemeinsamen Stellen nur vor Pronominalformen, dazu TS. *niṣ-ṭap-* „erwärmen", während es in der Komposition noch herrscht: TS. *niṣ-ṭarkyà* AV. *niṣ-ṭákvarī duṣ-ṭanu-* usw. Kl. ist *ṣ* aus Satz und Komposition eliminiert ausser in *niṣ-ṭap-*. Daher *dus-tăra-* für v. *duṣ-ṭára-* usw.

v. *s* statt *ṣ* in der Komposition bloss bei *cátus-triṃśat-* mit *s* aus *r* (§ 284d), wo *ṣ* die unwillkommne Lautfolge *ṣṭr* bewirkt hätte, vgl. § 145b. -*ṝṣ* kommt v. gar nicht vor, -*ṝs* nur RV. 1, 164, 10; ausl. -*ṛ* + Sibilant ist nicht ai. — Über den Gebrauch des SV. Benfey SV. p. XLIII; über den des AV. Whitney zu APr. 2, 84. — Nach Bollensen ZDMG. 22, 636 ist *ṣ* ausserhalb der Kompp. fehlerhaft. In Folge falscher Auffassung von TPr. 9, 5 nimmt Kirste Wiener Sitzgsber. 121, 19 f. an, dass einige Lehrer vor Dentalen *ḥ* gefordert hätten statt *s ṣ*.

c) Entsprechend sind vor *k*(*h*) *p*(*h*), denen im Inlaut *s ṣ* ungehindert vorangehn, als ursprüngliche Sandhiformen -*ăs* -*ĭṣ* -*ŭṣ* -*ṝṣ* vorauszusetzen.

α) Dies ist v. im Satz vielfach bewahrt z.B. *divás pári*, *nas kṛdhi*, *dyáuṣ pitā́.* Das lebt in einzelnen Fällen noch lange fort z.B. B. *yaśas kīrtim* Aufrecht AB. 428. Noch kl. können die Zahladverbia *dvís trís catús* und einfache Substantiva auf -*is* -*us* in Verbindung mit einem regierenden Wort -*iṣ* -*uṣ* haben z.B. *dviṣ pacati* „er kocht zweimal", *yajuṣ karoti* „er verfertigt einen Opferspruch". Daneben aber drängt sich vom RV. an die Pausaform mit -*ḥ* ein, deren Visarjanīya sich dann vor Gutturalen zum Jihvāmūlīya *ẖ*, vor Labialen zum Upadhmānīya *ḫ* gestalten kann (§ 226 f.); kl. herrscht *ḥ* (*ẖ ḫ*) ausser in den oben erwähnten Fällen.

-*aṣ* statt -*as* in *adaṣ pito* im AV. Paipp., vgl. Roth Or. Congr. 7 (Wien) 18; v. dafür *ádo pito*, nach RPr. 4, 13 (259) u. Weber KBeitr. 401 A. aus *ádaḥ*, nach Roth aaO. aus *áda u* gemäss § 268; vgl. oben

a A. *só cit.* Für die kl. Sprache lehrreich ist *paraspara-* „einander", wo der Nom. sg. *paras* mit den obliquen Kasus von *para-* zusammengerückt ist. Der Sibilant von *catúś* steht wol für -*r* nach § 284c.

β) In der Zusammensetzung hielt sich die ältere Weise wie üblich länger; v. und Saṃh. findet sich ausser in Āmreḍitas (s. die Anm.) und ausser wo § 286d gilt, immer der Sibilant, ausser v. in *puráḥ-prasravaṇa-* „hervorströmend", TS. *bahiḥ-paridhí* (nach *antaḥ-paridhí* § 284c?) : sonst *bahiṣ-paridhí*, TS. *itáḥ-pradāna-*, AV. *chándaḥ-pakṣa- śréyaḥ-keta- sadyáḥ-krī-*. So auch noch kl. überaus häufig, regelmässig wo ein Nomen oder ein Adverb auf -*is* -*us* das erste Glied bildet. Aber auch -*as* bleibt in zahlreichen Fällen z.B. *namas-kāra-* „Verehrung"; *ās-pada-* „Standort"; inschr. *yaśas-patāka-* „Banner des Ruhms". *puṃs-* behält *s* vor *k*(*h*) *p*(*h*) immer z.B. *puṃs-kokila-* „männlicher Kukuk".

Die Komposita, wo der Sibilant eintritt, verzeichnet P. 8, 3, 40 ff. Bei Wiederholung derselben Wortform (Āmreḍita) erscheint vom RV. an im ersten Glied die Pausaform P. 8, 3, 49; doch eigentlich nur, wenn das zweite Glied auch keinen Sibilanten hat, weil es auf formale Gleichheit beider Glieder ankommt (vgl. §§ 206a. 284c A.) : v. *pū́rvaḥ-pūrvo* „jeder frühere", TS. 4, 2, 6, 4 *páruḥ-paruḥ* „jedes Glied", 4, 2, 9, 2 *páruṣaḥ-paruṣaḥ*, 6, 6, 3, 2 *púruṣaḥ-puruṣo* „jeder Mann", AV. 12, 3, 39 *páraḥ-paraḥ* „jeweils ohne", anderseits TS. 4, 6, 9, 3 und AV. 1, 12, 3 *páruṣ-parur* mit -*ṣ* im ersten, -*r* aus -*ṣ* (§ 285a) im zweiten Glied. Doch VS. 13, 20 *páruṣaḥ-paruṣas pári*. Fest ist der Sibilant in Nom. sg. *kaskas* Akk. pl. *kāṃskān* (§ 280b), Doppelung von *ka-* „wer?" — Späterhin herrscht die Neigung Visarjanīya zu setzen, auch wo P. Sibilant gebietet; so haben die Handschriften konstant *duḥ-kha-* für P. 8, 3, 41 *duṣ-kha-*, vgl. Jacobi KZ. 25, 439 f. Inschriftliches Kielhorn Ind. Ant. 16, 345. Epigr. Ind. 1, 137. 2, 180.

d) Vor Verschlusslauten, auf die unmittelbar *s* oder *ṣ* folgt, erscheint an Stelle des Sibilanten regelmässig der Visarjanīya z.B. RV. 8, 1, 11 *śatákratuḥ tsárat*, TS. 5, 1, 1, 4 *ubhayataḥ-kṣṇū́'r* „zweischneidig". Gelegentlich schwindet dann in alten Texten der Visarjanīya gänzlich z.B. RV. 7, 34, 2 *ádha kṣárantīr*, wofür PB. 1, 2, 9. 6, 6, 17 *adhaḥ kṣarantīḥ*, vgl. Oldenberg Rigv. 1, 369 A. Auch inschriftlich Kielhorn Epigr. Ind. 1, 123.

Angeblich -*ā* für -*aḥ* -*as* -*aś* gegen b—c) in einzelnen v. Beispielen nach Bollensen ZDMG. 22, 574 f. Benfey Gött. Abh. 19 (1874), 261. Gött. Nachr. 1879, 402. — Der Visarjanīya nur theoretisch nach Bollensen ZDMG. 22, 632.

287. a) Vor unverbundnen Sibilanten tritt kl. für -*s* beliebig entweder gemäss der Weise des Inlauts der betr. Sibilant

ein z.B. *vaś śivátamo, dévīṣ ṣad, nas sapátnā*, oder aber die Pausaform mit *ḥ*. Ersteres ist das Ursprüngliche (Whitney zu APr. 2, 40) und wird von einigen ausschliesslich gelehrt, vgl. VPr. 3, 8 [9]. APr. 2, 40, sowie RPr. 4, 40 f. (251. 253); auch z.T. in Handschriften durchgeführt Stein Rājatar. p. XV f.

v. Schwund des Auslauts (§ 97aα A.) anscheinend in *barhi-ṣád* : *barhiṣ-* „Opferstreu", wofür Oldenberg Rigv. 1, 49 A. das metrisch überall zulässige *barhiṣ-ṣád* vorschlägt; Weiteres aber Zweifelhaftes Bollensen OuO. 2, 478, und wegen des Metrums in Fällen, wo -*ḥ* überliefert ist, Kuhn KBeitr. 3, 456 f. 4, 207. Ebendahin v. *duroṇa-sád- raha-sū'-* nach Bartholomae BB. 15, 199. 199 A. Dazu AV. 10, 5, 25 *dyáu-saṃśita-* (so teilt anscheinend der Padatext) „vom Himmel getrieben", für *dyaus-* Nom. sg. statt Stamm, wie in K. *dyaur-dā-* „den Himmel gebend". — -*ā* für -*as* in TS. 1, 2, 11, 2 = MS. 1, 2, 7 usw. *ayā-śayā rajā-śayā harā-śayā*. Unsichere v. Beispiele Benfey Gött. Abh. 19 (1874), 260. — -*o* für -*as* anscheinend RV. 9, 107, 1 *párītó ṣiñcata* Pp. *pári itáḥ*, [wol vielmehr *itá(ḥ) u*] und im TA. Benfey GGA. 1852, 550. Weber KBeitr. 3, 401 A. Bollensen ZDMG. 22, 575. — Nach Osthoff MU. 4, 161 f. wäre für -*s ś-* lautgesetzlich *cch* zu erwarten.

b) Folgt dem anlautenden Sibilanten ein stimmloser Verschlusslaut, so kann nach Kāty. zu 8, 3, 36 das auslautende -*s* bezw. -*ḥ* völlig schwinden. Nach RPr. 4, 12 (255). VPr. 3, 12 (13). TPr. 9, 1 ist dieser Ausfall obligatorisch. Vgl. M. Müller zu RPr. p. CXV. Benfey GGA. 1858, 1625. Dazu stimmen zahlreiche Schreibungen der heiligen Texte: z.B. v. *du-ṣṭutí-* „schlechtes Loblied" *mitha-spṛ́dhya* „mit einander wetteifernd", AV. *pīva-sphākā́-* „von Fett strotzend" (Pp. fälschlich *pīvaḥ-phākā́-*) Benfey SV. p. XLIV. Whitney zu APr. 2, 62. Durchweg so die Handschriften der MS. Schroeder MS. 1 p. XLII und öfters diejenigen profaner Texte, vgl. Bollensen Vikram. 289. Mālav. 142; häufig die Inschriften. Entsprechend wird *niṣ-ṣṭhīv-* als mit *ni-* verbunden gefühlt und daher B. *nir-aṣṭhīvat* „spie aus" ep. durch *ny-aṣṭhīvat* ersetzt.

c) Derselbe Schwund des Auslauts konnte aber auch stattfinden, wenn ein Nasal oder Halbvokal auf den anlautenden Sibilanten folgte Komm. zu TPr. 9, 1. Roth ZDMG. 48, 103 f. Daher v. *nisvarám* (Pp. *ni-svarám*!) aus *niṣ-svarám* „lautlos" Bollensen ZDMG. 22, 635; RV. 6, 58, 3 *kṛta śráva(ḥ)* = MS. TB. *kṛtáḥ śráva(ḥ)* Pischel Ved. Stud. 1, 13. Bollensen ZDMG. 45, 204; sp. *ni-śvas-* „aufseufzen" (ep. *ny-aśvasat*) : *niḥ-śvas-*.

Dieser Schwund des auslautenden Sibilanten gehört damit zusammen, dass im Anfang einer Konsonantengruppe die etymo-

logische Unterscheidung einfacher und doppelter Konsonanten für die Aussprache bedeutungslos ist (§ 98b), also z.B. *-as* und *-a* vor *s* + Konsonant zusammenfielen, vgl. Kirste Wiener Sitzgsber. 121, 13. 13 A., oben § 275 A.

Auf Grund dieses Übergangs zerlegt der Pp. v. *iṣa-stút-* (die Ausgaben irrig *iṣaḥ-stút-*) „Lob des Gedeihens" (nach BR. mit *iṣa-*, wie in *iṣá-vant-*) in *iṣaḥ-stút-*.

288. Mehrfach sind die dem Sandhi eignen Lautwandlungen auch im Inlaut zu treffen. Dies beruht im Wesentlichen auf Nachahmung des Kompositionssandhi. Es tritt dies besonders ein:

a) In der Reduplikation, die den Präpositionen gleichgestellt wurde. Daher im Intensiv z.B. *taṃtanyate* mit *ṃ* neben *tantanyate* wie *saṃ-tanyate* neben *san-tanyate* § 224b (vgl. *yañyam-* § 178) und im Aor. III. rhythmische Dehnung § 43a. Verf. Dehnungsges. 18 f.

Vgl. das reduplizierte Perf. *fhe*:*fhaked* auf der ältesten lateinischen Inschrift, wo das Interpunktionszeichen darauf weist, dass man die Form wie eine Komposition empfand Bücheler Rhein. Mus. 42, 319. Dümmler Bulletino VI (1887), 42.

b) Konsonantisch anlautende Suffixe werden vermöge ihrer lautlichen Selbständigkeit im Sprachgefühl mit den zweiten Gliedern von Komposita auf gleiche Linie gestellt Whitney § 111. Am meisten die sogen. Taddhitasuffixe z.B. v. *duvo-yú-* „ehrend" neben *duvas-yú-* und vom Epos an *ayo-maya-* „eisern" für vorklass. und vereinzelt ep. *ayas-máya-* mit *o* nach § 285; B. *ṣaḍ-dhā-* *ṣaḍ-ḍhā* für v. *ṣo-ḍhā́* „sechsfach" gemäss v. *ṣaḍ-akṣá-* „sechsäugig" mit *ḍ* nach § 149. Weiteres s. Wortbildungslehre. — Aber auch vor primären Suffixen: dahin v. *jigī-vā́ṃs-* „siegend" mit Dehnung § 42; *gh d* zu *ṅ* bezw. *n* vor *n-* § 164. 176; vor Kasusendungen: dahin *ṣaṇṇā́m* Gen. von *ṣaṣ-* „sechs", *-ir- -ur-* st. *-iḍ- -uḍ-* aus *-iẓ- -uẓ-* und *-o-* st. *-ad-* aus *-az-* vor den mit *bh-* beginnenden Kasusendungen §§ 34. 189c A. *α*., und *-ḥ-* neben *-s- -ṣ-* vor *-su* des Lok. pl. § 227a.

Vgl. hiezu Verf. Dehnungsges. 7 ff., wo Analoges aus den verwandten Sprachen nachgewiesen ist. Schon die Padatexte und P. 1, 4, 17 f. stellen eben solcher Erscheinungen wegen den Nominalstamm, wie er vor konsonantisch (ausser etwa mit *y*) anlautenden Suffixen erscheint, mit den ersten Gliedern von Kompp. auf gleiche Linie. Hübschmann KZ. 24, 404. 408 zieht hieher auch *ḍḍh* aus *ẓdh* in Verbalformen § 149c. 150b. In andrer Weise den Kompp. nachgeahmt ist ĀpDhs. 1, 29, 9 *asmatsu* für *asmāsu* „in uns".

Berichtigungen.

§ 2 p. 2 Z. 19. 20. 31 *beachte* §§ 121. 203 A.
§ 8 p. 11 Z. 3 *v. u. lies* § 182aα *statt* § 181.
§ 10 p. 13 Z. 6 *v. u. lies* *dātāram* *statt* *datāram.*
Z. 5 *v. u. lies* *rājānam* *statt* *rajānam.*
§ 13 p. 16 Z. 16 *lies* *śrāmtá-.*
p. 17 Z. 10 *hinter* Mahlow 117 *füge bei* Fick GGA. 1881, 1435.
§ 16 p. 19 Z. 12 *vor* BR. *füge bei* Ujjv. zu Uṇ. 1, 54.
§ 22 p. 25 Z. 2 v. u. *schreibe* *vərəzvaṇt-.*
p. 26 Z. 3 *schreibe* *varəmi-.*
§ 29 p. 32 Z. 28 *streiche* *adṛ́śam* : gr. *ἔδρακον.*
§ 32 p. 35 Z. 31 *vor* ep. *füge bei* B. S.
§ 34 p. 37 Z. 27 *schreibe* KZ. 27, 361 *statt* ZDMG. 36, 585.
§ 40 p. 44 Z. 24 *füge bei* *krīḍ-* §§ 189b. 238aα.
§ 41 p. 45 Z. 25 Doch beachte v. *iyām* von *i-* „gehen“.
§ 58 p. 58 Z. 29 Auch Benfey OuO. 2, 360 vermutet draviḍischen Einfluss.
p. 101 Z. 6 v. u. *lies* VI. *statt* V.
p. 104 Z. 12 v. u. *lies* VII. *statt* VI.
§ 97 p. 112 Z. 21 *lies* § 260aα A. *statt* § 259a A.
§ 100 p. 117 Z. 13 *hinter* „Knüttel“ *füge bei* Pischel BB. 3, 249.
§ 124 p. 144 Z. 9 *füge bei* Osthoff Die neueste Sprachforschung 1886. Collitz BB. 12, 243 ff. J. Schmidt D. Litt.-Ztg. 1886, 1645 ff.
§ 130 p. 153 Z. 17 *füge bei* v. *druhvan-* „arglistig“.
§ 139 p. 163 Z. 6 *hinter* durchflektiert *füge bei* Leumann Wiener Zschr. 3, 345.
§ 146 p. 168 *unten füge bei* Vgl. Bechtel Assimil. 9. 54. 59. Bradke ZDMG. 40, 355.
§ 163 p. 185 Z. 8 *a. E. lies* vor Guttural und Palatal vor.
§ 168 Auffällig ist *ācāryānī* V. 6 zu P. 4, 1, 49.
§ 169 p. 189 Z. 19 *füge bei* S. Goldschmidt Pracritica 7. 9. KZ. 26, 105.
§ 180 p. 200 Z. 6 *lies* KZ. 32, 306 *statt* 32, 13.
§ 211b A. Über pr. *h* als Hiatustilger und pr. Ausfall von *h* Goldschmidt KZ. 26, 111 f. u. aa.
§ 213 p. 245 Z. 10 *lies* sporadisch *ḍh dh bh.*
§ 246a A. p. 287 Z. 11 v. u. *hinter* Dach *füge bei* über der Silbe oder eine Curve über oder unter der Silbe.
§ 262 p. 308 Z. 2 *füge bei* Colebrooke Misc. Ess. 2, 4.
p. XXV Z. 1 *vor* noch häufige *füge bei* hinter Vokal.

Druck der Univ.-Buchdruckerei von E. A. Huth in Göttingen.